BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P.o.germ. 1488-3

<36623059980017

<36623059980017

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 1188/3

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,

Phil. et Med. Doct.
Conſil. Aul. Reg. Medic. P. P. O. et ill. Acad. Bonon. Sodal.

Poetiſcher Betrachtungen,

über verſchiedene
aus der
Natur- und Sittenlehre
hergenommene Materien,

Dritter Theil.

Nebſt einigen
Ueberſetzungen und vermiſchten Gedichten.

Zweyte
auf das Neue überſehene, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Hamburg, bey Christian Herold.
1750.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Zueignungsſchrift
an
Se. Excellenz,
den
Reichsfrey-Hochwohlgebohrnen
Herrn,
Herrn Hermann Riedeſel,
Freyherrn zu Eiſenbach,
der Kaiſerl. und des heil. Reichs Burg Friedberg
Burg-Grafen,
Erb-Marſchallen in Heſſen,
wie auch
Hochfürſtlichen Heſſen-Darmſtädtiſchen
Geheimen Rath,
und
Ober-Amtmann der Grafſchaft Nidda,
2c. 2c.

Meinen gnädigen Herrn und hohen Gönner.

Ich weis, Du tadelſt nicht mein kühnes Unterfangen,
Ich weis, Du ſiehſt dieß Buch mit holden Augen an;
Die Gnade, die ich oft von Deiner Hand empfangen,
Macht, daß ich ſchon vorher den Beyfall hoffen kann.
Gereimte Schriften ſind nie Deinem Geiſt zuwider,
Wofern ihr Inhalt taugt, und nützet, und ergetzt;
Du liebſt und lieſt nicht nur, Du ſchreibſt ſelbſt ſolche Lieder,
Die man mit Anmuth hört, und leſenswürdig ſchätzt.
Was könnte ſich von Dir der Helikon verſprechen,
Wenn Du nicht Deinen Fleiß dem Staat allein geweiht;
So aber will es Dir mehr an der Zeit gebrechen,
Als an der Wiſſenſchaft und Dichterfähigkeit.

Allein dieß ſollte mir die Kühnheit nieder-
ſchlagen,
Dieß, ſag ich, wäre gnung, daß es mich
abgeſchreckt,
Dir dieſes magre Werk verwegen vorzu-
tragen,
Weil eines Kenners Witz die Fehler
leicht entdeckt.
Doch ich getröſte mich des Inhalts dieſer
Schriften,
Die Reime ſind zwar ſchlecht; jedoch
die Sachen gut.
Auch dieſer dritte Theil wird ſo viel Nu-
tzen ſtiften,
Als, ſonder eitlem Ruhm, der erſt und
andre thut.
Gott, Sitten und Natur ſind hier mein
Zweck geweſen,
Es ſucht mein kleines Pfund, daß es er-
baulich ſey;
Nun ein dergleichen Werk pflegſt Du mit
Luſt zu leſen,
Und legſt ein billig Lob der guten Ab-
ſicht bey.

Es

Es iſt die Gottesfurcht und Deines Schö-
pfers Ehre
Die Richtſchnur jeder That, die Du
Dir vorgeſetzt,
Was wider Gottes Wort und reine Sit-
tenlehre,
Wird jederzeit von Dir des Haſſes
werth geſchätzt.
Hier öffnet ſich ein Feld, weitläuftig aus-
zuſchweifen,
Was für ein edler Zug Dich zu dem
Guten treibt;
Doch Deine Tugenden kann kein Gedicht
begreifen,
Sie werden füglicher den Büchern ein-
verleibt.
Was Dein berühmt Geſchlecht vor ſo viel
hundert Jahren,
In Kirche, Staat und Feld, mit Nutz
und Ruhm gethan,
Das darf und kann ich nicht der Welt erſt
offenbaren,
Es füllt ſchon Chroniken und Zeitregi-
ſter an.

Doch willſt Du Deinen Glanz nicht von
den Ahnen lehnen,
Wie mancher fremdes Lob in ſeine Rech-
nung trägt;
Du ſucheſt Dich vielmehr mit eignem Ruhm
zu krönen,
Und haſt durch Dein Verdienſt, ein Lob
Dir zugelegt.
Allein Dein größtes Lob beſtehet wohl dar-
innen:
Daß Du zwar lobenswerth, und doch
kein Lob begehrſt,
Und ſo viel Gutes thuſt, nicht Beyfall zu
gewinnen;
Als daß Du Gott und Welt Dein red-
lichs Herz erklärſt.
Drum will ich auch dein Ohr mit keiner
Lobſchrift plagen,
Du kennſt mich ohnedem, daß ich dem
Schmeicheln feind;
Jedoch wer kann von Dir die bloße Wahr-
heit ſagen,
Daß ſie, der Größe nach, kein Lobge-
dichte ſcheint?

Ein

Ein Wunſch aus treuer Bruſt ſoll dieſe
Schrift beſchließen:
Der Himmel kröne Dich mit ſtetem
Wohlergehn,
Laß ſeinen Segensthau auf Deine Schei-
tel fließen,
Und Dich und Dein Geſchlecht in fri-
ſcher Blüthe ſtehn!
Er überſchütte Dich mit immer muntren
Kräften,
Und ſtärke, mit dem Leib, vornehmlich
Deinen Geiſt,
Daß Du noch lange Zeit, mit löblichen
Geſchäfften
Der Kirchen und dem Staat zu dienen
fähig ſeyſt!
Bleib auch, wie Du gewohnt, dem Muſen-
chor gewogen,
Wenn es der Unverſtand des reichen
Pöbels ſchilt,
Bey welchem, weil er roh und ungelehrt
erzogen,
Ein ſchlechter Zeitvertreib mehr, als die
Dichtkunſt, gilt.

Denn wer die Muſen haßt, wird ihren Haß
verdienen;
Wenn nicht Homer gewollt, wär kein
Achill bekannt:
Drum wird, Herr, ſtets Dein Lob in ihren
Liedern grünen,
Dieweil Du Deine Gunſt denſelben
zugewandt.

Kurzer Vorbericht,

zu

dieſer neuen Ausgabe.

Nachdem mir der Herr Verleger, mein werther Freund, unlängſt zu wiſſen gethan; daß die erſte Auflage dieſes dritten Theils, vom Jahr 1742, innerhalb 7 Jahren, dermaßen ſtark abgegangen wäre, daß er nothwendig auf eine neue Ausfertigung deſſelben bedacht ſeyn und mich dannenhero erſuchen müßte, dieſelbe zu beſorgen und das nöthige mit beyzufügen: So habe ſo fort, meine gar wenigen Nebenſtunden dazu angewendet, daß ich das ganze Werk wieder für mich genommen, es fleisſig durchgegangen, allenthalben genau geprüfet, von Druck- und andern Fehlern ſorgfältig gereiniget, und überhaupt, nach Vermögen, ausgebeſſert habe. Wiewohl mir von den Druckfeh-

lern

lern ſo gar wenige und geringe darinnen vorgekommen; daß ich wohl wünſchen möchte, daß in dieſer neuen Auflage nicht mehrere angetroffen würden, nachdem es, wie ich aus langer Erfahrung weis, faſt unmöglich und unvermeidlich ſcheinet, ſo wenig ein Buch ohne alle Druckfehler, zu finden; als wenig man einen Menſchen ohne alle Gemüths- und Leibesfehler, in der Welt anzutreffen, vermögend iſt.

Ganz neue Gedichte zwar hier mit beyzufügen, hat man deswegen nicht für rathſam befunden, ob es gleich ſonſt, an hinlänglichem Vorrath nicht ermangelt, damit nämlich dieſer Band ſeine übrigen Gefährten, oder Brüder, an äusſerlicher unförmlicher Stärke und Dicke, nicht übertreffen möchte: Jedennoch ſind hier und dort, wo es nämlich thunlich und nützlich geweſen, einige anſehnliche Zuſätze mit eingeſchaltet worden: welche wir zwar hier nach der Länge, leichtlich anzeigen könnten; wofern wir nicht billig befürchteten, durch eine allzuängſtliche und weitgedehnte Erzählung ſolcher Kleinigkeiten, dem geehrteſten Leſer einigen Verdruß, oder Ekel zu erwecken. Welcher ſich auch vermuthlich noch mehr vermehren würde, wenn wir hier umſtändlich anmerken wollten, was hier und dar, in vielen Beywörtern und andern poetiſchen Ausdrücken und Zierlichkeiten, von uns reichlich verän-

verändert, gemildert und verbeſſert worden; als welches von ſelbſt leicht zu ſchließen, weil immer ein Tag des andern Lehrmeiſter zu ſeyn pfleget, und die ſpäteren Gedanken und Einfälle insgemein, reifer ſind, denn die frühen, welche in der erſten aufwallenden poetiſchen Hitze, in Eil, gebohren werden: wie ſolches ein jeder Dichter an ſich ſelbſt erfahren hat, noch itzo erfähret, und künftig erfahren wird.

Dieſes aber iſt gleichwohl allhier nicht zu vergeſſen, daß wir nämlich die Anmerkungen an vielen Orten, mit neuen nützlichen Zuſätzen vermehret haben, und dieſes zwar inſonderheit, dieſer Urſache wegen, weil wir aus der Erfahrung wiſſen, daß gelehrte Leute unſere poetiſchen Schriften vornehmlich wegen der Anmerkungen, mit Nutzen, zu leſen pflegen; gleichwie ſie im Gegentheil, auch ohne dieſelben, von Ungelehrten, mit Vergnügen, verſtanden und gebraucht werden können. Woher es denn auch vermuthlich gekommen, daß unſere geringen Gedichte nunmehr faſt in die 30 Jahre, ohne allen eitlen Ruhm zu melden, allenthalben, ſo viele Liebhaber gefunden, daß eine Auflage derſelben nach der andern, bisher, gedruckt werden müſſen, auch noch künftig gedruckt werden wird; weil nämlich, wie gedacht, Gelehrte und Ungelehrte, als woraus die ganze Welt beſtehet, darinnen,

an beyden Theilen, finden können, was ihnen zur Gelehrſamkeit nützlich, zur Erbauung dienlich, und zur geziemenden Gemüthsbeluſtigung beförderlich ſeyn kann.

Wir werden dahero, ohne uns an die hämiſchen Tadler und frechen Spötter zu kehren, auch noch künftig, in dieſer heilſamen und nützlichen Beſchäfftigung fleißig fortfahren, und, wo Gott Leben und Geſundheit, Zeit und Muſſe gnädig verleihet, den fünften und ſechſten Theil unſerer Poetiſchen Betrachtungen, nach und nach, in dem Druck erſcheinen laſſen. Indeſſen gebrauche ſich der geneigte Leſer dieſes verbeſſerten und vermehrten dritten Theils, zu ſeinem Nutzen und Erbauung, und bleibe uns übrigens, allezeit wohlgewogen. Wittenberg, den 1 November, 1749.

Vorrede.

Geneigter und beſcheidner Leſer!

Dieſer dritte Theil der poetiſchen Betrachtungen tritt viel eher ans Licht, als man ſich anfangs vermuthen können, in Hoffnung, daß dir ſolche Beſchleunigung des Vorhabens nicht misfällig ſeyn werde; zumal, da du die vorhergehenden Theile mit ſo vielem Vergnügen, als Nutzen, bereits angenommen haſt.

Einige Umſtände und mehr erlangte Nebenſtunden haben dem Verfaſſer Zeit und Muſſe gegönnet, ein und andres Gedicht, zu ſeiner Beluſtigung und deinem Vortheil, nach und nach auszuarbeiten.

Man könnte auch billig anführen, daß viele groſſe Gönner und Kenner der Dichtkunſt ihm ſo ſchriftlich, als mündlich, angelegen, dieſes Werk nach Möglichkeit, zu befördern und der Welt bekannt zu machen; wofern ſich nicht auch oft ungebethene Gäſte mit dieſem gewöhnlichen Vorwand ſchützeten, und, wie der junge Gryphius redet, ihre Blöße mit dieſen Feigenblättern zu bedecken ſuchten.

Dahe-

Dahero, ob es gleich die gründliche Wahrheit iſt, welche einem jeden leicht augenſcheinlich bewieſen werden könnte, dafern es nöthig wäre; ſo will man doch dieſes hiermit, aus Beſcheidenheit, unerörtert laſſen. Genug iſt es, daß es dem Verfaſſer alſo beliebet, und denen Leſern alſo gefällig geweſen, als welche noch nicht müde geworden, deſſen Gedichte begierig zu leſen.

Obgleich indeſſen ein ungeſtümes und gräßliches Echo, aus den rauhen Alpengebirgen her, dagegen erſchollen; ſo hat doch ſolches mit ſeinem harten Getöne keinesweges vermogt, des Verfaſſers Gemüthsruhe zu ſtöhren, oder ſeinen bisherigen Fleiß, der lehrbegierigen Welt nach Vermögen, zu dienen, zu unterbrechen, vielweniger den Beyfall gelehrter Gönner und Freunde aufzuheben, noch die Anzahl ſeiner Leſer zu vermindern. Dergleichen ohnmächtige papierne Donnerſchläge treffen ihn nicht; ſondern laſſen nur einen häßlichen Geſtank hinter ſich, welcher ſich auf diejenigen, zu ihrer eignen Schande, wieder zurücke ziehet, von denen ſie aus muthwilliger Bosheit, ausgelaſſen worden.

Vielmehr iſt alles dieſes, auch wider den Willen der grimmigen Widerſacher, bisher vermehret worden, indem faſt niemand dieſes unanſtändige Verfahren gebilliget, außer nur einige wenige, welche an gleicher unheilbaren Gemüthskrankheit elend darnieder liegen, und mit eben derſelben Misgunſt und Tadelſucht behaftet ſind, welche alle daher mehr Mitleiden, als Zorn und Unwillen, verdienen: Denn wer wird ſich wohl mit Rechte über den betrübten Zuſtand eines armen Patienten entrüſten können? Wer kann aber wohl elender und beklagenswürdiger ſeyn, als ein ſolcher unglückſeliger Menſch, der das koſtbare Geſchenk der unwiederbringli-

bringlichen Zeit nicht beſſer anzuwenden weis, als daß er es durch ſchändliches Tadeln, Schmähen und Läſtern, unverantwortlich verſchwendet, die Verdienſte nützlicher Männer boshaftig zu verkleinern ſucht, ihre Schriften lieblos und unbeſcheiden beurtheilet, gewöhnliche menſchliche Fehler und Schwachheiten für unvergebliche Verbrechen ausſchreyet, und ſich aus blindem Eigendünkel, allein für klug und weiſe achtet?

Man hätte hier zwar eine ſchöne Gelegenheit, gleiches mit gleichem zu vergelten, und eine ungeſalzne Brühe mit grobem Salze, nach Verdienſten, abzuwürzen, nach dem weiſen Ausſpruche des großen Scaligers:

Maledictis ſi quis certat, audiat male,
Quam quis non praeſtat, ne exigat modeſtiam.

Allein man will es lieber wohlbedächtig unterlaſſen, als ſich desjenigen Laſters ſelbſt theilhaftig machen, welches man an den frechen Gegnern mit Recht verabſcheuet, zumal, da man moraliſche Gedichte ſchreibet, welche zur Verbeſſerung der verdorbenen Sitten dienen ſollen, und es überhaupt die beſte Weiſe iſt ſich zu rächen, wenn man dieſem nicht ähnlich wird, der uns beleidiget hat, nach dem Ausſpruch jenes großen Kaiſers.

Bevorab, da man durch ihren ſo unförmlichen und ungebührlichen Vortrag immer zweifelhafter gemacht wird, ob dieſe Leute wirklich zu der heutigen manierlichen Welt zu rechnen; oder nicht vielmehr aus einer fürchterlichen Wildniß, oder, wie dort die Myrmidonen, aus einer faulen Eiche, oder aber gar aus einem andern unglücklichen Planeten hergekommen ſind; weil ſie ſich einer ſolchen rauhen und heut zu Tage ungewöhnlichen Sprache bedienen, welche von denen wenigſten Gelehrten verſtanden werden kann, und vielmehr in abgelege-

nen Dörfern, als wohlbevölkerten Städten, geſuchet werden muß.

Sollten ſie aber allenfalls hinlänglich erweiſen können, daß ſie in der That zu den heutigen wohlgeſitteten Menſchen gehörten; ſollten ſie ferner ihre Schriften aus der alten rauhen Grundſprache, (welche einige Gelehrte für die alte Arkadiſche halten, welches man doch an ſeinen Ort geſtellt ſeyn läßt,) in die reine Hochteutſche überſetzen laſſen; ſo könnte man ſich alsdann vielleicht noch entſchließen, auf ihre vermeyntliche wichtige Gegengründe ſattſam zu antworten.

Außerdem aber wird man ſich mit ihnen durchaus nicht einlaſſen, ſie mögen gleich ferner Schriften auf Schriften häufen, und es noch viel ärger machen, als bisher geſchehen. Denn ob ſie zwar an ihrem Orte die Macht haben, zu ſchreiben und zu ſchelten, wie ſie wollen; ſo hat man hingegen hier auch die Freyheit, es nicht anzuhören, oder zu leſen, wie ſolches bisher geſchehen, und auch noch künftig geſchehen ſoll. Sintemal man alles dasjenige, was noch bisher aus dieſen ſaubern und ehrbaren Streitſchriften bekannt worden, vielmehr aus denen vormals ſo gelehrt= als vernünftig und beſcheiden=abgefaßten Hamburgiſchen Berichten von gelehrten Sachen, und andern dergleichen monatlichen gelehrten Auszügen genommen, als daß man es der Mühe werth geachtet hätte, die unreinen und ſumpfichten Quellen ſelbſt zu ſuchen und in Augenſchein zu nehmen.

Allein, was braucht es auch viel einer fremden Widerlegung? Wer ſo, wie ſie, ſchreibet, widerleget ſich ſchon ſelbſt unwiſſend, am ſchärfſten, weil er durch ſeine ungeziemende und unleidliche Schreibart auch das wenige Gute, das er etwan hier und dar noch haben möch-

te,

te, ſchändlich verderbet, und ſich des Beyfalls vernünftiger und beſcheidner Leſer billig verluſtig macht.

Indeſſen ermahnet man ſie aus Freundſchaft, den bekannten Ovidianiſchen Spruch: Didiciſſe fideliter Artes, Emollit Mores, *cet.* fleißig zu beherzigen, auch des Eraſmi güldnes Büchlein de Ciuilitate Morum, welches in der Jugend vielleicht vergeſſen worden, nunmehr eifrig zu leſen; ferner das XII Buch des ihnen ſo bekannten Quintilians bedachtſam durchzugehen; nicht weniger auch des Engliſchen Spectators 291ſtes Stück des vierten Theils; imgleichen das 23 des erſten, aufmerkſam zu betrachten, beſonders aber die Vorrede zu des Verfaſſers Obſeruationibus Criticis, aufs genauſte zu erwägen, als woſelbſt ſie ſich nach dem Leben abgeſchildert, und manche heilſame Lehre für ſich zur Beſſerung, antreffen werden, wofern anders dieſelbe noch zu hoffen ſeyn ſollte, welches man doch von Herzen wünſchet.

Unterdeſſen bedauret man ſie doch in ſo weit aufrichtig, daß ſie ſich durch falſchgeſinnte Freunde, oder vielmehr tückiſche Menſchenfeinde, ſo ſchändlich hintergehen, und durch einen gewiſſen ſchriftlichen Aufſatz ſo ferne verleiten laſſen, daß ſie, ihrem guten Gerüchte zum größten Nachtheile, eine ſo niederträchtige und ärgerliche Schrift in die Welt ausfliegen ließen, dergleichen in langer Zeit, nicht geſehen worden.

Sie hätten dieſen argliſtigen Freunden nicht ſo blind trauen, ſondern vielmehr argwöhnen ſollen, daß ſie dadurch Gelegenheit ſuchten, ihre Schwachheit zu misbrauchen, und ihren Namen bey der vernünftigen Welt verhaßt und verächtlich zu machen. So aber ſind ſie von denſelben ſchändlich hintergangen worden, und haben ſchlechtes Zink = oder Bley=Erz für feines und geläutertes Silber, unbedachtſam angenommen.

Wie aber inzwiſchen ein ſolches hämiſches Unterfangen benennet werden müſſe, wenn man eine ungedruckte Schrift, ohne Vorwiſſen des Verfertigers, heimlich, zu dem Ende, wohin verſchicket, damit man die Gemüther verbittern und unnöthigen Hader ſtiften möge, auch die gedachte Schrift verändern, mit allerhand unanſtändigen und anſtößigen Zuſätzen vermehren, und alſo deren Verfaſſer, ohne ſeine Schuld, verdächtig und verhaßt machen könne; ſolches will man aus Beſcheidenheit, ſtillſchweigend übergehen. So viel iſt indeſſen gewiß, daß mancher redliche Mann billig Bedenken tragen würde, einen ſolchen liebloſen Streich nur zu billigen, geſchweige denn gar muthwillig zu unternehmen. Doch auch dieſe ehrliche Schulmeiſter oder Zeitungsgeſellen haben, durch dieſe ſo herrlich erfundne Haupt- und Staatsaction, ihren geſuchten Zweck auch nicht allerdings erhalten: Sie gedachten es böſe zu machen, und ſiehe! ihre gute Abſicht iſt ihnen nicht ſonderlich gelungen. Vielmehr haben ſie ihre nicht allzu feine Gemüthsbeſchaffenheit, nebſt einem lächerlichen Handwerksneide, allzu deutlich verrathen, und den uralten bekannten Spruch des Heſiodus wieder neu machen wollen, daß nämlich ein Töpfer den andern, und ein Poet, oder vielmehr ein gern ſeyn wollender Poet, den andern zu beneiden gewohnt ſey, welches man gleichwohl an ſeinen Ort geſtellt ſeyn läßt.

Allein eine Schwalbe macht, wie man ſagt, keinen Sommer, und ein oder zween unbändige Splitterrichter werden einem Werke den Ruhm nicht benehmen, das mehr als hundert andre vernünftige Leute loben und mit Nutzen leſen, worunter auch viele beſcheidne und gelehrte Schweizer ſelbſt gehören, welche die ungewöhnliche Unbeſcheidenheit ihres Landsmanns oder ihrer Landsleute, (denn das Unkraut vermehret ſich leicht,) weder

billigen,

billigen, noch weniger nachahmen. Dieſe nun alle können, wo nicht beſſer, doch eben ſo klug, davon urtheilen, als dergleichen ſcharfſichtige, oder vielmehr überſichtige Gegner, welche ihre Wahrheiten, oder Meynungen in lauter ſtachlichte Igelshäute einkleiden, und nicht durch ordentliche und erlaubte Waffen kämpfen; ſondern, wie dort der tückiſche Hannibal, mit Töpfen voller vergifteten Schlangen um ſich werfen, und dadurch den Sieg mehr liſtig zu rauben, als rechtmäßig zu erlangen ſuchen. Es erhellet vielmehr aus dergleichen unfreundlichem und unchriſtlichem Beginnen, daß Heftigkeit und Hitze die Farbe der Eigenliebe und eines geheimen Hochmuths ſeyn, wie der große Mosheim nachdrücklich an einem Orte, geſchrieben.

Solche tadelſüchtige Critici, die nicht, wie dort Virgilius, Gold aus dem Kothe, ſondern nur Koth aus dem Golde ſuchen, und, wie jener aberwitzige Kaiſer, den ganzen Tag magre Fliegen mit ſpitzigen Griffeln fangen, haben ſelten das Glück, daß ſie ihre Schriften überleben; ſondern ſie vergehen meiſt wie Spreu vor dem Winde, und werden öfters, wo nicht zum Taback, doch zu noch etwas ſchlechterem gebraucht, und daher wenig geleſen, oder geachtet.

Der allgemeine geſtrenge und unerbittliche Schriftrichter Ariſtarchus, hat in zwey und ſiebenzig Jahren, achthundert beißende Critiken gegen den Homerus, Pindarus, Aratus und viele andere Poeten, mit größter Heftigkeit, geſchrieben; gewiß eine ſehr edle Bemühung für eine ſo lange Lebenszeit! und dennoch ſind von allen dieſen achthundert Büchern nicht achthundert Wörter, oder nur Sylben, übrig geblieben: Wie wird es nun denen armſeligen Criticis unſrer Zeiten gehen, welche dieſem ſonſt ſehr gelehrten Ariſtarchus lange nicht das

Waſſer reichen, und ihm nicht an der Gelehrſamkeit, ſondern nur an der ſchändlichen Tadelbegierde, gleich kommen?

Wer lieſt, oder kennet nur heut zu Tage, alle die häufigen Schmäheſchriften, die gegen den Scaliger, Grotius, Heinſius, Caſaubonus, Pufendorf, Reineſius, Petavius, Perizonius, Clericus, die vortrefflichen Verfaſſer des unvergleichlichen Hamburgiſchen Patrioten, und viele andre große Männer, ausgelaſſen worden? Sie ſind entweder längſt zu Maculatur worden; oder ſtecken hier und dar, in alten Bibliotheken, woſelbſt ſie nach und nach, von Staub und Motten würdigſt verzehret werden: Niemand fraget mehr darnach, und wer ſie ohngefähr in die Hände bekömmt, ſiehet ſie nur mit Ekel und Verachtung obenhin an, und legt ſie bald wieder von ſich, weil er ſich daran jederzeit mehr ärgert, als erbauet, und ſie aufmerkſam durchzuleſen ſo wenig Luſt hat; als wenig man begierig iſt, einen vergällten Fiſch zu koſten, oder ſonſt ein allzuſtark gepfeffertes, oder verſalzenes Gerichte zu verſuchen. Da hingegen die herrlichen Schriften nur gedachter gelehrten Helden, die ſo heftig beurtheilet worden, noch mit großem Eifer geſucht, und mit dem größten Nutzen allenthalben geleſen werden; ſo, daß ihr Gedächtniß in beſtändigem Segen grünet, und ihr Name unvergänglich worden.

Man weis zwar wohl, daß man ſich mit dieſen groſſen Männern keinesweges vergleichen darf, oder will; doch iſt das Schickſal, unverſchuldeter Weiſe, beneidet und angefeindet zu werden, einerley. Allein auch dieſer unſterblichen Männer ihre meiſten Gegner waren, wo nicht viel beſcheidner, doch gewiß viel gelehrter, als des Verfaſſers ſeine; wenn ich nämlich diejenigen alleinausnehme, die gegen den unverbeſſerlichen Patrio-

ten frech und unverſchämt geſchrieben, als welches bekanntermaßen, auch ſolche grobe Zunftgenoſſen geweſen, dergleichen ſich wider uns lächerlich aufgelehnet: und alſo mag dieſe Vergleichung gewiſſermaßen, wohl ſtatt finden.

Doch hiervon genug, ja ſchon zu viel! Dieſe Materie iſt nicht würdig, ſich länger dabey aufzuhalten; ſondern vielmehr als ein unreiner Ort, oder abſcheulicher Anblick, eilends vorbey zu gehen, und die erſchrocknen Augen ſind geſchwind davon abzukehren.

Du findeſt demnach, beſcheidner Leſer, in dieſem neuen Bande, abermals einen Vorrath von allerhand moraliſchen, phyſikaliſchen und vermiſchten Gedichten, nach derjenigen Art, wie du ſie zu erhalten bereits gewohnt biſt, und womit du bisher zufrieden geweſen: Daher man nicht zweifelt, daß dir auch dieſe neuen Stücke wohlgefällig ſeyn werden.

Sind ſie nicht durchgängig nach dem allerfeinſten und auserleſenſten Geſchmacke, davon heut zu Tage ſo ein großes doch meiſt leeres Geſchrey erhoben wird, eingerichtet; ſo werden ſie doch auch nicht zu dem allerſchlimmſten verhoffentlich, zu rechnen ſeyn. Sind ſie nicht hochweiſe und tiefgelehrt; ſo ſind ſie doch nützlich und erbaulich. Der iſt unſtreitig der nützlichſte Schriftverfaſſer, welcher das Glücke hat, vielmehr viele, als nur wenige, zu erbauen und zu ergetzen: obgleich dieſe nur kluge, gelehrte und erfahrne Kenner ſind; jene hingegen meiſt aus mittelmäßigen, oder gemeinen, doch vernünftigen und nützlichen Leuten beſtehen. (Welcher an ſich ſelbſt wahrhafte Satz doch gleichwohl von den bekannten hämiſchen Alpiniſchen Splitterrichtern unlängſt verdrehet und muthwillig abgeſchmackt gemacht worden;

indem ſie die wohlbedächtigen Worte: doch vernünftigen und nützlichen Leuten, ausgelaſſen haben.)

Würde es wohl mehr Nutzen ſchaffen, wenn man die tiefſinnigſten und untadelhafteſten Gedichte ſchriebe, welche nur wenige Kenner begreifen und mit Luſt leſen könnten, als wenn man andere zwar nicht mit ſolcher philoſophiſchen Tiefſinnigkeit und Gründlichkeit, doch mit mehr Deutlichkeit und Begreiflichkeit, aufſetzte, welche aber alle Leute, zur Erbauung und Beſſerung ihres Willens und Verſtandes, leſen und brauchen könnten? Ich meyne ja, daß jeder Vernünftige das letztere bejahen, wie das erſtere verneinen werde.

Glücklicher iſt alſo derjenige, welcher vielen, als welcher nur wenigen mit ſeiner Arbeit nützen kann: Der allgemeine Nutzen eines jeden Dinges iſt allezeit viel wichtiger und ſchätzbarer, als der einzelne, oder beſondere.

Vielleicht ſollte es wohl nicht ganz unmöglich ſeyn, ein finſteres philoſophiſch Syſtema in dunkle Verſe zu bringen, und ſchwere Lehrſätze durch gezwungene und in einander geſchobene Reime noch unbegreiflicher zu machen, oder wohl gar in einem halben hitzigen Fieber, einen ſogenannten Meſſias, an welchem der Titel das beſte, zu ſchreiben; woferne man die Zeit nicht viel zu edel und koſtbar achtete, als drey oder vier Jahre, mit dem Boileau, oder gar neun Jahre, mit dem alten Poeten Cinna, oder mit dem Herrn von B. auf eine einzige Satire, oder Lobſchrift, unverantwortlich, zu verwenden; weil doch Verſe nur Verſe ſind, und niemals anders, als ein erlaubter Zeitvertreib, oder gelehrter und anmuthiger Müßiggang, angeſehen werden ſollen.

Unſer Leben aber iſt wahrhaftig viel zu kurz, als daß wir nichts nützlichers, denn Verſe, ſchreiben ſollten, und die Zeit, wie gedacht, viel zu koſtbar, als daß wir ſie allein

allein mit Reimen hinbringen dürften; weil wir zu vielen andern und nützlichern Dingen in die Welt geſetzet ſind, als bloß Verſe zu machen. Wer aber indeſſen, eine Gabe dazu von Gott empfangen, der brauche ſie zu ſeinen Ehren und Nutzen des Nächſten, doch alſo, daß er nicht auf die Ausbeſſerung ſeiner Reime mehr Zeit verwende, als auf die Verbeſſerung ſeines Willens und Verſtandes, als welches die einzige und größte Pflicht vernünftiger Menſchen billig seyn ſoll.

Man ſiehet auch in Wahrheit noch nicht den allzugroßen Nutzen, den die gar zu genaue Strenge, die man heut zu Tage, in Beurtheilung der Gedichte gebiethriſch einzuführen ſuchet, nach ſich ziehen ſollte. Sintemal diejenigen, welche den ſogenannten guten Geſchmack faſt ganz allein gleichſam gepachtet haben wollen, und über eine jede Redensart und Gedanke ſo ſorgfältig und behutſam zu Rathe gehen, als wenn ſie einen tiefſinnigen Glaubensartikel, oder wichtigen Friedensſchluß abzuhandeln hätten, oder, wie der vortreffliche Amthor ſcherzhaft ſchreibet, als wenn man die Metaphyſik docirte, oder wider die Ketzer diſputirte, insgemein ſelbſt am froſtigſten und unſchmackhaftigſten zu ſchreiben pflegen; wie unter andern aus gewiſſen uns zum herrlichen Muſter vorgeſtellten Cherubim deutlich zu erſehen, als welche ſo elend gerathen, daß man wohl ſiehet, wie ſie von keinem ſinnreichen Bezaleel, oder weiſen Ahaliab, künſtlich ausgearbeitet; ſondern vielmehr von einem rohen Zunftgenoſſen, oder gemeinen Zimmermann mit einer ſtumpfen Holzaxt zugehauen worden; dergeſtalt, daß, wenn es etwan dieſer große Meiſter wagen ſollte, noch mehrere ſolche zierliche Proben ſeiner ungemeinen Dichtkunſt ans Licht zu geben, derſelbe die Horazianiſche Warnung nicht in den Wind ſchlagen möchte:

Vellunt tibi barbam Laſciui pueri, *cet.* oder aber das Ridetur ab omni Conuentu *cet.*

Es iſt gewiſſermaßen wohl wahr, daß in denen Schriften einiger ſolcher ſtrengen Kunſtrichter wenig, oder nichts zu tadeln ſey; es iſt aber auch nichts darinnen, das zu bewundern, oder mit Fleiß anzumerken wäre. Nihil peccant, niſi quod nihil peccant, heißt es von ihnen, wie dort Plinius ſehr ſcharfſinnig ſaget, nec aſſurgunt, quia non labuntur, frequentius enim currentibus, quam reptantibus, lapſus, und wie die ſchönen Worte daſelbſt ferner lauten, oder, wie es Quintilianus nicht minder zierlich ausdrückt: Dum ſatis putant vitio carere, in id ipſum incidunt vitium, quod virtutibus carent.

Es ſind reine und klare Bäche, aber ohne Forellen und andre köſtliche Fiſche; es ſind wohlgebaute Bergwerke, aber ohne reiche Gold- und Silbergänge; es ſind ordentlich abgetheilte Gärten, aber ohne ſchöne Bluhmen, oder nützliche Früchte. Wahrhaftig, zur Poeſie gehöret etwas mehr, als ein philoſophiſches Wörterbuch, oder ein teutſcher Euklides und eine trockne Vernunftlehre. Wer am genauſten ſchreiben will, ſchreibet oft am ſchlechteſten, und wer nichts, als zureichende Gründe und Schlüſſe auf Schlüſſe zu häufen ſucht, verlieret über dieſe magren Grillen den freyen poetiſchen Geiſt, und bringet anſtatt eines wohlgebildeten, vollfleiſchichten und lebhaften Körpers, nichts, als ein verdorretes und abgefleiſchtes Gerippe, zum Vorſchein, welches niemand gern anſchauet.

Eine vernünftige Thorheit, eine beſcheidene Verwegenheit, eine eingeſchränkte Freyheit, eine behutſame Unachtſamkeit, eine ſparſame Verſchwendung neuer Wörter, Erfindungen und Gedanken, (wenn man anders

mit

mit Erlaubniß der Helden vom guten Geſchmack, ſo zweydeutig reden darf,) geben der Poeſie den ſtärkſten Nachdruck und helleſten Glanz: Eloquentiam enim, adde et artem poëticam, nihil magis, quam ancipitia, commendant, wie eben dieſer Plinius ſehr weislich erinnert; ſonſt wird ein Poet nie, oder doch ſelten, recht natürlich, lebhaft, fließend und ſinnreich ſchreiben, welcher allzugekünſtelt und philoſophiſch ſchreiben will. Scribunt Carmina maiore cura, quam ingenio, heißt es alsdann von ſolchen, wie nur gedachter Autor von dem Silius Italicus wohl urtheilet.

Dergleichen ängſtlichen und eigenſinnigen Dichtern gehet es faſt, wie dort dem Iſokrates: dieſer hat ſich bekanntermaßen, äußerſt beſtrebet, die allerſchönſten und beſten Reden zu ſchreiben, und alle Redner aller Zeiten weit weit zu übertreffen. Er arbeitete ſie mit der allergrößten Sorgfalt und unglaublicher Aufmerkſamkeit und Geduld aus, und es war ihm nicht zu viel, zehn und noch mehr Jahre auf eine einzige Rede zu verwenden: Er vermiede ſogar die Zuſammenſtoßung der Vocalen, beobachtete aufs genauſte den Wohlklang in dem Endfalle der Abſchnitte, ſchmückte alles mit den ſchönſten Bluhmen und höchſten Farben der Beredſamkeit reichlich aus, gebrauchte ſich der auserleſenſten Wörter und ausgeſuchteſten Redensarten, und unterließ, mit einem Worte, nichts, was ſeine Reden untadelhaft, ihn ſelbſt aber bewundernswürdig machen konnte; und dennoch waren bey allen dieſen unſäglichen Bemühungen, ſeine Reden froſtig, trocken und unangenehm, ja, wie Longinus ſagt, nur als ein kindiſches Spielwerk, anzuſehen; (*) weil ihnen nämlich, nach dem reifen Urtheil des

(*) Παιδὸς πρᾶγμα ἔπαθεν. Dionyſius] Longinus, περὶ ὕψ. Sect. XXXVIII.

des Philonikus, Hieronymus, Cicero, Quintilians und anderer großen Kenner, das Nachdrückliche und Bewegliche, nebſt dem Lebhaften und Geiſtreichen, allenthalben mangelte, (*) daß ſie alſo faſt einem wohlgebildeten und wohlgewachſenen Frauenzimmer gleichen, welches gar keine Reizung und Lebhaftigkeit in ſeinen Minen und Geberden zeiget; ſondern vielmehr einer ſchönen lebloſen Bildſäule, als einem belebten Menſchen, ähnlich ſiehet: Das machte, weil er, wie dort der künſtliche Mahler Protogenes bey dem Plinius: Manum de Tabula neſciret tollere, memorabili praecepto, nocere ſaepius nimiam diligentiam, und durch das allzuviele und unaufhörliche Künſteln die Schönheit der Natur verderbete, und den alten feurigen und kräftigen Wein durch das allzuviele Waſſer, welches er aus gar zu groſſer Behutſamkeit, immer dazu ſchüttete, nach und nach, entkräftete, daß er endlich ganz wäßrich und unſchmackbar werden mußte. Daher ſollten nur alle ſolche unzufriedene Wortgrübler und ewige Reimdrechsler die heilſame Erinnerung des großen Quintilians nie aus den Augen ſetzen: Sit igitur aliquando, quod placeat, aut certe, quod ſufficiat, vt opus poliat lima, non exterat, ne ſcripta cicatricoſa ſint, et exſanguia, et cura peiora. Kurz, dergleichen allzunachdenkliche und nach der ſtrengſten mathematiſchen Ordnung eingerichtete Gedichte ſind beynahe wie das Schachſpiel, welches zu einem Luſtſpiele etwas zu tiefſinnig und ernſtlich, und daher das Gemüth mehr beläſtiget, als beluſtiget; zu einer ernſthaftigen Handlung aber zu kurzweilig und ſcherzhaft zu ſeyn pfleget. Doch hiervon zu einer andern bequemeren Zeit etwas

---

(*) Τὸ παθητικὸν καὶ ἔμψυχον. Vid. Dionyſius Halicarnaſſ. in Iudicio de *Iſocrate.*

etwas umſtändlicher und gründlicher; denn hier will es itzo der enge Raum nicht wohl zulaſſen.

Was ſonſt die hier bisweilen nicht ſparſam angebrachten Anmerkungen anbelangt; ſo bleibet es bey dem, was allbereit zu dem II Theile dieſer Gedichte, und ſonſt, erinnert worden. Man hat dieſelben ſich ſelbſt zur Luſt, gelehrten Leſern zum Vergnügen, und neidiſchen Tadlern zum Verdruß und Widerwillen, wohlbedächtig, beygefüget.

Es iſt allerdings wunderbar, oder vielmehr lächerlich, daß vornehmlich ſolche Leute dieſe unſchuldige, ja nützliche Bemühung tadeln wollen, welche doch ſelbſt ſo dunkel, räzelhaft und hochtrabend ſchreiben, Gleichniſſe mit Gleichniſſen ekelhaft häufen, und ein bekanntes Schulblühmchen auf das andere pflanzen, daß ſie daher dem ſeltſamen gereiſten Manne in unſerer Fabel gleichen, welcher alle ſeine Speiſen mit Zimmet, Zucker und Muskaten lächerlich beſtreuet, daß ſie, ſage ich, vor andern nöthig hätten, ihre finſtern Wolken mit Anmerkungen lichte zu machen, und eine Erklärung über ihre eigene Geheimniſſe zu ſchreiben; da man doch im Gegentheil, bey dieſen Gedichten, dieſer Arbeit gar füglich entbehren kann, als welche, auch ohne Noten, von jedem Verſtändigen alſobald leicht verſtanden werden können.

Alſo wiſſen ſolche unreife Klüglinge aus allzuſchwülſtigem Eigendünkel, ſelbſt nicht recht, was ſie wollen; und da ſie ſo zu ſagen, ſelbſt gläſerne Dächer haben, erkühnen ſie ſich dennoch aus Muthwillen und Unbedachtſamkeit, Steine auf ihres Nachbarn Haus zu werfen, ohne vorher zu bedenken, daß man ihnen auch eben alſo antworten, und ihren babyloniſchen Luftbau gar leicht untergraben und umreißen könnte, wenn es ſich anders der Mühe verlohnte, und die Zeit nicht viel zu edel wäre,

als ſolche mit dergleichen übermüthigen Gegnern ſchändlich zu verderben.

Ferner iſt noch kürzlich zu erinnern, daß in dieſem dritten Theile nur wenige, und meiſt bloß die Anmerkungen betreffende Druckfehler zu befinden, wie am Ende des Werkes zu erſehen, weil derſelbe nämlich das Glück gehabt hat, anderswo, mit mehrerer Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, abgedruckt zu werden, und in gelehrtere und geſchicktere Hände zu gerathen, denn die beyden vorhergehenden Theile, als welche bekanntermaßen, durch faſt unzählige grobe, ungereimte, und, wie es oft ſcheinen will, muthwillige Druckfehler dergeſtalt allenthalben beflecket und beſudelt worden, daß man beynahe ſchwören ſollte, daß ſie unter der Aufſicht ſolcher Leute geweſen wären, welche weder von den gelehrten Sprachen, noch gründlichen Wiſſenſchaften, je einige Kenntniß gehabt hätten. Doch ſolche große und allteutſche Geiſter ſollten ſich entweder mit dergleichen geringen Correcturen gar nicht bemühen; oder, da ſie ſich doch gewiſſer nöthigen Urſachen halben, ſo weit herunter laſſen müſſen; ſo ſollten ſie ſich vorher gute Wörterbücher und gelehrte Lexica zur Hand ſchaffen, damit ſie fein erſt alles nachſchlagen könnten, und die fremden Wörter recht ſchreiben lernten. Darneben könnte es auch gar nicht ſchaden, wenn ſie das 1739 zu Leipzig herausgekommene Büchlein, der bey der Buchdruckerey wohl unterwieſene Corrector, fleißig läſen, und ſowohl zu ihrem, als vornehmlich der Leſer Nutzen vortheilhaftig anwendeten.

Wiewohl auch dieſe altväteriſche und abgeſchmackte Sprachen, als Hebräiſch, Griechiſch und Latein, nebſt der Wiſſenſchaft der Alterthümer, Münzen und Aufſchriften, imgleichen die Geſchichte der Gelehrten, und andre dergleichen nichtswürdige Kleinigkeiten, gar nicht mehr verdienen,

nen, daß ſich die Modegelehrten heut zu Tage viel damit bemühen, als welche vielmehr mit dem lieben Teutſchen und franzöſiſchen, imgleichen ein Paar Dutzend eingebildeter zureichender Gründe, und einem Bündel voll ſpaßhafter und zweydeutiger ſogenannten Bons Mots, den oberſten Rang unter denen gelehrteſten Leuten behaupten können, und dannenhero alle dieſe magren und trocknen Pedantereyen, mit höchſtem Rechte, großmüthig verwerfen. Doch hievon genug, wo nicht ſchon zu viel; weil es ſich kaum der Mühe verlohnet, dieſe Kleinigkeiten zu berühren.

Ob aber übrigens, dieſer der letzte Theil der moraliſchen und phyſikaliſchen Gedichte ſeyn werde; oder ob deren noch etliche folgen dürften? ſolches läßt ſich itzo weder bejahen, noch verneinen: Des Verfaſſers Leben und Geſundheit, Zeit und Umſtände, Ruhe und Gelaſſenheit, und vornehmlich billiger Leſer fernere Wohlgewogenheit und gütige Zuneigung werden hierinne einzig den Ausſchlag geben müſſen, ob künftig eine Fortſetzung von dieſen poetiſchen Betrachtungen zu hoffen ſey, oder nicht?

Denn obgleich noch ein ziemlicher Vorrath von allerhand erbaulichen Gedichten und Ueberſetzungen vorhanden iſt, ſo macht man ſich doch noch zur Zeit zu nichts anheiſchig; ſondern will vielmehr dieſes alles Gott, der Zeit und des Leſers Gütigkeit lediglich überlaſſen.

Indeſſen, **geneigter Leſer**, brauche auch dieſen Theil zu deiner erbaulichen Gemüthsbeluſtigung und Ausbeſſerung deiner Sitten, wie auch zur Befeſtigung in der Tugend und Unterdrückung der Laſter; bleibe dem Verfaſſer, der dir zu Liebe allein arbeitet, ferner gewogen, kehre dich nicht an die hämiſchen Spötter und boshaften Neider, als welche ihn durch ihre unbefugte und unhöfliche Schmähungen argliſtig von ſeinem nützlichen Vorhaben abwendig zu machen trachten;

ten; ſondern gedenke vielmehr mit ihm an die weiſe Ermahnung jenes unvergleichlichen und faſt chriſtlichen Römiſchen Kaiſers, des Marcus Antoninus: „Geſetzt, „es ſtellete ſich ein boshafter Menſch an eine Quelle, „und fing an, dieſelbe zu ſchelten und zu verfluchen; „deswegen würde ſie doch nicht aufhören, ihr klares und „geſundes Waſſer von ſich zu ſtrömen; ja, wo er gar „Unflat hineinwürfe, würde ſie doch denſelben bald wie„der von ſich ſtoßen, ohne dadurch getrübet, oder ver„unreiniget zu werden.„ Und hiemit lebe allezeit glücklich und vergnügt. Geſchrieben den 17 Jun. 1741.

DANIEL HEINSIVS.

Conuiciatorum maledicta aegre ſi feras, finem ſuum conſequuntur: ſpreta, aut ſi riſu vlciſcaris, exoleſcunt, et infamiam auctoribus relinquunt. Adde, quod reſponſo ſerio et graui magis irritantur. Ergo carminibus maledicentiſſimis laceratam non nihil exiſtimationem ſuam ciuili potius animo ferat Vir integer et generoſi Honeſti obſeruantiſſimus Cultor.

Phyſikaliſche und poetiſche Beſchreibung des uralten heilſamen warmen Bades zu Wißbaden. (a)

PLINIVS,

Lib. XXXI. Cap. 2. de his ipſis Thermis Wisbadenſibus:

Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum hauſtus triduo feruet; circa marginem vero pumicem faciunt aquae.

Und ſoll ich dich nicht auch beſingen,
Du Matten- oder Wieſenbad?
Soll ich nicht dem ein Loblied bringen,
Der hier ſolch groſes Wunder that?
Nein wahrlich! hier iſt Gottes Finger,
Die Allmacht zeigt ſich faſt ſo reich,

Und

(a) Zu dieſem Gedichte bin ſowohl durch meinen eigenen Trieb, als auch beſonders, durch das ſo ſchriftliche, als

 gedruckte,

Und iſt an Kräften kaum geringer,
Als wie dort in Bethesdens Teich. (b)
Er wollt ein Mittel offenbaren,
Das alle Mittel übertrifft:
Hier quillt, ſeit mehr, als tauſend Jahren,
Der ärgſten Seuchen Gegengift;
Hier fließt für mancherley Gebrechen
Ein wunderthätig Polychreſt,
Von dem man ſich kann Troſt verſprechen,
Wenn uns der Arzt nichts hoffen läßt. (c)
Hört, wie mit ſprudelndem Getümmel
Das Waſſer aus den Röhren ſpringt,
Und wie ſein fetter Rauch gen Himmel,

Woher

gedruckte, freundliche Erſuchen des ehrwürdigen und gelehrten Herrn Inſpectoris und Pfarrers zu Rödelheim, Gottfried Anton Schenk, veranlaſſet worden. Siehe deſſelben Vorbericht zu der neuen Fortſetzung der Wißbadiſchen Merkwürdigkeiten. Jngleichen Herrn Samuel Wilh. Oetters, gelehrte Sammlungen hiſtoriſcher Nachrichten, im IV Stücke des I Bandes, Num. XXV. p. 401. in Not.

(b) Iohan. Cap. V. Vid. magni quondam Olearii, Lipſienſis, Diſſertatio doctiſſima de *Miraculo piſcinae Bethesdae*, et quae nos contra eam modeſte, vt decebat, monuimus in *Curis philologicis et criticis ad N. T.* Summe Rev. Wolfii Tomo I. pag. 834. ſqq. vbi et de nomine et virtute medica diuina huius piſcinae nonnihil diximus.

(c) DESERTVS OPE MEDICORVM ET AESCVLAPII DEI INGRATI. Vt eſt in veteri Inſcriptione Luſitan. laudata Deſ. Heraldo, ad Martial. Lib. XII. p. 235. conf. et p. 211. Valerius Max. Lib. II. cap. 4. 5. *Valeſii filiis ad deſperationem vſque Medicorum laborantibus.* *ἀπηλπισμένος καὶ ἀπεγνωσμένος ὑπὸ πάντων ἰατρῶν*, eleganter dicunt Graeci, vt Lucianus, Aeſopus, Hippocr. et alii. Vid. Mercurial. de Art. Gymn. Lib. I. c. 1. Dieteric. Iatr. Hipp. p. 421. plura nos hac de re dicturi proxime, cum Deo, ad Hippocratis Lib. V. Epidem. Interea autem vid. Ioh. Pricaei Comment. ad. Luc. VIII, 43. p. 286.

Woher er kommen, dankbar dringt,
Ein rauchend Opfer dem zu reichen,
Der dieſen Quell entſpringen ließ,
Und uns dadurch ein herrlich Zeichen
Von ſeiner Huld und Allmacht, wies.
Am Fuß, wo ſich in breite Höhen
Der alt-berühmte **Taunus** ſtreckt, (d)
Sieht man das Wunderbad entſtehen,
Das ſo viel Furcht, als Luſt, erweckt.
Luſt, weil man es mit Nutz, gebrauchet,
Indem es lindert, heilt und wärmt;
Furcht aber, weil es wallt und rauchet,
Und unaufhörlich ſchäumt und lärmt.

 Es

(d) Altiſſimi huius et ambitioſi montis Tauni, etiamnum conſpicui, meminere e Veteribus Mela, et bis in Annalibus, Tacitus, paucique alii. Plura de eo vid. apud Cellarium, Lib. II. Geogr. cap. 5. Cluuerium, Ortelium, Stephanum, aliosque recentiores Geographos, quos laudat Rev. Schenk, in *Memorabilibus Wisbadenſibus*. Ceterum Taunus generale videtur nomen, collem, montem, et rem ſupereminentem ſignificans, טן, *Tun* enim Arabibus eſt *collis*, *res prominens*, vnde Clitophon apud Plutarch. Lib. de Flumin. Δῦνον καλῦσι τὸν ἐξέχοντα, inde et Θὶν, Θίνος et Θίνας, *colles, littora, cumuli arenae.* Heſych. Θιναὶ, ψάμμοι, ὕψηλοι τόποι, *congeſtae in altum arenae, excelſa loca.* Hinc et Belgis *Duyn* et Saxonibus inferioribus *Dünen*, colles, montes. Reſtat quoque haec vox antiqua adhuc in Lug-*Dunum*, Auguſto-*Dunum*, Iulio-*Dunum*, Nouio-*Dunum* et aliis pluribus. Ipſe hic mons *Taunus* hodie vulgo vocatur *Dyns*, ex eadem ſcil. ratione. Sed plura hac de re vid. apud magnum Bochartum, *Geograph.* Lib. I. cap. 42. pag. 679. Cluuer. in *German. Antiqua*, pag. 52. Cl. Wachterum, in *Gloſſario German.* pag. 116. Cellarii *Geogr.* Lib. II. cap. 2. Ioſ. Scaligerum, in *Scaligerian.* pag. 249 Keysler, in *Antiquitat. Celt.* p. 480. Cangium, in *Gloſſar. med. et infim. Latinit.* Tom. II. pag. 1694.

Es theilt ſich in drey große Quellen,
Woher viel kleine kommen ſind,
So daß in ſechs und zwanzig Stellen,
Und mehr, ihr heilſam Waſſer rinnt.
Doch iſt kein Mangel zu befahren,
Es hat ſtets einerley Geſtalt,
Und iſt von ſo viel hundert Jahren,
Von gleichen Kräften und Gehalt.
Wollt es die Sterblichkeit vergönnen,
Und käm ein Römer an das Licht,
So würd' er zwar die Stadt verkennen;
Allein die warmen Bäder nicht.
Hier wollte **Druſus** gerne wohnen; (e)
Hier legt' er Thor und Feſtung an;
Hier lagen ſeine Legionen:
Hier hat **Licin** die Cur gethan. (f)

Man

(e) Notum olim fuit caſtellum Druſi in monte Tauno, prope hos noſtros calidos fontes Mattiacos, exſtructum, de quo poſt Tacitum, vid. Cellarius, Cluuerius, Spenerus, Ill. Bünauius, aliique, laudati Cl. Schenkio et Cl. *Oettero*, ſiue potius Neuhofio.

(f) Hoc probare creditur vetus quidam lapis, quondam in Alſatia repertus, cum hac epigraphe: APOLLINI GRANNO MOGOVNO Q. LICINIVS TRIO D. S. D. qui APOLLINI MOGVNTIACO (h. e. latius ſumendo, MATTIACO,) ob recuperatam per Thermas ſalutares Mattiacas ſanitatem, in gratae mentis teſtimonium, dedicatus a Licinio videtur Cl. Ekharto, in ſingulari docta Diſſertatione de hoc monumento conſcripta, et poſtea inſerta Analect. Haſſiacis Kuchenbeckerianis, Coll. III. ſed ingenioſam eſſe hanc coniecturam non nego, veram autem, haereo dubius. Nihil enim difficilius et incertius, quam eiusmodi Numina localia, popularia et ἐπιχώρια, h. e. particularia, aliasque haud cognita ſolide explicare, fatentibus viris maximis, Ioſ. Scaligero, Reineſio,

Cupe-

Man findet noch viel Ueberſchriften,
Die von den Römern Meldung thun;
Auch werden in verſteckten Grüften
Hierum noch manche Römer ruhn.
Was hemmt dem Ackermann die Pferde?
Weswegen ſteht und ſtockt ſein Pflug?
Er wundert ſich, ſticht in die Erde
Und findet einen Todtenkrug; (g)
Den wirft er hin: Als er zerbrochen,
Ruft eine hole Stimm' im Feld:
Verſchone meiner ſtillen Knochen,
Ich bin ein alter Römerheld.

Doch wer vermag nun auszuführen,
Was ſolche große Hitz erweckt?
Man wird nur Müh und Zeit verlieren,
Und kömmt jedennoch nie zum Zweck.

Cupero et aliis, quare *Apollo* hic *Grannus Mogounus*, me quidem iudice, locum occupet ſuum inter Θεὺς ἀγνώςȣς Sponianos; inprimis, quum illud *Apollinis Granni Mogouni* cognomen aliquoties etiam occurrat apud Gruterum, Muratorium aliosque veterum Inſcriptionum Collectores, vt notum. Ego ἐπέχω.

(g) Quale quid fere accidiſſe narratur villico cuidam magni illius fugientium Muſarum graecarum reductoris, Theodori Gazae, qui vrnam cineribus et oſſiculis plenam in agro effoſſam, inſepultam temere relinquebat, vnde ab iratis manibus tam diu, vna cum filio fere moribundo, inquietabatur, donec eam in locum ſuum decenter reponeret, manesque ſupremo funeris honore placaret. Vid. *Maiol. Dier. canic. Tom. II. Colloq. 2. p. 381.* Add. et Remig. Bodin. Delrio, aliosque, qui de ſpectris, manibus et apparitionibus daemonum ſcripſerunt. Nobis autem coloris poëtici vicem hic praeſtitit haec narratiuncula, cuius ceterum fidem nec ambiguam reddimus,

Hier hat ſich die Natur verborgen:
Sie läßt zwar ihre Wirkung ſehn; (h)
Doch können wir mit allen Sorgen
Nicht bis zum Grund und Urſprung gehn.
So weit kann Menſchenwitz nicht dringen,
Er iſt zu ſtumpf, zu ſchwach und klein:
Gott will hier, wie in andern Dingen,
Bewundert, nicht begriffen ſeyn.

Zwar geben unſre neuen Weiſen
Die Urſach dieſes Siedens an:
Der eine will den Kiesſtein preiſen,
Wie der von Berger dargethan; (i)
Wiewohl es Liſter erſt erſann. (k)

Ein

mus, nec certam. Ceterum de hoc ipſo noſtri Poëmatis loco, vid. laudati ſupra Cl. *Oetteri* Syllog. Hiſtoricar. Relat. et Documentor. Vol. I. Part. IV. Num. XXV. pag. 402. vbi Cl. *El. Neuhofii* Literae de hoc argumento, exhibentur.

(h) Huc inprimis Seneca, Lib. VII. Quaeſt. Nat. cap. XXIV. *Multa ſunt, quae eſſe concedimus, qualia ſint, ignoramus.* Sed plura in hunc ſenſum adnotauimus, in Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 65. et ſeqq. in Not.

(i) Ioh. Godofr. a Berger in *Commentatione de Thermis Carolinis*, qua omnium origo fontium calidorum itemque acidorum ex Pyrite oſtenditur, Witteb. 1709. 4to, vid. et Cl. Henkelii *Pyritologia*, item Ill. Hoffmanni *Diſſertat. Med. Phyſ.* VI.

(k) Martinus nempe Liſter, *de Fontibus Medicatis Angliae*, Cap. IX. cuius egregii Libri altera editio prodiit Londini 1684. interim Ill. Bergerus hanc Liſterianam ſententiam et ſpecioſioribus argumentis et dulciore facundia, pro more ſuo, exornauit.

Ein andrer ſchreibet es dem Kampfe (l)
Ungleich-geſinnter Salze zu;
Und daß daher das Waſſer dampfe,
Und ſolche Wundercuren thu:
Ich aber fall von dieſer Wärme,
Mehr der bejahrten Meynung bey,
Daß in dem weiten Erdgedärme
Ein unterirdiſch Feuer ſey, (m)
Woher das Waſſer brauſ' und walle,
Und ſolche Wunderwerk' entſtehn,
Wodurch die Kräfte der Metalle
In die geſottnen Tropfen gehn.
Durch mineraliſches Geäder (n)
Dringt die gekochte dünne Flut;
Daher entſtehn die warmen Bäder,
Drum ſind ſie für Gebrechen gut;

(l) Nempe inteſtinae feruidaeque ſalium alcalinorum et acidorum ſibi ſemper infeſtorum pugnae, ex Chymicis.

(m) Feruorem Thermarum ignibus ſubterraneis adſcribendum eſſe, ex Veteribus iam ſtatuerunt Empedocles, Vitruuius, Seneca, Strabo, aliique, quos deinde e recentioribus recte ſequuti Cardanus, Agricola, Baccius, Fallopius, Nardius, Fromondus, Bartholinus, Lydiatus, Kircherus, Caeſalpinus, Solenander, Guinterius, vt alios taceam, et Caſp. Schottus, in *Anatome Fontium ac Fluminum*, qui inprimis videndus, Lib. VI. cap. 4. pag. 375. ſeqq. Nos quoque plura hac de re diximus in noſtra Commentatione *de Calda et Thermis Veterum*, Part. I. cap. 6. ad prelum fere parata. Conf. Poëmat. noſtr. Phyſico-Moral. Tom. IV. pag. 389. in Not. et *Mich. Wiedemann.* in Not. ad Souvenello, pag. 68. ſqq. in Captiv. Hiſt. poet.

(n) Egregie huc Seneca, Lib. III. Nat. Quaeſt. cap. 24. *Quidam exiſtimant, per loca ſulphure plena exeuntes vel intro-*

Denn weil ſie, da ſie circuliren,
Die zärtſte und geheimſte Kraft
Den Mineralien entführen;
Wird ſolcher große Nutz geſchafft.
Will aber jemand Zweifel tragen,
Ob Flammen in der Erden ſeyn;
Der mag Sicilien befragen,
Wo Berge grimmig Feuer ſpeyn:
Er ſehe die Phlegräer Flächen (o)
Mit unerſchrocknen Augen, an,
Wo Flammen aus der Erde brechen;
So wird ſein Zweifel abgethan.
Was aber dieſe Glut erhalte,
Und ihre feiſte Nahrung ſey,
Daß ſie zu keiner Zeit, erkalte,
Da wohnt uns nichts gewiſſes bey:

Zwar

introeuntes aquas, *calorem beneficio materiae*, *per quam fluunt*, *trahere*, *quod ipſo odore guſtuque teſtantur*. *Reddunt enim qualitatem eius*, *qua caluerunt*, *materiae*. Quod pluribus perſequitur et magno eruditionis apparatu confirmat Langius, Epiſt. Med. 52. Lib. II. vbi et ſupra laudatis Auctoribus accedit, qui Thermarum feruorem ab ignibus hypogaeis ſeu ſubterraneis ſapienter deducunt.

(o) Scil. noti ſunt *campi phlegraei* in Campania et alibi, quos hinc *ſulphure pingues*, eleganter vocat Silius Ital. Lib. VIII. de quibus vid. Plin. Lib. III. cap. 5. inprimis Strabo, Lib. V. p. 268. aliique laudati Cluuerio et Cellario, Lib. II. Geogr. Vet. cap. 9. Ortelio, Baccio, aliisque, nempe φλεγραῖοι dicti ſunt ἀπὸ τοῦ φλέγεσθαι, ab vrendo et erumpentibus flammis, vt notum omnibus. Conf. huc et belliſſimum Claudiani Idyllium, *de Thermis Aponi*, quod centies legi et huc inprimis applicari meretur, quia et ibi de igne ſubterraneo ſplendidum validumque extat teſtimonium.

Zwar Baccius und Kircher haben (p)
Viel Meynungen hervorgebracht;
Allein es bleibt vor uns vergraben,
Und ſteckt noch in der dickſten Nacht.
Gott, der die Glut ſelbſt angeflammet, (q)
Gleich von dem Anbeginn der Welt,
Weis nur allein, woher ſie ſtammet,
Und was ſie immer unterhält.
Uns iſt hierzu kein Witz verliehen;
Wie eifrig man es unterſucht,
Iſt doch der Sterblichen Bemühen
In dieſem Stück, ohn alle Frucht.
Es wird uns wohl verborgen liegen,
So lange wir noch irdiſch ſind,
Bis daß wir einſt mehr Klarheit kriegen,
Und unſer Geiſt mehr Licht gewinnt.
Was mehr gewiſſer kann man ſagen,
Woraus das warme Bad beſteh,

(p) Andreas nempe Baccius, in egregio opere *de Thermis*, et Athanaſius Kircherus, tam in *Mundo ſubterraneo*, quam *Itinere ecſtatico*, interdum mehercule vere tali; confer. et Schottus, Libro ſupra laudato.

(q) Huc aurea illa verba Claudiani, de Apono:
Quidquid erit cauſſae, quocunque emitteris ortu,
Non ſine conſilio currere, certa fides.
Quis caſum meritis adſcribere talibus audet?
Quis negat auctores haec ſtatuiſſe Deos?
Ille pater rerum, qui ſaecula diuidit aſtris,
Inter prima poli te quoque ſacra dedit,
Et fragilem noſtri miſeratus corporis vſum,
Telluri medicas fundere iuſſit aquas;
Parcarumque colos exoratura ſeueras,
Flumina laxatis emicuere iugis. cet.

Wodurch es manchen Leibesplagen
Mit Heilungskraft, entgegen geh.
Wenn man es nach der Kunſt probiret,
Und durch die Glut, zur Beichte zwingt;
Erfährt man, was es bey ſich führet,
Und woher ſeine Kraft entſpringt.
Ein heilſam **Eiſenſalz** durchwürzet
Die ſiedend-heiße Lebensflut,
Das aus geheimen Adern ſtürzet,
Und ſolche Wundercuren thut.
Ein **Vitriol** von zartem Geiſte,
Ein **Schwefel** von beſondrer Art,
Iſt, wie man ſieht, das allermeiſte,
Was in dem Bad ſich offenbart.
Dieß lehrt auch nach dem Augenſcheine, (r)
Die Gegend ſelbſt, mehr als zu wohl;
Sie iſt voll Kies- und Eiſenſteine,
Nebſt ſelbſtgewachſnem Vitriol.
Auch ſind von einer Eiſenerden
Die Röhren meiſt ſo angefüllt,
Daß ſie dadurch oft enger werden,
Als daß daraus das Waſſer quillt.
Ein fettes Weſen, das nicht ſelten,
Als Haut, auf dieſem Bade ſchwimmt,
Kann ferner zum Beweisthum gelten,
Daß hier ein ſanfter Schwefel glimmt. (s)

Auch

(r) Vid. diuerſorum Medicorum libellos olim et hodie de natura et efficacia Thermarum Wisbadenſium editos, quos laudat Cl. Schenkius, in *Memorabil. Wisbadenſ.* in praefat. et paſſim.

(s) Hoc quidem a plurimis Medicorum dictorum negatur; fruſtra tamen omnino, me quidem iudice. Vnguinoſa enim

Auch läßt es noch ein Salz entfallen,
Wenn es wohl eingeſotten iſt,
Das ſeine glänzenden Cryſtallen
Meiſt, in ein förmlich Viereck ſchießt. (t)
Dieß dient die Därmer auszuſpühlen,
Wenn mans in Waſſer ſchmelzen läßt;
Daneben pflegt es auch zu kühlen,
Und ſtört der Würmer ſchädlichs Neſt.
Doch bleibt uns hier auch viel verholen,
Das wirklich in dem Waſſer ſteckt,
Und dennoch durch den Zwang der Kohlen,
Sich unſrem Forſchen nicht entdeckt.
Ein **geiſtiges elaſtiſch Weſen** (u)
Iſt wirklich das, was drinnen liegt;
Doch läßt ſichs nicht zuſammen leſen,
Dieweil es alſobald verfliegt.

Umſonſt

enim membrana ſulphureusque odor ſatis profecto produnt ſulphuris praeſentiam; licet ſubtiliſſimum, peculiare et ſui ſolum generis ſit ſulphur, a natura ipſa ſolutum et liquefactum, quod ob miram ſui tenuitatem et naturam volaticam, nec cum vulgari ſulphure comparari, nec ignis chemici tormentis explorari aut comprehendi poteſt. Vide mox nobis dicenda.

(t) Quadrangularis hic ſal, e Thermis per euaporationem excoctus, ob amaritudinem quandam et purgatorius eſt, et ſimul anthelminticus, qui tetram pullitiem verminoſam et necat, et necatam expellit, vt notum.

(u) Nempe principium illud elaſticum, viuidum, actuoſum, penetrabile, ſpiritusque aethereus, ſubtiliſſimus omniaque incredibili celeritate permeans, qui Thermis coeleſti munere inditus, totque hinc mirabiles et ſtupendos iure in celerrima deſperatiſſimorum morborum ſanatione effectus quotidie fere edere ſolet, omnes omnino chemicorum ignes exploratores eludit, omniaque phyſicorum aucupia fruſtratur.

Umſonſt ſind der Chymiſten Künſte!
Des Waſſers eigentliche Kraft
Verdämpfet in die zärtſten Dünſte,
Und wird vom Winde weggerafft.
So bleiben uns die beſten Stücke
Des Kraftgewäſſers, doch verheelt,
Womit es zu der Menſchen Glücke,
Einſt Gott und die Natur beſeelt.
Und folglich, iſt auch unſer Wiſſen,
In dieſer Abſicht, ſeicht und leer;
Indem wir das entbehren müſſen,
Was zur Erkenntniß nöthig wär.

Inzwiſchen läßt ſich aus den Theilen,
Die ſichtbar ſind, ſo viel verſtehn,
Mit was für groſzer Kraft zu heilen
Das Waſſer von Natur verſehn.
Von innen, dient es abzuführen, (x)
Und macht das Eingeweide rein;

Es

tur. Adeo enim ſubtilis atque volatilis eſt eius omnino natura, vt per dura et violenta eiusmodi experimenta exploratoria ſeſe nec capi, nec figi, nec indagari, aut quaſi euiſcerari patiatur. Hinc ad primulum mox ignis chemici ſenſum, veluti indignabundus, ruptis compedibus, in auras abit, relictis craſſioribus et viſibilibus ſubſtantiis, Martis nempe Vitriolo, Sale et Sulphure, ceu totidem Capitibus mortuis, vt vulgo loquuntur, per quas nempe hactenus quaſi ab ipſo animatas et viuificatas, ceu per inſtrumenta quaedam, adeo inſolitas atque inexpectatas curationes et mirandos effectus produxerat. Nihil ergo hic probare poteſt Chemia. Conf. quae etiam hac de re diximus, Tom. IV. Poëmat. noſtr. pag. 384.

(x) De his Thermarum in variis morbis effectibus prorſus egregiis, vid. Langii, Hoffmanni, Bergeri, Strauſſii, Fabian.

Som-

Es ſaubert Blaſe, Darm und Nieren,
Und treibt den Gries und Lendenſtein;
Es öffnet die verſtopften Gänge
In Leber, Milz, Netz und Gekrös,
Und kein Canal iſt ihm zu enge,
Es dringt durch jegliches Gefäß.

Doch kann das äußerliche Baden (y)
Faſt gróßren Nutzen nach ſich ziehn;
Es heilet manchen alten Schaden,
Der aller Kunſt unheilbar ſchien.
Den Ausſatz, Ausſchlag, Krätz und Báulen,
Und was man ſonſt Scorbut benennt,
Iſt dieſem feuchten Arzt zu heilen
Durch Güte der Natur, vergönnt:
Wer lahm iſt, wen der Schlag getroffen,
Wen Gicht und Podagra befällt,

Der

Sommeri, Martin. Panſae, Wenceslai Payeri, Mich. Reudenii, Wencesl. Hilligeri, Schacheri, aliorumque praeſtantiſſimorum Virorum Scripta, Tractatus et Diſſertationes *de Thermis Carolinis*; Par enim fere eſt ratio, reſpectu ingredientium, licet illae plus potentur, quam balneo inſeruiant; Wisbadenſes contra plus ad balneum, quam potum, iure expetantur. Tutius enim exterius adhibentur, quam intrinſecus, quia non omnium viſceribus conueniunt, et acrioris ſunt naturae, quam vt impune ferri poſſint a quouis.

(y) Huc illa Claudiani ex laudato iam aliquoties Idyllio in Aponum:

Quod ſi forte malus membris exuberat humor,
Languida vel nimio viſcera felle virent;
Non venas reſerant, nec vulnere vulnera ſanant,
Pocula nec triſti gramine miſta bibunt:
Amiſſum lymphis reparant impune vigorem
Pacaturque, aegro luxuriante, dolor.

Der kann hier auf Geneſung hoffen,
Und wird oft glücklich hergeſtellt.
Ein ſchmerzhaft Foltern in dem Rücken,
Ein pfriemengleiches Lendenweh
Läßt ſich hier leichtlich unterdrücken
Durch dieſe naſſe Panacee.
Wenn Jungfern keine Roſen blühen,
Und Weiber noch nicht Mütter seyn,
Wird beyden oft das Glück verliehen,
Daß ſie ſich ihres Wunſches freun.
Doch zeigt es ſeine größte Stärke,
Wo Glieder ganz unbrauchbar ſind,
Da thut es ſolche Wunderwerke,
Daß es oft ſchwerlich Glauben findt.
Ich kann ſelbſt aus Erfahrung ſagen,
Daß ich oft Leute bringen ſehn,
Die fühllos, auf den Betten lagen,
Und konnten doch bald wieder gehn.
Sollt man die Kricken haben können,
Die mancher Lahme von ſich warf;
Was hätte man für Holz zum Brennen,
Wär auch der Winter noch ſo ſcharf?
Denn für die Lähmung ſchlaffer Nerven
Iſt dieſes Bad ein Balſamſaft,
Und den geſchwächten Geiſt zu ſchärfen,
Hat es faſt unerhörte Kraft.
Es leben mehr, als tauſend Zeugen,
Die dieſes Bades Ruhm erhöhn;
Drum will ich wohlbedächtig ſchweigen,
Und hier halb müde, ſtille ſtehn.

Wunder des Höchſten! geſegnete Quelle!
Selbſt durch die Hände des Schöpfers gekocht!

Kräfti-

Kräftiges Mittel für mancherley Fälle,
Wenn nun die Aerzte nichts weiter vermocht!
Fließender Schwefel und trinkbares Eiſen,
O wer vermag dich nach Würden, zu preiſen!

Deine begeiſterten Fluten beſeelen
Starrende Nerven und ſtockendes Blut;
Doch wer kann alle die Wirkungen zählen,
Die dein balſamiſches Waſſer ſtets thut;
Wären doch vor der erſtaunlichen Menge,
Blätter, ja Bücher, bey weitem zu enge.

Doch daß das Bad nicht Schaden bringe,
Wie man davon Exempel weis;
So merke man nur die drey Dinge,
Nicht allzu lang, zu tief, noch heiß.
Man muß es nicht zu lange brauchen,
Zumal wenn man den Anfang macht;
Auch hat zu tief ſich einzutauchen
Angſt, Keuchen und mehr Noth, gebracht.
Wenn man ſich bis zur Hüfte, ſetzet,
So geht man tief genug hinein:
Doch ſoll der Oberleib benetzet
Und durch das Bad, erwärmet ſeyn,
So wird mit eingetauchten Schwämmen
Und naſſen Tüchern, dieß gethan,
Als wodurch man die Schmerzen hemmen
Und Gliederlindrung ſchaffen kann.
Nichts aber bringet größren Schaden,
Nichts kann mehr Unheil nach ſich ziehn,
Als wenn durch allzu heißes Baden,
Die überſchwemmten Körper glühn.

Da ſetzt es Haupt- und Magenſchmerzen,
Da wallt und ſteigt das Blut empor,
Da fühlt man Klopfen in dem Herzen,
Da ſauſt und brauſt es vor dem Ohr,
Da wird ein Schwindel oft verſpüret,
Da folgt oft Ohnmacht, auf das Bad,
Ja manchen hat der Schlag gerühret,
Weil er zu heiß gebadet hat: (z)
Man brauch es laulich und gelinde,
Und dergeſtalt ſanft abgekühlt,
Daß man die Wärme kaum empfinde;
So wird der rechte Zweck erzielt.
Darneben lebe man beym Baden,
Sokratiſch, und in Mäßigkeit,
Und meide, ſich zu überladen;
Weil ſonſt die Cur nicht wohl gedeyt.

Ihr nun, die ihr hieher gereiſet,
Gedenket ſtets an eure Pflicht,
Daß ihr den Schöpfer dankbar preiſet,
Der dieſes Heilbad zugericht.
So oft ihr trinkt, ſo oft die Fluten
Euch über eure Glieder gehn;
So ſucht den Brunnquell alles Guten (a)
Mit Lob und Danke, zu erhöhn.

Laßt

(z) Vid. Notata nobis hac de re, Tom. IV. Poëmat. noſtr. pag. 381.

(a) Egregie prorſus et plusquam chriſtiane, huc Seneca Lib. IV. de Benefic. cap. 5. fine: *Non dat Deus beneficia? quid ergo medicatorum torrentium venae? quid in ipſis littoribus aquarum calentium exundatio?*

Laßt euch den heißen Quell entzünden,
Daß ihr nicht kalt und fühllos ſeyd,
Den Schöpfer im Geſchöpf zu finden,
Der dieſes Gnadenbad verleiht.
So werdet ihr nach Wunſch, geneſen,
So iſt die Cur an Leib und Geiſt
Euch nützlich und beglückt geweſen,
Und ihr ſeyd nicht umſonſt gereiſt.
Gott will für dieſe Wundergaben,
Die er ſo reichlich uns geſchenkt,
Nur ein erkenntlich Herze haben,
Das ſeiner beym Genuß gedenkt:
So laßt uns denn den Höchſten loben,
Bey dieſer wunderbaren Flut!
Wie groß iſt der im Himmel oben,
Der hier ſo große Wunder thut!

So rauſchet und rauchet, ihr fließenden Flammen,
So wallet und ſiedet dem Höchſten zum Preis,
So ſchäumet und wirbelt euch eifrig zuſammen,
So bleibet ſtets heilſam, ſo bleibet ſtets heiß,
Damit einſt, nach tauſend verſtrichenen Jahren,
Die ſpäteſten Enkel noch Wirkung erfahren!

Strömt ferner, und dienet den Armen und Reichen
Mit einerley Nutzen und einerley Kraft, (b)
Heilt künftig, noch allerhand grimmige Seuchen
Mit eurem geſtählten und öligten Saft;

Und

(b) Huc vel maxime illa Claudiani, in Idyllio de Apono ſupra iam merito laudato:

Salue

Und zeiget durch ſonſt nicht zu hoffende Curen
Der mächtigen Gottheit untrügliche Spuren!

Es woll' euch dieſelbe noch weiter beſchützen,
Damit euch nichts Schaden und Hinderung bringt;
Es müſſen nie feindliche Schwerdter dort blitzen,
Wo euer geſegneter Brunnquell entſpringt,
Daß viele mit Rühmung der göttlichen Gnaden,
Zu ihrer Geſundheit, oft trinken und baden!

Salue paeoniae Largitor nobilis vndae!
Dardanii ſalue gloria magna ſoli!
Publica morborum requies, commune medentum
Auxilium, praeſens numen, inemta ſalus!

Vbi ſane *τὸ inemta ſalus*, acute et perquam ſignificanter dictum, quo modo nempe Gregorius Naz. Orat. XXXIV. pag. 556. Tom. II. Thermas pari lepore appellauit *ἰατρείαν ἄμισθον καὶ αὐτόματον*, *Medicinam inemtam ac ſpontaneam.* Exaruiſſe autem ſalutares Thermarum venas, vbi ſoluto pretio venales factae fuerint, gratis a Deo conceſſae, obſeruat inter alios Camerarius, *Horar. ſubciſ. Cent. II. cap. 69. pag. 279.*

Das

Das nachdenkliche Geſicht des Mirza, (c) von dem menſchlichen Leben, der Zeit, und der Ewigkeit.

Aus dem Engliſchen Spectator, Tom. II. Diſcours XXXVI. oder im CLIX Stücke des teutſchüberſetzten Exemplars, p. 364. ſqq. nach der teutſchen Ueberſetzung des Menſchenfreundes, im 57ſten Blatt, vom Jahr 1738, wegen ſeiner beſondern Vortrefflichkeit in teutſche Verſe gebracht.

HORATIVS, *Epod. XVI.*

\- - - - Arua, beata
Petamus arua, diuites et inſulas,
Iupiter illa piae ſecreuit littora genti.

Eben war der fünfte Tag, nach dem neuen Mond, gekommen,
Welchen ich bishero ſtets, als ein Feſt, in Acht genommen;
Drum erſtieg ich früh die Berge, die um Bagdads Gegend ſtehn,
Alda, mit Gebeth und Andacht, ihn nach Würden zu begehn.

(c) Ein faſt gleiches Gedicht kömmt in dem II. Th. unſrer Moraliſchen und Phyſikaliſchen Gedichte, pag. 65. ſqq. vor,

Als ich mich nun hingeſetzt, fing ich an, mein tiefes Denken
Endlich auf die Nichtigkeit unſers Lebens, hinzulenken:
Ach! der Menſch iſt nur ein Schatten, ſprach ich voller Traurigkeit,
Und ein leicht=geſtörtes Träumen ſeine ganze Lebenszeit.
Drauf erblickt' ich einen Fels, und auf deſſen hohen Spitzen
Einen unbekannten Mann, wie in Schäferskleidern, ſitzen;
Dieſer hielt in ſeinen Händen ein mir fremdes Inſtrument,
Und fing an darauf zu ſpielen, ſo geſchwind er mich erkennt.
Dieſes Inſtrument war nun an dem Klang ſo wunderſchöne,
Und der Ton ſo mancherley, daß ich ſolche Wechſeltöne
Sonſt noch niemals angehöret: Ich gedachte nun hierbey,
Wie herzrührend, ſüß und lieblich die Muſik des Himmels ſey,
Die man ſelgen Seelen ſpielt, wenn ſie einſtens zu den Frommen,
Nach verlaßner eitlen Welt, in das Paradies gekommen,

Und

---

vor, welches wir aus dem unvergleichlichen Hamburgiſchen Patrioten in Verſe überſetzet. So ſchön aber und ſinnreich jenes auch iſt; ſo wird es jedennoch gegen dieſes, das wir hier aus dem erhabenen und über alle Maßen ſcharfſinnigen Engliſchen Spectator, gleichfalls in Verſen überſetzet, mittheilen, beynahe nur mittelmäßig, matt und kraftlos ſcheinen; daher man denn leicht von deſſen ganz ſonderbarem Werthe wird urtheilen können. Aus dieſer Urſache nun hat man ſich auch an den proſaiſchen Originaltext dermaßen ſclaviſch und abergläubiſch gebunden, daß man auch kaum ein einziges Wort hinweg zu laſſen ſich unterſtanden hat; damit nämlich ſolchergeſtalt, der Gründlichkeit der Gedanken, dem nachdrücklichen und kräftigen Ausdrucke, der ausgeſuchten Zierlichkeit der Redensarten, und mit einem Worte, dem ganzen wohleingerichteten Zuſammenhange des künſtlichen Gedichtes auf keine Weiſe, einiger Abbruch geſchehen möchte, noch die

unent=

Und die ſowohl dazu dienet, durch den angenehmen Klang,
Das Gedächtniß zu vertilgen von dem ſauren Todesgang;
Als auch ſie inſonderheit, in denſelben Stand zu ſetzen,
Sich an dieſer Himmelsluſt, mit Empfindung, zu ergetzen,
Die der Aufenthalt verſchaffet, der ſie ewiglich beglückt;
Kurz, es war vor großen Freuden, mein Gemüth faſt ganz entzückt.
Es war ſchon ſeit langer Zeit die Erzählung allgemeine,
Daß auf dieſer Felſenhöh, dann und wann, ein Geiſt erſcheine, (d)
Und daß unterſchiedne Leute ſeiner Lieder ſüßen Laut
Zwar ſchon oft vernommen hätten; ihn ſelbſt aber nie geſchaut.
Dieſes mag ſeyn, wie es will: Als ich meine Seel erhaben,
Mich nun an der Lieblichkeit ſeines Umgangs recht zu laben;
Gab er durch ein deutend Zeichen ſeiner Hand, mir zu verſtehn,
Daß ich die Erlaubniß hätte, näher zu ihm hinzugehn.
Ich gehorcht' ihm alſobald durch ein ehrerbiethig Neigen,
Wie wir billig ſchuldig ſind höhern Weſen zu bezeugen.

B 3 Seine

unendliche Schönheit des Originals durch unſern poetiſchen Firniß, wenn ich alſo reden darf, aus unſrer Schuld, verdunkelt und unſcheinbar gemacht würde. Man halte dahero beydes gegen einander, ſo wird man die Wahrheit unſers Vorgebens alſobald deutlich erkennen, und unſere Mühe, wo nicht ſonderbar loben, doch auch nicht undankbar ſchelten.

(d) Fictio haec de Daemone, modulatore muſico, petita nonnihil videtur ex nobili illo oſtento, quod factum fuiſſe narratur Iul. Caeſari, Rubiconem flumen iam tranſituro, et de orbis principatu cum Pompeio M. cruenta et decretoria pugna, vt notum, certaturo, de quo vid. *Sueton. in Vita Iul. Caeſ. cap. XXXII. Lucanus* tamen *L. I. Pharſal.* et *Plutarch. in Caeſ.* rem aliter enarrant, nihil tamen in his refert Auctorum diſſenſus.

Seine lieblichen Geſänge hatten ſchon mein Herz bewegt,
Drauf hab' ich mit naſſen Augen, mich zu ſeinem Fuß gelegt.
Doch er lächelte mich an, mit ſo freundlichen Geberden,
Daß ich, nach verſtrichner Furcht, anfing, ganz getroſt zu werden,
Und hub mich mit dieſem Zuſpruch, von dem Boden, in die Höh:
Mirza! wohl, du biſt erhöret, folge mir, wohin ich geh!
Drauf führt' er mich auf den Fels, mit den Worten: Komm, und richte
Deinen Blick nach Oſten hin; ſag, was ſchaut da dein Geſichte?
Ich erſeh, ſprach ich dagegen, daß ein großes Thal hier iſt,
Und zugleich ein großes Waſſer, welches durch daſſelbe fließt.
Dieß bemerkte Thal, rief er, ſoll das Elendsthal bedeuten,
Und der Fluß iſt nur ein Theil von dem Meer der Ewigkeiten.
Warum, fragt' ich, geht ein Ende dieſes Stroms aus dickem Duft,
Und warum verliert das andre ſich in dunkle Wolkenluft?
Was hier, folgte ſein Bericht, deiner Augen Blick' erkennen,
Iſt der Theil der Ewigkeit, welchen wir die Zeit benennen, (e)

Den

(e) Haec elegantiſſima fluxi et caduci temporis imago adumbrata videtur ex illis Ouidii Metamorph. XV.

Ipſa quoque aſſiduo labuntur tempora motu,
Non ſecus ac flumen; neque enim conſiſtere flumen,
Nec leuis hora poteſt: ſed vt vnda impellitur vnda,
Vrgeturque eadem veniens, vrgetque priorem;
Tempora ſic fugiunt pariter, pariterque ſequuntur.

Horatius quoque, eodem ſenſu, dixit:

Cetera fluminis ritu feruntur.

Od. 29. Lib. III. plura dicta nobis alibi. vid. Poemat. noſtr. Phyſico-Eth. Tom. II. pag. 8, 9.

Den man nach dem Lauf der Sonnen, wie gewöhnlich, mißt
und theilt,
Und der immerfort ſoll dauren, bis die Welt zur Endſchaft eilt.
Itzo mußt du, fuhr er fort, dein Geſichte dahin wenden,
Wo das Meer die Wellen treibt, das an ſeinen beyden Enden
Dunkle Finſterniß umſchloſſen: Was entdeckſt du? meld es mir!
Eine Brücke, war die Antwort, ſtellt ſich meinen Augen für;
Dieſe ſeh ich in die Queer, über deſſen Mitte, gehen.
Dieſe Brücke, gab er mir ferner liebreich zu verſtehen,
Iſt das Leben aller Menſchen, nimm ſie ja genau in Acht,
Und beſchau ſie nach Gefallen, wie ſie eigentlich gemacht.
Als ich nun, nach dem Befehl, alles recht genau erwogen,
Sah ich mit Verwunderung, ſiebenzig noch ganzer Bogen,
Nebſt viel andern, die zerbrochen, ſo daß, als ich ſie gezählt,
An der Rechnung, bis auf hundert, wenige nur noch gefehlt.
Du mußt wiſſen, ſprach der Geiſt, daß, vor längſt verſtrichenen Jahren,
An der Brücke, die noch ſteht, tauſend ſolcher Bogen waren;
Doch als eine Sündflut kommen, ſind die meiſten weggeführt,
Daß man nun, nach der Zerrüttung, ſiebenzig nur noch verſpürt.
Siehſt du aber ſonſt nichts mehr? fuhr er fort. Ja! ich erblicke,
Sprach ich, ein unzählig Volk, dieſes wandert auf der Brücke,
Und ſeh eine dicke Wolke, wo die beyden Enden ſeyn;
Denn der Brücken End' und Anfang ſchließt ein dunkler Nebel ein.
Hier ſchaut ich viel Reiſende, die bald ihren Lauf verkürzten,
Da ſie plötzlich in das Meer, durch die falſche Brücke, ſtürzten,

Und ſah viel verborgne Fallen allenthalben aufgeſpannt,
Daß, wer ſie nur kaum betreten, gleich hinein fiel, und verſchwand.
Doch der Fallen größte Zahl zeigte ſich auf dieſer Seite,
Wo der Brücken Eingang war, daß ein großes Theil der Leute,
Die ſtets aus der Wolke giengen, ſeinen ſchnellen Untergang
Selbſten in dem Aufgang fande, da ſo manches Kind verſank. (f)
Nach der Mitten, wurden ſie zwar was weniger gefunden;
Aber nach dem Ende zu, wo noch ganze Bogen ſtunden,
War die Menge deſto ſtärker, einige Perſonen nur
Suchten, auf zerbrochnen Bogen noch zu klettern, eine Spur.
Doch ſie waren dergeſtalt von der allzulangen Reiſe
Schon von aller Kraft erſchöpft, daß ſich dieſe mürben Greiſe
Kurze Zeit nur, halten konnten; einer nach dem andern fiel
In dieß weite Meer hinunter, und beſchloß allda ſein Ziel.
Als ich den Zuſammenhang dieſer Einrichtung erwogen,
Und die Vorwürf' alleſammt mir ſtark zu Gemüth gezogen;
Fiel ich in gar große Schwermuth, als ich mit Beſtürzung ſah,
Daß viel Menſchen in den Freuden, ihrem Untergang ſo nah.
Dieſe ſuchten alles zwar, was nur möglich, zu erreichen,
Um nicht mit ſo ſchneller Flucht, aus dem Leben zu entweichen:

Manche

(f) Der Autor mag vermuthlich hier auf dieſe Verſe des Virgilii, L. VI. Aen. 426. ſqq. geſehen haben:
Infantumque Animae flentes in Limine primo:
Quos dulcis Vitae exſortes, et ab vbere raptos,
Abſtulit atra dies, et funere merſit acerbo.

Manche ſahen nach dem Himmel, mit tief innigem Geſicht,
Und verſchwanden in dem Forſchen; denn ich ſah ſie weiter nicht.
Ihrer viele liefen auch, mit erhitztem frechen Raſen,
Nach gewiſſen luftigen und aus Schaum getriebnen Blaſen,
Die in ihren Augen glänzten, und mit Flattern, um ſie her
Gleichſam immer gaukelnd, tanzten, als ob es was wirklichs wär.
Doch die Füße glitten aus, als ihr ſehnliches Verlangen
Eben in der Hoffnung war, dieſe Blaſen aufzufangen,
Und ſie fielen durch die Brücke, plötzlich in den tiefen Grund,
Ohne dieſes zu erreichen, wornach ihre Sehnſucht ſtund.
Ungeachtet ich nun gleich ohne große Müh, entdeckte,
Daß der Vorwürf' Unterſchied was unordentlichs erweckte;
Kamen manche doch mit Säbeln, auf der Brücke hergerannt,
Manche liefen auch und trugen ein Uringlas in der Hand.
Beyde wollten ohne Scheu, viele zu dem Fallen bringen,
Welche bloßem Anſehn nach, nicht auf rechtem Wege giengen;
Doch ſie wären nicht verſunken, hätte man ſie nicht gequält,
Dieſe Straße zu verändern, die ſie ſich einmal erwählt.
So bald nun der Geiſt vermerkt, daß ich mit vertieftem Denken,
Dieß betrübte Schauſpiel ſah, rieth er mir, mich abzulenken;
Sieh, ſprach er, vielmehr dagegen, ob noch etwas übrig iſt,
Das dir unbegreiflich ſcheinet, damit du belehret biſt.
Wohin zielen, fragt ich drauf, dieſer Vögel ſtarke Schaaren,
Die um dieſe Brücke her, itzt bald auf- bald niederfahren,
Bald ſich auf dieſelbe ſetzen? und was ſtellen doch allhier
Dieſe Raben, dieſe Geyer, dieſe Käuz' und Eulen für?

Doch hauptſächlich, lehre mich, was die kleinen Flügelknaben,
Die ſo häufig ihren Sitz auf dem mittlern Bogen haben,
Eigentlich bedeuten ſollen? Dieſe Vögel, ſprach der Geiſt, (g)
Sind Geiz, Liebe, Neid, Verzweiflung, und was ſonſt den Menſchen beißt.
Ach! rief ich mit Seufzen aus, ſo iſt alles dann verlohren!
Und ſo ſcheint der arme Menſch ganz und gar umſonſt gebohren,
Weil er ſo viel Unglücksfällen lebenslang beſtimmet iſt,
Und ihn auf die letzt der Rachen des nie ſatten Todes frißt!
Nicht ſo, ſprach der Geiſt zu mir, durch ein Mitleid angereget,
Du thuſt unrecht, wenn dein Herz nur der Menſchen Stand erwäget,
Wie ſie in dem erſten Anfang ihrer Wirklichkeit, zu ſehn,
Wenn ſie auf dem Pfad begriffen, nach der Ewigkeit zu gehn.
Suche vielmehr, daß dein Aug' auf der Wolke haften bleibet,
Wo der Fluß ſo manch Geſchlecht derer Menſchen mit ſich treibet.

Als

(g) Haec ex illis Lucretianis ſcite adumbrata videntur, Lib. III. de Rer. Nat.

Sed Tityos nobis hic eſt, in amore iacentem
Quem volucres lacerant, atque exeſt anxius angor,
Aut aliae quaevis ſcindunt cuppedine curae.

Quo et illa omnino pertinent Petronii Arbitri, apud Fulgent. Lib. II. Mythol. IX. pag. 80.

Cui vultur iecur intimum pererrat,
Et pectus trahit intimasque fibras,
Non eſt, quem tepidi vocant poëtae;
Sed cordis mala, livor atque luctus.

Vbi

Als ich ihm nun gleich gehorchte, weis ich nicht, wie mir geſchah;
Denn ich ſpürte, daß mein Auge ſchärfer, als vorhero, ſah.
Es kann wohl ſeyn, daß der Geiſt mir gewiſſe Stärkung gönnte,
Oder aber einen Theil dieſes Nebeldampfs zertrennte,
Der mir anfangs undurchdringlich; kurz, das Thal erſchiene mir
Nun auf dieſer Seiten offen, und ein weites Meer floß hier.
Ein ganz diamantner Fels ſtund da prächtig, der die Mitte
Dieſes neu-entdeckten Meers, in zwey gleiche Theile ſchnitte;
Davon blieb ein Theil vom Nebel allemal ganz überdeckt,
Daß ich nicht erfahren können, was dort eigentlich verſteckt:
Doch der andre gegentheils, ſchien mit Inſeln ſo beſäet, (h)
Daß derſelben große Zahl über alle Rechnung gehet.
Dieſe waren nun an Bluhmen und an Früchten, mehr als reich,
Und von einem Strom umfloſſen, welcher dem Cryſtalle gleich.

So

Vbi vid. in Not. Munker, inprimis autem Commentatores ad Petron. pag. 671. ſqq. Edit. Burmann. Plura de ſenſu huius fabulae de Tityo, morali, vid. apud Natal. Comit. Lib. VI. Mythol. cap. 19.

(h) Huc illa Virgilii Lib. VI. Aeneid. de fortunatis beatorum ſedibus:

Deuenere locos laetos, et amoena vireta
Fortunatorum nemorum, ſedesque beatas,
Largior hic campos aether et lumine veſtit
Purpureo; ſolemque ſuum, ſua ſidera norunt,
Pars in gramineis exercent membra palaeſtris cet.

Nec non iſta triſtis inferum Regis haud triſtia, quibus ſolatur

So erblickt' ich auch daſelbſt viele treffliche Perſonen,
Die, bey theurer Kleiderpracht, wunderſchöne Bluhmen-
kronen
Auf dem frohen Haupte trugen; manche giengen auf
und ab,
Unter angenehmen Bäumen, deren Laubwerk Schatten
gab.
Andre ſuchten ſich am Rand kühler Brunnen, hinzulegen,
Oder auf dem Bluhmenbeet, einer ſanften Ruh zu pflegen.
Ich vernahm zugleich von Vögeln, und ſo manchem
Waſſerfall,
Menſchenſtimm - und Inſtrumenten, einen ſanft - ver-
miſchten Schall.
Dieſer Anblick, dieß Gehör hatte mich faſt ganz begeiſtert,
Und die Freude ſich daher meines Herzens ſo bemeiſtert,
Daß ich Adlersflügel wünſchte, dieſen ſchönen Aufenthalt
Auf das ſchnellſte zu erreichen, der mir über alles galt.
Doch der Geiſt ſprach: Mäßge dich! niemand kömmt zu
dieſem Orte,
Denn nur einzig und allein, durch ſo manche Todespforte,
Welche ſtets und augenblicklich, auf der Brücken offen
ſtehn;
Nur alleine durch das Sterben, kannſt du zu dem Leben
gehn.
Dieſe Inſeln, fuhr er fort, die ſo friſch und lieblich blühen,
Und des großen Erdenmeers Oberflächen überziehen,
Sind

ſolatur recens raptam Proſerpinam, apud Claudianum, Lib. II. de raptu Proſerpinae:

Amiſſum ne crede diem; ſunt altera nobis
Sidera, ſunt orbes alii, lumenque videbis
Purius, Elyſiumque magis mirabere ſolem,

Culto-

Sind viel häufiger an Anzahl, als der ungezählte Sand
An des wellenreichen Meeres weit umher geſtreckten
Strand.
Außer dieſem aber ſind noch ſo viele Millionen,
Ja viel tauſend tauſendmal andre Inſeln, zum Bewohnen
Schön und lieblich zugerichtet, deren Menge größer iſt,
Denn daß du ſie zu begreifen, als ein Menſch, vermögend biſt.
Dieſes iſt der Aufenthalt, welcher nur den Tugendhaften
Nach dem Tod, beſtimmet bleibt; nach verſchiednen Eigen-
ſchaften,
Und wie jeder in der Tugend, den und jenen Grad ereilt,
Sind ſie ſämmtlich, in die Inſeln, nach Verdienſt, um-
her vertheilt.
Jede dieſer Inſeln nun iſt ein Paradies, und heget
Die Beluſtigung, die ſich wohl mit dem Geſchmack ver-
träget,
Derer, welche ſie bewohnen: Was ein jeder nur begehrt,
Wird demſelben unverzüglich, auch nach ſeinem Wunſch,
gewährt.
Iſt dieß nicht ein Aufenthalt, welcher würdig zu beziehen?
Fuhr er fort; verdient er nicht, Mirza, alle dein Bemühen?
Scheint dieß Leben dir noch elend, da es die Gelegenheit
Zu ſo reichlicher Belohnung, dir doch ungezweifelt beuth?
Sollteſt du darum den Tod, wie bisher, noch ferner ſcheuen,
Welcher dich in Stand verſetzt, dich unendlich zu erfreuen?
Iſt

Cultoresque pios: illic pretioſior aetas,
Aurea progenies habitant, nec mollia deſunt
Prata tibi: Zephyris illic melioribus halant
Perpetui flores cet.

Conf. et Plat. in Phaedon. Homer. Odyſſ. L. IV. Horat. Epod. XVI. item Plutarch. Conſ. ad Apoll. et alios. vid. Poëmat. noſtr. Phyſico-Eth. Tom. I. p. 497. in Not.

Iſt der Menſch umſonſt geſchaffen, der vielmehr dazu beſtimmt,
Einer Ehre zu genießen, welche nie ein Ende nimmt?
Alſo ſprach und ſchloß der Geiſt. Als mir nun ein groß Vergnügen,
Ueber dieſer Inſeln Glück, durch das Aug', ins Herz geſtiegen;
Bath ich endlich meinen Führer, daß er mir auch ſehen ließ,
Was des diamantnen Felſens andre finſtre Seite wies.
Doch er ſagte mir kein Wort; und als ich mich unterwunden,
Ihn noch einmal anzuflehn, war er allbereit verſchwunden.
Hierauf ſand ich meine Blicke wieder nach der Gegend ab,
Die mir ſchon ſo manchen Vorwurf achtſam zu bemerken gab.
Aber leider! ſtatt der See, ſtatt der Inſeln und der Brücken,
War das lang und tiefe Thal, ſonſt nichts anders, zu erblicken,
Das um Bagdad ſich erſtrecket; und die Hügel ſtellten mir
Nur Kameele, Schaf und Ochſen auf der grünen Weide für.

AVCTOR CARMINIS DE PHOENICE.

Non huc exangues morbi, non aegra ſenectus,
Non mors crudelis, non metus aſper adit.
Nec ſcelus infandum, nec opum veſana cupido,
Aut Mars, aut ardens caedis amore furor.
Luctus acerbus abeſt, et egeſtas obſita pannis,
Et curae inſomnes, et violenta fames.
Non ibi tempeſtas, nec vis furit horrida venti;
Nec gelido terram rore pruina tegit.
Nulla ſuper campos tendit ſua vellera nubes,
Nec cadit ex alto turbidus humor aquae. cet. cet.

Die

Die zwo ſpäten Roſen.

Den 20ſten Auguſt 1738.

HORAT. *Od. 38. Lib. I.*

- - Roſa quo locorum ſera moretur.

Es war vom zwanzigſten Auguſt
Der halbe Theil bereits verſchwunden;
Als ich, zu meiner größten Luſt,
Zwo friſche Roſen noch gefunden.
Wo kommt ihr her? rief ich beſtürzt,
Ihr ſpäten Töchter von dem Lenzen?
Wie prächtig=ſchön iſt euer Glänzen,
Wie lieblich der Geruch gewürzt!
Ihr macht mir wahrlich größre Freude,
Als Perlen, Silber, oder Gold;
Weil ich das köſtlichſte Geſchmeide
Gewiß, für euch nicht nehmen wollt.
Da euer Flor ſchon längſt vergangen,
Da euer Stock itzt dürr und kahl;
Wollt ihr, gleich als der Purperſtral
Der Abendröthe, doch noch prangen.
Ihr könnt euch auch mit Recht, erhöhn,
Weil eure Schweſtern längſt verblühet,
Und man itzt keine Bluhmen ſiehet,
Die euch an Schönheit nahe gehn.
Die Flora ſchaut dem Herbſt entgegen,
Und wird der Bluhmen bunte Pracht
Vor ihm nun bald darnieder legen,
Weil er die Luft ſchon rauh gemacht.

Allein,

Allein, ſprach ich, wo kömmt das her,
Daß aus den beyden Roſenknöpfen (i)
Mehr Anmuth, itzo ſpät, zu ſchöpfen,
Als wenns ein Feld voll Roſen wär?
Wo ſonſt her? dachte mein Gemüth,
Als weil es ungewohnt und ſelten;
Dahero pflegt es mehr zu gelten,
Als was man alle Tage ſieht.
So lange wir des Höchſten Gaben
Im Ueberfluß und Menge, haben,
Erkennen wir die Wohlthat nicht;
Allein ſo bald uns was gebricht,
Da pflegen wir aus dem Entfernen
Der Dinge Werth erſt zu erlernen;
Und ihre größte Würdigkeit
Beſteht nur in der Seltenheit. (k)

Doch gleichwohl ſollt es umgekehrt,
Nach Gottes weiſer Abſicht, gehen.
Er hat uns ſo viel Guts beſchehrt,
Um ſeine Güte zu verſtehen,
Und ſtündlich ihn dafür zu preiſen;
Doch eben dieſe Vielheit macht,
Daß man kaltſinnig, ſie veracht,
Und, ſtatt ſich dankbar zu erweiſen,

Wie

(i) *Hibernae pretium ſic meruere Roſae.* Martial. Epigr. 29. Lib. IV.

(k) *Rara chara*, vt vulgo dicitur: *Quidquid quaeritur, optimum videtur*, Petron. cap. XCIII. vbi vid. Commentatores apud Burmann. *Adeo per totum corpus, anima hominis quaeſita maxime placent.* Plin. Lib. IX. cap. 35. et Plinius

Wie unſre Pflicht es mit ſich führt,
Nur Ueberdruß und Ekel ſpürt,
Weil man ſtets dieſem mehr geneiget,
Was ſich ſpät, oder ſelten, zeiget,
Als dieſem, was man täglich hat,
Denn endlich wird man Manna ſatt.

HERR, laß mich dieſes wohl erwägen!
Ach wehre, daß mein ſchwacher Geiſt
Bey deinem Ueberfluß und Segen,
Den du ſo reichlich mir verleihſt,
Undankbar, oder fühllos ſey!
Bring mir vielmehr die Wahrheit bey,
Daß nicht der rechte Werth der Dinge
Aus ihrer Seltenheit entſpringe!
Denn wenn ſie ſo gar nöthig wären,
So dürften wir ſie nicht entbehren,
So würden ſie nicht ſelten ſeyn,
Wie Perlen, Gold und Edelſtein; (l)
Die man deswegen ſelten findet,
Weil ſich des Lebens Nothdurft nicht
Auf ihre Zahl und Vielheit gründet;
Da man doch Obſt in Menge bricht,
Und das kornträchtige Getreide,
Zu aller Menſchen Troſt und Freude,

Gar

Plinius alter, Epiſt. 20. Lib. VIII. *Omnium rerum cupido langueſcit, cum facilis occaſio eſt. Magis illa iuuant, quae pluris emuntur.* Iuuenal. Sat. IX. vbi plura in Comment. apud Hennin. vid. et Senec. Conſ. ad Helv. cap. IX. et in Epiſtolis paſſim, vt alia plura taceam.

(l) Huc vel maxime facit locus aureus, immo gemmeus plane,

Gar fuderweis, vom Felde fährt,
Weil ſich davon ein jeder nährt.
Dieß alles laß mich wohl bedenken,
Und dir für alle Gütigkeit,
Womit mich deine Huld erfreut,
Ein dankbar Herzensopfer ſchenken;
Damit es niemals dich gereut,
Als hätteſt du dein Gut verſchwendet,
Und übel bey mir angewendet. (m)

plane, Vitruuii, Lib. VIII. prooem. *Diuina mens, quae proprie neceſſaria eſſent gentibus, non conſtituit difficilia et chara, vt ſunt margaritae, aurum, argentum, ceteraque, quae nec corpus, nec natura deſiderat: ſed ſine quibus mortalium vita non poteſt eſſe tuta, effudit ad manum parata per omnem mundum.*

(m) Huc Seneca Lib. IV. de benef. cap. 25. *Vide, quanta quotidie dii moliantur, quanta diſtribuant, quantis terras fructibus impleant, quam opportunis et in omnes oras ferentibus ventis maria permoueant, quantis imbribus, repente deiectis, ſolum molliant, venasque fontium arentes reintegrent, et infuſo per occulta nutrimento renouent. Omnia iſta ſine mercede, ſine vllo ad ipſos perueniente commodo, faciunt. Quid? negas ergo te accepiſſe beneficium? Nonne, ſi gratus es, dices:*

Deus nobis haec otia fecit;
Namque erit ille mihi ſemper Deus. cet. ibid. c. 6.

Vid. et huc inprimis Plutarch. Lib. *de animi tranquill.* pag. 477. Tom. II. Opp.

Zufällige Gedanken über den ſtillen Rheinſtrom.

Den 29 May, 1739.

VIRGIL. *Ecl. II.*

Quum placidum ventis ſtaret mare.

Wenn ich den Rhein, hier in der Nähe,
Mit aufmerkſamem Blick, beſehe;
So ſtellt er, da er ſtill und klar,
Mir einen großen Spiegel dar,
Mit einem grünen Rahm umgeben,
Sein fließend Glas mehr zu erheben,
Den uns der Schöpfer hergelegt,
Daß man mit dankbarem Gemüthe
Darinnen deſſen Allmacht, Güte
Und Weisheit ſchaut, und wohl erwägt.
Wie groß muß der Monarch nun ſeyn,
Dem ſo viel Meere ſamt den Flüſſen,
Als Elbe, Donau, Po und Rhein,
Zu lauter Spiegeln dienen müſſen,
Die uns zwar groß, doch ihm ſo klein,
Daß ſie ihm kaum, als Tropfen, ſcheinen!
Wie prächtig muß derſelbe wohnen, (n)

(n) Hieher gehören billig die ſehr nachdrücklichen Worte des königlichen Propheten Davids, im CIV Pſalm: Herr, mein Gott! Du biſt herrlich, du biſt ſchön und prächtig geſchmücket; Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt. Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich. Dergleichen prächtige Beſchreibung kömmt auch in andern Pſalmen, wie auch bey dem Propheten Jeſaia und andern, vor.

Der in das Firmament ſich kleidet,
Das weder Ziel, noch Gränzen leidet,
Woran, ſtatt Knöpf= und Edelſteinen,
Viel tauſend, tauſend Millionen
Von Welten und von Sonnen, ſitzen,
Die doch vor ihm nur ſchwächlich blitzen!

Hilf Gott! bey dieſem Prachtgewand
Stutzt, ſinkt und ſchwindelt mein Verſtand,
Daß ich mich ganz und gar vergeſſe,
Wenn ich dabey mein Nichts ermeſſe.
Doch bin ich gleich an Kräften ſchwach,
Und fall in ſchlaffer Ohnmacht, nieder;
So find ich mich doch allgemach
In deiner Huld und Liebe, wieder.
Gieb, o ſelbſtſtändge Gütigkeit,
Ohn Anfang, Ende, Ziel und Zeit,
Damit ich zwiſchen deiner Größe,
Und meiner Niedrigkeit und Blöße,
In Ehrfurcht, die Vergleichung mache;
Und lehre mich zugleich dabey,
Daß zwar der Rhein in ſeiner Pracht
Von deiner Weisheit, Huld und Macht;
Doch aber auch von deiner Rache,
Wenn er ſein Ufer überſpringt,
Und Wieſen, Menſch und Vieh verſchlingt,
Ein Spiegel ohne Heucheley
Und warnender Belehrer ſey.

✡

Alles, was wir ſehn und hören,
Müſſe dir, mein Gott, zu Ehren,

Und

Und zu meinem Nutz, gereichen!
Allenthalben läßt du Zeichen
Deiner Macht und Güte, ſehn.
Nichts iſt in den irdſchen Dingen,
Von dem größten, zum geringen,
Fruchtlos und umſonſt, geſchehn:
Drum laßt durch der Sinnen Thüren
Euch, ihr Sterblichen, doch rühren,
Gott klopft allerwegen an;
Wer ſich weigert, aufzuſchließen,
Wird hier keiner Luſt genießen,
Weil er nichts empfinden kann;
Und dort wird er, ſtatt der Freuden,
Seines Undanks Strafe leiden.

Vergnügte Gedanken,
bey Erblickung der erſten aufgeblühten Roſen.
Den 1 Jun. 1739.

PETRON. *in Satyric.*
Emicuere Roſae.

I.

Willkommen, Bluhmenköniginnen, (o)
Seyd, holde Roſen, ſeyd gegrüßt!
So bald man euren Werth ermißt,
Muß aller Bluhmen Preis zerrinnen,
Weil in der Floren weitem Reich
Euch nichts an Nutz und Schönheit, gleich.

2.

Aurora ſcheinet ſich zu ſchämen, (p)
Wenn ſie euch früh im Garten ſieht,
Wie ihr in hoher Röthe blüht,
Und möcht euch gern den Purper nehmen:
Denn ſchön iſt zwar ihr Angeſicht;
Doch Roſen gleicht es lange nicht.

3. Was

(o) *Roſa florum omnium regina;* Anacreon, Od. LXII. *ῥόδον ἀνθέων ἀνάσσει*, *Roſa floribus imperat*, cuius et vid. Od. V. et inprimis Od. LIII. Achilles quoque Tatius, Lib. II. Erot. init. *τὸ ῥόδον ἂν τῶν ἀνθέων ἐβασίλευεν.* Similia Plinius, Athenaeus, Plutarchus, Script. Geopon. Lib. XI. c. 17. et inprimis Auſonius, in roſeo Idyllio de roſa, a nobis quoque germanice verſo, Part. I. Poëmat. noſtr. pag. 245, ſqq. quae omnia roſae elogia ſtudioſe collegit Paſchalius, Lib. III. de Coronis, cap. 5. item Ioſ. Lanzonus, de Coronis et Vnguentis, p. 123. ſqq. et Lelandus, in encomio roſae.

3.

Was nützen auch die Bergrubinen,
Die Geiz und Hoffart aus dem Schacht
An den entwohnten Tag gebracht?
Wie können ſie zum Labſal dienen?
Sie riechen nicht, und ſind zwar roth;
Doch gegen Roſen bleich und todt.

4.

Die Roſen können mehr vergnügen:
Wie prächtig ſtralt ein Roſenſtrauch!
Welch geiſterreicher Balſamhauch
Kömmt aus der Bluhmen Kelch geſtiegen,
Der oft die ganze Luft erfüllt,
Und ſelbſt in unſre Seele quillt?

5.

Wer mag die Wolluſt recht beſchreiben,
Die alsdann unſre Naſe fühlt,
Wenn ſie die friſche Roſe kühlt?
Hier müſſen Redner ſtecken bleiben;
Denn wie beſchreibt wohl Hand und Mund
Die Wolluſt, die dem Geiſte kund?

ſae. vid. et Barneſ. ad Od. V. Anacr. et quos ibi laudat, item ad Od. LIII. et LXII. ſed omnia haec longiſſime ſuperant elogia metrica Brokeſiana, diuino plane ſpiritu paſſim decantata. Nos quoque, pro exiguo ingenioli noſtri modulo, laudes roſarum celebrauimus aliquoties, in omnibus quatuor Poëmatum noſtrorum voluminibus hactenus editis. Conf. Tom. IV. pag. 271. in Not. et pag. 373. in Not.

(p) Huc Auſonius, in laudato de roſis Idyllio:

Ambigeres, raperetne roſis aurora ruborem;
An daret? et flores tingeret orta dies? cet.

6.

Kurz, kein Geruch wird leicht gefunden,
Der dem Geruch der Roſen gleich;
Friſch, lieblich, ſüße, ſtark und weich
Hat die Natur in ihr verbunden,
Und alle fremde Specerey
Kömmt ihr am Kraftgeruch nicht bey.

7.

Er nützt den Starken und den Schwachen; (q)
Geſund und Kranke ſuchen ihn,
Und können durch der Roſen Blühn
Sich mancherley Erquickung machen;
Zumal da kluger Aerzte Hand
So manche Stärkung draus erfand.

8.

Nur eines wird mit Recht betrauret,
Daß ihr von ſchneller Flüchtigkeit,
Ihr ſchönſten Frühlingstöchter, ſeyd,
Und nur ſo wenig Tage dauret,
Indem ihr ſchon beynah verblüht,
Eh man euch noch recht blühen ſieht.

9.

Allein darum ſeyd ihr nicht ſchlimmer,
Weil ihr ſo kurze Zeiten währt:
Denn eure Flüchtigkeit vermehrt
Mehr euren Vorzug, Glanz und Schimmer;
Indem ihr bey der ſchnellen Flucht,
Der Welt doch viel zu nützen ſucht.

10. Man

(q) Vid. Anacreon, Od. LIII. et Plin. Lib. XXI. Cap. 4. inprimis autem nobiles medicinas varias, ex roſis parandas, fuſe deſcribit Simon Pauli, in *Quadripart. Botan. Claſſ. II. p. 130.* vt Zwelferum, Schroederum, alioſque rei pharmaceu-

10.

Man fragt vom Leben nicht, wie lange, (r)
Vielmehr wie wohl, man es geführt?
Weil euch nun dieſer Ruhm gebührt:
So lebt ihr noch im Untergange;
Und euer ſchnelles Ende ſchwächt
Nicht eurer Gaben Vorzugsrecht.

11.

Ihr ſollt auch mir ein Beyſpiel geben,
Und lehrreich ſtets vor Augen ſtehn,
Auch ob zwar kurz, doch auch ſo ſchön,
Der Welt zum Dienſt und Nutz, zu leben;
Damit man einſtens von mir rühmt,
Daß ich gelebt, wie ſichs geziemt.

12.

Itzt muß ich mich noch glücklich ſchätzen,
Daß du mir, Herr, die Zeit verliehn,
Darinnen wieder Roſen blühn,
Mich an denſelben zu ergetzen;
Dieß rühret nicht von ungefähr,
Nein, bloß von deiner Gnade, her.

13.

Gieb, daß bey jeden Roſenbüſchen
Ich ehrerbiethig ſtille ſteh,
Und jederzeit dein Lob erhöh,
So oft die Bluhmen mich erfriſchen;
So oft mich ihr Geruch ergetzt,
Und in die höchſte Wolluſt ſetzt.

 14. Daß

maceuticae ſcriptores nunc taceam, nihil enim hac re, putem, notius et peruulgatius.

(r) Vid. Fabul. noſtr. XCIII. pag. 202. Edit. nouiſſ. et quae ibi in nota dicta ſunt a nobis.

14.

Daß du die Roſen uns geſchenket,
Rührt bloß von deiner Güte her;
Doch iſt darum nur dein Begehr,
Daß man dir dankt und dein gedenket.
So laß mich denn auch dankbar ſeyn,
So oft die Roſen mich erfreun.

15.

Stell mir an jeden Roſenzweigen
Die Spuren deiner Allmacht für,
Und laß der ſchönen Roſen Zier
Mir ihren ſchönſten Schöpfer zeigen:
Dieß iſt die rechte Roſenluſt,
Die reinen Seelen nur bewußt.

Erbau=

Erbauliche Morgengedanken,

den 21 Jun. 1739.

SENECA *in Hercule furente.*

Iam rara micant ſidera prono
Languida mundo. Nox victa vagos
Contrahit ignes. Luce renata
Cogit nitidum Phoſphoros agmen.
Labor exoritur durus, et omnis
Agitat curas, aperitque domos.

1.

Die Morgenröthe bricht herfür
Aus ihrer roſenfarbnen Thür, (s)
Und färbt des Himmels weite Gränzen;
Die Heroldinn vom Sonnenlicht
Läßt ihr erwachtes Angeſicht
An den noch grauen Wolken glänzen.

2.

Der Tag iſt annoch zweifelhaft, (t)
Und hat die nahe Nachbarſchaft

Der

(s) Ita ipſe Ouidius, Lib. II. Metamorph.
—— *ecce, vigil rutilo patefecit ab ortu*
Purpureas aurora fores, et plena roſarum
Atria.

(t) Sic Seneca, Oedip. init. *Iam nocte pulſa dubius affulſit dies;* et in Hippolyt. *dum lux dubia eſt, dubia ſidera,* eodem ſenſu apud Iuuenal. Sat. V. vt alia plura mittam poëtarum loca. Sed et Plinius jun. dixit Epiſt. 20. Lib. VI. *Adhuc dubius et quaſi languidus dies.* Plura dabunt Lexica et Indices, quod noſtri non eſt ſtudii, nec laboris.

Der Finſterniß noch nicht verlohren;
Doch wird ſchon in der Lüfte Kreis
Ein ſanft-gemiſchtes Blau und Weiß,
Als Erſtling von dem Tag, gebohren.

3.

Die Lichter der vergangnen Nacht,
Die Sterne, ziehn nun von der Wacht,
Indem ſie allgemach erbleichen:
Der Morgenſtern will nur allein
Noch eine Zeitlang ſichtbar ſeyn;
Doch muß er endlich auch entweichen. (u)

4.

Der Vögel leicht- und lautes Chor
Zieht den verſchlafnen Kopf hervor,
Und dehnt erwacht die ſchlanken Glieder;
Ein jeder kleiner Sänger ſingt,
So gut es der Natur gelingt,
Erneute Dank- und Morgenlieder.

5.

Die Wieſen ſtehn voll Perlenthau,
Ein ungewiſſes duftigs Blau
Bedeckt das grünende Gefilde;
Der Jäger ſucht in feuchter Flur (x)
Die friſch-getretne braune Spur
Von dem nach Koſt gezognen Wilde.

6. Was

(u) Ouidianum illud, Metamorph. Lib. II. hic nonnihil adumbrare voluimus:

— *Diffugiunt ſtellae; quarum agmina cogit*
Lucifer, et coeli ſtatione nouiſſimus exit.

Conf. Obſeruat. ad Hug. Grotii Chriſt. Pat. Tragoed. pag. 211. Edit. nouiſſimae.

6.

Was wird in heller Majeſtät,
Die über alle Klarheit geht,
Dort, prächtig in die Höh erhaben?
Es iſt der Allmacht Meiſterſtück, (y)
Die Sonn', an deren Wunderblick
Sich alle Creaturen laben.

7.

Auf einmal überfüllt ihr Licht,
Das unerſchöpflich aus ihr bricht,
Dieß unbeſchreiblich=ſchöne Ganze;
Ihr vor ſich hingeſchoßner Stral
Vergüldet Flächen, Berg und Thal,
Und nichts bleibt leer von ihrem Glanze.

8.

Der träge Schlaf iſt nun vorbey,
Der Träume fremde Fantaſey
Verfliegt aus den getäuſchten Sinnen;
Ein jeder eilet, nach der Ruh,
Den Amtsgeſchäfften munter zu,
Sich Ruhm und Nahrung zu gewinnen.

9.

So weit man nur das Auge ſchickt,
Da wird ein froh Gewühl erblickt,
Die ſtille Stadt iſt wieder rege;
Es lebt in Wieſen, Feld und Hayn,
Es lebet auf dem Rhein und Mayn,
Es lebt auf jedem Weg und Stege.

10. So

(x) Seneca, Hippolyto, init.
Dum ſigna pedum roſcida tellus
Impreſſa tenet.

(y) Vid. Siracid. XLIII, 2. *cet.* conf. Notas noſtras ad Somnium Scip. in Tom. I. Poëmat. noſtr. pag. 447. Edit. II.

10.

So mancher fromme Handwerksmann
Stimmt itzt ein fröhlich Danklied an,
Und treibt ſein Werk mit Gottes Segen.
Es klopft und hämmert überall;
Und durch den angenehmen Schall
Läßt ſich der Hörer Herz bewegen.

11.

Sollt' ich dir, Gott, nicht dankbar ſeyn,
Daß du mir heut den Sonnenſchein
So gnädig wiederum verliehen?
O nein! die Unempfindlichkeit,
Die ich ſtets als die Peſt, geſcheut,
Will ich auch itzt, als Schlangen, fliehen.

12.

Ich danke dir aus treuem Sinn,
Daß ich ein neu Geſchöpfe bin,
Und bloß durch deine Gnade lebe;
Gieb, daß ich deines Geiſtes Kraft,
Wenn ſie in mir was gutes ſchafft,
Nicht eigenwillig widerſtrebe.

13.

Regiere mich und all mein Thun,
Laß mich in deinem Willen ruhn,
Laß mich in deinem Willen handeln,
Und ſtets nach meiner Chriſtenpflicht,
Die mehr verrichtet, als verſpricht,
Zum Beyſpiel meines Nächſten wandeln.

14. Gieb,

14.

Gieb, daß ich nie mein Werk bereu,
Viel minder, wenn der Tag vorbey,
Mich heimlich vor mir ſelbſten ſchäme;
Erinnre ſtetig meinen Geiſt,
Daß du allgegenwärtig ſeyſt,
Wenn ich was ſündlichs unternehme.

15.

Hiermit nun werden Haupt und Hand
Zu ihrer Arbeit angewandt,
O HERR! laß ſie durch dich gelingen!
So will ich dir zur Dankbarkeit,
Für deinen Beyſtand, jederzeit
Ein freudenvolles Loblied ſingen.

Zufällige Gedanken
bey einem
heftigen Sturme auf dem Rheine.

Den 22 Jun. 1739.

LVCRETIVS, *Lib. II.*

Suaue, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius ſpectare laborem;
Non, quia vexari quemquam eſt iucunda voluptas;
Sed, quibus ipſe malis careas, quia cernere ſuave eſt.

1.

Sehet, wie die Wellen wallen,
Wie ſie ſteigen, wie ſie fallen,
Wie das Waſſer tobt und ſchäumt,
Und ſich in die Höhe bäumt;
Wie es an das Ufer ſchläget,
Daß ſich Damm und Stein beweget!

2.

Höret, wie die Winde pfeifen,
Wie ſie ſich zuſammen keifen, (z)

Wie

(z) *Aſpera creſcit hiems; omnique a parte feroces Bella gerunt venti; fretaque indignantia miſcent.* cet. Graphice ſatis Ouid. Metamorph. Lib. XI. quem, et inprimis vid. Eleg. 2. Triſt. Lib. I. vt et Virgil. Lib. I. et Lib. III. Aeneid. vbi viuida horrendae tempeſtatis marinae

Wie der eine dieſen dämpft,
Und der andre den bekämpft;
Doch bald in vereintem Raſen,
In die Flut zuſammen blaſen.

3.

Ohne Strich und ohne Regeln,
Müſſen itzt die Schiffe ſegeln,
Wie der Wind ſie mit ſich reißt
Und bald da = bald dorthin ſchmeißt,
Daß ſie, wie geſchlagne Ballen,
Taumelnd ſteigen, ſtürzend fallen.

4.

O wie wohl iſt der geborgen,
Der, entfernt von Furcht und Sorgen,
Ruhig, nur von weitem ſieht,
Was itzt auf dem Rhein geſchieht,
Der den Sturm allein betrachtet,
Und nicht ſelbſt in Nöthen ſchmachtet!

5.

Aber welch ein größres Glücke
Fällt auf den vielmehr zurücke,
Deſſen unbewegter Muth
In gelaßner Stille ruht,
Und nie, oder ſelten, ſpüret,
Daß ihn Leidenſchaft berühret!

6. Den

nae imago. Sic et: *Ventos aequore feruido depraeliantes*, eleganter dixit Horatius, Od. 9. Lib. I. quomodo ipſe Hippocrates Lib. de Humorib. ἀνέμους πνέοντας καὶ ἀντιπνέοντας ἀλλήλοισιν, quod ἀντιστατεῖν, eſt Sophocli, in Philoct. Plura collegerunt Pricaeus et Cl. Alberti, ad Act. Apoſt. cap. XXVII. vbi et nos vid. niſi graue. Add. inpri-

6.

Den kein Hochmuth hebt und ſtürzet,
Dem kein Geiz den Schlaf verkürzet,
Den die Wolluſt nicht bethört,
Noch ihm die Gemüthsruh ſtört,
Den nicht frecher Zorn erhitzet,
Noch vergällter Neid beſitzet!

7.

So pflegt nie das Meer zu brauſen,
So kann keine Windsbraut ſauſen;
Als der Leidenſchaften Wut
In der Menſchen Herzen thut.
Aber wehe denen allen,
Die in ſolche Stürme fallen!

8.

Daß das menſchliche Geſchlechte
Dieſes doch mit Ernſt bedächte,
Daß es ſonſt um nichts ſo ſehr,
Als darum, bemühet wär,
Vor dergleichen wilden Stürmen
Seine Seele zu beſchirmen!

9. Lernet

mis Hugon. Grotii Annot. ad Daniel. cap. VII. pag. 434. ſq. Tom. II. Opp. Theol. in Vet. Teſt.

(a) *Imperare ſibi maximum imperium eſt.* Seneca, Epiſt. CXIII. vt et alibi ſaepius. Similia plura apud Stob. Max. Tyr. et inprimis Marcum Anton. πρὸς ἑαυτ. vbi copioſe, vt ſolet, in Commentario, Th. Gatakerus. Huc et aureum Scipionis Africani dictum: *Maxima cunctarum victoria, victa voluptas.*

(b) Scilicet ex Perſii Sat. V. *Si intus, et in iecore aegro Naſcantur Domini.* Sed propius huc Boëthius adhuc Lib. IV. de Conſ. phil. Metr. II. totum huc quod conferendum, cuius haec eſt clauſula; *Ergo,*

9.

Lernet doch etwas vertragen,
Laßt euch nicht in Harniſch jagen,
Und verliert ſo leichtlich nicht
Aus der Bruſt das Gleichgewicht;
Laßt die Hitze bald verſieden,
Und erhaltet ſtets den Frieden. (a)

10.

Trachtet eifrig, die Tyrannen (b)
Aus der Seele zu verbannen,
Deren ungeſtüme Wut
Eurem Ruhſtand Abbruch thut;
Lernet die Affecten zäumen,
Und erſtickt ſie noch im Keimen.

11.

Macht euch nicht das Leben ſauer,
Das von ſo geringer Dauer;
Bringt vielmehr in ſtiller Ruh
Eure kurzen Tage zu,
Sucht euch in Geduld zu faſſen:
Und verbleibt in Gott gelaſſen.

Ergo, quum caput tot vnum
Cernas ferre tyrannos,
Non facit, quod optat, ipſe
Dominis preſſus iniquis.

Seneca quoque Nat. Quaeſt. III. *Sibi ſeruire grauiſſima ſeruitus eſt*, apud quem alias paſſim talia infinita, vt et apud Claudianum, Cic. Plutarch. et alios. Plura vid. apud Caſaub. in aureo Comment. ad Perſ. Sat. V. p. 176. et Sitzmann. ad Boëth. pag. 247. Conf. Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 230. in Not.

12.

Freylich iſt der Menſchen Leben
Mit gar viel Verdruß umgeben,
Und ein rauhes Ungemach
Folget gern dem andern nach;
Jeder Tag hat ſeine Plage,
Nach des Heilands eigner Sage.

13.

Demnach ſoll man ſich bequemen,
Alles willig anzunehmen,
Was nach Ordnung unſrer Welt,
Uns von Elend überfällt.
Was nicht möglich zu vermeiden,
Muß man ungezwungen leiden.

14.

Ganz den Menſchen auszuziehen, (c)
Iſt uns keine Kraft verliehen,

Weil

(c) Bene hinc dixit malus alias Pyrrho, apud Diog. Laërt. Lib. IX. Euſeb. Aphthonium et alios, ὡς χαλεπὸν ὁλοσχερῶς ἐκδύναι ἄνθρωπον. *Quam difficile eſt hominem penitus exuere*; vbi vid. Menag. in Comment. pag. 427. quomodo et Phil. Iud. τὸν τῆς δόξης καὶ φαντασίας χιτῶνα ἀποδύναι, Lib. III. de Leg. Alleg. pag. 848. qui et alibi dixit: τὸν τῆς κενοδοξίας χιτῶνα ἐκδύναι. Sic *exuere hominem*, legitur quoque apud Ouid. Met. X. Quinctil. Decl. XII. et alios, vid. Cuperi Obſſ. crit. Lib. I. cap. 8. et Nos, Tom. IV. Poëm. noſtr. pag. 556. in Not. Sanctus tamen Paullus contra praecipit: ἀπεκδύναι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον; *penitus exuere veterem hominem*, in Ep. ad Coloſſ. III, 9. Sed nulla eſt contradictio inter Pyrrhonem et Paullum: Ille enim affectus nobis innatos et leues ſanguinis commotiunculas intelligebat; hic contra atrociora peccata et tetras impiae mentis turpitudines, quas ipſe recenſet late, v. 8.

Weil wir nicht von hartem Stein,
Sondern weichem Fleiſche, ſeyn.
Gott gab uns ein fühlbar Herze,
So in Freuden, als im Schmerze.

15.

Menſchlich iſt es drum, Empfinden, (d)
Aber männlich, Ueberwinden;
Weisheit und des Höchſten Kraft
Mäßigt unſre Leidenſchaft,
Und hilft uns das Joch der Plagen
Freudig und getroſt ertragen.

16.

O wie waren ſelbſt die Heiden
So gelaſſen in dem Leiden,
Wie man an dem Seneca (e)
Und dem Anaxarchus ſah,
Wie der Sokrates bewährte
Und ſich Pätus frey erklärte.

 17. Laßt

(d) Haec ex Seneca, Conſolat. ad Polyb. cap. XXXVI. *Non ſentire ſua mala, non eſt hominis; at non ferre, non eſt viri.* Graecus pariter apud Stobaeum, niſi fallor: ȣ̓ παθεῖν, ȣ̓κ ἔςι ἀνθρώπȣ, κακοπαθεῖν δὲ, ȣ̓κ ἀνδρός. *Non dolere, non eſt hominis; perdolere autem, non eſt viri.* Elegantiſſime profecto.

(e) De magnis his vitae caducae contemtoribus, Seneca atque Paeto Thraſea, quibus vitam indigne abrumpere iuſſit infamis Nero, vid. Tacit. Annal. XV. et XVI. extrem. de ſanctiſſimo autem Socrate Plato, in Phaedone, Diogenes Laërt. in eius vita, Xenophon in Memorabil. Socr. Plutarch. Cic. et alii. De Anaxarcho denique, qui, iuſſu ſaeui Tyranni, ferreis piſtillis in mortario ſaxeo acerbiſſime contuſus fuit, et tamen, quod mirandum et vix fidem inuenturum, riſit et tortoribus ſuis facete illuſit,

17.

Laßt uns drum vielmehr, als Chriſten,
Mit ſo edlen Waffen rüſten:
Denn das Leiden dieſer Zeit,
Iſt nicht werth der Herrlichkeit,
Die, wenn wir von hinnen fahren,
Gott an uns wird offenbaren. (f)

ſit, vid. Diog. Laërt. Lib. IX. item Plutarch. Ouid. Tertullian. Clem. Alex. Dio Chryſoſt. Cic. Lib. II. Tuſc. Quaeſt. pag. 265. aliique plures, laudati iam copioſe Aegid. Menag. ad Diog. Laërt. pag. 424. ſqq. conf. et Plin. Lib. VII. cap. 23. add. Salmaſ. Ep. 80. Lib. I. pag. 173. et ad Tertullian. Apolog. niſi fallor. Conf. Annotat. noſtras ad *Hug. Grotii* Lib. II. de Veritate Relig. Chriſtian. ex Verſione *Opitii* metrica, pag. 806. Tom. IV. Operum poëticorum *Mart. Opitii* a nobis editorum.

(f) Ex Epiſt. ad Rom. VIII, 18. vt notum eſt, certe eſſe debet.

Mora-

Moraliſche Gedanken
über
den plötzlich verborgenen Mond.
Den 17 Jul. 1739.

SENECA, *Epiſt. XCII.*

Quoties inter nubila luxit luna; non eſt ſerena minor, nec tardior quidem, quoniam multum intereſt, vtrum aliquid obſtet tantum, an impediat. Eodem modo virtuti oppoſita nihil detrahunt: non eſt minor; ſed minus fulget. *cet.*

Es war die ſchönſte Nacht, die man nur wünſchen kann,
Kühl, ſtill und angenehm, nach ſchwüler Tageshitze;
Der Mond trat allbereit, mit ſilberreichem Blitze
Die von der Sonnen ihm geborgte Herrſchaft an:
Die Fröſche ließen auch mit voll=geſtimmten Chören
Ihr quackendes Gewäſch im Rheinſtrom, munter hören.

Ich ſaß, und gab vergnügt auf dieſes Schauſpiel Acht;
Doch, eh ich es vermeynt, war alles Licht verſchwunden,
Die Schatten hatten ſich von neuem eingefunden,
Und es ward, kurz geſagt, auf einmal wieder Nacht:
Ein ſchreckbar ſchwarz Gewölk, das ſich ihm vorgehangen,
Hatt' allen ſeinen Glanz verdeckt und aufgefangen.

Faſt bey zwo Stunden lang, vermißte man das Licht,
So lange blieb der Mond, der Nächte Troſt, zurücke: (g)
Zwar wies er dann und wann mit einem hellen Blicke
Sein von der Wolken Flor umzognes Angeſicht;
Doch ſchienen ihm annoch die Kräfte nicht verliehen,
Die ſchwarze Larve ſich vollkommen abzuziehen.

Doch endlich brach er noch in vollem Glanz hervor,
Und riß ſich mit Gewalt durch die geſchwärzten Schatten.
Der finſtre Gegenſtand kam ihm noch mehr zu ſtatten,
Und hub ſein Silberlicht viel herrlicher empor;
Wie Diamanten mehr die Schauenden vergnügen,
Wenn ſie wohl eingefaßt, auf ſchwarzer Fulge liegen.

Dieß, dacht ich bey mir ſelbſt, iſt ein moraliſch Bild:
So gehts der Tugend auch; ſo muß die Wahrheit leiden;
So wird ihr reines Licht durch Läſtern und Beneiden,
Und unverdiente Schmach, in ein Gewölk verhüllt;
So wird ihr heller Glanz bisweilen ſo verdunkelt,
Daß er geraume Zeit, nicht in die Augen funkelt.

Jedoch verlieren ſie darum nicht ihre Kraft,
Sie werden zwar gedrückt, nicht aber unterdrücket,
Ihr angebohrnes Licht, womit ſie ausgeſchmücket,
Iſt nur allein verdeckt; nicht aber weggerafft:
Durch dieſen Vorhang ſelbſt, den Lügen vorgeſchoben,
Wird ihre Klarheit mehr erleuchtet und erhoben.

Nur

(g) Alſo nennet den Mond νυκτερινὴν παραμυθίαν, oder den nächtlichen Troſt, Secundus, in ſeinen Sententiis, pag. 636. in Opuſcul. Myth. per *Thom. Gale.*

Nur eine Zeitlang währt die trübe Dunkelheit,
Eh man es noch vermeynt, iſt ſie bereits vergangen;
Die Feinde können doch nicht ihren Zweck erlangen,
Und ihre Läſterung wird, als ein Dampf, zerſtreut:
Dann haben ſie nichts mehr von ihrem Unternehmen,
Als daß ſie ingeheim ſich vor ſich ſelbſten ſchämen.

Wohlan! verzagt daher, ihr Tugendhaften, nicht,
Wenn Lügenwolken gleich den reinen Glanz verdecken!
Es iſt ein kurzer Sturm, es iſt ein kleines Schrecken,
Das eure Seelenruh ein wenig unterbricht.
Ihr werdet doch zuletzt die Finſterniß zertrennen,
Und über Haß und Neid den Sieg erhalten können.

Herbſtgedanken.
Im Monat October, 1739.

VITALIS.

Ver ſua grana ſerit, fouet *Aeſtas* ſemina, fota
Colligit *Autumnus*, lecta recondit *Hiems*.

1.

Es werden ſchon die gelben Blätter
Vom ſcharfen Nordhauch abgeſtreift,
Die Wieſen ſtehen früh bereift,
Es herrſcht ein kalt und neblicht Wetter,
Und durch der trüben Wolken Flor
Bricht nur ein blaſſes Licht hervor.

2.

Die Felder liegen öd' und wüſte,
Die Stoppeln ſind ſchon umgeſtürzt,
Die Tage merklich abgekürzt,
Das Sonnenlicht geht früh zu rüſte,
Und macht, durch ſchnellen Untergang,
Die fürchterlichen Nächte lang.

3.

Gleichwie ein Weib, das oft gebohren,
Die Kräfte nach und nach verliert;
So wird in der Natur verſpürt,
Daß ſie auch ihre Kraft verlohren,
Nachdem ſie, durch das ganze Jahr,
Beſtändig, Frucht auf Frucht gebahr.

4. Nun

4.

Nun aber, da die Kräfte ſchwinden,
Will ſie, nach überſtandner Laſt,
In einer angenehmen Raſt,
Die alte Stärke wieder finden;
Drum legt ſie ſich anitzt zur Ruh,
Der Winter aber deckt ſie zu.

5.

So bald der Frühling angebrochen,
Beginnt auch ihre Schwangerſchaft,
Und die vermehrte Zeugungskraft
Vermehret fruchtbar ihre Wochen;
So geht es ſtets im Zirkellauf,
Der Lenz fängt an, der Herbſt hört auf.

6.

Erkenn', o menſchliches Gemüthe,
Aus dieſer Ordnung der Natur,
Die ſichtbarlich-entdeckte Spur
Von Gottes Weisheit, Macht und Güte,
Wodurch, aus Vorſicht, jedes Jahr
So nützlich eingetheilet war.

7.

Dank ihm bey jeglichem Gerichte,
Das dir der reiche Herbſt gewährt;
Und wenn dich Feld und Garten nährt,
So denk bey dem Genuß der Früchte:
Mein und der Thiere Fleiſch und Haut
Wächſt hier in jedem Gras und Kraut.

8.

Vergiß hiernächſt nicht zu erwägen,
Wie ſchnell der bunte Lenz verblüh,
Wie leicht der heiße Sommer flieh,
Und Herbſt und Winter bald zugegen;

Bedenk-

Bedenk des Todes Winternacht,
Wozu dein Herbſt dich reif gemacht.

9.

Doch laß dich nicht den Tod erſchrecken;
Der Winter macht die Stöcke kahl:
Doch wird des Frühlings warmer Stral
Die Bluhmen künftig neu erwecken;
So folgt auch auf dein Untergehn,
Dereinſt, ein fröhlichs Auferſtehn. (h)

10.

Wohl dieſem, welcher ſo geſinnet!
O ſelig, der dieß nie vergißt,
Wenn itzt der Herbſt vorhanden iſt,
Und bald der Winter drauf beginnet;
Der fühlet ſtets in ſeiner Bruſt
Den Frühling ſüßer Himmelsluſt!

(h) Huc egregie et deuote prorſus Gregorius Nazianzenus, Orat. XLIII p. 704. Tom. II. Opp. ἔαρ πνευματικὸν, ἔαρ ψυχαῖς, ἔαρ ἀόρατον, οὗ κἀκεῖθεν μεταλάβοιμεν ἐνταῦθα καλῶς ἀμειφθέντες. Vid. et antecedentia, vbi plura de hoc amoeniſſimo vitae aeternae vere nunquam interituro. Add. quae diximus, Tom. I. Poëmat. noſtr. p. 238. et p. 497. Edit. 2.

Zufällige

Zufällige Gedanken
bey
zwo ſchönen friſchen Roſen,
an einem Stengel,
welche ihm ſeine geliebte Henriette, noch am 27 October, 1739, bey ſchon ſtrenger Kälte, nach Biebrich geſendet.

CLAVDIANVS, *Lib. III. de Raptu Proſerpinae.*
Nec credit, quod bruma *Roſas* innoxia ſeruet.

MARTIALIS, *Epigr. 29. Lib. IV.*
Hibernae pretium ſic meruere Roſae.

Zwo Roſen, die auf einem Stengel
Mein Auge wunderns voll, erblickt,
Und die mir mein geliebter Engel
So ſpät noch, im October, ſchickt; (i)
Verſetzen mich in ſolche Freuden,
Und laben alſo meine Bruſt,
Daß meiner Haut das ſcharfe Schneiden
Des ſtrengen Froſtes, unbewußt.

Doch

(i) Von einer dergleichen ſpäten Octoberroſe hat der unſterbliche Herr Brockes auch ein angenehmes Gedichte verfertiget, welches im VI Theile ſeines weltberühmten Ird. Vergn. in Gott, Bl. 171. mit ſonderbarem Vergnügen zu leſen iſt.

Doch nicht ſowohl die Roſenblüthe,
Als vielmehr die getreue Hand,
Die mir, aus zärtlichem Gemüthe,
Die ſchönſten Bluhmen zugeſandt,
Erweckt und mehret dieß Ergetzen;
Der ſpäten Roſen hoher Werth
Iſt ſo viel höher noch zu ſchätzen,
Weil ſie die Liebe mir verehrt.

Du Hälfte meiner treuen Seelen,
O Henriette, liebſtes Kind,
Wie dieſe Bluhmen ſich vermählen
Und feſt=verknüpft beyſammen ſind;
So ſind auch wir genau verbunden,
So haben wir in unſrer Eh,
Gott ſey gelobt! noch nicht empfunden,
Was Zwietracht ſey, wie Zank entſteh.

Wie ferner bey dem kalten Wetter
Die Roſen dennoch munter blühn,
Und ihre balſamreichen Blätter
Mit friſchem Purper überziehn;
So brennet gleichfalls unſre Liebe
In einer ungeſchwächten Glut,
Iſt gleich der Glückeshimmel trübe,
Stürmt ſchon der Misgunſt freche Wut.

Dieß iſt das Loos verliebter Herzen,
Dieß iſt das Schickſal wahrer Treu,
Daß Liebe ſelten ohne Schmerzen,
Und Tugend ohne Feinde, ſey:

Die

Die Roſen blühn auf Dornenreiſern;
So pflegt ſich auch ſtets Haß und Neid
Bey Tugend und Verdienſt zu äußern,
Nebſt andrer Widerwärtigkeit.

Wir wollen dennoch ruhig leben;
Wir wollen doch, voll Zuverſicht,
Dem bleichen Kummer Abſchied geben,
Der Dornen in die Roſen flicht.
Verbleiben wir nur gute Freunde,
Iſt unſer Herz nur treu geſinnt;
So ſchlagen wir den Zorn der Feinde,
Nebſt Neid und Misgunſt, in den Wind.

Damons Geſicht im Walde. (k)

SENECA, *Lib. IV. de Benef. cap. I. et Epiſt. CXIII.*

Inueniuntur, qui honeſta in mercedem colant, quibusque non placeat virtus gratuita: quae nihil habet in ſe magnificum, ſi quidquam vaenale: cum virtus nec lucro inuitet, nec absterreat damno, adeoque neminem ſpe ac pollicitatione corrumpat, vt contra in ſe impendere iubeat, ac ſaepius in vltro tributis ſit? Calcatis vtilitatibus, ad illam eundum eſt, quocunque vocauit, quocunque miſit, ſine reſpectu rei familiaris. Nihil tibi extra promittitur; ſi quid forte obuenerit commodi, inter acceſſiones numerabis. Rerum honeſtarum pretium in ipſis eſt. Te iuſtum, te pium eſſe, gratis oportet.

Damon war von ungefähr, jüngſt in einen Wald gegangen,
In der ſtillen Einſamkeit, den Gedanken nachzuhangen,
Es

(k) Die Veranlaſſung zu dieſem Gedichte hat uns der unſterbliche Herr Brockes im II Theile ſeines weltbekannten Irdiſchen Vergnügens in Gott, Bl. 266. Edit. 3. gegeben, als woſelbſt er dieſe überaus ſinnreiche Erfindung aus einem türkiſchen Scribenten erzählet. Doch verdienet

Es war um die Mittagsſtunden, da die Sonn' am höch-
ſten ſtieg, (l)
Und das laute Chor der Vögel, vor der Hitze, ſtille ſchwieg,
Alles ſchien halb fürchterlich, nur die buhleriſchen Weſten
Küßten ſich noch dann und wann, mit den blätterreichen Aeſten,
Daß ſich ein gelindes Seufzen hier und dar, noch hören ließ,
Wenn der Wind mit ſanftem Liſpeln, in die grünen Haa-
re blies.
Damon ſetzte ſich ins Gras, unter einer breiten Buchen
Gleichſam einen Sonnenſchirm und ein Schattendach, zu
ſuchen,
Und fing an zu überlegen, wie ſo groß und mancherley
Gottes ſonderbare Güte gegen ſein Geſchöpfe, ſey.
Wahrlich, ſprach er bey ſich ſelbſt, er verdient, daß man ihn
liebet,
Er iſt werth, daß man ihn ehrt, weil er ſo viel Gutes giebet;
Weil er dieſe Welt erſchaffen, und den Menſchen drein geſetzt,
Daß ſo mancher ſchöne Vorwurf unaufhörlich ihn ergetzt.
Was hat ihn hierzu gereizt, als allein die große Güte?
Laßt uns alſo dankbar ſeyn, mit erkenntlichem Gemüthe;

Laßt

---

verdienet inſonderheit, daſſelbeganze Gedicht mit dieſem unſrem ſchlechten Nachguſſe verglichen zu werden, welches den Titel führet: Selbſtdienſt, kein Gottesdienſt. Siehe den VI Theil des gedachten herzerquickenden Vergnügens in Gott, p. 330.

(l) De Daemonibus et ſpectris meridianis vid. Callimach. Hymn. in Lauacr. Pallad. 71. Theocrit. Idyll. I. Ouid. Lib. IV. Faſtor. Lucan. Lib. III. Tacit. Lib. XI. Ann. cap. 21. inprimis conf. Io. Clerici Art. Crit. Part. I. cap. 1. p. 37. Grot. ad Geneſ. III. pag. 8. Tom. I. Opp. et Comment. ad Callimach. et Lucan.

Laßt uns ihn von Herzen lieben; denn er iſt das höchſte Gut,
Das nur Gutes will und denket, und ſonſt nichts, als Gutes, thut.
So gedacht er, als ihn was in dem weitren Denken ſtörte;
Weil er in dem nächſten Buſch, plötzlich ein Geraſchel hörte.
Anfangs zwar war er der Meynung, daß daſelbſt ein Wild verſteckt;
Doch er ward durch ein Geſichte, faſt bis auf den Tod, erſchreckt.
Denn ein Weib, das größer war, als die Menſchen ſonſten pflegen, (m)
Trat ihm aus dem offnen Buſch, mit erhabnem Schritt, entgegen.
Weiße Seide war die Kleidung; und ein perlenreicher Kranz
Gab den frey gelaßnen Haaren einen auserleſnen Glanz.
Ihrer Hände Rechte hielt eine güldne Feuerpfanne;
Aber ihre Linke trug eine weite Waſſerkanne,
Aus getriebnen feinem Silber. Als ſie Damon nun erſah,
Fiel er auf ſein Antlitz nieder, und lag unbeweglich da.
Doch ſie nahte ſich zu ihm mit den freundlichſten Geberden:
Steh doch, rief ſie, Werther, auf, und erheb dich von der Erden!

Ich

(m) Ita Curtio Rufo in porticu ſpatianti *oblata mulieris figura*, *humana grandior pulchriorque*, narrantibus Plinio, Ep. 27. Lib. VII. et Tacit. Lib. XI. Annal. cap. 21. vbi vid. Lipſ. add. Liv. L. VIII. cap. 6. ita Caſtores corpore humanam ſupra formam, deſcribit Phaedrus, Lib. IV. Fab. 24. vbi vid. Comment. *Tua ſacra et maior imago humana*, de iuſtitia, dixit Iuuenalis, Sat. XIII. vbi vid.

variorum

Ich will dir kein Schrecken bringen, denn ich bin ein guter Geiſt,
Welcher dir vielmehr erſchienen, daß du unterrichtet ſeyſt.
Dieſer Zuſpruch gab ihm Muth. Darf ein Sterblicher es wagen,
Sprach er, einen ſelgen Geiſt, oder Gottheit, zu befragen;
So erkläre, mag ich bitten, mir den zweifelhaften Sinn:
Wo willſt du mit dieſem Feuer und mit dieſem Waſſer hin?
Ich gedenke, ſagte ſie, etwas großes zu verrichten:
Dieſes Feuer, das du ſiehſt, ſoll das Paradies zernichten,
Und das Waſſer, das ich trage, ſoll der Höllen heiße Glut
So vertilgen, daß ihr Wüten ewig in der Aſche ruht.
So wird aber, wandt er ein, die Belohnung für die Frommen,
Und die Strafe wiederum für die Böſen, weggenommen:
Jene werden Tugend üben, und doch nicht belohnet ſeyn;
Die hingegen Laſter treiben, und doch keine Strafe ſcheun.
Dieß iſt eben, was ich will, dieß iſt eben mein Begehren,
Fuhr das große Weib hier fort, ihre Meynung zu erklären:
Euer Gottesdienſt und Wandel, nebſt der ganzen Chriſtenpflicht
Scheint mir viel zu eigennützig und abſichtlich eingericht.
Gott, das allerheiligſte, liebſte, beſt= und reinſte Weſen,
Hat ſich nur zu ſeinem Dienſt ein dergleichen Herz erleſen,

variorum Not. apud Hennin. Talia plura apud Plutarch. Iamblich. Xenophont. Heliodor. Dionem, Sueton. Boëth. mox ab init. et alios plures, laudatos maximam partem iam Poſtelio, in doctiſſimis annotationibus ad *Homeri Iunonem doloſam*, pag. 292. ſqq. vbi plura de variis τῆς Θεοφανείας ſignis, de quibus et nos alibi iam diximus, horum autem praecipuum erat ſtatura auguſta et ſupra humanam menſuram elata.

Das ihn unabſichtlich liebet, ohne Lohnbegier, verehrt,
Und ſich ohne Furcht der Strafe, von dem Laſterwege kehrt.
Er iſt einzig um ſich ſelbſt, weil er Gott iſt, hochzuſchätzen, (n)
Nicht aus Hoffnung zum Gewinnſt, nicht aus Scheu für den Geſetzen.
Habt ihr noch nicht gnug empfangen, daß ihr ihn freywillig liebt,
Da er euch Vernunft geſchenket, und ſtets ſo viel Gutes giebt?
Dient und danket ihm dafür, ohne Geiz, mehr zu begehren;
Er wird euch doch dermaleinſt, ſelbſt vor ſich mehr Guts gewähren
Aus der Fülle ſeiner Güte, weil er euch nicht haſſen kann,
Und ein Probſtück ſeiner Allmacht an euch deutlich dargethan.
Er iſt billig und gerecht; ſollt er euch nach dieſem Leben,
Wegen eurer Frömmigkeit, keine Gnadenlohnung geben?
Wer kann etwas anders glauben? nur daß ihr euch nicht erkühnt,
Und aus Hoffnung zu dem Lohne, ihm durch frommen Wandel, dient.
Wie wenn aber -- -- hatt' er ſich mehr zu fragen unterwunden,
Siehe, da war dieſes Weib allbereit vor ihm verſchwunden,
Nicht der Nachdruck ihrer Rede; dieſer blieb ihm im Gemüth,
Daß er in ein tiefes Denken über dem Geſpräch, gerieth.
Endlich

(n) *L' indeſpenſable loi d'aimer Dieu pour lui-même* cet. Boileau Deſpréaux, dans ſon Epitre XII. ſur *l'amour de Dieu*, qui mérite d'être luë par tout, parcequ'elle traite ce même argument, avec beaucoup d'eſprit et d'énergie, ſelon la coutume ordinaire du grand Boileau. Voyez auſſi, s'il vous plait, le Tom. IV. de mes Oeuvres poetiques, pag. 277.

Endlich gieng er aus dem Wald, weil ſich ſchon die Sonne neigte,
Und auf Bergen, Au und Feld lang=geſtreckte Schatten zeigte;
Doch im Heimgehn, ſprach er öfters: Ja! Gott will verehret ſeyn,
Ohne Hoffnung zu dem Himmel, ohne Furcht der Höllenpein.

Trauer- und Lobgedicht

über den weltberühmten

Medicum und Profeſſorem

zu Leiden,

Hn. Hermann Boerhaave,

welcher am 23 Septemb. 1738,

zum allgemeinen Leidweſen und unerſetz-

lichen Verluſt der ganzen gelehrten Welt,

im 69ſten Jahre ſeines Alters,

ſelig verſtorben.

AVSONIVS *in Parental.* I.

Quem ſua contendit ſeptem ſapientibus aetas,
Quorum doctrinam moribus excoluit;
Viueret vt potius, quam diceret, arte ſophorum,
Quanquam et facundo non rudis ingenio.
Praeditus et vitas hominum ratione medendi,
Porrigere, et fatis amplificare moras.

Inde

(o) Wiſſet ihr nicht, daß auf dieſen Tag ein Fürſt und Großer gefallen iſt? ſagte dort der beſtürzte David, bey der blutigen Leiche des edelmüthigen und gerechten Abners, im 2 B. Sam. III, 3. Ein gleiches hat faſt der Metellus Macedonicus von der Leiche des Scipio Aemilianus ausgerufen: *Ite Filii! celebrate exequias, nunquam ciuis maioris funus videbitis*, bey dem Plinius, Lib. VII. Cap. 44. et Valer. Max. Lib. IV. Cap. 1.

Inde et perſunctae manet haec reuerentia vitae;
Aetas noſtra illi quod dedit hunc titulum:

Vt nullum B. quem ſectaretur, habebat;
Sic nullum, qui ſe nunc imitetur, habet.

Welch Trauerlied ertönet durch die Welt?
Wo rührt es her, daß ſo viel Völker klagen?
Wer wird entſeelt, zur dunkeln Gruft getragen?
Iſt es vielleicht ein König, oder Held?
Umſonſt kann nicht ſolch Klaggeſchrey erſchallen.
Dieweil das Leid ſo groß und allgemein,
Muß der Verluſt auch wohl unſchätzbar ſeyn.
Ach freylich ja! **ein Großer iſt gefallen!** (o)

Der Aerzte Fürſt, der große **Boerhaav**, liegt,
O Donnerſchlag in vieler tauſend Ohren!
Die ſeine Kunſt faſt wieder neu gebohren,
Da ſie der Tod beynahe ſchon beſiegt!
O Donnerſchlag! der noch vielmehr betäubet,
Die ſeines Raths annoch bedürftig ſind,
Und welchen nun die Hoffnung faſt zerrinnt,
Da leider! ſelbſt der Helfer hülflos bleibet. (p)

(p) Huc Ouidius, Metamorph. I. de ipſo Phoebo, medicorum Deo:
Nec proſunt domino, quae proſunt omnibus, artes.
Et Epiſt. XII. Medea medica exclamat:
Ipſi me cantus, herbaeque artesque relinquunt.
Item Epiſt. V. Oenone pariter medica:
— *Deficior, prudens artis, ab arte mea.*
qualia et alibi apud ipſum.

Hier lieget der erſtarret und geſtreckt,
Der glücklicher, als gläublich ſcheint, geheilet,
Der Sterbenden das Leben mitgetheilet,
Ja Todte faſt ſelbſt aus der Gruft erweckt.
Kurz, ſeit der Arzt von Cos die Welt geſegnet,
Sind wenige, die es ſo weit gebracht,
Und ſich, wie er, ſo hoch verdient gemacht,
Und wenigern iſt größers Glück begegnet.

Kein Wunder nicht: Sein himmliſcher Verſtand
Hat die Natur aufs fleißigſte durchdrungen,
Und ſie gar oft durch Glas und Glut, gezwungen,
Daher er auch ſo manch Geheimniß fand.
Was Hunderten vorher verborgen blieben,
Hat er entdeckt, zergliedert, dargeſtellt,
Und es ſo gar, zum Nutz der klugen Welt,
Am zierlichſten und deutlichſten, beſchrieben.

Doch wer erhebt die reiche Wiſſenſchaft,
Den Sprachenſchatz, Wohlredenheit zu ſprechen,
Scharfſinnigkeit, die Zweifel durchzubrechen,
Erfindungskunſt und die Gedächtnißkraft?
Konnt ihm auch wohl das allermindſte fehlen,
Was ſeiner Kunſt ſo Nutz, als Ehre bringt?
Doch ſeht die Schaar, die ſich zum Sarge dringt,
Dieſelbe wird weit mehr, als ich, erzählen.

Sechs Frauen ſinds: auf jeder Seite drey,
Die ſtellen ſich um ſeine Todtenbahre,
Jedoch beſtürzt, und mit zerſtreutem Haare,
Ihr Mund ertönt mit dieſem Klaggeſchrey:

Ach unſer Freund, der uns beſchützt, geehret,
Und unſrem Ruhm ſtets neuen Zuſatz gab,
Sinkt, leider! nun zu früh für uns, ins Grab,
Und hat der Welt zu dienen aufgehöret.

Die erſte trägt ein buntgefärbtes Kleid,
Das aber itzt ein ſchwarzer Flor umzogen;
Ihr prächtig Haupt umgiebt ein Regenbogen,
Und ihre Stirn ein Kranz von Koſtbarkeit.
Die eine Hand hält ein Gefäß voll Früchte,
Voll Muſchelwerk, Corallen, Erz und Stein.
Ihr Name wird nun leicht zu kennen ſeyn,
Mit einem Wort: ſie heißt **Naturgeſchichte.**

Wie weit ſich auch, ſpricht ſie, mein Reich erſtreckt,
Hat **Boerhaav** doch daſſelbe faſt ergründet.
Wie manches Licht hat er nicht angezündet,
Weil er oft fand, was ich mit Fleiß verſteckt.
Was in der Nacht der Berge tief verſenket,
Was in dem Schooß des weiten Meeres lag,
Bracht oft ſein Fleiß glückſelig an den Tag,
Und hat der Welt den Nutz davon geſchenket.

Die andre trägt ein graſegrün Gewand,
Mit Bluhmenwerk von mancher Art, durchſticket,
Doch das man auch itzt nur durch Flor erblicket.
Ein Taxuszweig liegt in der rechten Hand;
Cypreſſen ſind um ihre Stirn gewunden.
Ihr Name heißt die **Kräuterwiſſenſchaft,**
Durch deren Fleiß und wundervolle Kraft
So mancher Menſch im Siechbett Troſt gefunden.

Was, klagt ſie laut, was hier der Tod entreißt,
Kömmt wohl ſo leicht nicht wieder in das Leben.
Was **Boerhaav** mir für Glanz und Ruhm gegeben,
Iſt weltbekannt, wie manche Schrift beweiſt. (q)
Welch Kraut war wohl, ſelbſt bey den fernen Inden,
Ihm unbewußt? Drum ſeh ich den **Bauhin**,
Den **Moriſon**, den **Rajus**, den **Rivin**,
Und **Tournefort** in ihm allein verſchwinden.

Die dritte klagt hierauf ihr gleiches Leid;
Braun von Geſicht: es liegt in ihren Händen
Ein Kolbenglas, und die beſchwitzten Lenden
Umgiebt nur leicht ein feuerfarbnes Kleid.
Sie wird **Chimie** und **Scheidekunſt** genennet,
Und iſts allein, wodurch man der Natur
Verborgnen Weg und tief-verſteckte Spur,
Durch klugen Zwang des Feuers, klar erkennet.

Klagſt

(q) Vid. eius *Index Plantarum minor, Lugduni Batav. 1710.* et alibi ſaepius recuſus, inprimis autem *Index Plantarum alter maior, ibid. 1720,* 4to, vbi ſtupendam prorſus diligentiam, acerrimum iudicium et conſummatiſſimam rei botanicae ſcientiam mecum iure admirabuntur Lectores. Conf. et eiusdem *Oratio* doctiſſima et elegantiſſima, *quum chemicam et botanicam profeſſionem*, annis, labore et inuidia feſſus, honeſte et glorioſe *poneret, Lugd. Bat.* 1729.

(r) Scilicet *Elementa Chemiae*, opus incomparabile, in ſuo genere ſolum, atque hinc aeternum victurum, quod toties diuerſis locis recuſum, et in tot linguas ex latina transfuſum, vt omnium editionum numerus iniri vix poſſit. Inter quas tamen, me quidem iudice, principem locum adhuc obtinet Pariſienſis, 1733, II. Voll. 4to mai. cum propter chartae et typorum nitorem, diligentiſſimam-

Klagſt du mit Recht, faͤngt ſie mit Seufzen an,
So hab ich auch nicht minder Fug zu klagen;
Die meiſte Zeit von ſeinen Lebenstagen
Hat Boerhaav ja bey meiner Kunſt, verthan.
Sein letztes Werk hat er von mir geſchrieben, (r)
Das groſe Werk, das die gelehrte Welt,
Mit groͤßtem Recht, in hoͤchſten Ehren haͤlt;
Weil niemand noch die Kunſt ſo hoch getrieben.

O daß er doch fuͤr ſich kein Mittel fand,
Die ſtrenge Fauſt der Parzen noch zu binden.
War im Merkur und Spießglas nichts zu finden? (s)
Gab Vitriol nichts kraͤftigs an die Hand?
Konnt Schwefel nicht die Lebensflamme ſtaͤrken?
War Bezoar und Gold ſelbſt hier zu ſchwach?
So, leider! gehts, der Tod fragt nichts darnach,
Und hoͤhnt mich nur mit meinen theuren Werken.

Nur

tiſſimamque inprimis correctoris in profligandis paratypomatis curam; tum et propter adiecta, in calce operis, opuſcula Boerhaauiana, hactenus ſparſim edita et rarius obuia, licet et poſtea diuerſis locis coniunctim fuerint publicata.

(s) Nempe de *Mercurio*, ſiue *Hydrargyro*, paucis ante obitum annis, ſingulare ſchediaſma edidit, in quo varia noua et obſeruatione digniſſima experimenta, per ignes exploratores ſolertiſſime inſtituta, recenſentur, *Lugd. Bat.* et recuſum, *Norimbergae*, 1736. Add. eiusdem auream plane *praefationem Aloyſii Luiſini Aphrodiſiaco* praemiſſam, *Lugd. Bat.* 1728, *Fol.* et ſaepius poſtea ſeorſum excuſam, ob ſingularem ſui praeſtantiam et grauiſſima rerum ibi tractatarum momenta. Vid. et inprimis *Elementa Chemiae*, *Tom. I. Part. III. Proc. CXCIII. ſqq.* vbi multa quoque notatu digna de Mercurio.

Nur zu gewiß, daß alles Rauch und Dunſt!
Läßt ſich hierauf die vierte traurig hören:
Sie nennet ſich, mit wohlverdienten Ehren,
Anatomie, wie auch **Zergliedrungskunſt.**
Ein herzhaft Weib, das keinen Ekel ſpüret,
Die trägt um ſich ein leinen ſchwarz Gewand;
Ein Todtenbein und Meſſer in der Hand,
Und iſt auch ſonſt von außen, nicht gezieret.

Was, fährt ſie fort, das Schickſal euch entzieht,
Das hab ich auch an meinem Theil verlohren;
Mein **Boerhaav** ſchien allein für mich gebohren,
So ſtark war er in meiner Kunſt bemüht.
Wie hat er nicht den Unterſchied der Drüſen (t)
So ſonderlich und deutlich angezeigt?
Ruyſchius, der hier am höchſten ſteigt,
Hat gleichwohl ihn nach Würden, hoch geprieſen.

Ja! hat er viel in deiner Kunſt gethan,
So hab ich mich auch ſeiner nicht zu ſchämen;
So läßt darauf die fünfte ſich vernehmen.
Sie hat ein Kleid von rothem Scharlach an;

Sieht

(t) Vid. egregium et ingenioſiſſimum ipſius Opuſculum anatomicum, *de fabrica glandularum in corpore humano*, *ad Fredericum Ruyſchium*, cum huius maximi Anatomici *Epiſtola reſponſoria*, *Lugd. Bat.* 1722, 4to, et alibi; exſtat quoque in *Tom. II. Operum Ruyſchianorum*, vt et in Appendice Opuſculorum, Editioni Chemiae Boerhaauianae Pariſienſi adiectorum, Tom. II. pag. 119. ſqq. vt alias Editiones nunc taceam. Sed quantus fuerit Anatomicus, oſten-

Sieht etwas rauh und grauſam an den Mienen;
Trägt in der Hand ein ſchneidend Inſtrument;
Wird **Chirurgie** und **Wundarzney** genennt,
Und pflegt der Welt durch Schnitt und Brand, zu dienen.

War, bricht ſie aus, nicht **Boerhaav** hier gelehrt?
Wie viel er mir zum Ruhme beygetragen,
Das laſſe man nur die Geſellſchaft ſagen,
Die ihn ſo lang als Oberhaupt, verehrt. (u)
Wie gründlich-wahr er überhaupt von Wunden,
Und ſonderlich, vom Krebs und Brande, ſchreibt; (x)
Das iſt ein Werk, das unvergolten bleibt,
Weil mancher ſchon dadurch ſich wohl befunden.

Beklagt ihr euch? ſo bricht die ſechſte los,
Kein Wunder dann, daß auch mein Auge weinet.
Weil er euch fünf in mir allein vereinet;
Iſt mein Verluſt erſt unermeßlich groß!
Es ſind ja wohl mehr als zwölf tauſend Kranken,
Die dieſem Mann, für die geſunde Kraft,
Die ſeine Kunſt von neuem hergeſchafft,
In mancher Sprach, in manchem Welttheil, danken.

Die

oſtendunt inprimis ipſius *Inſtitutiones medicae*, opus aureum prorſus et in hoc genere omnium princeps, nec ſatis laudandum.

(u) Erat nempe Collegii Chirurgici Praeſes digniſſimus.

(x) Scil. in *Aphoriſmis de cognoſcendis et curandis morbis*, opere eximio prorſus et maximis omnium elogiis longe ſuperiore, conf. et *Praelect.* et *Scholia* ad eosdem Aphoriſmos propemodum plusquam Hippocraticos.

Die Heilungskunſt, die ſchwere Therapie,
Klagt dergeſtalt; die reinſte weiße Seide
Dient ihrem Leib zu einem langen Kleide;
Ein friſches Reis vom Oelbaum krönet ſie:
Mit Lilien iſt ihre Hand geſchmücket,
Worunter ſich manch buntes Mohnhaupt miſcht;
Ihr Angeſicht ſieht lebhaft und erfriſcht,
Und neben ihr, wird eine Schlang' erblicket.

Was, fährt ſie fort, mein Boerhaav hier gethan,
Sind größtentheils, nur lauter Wunderwerke;
Hier zeigte ſich hauptſächlich, ſeine Stärke,
Hier nahm er es mit allen kühnlich an.
Er hat ſich nie verwegen übereilet,
Er war ein Knecht, nicht Wütrich, der Natur; (y)
Darum gerieth ihm auch faſt jede Cur,
Drum heilt' er auch, was niemand ſonſt geheilet.

Wie hat er nicht die Mittel eingeſchränkt!
Da manche ſonſt durch viel vermiſchte Sachen
Die Rechnung groß, die Kranken kränker machen,
Hat er hiervon ſich klüglich abgelenkt.

Nicht

(y) Vid. eius praeſtantiſſima Oratio: *De honore Medici, ſervitute*, Lugd. Bat. 1731. quae et Pariſiis, et in Italia, item Germania, ob egregiam vtilitatem et ſapientiſſima monita et conſilia, aliquoties fuit recuſa.

(z) Nempe in diuina prorſus *Oratione: De repurgatae Medicinae facili ſimplicitate*, Lugd. Batav. 1709. Commendat ſolum Aquam, Acetum, Vinum, Hordeum, Nitrum, Mel, Rheum, Opium, Hydrargyrum, Corticem Peruuianum, item Ignem et Cultrum Phlebotomum, quae in vtrisque morbis, acutis aeque ac chronicis, rite et ſapienter

Nicht viel, nur gut, hat er ſich ſtets erleſen;
Was einfach war, gefiel ihm nur allein, (z)
Als: Honig, Salz, Salpeter, Eſſig, Wein;
Denn die Natur iſt ſelbſt ein einfach Weſen.

Er hat die Kunſt von neuem, kurz gefaßt,
Die Cous uns und Aretäus zeigte,
Von welcher ſich Galenus abwärts neigte,
Und die, verkehrt, ein Avicenna haßt.
Ja obgleich viel der neuren, nachgegangen;
So fing er doch auf jener alten Bahn
Die Heilungskunſt von neuem, glücklich an:
Drum konnt er auch das höchſte Glück erlangen.

Hierdurch hat er der Seuchen Grund entdeckt,
Benebſt der Art, derſelben Macht zu brechen.
Was hat er nicht allein von Seitenſtechen, (a)
Zu vieler Heil, aus Gruft und Nacht erweckt?
Ja hätt er auch, viel anders zu geſchweigen,
Allein die Cur getreulich mitgetheilt,
Wie man beglückt, die Kinderblattern heilt; (b)
So könnte doch ſein Ruhm nicht höher ſteigen.

Die

ter adhibita, ad fauſtam medelam plane ſufficiunt; ad quam naturalem ſimplicitatem ambitioſam nimis medendi methodum iam olim redegiſſe laudatur acutiſſimus Eraſiſtratus, apud *Plutarch.* Lib. IV. *Sympoſ.* quaeſt. 1.

(a) In *Aphoriſmis de cognoſcendis et curandis morbis*, §. 875. ſqq. vbi accuratiſſime et prudentiſſime de peracuto et atroci hoc morbo tractauit, vt oſtendimus nuper pluribus cum debito elogio, licet pro viribus noſtris perquam exiguis, in noſtra Commentatione: *De pleuritide eiusque curatione.*

(b) In iisdem *Aphoriſmis*, §. 1379. ſqq. vbi ſecuriſſimam variolas

Die Redlichkeit lenkt allzeit Kiel und Hand:
So oft er was in Schriften angeführet,
Das hat er ſelbſt erfahren und probiret;
Nie ungeprüft, wo anders her, entwandt.
Drum hat er auch mit Willen, nie betrogen. (c)
Denn alles fließt aus reifer Urtheilskraft,
Die übereilt, nie was zuſammen rafft,
Wenn ſie es nicht bedächtig, erſt erwogen. (d)

Schaut, Schweſtern, ſchaut! ſo groß iſt der Verluſt,
Den wir geſammt, betrübt erlitten haben.
Was wird uns nicht mit dieſem Mann begraben!
Was hat er nicht erfahren und gewußt!
O ſtünd es doch in unſren ſchwachen Händen,
Ihn noch der Macht des Grabes zu entziehn!
Doch ach, umſonſt! wem iſt die Kraft verliehn,
Den feſten Schluß des Schickſals umzuwenden?

Laßt uns vielmehr dem Himmel dankbar ſeyn,
Daß er ſo lang uns dieſen Schatz gelaſſen.
Laßt ſein Verdienſt uns ins Gedächtniß faſſen,
Und ſeinen Sarg mit Bluhmen überſtreun.

Er

riolas curandi methodum proponit; conf. celeb. Hahn, in doctiſſima Commentatione: *De variolarum antiquitatibus*, cap. VII. et quae nos ad eundem amiciſſimum Virum, in *Epiſt. II.* de eodem argumento, quondam ſcripſimus.

(c) *Hippocrates tam fallere, quam falli, neſcit*, dixit quondam Macrobius, Lib. I. in *Somn. Scip.* cap. 6. pag. 29. quod eodem, immo ſaepius meliore iure, de noſtro Hip-

Er müſſe ſtets der Aerzte Richtſchnur bleiben!
So dient er auch noch in der Gruft, der Welt:
Denn was er uns in Schriften dargeſtellt,
Kann, recht gebraucht, noch manchen Schmerz vertrei-
ben.

Die Kräuterkunſt iſt alſofort bemüht
Um Bluhmenſchmuck und allerhand Gewächſe;
Damit annoch, im Namen aller ſechſe,
Dem theuren Greis der letzte Dienſt geſchieht.
Sie ſucht hierauf mit Schwerdtel, Tauſendſchönen,
Mit Amarant, Lavendel, Majoran,
Und was ſie ſonſt zuſammen bringen kann,
So wohl ſein Haupt, als ſeinen Sarg, zu krönen.

Auch die Chymie will nicht undankbar ſeyn;
Sie gießt vielmehr, auf die erblaßten Glieder
Viel koſtbar Oel und theure Säfte nieder,
Und ſalbet ſie vor die Verweſung, ein.
Indeſſen wird der Leichnam fortgetragen;
Zugleich erſcheint ein großes Frauenbild,
In Trauerflor, vom Haupt zum Fuß, verhüllt,
Das ringt die Hand, und führet bittre Klagen.

Allein

Hippocrate Batauo, Boerhaauio, praedicari omnino poteſt.

(d) Audi ipſum in praefatione ad Libellum de *Materie medica*: *Eſtis vero idonei vos teſtes, quanta circumſpectione vtar, quam ſaepe, taedioſa fere ad faſtidium vsque, minutiarum conſideratione, odioſus ſim, priusquam vobis titulo medicamenti, vel minimum quid laudare auſim.* Conf. et eiusdem *Libell. de viribus medicamentorum*, item *Elementa Chemiae*, innumeris fere locis.

Allein der Schmerz verdämmt ihr ſchluchzend Wort;
Sie ſchlägt die Bruſt, fällt ſich oft in die Haare,
Und ziehet ſich mit der geliebten Bahre,
Nur allgemach, als ſchwacher Schatten, fort.
Wer iſt es denn? Das hochberühmte **Leiden**,
Das **Boerhaavs** Witz noch mehr berühmt gemacht,
Zeigt ſich allhier in tiefſter Trauertracht,
Und klagt beſtürzt, das noch zu frühe Scheiden.

Doch was geſchieht? Hilf Himmel, ich vergeh!
Die Erde wankt, und platzt, und will nicht halten!
Ein trüber Dampf dringt durch die offnen Spalten;
Ein lang Geripp ſteigt gräßlich in die Höh.
Mit Lorbern iſt die kahle Stirn gezieret;
Ein Palmenzweig liegt in der rechten Hand;
Es ſieht ſich um; es ſtampft dreymal aufs Land,
Und brüllt zuletzt: **Nun hab' ich triumphiret!**

So

(c) Similis fere imago et fictio poëtica in illis Petronianis, de bello ciuili:

At contra, ſedes Erebi qua rupta dehiſcit,
Emergit late Ditis chorus, horrida Erinnys,
Et Bellona minax, facibusque armata Megaera,
Letumque, inſidiaeque, et lurida mortis imago.

Item in iſtis Senecae Tragici, Oedip. 582. ſqq.

Subito dehiſcit terra, et immenſo ſinu
Laxata patuit — ſaeua proſiluit cohors cet.

vbi vid. reliqua. Quo et illa in eadem Tragoedia, 160.

Rupere Erebi clauſtra profundi
Turba ſororum face tartarea:
Mors alta auidos oris hiatus
Pandit, et omnes explicat alas, cet.

vid.

So iſt er hin? ſo liegt er auf der Bahr?
Mein ärgſter Feind, der mich meiſt flüchtig machte,
Der ſtets darauf mit allem Ernſt, gedachte,
Damit die Zahl der Leichen kleiner war.
So mußt es mir doch endlich noch gelingen;
Kommt, Kinder, kommt, die ihr mein Reich vermehrt,
Zieht in die Welt, nun iſts euch unverwehrt,
Mit freyer Hand die Menſchen umzubringen.

So ſchreyt der Tod. Hierauf fliegt aus dem Schlund (e)
Ein dicker Schwarm abſcheulicher Geſtalten,
Worinn er ſich vor Schrecken, aufgehalten,
Weil **Boerhaavs** Kunſt ihm kräftig widerſtund:
Man ſieht ſogleich der Fieber blaſſe Schaaren,
Den blauen Schlag, die Blattern, Gicht und Peſt,
Und was ſonſt mehr die armen Menſchen preßt,
Her in die Welt, zu unſrer Strafe, fahren.

vid. et ſequentia. Sed huc inprimis Virgilius, Lib. III. Georg.

Saeuit, et in lucem ſtygiis emiſſa tenebris
Pallida Tiſiphone morbos agit ante metumque,
Inque dies auidum ſurgens caput altius effert.

vbi vid. not. Maxime autem Claudianus, de VI. Conſ. Honor. 321.

—— Comitatur euntem
Pallor, et atra fames, et ſaucia liuidus ora
Luctus, et inferno ſtridentes agmine morbi.

Notum quoque illud Horatii, Od. 3. L. I.

— Macies, et noua febrium
Terris incubuit cohors.

Plura iam ſtudio taceo, quia hactenus allata vtique nimia iam ſunt faſtidioſo oculo; talia enim innumera apud omnes fere poëtas.

Doch da noch hier dieß Siegeslied erklingt,
Erſcheinet dort in jenem Wunderlichte
Ein lieblicher und herrlicher Geſichte,
Das Aug' und Herz entzückt, und zu ſich zwingt;
Ein Frauenbild, mit einem Rock umgeben,
Der weißer noch, als unbetretner Schnee,
Erſcheint voll Glanz in jener Himmelshöh;
Ein reiner Geiſt voll Klarheit, ſteht darneben.

Was pralſt du viel mit deiner Siegespracht?
Läßt ſich hierauf die Ewigkeit vernehmen:
Du ſollteſt dich vielmehr des Sieges ſchämen,
Dieweil er dir ſo wenig Vortheil macht.
Du haſt ja nur die mürben Leibesſchaalen,
Den Ueberzug des großen Geiſts, erlangt;
Schau aber her, wie herrlich er hier prangt,
Flieh ſeinen Glanz, und weich vor ſeinen Stralen.

Er ſteuret doch noch deiner Tyranney,
Und kämpft mit dir annoch in ſeinen Schriften;
Hierdurch macht er von den zu frühen Grüften
Die Sterblichen hinkünftig, auch noch frey:

Ja,

(f) Nempe: *Fulmen ſiniſtrum auſpicium optimum habemus ad omnes res*, inquit Cicero, Lib. II. de Diuinat. cap. 35. apud quem et Ennius canit, ibid. c. 39.

Cum tonuit laeuum bene tempeſtate ſerena.

quod imitatus Virgilius Lib. II. Aen. 693.

—— *ſubitoque fragore*
Intonuit laeuum.

vbi vid. Serv. Cerda, Taubmann. et Emmeneſſ. in Comment. item, Lib. IX. 632.

Audiit, et coeli genitor de parte ſerena
Intonuit laeuum.

Sed

Ja, hat er ſich gleich von der Welt entfernet,
Verſpricht ſein Tod dir dennoch ſchlechte Frucht;
Es leben noch viel hundert ſeiner Zucht,
Die auch die Kunſt wohl unter ihm erlernet.

Sie ſchweigt, und rückt des großen Mannes Geiſt
Mit ſich hinweg: es donnert von der Linken; (f)
Man ſieht den Tod beſtürzt, in Abgrund ſinken,
Der noch vorher, die Palmen von ſich ſchmeißt.
Gnug! Boerhaav lebt nun ewiglich vergnüget,
Nachdem er hier dem Tod, der Eitelkeit,
Dem Zweifel, Haß und der Vergeſſenheit,
Die ihn nie trifft, glückſelig obgeſieget.

Wie wohl gefaßt geſegnet er ſein Haus!
Wie ſtund er nicht die allergrößten Schmerzen,
Mit Heldenmuth und unerſchrocknem Herzen,
Ohn Ungeduld, in Gott gelaſſen, aus!
Sein Lebenslauf läßt mit Verwundrung, leſen, (g)
Daß er zwar groß in ſeinem Leben war,
Doch größer noch in letzter Todsgefahr,
Und ja ſo fromm, als wie gelehrt, geweſen.

Sed res haec ex veterum auguriis notiſſima eſt. Vid. praeter Antiquit. Rom. ſcriptores, *Guther. de veteri iure pontific. Lib. III. c. 3.* cet.

(g) Vid. Celeb. et Ven. *Alberti Schultens Oratio funebris* luculenta, copioſa, florida et toris neruisque viuida et decora, in ſupremum honorem piorum illuſtriſſimi Boerhaauii manium, cum maximo applauſu, ſed et non minore auditorum luctu et gemitu, Leidae publice ab ipſo habita, in qua miranda prorſus, et alias hodie vix inuenienda, exempla et documenta de pietate, patientia, humilitate, conſtantia, fide, poenitentia, animi beatitudine ceterisque chriſtiani philoſophi, hodie in

Nun ſchauet er das Nichts verächtlich an,
Um das wir uns hier ſo viel Mühe geben;
Nun lernet er, daß unſer ganzes Leben
Vermuthungen, nicht Gründe, reichen kann.
Die Wahrheit, der er eifrigſt nachgegangen,
Stellt ſich hinfort, ihm bloß und nackend vor,
Weil ſie nicht mehr durch trüber Wolken Flor,
Wie hier geſchehn, umnebelt und verhangen.

Dort kann ihm nun nichts mehr verborgen ſeyn,
Dort ſiehet er, ohn alle Hinderniſſe,
Die Wirkungen und tief-verſteckten, Schlüſſe
Von der Natur, mit klaren Augen, ein.
Dem reinen Geiſt kann nichts an Einſicht, fehlen;
Ihm ſchließen ſich die Elementen auf;
Er kennt genau der weitſten Sterne Lauf,
Und kann nun nah des Milchwegs Lichter zählen.

Er

in terris alias rariſſimi, et forte (vtinam hic mentiar!) vnius Boerhaauii, virtutibus enarrantur, vt fidem, credo, vix habitura eſſent, niſi de tanto viro a tanto viro praedicarentur, niſique iamiam conſtaret affatim, Boerhaauium vulgarem humanam ſortem dudum exceſſiſſe.

(h) Scilicet quem in phyſicis, opticis et mathematicis vnice ſequeretur et admiraretur, dum viueret, Boerhaauius; is erat vir maximus, et inuſitata ingenii plusquam humani ſublimitate paene diuinus, *Iſaacus Newton*, quem ipſe non minus magnifice, quam vere et ingenue, ita laudauit in Inſtitut. med. 531. *Newton vir certe tantae penetrationis in mathematicis et phyſicis, vt humani ingenii vltimos limites tranſiiſſe videatur.* Conf. Celeberr. et Summe-Rev. *Am Ende* Obſeruat. ad diuinum poëma Popianum de Homine, a ſe ipſo elegantiſſimo Carmine Latino feliciſſime redditum, Epiſt. II. pag. 38. ſqq.

(i) Praeſtantiſſima et inaudita hactenus noui huius Archimedis, Newtoni inquam immortalis, reperta ſunt inprimis, vt notum,

Er wundert ſich, und ſtutzt, wenn er erblickt,
Daß Newton hier faſt wirklich wahr geträumet, (h)
Und ſein Begriff ſich mit den Sachen reimet,
Die doch ſo fern von ihm hinweg gerückt.
Er mißt und prüft die ſchweifenden Planeten
Nach ihrem Lauf, Trieb, Abhang und Gewicht; (i)
Er weis genau die Farben von dem Licht,
Und kennt gewiß den Urſprung der Cometen.

Du großer Arzt und ungemeiner Mann,
Iſt mir erlaubt, noch etwas beyzufügen,
Und ſtör ich nicht dein himmliſches Vergnügen;
So nimm von mir den letzten Dank noch an,
Daß ich bißher, bey unterſchiednen Kranken,
Von meiner Cur noch den Erfolg geſpürt,
Dieß hat, nächſt Gott, von dir nur hergerührt;
Das hab ich dir und deiner Schrift zu danken.

tum, de grauitate et attractione ſiue virtute electrica corporum naturalium, ſpeciatim planetarum; porro de ſingulari colorum natura et origine, ex radiis ſolis ipſius coloratis, et corporum ſuperficies, pro diuerſa eorum natura, compage et textura, alio atque alio modo tangentibus et perſtringentibus, vnice deducenda, et denique de noua cometarum eorumque ortu, motu, materia et obitu theoria; de quibus diuinis inventis, obiter hic in carmine a nobis laudatis, vid. plenius ipſa magni *Newtoni principia philoſophiae naturalis*, nec non *optica*, opus, omnium gentium elogiis maius et ſuperius. Immo ſi quis omnia haec in compendio facili, iucundo, et ſtili amoenitate delectabili cognoſcere aueat; is quaeſo euoluat *les elemens de la philoſophie de Neuton, mis à la portée de tout le monde, par Mr. de Voltaire, à Amſterdam, 1738.* Conf. Notas noſtras ad poëma *de Ariſtotelis Qualitatibus occultis reſtitutis*, Tom. IV. Poëmatum Phyſico-Eth. pag. 56. ſqq. item Magnif. et Summe-Rev. *AmEnde* Obſeruat. ad Ill. *Popii* Carmen incomparabile de Homine, pag. 63. ſqq. Epiſt. III.

Wie haſt du mich mehr, als ich werth, geehrt?
Wie hochgeneigt haſt du mich ſelbſt empfangen,
Als ich zu dir nach Leiden übergangen?
Was hab ich nicht damals von dir gehört?
Derſelbe Tag, da ich bey dir geſeſſen, (k)
Als ich entzückt bey deinem Wort vergaß,
Ob, oder was ich damals trank und aß;
Derſelbe Tag bleibt bey mir unvergeſſen.

Daß noch die Welt von meinem Namen weis,
Das hab ich dir auch meiſtens zuzuſchreiben.
Du ließeſt mich nicht in dem Staube bleiben,
Und rühmteſt oft an mir den muntren Fleiß.
Es können es noch viele Briefe zeigen;
Ja hätt ich auch die Briefe nicht von dir,
Kann dennoch nicht von deiner Huld zu mir
Dein ſchönes Werk, dein Aretäus, ſchweigen. (l)

O Scha-

(k) Nempe d. 6. Octobr. Ann. 1731. Vid. Poëm. noſtr. Part. II. p. 343. de hoc autem laetabili die illud iure dici poteſt Senecae, Ep. LXXVIII. *Vnus dies eruditorum plus patet, quam imperiti longiſſima aetas.*

(l) Quod praeſtantiſſimum *Aretaei* opus, adiectis quoque laudatisque, praeter meritum omne, noſtro nomine et leuiculis adnotationibus criticis, in publica commoda medicorum prodire iuſſit diuus Boerhaauius, Lugd. Bat. 1731, Fol. Ipſius quoque ſuaſu et auctoritate, ibidem, triennio ante, excuſum eſt *ſpecimen* meum *Hippocraticum*, 1728, 4to, quod ipſe impenſe laudat, rumpantur ilia Codro! ad Aretaeum, pag. 517. Sed noſtri pudoris non eſt, ipſum illud liberale et minus promeritum tanti viri de nobis elogium, huc adſcribere: Legat, cui volupe, cuique nec nomen noſtrum ſordet, nec doctrina noſtra qualis-

O Schade, daß du mir zu früh erblaßt!
O Schande doch, daß ich ſo lang geſäumet,
Daß du mein Werk, das itzo blüht und keimet,
In voller Frucht, nicht erſt geſehen haſt!
Wie haſt du nicht im Leben drauf gedrungen?
Wie wollſt du nicht des Cous Schriften ſehn?
Allein es iſt dein herber Fall geſchehn,
Eh dir dein Wunſch, und mir mein Fleiß, gelungen.

Doch haſt du mich nicht nur in Ruf gebracht;
Ich bin ſo gar durch dich, vom Schmerz geneſen:
Denn da ich ſchon ſo lange krank geweſen,
Hat mich dein Rath, nächſt Gott, geſund gemacht.
O ſeyd gekrönt, ihr Spåer Kraftgewäſſer!
So bald ich euch auf **Boerhaavs** Vorſchrift, nahm, (m)
Ward nach und nach, das wilde Hauptweh zahm,
Und mir hierauf, von Tag zu Tage, beſſer.

qualiscunque deſpicatui eſt. Interim vocibus Boerhaavianis maior honos ineſt, quam ſi romana ſonarent roſtra meas laudes: Sperno fere reges atque tetrarchas, eorumque bracteatas felicitates: ſi ita exclamare fas ſit.

(m) Nimirum, quum 1730 Argentorati, et deinde 1731 Pariſiis adhuc, inſanabili fere Epiphora, moleſtiſſima vertigine, ſtupore ſenſuum et atroci cephalalgia diu multumque diuexarer; B. Boerhaauius tandem per litteras a me conſultus, vſum aquarum ſalutarium Spadanarum mihi commendauit, vnde paullo poſt ſuaue intolerabilium dolorum lenimen ſequutum, et ex proximo interuallo ipſa alma ſalus rediit pleniſſime, quum malum antea adeo peruicax et inexſuperabile eſſet, vt omnium aliorum medicorum clariſſimorum, et mei ipſius, ſana conſilia eluderet, nulliſque plane auſcultaret remediis quamlibet efficaciſſimis et praeſtantiſſimis.

Sollt' ich dafür nun nicht erkenntlich ſeyn?
Wie gern wollt ich die Dankbegier erfüllen!
Ach ſtimmte nur mit meinem guten Willen
Zugleich die That und mein Vermögen ein!
Doch wer vermag dir etwas darzureichen,
Wie dein Verdienſt, nach Würdigkeit, begehrt?
Wo lebt der Mann von deinem Preis und Werth?
Wo hat die Welt noch itzo deines gleichen?

O könnte doch dieß treu-gemeynte Blatt,
O könnt' es doch bis auf die Nachwelt, bleiben!
O könnt ich doch in Erz und Marmor ſchreiben,
Was auf Papier mein Kiel geſchrieben hat!
Doch weil Papier oft Marmor überwindet,
Und ſelbſt Metall an Dauer übertrifft;
So wünſch ich auch, daß dieſe meine Schrift,
O könnt es ſeyn! ein gleiches Glücke findet!

Hört, Muſen, hört! die ihr dem ſcharfen Zahn
Der ſtrengen Zeit ſo manches Blatt entzogen;
Ach ſeyd mir doch nur dieſesmal, gewogen,
Und nehmet euch auch dieſer Reimen an!
Bewahret ſie vor Blitz und Donnerſtreichen, (n)
Vor Winden, Sturm und wilder Waſſersflut,
Vor Barbarey und frecher Kriegeswut,
Vor Möder, Sturm, und was ſonſt mehr dergleichen!

Die

(n) *Quod nec imber edax, aut aquilo impotens*
Poſſit diruere, aut innumerabilis
Annorum ſeries, et fuga temporum.

Votum

Die Hoffnung wächſt, der blöde Zweifel flieht!
Wie ſchlecht an ſich dieß mein Gedicht geweſen,
So wird es doch die ſpäte Nachwelt leſen,
Wenn ſie darinn nur **Boerhaavs** Namen ſieht.
Wo dieſer ſteht, da werden ſchlechte Schriften
Berühmt, gelehrt und reich an Wiſſenſchaft:
Drum wird ſich auch, durch dieſes Namens Kraft,
Mein kraftlos Lied ein ewig Denkmahl ſtiften.

† † †

NEMESIANVS, Eclog. I.

Nam ſi ſublimes animae coeleſtia templa
Sidereasque colunt ſedes, mundoque fruuntur;
Tu noſtros aduerte modos, quos ipſe benigno
Pectore fouiſti, quos Tu -- probaſti.
Longa Tibi, cunctisque diu ſpectata, ſenectus,
Felicesque anni, noſtrique nouiſſimus aeui
Circulus innocuae clauſerunt tempora vitae.
Blanda Tibi vultus grauitas, et mite ſerena
Fronte ſupercilium, ſed pectus mitius ore.

Manibus

Votum eſt Horatii, Od. 30. Lib. III. et meum, non carminis excellentia, ſed dignitate materiae et nominis, cui dicatum eſt illud. Conf. et Ouid. in peroratione metamorph.

Manibus hic ſupremus honos: dant carmina Muſae,
Carmina dant Muſae: nos Te modulamur auena.
Namque prius ſiccis Phocae paſcentur in aruis,
Meſſem triſtis hiems, aeſtas tractabit oliuas,
Ante dabit flores autumnus, ver dabit vuas;
Quam taceat -- Tuas mea fiſtula laudes.

Unge=

Ungeheucheltes
Lob- und Ehrengedicht
auf den
weltberühmten unvergleichlichen
Herrn Abt Mosheim.

AVSONIVS,
in Profeſſoribus, Eleg. XX. et I.

Omnis doctrinae ratio Tibi cognita, quantam
Condidit ſexcentis Varro voluminibus.
Aurea mens, vox ſuada Tibi, tum ſermo quietus,
Nec cunctator eras, nec properante ſono.
Dicendi torrens Tibi copia; quae tamen aurum,
Non etiam luteam volueret illuuiem.
Et Demoſthenicum, quod ter primum ille vocauit,
In Te ſic viguit, cedat vt ipſe Tibi.

Theurer Mosheim, großer Lehrer!
Dieſer Zeit Chryſoſtomus,
Tadle nicht den kühnen Schluß,
Daß dein eifriger Verehrer
Deiner ſeltnen Trefflichkeit
Dieſes ſchlechte Loblied weiht!

Zwar

Zwar es ſollten deine Gaben,
Die man kaum erzählen kann,
Einen Mantuanerſchwan
Und Homer zum Herold haben: (o)
Denn mein ſchwaches Dichterrohr
Hebt dich nicht genug empor.

Deine ganz beſondre Stärke
Faſt in jeder Wiſſenſchaft,
Deiner Reden Zentnerkraft,
Deine tief-gelehrten Werke,
Ja dein **Cudworth** nur allein,
Laſſen dich unſterblich ſeyn.

Ordnung, Nachdruck, Geiſt und Leben
Herrſchet bey dir überall,
Und kein leerer Wörterſchall
Will den Ohren Nahrung geben: (p)
Nein! du rührſt zwar das Gehör,
Aber noch das Herz vielmehr.

Schreiben, Reden und Beweiſen
Iſt bey dir ſtets einerley.

Das,

(o) *Vir Homerico, quam rudi atque impolito praeconio dignior.* Valerius Maximus, Lib. VIII. cap. 14. 2.

(p) Ita Perſius, Sat. I. 22.

Tun' vetule auriculis alienis colligis eſcas?

vnde Ioh. Saresberienſ. Lib. III. Nug. cur. cap. 4. *Qui vultum induit alienum, et varias affectuum alternat facies, incolumitati ſenſuum inſidias parat et*

Sordidus auriculis alienis colligit eſcas.

Petronius quoque Satyric. cap. III, *Eloquentiae magiſter,*

Das, wo kein Beweis dabey,
Pflegſt du niemals anzupreiſen:
Weil dieß dir verwerflich iſt,
Was nicht überzeugend ſchließt.

Aber der Gelehrten Seuchen,
Hochmuth, Schmähſucht, Haß und Neid,
Zank und Widerſpenſtigkeit,
Müſſen von dir ferne weichen;
Und die Sanftmuth geht bey dir
Noch dem großen Wiſſen für.

Ketzer machen, ſich erboßen,
Galle, Gift und Feuer ſpeyn,
Und die andrer Meynung ſeyn,
In den Höllenpful verſtoßen;
Iſt kein Werk für deinen Geiſt,
Der nur glimpflich unterweiſt.

Denn das Unkraut auszugäten (q)
Brauchet viel Behutſamkeit;
Sonſt wird leicht zu gleicher Zeit,
Auch der Weizen untertreten:

Weil

ſter, niſi, tanquam piſcator, eam hamis impoſuerit eſcam, quam ſcierit appetituros eſſe piſciculos, ſine ſpe praedae; moratur in ſcopulo. vbi vid. varior. not. apud Burman. Inprimis autem de his ſubdolis aurium eſcis καὶ ἀκοῶν ἐυωχίαις, vid. Caſaub. in Comment. doctiſſimo, ad Perſ. Sat. I. citat. pag. 59.

(q) Siehe die mehr als güldne Predigt, die dieſer teutſche Chryſoſtomus, oder Chryſologus, über das XIII Cap. Matth. V. 24. ſqq. gehalten, welche in dem III Theile ſeiner

Weil die gut = und böſe Saat
Sich meiſt an einander naht. (r)

Du verträgſt die ſchwachen Brüder,
Wenn ſie irren, mit Geduld;
Und mit ſanfter Lieb und Huld
Schlägſt du ihren Irrthum nieder;
Daß ſie endlich in ſich gehn,
Und die Fehler gern geſtehn.

Sind ſie aber ganz verblendet,
Werden ſie drum nicht von dir,
Aus erhitzter Rachbegier,
In das Höllenreich verſendet:
Nein! du läſſeſt Gott allein
Der Gewiſſen Richter ſeyn.

Zeugt, ihr frechen Wiederbringer,
Die ihr Witz und Schrift verdreht,
Und dieſelben heftig ſchmäht,
Die nicht eure Glaubensjünger;

Zeuget,

ſeiner heiligen Reden ſtehet, imgleichen, ſi parua liceat componere magnis, unſere LXXXVIII Fabel, und was wir daſelbſt pag. 192. Edit. nouiſſ. in denen Noten, kürzlich angemerket haben.

(r) Egregie huc Seneca, Epiſt. CXX. *Sunt enim virtutibus vitia confinia, et perditis quoque ac turpibus recti ſimilitudo eſt.* Et Epiſt. XLV. *Vitia nobis ſub virtutum nomine obrepunt.* cet. alia vide in dictis iam Notis ad allegatam noſtram Fabellam Aeſopiam.

(s) Sehet die beyden unvergleichlichen Stücke und Sendſchreiben

Zeuget, ſag ich, wie gelind
Mosheims Gegenſätze ſind. (s)

Schimpft und läſtert, ſchwärmt und tobet,
Häuft mit Unſinn, Schrift auf Schrift!
Euer überzuckert Gift
Wird von Klugen nie gelobet:
Mosheim, der euch liebreich ſchlägt,
Bleibt von euch unwiderlegt.

Nehmt, ihr Lehrer, ein Exempel,
Wie man widerlegen ſoll!
Laſſet Härte, Zorn und Groll
Von dem Lehrſtuhl und dem Tempel;
Wahrheit mit Beſcheidenheit
Wirkt mehr, als mit Bitterkeit.

Doch wer kann dich ſattſam preiſen,
Weltberühmtes Kirchenlicht?
Welcher Lobſpruch, welch Gedicht
Kann dir Ehre gnug erweiſen?

Wahrlich!

ſchreiben des hochwürdigen Hn. Abts, von der Wiederbringung und vermeyntlichem Ende der Höllenſtrafen, welche am Ende ſeiner heiligen Reden, zu befinden. Woſelbſt dieſe unberufenen neuen Propheten, Schriftverdreher, und ungeſtümen Friedensverkündiger dergeſtalt ihre Abfertigung bekommen, daß ſie nun ihre ſtumpfen bleyernen Waffen niederlegen, und ſich mit der elenden Gegenwehr aller ungereimten Scribenten, nämlich mit Schelten und Schmähen, nichtswürdigen Ausflüchten, und einem weitſchweifigen leeren Gewäſche behelfen müſſen. Man ſehe auch hier die gründlichen poetiſchen Gedanken von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, des berühmten Hn. Hofrath Werlhofs, p. 6. ſqq. ſeiner unlängſt herausgekommenen leſenswürdigen teutſchen Gedichte. Conf. Poëm. noſtr. Tom. I. pag. 117.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wahrlich! dieſer rühmt dich matt,
Der nicht deine Redkunſt hat.

Wer wird aber dieſe haben,
O du teutſcher Tullius?
Deiner Worte Honigfluß (t)
Iſt die kleinſte deiner Gaben,
Und ſo groß doch, daß nicht leicht
Heut ein andrer ſie erreicht.

Glücklich ſind die, die dich hören,
Und in Schul- und Kirchenſtand,
Bey ſo manchem Volk und Land,
Einſt nach deiner Lehrart, lehren,
Welche ſtets ein Muſter bleibt,
Wie man richtig denkt und ſchreibt!

Wer kann aber dich belohnen?
Wer beſitzt wohl ſo viel Kraft,
Und reicht deiner Wiſſenſchaft
Die verdienten Ehrenkronen?

Wer

(t) Huc illa inprimis Lucani, (vt creditur quidem) ad Piſonem:

Nam tu, ſiue libet pariter cum grandine nimbos,
Denſaque vibrata iaculari fulmina lingua;
Seu iuuat adſtrictas in nodum cogere voces,
Et dare ſubtili viuacia verba catenae,
Vim Laërtiadae, breuitatem vincis Atridae;
Dulcia ſeu mauis, liquidoque fluentia curſu
Verba, nec incluſo, ſed aperto, pingere flore,
Inclyta Neſtorei cedit tibi gratia mellis.

Nempe

Bayerische Staatsbibliothek München

Wer vergilt dir deinen Fleiß,
Den man nicht zu ſchätzen weis?

Gottes Kirche, der du dieneſt,
Iſt bereits darauf bedacht,
Daß du, in verklärter Pracht,
Bey der ſpäten Nachwelt grüneſt:
Denn ſie hängt, zu deinem Ruhm,
Schon dein Bild ins Heiligthum.

Unterdeſſen bleib im Segen,
Blüh, **erhabner Mosheim,** blüh!
Gott belohne deine Müh,
Vieler tauſend Seelen wegen,
Welche du erbaut, belehrt,
Umgewendet und bekehrt!

Wuchre lange mit den Pfunden,
Welche du, nach deiner Pflicht,
Wahrlich bis anhero nicht
In ein Schweißtuch eingebunden!

Nempe de Neſtore Homerus dixerat Il. I: 249. τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίον ῥέεν αὐδή. vnde Claudian: de Mall. Conſ:

—— *Iam dulce loquendi*
Pondus, et attonitas ſermo qui duceret aures:

vbi vid. Barth. copioſe. Quo et illa Petronii, cap: V:

—— *Sic flumine largo*
Plenus, Pierio defundes Nectare verba.

Vbi conf. liberales nimis commentatores, in edit. Bürmann. add. et Plin. L. I, Ep. 20. et quae ibi docti adnotarunt.

Denn der Kirche Troſt und Heil
Nimmt an deinem Leben Theil.

Wenn dem Milchweg Sterne fehlen;
Wenn Calliſto niederſinkt,
Und geſalzne Fluten trinkt;
Wenn ſich Eis und Glut vermählen:
Dann nur wird dein Ehrenſchein,
Großer Mann, verloſchen ſeyn.

Zufällige Gedanken über J. C. Günthers elendes Leben und herrliche Gedichte.

C. PLINIVS SECVNDVS,

Lib. III. Epiſt. XXI.

Erat homo ingenioſus, acutus, acer, et qui plurimum in ſcribendo et ſalis haberet, et fellis, nec candoris minus.

Günther! deiner Poeſie (u)
Wird ſtets Kranz und Ruhm verbleiben:
Denn du kannſt zwar ohne Müh,
Doch auch ohne Fehler, ſchreiben.
Lieblich, fließend, rein und ſtark
Sind faſt alle deine Lieder;
Selten fällſt du kraftlos nieder;
Selten fehlet Kern und Mark.

Armuth, Mangel, Neid und Haß,
Durſt und Hunger, Froſt und Blöße
Schicken ſich nicht zum Parnaß,
Dämpfen meiſt des Geiſtes Größe.

(u) Von dieſem Gedichte ſehe man die zweyte Ausgabe der ſogenannten Nachleſe zu Joh. Chriſt. Günthers Gedichten, ſowohl in der Vorrede; als am Ende des Werkes.

O wie klagt Ovidius, (x)
Und wie knarren ſeine Flöten,
Wenn er bey den wilden Geten
Dort im Elend, ſpielen muß!

Doch bey dir iſts umgekehrt.
Da dich Noth und Mangel quälet,
Und dir Feuer, Dach und Herd,
Nahrung, Kleid und alles fehlet,
Fehlt doch Kraft und Nachdruck nicht;
Salz und Witz würzt deine Werke:
Weil die Leibesnoth die Stärke
Deines Geiſts, nie unterbricht.

Waren, bey verſagter Ruh,
Doch ſo herrlich deine Gaben;
Wie viel ſchöner würdeſt du
Dann nicht erſt geſungen haben,
Wenn dir Ruh und Ueberfluß
Tibur und Tarent gewähret, (y)
Und dich ein Mäcen ernähret,
Wie einſt den Horatius.

Doch

(x) Pleni acerbiſſimarum querelarum ipſius Libri Triſtium et ex Ponto, vt cuiuis notum, ita vt teſtimonia omnibus quippe paginis obuia, huc congerere opus haud ſit. Ad antecedentia autem refer vel maxime illa Iuuenalis, Sat. VII. 56. ſqq. de vero poëta:

Hunc, qualem nequeo monſtrare, et ſentio tantum,
Anxietate carens animus facit, omnis acerbi
Impatiens, cupidus ſiluarum, aptusque bibendis
Fontibus Aonidum: neque enim cantare ſub antro
Pierio, thyrſumue poteſt contingere moeſta

Pauper-

Doch wer weis es, ob dein Lied
Auch alsdann ſo ſchön geklungen,
Wenn das Elend dein Gemüth
So lebendig nicht durchdrungen?
Kummer macht die Pſalmen ſchön,
Und der Mann nach Gottes Herzen
Singt am beſten, wenn die Schmerzen
Ihm recht an die Seele gehn.

Weißt du gleich die Leidenſchaft
Deiner Leſer ſtets zu rühren;
Läßt du doch die ſtärkſte Kraft
In den Klageliedern ſpüren.
Was du fühlſt, empfinden wir, (z)
Und wir müſſen mit dir weinen:
Hätt' man auch ein Herz von Steinen,
Bräch die Wehmuth doch herfür.

Da wir nun dein fremdes Leid
So durchdringend ſtark empfinden;
Kann man in die Härtigkeit
Deines Vaters, ſich nicht finden:

Paupertas, atque aeris inops, quo nocte dieque
Corpus eget: ſatur eſt, cum dicit Horatius: Ohe! cet. vbi vid. Comment. conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 198. in Not.

(y) Horatius ipſe, Epiſt. 7. Lib. I.
—— *Mihi iam non regia Roma,*
Sed vacuum Tibur placet, aut imbelle Tarentum.
conf. et Od. 6. Lib. II. et Sat. 6. Lib. II. vt alia loca taceantur. vid. Tom. IV. Poëm. noſtr. pag. 485. in Not.

(z) Huc illa eiusdem Venuſini Vatis, de arte poëtica, praecipue faciunt:

Si

Hätt' er gleich den Sohn verſchmäht,
Sollt er doch den Dichter lieben,
Der, von ernſter Reu getrieben,
Ihn ſo ſehnlich angefleht. (a)

Doch hier mag Gott Richter ſeyn,
Welcher Herz und Nieren kennet,
Und den äußerlichen Schein
Von dem wahren Grunde trennet:
Gleichwohl muß ich frey geſtehn,
Wenn ich einen Sohn erzogen,
Dem die Muſen ſo gewogen,
Ließ ich Gnad vor Recht ergehn.

So ein Sohn ſoll leichtlich Gunſt
Und Vergebung wieder finden:
Denn die Größe ſeiner Kunſt
Ueberwiegt die Zahl der Sünden.
Schwachheit klebt den Jahren an;
Und wo blüht je eine Jugend,
Welche ſich der ſtrengſten Tugend
Allenthalben, rühmen kann?

Durch

—— *Si vis me flere, dolendum eſt*
Primum ipſi tibi: tunc tua me infortunia laedent. cet. vid. ibi Bentlei.

(a) Vellem legiſſet, relegiſſetque, inclemens hic pater epiſtolam Plinianam, 12. Lib. IX. quum viueret adhuc filius; iam enim ſerum nimis eſt conſilium, attendiſſetque inprimis ad ſequentem illius clauſulam: *Cogita et illum puerum eſſe, et te fuiſſe: atque ita hoc, quod es pater, vtere, vt memineris, et te hominem eſſe, et hominis patrem.* Conf. huc inprimis Terentii Heavtontim. Act. II. Scen. 2.

Quam

Durch ein wallendes Geblüt,
Und Exempel, welche reizen,
Strauchelt oft ein zart Gemüth:
Sonder Unkraut wächſt kein Weizen;
Ohne Rauch brennt keine Glut;
Und der Moſt muß erſtlich toben,
Eh er die verlangten Proben
Eines trinkbarn Weines thut.

Doch es iſt der Fehler nicht
Bloß dem Vater beyzumeſſen;
Nein! die Welt hat ihrer Pflicht
Gegen dich, ſelbſt ſehr vergeſſen.
Sie erkannte deinen Werth,
Und vernahm dein Lied mit Freuden;
Gleichwohl hat ſie deinem Leiden
Abzuhelfen, nie begehrt. (b)

Nunmehr will ſie dankbar ſeyn,
Jtzt baut ſie dir Ehrenſäulen;
Jtzt erſt ſucht ſie Glanz und Schein
Deinem Namen zu ertheilen:

Quam iniqui ſunt patres in omnes adoleſcentes iudices,
Qui aequum eſſe cenſent, nos iam a pueris illico naſci
ſenes. cet.

vbi vide reliqua, quae ſequuntur.

(b) Nempe: *Probitas laudatur, et alget*, inquit Iuuenal. Sat. I. vbi vid. Comment. et iam ante Petronius, Cap. LXXXIII.

—— *Sola pruinoſis horret facundia pannis,*
Atque inopi lingua deſertas inuocat artes.

Conf. ibi variorum not. apud Burmann. add. et Ioh. Sareſberienſ. Lib. III. Nug. cur. c. 9.

Nämlich, da du ſchon erblaßt,
Will dich jedermann bedenken;
Jedermann will dich beſchenken,
Da du nichts mehr nöthig haſt.

Alſo iſt es dem Homer, (c)
Aller Dichter Haupt, ergangen;
Weil er lebte, konnt' er ſchwer
Kammer, Kleid und Koſt erlangen:
Als er todt war, wollten ihn,
Wegen ſeiner ſeltnen Gaben,
Sieben große Städte haben,
Und zu ihren Bürgern ziehn.

Da

(c) Homerum ſcilicet omnium poëtarum, et aetate et praeſtantia, principem, ingenioſum potius fuiſſe, quam pecunioſum, plusque abundaſſe numeris poëticis, quam nummis aureis argenteisue, res notiſſima eſt ex antiquis et nouis ipſius vitae ſcriptoribus, laudatis copioſe B. Fabricio, *Biblioth. Graec. Lib. II. cap. 1.* Illum ipſum vero ſimul poſt ſua fata, et opibus et honoribus cumulatum fuiſſe, materiamque quaſi belli praebuiſſe ſeptem nobilisſimis Graeciae vrbibus, ex iisdem biographis et aliunde affatim conſtat, vnde lepidum illud Menagii Epigrammation, in ipſum, pag. 183. quo potiſſimum hic reſpeximus:

Ἑπτὰ μάχοντο πόλεις νέκυος περὶ πατρίδ' Ὁμήρε,
Ἔπλετο δὲ ζῶντος, μηδὲ ἓν οἰκίδιον.

quae ita, dum haec ſcribimus, totidem fere verbis et numeris germanicis reddere iuuat:

Sieben Städte zankten ſich um Homeri Vaterland,
Nach dem Tode; da er doch lebend, keine Hütte fand.

(d) De his inanibus funeris pauperis honoribus, vid. praeter

Da ward er in Gold geprägt, (d)
Und in Marmorſtein gehauen;
Da ward alles angelegt,
Ihm ein Denkmahl aufzubauen.
Koſten! die zu ſpät verwandt,
Laßt davon den Dichter leben;
Ruhm kann er ſich ſelbſten geben
Durch die Werke ſeiner Hand. (e)

Doch ſo iſt die Dürftigkeit
Meiſt die Schweſter der Poeten, (f)
Und man läßt ſie vor der Zeit,
Von Verdruß und Hunger tödten.

Eher

ter laudatum Fabricium, Gyraldum, Allatium, Küſterum et alios, inprimis Gisb. Cuperum de *Apotheoſi Homerica*.

(e) Huc inprimis Martialis, Epigr. 4. Lib. XI.

Dicitur et noſtros cantare Britannia verſus,
Quid prodeſt? neſcit ſacculus iſta meus.

vbi et antecedentia vid. et commentatores.

(f) Ita non male poëta haud bonus, apud Petron. Cap. LXXXIIII. *Amor ingenii neminem vnquam diuitem fecit: Neſcio, quomodo bonae mentis ſoror eſt paupertas*, vbi vid. Comment. add. Martial. Ep. 38. Lib. III. et 82, Lib. VI. ita et Catullus de ſe: *Tui Catulli plenus ſacculus eſt aranearum*, ſaeuo mehercule cum ioco. Plura de mala hac bonae mentis, et poëtici inprimis ſpiritus, ſorore, vid. apud Ioſ. Barberium de miſeria poëtarum graecorum, in *CatalecƩis Menkenianis de calamitate litteratorum*, quae ſane aliquot ingentibus voluminibus in Fol. augeri adhuc commode poſſent. Inficetum enim atque ingratum hoc, quod viuitur, ſaeculum foecundam de his ſcribendi materiam ſubminiſtrat.

Eher wird kein großer Geiſt
Den verdienten Lohn erwerben,
Als bis ihn ein frühes Sterben
In die dunkle Grube reißt.

Hat dich dieß betrübte Loos,
Edler **Günther**, gleich betroffen;
Iſt jedoch dein Ruhm ſo groß,
Daß er größer kaum zu hoffen.
Weil das teutſche Reich beſteht,
Blüht dein rühmliches Gerüchte,
Durch die herrlichen Gedichte;
Kömmt der Dank gleich viel zu ſpät.

Zwar hat deine Dichterkunſt
Manches noch von Jugendfehlern,
Und die allzufreye Brunſt
Scheint etwas ihr Lob zu ſchmälern:
Doch der Werth, der hier verfällt,
Steiget durch die andren Lieder,
Voller Geiſt und Andacht, wieder,
Und wird doppelt hergeſtellt. (g)

Denkſt du noch von dort zurück
An die irdſchen Kleinigkeiten;
O ſo thu doch einen Blick
Auf die Sorgfalt unſrer Zeiten!

So

(g) Huc Tacitus, Lib. IV. Hiſt. cap. 74. *Neque haec vitia continua, et meliorum interuentu penſantur.*

(h) Dieß geſchah zu Leipzig, ohngefähr im Jahr 1717 oder 1718, wo wir zuſammen die beſten Oden des Anakreons teutſch überſetzten, und einander oft vorlaſen; doch

So viel Preſſen ſind bemüht,
Durch den Abdruck deiner Schriften
Dir ein Ehrenmahl zu ſtiften,
Welches nimmermehr verblüht.

Laß dir auch dieß mein Gedicht,
Kann es möglich ſeyn, belieben,
Das ich aus der reinen Pflicht
Unſrer Freundſchaft, hingeſchrieben:
Es iſt deinem Ruhm geweiht,
Fehlet ihm gleich **Günthers** Feuer;
Fehlt es dennoch meiner Leyer
Nicht an teutſcher Redlichkeit.

Ich gedenk noch oft und viel
An die angenehmen Stunden,
Die, bey Phöbus Saitenſpiel,
Uns im Pleißathen, verſchwunden.
Damals mußt' Anakreon (h)
Teutſch von dir verſtehen lernen,
Und du ſangſt vom Lauf der Sternen (i)
Einen geiſterfüllten Ton.

Doch die Zeit, die alles frißt,
Hat auch dieſes Werk verzehret;
Seit dem du verſchieden biſt,
Wird nichts mehr davon gehöret.

Doch

doch ich wollte meine Ueberſetzungen gern alle verlohren haben, wenn nur noch einige von Günthern übrig wären.

(i) Dieſes ſollte eine Nachahmung der Faſtorum Ouidii werden; doch dergeſtalt, daß die neueren gewiſſeren principia

Doch was ſchadet der Verluſt?
Aus ſo vielen Meiſterſtücken,
Die wir ſonſt von dir erblicken,
Iſt uns dein Verdienſt bewußt.

Dieſe Spur, die Opitz wies,
Haſt du glücklich neu erwählet,
Welche Hofmann halb verließ,
Lohnſtein aber ganz verfehlet:
Keine bunte Schulfigur
Färbt und firniſt dein Gedichte;
Vielmehr wird es ſtark und lichte
Durch die Schönheit der Natur.

Schleſien, dein Vaterland,
Muß dich zu den Dichtern ſetzen,
Die durch Anmuth und Verſtand
Beydes, nützen und ergetzen:
Fliehſt du gleich den niedren Staub,
Fährſt du doch nicht an die Wolken;
Drum ziert dich, mit Gryph und **Schmolken**,
Ein unſterblich Lorberlaub.

Aber gnug! hier ſteh ich ſtill,
Und bewundre deine Gaben!
Wer dich würdig rühmen will,
Muß auch deine Feder haben.

Mich

principia aſtronomica darinnen vornehmlich abgehandelt würden. Das Werk war ſchon ziemlich angewachſen und in ein dickes Buch in 4to geſchrieben, worinnen auch die gedachten Anakreontiſchen Oden und andere Gedichte zu befinden waren. Wo aber dieſes Buch hernach hingekommen, iſt unbekannt; der Verluſt aber deſto gewiſſer.

Mich verläßt der kühne Muth,
Drum will ich nicht weiter ſchreiben;
Denn der Spruch wird wahr verbleiben:
Wer zu lang ſingt, ſingt nicht gut.

† † †

HORATIVS, Lib. II. Od. 18.

Abſint inani funere naeniae,
Luctusque turpes et querimoniae!
Compeſce clamorem, ac ſepulchri
Mitte ſuperuacuos honores.

OVIDIVS, (vt creditur quidem) ad Manes Tibulli.

Oſſa quieta, precor, tuta requieſcite in vrna,
Et ſit humus cineri non oneroſa tuo!

PRVDENTIVS, Cathem. Hymn. X.

Nos tecta fouebimus oſſa
Violis et fronde frequenti:
Titulumque et frigida ſaxa
Liquido ſpargemus odore.

Aufrichtige Gedanken
über
Herrn Doctor Hallers vortreffliche Gedichte.

VIRGILIVS, *Eclog. V.*

Tale tuum carmen nobis, diuine poëta,
Quale ſopor feſſis in gramine; quale per aeſtum
Dulcis aquae ſaliente ſitim reſtinguere riuo.

O Haller, deine Dichterkunſt (k)
Iſt unerſchöpflich an Gedanken!
Du läufſt nicht in gemeinen Schranken,
Und fühlſt des Himmels ſeltne Gunſt,
Die dich mit reinem Feuer treibet,
Daß ſtets dein Kiel was edles ſchreibet.

Dein Vers dringt in die Seelen ein,
Und iſt von ganz beſondrem Weſen;
Der Inhalt iſt ſtets auserleſen,
So wie der Ausdruck ungemein.
Mahlſt du die Tugend und das Laſter,
Wird uns die lieber, das verhaßter.

Wie ſchilderſt du die Heucheley,
Wie ſchön zeigſt du das große Leere
Des Heldenruhms, der falſchen Ehre,
Und heiliger Betrügerey!

Wie

(k) Man ſehe hier die Vertheidigung der Halleriſchen Muſe, im VII Abſchnitt, pag. 130. ſqq.

Wie kräftig weißt du auch hingegen
Die Menſchenpflichten auszulegen!

Wie groß denkſt du von Gottes Macht!
Vom wahrem Glauben und Gewiſſen!
Vom Troſt in trüben Kümmerniſſen!
Von der Geſchöpfe Wunderpracht!
Und wer darf ſich ſo kühn bezeigen,
Dir auf den Alpen nachzuſteigen!

Wie lebhaft haſt du uns erzählt,
Wie zärtlich deine Doris liebe;
Indem ſie die geheimen Triebe
Mehr zeigt, je mehr ſie ſie verheelt!
Man wird gereizt, ſie, bey den Buchen,
Auf dem verſchwiegnen Platz zu ſuchen.

Verſtand und Witz herrſcht überall;
Kein Wort erfüllt umſonſt die Reime:
Mehr Früchte zieren deine Bäume,
Als Blätter, oder Wörterſchall;
Dein Vers ſcheint weniger den Ohren,
Als ganz und gar dem Geiſt, gebohren. (l)

Wer ſo, wie du, erbaulich ſchreibt;
Wer ſo, wie du, die Tugend adelt;
Wer ſo, wie du, die Laſter tadelt,
Und doch dabey in Schranken bleibt:
Verdient die ſchönſten Lorberkronen,
Die Blitz und Donner ewig ſchonen.

Dein

(l) Conf. Poëmat. noſtr. T. IV. p. 659. ibique Notata: Add. laudatam modo Apologiam Muſae Haller. Sect. IV. pag. 83. ſqq.

Dein Lohn wird dir auch nicht entſtehn:
Denn unſre Zeit hält dich in Ehren;
Die Nachwelt wird dein Lob vermehren,
Und deinen Namen mehr erhöhn:
Als die, weil Neid und Misgunſt ſchweiget,
Den Werth der Schriften klärer zeiget. (m)

Wie bin ich nicht in dich verliebt!
O möcht' es mir doch einſt gelingen,
Nur auch ſo ſchön, als du, zu ſingen!
So aber bin ich faſt betrübt,
Da ich, bey deiner großen Stärke,
Mein mäßiges Vermögen merke.

Zwar Phöbus wollte mir, wie dir,
Sein doppeltes Geſchenk ertheilen:
Zu dichten nämlich, und zu heilen;
Doch zog er dich in beyden für.
Du ſollteſt reichlich ſeine Gaben,
Ich aber ſie nur ſparſam, haben.

Er rief dich auf den Helikon;
Ich aber mußt' am Berge bleiben.
Er ließ dich hoch und geiſtreich ſchreiben;
Mir ſchenkt er einen leichten Ton.

Dir

(m) Quia nempe, vere ita canente Ouidio, Lib. I. Amor. El. XV. fine:

Paſcitur in viuis liuor; poſt fata quieſcit,
Tum ſuus ex merito quemque tuetur honos.

Et Lib. III. ex Ponto, Eleg. IV.

Scripta placent a morte fere, quia laedere viuos
Liuor, et iniuſto carpere dente ſolet.

Dir gab er tönende Trompeten;
Mir leiſe Rohr- und Haberflöten.

Doch weil die Gaben mancherley,
So leb' ich mit dem Loth zufrieden,
Das mir zu meinem Theil, beſchieden;
Und bin von Haß und Neide frey,
Wird gleich der Witz zu ganzen Pfunden
Bey dir und unſrem **Brocks**, gefunden.

Nur wenigen iſt es erlaubt,
Sich glücklich in die Höh zu heben.
Man kennt nur einen Schwan von Theben, (n)
Nur ein Virgilianiſch Haupt;
Auch hält die Venuſiner Leyer
Nun über tauſend Jahr, ſchon Feyer.

So wird es dir auch künftig gehn.
Wirſt du, Gott gebe ſpät! erbleichen;
Wenn wird man wieder deines gleichen,
Wenn einen ſolchen Dichter ſehn?
Wird ſich auch wohl nach langen Jahren,
Ein **Haller** wieder offenbaren?

(n) *Multa Dircaeum leuat aura Cygnum,*
Tendit, Antoni, quoties in altos
Nubium tractus. cet. Horat. Od. 2. Lib. IV.

Vbi Dircaeus Cygnus, vt notum, idem ac Pindarus Thebanus, nempe a Dirce, nobili ſonte Thebano. Vid. plura apud Commentatores Horatianos. Olores autem, ſiue Cygnos, poëtas vocari, tralatitium eſt, et a Voſſio, Barthio, Magiro, aliisque, vt et Commentatoribus ad Virgil, Ecl. IX. pridem oſtenſum.

Indeſſen leg die Poeſie
Noch nicht ſo bald aus deinen Händen;
Der Anfang iſt zu ſchön, zu enden;
Der Abſchied kömmt noch viel zu früh.
Du ſollteſt Folianten ſchreiben,
Und nichts, als nur die Dichtkunſt, treiben.

O theile deine Stunden ein!
Komm, nach den ſauren Amtsgeſchäfften,
Bisweilen, wiederum zu Kräften,
Und ſuch nicht ſtets ein Arzt zu ſeyn:
Ruh aus, die Körper zu zergliedern,
Und wende dich zu deinen Liedern!

OVIDIVS.

Ad rigidas canto Carmen inane fores.

Lob des Tabacks.

PETRVS PETITVS,

in Carm. de Thia Sinenſi.

Salutareſque inter memoranda cateruas
Plantarum, qua nulla ſolo praeſtantior exit.
Aſſiduis feſſum ſtudiis reparare vigorem
Corporis atque animi, et triſtes depellere curas
Diceris, et duros morborum auertere caſus,
Parcarumque colos tardare et lubrica penſa.

I.

Taback! deine Blätter
Haben ſelbſt die Götter
Auf die Welt gebracht;
Dieſe haben dich gemacht,
Dieſe haben dich begoſſen,
Als du aufgeſchoſſen.

2.

Denn als die Cythere
Aus dem blauen Meere
Auf die Erde trat;
Schmückte Tellus ihren Pfad,
Dieſer ſchönen Frau zum Ruhme,
Mit der Tabacksbluhme. (o)

(o) Hoc de roſae natalibus lepide finxit quondam Anacreon, Od. LIII. nos autem ad tabaci florem traximus, non inconuenienter plane, vt putamus, eſt enim et ille colore roſeus, licet odore roſam non ſpiret, vt notum.

3.

Alle Götter kamen,
Als ſie dieß vernahmen,
Und da ſie dieß Kraut
Mit Verwundrung, angeſchaut,
Sprachen ſie: Du ſollſt bekleiben,
Und verewigt bleiben.

4.

Unter dieſen Reden
Rief man Ganymeden,
Daß er eilends käm,
Und den Nektar mit ſich nähm,
Dem Taback zum ſteten Leben,
Kraft und Saft zu geben. (p)

5.

Dieſes iſt geſchehen,
Wie wir deutlich ſehen:
Denn das Tabackskraut
Wird beſtändig fortgebaut,

Ob

(p) Hoc itidem ex laudata modo Oda Anacreontica LIII. adumbratum. Conf. Script. Geopon. Lib. XI. c. 17. p. 312.

(q) Nempe in *Euphormione*, *Lib. II.* p. m. 296. vbi malas et atroces diras, carmine ceterum non malo, contra innocentiſſimam et ſaluberrimam Nicotianam euomuit hic maſculae et caſtae latinitatis corruptor et fucoſis mercibus ſuſpectus Mango.

(r) Putat nimirum loco citato Barclaius, inter alios frigidos luxuriantis ingenii luſus, tabaci plantam ex Cerberi ſpuma fuiſſe prognatam, veluti viroſa aconita, vt poëtae quidem fabulantur. Vid. *Ouid. Lib. VII. Metamorph.* et *Gyrald. in vita Herc.* pag. 587.

(s) In notiſſimo illo et venuſtiſſimo Odario in laudem tabaci, p. 79. edit. recentiſſ. poëm. Caniz.

Ob die ganze Welt gleich rauchet,
Und es täglich brauchet.

6.

Saget nun, ihr Spötter:
Ob die Tabacksblätter
Aus der Höllen ſind?
Wie Barclajus, als ein Kind, (q)
Dem es an Erkenntniß fehlet,
Unbedachtſam, ſchmählet.

7.

Cerberus ſein Rachen
Kann dieß Kraut nicht machen,
Wie er fälſchlich gläubt. (r)
Leſet nur, was Canitz ſchreibt; (s)
Dieſer wird euch anders lehren,
Wie dieß Kraut zu ehren.

8.

Abſchatz, reich an Schätzen, (t)
Hat Barclajus Schwätzen

(t) Der gelehrte und glückliche Poet, Freyherr von Abſchatz, hat in ſeinen vermiſchten Gedichten, pag. 76, dieſe poetiſche Läſterung des mit Unverſtand eifernden Barclajus zwar teutſch, ſehr zierlich und genau überſetzet; aber auch pag. 79, ſo kurz, als gründlich, alſo darauf geantwortet:

Warum verweiſt man uns der edlen Blätter Brauch?
Spielt nicht der kluge Hof, die meiſte Welt mit Rauch?
Manch guter Einfall glimmt aus unſrer Pfeif herfür.
Wer ſpielt und buhlt, verdirbt mehr Zeit und Geld, als wir.

Zwar ins Teutſche bracht;
Doch, wie billig, auch verlacht.
Weißenborn ſpielt von dem Kraute (u)
Auch auf ſeiner Laute.

9.

Günther wird imgleichen (x)
Keinem Dichter weichen,
Was dieß Kraut betrifft.
Brocks ſelbſt hat in einer Schrift, (y)
Welche nicht genug zu loben,
Den Taback erhoben.

10.

Und ich will verſichern,
In den gröſten Büchern
Wär der Raum zu klein;
Drum will ich nicht mühſam ſeyn,

Alles

(u) In einem ſogenannten poetiſchen Scherz und Ernſt, pag. 309. ſqq. ziemlich mittelmäßig.

(x) Dieſe geiſt- und feuerreiche Ode ſteht in denen in einem Band 1735 zuſammengedruckten Güntheriſchen Gedichten, pag. 917, und haben wir beyde damals, faſt zu gleicher Zeit, die Feder zum Lobe des Tabacks, angeſetzt, wie vielleicht noch guten Freunden bekannt ſeyn wird.

(y) Im Ird. Vergnügen in Gott, VI Th. pag. 209. auch im V Th. pag. 314.

(z) De *Nepenthe Homerico*, Odyſſ. Lib. IV. 221. ſqq. quod vino propinatum ab Helena, hoſpitibus amara curarum et triſtium memoriam omnino exemiſſe dicitur, ſingulares libros ediderunt *Petrus Petitus* et *Petrus la Seine*; item peculiarem Orationem ſatis diffuſam de eodem habuit argumento *Ioh. Conr. Barchuſen*, ipſius hiſtoriae medicinae adiectam. De eodem quoque ſingularem exercitationem ſcripſit Celeb. *Wedelius*, quae eſt X. Decad. VI.

Alles Lob hier anzuführen;
Sondern was berühren.

11.

Erſtlich dem Gemüthe
Thut er große Güte;
Und dann hilft ſein Rauch
Unſerm ſchwachen Körper auch:
So daß mancherley Beſchwerden
Durch ihn flüchtig werden.

12.

Laſſen ſich die Grillen
Sonſt nicht leichtlich ſtillen,
Nur Taback geraucht;
Welcher dieß Nepenthe braucht, (z)
Hat, wie des Homerus Gäſte,
Lauter Freudenfeſte.

VI. *Exercit. med. phil.* pag. 55. Vid. et *Ol. Borrich. in Hermet. Aegypt. contra Conring. cap. IV.* pag. 129. ſqq. *Dan. Clerici Hiſt. med.* P. I. L. I. c. 21. Cl. *Schulze in Hiſt. med.* p. 39. Ill. *Boerhaaue, in prax. med. Part. III.* p. 128. *Brendel.* in Diſſertat. de *Homero Medico*, vt plures alios taceam, nam iam olim a Plutarcho, Plinio, Macrobio, Athenaeo, Euſtathio aliisque de hoc Nepenthe Homeri Aegyptiaco quaeſitum et diſceptatum fuit. Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. p. 77. in Not. Nobis omnino veriſimillimum videtur, quod viri ſupra laudati, Boerhaauius, Borrichius, Wedelius, Clericus, Schulzius, Barchuſenius, ceterique tradiderunt, Aegyptiacum illud Nepenthes nihil aliud fuiſſe, quam Opium Thebaicum, aut certe Daturam, ſeu Solanum furioſum, quod omnium rerum obliuionem et dulcem ſoporem inducere dicitur. Conf. et *Ioh. Bod. a Stapel ad Theophraſt. Hiſt. plant. Lib. IX.* p. 1118. Nicotianam igitur etiam ſatis appoſite Nepenthes vocari poſſe, exinde liquet, quia eſt anodynum ſ. narcoticum et delenificum remedium ſummum, vt ex mox dicendis clarius conſtabit.

13.

Was man Moly nennet, (a)
Und heut nicht mehr kennet,
Iſt das Tabackskraut;
Drauf Ulyſſes feſte baut
Und die Circen überwindet,
Daß ſie ihn nicht bindet.

14.

Könnt ihr nicht recht ſingen,
Will kein Reim gelingen,
Braucht die Tabackscur,
Wie es Schirmern wiederfuhr, (b)
Der, ſo bald die Pfeiſe glüte,
Auch in Glut geriethe.

15.

Machen euch die Kranken
Mancherley Gedanken;

Wißt

(a) *Moly* quoque eſt planta, aeterno Homeri carmine pariter celebrata, *Odyſſ. Lib. X.* 305. contra Veneficia Circaea. Sub qua Elleborum nigrum, flore candido ornatum et radice nigra inſtructum, intelligendum eſſe, fuſe et ſatis, credo, probabiliter, oſtendimus olim in ſingulari Diſſertatione, *de Moly Homerico detecto*, Lipſiae 1716, quam nunc multo meliorem et auctiorem, per otium, ad prelum paramus.

(b) *David Schirmerus*, Bibliothecarius Electoralis Dreſd. poëta ſui temporis haud infimus. De quo ita ſcribit in Diſſertat. de *poëtis germanicis*, pag. 92. Rev. Neumeiſterus: *Illud vero noſtro Schirmero accepimus fuiſſe peculiare, vt nunquam ad carmina procliuem ſentiret muſam, ni hoſtia quidem Nicotiana Deam ante placaſſet.* Simile quoque de Ill. Canizio conſtat, vt alia iam taceam exempla, vt

Wißt ihr im Proceß
Nicht recht, was dem Recht gemäß;
Sollt ihr auf dem Lehrſtuhl ſitzen,
Wird euch Taback nützen.

16.

Sollt ihr diſputiren,
Oder opponiren;
Iſt in Barbara
Noch kein ſchöner Grundſchluß da;
Der Beweis wird euch bald kommen:
Nur Taback genommen!

17.

Sollt ihr dunkle Stellen (c)
Alter Schrift, erhellen,
Daß ihr oft nicht wißt,
Was des Autors Meynung iſt;
Glaubt, daß alles Dunkle fliehet,
Wenn die Pfeife glühet.

18. Daß

vt B. Menkenii, Güntheri, Abſchazii, Wenzelii, aliorumque magnorum poëtarum, ad quorum eximiam claſſem noſtrum qualecunque nomen referre, vtique veremur, licet nos etiam φιλόκαπνοι, potius ſimus, quam μισόκαπνοι, quoties ad carmina ſcribenda nos accingimus, curantes tamen ſemper illud μηδὲν ἄγαν, ne fumum vendamus, fumum haurientes.

(c) Maximos Criticorum, inprimis Belgicorum, vt *Boxbornium*, *Iacobum Gronouium*, *Graeuium*, aliosque, magnos fumibibones et φιλοταβάκκους, vt ita loquar, fuiſſe, conſtat e Biographis Eruditorum, vid. *Lexicon Eruditorum*, cet. Celeberrimum quoque *Burmannum* fumum amare, et alii retulerunt, et vidimus ipſi, quum Ann. 1731 ab ipſo humaniſſime accepti ad eiusmodi ſympoſium tabacarium haud inuiti, inuitaremur. Μεγάλη χάρις αὐτῷ.

18.

Daß ſich Pracht und Ehre (d)
Bald in Staub verkehre,
Lehrt der Taback euch:
Erſt iſt er an Schimmer reich;
Doch, wenn wenig Zeit verlaufen,
Nur ein Aſchenhaufen.

19.

Wenn der Rauch ſich zeiget,
Und gen Himmel ſteiget;
So gedenkt dabey,
Daß der Geiſt unſterblich ſey,
Und ſich in die Höh verfüge,
Ob der Leib auch liege.

20. Doch

(d) Vid. huc elegantiſſimum *Lombardi* poëmation Gallicum, omnium optime a Canizio et Brokeſio numeris germanicis redditum, et a nobis mox infra verſum. Adde ipſius Canizii elogium tabaci, vt et Weiſſenbornium et alios Nicotianae laudatores, qui pia hac meditatione iure vſi ſunt.

(e) Dieſes war ſonderlich des berufenen Cornel. Bontekoe Meynung, und wollte er mit Thee und Taback faſt alle Krankheiten curiren; wie aus ſeinem abentheuerlichen Buche, von dem menſchlichen Leben, Geſundheit, Krankheit und Tode, faſt auf allen Blättern, bis zum Ekel, erhellet; und meldet ſein Freund Overkamp in deſſen weitläuftigem Leben von ihm, er habe Thee und Taback dermaſſen heftig geliebet, daß er beydes nicht um ein Königreich miſſen wollen. Siehe des gelehrten Hn. Stollens Einleitung zur Hiſtorie der mediciniſchen Gelahrtheit, part. gen. p. 253. Allein der gute Mann war irrig, und that der Sache allzuviel, aus Eigenliebe und Uebereilung. Waſſer und Rauch thut wohl was, aber nicht alles.

20.

Doch die Tabacksblätter
Sind bey rauhem Wetter
Eine Panacee:
Taback und dabey Caffee,
Thun die größten Wundercuren,
Trotz den Goldtincturen! (e)

21.

Iſt der Schlaf verſchwunden, (f)
Daß ihr alle Stunden
Ungeduldig zählt;
Nur dieß theure Kraut erwählt;
Dieſes wird die Geiſter zwingen,
Und zur Ruhe bringen.

22. Wer=

(f) De his et ſequentibus effectibus egregiis, ſolidae et accuratae experientiae innixis, qui, ex legitimo et moderato tabaci vſu, in corporibus inprimis pituitoſis, catarrhoſis, phlegmaticis et ſpongioſis, oriri ſolent, vid. *Ioh. Neandri Tabacologia*, per totum, item *Magnenus*, *Baumannus*, *Tappius*, *Euerhartus*, et alii, qui bene idem argumentum tractarunt. E recentioribus vid. *Ettmüllerus*, *Boerhaauius*, in hiſt. plant. Tom. I. *Carr*, in epiſt. med. *Pomet* et *Lemery*, in Dictionariis, rerum nat. et med. inprimis *Valentini Muſeum Muſeorum*. Sed et poëtae diuinas tabaci dotes terſis carminibus decantarunt, vt *Caſtor Duraus*, et inprimis *Raphaël Thorius*, Hymno in Petum ſ. Tabacum, de quo vid. *Paſch. de Nov. inuentis*, Cap. VI. pag. 456. ſqq. vbi plura de tabaco. Add. et *Morhof. in Polyhiſt.* aliosque plures. De Nicotianae autem abuſu, quem non negamus, praeter laudatos iam auctores, videndi inprimis *Simon Paulli*, commentario de abuſu tabaci, *Schrouerus*, *Ramazzinus* de morbis opificum; *Cohauſenius*, binis ſcriptis ſatyricis haud illepidis; ipſe Rex Britanniae Magnus *Iacobus VI. in Miſocapno*, et

22.

Werdet ihr von Flüſſen
Innerlich geriſſen;
So gebraucht euch nur
Dieſer edlen Tabackscur:
Dieſe wird durch manche Thüren
Euch den Schleim entführen.

23.

Wen das Zahnweh plaget,
Daß er faſt verzaget
Und von Sinnen kömmt;
Rauche Taback: denn er hemmt
Dieſes ungeheure Raſen;
Nur recht ſtark geblaſen!

24.

Selbſt vor dreyßig Jahren
Hab' ich dieß erfahren:
Vor den böſen Zahn
Schlugen keine Mittel an;

Bis

et ne poëtae quoque deſint *Iac. Balde* et *Ioh Barclaius* ſupra iam notatus. Sed, vt ingenue fatear, qui Nicotianam laudarunt, propius acceſſerunt ad veritatem; quam qui ſine exceptione vituperarunt, vt fecit inprimis *Simon Paulli*, item ex parte *Tappius*, vt et Caſp. *Hofmannus*, *Pauwius*, *Falcoburgius*, *Kerckringius*, *Hardervus*, aliique apud laudatum *Albinum*, Diſſ. de Tabaco, pag. 24. ſqq. Nam negari omnino nequit, inſignes prorſus et praeualidas Nicotianae ineſſe virtutes, ad varios contumaces et rebelles morbos tam internos, quam externos cito, tuto et iucunde debellandos, ſi ingenioſus artifex acceſſerit.

(g) Nempe tum adhuc eram μισόκαπνος, nec ferre poteram

Bis ich mich entſchloß, die Pfeifen
Endlich zu ergreifen. (g)

25.

Fühlt ihr in Gedärmen
Ein gewaltig Lärmen,
Daß ihr lange Zeit
Ohne freyen Abzug, ſeyd;
Brauchet nur, ſtatt Kraut und Pflaſter,
Eine Pfeife Knaſter.

26.

Ausſatz, Krebs und Beulen
Kann der Taback heilen;
Schlag und Waſſerſucht,
Nebſt der Peſt ſelbſt, nimmt die Flucht,
Wenn man mit dem Kraut verfähret,
Wie die Kunſt es lehret.

27.

Wider Huſten, Keuchen,
Nebſt viel andern Seuchen,

Iſt

ram Nicotianae nidorem, aut vt Antitabacarii calumniantur, tetram mephitin: Sed quum innumera paene remedia odontalgica, etiam pretioſa et operoſa, incaſſum adhibita eſſent omnia; tandem diriſſimorum cruciatuum, et vitae propemodum ipſius, pertaeſus, exſpes fere, ad fiſtulam tabacariam confugi, ibique mox blandum acerbiſſimorum dolorum lenimen inueni, vnde deinceps, tanti muneris aeternum memor, nouae huic Deae Capniae, grato hoc Thymiamate, crebro litaui, et in hunc diem adhuc, ſed modice et modeſte, lito, magno meo et dentium et oculorum et ventris ipſius commodo. Accidit autem hoc Lipſiae 1714, vnde iam 36 anni abierunt.

Iſt der Taback gut;
Ja die böſe platte Brut, (h)
Die man ſich zu nennen ſcheuet,
Wird durch ihn zerſtreuet.

28.

Durſt und Hunger fliehen, (i)
Wenn die Pfeifen glühen:
Denn wo ein Soldat
Nur Taback noch übrig hat,
Kann er bey den ſchwerſten Laſten,
Durſten und auch faſten.

29.

Weil Taback gefehlet, (k)
Gieng, wie man erzählet,

Mancher

(h) Teterrimas iſtas peſtes animatas pedesque latiores, morſibus cutem ipſam penetrantibus, vehementer ſaeuientes, quos deſcribit *Caelius Aurelianus, Lib. IV. de morb. chron.* cap. 2. Decoctum ſiue Infuſum Nicotianae citius omnino certiusque fugat necatque, ipſo Hydrargyro, alias decantato ſatis remedio contra phthiriaſin et foediſſimam hanc pullitiem, vt teſtantur milites et nautae, praeter alios, his inteſtinis et obſcoenis hoſtibus crebrius impetiti.

(i) Varia laudantur apud veteres ἄλιμα καὶ ἄδιψα, h. e. praeſentiſſima remedia contra famem et ſitim, vt palma Aegyptiaca, item Glycyrrhiza, apud Dioſcoridem, Theophraſtum et Plinium, vbi vid. *Ioh. Bod. a Stapel*, et *Salmaſ. in Exercit. Plin.* diuerſis locis, ptiſana hordeacea, apud Hippocratem, vbi vid. *Foeſ. in Oecon.* et *Lang. in Epiſt. med.* pag. 275. inprimis autem Aſphodelus et omnium maxime Malua, apud *Plutarch. in Sympoſ.* VII.

Sap.

Mancher feſter Ort
An den Ueberwinder fort;
Schwerlich können die Soldaten
Deſſen ganz entrathen.

30.

Die zu Schiffe leben,
Und auf Wellen ſchweben,
Können insgemein
Ohne dieſes Kraut nicht ſeyn:
Denn es muß dieß Mittel ihnen
Zur Geneſung dienen.

31.

Doch hier will ich ſchweigen,
Und nicht höher ſteigen;

Es

Sap. p. 95. et *Athen. Dipnoſ. Lib. II. cap. 18.* vbi Hermippus Callimachius ἄλιμον καὶ ἄδιψον laudat Μαλάχην, qua, et vna cum Aſphodelo, famem ſitimque quotidie ſedaſſe Epimenidem, ex Platone, adnotauit *Proclus, ad Heſiodi Op. et D.* v. 43. qua de re plura vid. apud *Caſaub.* in aureo Commentario ad *Athen.* Lib. II. c. 18. pag. 121. item apud *Cael. Rhod.* Sed omnibus his remediis ἀλίμοις καὶ ἀδίψοις hodie palmam haud dubie praeripit omnem Nicotiana, omnium viatorum, militum, nautarum, venatorum, operariorum et mendicorum etiam confeſſione ingenua, ἄλιμος herba καὶ ἄδιψος, quae fumo quidem paſcit; ſed haud inani et nihil profuturo. vid. huc inprimis laudata iam *Albini* Diſſert. de Tabaco, pag. 27. et *Aegid. Euerarti* Tractat. de Panacea Nicotiana, pag. 18. ſqq.

(k) Milites hinc in obſidionibus, aliquoties obſequium erga ſuos imperatores exuiſſe, ac libertate carere maluiſſe, quam tabaco, nautas quoque funes nauticos deſeruiſſe, quia fumos non haberent, res nota quidem eſt; ſed odioſa. Conf. *W. Hoferus* Herc. Med. L. I. c. 5. et *Albin.* p. 27.

Es wird ſonſt zu viel:
Und mein abgenützter Kiel
Kann die wundervollen Proben
Des Tabacks, nicht loben. (l)

32.

Ihr verſtockten Sinnen,
Werdet nunmehr innen,
Welch ein köſtlichs Gut
Auf dem edlen Kraut beruht!
Sagt, wo ſtralt ſonſt eine Pflanze
In ſo hellem Glanze?

33.

Denkt vielmehr zurücke,
Und erwägt dieß Glücke,
Das uns wiederfährt:
Da dieß edle Kraut uns nährt;
Da es unſre Seuchen mindert,
Und die Schmerzen lindert!

34. Gold

(l) Plura de miris Nicotianae virtutibus et egregiis medendi dotibus, ipſi a Deo largitis, tradunt auctores ſupra iam laudati, *Neander*, *Ettmüllerus*, *Schroederus*, et eius commentator *Zwelferus*, *Valentini*, *Boerhaauius*, *Thorius*, *Paſchius*, *Bontekoe*, *Piſo*, *Bernardus Albinus*, *Ioh. Dan. Dorſtenius*, *Paullus Hermannus* in *Cynoſura materiae medicae*, aliique plures iam laudati.

(m) Simile fere apud Ill. Caniz. in elogio metrito tabaci, quod hic addo, ne inficeti calumniatores plagii me inſimulent, a quo deteſtando crimine ego tam procul abſum; quam illi a veritate, modeſtia, candore et ſana mente. Hoc dictum ſit turpibus gliribus Alpinis.

34.
Gold und andre Waaren,
Die, ſeit langen Jahren,
Uns die neue Welt
Durch die Schifffahrt, zugeſtellt,
Sind, weil wir Taback mit haben,
Drum nur werthe Gaben.

35.
Gold und Spcereyen (m)
Bringen kein Gedeyen;
Ja dieß fremde Gut
Stört die Ruh, verderbt das Blut,
Und läßt, vor beſtimmten Zeiten,
Uns zu Grabe läuten.

36.
Der du uns vor dieſen
Dieß Gewächs gewieſen,
Edler Held Nicot, (n)
Du beſiegeſt deinen Tod,

(n) *Ioh. Nicotus*, ſiue *Nicotius*, nobilis Gallus, et Franciſci II. ad magnum Luſitaniae Regem Legatus ſplendidus, Anno 1559 vel 1560, emta a Belga quodam tabaci Americani ſemina in Galliam ad piam illam Catharinam Mediceam miſiſſe dicitur, vnde ſata illa laeto prouentu progerminarunt; hincque et vſus et fama diuinae huius plantae mox per vniuerſam Europam increbuit, nec mercatores ſolum; ſed et ipſos adeo reges et principes, largiter ditauit. Ab hoc igitur nobili inuentore *Nicotiana* merito vocata fuit, vt notum; vnde maior ipſi acceſſit fama ab hac herba, quam ab obita legatione et ampliſſimis, quae geſſit,

Und haſt dir ein ewig Leben
Durch dieß Kraut gegeben!

37.

Dir ſoll, weil wir ſchmauchen,
Stets ein Opfer rauchen,
Wie dein Ruhm verdient:
Ja ſo lange Taback grünt,
Soll dein Lob auch grün verbleiben,
Und ſtets Blüthen treiben.

38.

Du haſt was erfunden,
Das die trüben Stunden
Uns mit Anmuth kürzt,
Und den Kummer lieblich würzt;
So daß Gram und Misvergnügen
Mit dem Rauch, verfliegen.

39.

Fort, bringt mein Gewehre,
Eine ſaubre Röhre,

Die

geſſit, muneribus et dignitatibus. Nunquam enim eius nomen interiturum eſt; donec quidem Nicotiana culta per Europam fuerit et educata, quod ſemper futurum ſperamus, ob vſum nempe medicum, politicum et voluptarium. *Sic profecto eſt aliquid, etiam per fumum inclareſcere.* Vid. *Boerhaaue Hiſt. plant. Tom. I.* pag. 311. et inprimis *Paſchius, de nouis inuentis, cap. VI.* pag 455. item *Paulli Hermanni Cynoſura materiae medicae, Tom. I. Part. III. cap. 6. pag. 543. in not.*

Die uns Holland ſchickt;
Knaſter, der recht klein zerſtückt;
Fidibus, und was man brauchet,
Wenn man Taback rauchet!

40.

Schmücket eure Laute
Mit dem werthen Kraute,
Edle Muſen, ihr!
Und Apollo, laſſe dir
Einen Kranz von Tabackszweigen
Um die Schläfe beugen!

☆ ☆ ☆

PLINIUS, Lib. XXVIII. cap. 17.
Fumum arundine hauſtum prodeſſe tradunt.

Sur le Tabac.

Par *Monſieur* LOMBARD.

Doux charme de ma ſolitude,
Fumante pipe, ardent fourneau,
Qui bannit mon inquietude,
Et qui me purge le cerveau,
Tabac, dont mon ame eſt ravie,
Lorsqu' auſſi vite, qu' un éclair,
Je te vois diſſiper en l' air;
Je vois l'image de ma vie.
Tu remets dans mon ſouvenir
Ce qu' un jour je dois devenir,
N' étant qu' une cendre allumée;
Et viſiblement j' aperçois,
Quand des yeux je ſuis ta fumée,
Qu' il me faut finir, comme toi.

Ueber-

(o) Dieſes anmuthige Gedicht iſt von unterſchiedlichen geſchickten Federn überſetzet worden, wie aus dem 3ten Theile der Poeſie der Niederſachſen, zu erſehen, als woſelbſt pag. 334. ſqq. allein 7 Ueberſetzungen vorkommen. Der ſel. Hr. von Canitz hat es pag. 158 ſeiner Gedichte, auch überſetzet, welches unſtreitig eine der beſten Verſionen iſt. Von meiner aber will ich nicht viel ſagen; doch hoffe ich, daß ſie genau, kurz und ungezwungen gerathen ſeyn werde.

(p) Hätte eigentlich heißen ſollen: Du Freude, oder Labſal

Ueberſetzung. (o)

Geſellſchaft meiner Einſamkeit! (p)
Du Pfeifchen, welches raucht, und Oefchen, welches glühet,
Das Unruh und Verdruß zerſtreut,
Und vom Gehirn die Flüſſe ziehet!
Taback, mein Herz labt ſich an dir!
Seh ich dich ſchnell im Wind verſtreichen, (q)
So ſtellſt du mir ein Bild und Zeichen
Von meinem eignen Leben für.
Du bringſt mir die Erinnrung bey,
Was mir mein Schickſal einſt beſtimmet,
Daß ich nichts, als nur Aſche, ſey,
Die eine kurze Zeit, geglimmet.
Dein zarter Rauch läßt mich verſtehn,
Ich werd' auch ſo, wie du, vergehn.

Labſal meiner Einſamkeit; allein mich dünkt, das Wort Geſellſchaft ſey hier nachdrücklicher und ſinnreicher; wie auch alſo die Franzoſen einen brennenden Camin eine Geſellſchaft zu nennen pflegen, weil ſie immer etwas damit zu thun haben können.

(q) Hätte heißen ſollen: Seh ich dich, wie den Blitz, verſtreichen. Weil aber dieſe Stelle von denen vernünftigen Tadlerinnen im II Theile, ſehr angefochten worden; habe ich es weggelaſſen, zumal da es auch der große Canitz ſelbſt übergangen.

Lob der Einſamkeit, nach vorgegebener Singweiſe.

SENECA, *Hercule Furente.*

Haec, innocuae quibus eſt vitae
Tranquilla quies, et laeta ſuo
Paruoque domus, ſpes et in agris.
Turbine magno ſpes ſollicitae
Vrbibus errant, trepidique metus.

Hier in der Einſamkeit,
Entfernt von Welt und Sorgen,
Vollbring ich jeden Morgen,
Bis zu der Abendzeit,
Mit viel Zufriedenheit.
Hier kann ich in Gebüſchen
Das Aug und Herz erfriſchen;
Hier labt die Nachtigall
Das Ohr mit ſüßem Schall;
Hier blaſen mir gelinde
Die ſanften Weſtenwinde
Den Hauch der Bluhmen zu,
Und laden mich zur Ruh.

Hier iſt kein falſcher Freund,
Der mein Vergnügen ſtöret,
Und mich von außen ehret;
Hingegen anders ſcheint,

Als ers im Herzen meynt.
Ich darf mich nicht beklagen,
Als würd' ich ausgetragen;
Kein Horcher an der Wand
Macht mein Geſpräch bekannt;
Was ich gedenk und ſinne,
Was ich thu und beginne,
Iſt einzig meiner Bruſt,
Und niemand ſonſt, bewußt.

Hier weis man nichts von Neid;
Von Misgunſt, Haß und Zanken;
Die ruhigen Gedanken
Sind, in Gelaſſenheit,
Von allem Gram befreyt.
Kein Ehrgeiz darf die Seelen
An dieſem Orte quälen;
Auch wird dem eitlen Geld
Allhier nicht nachgeſtellt.
Ein mäßiges Ergetzen
Geht hier den größten Schätzen,
Und aller Pracht und Zier,
Der ganzen Erden für.

O höchſtbeglückter Stand!
Die Einſamkeit und Stille
Und freygelaßner Wille
Iſt ein gelobtes Land,
Das wenigen bekannt.

O könnt ich ſtets mein Leben
Der Einſamkeit ergeben,
Wie glücklich würd' ich ſeyn!
Wie fern von Quaal und Pein
Vielleicht wird mein Verlangen,
Wenn es das Glück verhangen,
Nach meinem Wunſch, geſtillt,
Und endlich noch erfüllt.

Dieß mindert alles Leid;
Durch Stilleſeyn und Hoffen,
Iſt öfters, eingetroffen,
Was kaum die Möglichkeit
Sich jemals, prophezeyt:
Man muß nur nicht verzagen;
Was ſich einſt zugetragen,
Trägt ſich zu unſrer Ruh,
Vielleicht, auch künftig zu:
Ich ſeh die guten Zeiten
Im Geiſte, ſchon vom weiten,
Und bin voraus vergnügt,
Wie es der Himmel fügt.

Moraliſche Betrachtung
über das
Wörtlein ICH.

Offenb. Joh. Cap. III. 17.

Du ſprichſt: Ich bin reich und Ich habe gar ſatt, und darf nichts; und weißeſt nicht, daß du biſt elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Ferus Cyclops Polyphemus, *apud* OVIDIVM,
Metamorph. Lib. XIII.

Certe *Ego* me noui, liquidaeque in imagine vidi
Nuper aquae: placuitque mihi mea forma videnti.
Atque *Ego* contemtus eſſem patientior huius?

Es iſt ein einzig Wort, ja eine Sylbe bloß,
Die nur drey Littern hat, die an ſich ſelbſt nicht groß,
Von dem doch in der Welt faſt alles Unglück ſtammet;
Indem es Krieg erweckt, und Haß und Neid entflammet:
Was iſt dieß für ein Wort? Wie heißt es? fragſt du mich;
Es iſt, vernimm es kurz, das kleine Wörtlein: Ich.
Kein unglückſelger Wort für das gemeine Weſen,
Hat je die Welt geſehn, hat je ein Menſch geleſen!

Hiervon rührt alles her, was man nur Unglück heißt,
Sowohl für unſren Leib, als auch für unſren Geiſt.
Wie klein es an ſich ſelbſt; hat es doch große Kräfte,
Und miſcht ſich unverſchämt, in jegliches Geſchäffte.
Es herrſchet überall: von ſeiner Tyranney
Iſt kein erhabner Thron, noch niedre Hütte, frey.
Wohin wir nur das Aug und die Gedanken wenden,
Da tobt und wütet es in all= und jeden Ständen.
Dieß iſt der Götz' allein, vor welchen alle Welt,
Aus einer blinden Sucht, abgöttiſch niederfällt.
Ihm müſſen Tag für Tag, viel tauſend Opfer rauchen;
Weil alle Sterblichen deſſelben Beyſtand brauchen.
Er iſt auch niemals fern, und wohnet ihnen nah,
Weil er ſich ihre Bruſt zum Tempel auserſah:
Von daher wirket er in jede Werk und Thaten,
Und führt das eifrig aus, wozu er erſt gerathen.
Das Ich, mit einem Wort, der Eigenliebe Kind,
Iſt Urſach, daß wir nie vergnügt und einig ſind,
Am eignen misvergnügt, ſtets nach dem fremden trachten,
Und keinen, als uns ſelbſt, des Vorzugs würdig achten.
Zwar hängt oft dieſer Schalk die feinſten Mäntel um;
Da heißt es: Gottes Ehr und Kirch und Chriſtenthum,
Die Wahrheit, und das Recht, der Länder Wohlergehen,
Des Nächſten Nutz und Heil und Pflicht ihm beyzuſtehen,
Und was dergleichen mehr: Doch dieſes glaubt ein Thor;
Nimm du die Mäntel weg, ſo kuckt das Ich hervor;
Stolz, Ehrgeiz, Eigennutz und andre böſe Tücke
Die ſind des Nächſten Nutz, der Länder Flor und Glücke,
Der Wahrheit Schutz und Schirm, die Sorgfalt für das Recht,
Und Eifer, daß kein Feind des Höchſten Ehre ſchwächt.
So heilig pflegt ſich nun das Ich oft einzukleiden;

Doch

Doch ſteckt ein ſchneidend Schwerdt in einer güldnen
Scheiden.

Kein Krieg faſt, wo mir recht, kam jemals in die Welt,
Den ein verdammtes Ich nicht meiſtens angeſtellt.
Daß Alexander ſucht den Erdkreis zu bezwingen;
Daß Cäſar ſich beſtrebt, ganz Rom an ſich zu bringen:
Dieß that ihr ſchwülſtig Ich. Ich, dacht ihr ſtolzer Sinn,
Muß mehr, als andre ſeyn, weil Ich viel beſſer bin.
Daß Cromwell König Carln vom Thron herab geſtürzet,
Und ihm erſt ſeine Macht, dann gar den Hals, verkürzet,
Dieß that die Sorgfalt nicht für Freyheit, Kirch und Staat;
Nein! ſein herrſchſüchtig Ich war Urſach an der That.
Er wollte König ſeyn, und doch nicht König heißen;
Drum mußt ſein hämiſch Ich von außen, himmliſch gleißen.
Wie manche Feſtung wird belagert und beſiegt,
Nicht eben, weil daran gemeine Wohlfahrt liegt,
Als vielmehr, weil der Held, der ſie mit Macht beſchoſſen,
Sein Ich erheben will: Wird ſchon viel Blut vergoſſen,
So daß es ſtromweis fließt; wird es doch nichts geacht:
Gnug, wenn der Feldherr nur ſein Ich hat groß gemacht.
Kurz: es wird, wie geſagt, kein Krieg nicht angeſponnen,
Und auch kein Friedensſchluß hingegen, ausgeſonnen,
Wo der Parteyen Ich ſich nicht darunter mengt,
Und bald zum Frieden räth, und bald den Krieg verhängt,
So wie es Eigennutz und Herrſchſucht gut befindet,
Worauf ſich insgemein, des Krieges Urſach gründet.

Doch weiter laßt uns ſehn, wie es um Kirchenſtand,
Um Tempel und Altar, in dieſem Stück, bewandt.
Herrſcht denn auch da das Ich? Ach könnt ich es verneinen!
So aber herrſcht es dort weit ſtärker, als wir meynen.

Der Glaubenseinigkeit iſt faſt allein das Ich
Zankſüchtger Geiſtlichen im Fortgang hinderlich.
Man käm wohl bald zum Zweck durch glimpfliches Erklären,
Wann Prieſter in ihr Ich nicht ſo verliebet wären;
So aber zücken ſie für Gottes Kirch und Herd
Den Zungendegen mehr, als wie des Geiſtes Schwerdt.
Ihr Gott Ich, nicht ihr Gott, der linde Sanftmuth lehret,
Wird in dem Federkrieg, vertheidigt und geehret.
Ein widerſpenſtig Ich führt jegliche Partey,
So wohl die Ketzerey, als Ketzermacherey.
Wer mehr Beweis verlangt, der mag die Bücher fragen,
Wo die Concilia der Prieſter eingetragen,
Und nehm des Arnolds Werk zugleich mit in die Hand, (r)
So wird ihm deutlich gnug der Prieſter Ich bekannt.
Durch dieſes haben wir ſonſt weiter nichts erhalten,
Daß wir uns, leider! nun in viele Secten ſpalten.

Allein wie wird es nun um hohe Schulen ſtehn?
Hier läßt ſich erſt das Ich in voller Stärke ſehn;
Ein haberechtendes und freches Ichgezänke
Erfüllet überall die Opponentenbänke,

Und

(r) Die bekannte Kirchen- und Ketzerhiſtorie, worinnen doch gleichwohl auch noch viel Parteylichkeit anzutreffen, weil der ſonſt gelehrte und glimpfliche Verfaſſer denen Schwärmern und Sectirern insgemein allzuſehr das Wort redet. Wie von berühmten Gottesgelehrten, als Cypriani, Buddeus, Pfaffen, und ſonderlich dem großen Mosheim deutlich und ausführlich erwieſen worden, anderer itzo zu geſchweigen.

(s) *Petrus Ramus*, ſubtiliſſimus fere ſui aeui philoſophus, primus ferme omnium Ariſtotelem (heu quantum facinus!) publice et data opera, impugnare auſus eſt, tanto quidem ſui cum periculo, vt per impios ſicarios, a *Carpentario*,

Und auch den Lehrſtuhl ſelbſt. Zwar ſetzt man, wie man ſpricht,
Durch den gelehrten Zwiſt, die Wahrheit mehr ins Licht;
Allein die Wahrheit wird am wenigſten erwogen,
Das Ich, allein das Ich, wird trotzig vorgezogen.
Nicht, wer viel Gründe hat; nein, wer am ſtärkſten ſchreyt,
Trägt meiſt den Sieg davon in dem gelehrten Streit.

Nicht anders gehet es auch mit dem Bücherſchreiben;
Ein jeder ſucht ſein Ich vor andern, hoch zu treiben.
Den Plato widerlegt der Weiſe von Stagir,
Und zieht ſein Schüler-Ich dem Ich des Meiſters für.
Doch der litt wiederum von Ramus ſcharfe Hiebe, (s)
Worzu ihn mehr ſein Ich, als bloß die Wahrheit, triebe;
Allein Carteſius hat allen beyden ſich
Hernachmals widerſetzt durch ſein ſcharfſinnig Ich:
Doch wider dieſen ſtritt ein ganzer Schwarm Gelehrten,
Die, durch ihr Ich gereizt, ſich gegen ihn empörten. (t)
So gieng es Barthen auch; er hob ſein Ich empor,
Und zog, aus Uebermuth, es vielen andern vor;
Allein Reineſius ſetzt ihm ſein Ich entgegen, (u)
Und hatte Herz genug, ihn ſcharf zu widerlegen.

Ihm

---

pentario, capitali ſuo hoſte et inſano Ariſtotelis promacho, emiſſos, in nobili illa laniena Pariſienſi, miſerrime trucidaretur, et effuſis foede viſceribus, morte quaſi proditoris Iudae, licet indigniſſime, mulctaretur. Vid. *Cornel. Toll. de infelicitate litterator.* pag. 464. *Collect. Menkenianae.*

(t) Vid. *Baiuleti*, *Tepelii* et *Borelli* vitam *Renati Carteſii*, item *Moreri Dict.* etc. potiores inprimis Carteſii inimicos recenſet *Borellus* in vita Carteſii, pag. 11. ſqq.

(u) In *Variis Lect. Lib. III. cap. 17.* et alibi ſaepe, vbi ſuperciliosum Barthium probe depexum dedit.

Ihm widerſtrebte zwar hinwider der Rivin, (x)
Doch dieſer mußte bald vor ihm, den Kürzern ziehn.
Hier könnt ich außer dem, noch manches Beyſpiel zeigen;
Doch eins nur füg ich bey, hernachmals will ich ſchweigen:
Es griff den Clericus, den weltberühmten Mann,
So mancher Ichherr hart um den Menander, an: (y)
Doch keinem war es Ernſt, die Fehler zu verbeſſern
Vielmehr ſann jeder drauf, ſein Ich nur zu vergrößern.
Der Bentley ſchlug erſt los, dann ſchimpfte Burmann mit, (z)
Als der zu unſrer Zeit, des Momus Amt vertritt;
Allein der große Pauw, am Leibe, nicht an Sitten, (a)
Hat durch ſein derbes Ich, ſie beyderſeits beſtritten:
Doch

(x) Barthii deſperatam cauſſam defendendam contra Th. Reineſium, ſuſceperat quidem *Andreas Riuinus*, ſed imbelli dextra et ſiniſtro Marte; Reineſius enim tam leuis armaturae militem penitus fundebat fugabatque in *defenſione* ſua *variarum lectionum*, in qua tamen veritati magis litatum, quam modeſtiae et moribus politis.

(y) *Menandri* et *Philemonis reliquias* cum eruditis notis ediderat Ill. *Clericus*, Amſt. 1709.

(z) *Richard Bentley*, acutiſſimus, ſed et mordaciſſimus criticus, ſub nomine *Phileleutheri Lipſienſis*, mox anno 1710 Emendationes in hos comicos, contra Ioh. Clericum, edidit, maiore cum eruditione, quam modeſtia, viro graui digna. Sed quam libello praemiſit praefationem Petrus Burmannus, V. C. nemo facile laudauerit, niſi qui omni humanitati boniſque moribus, eiurato pudore, internecinum bellum indixerit, ſtygiumque conuitiandi artificium et didicerit, et probauerit: quod a nobis alienum eſto.

(a) Vindicias pro Clerico, contra Bentleium, ſcripſit *Ioh. Cornel. a Pauw*, vaſto corpore, ſed vaſtiore animi *faſtu* et maledica et contumelioſiſſima lingua praeditus, ſub nomine

Doch dieſer Goliath fand wieder ſeinen Held, (b)
Der ihm, dem David gleich, die freche Stirn zerſchellt:
So blieb unausgemacht, wer unter dieſen vieren
So Recht, als Feld behielt; denn keiner wollt verlieren.

Allein genug hiervon, wenn es nicht ſchon zu viel.
Das Ich iſt unumſchränkt, hat weder Maaß, noch Ziel;
Ein überſtimmend Ich hat oft in Richterſprüchen,
Das zweifelhafte Recht für die Partey, erſchlichen.
So pfleget auch daſelbſt, wo viel der Aerzte ſeyn,
Die bey dem Krankenbett, einander überſchreyn,
Ein eigenſinnig Ich die Oberhand zu führen;
Muß gleich der Patient dadurch, den Geiſt verlieren.

Der

nomine perſonato, *Philargyrii Cantabrigienſis*, in quibus plus eſt audaciae et petulantiae, quam doctrinae aut ingenii: in paucis tamen bene pro Clerico ſuo, depugnauit.

(b) Pauoni huic, inani ſuperbia tumenti, pictas pennas poſtea eripuerunt alius rudis Bentleiani nominis vindex anonymus, item *Steph. Berglerus* in actis eruditor. ni fallor, inprimis autem acerbis fuſtium ictibus ipſum probe dedolauit plagoſus Orbilius, ſiue *Oruillius*, in *vanno critica*, contra inanes pauonis paleas, Cap. VIII. pag. 223. ſqq. immo per totum, quae ſane non eſt illa *aurea vannus*, *aureis congeſta ramulis*, quam laudat *Apuleius Lib. XI. Met.* quin potius ipſa eſt plena inanium palearum et foediſſimorum inprimis conuiciorum et ſcurrilis plane dicacitatis, ita vt legere ſtatim diſtaedeat ſpurcas iſtas quiſquilias et inficetas rixas, quas inter rupices, ruſticos, et inhumanos barbaros quaereres potius, quam inter graues et eruditos viros, atque humanos humaniorum litterarum cultores. Certe, meo iudicio, et pauus ille ſuperciliosus, et ferox ipſius Orbilius, digni ſunt omnino, qui elegantiorum hominum conſortio excluſi, in rus ad duras operas relegentur.

Der Rangſtreit, welcher oft ſo viel Verwirrung macht,
Wird durch ein ſtolzes **Ich**, allein hervorgebracht,
Es dringet ſich ſogar zum Taufſtein, zum Altare,
Und zankt ſich unverſchämt, noch bey der Todtenbahre.
Durch ein herrſchſüchtig **Ich**, entſtehet in der Eh
Das allergrößte Leid, das allermeiſte Weh.
Da will des Mannes **Ich** der Frauen **Ich** befehlen;
Dieß aber wehret ſich: dann geht es an ein Schmählen,
Und Schläge folgen nach. Da trifft das Spruchwort ein:
Zwey Steine mahlen ſchlecht, wenn ſie zu harte ſeyn.
Haß, Misgunſt, Neid, Betrug und alles Misvergnügen,
Nebſt der verbothnen Kunſt zu borgen, zu betrügen,
Entſtehet aus dem **Ich**. Man iſt nicht hoch, noch reich,
Und wäre dennoch gern den Hoh- und Reichen gleich:
Wie fängt mans denn nun an? Man ſucht mit böſen Tücken,
Mit Schulden und Betrug, ſich in die Höh zu rücken. (c)

Dieß

(c) Vid. huc *Marcell. Palingen. Lib. VI. Zodiac. vit.* p. m. 124. vbi egregia, quae huc ſpectant.

(d) Siehe den VI Theil des weltberühmten Brockesiſchen irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 545. und ſonſt auch pag. 293. ꝛc. imgleichen in denen vorhergehenden Theilen dieſes unſterblichen Werkes, hin und wieder.

(e) De hac Pandora, femina ſcelerum artifice et calamitatum omnium genetrice, vid. *Heſiod. Op.* et *Dies*, v. 80. ſqq.

(f) Dieſes hat mit bewundernswürdiger Scharfſinnigkeit und unglaublicher Anmuth und poetiſcher Zierlichkeit, nach ſeiner gewöhnlichen Art, der allergrößte und allerbeſte engländiſche Poet, Herr Alexander Pope, am gründlichſten erwieſen und ausgeführet, in ſeinem weltbekannten *Eſſay on Man*, oder Unterſuchung des Menſchen, ſonderlich in dem II und III Briefe; welches unſterbliche Werk der teutſche Pope, oder, welches einer-

Dieß iſt nun in der Welt der allgemeine Lauf:
Das Ich hebt alle Treu und alle Freundſchaft auf.
Seitdem die Ichheit ſich (mit Brockes ſo zu ſprechen,) (d)
Der Welt bemeiſtert hat, will alle Luſt gebrechen.
Der Brüder Einigkeit, der Weiber keuſche Treu
Zählt man daher nun faſt den fremden Wundern bey.
Kurz: es gleicht ſich das Ich der Büchſe der Pandoren, (e)
Die alles Ungemach und Herzeleid gebohren.

So häßlich, ungeſtalt, frech, rauh und fürchterlich
Iſt dieſer Aftergott und Weltbezwinger Ich.
Allein er ſieht nur ſo auf ſeiner ſchlimmen Seiten;
Laßt uns daher auch nun zu ſeiner guten ſchreiten.

Wofern das Ich nicht wär; ſo wär es in der Welt (f)
Um Künſte, Wiſſenſchaft und Tugend ſchlecht beſtellt,

einerley, der unvergleichliche Herr Brockes bekanntermaßen, in dem 1740ſten Jahre, mit großem Fleiße und Aufmerkſamkeit, in teutſche Verſe überſetzet, und zum Nutzen ſeiner Landesleute, höchſtrühmlich herausgegeben. Indem er aber dieſes vortreffliche Buch unſrem geringen Namen zugeſchrieben; ſo hat er ſonder Zweifel, damit mehr ein deutliches Zeugniß von ſeinem großmüthigen Herzen und zärtlicher Freundſchaft, als von unſrer Würdigkeit und Verdienſten, ablegen wollen. Indeſſen ſind wir dieſem größten Geiſte dieſer und vermuthlich, auch der künftigen Zeiten, für dieſe ganz ausnehmende Ehre unendlich verbunden; welche, wie ich ſie meines Orts, billig ſehr hoch ſchätze; alſo zugleich, manchem hämiſchen Neider und groben Tadler die Geſundheit, oder wohl gar das Leben, koſten dürfte. Inſonderheit aber ſehe man von dieſer erlaubten und nützlichen Selbſtliebe, die vortreffliche und gelehrte Anmerkung des hochberühmten Herrn AmEnde, zu ſeinem ſehr glücklich überſetzten Pope, Epiſt. II. pag. 39 ſqq. und pag. 62 ſqq. ad Ep. III.

Fleiß und Geſchicklichkeit würd' überall erkalten,
Ja niemand wär beſorgt, ſein Leben zu erhalten.
So aber macht das Ich, daß ſich ein jeder liebt,
Sich fortzubringen denkt und auf ſich Achtung giebt:
Das Ich bewegt die Hand, und ſchärft die ſtumpfen Sinnen,
Ruhm, Ehre, Wohlergehn und Vortheil zu gewinnen.
Daß man geſellig ward, den wilden Wald verließ,
Geſetz und Ordnung gab, und Städte bauen hieß,
Hierzu hat meiſt das Ich Gelegenheit gegeben:
Denn jeder wollte gern vergnügt und ſicher leben.
Kein Künſtler ahmte leicht dem andern eifrig nach,
Wofern ihm nicht ſein Ich darzu die Bahne brach.
Wenn kein Heſiodus und kein Homer geweſen,
So würden wir vielleicht auch nichts vom Maro leſen; (g)
So aber trieb ſein Ich ihn ruhmbegierig an,
Daß er es im Latein den Griechen nachgethan.
Wo wär der Scaliger und Grotius geblieben,
Im Fall ſie nicht ihr Ich zum Schreiben angetrieben?
Würd' auch ein Bochart, Clerc, Bayle, Newton und Morin
Ohn ihr lobwürdig Ich, noch itzt im Ruhme blühn?

Kein

(g) Vid. de hac Virgilii aemulatione in imitandis, vertendis, immo et interdum ſatis impudenter ad verbum fere deſcribendis *Theocriti*, *Heſiodi*, et praeſertim magni *Homeri* poëmatis, *Macrob. Lib. V. Saturnal.* per tot. item R. *Rapini Comparat. Homeri* et *Virgilii*, vt *Henr. Stephanum*, *Fulv. Vrſinum*, *Iul. C. Scaligerum*, aliosque, qui de eodem argumento pulchre ſcripſerunt, nunc taceam, laudatos quippe iam cum his ab immortali *Fabricio*, in *Bibliotheca Latina*, aeterno opere.

(h) Magnos hos viros, natalibus ſordidos, ſed virtutibus ſpendidiſſimos, ad ſummam dignitatem generoſo impetu conſurrexiſſe, ſicque ex fumo quaſi lucem dediſſe, conſtat

Kein Rubens, Titian und Holbein wär zu loben,
Wenn ſie ſich durch ihr Ich, nicht ſelbſt ſo hoch erhoben;
So aber machten ſie durch ihre Mahlerey,
Die der Natur faſt gleicht, ſich vom Vergeſſen frey.
Wie könnte mancher Held ſich, ohne Geld und Ahnen,
Durch Tapferkeit den Weg zum Ehrentempel bahnen,
Hätt' ihn ſein edles Ich nicht in die Höh gebracht;
Wie Dörfling, Tromp und Heyn mit Ruhm erweislich macht. (h)
Das Ich, mit einem Wort, thut meiſtens Wunderdinge,
Und keine Werkſtatt iſt ſo niedrig und geringe,
Worinnen öfters nicht ein Meiſter ſitzt und ſinnt,
Damit er durch ſein Ich, ſo Lob, als Lohn gewinnt.
In ſo weit darf das Ich nun nicht geſcholten werden,
Denn es bringt Ehr und Glück, und nützt alſo der Erden. (i)

Hier aber brech ich ab. Ein jeder hüte ſich
Vor ſeinem ſchädlichen und laſterhaften Ich;
Und ſuch hingegen ſtets dem guten nachzuſtreben,
So wird er allezeit vergnügt und glücklich leben.

K 3 Bedenk

ſtat affatim e variis hiſtoriarum monumentis; vid. et, quae diximus, *Tom. II. Poëmat. noſtr. pag. 508. 509.*

(i) Notiſſimus et celebratus ſatis doctorum encomiis eſt locus *Velleii Pat.* Lib. I. cap. 17. quem et hic, opinor, legiſſe iuuat: *Alit aemulatio ingenia: et nunc inuidia, nunc admiratio incitationem accendit; naturaque quod ſummo ſtudio petitum eſt, aſcendit ad ſummam; difficilisque in perfecto mora eſt; naturaliterque, quod procedere non poteſt, recedit.* cet. Vbi vid. doctum, Iuppiter! et laborioſum *Boecleri* excurſum in *Not.* pag. 59. ſqq. et inprimis elegantem ſuper hoc loco Velleiano *Diſſertationem B. Ioh. Fr. Buddei*, Halae, niſi fallor, habitam. Sed plura maximus *Popius.*

Bedenk es doch, o Menſch! da dein Gehirn ſo klein,
Um wie viel kleiner muß dein Ich darinnen ſeyn?
Willſt du denn jedes Ding nach deinem Dünkel, meſſen,
So haſt du ganz gewiß das Fünklein Witz vergeſſen.
Sag an, was weißt du denn, haſt du ſo viel Verſtand? (k)
Was iſt denn eigentlich ein kleines Körnlein Sand?
Was iſt der Thau, was Reif? Was iſt die lichte Flamme?
Erklär, woher der Wind und Blitz und Donner ſtamme?
Was Ebb, und Flut erweckt? Woher aus bittrem Klee,
Im Euter einer Kuh, doch ſüße Milch entſteh?
Weswegen der Magnet ſich ſtets nach Norden kehre,
Und Eiſen nur allein an ſich zu ziehn begehre?
Ja, ſteigt dein Witz ſo hoch: ſo mache mir recht klar,
Was iſt ein Sonnenſtaub, was nur ein einzig Haar?

Und

(k) Siehe das nie genug belobte Irdiſche Vergnügen in Gott des weltberühmten Hn. Brockes im II Theil p. 558. ſqq. Edit. 3. und hin und wieder öfters in denen folgenden Theilen dieſes göttlichen Werkes. Inſonderheit aber unſer großes philoſophiſches Gedicht de Ariſtotelis Qualitatibus occultis reſtitutis, im IV Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, gleich im Anfange, pag. 6. ſqq.

(l) Notiſſimum quidem ſecundum verba, ſyllabas et ſonum; ſed iuxta rem ipſam et praxin, ignotiſſimum plurimis noſtrorum eruditorum ſapientiſſimi Socratis ſymbolum, qui id ſcire ſeſe iure affirmaret, quod nihil plane ſciret, de quo vid. Diog. Laërt. Plato, Xenophon, Plutarchus, Cicero, Lucianus, aliique plures, laudati iam Menagio in Comment. ad Diog. Laërt. Lib. II. ſegm. 32. pag. 88. vbi et poëta anonymus:

Nil ſcio, vel ſi forte ſcio, me neſcio ſcire,
Quod ſcio; Socratice me ſcio ſcire nihil.

Prudentiſſime quoque hanc in rem dixit Iſidorus Peluſiota, Epiſt. CCXLI. ἐγὼ δὲ οἶδα σαφῶς, ὅτι οὐδὲν οἶδα. *Ego hoc ſcio, quod nihil ſcio;* vnde et Dan. Heinſii viri magni, modeſtum et pium Symbolum fuit: *Quantum eſt, quod neſcimus.* Conf. Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 55.

Und was dergleichen mehr: Du wirſt bekennen müſſen,
Der Menſchen Wiſſenſchaft beſteh in nichts zu wiſſen. (l)
Denn da in Dingen, die bekannt und ſichtbar ſeyn,
Der Unverſtand ſo groß, und der Begriff ſo klein;
Mit was für Dreiſtigkeit getrauſt du denn zu wagen,
Dein Urtheil unverſchämt, von höheren zu ſagen?
O zieh die Segel ein, und ſuche Port und Land,
In dieſem tiefen Meer iſt dir kein Grund bekannt.
Wie thöricht pflegt ihr nun, ihr Weiſen, auszuſchweifen,
Da ihr euch unterſteht, dieß alles zu begreifen,
Was unbegreiflich bleibt! Mit eurer Harmonie, (m)
Die zum voraus beſtimmt, verlohnt ſichs nicht der Müh,
Weil ſie die Dunkelheit durch Finſterniß, erkläret,
Die Köpfe mehr verwirrt, und Zank und Streitſucht nähret.

(m) De *harmonia* ſic dicta *praeſtabilita*, cui hodie non dictus Hylas? quod tenue et luce carens ſpectrum, ſiue phaſma ex ſtoicorum et platonicorum ſchola, ab Ill. Leibnitio, comtiore non nihil ornatu, in ſcenam iterum productum Philoſophos et Theologos noſtri aeui adeo vſque turbavit et inquietauit, vt plusquam ciuile et inteſtinum bellum inter ipſos hinc obortum ſit, quod adeo exarſit, vt et quidam, licet immerito et indicta cauſſa, ſedibus ſuis, ſub atrociſſimà poena, pellerentur. Vid. laudati Leibnitii Fabulam Romanenſem metaphyſicam, *Theodicaeam* volebam dicere, elegantiſſimam et ingenioſiſſimam, et quae exinde repetiit Celeb. *Wolfius*, de anima. Eorum enim, qui poſtea in hunc vſque diem, de lubrico hoc Eridis pomo ſcripſere, tantus fere eſt numerus, quam multa in foliis auium ſe millia condunt, veſper vbi, aut hibernus agit de montibus imber, vt poëta ait; ideo praeſtat de iis plane hic tacere, quam paucos tantum allegare; inprimis, quum de omnibus fere illud Terentianum vſurpari poſſit: Feciſtis probe, incertior ſum multo, quam dudum. Intricant enim potius, quam extricant; et inuoluunt magis, quam euoluunt. Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. p. 7. ſqq.

Bezäumt doch euer Ich, das ſich ſo frech vergeht,
Und ſaget lieber frey, daß ihr gar nichts verſteht.
Die größte Weisheit iſt, nicht alles wiſſen wollen, (n)
Weil Gott vorher beſtimmt, wie viel wir wiſſen ſollen.

Doch dieſe Warnung geht mich auch hauptſächlich an,
Weil mein vorwitzig Ich auch oft zu viel gethan.
Ich ſeh den Fehler ein, und ſuch ihn abzulegen,
Und dieſen Sauerteig aus meiner Bruſt zu fegen.
Selbſtſtändigs ewigs Ich! dem nichts verborgen liegt,
Der nie betrogen wird, und gleichfalls nie betriegt, (o)
Schick doch die Demuth her von deinem hohen Throne,
Damit dieß Himmelskind in meiner Seele wohne!
Erhöre mein Gebeth! Behüte mich vor mich,
Und dämpf durch deinen Geiſt, mein übermüthig Ich!

Daß

(n) Reſpeximus hic ad diuinum maximi Herois *Ioſ. Scaligeri* dictum, in *Iambis Gnom.* XXI. p. 117. laudatum quoque Petro *Baylio* et *Leibnitio* ipſi in *Theodicaea*, laudatum inquam, vtinam et imitatum!

Neſcire velle quae magiſter maximus
Docere non vult, ERVDITA INSCITIA EST.

Conf. Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 55. 56.

(o) *Tam fallere, quam falli neſcit*, quondam de Hippocrate praedicauit *Macrobius*, de miſero nempe homine, nec fallere, nec falli neſcio, bone Deus! quam inepte, ieiune et imprudenter. Soli quippe Deo, ſoli inquam, hoc magnificum prorſus elogium conuenit, qui ſolus nimirum eſt ἀσφαλὴς, ἀψευδὴς, ἀνεξαπάτητος καὶ ἀσάλευτος, quippe cui ad diſpiciendam veritatem nulla plane offuſa eſt caligo, quae denſiſſima nube caecos mortalium oculos mentesque premit et deprimit.

Daß mir kein Stolz den Satz aus dem Gedächtniß treibe:
Daß unſer Wiſſen hier nur ſchlechtes Stückwerk bleibe.
(p)

(p) Ἐκ μέρους γὰρ γινώσκομεν, καὶ ἐκ μέρους προφητεύομεν, inquit St. *Paulus*, 1 Cor. XIII, 9.

Egregie quoque et tantum non chriſtiano ore et more, *Seneca*, Epiſt. CII. fin. *Aliquando naturae tibi arcana retegentur, diſcutietur iſta caligo, et lux vndique clara percutiet. Tunc in tenebris vixiſſe dices, quum totam lucem totus adſpexeris: quam nunc, per anguſtiſſimas oculorum vias, obſcure intueris, et tamen admiraris tam procul. Quid tibi videbitur diuina lux, quum illam ſuo loco videris?*

Quo et ipſius popularis, grandiſonus *Lucanus*, Lib. IX. aeterni operis, de Pompeii M. anima diua:

—— *vidit, quanta ſub nocte iaceret*
Noſtra dies. cet.

Conf. Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 10. et pag. 28. ſqq.

Gute Gedanken
bey einem
entſetzlichen Sturmwinde,
welcher
den 20ſten Januar, 1738, die ganze Nacht hindurch, grauſam getobet, und vielen Schaden verurſachet. In eben derſelben ſchlafloſen Nacht, von dem Verfaſſer aufgeſetzet.

VIRGILIVS, *Lib. I. Aeneid.*

Venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, et terras turbine perflant.

I.

Wie entſetzlich heult und ſauſet,
Wie erſchrecklich ſtürmt und brauſet
Wind und Sturm, in dieſer Nacht!
Alles zittert, bebt und kracht,
Und ein fürchterlich Gebrülle
Unterbricht die ſanfte Stille.

2.

Schlaf und Träume ſind verflogen,
Ich werd' aus dem Bett gezogen,
Weil der Sturmwind mit Gewalt
Durch die offnen Fenſter ſchallt,
Und was ſeine Wut ergreifet,
Auf den Boden rollt und ſchleifet.

3.

Briefe, Blätter, Reim und Lieder
Fliegen, rauſchend, hin und wieder,
Daß man ſie mit Müh und Laſt,
Wiederum zuſammen faßt;
Ja ſie ſind kaum hingeleget,
Werden ſie aufs neu beweget.

4.

Bäume werden von dem Toben
Mit den Wurzeln, ausgehoben;
Plank und Wände fallen ein,
Auch wie ſtark und feſt ſie ſeyn;
Und die ſonſt ſo ſchweren Ziegel
Haben gleichſam itzo Flügel.

5.

Furcht und Schrecken ſind gemeine,
Jeder denket, wie das Seine
Jtzt zu retten, viel zu ſchwer,
Wenn ein Brand entſtanden wär;
Weil die Flammen niemand dämpfte,
Da der Wind ſelbſt für ſie kämpfte.

6.

Und wie muß es auf den Seeen,
Jtzt um manche Schiffe ſtehen,
Die vielleicht die letzte Nacht
Auf den Wellen zugebracht,
Und ſich nie dem Hafen nahen,
Den ſie ſchon in Hoffnung ſahen?

7. Welch

7.

Welch ein jämmerliches Klagen
Wird die tauben Lüfte ſchlagen,
Wenn ein unbegrabner Tod (q)
Den erblaßten Schiffern droht,
Und ſie, vor den Finſterniſſen,
Nicht ihr nahes Unglück wiſſen!

8.

Wenn die Angſt ſich ſtündlich häufet,
Wenn der Sturm ein Schiff ergreifet,
Und es bald an Himmel hebt,
Bald in tiefſten Abgrund gräbt,
Und bald auf die Seite leget,
Daß ſein Maſt ins Waſſer ſchläget. (r)

9.

Wenn ein andres Waſſer trinket,
Und das dritte gar verſinket,
Wenn das vierte ſich verirrt,
Und ein Spiel der Wellen wird;

Weil

(q) Miſerrimus in vndis interitus Senecae et aliis eleganter dicitur *mors inſepulta*, quomodo pari lepore Graecis, *τάφος ἄταφος*, *inſepulta ſepultura*, quia nempe olim credebatur, fluctibus ſubmerſorum manes nec condi nec placari poſſe, hincque inquiete diuagari, quia ſcilicet careant ſupremo ſepulturae honore et vltimo humanitatis officio, qua de re vid. dicta nobis, *Tom. I. Poëmat. noſtr.* pag. 431. *Edit. 2.* et *Tom. II.* pag. 40. Ad hanc igitur mortem inſepultam hic reſpeximus; nec ineleganter prorſus, vt nobis quidem videtur.

r) Vid. graphicam huiusmodi naufragii hiemisque mari-

nae

Weil der Maſt entzwey geſpalten,
Und der Anker nicht gehalten.

10.

Ach mich dünkt, der nahe Morgen
Zeiget, was die Nacht verborgen!
Seht, dort ſchwimmen in der Flut
Vieh und Menſchen, Hab und Gut. (s)
Wünſchen, Vorſatz, Anſchlag, Hoffen,
Alles dieſes iſt erſoffen.

11.

Dort hängt an der nackten Klippe
Ein zergliedert Schiffsgerippe,
Und ein Menſch drauf, der entblößt;
O wie ſchlecht iſt der erlöſt!
Denn er iſt dem Meer entſchwommen,
Hier durch Hunger, umzukommen.

12.

Nahmet ihr das Gold den Inden,
Nur damit ihr es den Winden

Und

nae deſcriptionem, apud *Ouid. Metamorph. Lib. XI.* et *Triſt. I. Eleg.* 2. *Virgil. Lib. I. Aen.* et III. item *Petron. Cap.* CXIV. ſqq. Ad hunc vero Virgilianum locum Aen. III. 564. reſpeximus in antecedentibus:

Tollimur in coelum curuato gurgite, et idem
Subducta ad manes imos deſedimus vnda.

(s) Vt Virgilius, Lib. I. Aen. de Aeneae miſerando naufragio:

Apparent rari nantes in gurgite vaſto;
Arma virum, tabulaeque, et Troia gaza per vndas.

Und den Wellen wiedergabt,
Und dabey euch ſelbſt begrabt?
Wahrlich, dieſes heißt die Waaren
Zum Verlieren, heimgefahren.

13.

HERR! der du die Winde ſchufeſt,
Und ſie bald verjagſt, bald rufeſt,
Nimm dich dieſer Armen an,
Die auf bodenloſer Bahn
Itzt in naſſen Nöthen ſchweben,
Und ſchenk ihnen Gut und Leben!

14.

Laß ſie auch, die ſie verlaſſen,
Wiederum geſund umfaſſen,
Daß nach überſtandner Pein
Ihre Herzen fröhlich ſeyn,
Und ſie mit vergnügten Seelen
Den erlittnen Sturm erzählen!

15.

Aber gieb auch uns in Gnaden,
Daß die Winde hier nicht ſchaden,
Und beſchütze Stadt und Land
Vor Gefahr, vor Fall und Brand,
Daß die Häuſer nicht mit Knallen
Ueber uns zuſammen fallen!

16. Ließ

(t) Siehe Matth. VIII. ꝛc. und was wir daſelbſt angemerket haben.

16.

Ließ der Wind dort auf dein Winken (t)
Gleich ſein wütend Schnauben ſinken,
Daß er ſich an deinem Schiff
Furchtſam, weiter nicht vergriff;
Alſo wird er dein Bedräuen
Auch anitzt, nicht minder ſcheuen.

17.

Augenblicklich wird er ſchweigen,
Und in ſeine Höle ſteigen: (u)
Denn du faſſeſt ſeinen Hauch, (x)
Gleichſam als in einen Schlauch,
Da er, kraftlos eingeklemmet,
Sich vergebens, wehrt und ſtämmet.

18.

Thu' es, Heiland, und gebiethe,
Daß er nicht mehr grimmig wüte,
Sieh ihm nun nicht länger zu,
Und verſchaff uns wieder Ruh,
Die er uns bisher geraubet,
Als er ſo ergrimmt geſchnaubet!

19.

Voller Sorgen, ſind die Stunden
Zwoer Nächte, ſchon verſchwunden,
Daß uns keine Ruh erquickt;
Weil der Wind den Schlaf entrückt,
Und die Häuſer ſo erſchüttert,
Daß man ſtets vor Angſt gezittert.

20. Endlich

(u) Dieſe Höle des Aeoli beſchreibet ſehr lebhaft *Virgilius*, *Aen.* I. 52. ſqq. *Ouidius* und andere.

(x) Alſo redet faſt Hiob und die Propheten hin und wieder.

20.

Endlich wirſt du uns erhören,
Und dem ſtrengen Toben wehren;
Doch der lacht bey Wind und Wut,
Wer in deinem Schutze ruht: (y)
Denn du biſt im Sturm und Wetter
Schirm und Schild, Hort und Erretter. (z)

(y) Vid. *Pſalm.* XCI. et alibi in ſacris litteris, vt 2 *Sam.* XXII. 2. 3. ad quem egregium et ingenti ſpiritu plenum locum hic potiſſimum reſpeximus in fine.

(z) Sic *Pſalm.* LIX. ex nitidiſſima *Buchanani* paraphraſi Latina, omnium optima:

Tu robur es meum, meae
Vires, et arx fiduciae;
Ergo quieto pectore
Expecto ſpem tui auxilii.

Diſcrimina imminentia
Ope anteuertes: et malis
Fracta hoſtium ſuperbia
Laeto fruar ſpectaculo.

Ego interim Deum canam
Fortem, bonumque in aſperis
Rebus ſuorum vindicem,
Fidumque propugnaculum.

Deum canam, qui robore
Me fulcit, auget viribus,
Benignitate ſubleuat,
Tuetur arx vt aenea.

Auf

Auf Seinen 43ſten Geburtstag, den 10 Febr. 1738.

HVGO GROTIVS,
Eleg. Lib. I. pag. 189.

At Tu Natalis, noſtrorum prime dierum,
Da veniam, quod Te non colo, ſacra colo.
Non vacat a tantis in Te deſcendere curis:
Plus aliquid vita, lux dedit iſta mihi.

1.

Heute, Schöpfer dieſer Welt,
Heute fordern meine Pflichten,
Dir ein Opfer zu entrichten,
Weil es deiner Huld gefällt,
Zum bisher geſchenkten Leben
Mir annoch ein Jahr zu geben.

2.

Vierzig Jahr, und drey darzu,
Leg ich dieſen Tag zurücke,
Seit ich ſo im Leid, als Glücke
Dieſes Lebens Wallfahrt thu;
Seit ich froh' und trübe Stunden,
Wie das Schickſal giebt, empfunden. (a)

3. Stell

(a) *Phaedrus*, Fab. 16. Lib. IV. *Tota quin vitam miſcet dolor et gaudium.* Vbi vid. *Burmann.* et alios. *Ouidius* quoque VI. Faſt. 463. Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 297.

3.

Stell ich mir die Zeit nun dar,
Die nunmehr dahin gefahren;
Wo war ich vor funfzig Jahren,
Eh die Mutter mich gebahr?
Und wer ſagt mir, wo ich ſchwebte,
Eh des Vaters Vater lebte?

4.

Nicht einmal daſſelbe Gras, (b)
Noch das Vieh, das es verzehrte,
Deſſen Fleiſch den Vater nährte,
Daß er dieſe Kraft beſaß,
Mich zu zeugen, war vorhanden,
Noch aus ſeinem Keim entſtanden.

5.

Geh ich nun noch weiter fort,
Wo ich mich damals befunden,
Als zwey tauſend Jahr verſchwunden;
So entfällt mir Sinn und Wort,
Und ich muß mit Schrecken leſen,
Was ich für ein Nichts geweſen.

6. Und

Scilicet interdum miſcentur triſtia laetis.

Vid. et *Cic.* in *Epiſt.* et alibi; inprimis *Seneca* in *Conſolat. ad Helv.* et *Polyb.* et alibi, et *Plato*, in *Phaedone*, vbi de Socrate ſimile fere narratur. Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 297.

6.

Und was war ich zu der Zeit,
Da, durch Reizung ſüßer Lüſte,
Meiner Aeltern Paar ſich küßte,
Als ein wenig Feuchtigkeit,
Die an rechten Ort getrieben,
Ohngefähr da hangen blieben?

7.

Wie leicht konnte dieſe nun
In verbuhlten leeren Träumen,
Fruchtlos, in die Luft verſchäumen,
Oder ſonſt nicht Wirkung thun,
Wenn der Grund, den ſie berühret,
Ein unfruchtbar Land geführet!

8.

Wo wär ich denn hingebracht?
Und wie wär es mir ergangen,
Eh die Mutter mich empfangen?
Mit was ungeheurer Nacht
Läg ich nun verſteckt umgeben,
Ohne Hoffnung, je zu leben?

(b) Von dieſen wohlgegründeten Gedanken ſehe man den unſterblichen Herrn Brockes, im I Theil ſeines Irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 14. imgleichen pag. 101. und im VI Theile pag. 611. und an andern Orten dieſes himmliſchen Buches mehr.

9.

Ja, was konnte ſelbſt im Raum
Meiner Mutter, mich befallen?
Ein Erſchrecken, Dampf und Schallen, (c)
Maus und Spinne, ja ein Traum
Waren mächtig, meinen Nachen
Früh vom Anker los zu machen.

10.

Dennoch haſt du es geſchickt,
Daß ich durch dein treues Sorgen,
Großer Gott, den lieben Morgen
Dieſer Welt, geſund erblickt,
Und in wahrer Menſchen Orden
Ein vernünftig Mitglied worden.

11.

Haut und Fleiſch hat deine Hand
Mir ſo künſtlich angezogen; (d)
Doch du warſt mir mehr gewogen,
Als du Sinnen und Verſtand,

Nebſt

(c) *Quum plerumque abortus cauſſa fiat odor a lucernarum exſtinctu*, inquit *Plin.* Lib. VII. c. 7. vbi vid. totum caput, eſt enim locus aureus plane et gemmeus de fragilitate et imbecillitate humana. Conf. *Aelian.* de Nat. Animal. L. IX. cap. 54. et Poëm. noſtr. Tom. I. pag. 207. item *Andr. Gryphii* Parentat. p. 550. Reliquas abortus cauſſas hic obiter ſignificatas, enarrant *Schenkius*, *Pechlinus*, *Bartholinus*, *Carranza*, *Welſchius*, *Rodericus a Caſtro*, et alii plures hiſtoriarum medicarum ſcriptores et collectores.

(d) S. Hiob, am X Cap. und unſre ausführliche anatomiſche Betrachtung darüber, im I Theile, pag. 160. ſqq. welches Gedicht bisher, Gott ſey Lob! ohne Ruhm zu ſagen, bey mehr, als ein hundert Leſern, mehr Nutzen geſchafft; als manches knarrende und lächerlich ausgedehnte Helden,

Nebſt der Gabe was zu faſſen,
Mir ſo gnädig werden laſſen.

12.

Wie haſt du mit deinem Knecht,
Seit ich auf der Welt gewandelt,
Drey und vierzig Jahr, gehandelt!
Doch hier iſt mein Mund zu ſchlecht;
Hätt ich hundert tauſend Zungen,
Würd' es doch nicht gnug beſungen.

13.

Du haſt mir die meiſte Zeit
Ein geſund- und frohes Leben,
Nebſt dem Unterhalt, gegeben,
Nach des Leibes Dürftigkeit;
Ja, noch mehr: es war dein Segen
Oft im Ueberfluß, zugegen.

14.

Fiel auch eine Kreuzeslaſt
Mir bisweilen, auf die Glieder;
Drückte ſie mich doch nicht nieder,
Weil du ſie erleichtert haſt:

 Denn

dengedicht, oder knaſternde und überſchnappende Ode. Im Text ſagt Hiob: Du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen, eben wie Hippokrates ſchreibet, *Lib. de part octimeſtri*: αὐτὸς λόγος ἐςὶ καὶ περὶ τῶν ἐσθημάτων, ἀντὶ γὰ τῦ σαρκὶ καὶ χυμοῖς ἠμφιέσθαι χλιεροῖς τε καὶ ὑγροῖς καὶ συγγενέσιν, τοιαῦτα ἀμφιέννυται τὰ παιδία, οἷάπερ οἱ ἄνδρες. Alſo ſagen auch die Hebräer: עור ובשר הוא מלבוש לאדם das iſt: Haut und Fleiſch iſt des Menſchen Kleid. Vid. Rev. *Elſner.* ad *Epiſt. Iud.* v. 23. pag. 431. Tom. II. *Obſſ. ſacr.* in *N. T.* et Rev. *Wolf.* in *Curis phil.* in h. l. p. 367. inprimis *Gataker.* in *Comment.* ad *Marc. Anton.* Lib. X. pag. 288.

Denn du halfſt das Joch der Plagen
Jederzeit, mir gnädig tragen.

15.

Und wie hab ich in der Eh,
Die ich bisanher geführet,
Deine Vaterhuld verſpüret!
Deinen Segen aus der Höh!
Meiner Gattinn grüne Jugend
Labet mich, doch mehr die Tugend.

16.

Es ſind auch durch deine Gunſt
Zwey beliebte junge Sproſſen
Aus ſo edlem Stamm geſchoſſen,
Als die Zeugen keuſcher Brunſt:
O daß ſie der Mutter glichen,
Und nie von der Tugend wichen!

17.

Doch hier ſtockt und ſchweigt der Kiel:
Denn was du mir Guts erwieſen,
Wird nach Würden, nicht geprieſen,
Weil es allzu groß und viel;
Kann es nicht mein Mund bezeugen,
Soll jedoch mein Herz nicht ſchweigen.

18.

Nimm das magre Danklied hin,
Laß mein ſchwaches Kinderlallen

Dir,

(c) Reſpeximus non nihil ad illa nota Horatii, Od. 7. Lib. IV.
Quis

Dir, o Vater, wohlgefallen!
Und da ich nicht mächtig bin,
Fette Widder dir zu ſchlachten,
Wirſt du Tauben nicht verachten.

19.

Womit hab ich es verdient,
Daß ich, bis zu dieſem Tage,
Frey von Krankheit, Gram und Plage,
Drey und vierzig Jahr, gegrünt?
Womit hab ich es verſchuldet,
Daß du mich bisher geduldet?

20.

Deiner Güte, Lieb und Treu
Iſt es einzig zuzuſchreiben;
Dieſe hieß mich leben bleiben.
Und ſo oft ein Jahr vorbey,
Fandeſt du daran Vergnügen,
Noch ein neues beyzufügen. (e)

21.

Laß mich, Herr, wenn dirs gefällt,
Dieſer Wohlthat mehr genießen,
Doch willſt du die Rechnung ſchließen,
Und begehrſt mich von der Welt;
So laß, meiner Rechnung wegen,
Deinen Sohn Gerichte hegen.

 22. Dieſer

*Quis ſcit, an adiiciant hodiernae craſtina ſummae
Tempora Di Superi.*

22.

Dieſer hat ſchon gnug gethan;
Dieſer wird aus ſeinen Schätzen
Alles dieſes dir erſetzen,
Was ich nicht berechnen kann;
Dieſer ſtarb, mich von den Ketten
Und dem Schuldthurm, zu erretten.

23.

Schaueſt du allein auf ihn,
Wie ich mir feſt Hoffnung mache;
Dann wirſt du mich nicht aus Rache,
Vor dein ſtreng Gerichte ziehn:
Sondern ich bin auserwählet,
Und von Schulden los gezählet.

Auf den Tag Seiner Verehlichung, den 8 October 1738, an Seine vielgeliebteſte Henriette.

VARRO, *in Seſquiulyſſe*,
apud Non. Marcell. pag. 245.

Quid enim eſt, quod homo maſculus lubentius videre debeat, quam BELLAM VXOREM?

1.

Ob mir gleich itzt ſchwere Sorgen
Unſrer Fürſtinn Lager macht;
Wird doch an den ſüßen Morgen,
Allerliebſtes Herz, gedacht,
Der zuerſt im Eheſtande
Dich in meinen Armen fande.

2.

Es ſind nun vier Jahr verfloſſen,
Seit dem ich, geliebtes Kind,
Deiner treuen Huld genoſſen,
Seit dem wir gepaaret ſind.
O wie ſeyd ihr ſchönen Stunden
Mir ſo angenehm verſchwunden!

3.

Kein vergälltes Miſsvergnügen
Miſchte ſich in unſern Kuß;
Unſre Neigung iſt geſtiegen
Durch den ſteten Liebsgenuß;
Und je länger wir beyſammen,
Deſto ſtärker ſind die Flammen.

4.

Selbſt in deinem Jungfernſtande
Hab ich dich nicht ſo geliebt,
Als nach dem verknüpften Bande,
Dein Beſitz mir Reizung giebt:
Dieß iſt ſonſt nicht leicht zu hoffen;
Doch bey mir iſts eingetroffen.

5.

Wenn das Kleinod nun verlohren,
Das die Jungfern ſchätzbar macht,
Wird der Ekel meiſt gebohren
Oft gleich nach der erſten Nacht;
Und die Liebe, die erſt glühte,
Wird meiſt lau, nach welker Blüthe.

6.

Aber meine ſtärkſten Triebe
Giengen nach der Hochzeit an,
Und der Bräutgam wich an Liebe
Dem erfahrnen Ehemann;
Und je mehr der Brand gekühlet,
Deſto mehr ward Durſt gefühlet.

7.

Doch es war auch gar kein Wunder,
Daß du mich verliebt gemacht:
Denn dein Liebreiz hat den Zunder
Meiner Glut mehr angefacht;
Und dein freundliches Bezeigen
Hieß die Liebe täglich ſteigen.

8.

Deine wohlbelebten Sitten,
Reine Treu und keuſcher Scherz
Haben mich mit Macht, beſtritten,
Und gewannen ganz mein Herz,
Daß es ewig ſich verſchrieben,
Unaufhörlich, dich zu lieben.

9.

Laß nicht ab, auf dieſen Wegen,
Liebſte Freundinn, fortzugehn:
Dann wird der verdiente Segen
Stets zu deiner Rechten ſtehn,
Und dein wohlgeſittet Leben
Manches gute Beyſpiel geben.

10.

Der Beweisthum unſrer Liebe,
Das geliebte Kinderpaar,
Stelle deine Tugendtriebe
Im genauen Abdruck, dar;
Daß es einſt der Welt hier, nützet,
Und den Himmel dort, beſitzet.

11.

Was annoch bey dir verborgen
Und in ſtiller Hoffnung reift,
Schau den ihm noch fremden Morgen,
Wenn die rechte Zeit verläuft,
Daß der Stamm an ſeiner Stärke
Durch die Frucht, nicht Abgang merke.

12.

Solch ein ungeſtümes Fieber,
Wie es kürzlich dich beſchwert,
Gehe künftig vor dir über,
Laß dich ferner unverſehrt;
Ja, es müſſen alle Seuchen
Ueberhaupt, fern von dir weichen.

13.

Henriette, liebſtes Herze,
Hälfte meiner treuen Bruſt,
Nichts ſey dir von herbem Schmerze,
Nichts von bangem Leid bewußt!
Gott laß dich noch oft in Segen
Dieſen Tag zurücke legen!

Poetiſche Ueberſetzung
des
XXV. Capitels Matthäi, v. 1 - 13.
von denen
fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen.
Mit einigen erbaulichen Gedanken darüber.

ACCIVS *in Antigona*.

Heus vigiles properate! expergite pectora tarda Sopore! exſurgite!

Alsdann iſt das Himmelreich zehen Jungfern zu vergleichen:
Dieſe ließen insgeſammt, zwar ſich ihre Lampen reichen,
Mit dem Vorſatz, auszugehen, daß der Bräutgam, wenn er käm,
Sie mit in ſein prächtig Zimmer, zu der Hochzeittafel, nähm.
Doch ein großer Unterſchied ließ ſich unter dieſen zehen
Nicht ſowohl dem Leibe nach, als nach ihren Seelen, ſehen:
Fünfe davon waren thöricht, fünf hingegen waren klug.
Jene hatten zwar wohl Lampen; doch dabey kein Oel im Krug:
Aber dieſe hatten Oel in Gefäßen, mitgenommen,
Samt den Lampen, für den Tocht, friſche Nahrung zu bekommen.
Da der Bräutgam nun verweilte, wurden ſie auf ihrer Wacht
Alle ſchläfrig, und entſchliefen bis zur ſpäten Mitternacht.

Aber,

Aber, als die Finſterniß ſich zum grőßten Theil, verſchlichen,
Und dem zweifelhaften Tag allgemach die Schatten wichen,
Ward ein Schreyen und Getůmmel: Sieh, der Brǻutgam kőmmt, wohlan!
Gehet aus, eilt ihm entgegen, daß man ihn empfangen kann.
Augenblicks ward alles wach, und der Schlaf floh nebſt den Trǻumen;
Dieſe Jungfern ſtunden auf, und, ihr Glůck nicht zu verſǻumen,
Schmůckten ſie gleich ihre Lampen; doch die Klugen nur allein:
Denn der andern Thoren Mangel an dem Oel, brach nun herein.
Seyd uns doch nur dieſesmal, in der hőchſten Noth, zu Willen,
Und verehrt uns was von Oel, unſre Lampen anzufůllen,
Welche gleich verlőſchen wollen! Alſo bathen ſie gar ſehr
Die fůnf andern klugen Schweſtern; doch ſie fanden kein Gehőr.
Denn man hőrte ſie darauf, ernſtlich und bedachtſam ſprechen:
Nicht alſo, es mőchte ſonſt uns und euch daran gebrechen;
Gehet aber zu den Krǻmern, und erkauft fůr euer Geld,
Oder wie ihr ſonſten kőnnet, ſo viel Oel, als euch gefǻllt.
Und ſo mußten in der Angſt, dieſe Thoren eiligſt laufen,
Sich ihr unentbehrlich Oel, nun zu langſam, einzukaufen.
Unterdeſſen kam der Brǻutgam; wer nun fertig und geſchickt,
Gieng mit ihm ins Hochzeitzimmer, und die Thůr ward zugedrůckt.
Als nun endlich, auf die letzt, auch die andern Jungfern kamen,
Die das Oel erſt eingekauft, ſprachen ſie: In deinem Namen, Herr!

Herr! Herr! laß die Thür uns öffnen; denn wir haben Oel und Licht.
Wahrlich! ſprach er, ihr betrügt euch; denn ich kenne euer nicht.
Darum wachet; denn ihr wißt weder Tage, Zeit noch Stunden,
Wenn des Menſchen Sohn dereinſt, ſich wird haben eingefunden:
Wer alsdann bereit und fertig, wird mit ihm zur Hochzeit gehn;
Aber wer die Zeit verſäumet, bleibet ewig draußen ſtehn.

☆ ☆ ☆

Dieſes Gleichniß iſt fürwahr, wohlbedächtig zu erwägen,
Weil an deſſen innrem Sinn unſre Seligkeit gelegen.
Selbſt Lutherus hat geſtanden, daß ihn dieſer Text erſchreckt, (f)
Und die traurigſten Gedanken oftmals im Gemüth erweckt.
O wie grauſam klingt das hier, wenn der Bräutigam geſprochen:
Wahrlich! ich kenn euer nicht, und ihr müßt vergeblich pochen,
Weil die Gnadenthür auf ewig, ewig, ewig zugethan,
Daß nun keine von euch fünfen, auf den Eingang hoffen kann.
Dieſes iſt ein Donnerſchlag, der nicht nur in Ohren gället;
Sondern ganz ins Herze fährt, und es fürchterlich zerſchellet,

Der

(f) Conf. *Andr. Gryphii* Parentat. pag. 461. ſqq. e *Dreſſero* atque *Zeilero.*

Der mich dergeſtalt erſchüttert, und ſo in Bewegung bringt,
Daß die Seele vor Entſetzen, faſt mit der Verzweiflung ringt.
Gottes Zukunft zum Gericht wird gewiß nicht außen bleiben;
Doch wenn ſie erfolgen wird, dieſes kann kein Menſch beſchreiben,
Ja, kein Engel kann es wiſſen, wie uns ſelbſt die Schrift bezeugt,
Weil es auch ſo gar der Vater ſeinem Sohne ſelbſt verſchweigt. (g)
Dieſes leider! iſt gewiß, plötzlich, plötzlich wird ſie kommen,
Zu der Böſen Höllenangſt, und zur Himmelsluſt der Frommen.
Ach vielleicht kömmt ſie am Morgen, oder um die Mitternacht,
Wenn es niemand noch vermuthet, ehe noch ein Menſch erwacht!
Hier wird auch ſogar erzählt, daß die fünfe von den Klugen, (h)
Das iſt, von den Heiligen, faul die Augen niederſchlugen,
Und in feſten Schlaf verfallen: Zeigt nicht dieſes deutlich an,
Daß ein Frommer ſelbſt im Glauben, träg und ſchläfrig werden kann?
Doch, weil ſie im Vorrath Oel, das iſt, Geiſtes Gaben, hatten,
Konnte dieſer kurze Schlaf ſie nicht allzuſehr ermatten;

Darum

(g) Siehe Marc. XIII. 32. und anderswo.

(h) Vid. quae hic egregie notauit Vir ſummus *Hugo Grotius*, in Comment. ad hunc locum, pag. 428.

Darum wurden ſie gleich munter, als der Bräutigam erſchien,
Waren auch geſchmückt und fertig, zu der Hochzeit mit zu ziehn.
Aber mit den thörichten, das iſt, mit den böſen Seelen,
Lief es deſto ſchlimmer ab; denn das Oel begann zu fehlen:
Da war weder Gott, noch Tugend, Hoffnung, Troſt und Zuverſicht,
Noch des wahren Glaubens Früchte; kurz, es fehlte Geiſt und Licht. (i)
Giengen ſie nun gleich drauf aus, dieſes alles einzukaufen;
War es doch nun ſchon zu ſpät, und die Gnadenzeit verlaufen:
Denn der Bräutgam kam indeſſen, und gieng in den Hochzeitſaal;
Wen er nun bereitet fande, nahm er mit zum Freudenmahl.
Doch die noch nicht fertigen konnten nicht dazu gelangen,
Weil man gleich die Thür verſchloß, als er nur hinein gegangen.
Da die thörichten nun kamen, mit erkaufter Frömmigkeit,
Wurden ſie zurück gewieſen, nebſt dem grauſamen Beſcheid:
Wahrlich, ich kenn euer nicht, weichet, weicht, verſtockte Thoren;
Denn zu eurer Seligkeit iſt die Hoffnung nun verlohren,
Alle Thüren ſind verſperret, und ihr bleibet ewiglich
Von der Hochzeit ausgeſchloſſen: doch die Schuld fällt nicht auf mich;
Sondern vielmehr auf euch ſelbſt, weil ihr euch nicht angeſchicket,
Noch mit reinem Glaubensöl eure Lampen ausgeſchmücket,

Noch

(i) Vid. *Joh. Chryſoſtomi* Tom. II. in Matth. Homil. 79. et *Andr. Gryphii* Orat. funeb. pag. 459. ſqq.

Noch das Licht der guten Werke vor den Leuten leuchten
ließt,
Sondern alle fromme Regung meines Geiſtes von euch
ſtießt.
Gehet demnach hin von mir, ihr Verfluchten, in die Flam-
men,
Die für euch bereitet ſind: Euch auf ewig zu verdammen,
Geht mir zwar als eurem Heiland, aus Erbarmung,
bitter ein;
Aber die gerechte Rache muß alſo befriedigt ſeyn.

Großer Gott! ach laß mich doch dieſes alles wohl bedenken,
Und mein Herz vom Böſen ab, immerdar zum Guten, lenken!
Laß mich allzeit munter bleiben, ſtreich die Schlafſucht
aus der Bruſt,
Und mach mir zum Tugendwandel Regung, Freudigkeit
und Luſt.
Laß es meiner Lampen nicht an dem Glaubensöl gebrechen,
Wenn ſich in der Todesnacht, meiner Seelen Kräfte ſchwächen.
Laß das Licht der guten Werke meinen Nächſten ſichtbar
ſeyn,
Daß ſie auch die Tugend lieben, und die ſchnöden Laſter
ſcheun.
Laß mich ferner lebenslang, für den allerletzten Morgen,
Mittag, Abend, oder Nacht, Herr, du weißt es, fleißig ſor-
gen,
Daß

(k) In *Epiſt.* ad *Philipp.* Cap. II, 12. μετὰ φόβου καὶ τρόμου τὴν ἑαυτῶν σωτηρίαν κατεργάζεσθε. Vbi B. Chryſoſtomus ſapientiſſime ita vrget emphaſin verbi κατεργάζεσθε: Οὐκ εἶπεν ἐργάζεσθε, ἀλλὰ κατεργάζεσθε, τοῦτ' ἔστι,

Daß ich bey des Bräutgams Ankunft, wohlbereit und
fertig ſteh,
Und aus Gnaden, nicht Verdienſte, mit ihm, zu der Hoch-
zeit geh.
Die noch etwan hier und dar, Oel für ihre Lampen ſuchen,
Dieſe wollſt du nicht im Zorn, gleich verſtoßen und verfluchen,
Ob ſie ſich ſchon was verſpäten; wenn nur Herz und
Wille gut,
So ſchenk ihnen doch den Fehler, um dein hochverdienſt-
lich Blut.
Laß die Thür zum Himmelreich ihnen noch was offen bleiben;
Sonderlich, wofern das Oel ſchwer und mühſam aufzutrei-
ben,
Das iſt, wenn von Glauben, Liebe, Demuth, Zucht und
Frömmigkeit
In ein roh und ſteinern Herze ſich der Saame langſam
ſtreut.
Daß doch alle dermaleinſt, mit an deiner Tafel ſpeiſten!
Oder ſollt es nicht geſchehn, wären es doch nur die meiſten!
Treuer Vater voll Erbarmung! nimm dich deiner Kin-
der an,
Und, wenn ſie von dir gewichen, bring ſie auf die rechte
Bahn!
Nun ich ſchließe dieß Gedicht, treuer Gott, auf deinen Na-
men,
Daß es viel erbauen mag, ſprich dazu ſelbſt Ja und Amen;
Doch zum Schluß, ſey jedem Herzen dieſer Spruch, den
Paulus ſchreibt: (k)

 Schafft,

ἐςι, μετὰ πολλῆς τῆς σπȣδῆς, μετὰ πολλῆς τῆς ἐπι-
μελέιας. *Non dixit ſimpliciter*, ἐργάζεσθε *operamini*, *ſed*
κατεργάζεσθε, *valde operamini*, *hoc eſt*, *multo cum ſtudio*,
multa cum cura et ſollicitudine. Vid. Rev. *Wolf*. in *Cur.
phil.*

Schafft, daß ihr mit Furcht und Zittern ſelig werdet, einverleibt.

---

phil. pag. 232. κατεργάζεσθε, igitur mihi hic eandem vim habere videtur, ac ἀγωνίζεσθε, *Luc.* XIII, 24. vbi vid. quae poſt *Pricaeum*, *Grotium* et *Elſnerum*, obſeruauimus, in *Curis* laudats *Wolfianis*, pag. 678.

Erbau=

Erbauliche Gedanken
über die
nachdenklichen Worte Hiobs,
Cap. II. 10.
Haben wir Gutes empfangen von Gott; und ſollen das Böſe nicht auch annehmen?

SENECA, *Epiſt.* XCVIII.

Memoria teneamus amiſſa bona, nec cum ipſis fructum excidere patiamur, quem ex illis percepimus. Habere, eripitur: habuiſſe nunquam.

An einem andern Ort hab ich bereits gedacht, (l)
Daß ſich der Menſch meiſt ſelbſt das Leben ſauer macht;
Wenn gegenwärtig Leid ſein Herz dermaßen kränket,
Daß er darüber nicht ſein vorig Glück bedenket.

(l) Nämlich in dem II Theile unſrer Poetiſchen Betrachtungen pag. 211. ſqq. Siehe auch das unvergleichliche Neujahrsgedicht des unſterblichen Herrn Brockes, von denen hauptſächlichen Pflichten der Menſchen gegen Gott, im VI Theile ſeines weltbekannten Irdiſchen Vergnügens in Gott, p. 670. ſqq. imgleichen ein andres göttliches Neujahrsgedicht, von der allgemeinen und auch ganz beſondern Providenz Gottes, welches vornehmlich hieher gehöret, im V Theile, pag. 401. woſelbſt auch ein andres herrliches Gedicht, pag. 225. ſqq. nachzuleſen, andrer hieher gehörigen Stellen, welche in allen VI Theilen hin und wieder vorkommen, itzo zu geſchweigen; auch iſt hier des ſeligen Hofmanns güldnes Buch, von der Zufriedenheit, Lib. I. nicht zu vergeſſen.

Jtzt ſtimm ich wiederum dieſelben Lieder an,
Weil man ein gutes Lied ſchon zweymal hören kann. (m)
Man ſage noch ſo viel; wird man doch wenig ſagen:
Denn dieſes iſt der Quell und Urſprung aller Klagen;
Dieß macht faſt ganz allein die Menſchen misvergnügt.
Weil nun an dieſem Stück ſo gar was groſses liegt;
Iſt es kein Ueberfluß, die Sache zu berühren,
Und, ſo viel möglich iſt, nach Nothdurft, auszuführen.
Als Gott nach ſeinem Rath, die allerbeſte Welt,
Aus ſo viel möglichen, einſt wirklich dargeſtellt; (n)
Da ſah er ſchon vorher, daß manche Laſt und Bürde
Die Luſt der Sterblichen oft unterbrechen würde.
Die Ordnung bracht es ſo; es mußte nun ſo ſeyn,
Die Menſchen ſollten ſich bald grämen, bald erfreun.
Es ſollten Luſt und Leid an einer Kette hangen,
So wie die Nacht entſteht, ſo bald der Tag vergangen.

Doch,

(m) Huc illud *Senecae*, Epiſt. XXVII. *Nunquam nimis dicitur, quod nunquam ſatis diſcitur.*

(n) Platonicum hoc placitum multis adhuc perquam arduis dubiis obnoxium, nonnihil emendatum et cultiore habitu ornatum in ſcenam hodie produxiſſe Leibnitium, mira ingenii ſubtilitate nemini ſecundum, notiſſimum eſt ex eius *Tentaminibus Theodicaeae;* quem ſequutus poſtea Celeberr. *Wolfius*, *Thummigius*, *Bülfingerus*, *Ludouici*, et alii innumeri, quos recenſere nec vacat, nec opus; quorum tamen ſententiam nos exigua tantum parte, hic adprobamus et adſumimus, ex rationibus nempe iam ſupra, pag. 151. in medium allatis. Conf. huc inprimis Celeb. et Summe Rev. *AmEnde* Not. ad Poëma Popianum de Homine, elegantiſſime et feliciſſime ab ipſo Latine redditum, pag. 6. Laudari tamen inprimis, hic merentur elegantiſſimae diuini *Popii* Epiſtolae poëticae de Homine, modo allegatae, et Apologiae pro iisdem, contra triſtem et moroſum Senem C. conſcriptae: de quibus et vid. laudatum *AmEnde*, in praefat. pag. 6. ſqq.

Doch, daß er deutlich wies, wie lieb der Menſch ihm wär,
Ward beydes ſo vermiſcht, daß ſtets vom Glücke mehr,
Und Unglück weniger, die Menſchen treffen könnte,
Damit ſich keiner nicht mit Recht, unglücklich nennte.'
Wie **Plautus**, **Plinius** und **Diphilus** gemeynt,
Mit welchen Heiden es auch **Bayle** zu halten ſcheint; (o)
Doch hat **Euripides** ſich chriſtlicher erkläret, (p)
Und der **Xenophanes** nicht minder wahr gelehret,
Daß ſich viel Unglück zwar auf Erden eingeſtellt,
Dem aber Gott zugleich mehr Glücke zugeſellt;
Bey welcher Meynung auch der große **Leibnitz** bleibet, (q)
Wenn er den Gegenſatz auf Baylens Scheingrund ſchreibet.
Der Menſchen Lebenslauf iſt faſt wie ein Gedicht,
Hinkt dann und wann ein Vers, und klappt der Reim oft nicht,
Sind nur die meiſten gut, ſo iſt es nicht zu ſchelten, (r)
Und muß doch als ein Stück von guter Arbeit, gelten.

 Wenn

(o) Vid. eius *Dictionar. Hiſt. Crit.* Tom. IV. pag. 517. Tit. *Xenophanes*, vbi illa Plauti, Plinii, Diphili, aliorumque de nimiis calamitatibus et aerumnis generis humani loca coniunctim exhibentur: conf. *not. noſtr.* pag. 213. *Tom. II. Poëmat. noſtr.* vbi et de ſqq.

(p) Memorabile et θεόπνευστον fere *Euripidis* eſt dictum: πλέω τὰ χρηστὰ τῶν κακῶν εἶναι βροτοῖς, κ. λ. quod laudat *Meric. Caſaubon.* ad *Diog. Laërt. Vit. Xenophan.* pag. 559.

(q) Scilicet in *Theodicaea*, Part. III. §. 258. ſqq. Tom. III. pag. 1023. Edit. Latinae recentiſſ. Ann. 1739. add. B. *Buddei Theſ. de Atheiſmo* et *ſuperſtit.* Cap. VII. pag. 550. in Not.

(r) Reſpeximus hic ad nota illa Horatii, de Art. poët. v. 351. ſq.

Verum vbi plura nitent in Carmine; non ego paucis
Offendar maculis cet.

Wenn ſonſt nur die Muſik den Ohren lieblich klingt, (s)
Was thuts, wenn hier und dar, auch eine Saite ſpringt,
Nicht jeder Strich geräth, nicht alle Töne ſchallen?
Gnug, wenn die meiſten nur rein und harmoniſch fallen.
Dieß ewige Geſetz und Ordnung zeiget ſich
Von Anfang bis hieher, zwar unveränderlich;
Doch will der meiſte Theil der Menſchen das nicht wiſſen,
Daß Freud und Ungemach beſtändig wechſeln müſſen.
Vielmehr ſoll alles ihm nach ſeinen Wünſchen, gehn,
Und ſich das Schickſal ſelbſt nach ſeinem Dünkel, drehn.
Das Glücke will er nur ohn Unterlaß, genießen;
Doch wenn das Unglück kömmt, ſucht er ſich auszu-
ſchließen.
Je mehr ihn Gottes Huld mit ſchwerer Hand verſchont;
Um ſo vielmehr wird er des Kreuzes ungewohnt,
So wie ein muthig Pferd, das lange frey geweidet,
Den Sattel von ſich wirft, und keinen Zügel leidet. (t)
Ein gegenwärtigs Leid, wär es auch noch ſo klein,
Wird, ſeiner Meynung nach, doch allzeit größer ſeyn,
Als alles Wohlergehn, das er ſo manche Stunden,
Ja manche Jahr hindurch, vorher vergnügt empfunden.
Wer zwölf und noch mehr Jahr, geſund hat zugebracht,
Vergißt oft dieſes Glück in einer einzgen Nacht,

Worinnen

(s) Huc *Plutarchus*, Lib. de *Tranquillitate Animi*, qui totus locus hic omnino conferendus, pag. 474. Tom. II. Opp. inprimis facit: ὥσπερ ἁρμονικοὺς ἀμβλύνοντας ἀεὶ τοῖς κρείττοσι τὰ χείρονα, καὶ τὰ φαῦλα τοῖς χρηστοῖς ἐμπεριλαμβάνοντας ἐμμελὲς τὸ τοῦ βίου μίγμα ποιεῖν (δεῖ) καὶ οἰκεῖον αὐτοῖς. *Harmonicos imitari decet, et melioribus deteriora obtundendo ac mala bonis inuoluendo, concinnum vitae nobisque conueniens temperamentum conficere.*

Worinnen etwan ihn Kopf- oder Zahnweh plaget,
Und aus dem warmen Bett, ins kalte Zimmer jaget.
Wer einen guten Tiſch ſo lange Zeit geführt,
Und ſteten Ueberfluß in ſeinem Haus geſpürt,
Wird der genoßnen Luſt im Augenblick vergeſſen,
Muß er etwan einmal was ſchlecht gekochtes eſſen.
So geht es weiter fort; nichts ſcheint uns Denkens werth,
Denn nur allein, wenn uns was Böſes wiederfährt;
Das Gute gegentheils, muß meiſt vergeſſen bleiben,
Man pfleget es verkehrt, in Sand und Schnee zu ſchreiben.
Daher man auch vorlängſt beym Jeſus Sirach lieſt: (u)
Ein böſes Stündlein macht, daß man der Luſt vergißt,
Die man ſo lange Zeit, in ſüßer Ruh genoſſen,
Weil das Gedächtniß meiſt mit dem Genuß, verfloſſen.
Allein woher entſteht die Unempfindlichkeit,
Das unverſchämte Herz und die Vergeſſenheit?
Nur Eigenliebe, Stolz und thörichtes Vergleichen
Mit glücklichern, als wir, ſind Urſach dieſer Seuchen.
Ein jeder bildet ſich, aus blindem Ehrgeiz, ein,
Daß er allein verdien', am glücklichſten zu ſeyn.
Sieht er, daß andre nun das Glück davon getragen,
Dann meynt er alſobald, er habe Fug zu klagen;
Da doch, wofern er nur in ſich zurücke ſchlägt,
Und ſein empfangnes Glück bedachtſam überlegt,

(t) Egregie huc Africanus, teſte Panaetio, apud Ciceronem, Lib. I. de Offic. 26. *Homines ſecundis rebus indomiti equi ad inſtar, effrenatos, ſibique praeſidentes, tanquam in gyrum rationis et doctrinae duci oportere, vt perſpicerent rerum humanarum imbecillitatem, varietatemque fortunae.*

(u) Cap. XI, 29. Siehe hier das obenbelobte herrliche Werk des ſel. Hofmanns, von der Zufriedenheit, im I Buche pag. 148. und im folgenden; wo viel erbauliche Lehren.

Er alſobald erkennt, wie manche Gnadengabe
Er über ſein Verdienſt, bereits empfangen habe,
Und täglich noch empfängt, da Gottes Gütigkeit
Die Menſchen weniger betrübet, als erfreut;
Und es ſein weiſer Rath gemeiniglich, ſo füget,
Daß bey ſechs Lothen Kreuz, ein Pfund Erquickung lieget.
Kein Menſch, er ſey auch noch ſo arm, gering und klein,
Darf billig misvergnügt und unzufrieden ſeyn,
Weil er, wie elend auch es ihm bisweilen gangen,
Doch allezeit mehr Glück, als Ungemach, empfangen.
Ich rede von dem Leid, das Gott ihm zugefügt,
Wobey es ſchlechterdings, nicht an ihm ſelber liegt;
Denn freylich kann der Menſch durch ſeine böſen Thaten
Und ſelbſt gemachte Schuld, in manche Noth gerathen.
Ein Mörder und ein Dieb hat auf dem Rabenſtein
Nur einzig über ſich, nicht über Gott, zu ſchreyn:
Denn welcher Böſes thut, muß wieder Böſes leiden;
Daher iſt nun das Kreuz genau zu unterſcheiden.
Ein anders iſt das Kreuz, das unvermeidlich iſt,
Weil es des Höchſten Rath ſo über uns beſchließt;
Ein anders iſt das Kreuz, das wir vermeiden können,
Wenn wir nicht ſelber blind in unſer Unglück rennen.
Für Krankheit, Hunger, Krieg, Peſt, Waſſersnoth und Brand
Kann ja kein Menſch etwas; es kömmt von Gottes Hand.
Allein Betrügerey, Raub, Mord und böſe Ränke,
Empörung, Ehebruch, Spielſchulden und Gezänke,
Und was dergleichen mehr, das ich hier übergeh,
Dieß alles iſt vielmehr ein ſelbſt verurſacht Weh,
Wozu den Menſchen bloß ſein böſes Herze treibet,
Und das, wo er nicht will, von ſelbſten, unterbleibet.
Ach! daß die Menſchen nun in dieſem Stück, ſo blind,
Vergeſſen, ſinnenlos und unerkenntlich ſind!

Kömmt

Kömmt her, ihr Thörichten, ich will euch hören laſſen,
Wie ſehr ihr euch vergeht, könnt ihr noch Wahrheit faſſen:
Zum erſten merket wohl, wie oben ſchon gelehrt,
Daß, nebſt der Luſt, das Leid mit in die Welt gehört.
Wollt ihr der Ordnung nun des Schöpfers widerſtreben,
So reizt ihr ihn zum Zorn, und peinigt euer Leben.
Es kann nicht anders gehn, als wie es itzo geht,
So lang ſich unſer Ball noch um die Sonne dreht;
Das Gute ſuchet ſich beſtändig mit dem Böſen,
Wie Licht und Finſterniß, im Wechſel, abzulöſen. (x)
Ein Kluger thut daher dieß gern und ohn Verdruß,
Was er nicht ändern kann, weil es geſchehen muß;
Hierdurch erleichtert er ſich merklich ſeine Plagen,
Daß er geſchickter wird, ſie ſtandhaft zu ertragen.
Durchſchaut ſelbſt die Natur: Das Mond- und Sonnenlicht
Erduldet Finſterniß, und murrt darüber nicht:
Die Bäume haben auch darum noch nie geſchrieen,
Daß ſie im Winter nicht, wie in dem Lenzen, blühen.
Und welche Roſe hat darüber ſich beſchwert,
Daß ihre Blüthe nicht durchs ganze Jahr gewährt?
Ja wenn beklagten ſich die flüchtigen Narciſſen,
Daß ſie ihr Silberblatt ſo bald verlieren müſſen?
Wie machts das Federvolk, wenn Nordwind, Schnee und Froſt
Durch den entblößten Wald, ihm Wärme, Schutz und Koſt,
Ja faſt den Athem raubt? murrt es darum mit Grimme?
Nein! es erhebt vielmehr noch dankbar, ſeine Stimme.

Die

(x) Vid. hic inprimis *Maximi Tyrii Diſſertat.* XXXV. init. quae tota huc ſpectat.

Die Schwalben ſenken ſich gelaſſen, in den Bach, (y)
Und decken ſich mit Eis; die Fröſche folgen nach.
Die Raupen ließen nie, betrübte Thränen rinnen,
Wenn die Natur befahl, ſich dunkel einzuſpinnen.
Und was dergleichen mehr. Was, ſprichſt du, ſoll das hier?
Ein lebenlos Gewächs, ein unvernünftigs Thier
Weis nicht, wie ihm geſchieht, muß alles willig leiden,
Und kennt aus Unverſtand, ſo wenig Leid, als Freuden.
Der Menſch, dem die Vernunft vom Himmel, beygeſellt,
Fühlt gegentheils gar wohl, wenn ihn ein Weh befällt.
Schlimm gnug für dich, mein Freund, du haſt Verſtand empfangen,
Und ſuchſt doch nie die Ruh der Seelen zu erlangen.
Du haſt zwar die Vernunft, doch wie ein reicher Mann,
Der vieles Geld beſitzt, und es nicht brauchen kann.
Was hilft dir die Vernunft, wenn du dich nicht beſtrebeſt,
Daß du in jedem Fall, nach ihrer Vorſchrift lebeſt?
Du weißt, daß Gott das Kreuz zu deinem Nutzen ſchickt,
Und dich nach kurzer Zeit, mit neuer Luſt erquickt;

Und

(y) De humidis his frigidisque hirundinum hibernaculis ſub aquis, teſtes αὐτόπται ſunt *Olaus Magnus*, *Ornitholog*. Lib. II. cap. 3. et *Ettmullerus*, *Diſſert. II.* cap. 2. quibus pondus graue ſuo aſſenſu addit Vir maximus, *Guil. Derham*, in *Theologia phyſica*, Lib. VII. Cap. 3. pag. 492. Edit. Gall. in Not. vid. et *Pechlin. de Vita ſub Aquis*, Cap. III. pag. 35. Caſp. *Barth.* ad *Claudian.* pag. 1296. *Iac. Thomaſ.* Diſſ. de Hirundinum hibernaculis; et *Ioh. Schefferus* in ſingulari hac de re Epiſtola ad Iohan. Heuelium, *Mart. Zeillerus* aliique laudati et allegati copioſe a *Ioh. Cypriano* in Addit. ad *Franzii Hiſtor. Animal.* Part. II. cap. 21. pag. 1455. item Criticus eruditus, Part. I. Quaeſt. 39. p. 364. ſqq. Immo nosmet ipſi haud ſemel hoc naturae miraculum

Und gleichwohl weißt du dich doch nicht darein zu finden,
Und läßt gleich allen Muth, Troſt, Herz und Hoffnung
ſchwinden,
Als wär es mit dir aus. Dahero zieh ich dir,
Nebſt Bäumen und Gewächs, die ſchlechten Thiere für,
Die froh und unbeſorgt, ihr Schickſal auf ſich nehmen,
Und ſich im Winter nicht noch um den Frühling grämen.
Allein hiervon genug. Laßt uns nun weiter gehn:
Wir würden unſer Glück nicht halb ſo gut verſtehn,
Wenn wir im Gegentheil, von keinem Unglück wüßten,
Und nicht den Unterſchied von beyden lernen müßten.
Der Mangel mehrt den Werth; der Hunger würzt das Brodt; (z)
Der Durſt den Waſſerquell; den Helden weckt die Noth;
Die Dürftigkeit den Fleiß: (a) wer niemals krank geweſen,
Kennt die Geſundheit nicht, und weis nichts vom Geneſen.
So macht auch Kreuz und Leid, daß man den Werth erkennt,
Wenn uns des Höchſten Huld ein ſanftes Glücke gönnt.
Das Kreuz muß gleichſam uns aus feſtem Schlaf erwecken,
Daß wir die Süßigkeit des Glückes beſſer ſchmecken,
Denn ſonſt verhärtet uns die Unempfindlichkeit,
Daß uns das größte Gut nicht ſonderlich erfreut.

Ein

raculum ſtupentes, obſeruauimus. De ranis autem res notiſſima eſt.

(z) Vid. *Max. Tyr. Diſſ.* XXXV. pag. 348. ſqq.

(a) Notum eſt illud *Theocriti* in *piſcatoribus:* Aʽ πενία — μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει. Nec non *Apuleii* in Apologia: *Paupertas priſca apud ſaecula omnium conditrix, omnium artium repertrix*, vbi vid. *Scipion. Gentil.* plura de dura hac doctorum magiſtra, quae docet artes, non ditat, et famam donat ex fame, ex *Plauto*, *Seneca*, *Themiſtio*, *Stobaeo* et aliis collegerunt *Caſaubonus* ad prologum *Perſii*, *Erhardus*, *Weizius* et *Gonſalius* ad *Petron.* Cap. CXXXV. in Edit. Burmann. et varii Anthologiarum Locorumque communium Collectores.

Ein ſteter Ueberfluß verderbet alle Dinge:
Als vormals Iſrael beſtändig Wachteln finge, (b)
Und ſüßes Manna fand; da kam der Ueberdruß,
Das erſtgebohrne Kind von allem Ueberfluß.
Der Undank folgte drauf, das Murren gieng darneben,
Und endlich kam der Tod, den rechten Lohn zu geben.
Ein ſtets beglückter Menſch, wo man ja einen findt,
Iſt, meiner Meynung nach, vielmehr ein Unglückskind,
Weil er ſein großes Glück ſo wenig weis und ſchätzet,
Als einer, der ſchon ſatt, ſich an die Tafel ſetzet.
Hiernächſt bedenket auch, daß dieſe ſchöne Welt
Unendlich mehr an Glück, als Unglück, in ſich hält.
Das Böſe kann man wohl, ſo wenig iſt es, zählen;
Doch bey dem Guten will die Rechnung gänzlich fehlen.
Dieß zeigt ſelbſt die Natur in ihrem weiten Reich:
Das Unkraut iſt ja nie dem Korn und Weizen gleich; (c)
Mehr Arzeney, als Gift, iſt in der Berge Gründen,
In Wäldern, auf dem Feld und Auen, zu befinden;

Der

(b) *Numer.* Cap. XI. quales autem aues, piſces aut animalia fuerint proprie illi שלוים in hoc ſacro loco, qui vulgo redduntur per *coturnices*, acris adhuc ſub iudice lis eſt, vt apparet ex diuerſis coniecturis doctorum Interpretum, de quibus vid. *Bochart.* in *Hieroz. Ludolf.* in *Hiſt. Aeth.* et *Diſſert. de Locuſtis*, *Cyprian.* ad *Franzii Hiſt. Animal. Rudbek.* iun. alioſque plures; ſi tanti quidem, pulchras enim proponunt coniecturas, ſed coniecturas vero carentes nec ſolidi quid docentes. Tuto quoque haec res poteſt ignorari.

(c) Hieher gehöret ſonderlich, was Lutherus wohl angemerket in ſeinen Tiſchreden, fol. 358 b. Der barmherzige Gott hat dieſe Schuld und Strafe der Erbſünde ſo gemildert und gelindert, daß mehr Thiere ſind, die da nütze ſind und dienen, denn die Schaden thun: denn es ſind viel mehr Schafe und Lämmer, denn Wölfe; mehr Krebſe, denn Scorpionen; mehr Fiſche, denn Schlangen; mehr Getreide und Korn, denn Unkraut und Raden, mehr guter Kräuter,

denn

Der Roſen ſieht man mehr, als ſtarre Diſteln, blühn;
Mehr Tauben ſieht man auch, als wilde Geyer, ziehn;
Es giebt mehr Schaf, als Wölf', und auch mehr Fiſch, als Schlangen,
Und noch viel anders mehr, das hier wird übergangen.
Allein geh in dich ſelbſt, geliebter Menſch, zurück;
Wie findeſt du in dir ſo manch unſchätzbar Glück? (d)
Muß die Geſundheit nicht den höchſten Preis gewinnen? (e)
Und wer preiſt würdiglich die Schätze der fünf Sinnen? (f)
Was iſt ein Auge werth? wie köſtlich iſt ein Ohr?
Ein Kluger nähm ja nicht die ganze Welt davor.
Wer ſchätzt recht die Vernunft, ein unverletzt Gewiſſen,
Die Freyheit und was mehr? Man wird verſtummen müſſen!
Wer giebt von Hunger, Durſt u. Schlaf den Werth wohl an? (g)
Wer drückt die Wolluſt aus, die uns vermehren kann?
Wer mag nur Zung u. Hand nach ihren Würden, preiſen, (h)
Und deren Nutzbarkeit in ihrem Umfang, weiſen?

Die

denn Neſſeln; mehr Ochſen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Haſen, denn Füchſe; mehr Hühner, Enten und Gänſe, denn Geyer, Raben und andre ſchädliche Vögel. Conf. *Plinii* Hiſt. Nat. Lib. XVIII. prooem. Cap. I.

(d) Siehe hiervon die ſchöne und lange Liſte der denen Menſchen von Gott geſchenkten Gnadengaben in dem unvergleichlichen Irdiſchen Vergnügen in Gott des großen Brockes, V Th. p. 225. ſqq. auch Hofmanns Zufriedenheit.

(e) Siehe mit mehrern unſer ausführliches Gedicht von dem Werthe der Geſundheit, im II Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 199. ſqq.

(f) Dieſes hat niemand beſſer und geiſtreicher geleiſtet, als der nur belobte Herr Brockes, in dem bewunderungswürdigen Gedichte von denen fünf Sinnen, im II Theile des Irdiſchen Vergnügens, pag. 328. ſqq. Siehe auch unſere Anatomie, im I Theile pag. 169. ſqq.

(g) Vid. *Cicero* Lib. V. *Tuſcul. Quaeſt.* et *Seneca* variis locis.

(h) Die unerkannten Wohlthaten Gottes in dem

Geſchenke

Die groſſen Güter nun, die Gott dir zugeſtellt,
Und die der ärmſte Mann zugleich umſonſt erhält, (i)
Sind mächtig, alles Leid und Elend zu verſüßen,
Wofern wir bey uns ſelbſt ſie recht zu ſchätzen wiſſen.
Ein jeder ſchlage nun den ganzen Lebenslauf
Von ſeiner Jugend an, bis in ſein Alter, auf,
Und rechne dann genau, was in ſo langen Jahren,
Ihm Gutes, und zugleich auch Böſes, wiederfahren;
So wird er alſobald mit Ueberzeugung ſehn,
Daß ihm mehr glückliches, als widriges, geſchehn,
Und Armuth, Ungemach, Verfolgung, Kreuz und Blöße
Was ganz geringes ſey, vor dieſer Güter Größe.
Geht er die Summe durch, und rechnet Zahl für Zahl;
So werden ſich faſt ſtets bey einem Tag voll Quaal,
Zehn, zwölf und wohl noch mehr vergnügte Tage zeigen;
Das Faſten wird auch nie die Nahrung überſteigen,
Noch Unruh Ruh und Raſt; auch ferner Schmerz und Pein
Bey denen wenigſten mehr, als Geſundheit, ſeyn.
Kurz, wenn er alles wohl zuſammen überſchläget, (k)
Hat ihm ſein Gott mehr Guts, als Böſes, zugeleget.
Man füllt nur Chroniken mit Unglücksfällen an;
Doch ſchriebe man auch auf, was Gott uns Guts gethan,
So

Geſchenke unſrer Hand hat dieſer nur gedachte groſſe Geiſt mit ſo vieler Gründlichkeit, als Schönheit, umſtändlich ausgeführet, im VI Theile ſeines Irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 623. ſqq. Ich weis nicht, ob ich bey einer ſo vollkommenen Schilderey auch meines ſehr matten Schattenriſſes erwähnen darf, den ich ebenfalls hiervon vormals gegeben in dem I Theile meinr Gedichte, pag. 191. Doch können vielleicht die Anmerkungen daſelbſt, mit einigem Nutzen geleſen werden.

(i) Siehe hiervon den Plutarch in dem güldenen Buche von

So würd' es ganz gewiß, ſie alle zu erzählen,
An Schreibern, an Papier und Druckerpreſſen fehlen.
Es wiederfährt uns mehr in einem einzgen Tag,
Als man ein ganzes Jahr davon beſchreiben mag,
Weil nur wie tropfenweis, das Elend auf uns fließet
Hingegen Heil und Glück wie ſtromweis, ſich ergießet.
Denn dieſes iſt gewiß, Gott hat uns in die Welt
Mehr zur Beluſtigung, als Peinigung, geſtellt.
Da er das höchſte Gut, ſo konnt' er ja nicht wollen,
Daß wir die kurze Zeit in Leid verzehren ſollen.
Daher kann Kreuz und Leid an ſich nichts böſes ſeyn;
Vielmehr hat es bey uns, nur einen böſen Schein.
Denn könnten wir davon die gute Seite ſchauen,
So würd' uns zweifelsfrey, davor viel minder grauen.
Dieß merkt: doch nehmet euch nun ferner auch in Acht,
Daß ihr euch nicht vergeht, wenn ihr Vergleichung macht.
Man pflegt ſich insgemein in ſeinen Unglücksfällen
Perſonen mancher Art, zum Beyſpiel, vorzuſtellen:
Allein hierinnen wird zum meiſten, ſtark gefehlt,
Daß man ſtets glücklichre zu ſeinem Vorwurf wählt; (l)
Da man doch, wenn man ſich ſein Leid erleichtern wollte,
Sich mit unglücklichern vielmehr vergleichen ſollte.

Denn

von der Gemüthsruhe pag. 469. und inſonderheit pag. 477. ingleichen den Seneca im IV Buche von Wohlthaten, cap. 5. und anderswo öfters, wie auch Hofmann von der Zufriedenheit, Part. I.

(k) Siehe hiervon mit mehrern den nurbelobten Hofmann von der Zufriedenheit, im I Theil pag. 99. ſqq.

(l) Vid. huc inprimis *Plutarch.* de *Animi Tranquillit.* pag. 470. *cet.* item *Seneca*, et *Hofmannn* de *Animi Tranquill.* Lib. I. pag. 154. ſqq. et pag. 158. ſqq. Hic autem ſcopulus ſemper nobis obiectus, ſemper nobis caute vitandus et praeternauigandus, quia nihil magis animi tranquilli-

Denn Kreuz und Ungemach iſt nicht gleich ſtark und ſchwer:
Den einen drückt es leicht, den andern deſto mehr;
Es iſt nicht einerley, und giebt verſchiedne Claſſen.
Hier lern' ein Kluger nun zu ſeiner Warnung, faſſen,
Wenn er ſich zu der Zahl der Leidensbrüder hält,
Daß er ſich unter viel, und über wenig, ſtellt;
So wird er im Vergleich mit andrer ſchweren Plagen,
Weil ſo viel über ihm, ſein Leid gelaßner tragen.
Doch wer im Gegentheil, von ſeinem Unglück meynt,
Daß es das größte wär, iſt ſein ſelbſt eigner Feind;
Und wird der Kreuzeslaſt, die ſonſt wohl noch zu heben,
Durch ſchädlichen Vergleich, nur ſtärkern Zuſatz geben.
Geſetzt, es ſey allhier ein Beyſpiel mir erlaubt:
Ein König, dem der Feind ſo Leut, als Land geraubt,
Müßt in der Irr herum, als armer Flüchtling, reiſen,
Und hätte kaum ſo viel, den Hunger abzuweiſen;
Dieß Unglück iſt zwar groß, und doch nicht unerhört,
Gleichwie uns die Geſchicht manch traurig Beyſpiel lehrt. (m)
Wollt er nun dieſen Stand mit großen Königreichen,
Als Frankreich, Spanien und Portugall, vergleichen,

Ja

quillitatem turbat, vitamque noſtram miſeram et inquietam reddit; quam inepta quidem et intempeſtiua inſtituta cum beatioris ſortis hominibus comparatio. Quaſi vero ad vnum pedem nos omnes exigendi eſſemus, ſaluberrimum hinc et ſapientiſſimum remedium contra teterrimum hunc animi morbum nobis tradidit *Phauorinus*, apud *Stobaeum*, *Serm.* XCII. pag. 514. Τὸν εὐθυμεῖσθαι θέλοντα, χρὴ ἐν μὲν τοῖς ἀγαθοῖς, ἀφορᾷν εἰς τοὺς ἐλάττω ἀγαθὰ κεκτημένους. ἐν δὲ τοῖς κακοῖς, εἰς τοὺς μᾶλλον δυστυχοῦντας. ἐὰν δέ γε ἢ ἐν τοῖς ἀγαθοῖς εἰς τὸ ὑπερέχον· ἢ ἐν τοῖς κακοῖς εἰς τὸ ἐνδεέστερον ἀποβλέπῃς, ἀεὶ λυπήσῃ. *Tranquillum eſſe cupientem reſpicere inprimis oportet in ſecunda quidem fortuna, ad minus felices,*

Ja ſelbſt nach ſeinem Thron betrübt zurücke ſehn;
So würd' er ſonder Streit, ſein Unglück mehr erhöhn:
Sein Leiden würde ſich durch die Vergleichung, mehren,
Und die ſchon alte Laſt ein neu Gewicht beſchweren. (n)
Hingegen ſtellt' er ſich den erſten Carl dort vor,
Der, nebſt der Britten Thron, ſein hohes Haupt verlohr;
So würd' er ſich gewiß, weit beſſer faſſen können,
Und ſeines Throns Verluſt ein mäßig Unglück nennen.
Vielleicht gedächt er ſo: Ein großer Unterſcheid
Iſt unter meiner Noth, und jenes Königs Leid;
Wie grauſam iſt ſein Land mit ihm nicht umgegangen,
Er ward beſiegt, verfolgt, und endlich gar gefangen,
In Kerker eingeſperrt, als ein Tyrann verklagt,
Mit Speichel angeſpuckt, mit Rauch und Dampf geplagt,
Dem lüderlichſten Schaum des Pöbels vorgeſtellet,
Der über ſeinen Kopf den Todesſpruch gefället,
Mit ſeinen Gründen ihn, aus Frevel, nicht gehört,
Ja ihm das Reden gar mit frecher Hand, verwehrt,
Bis ſie die Raſerey zuletzt ſo weit getrieben,
Daß ſie vor ſeinem Schloß, ſein Haupt herunter hieben.

N 2 Wie

ces, in ſiniſtra vero, ad magis infelices: Si autem vel in proſperis rebus meliora reſpexeris; vel in aduerſis feliciora, ſemper contriſtaberis. Sed hic in ipſo contextu graue mendum, legendum enim, εὐδαιμονέστερον, non ἐνδεέστερον; alias ſenſus abſurdus, immo nullus.

(m) Z. E. bey dem Franciſci, Merken, Ernſten, Harsdörfer, Zeiller, Happel, Ziegler, Hübner, und andern dergleichen bekannten Geſchichtſammlern mehr. Denn die ganze Hiſtorie iſt mit ſolchen betrübten Beyſpielen reichlich angefüllt, wie denen Gelehrten ſattſam bewußt iſt. Inſonderheit ſehe man hier, die bekannte klägliche Geſchicht des unglückſeligen Kaiſers Ludouici pii, anderer franzöſiſcher, ſonderlich aber engliſcher Hiſtorien zu geſchweigen.

(n) Bene huc *Seneca*, Epiſt. LXXVIII. *Noli tua mala facere*

Wie weit erträglicher iſt nun mein Unglücksſtand?
Zwar fehlt mir Kron und Thron, Vermögen, Volk und Land;
Doch fehlt die Hoffnung nicht, es wieder zu erlangen;
Hiernächſt bin ich auch frey, und nicht beſchimpft gefangen.
Iſt meine Tafel gleich anitzt nicht königlich,
So bin ich doch vergnügt; genug, ſie ſättigt mich.
Mußt Carl der andre doch, der Sohn des nur gedachten,
Bey hartem Käs und Brodt, ſich oft noch glücklich achten.
Und ſchlief er mit Gefahr, auf einem Eichenbaum; (o)
Gönnt mir ein ſchlechtes Bett doch einen ſichrern Raum.
Dahero will ich mich in mein Verhängniß faſſen,
Und meinem Gott allein mein Schickſal überlaſſen.
Wofern der König ſo in ſeinem Elend denkt;
So weis ich ganz gewiß, daß er ſich mäßig kränkt,
Sich mit Zufriedenheit, auf Gottes Hülfe gründet,
Und zum Beſitz des Throns, auch wieder Mittel findet:
Da er, wofern er ſich mit glücklichern vergleicht,
Hingegen ſeinen Zweck in keinem Stück, erreicht,
Gar in Verzweiflung fällt, das Gleichgewicht verlieret,
Und den verlaßnen Thron wohl ſchwerlich wieder zieret:
Noch eins: Geſetzt es wär ein armer Ackermann, (p)
Der kaum durch Schweiß und Fleiß, den Unterhalt gewann,
Die bittre Dürftigkeit auf trocknem Brodte ſchmeckte,
Und faſt mit Segeltuch des Leibes Blöße deckte,

Der

cere tibi ipſi grauiora, *et te querelis onerare*: *leuis dolor eſt*, *ſi nihil illi opinio adiecerit.*

(o) Von dieſem elenden königlichen Nachtlager, und der vorher gedachten armſeligen Tafel, ſiehe die wunder- und ſonderbare Glücksverwandelung des königlichen Stuartiſchen Hauſes, pag. 302. ſqq. imgleichen das Engliſche Memorial, den großen Europäiſchen hiſtoriſchen Schauplatz, den Ziegler und viele andre mehr.

Der ſah den Junker einſt, wie er zur Tafel ſaß,
Den beſten Rheinwein tränk, und aus acht Schüſſeln äß,
Dann mit ſechs Hengſten führ, und in dem weichſten Bette
Die allerſchönſte Frau an ſeiner Seiten hätte;
Und ſtellte dann mit ihm und ſich Vergleichung an,
So wär es ungereimt und ungeſchickt gethan:
Denn hiedurch würd er nur ſein Elend mehr vergröſſern,
Und ſeinen armen Stand verſchlimmern, nicht verbeſſern.
Doch wenn er den Vergleich mit einem Sclaven hielt,
Der in der Barbarey, das Joch der Knechtſchaft fühlt,
In ſchweren Feſſeln geht, vor Arbeit, faſt verſchmachtet,
Und oft dabey umſonſt, nach Brodt und Waſſer trachtet,
Bey ſeinem ſauren Fleiß, noch Schläge gnug erhält,
Und Abends, als ein Vieh, auf harte Steine fällt:
Wenn, ſag ich, alles dieß der Ackermann bedächte;
So glaubt ich, daß er ſich nicht mehr beklagen möchte.
Er würde ja vielmehr, bey dieſes Sclaven Pein,
Ein Freyherr, und ſo gar ein Junker ſelber, ſeyn;
Dieweil er ohne Schläg und ſonder Hunger, fröhnte,
Und Abends, ſich vergnügt auf ſeinem Lager dehnte.
So könnt ich weiter gehn; allein hier ſteh ich ſtill.
Drum wer in ſeinem Kreuz Vergleichung machen will,
Muß niemals glücklichern ſich an die Seite ſtellen,
Sonſt wird er ſich dadurch ſein Leiden mehr vergällen.
Denn dieß iſt ausgemacht: Kein Unglück iſt ſo ſchwer,
Daß nicht noch in der Welt ein zehnmal ſchwerers wär. (q)

N 3 Weil

(p) Siehe Hofmanns Zufriedenheit, I Theil p. 159. ſqq. wo aber doch die gegebene Inſtanz viel anders, als allhier. Indeſſen muß man ſich auf alle Weiſe, vor den critiſchen Roßkäfern wohl in Acht nehmen.

(q) Siehe *Plutarch.* L. cit. et *Seneca*, de *Conſolat. ad Helv.* et *Marc.* et alibi, imgleichen Hofmann von der Zufriedenheit, I B. pag. 160. ſqq.

Weil ſie einander nun an Stärk und Größe weichen,
Kann niemand elend ſeyn, als bloß nur im Verglei-
chen. (r)
Dem allen füg ich nun zuletzt noch dieſes bey,
Daß Chriſten Kreuz und Noth ganz unentbehrlich ſey.
Denn wodurch könnten ſie die Tugend ſonſt erweiſen? (s)
Der ſtille Roſt verzehrt ein ungebrauchtes Eiſen;
Das Waſſer fault und ſtinkt, wenn es kein Wind beſtreicht; (t)
Der Flammen Brand erſtickt, wenn er nicht Luft erreicht;
Ein Baum wächſt ſelten gut, wenn man ihn nicht be-
ſchneidet;
So iſt kein Chriſt ein Chriſt, wenn er nicht Trübſal leidet.
Wem es ſtets glücklich geht, der kennt ſich ſelbſten nicht,
Wird übermüthig, frech, vergißt der Menſchenpflicht,
Und denket nicht an Gott, noch an ein künftig Leben,
Noch an den heißen Tag, einſt Rechenſchaft zu geben.
Deswe-

(r) *Eſt miſer nemo, niſi comparatus.* Egregie *Seneca* in *Troad.* 1021. vbi vid. reliqua.

(s) Siehe unſre Poetiſche Betrachtungen, II Th. Bl. 364. imgleichen den oftbelobten Hofmann. inprimis huc *Seneca*, c. 4. de Prouid. *Calamitas Virtutis Occaſio eſt*, vbi vid reliqua.

(t) *Ouidius*, Epiſt. V. ex Ponto, Lib. I,
Cernis, vt ignauum corrumpant otia corpus,
Vt capiant vitium, ni moueantur, aquae.
Hinc *Demetrius* vitam ſecuram et ſine vllis fortunae incurſionibus, *Mare mortuum* ſcitiſſime appellabat, apud *Senecam, Epiſt.* LXVII. et idem de *Prouid.* c. 3. *Nihil mihi videtur infelicius eo, cui nihil vnquam euenit adverſi* cet. et inprimis Cap. ſq. 4. *cet.*

(u) *Seneca*, de *Prouidentia*, Cap. I. *Bonum virum in deliciis non habet Deus, experitur, indurat, ſibi illum praeparat;* et Cap. IV. *Hos Deus, quos probat, quos amat, indurat, recognoſcit, exercet*, vbi vid. reliqua: item *Epiſt.* XXXVII.
Sacra-

Deſwegen hat nun Gott, aus weiſem Vorbedacht,
Das Kreuz und Ungemach mit in die Welt gebracht,
Damit ſich dergeſtalt, das menſchliche Geſchlechte,
Durch Stolz und Sicherheit, nicht um den Himmel brächte.
Die er nun herzlich liebt, hält er nicht zart und weich, (u)
Und iſt in dieſem Stück, dem beſten Feldherrn gleich,
Der ſein bewehrtes Volk ſtets in den Waffen übet,
Und auch zur Friedenszeit, die Arbeit nicht verſchiebet.
Doch iſt nur ſtetes Glück, nur Ruh und Wolluſt da,
So geht es anders nicht, wie dort, zu Capua; (x)
Weil die ſonſt ſiegenden nun ſtets in Wolluſt lagen,
Hat ſie drauf bald der Feind, doch mehr ihr Glück, geſchlagen.
Es geht ſtets Glücklichen wie einem, der erfriert,
Und erſt die ſüßte Luſt und Zug zum Schlafen ſpürt;
Doch wenn er ſich geſetzt, nicht wieder auferſtehet,
Und durch den ſtarren Froſt, erbärmlich untergehet.

N 4 Drum

Sacramento rogatus es: Deridebit, ſi quis dixerit, mollem eſſe militiam et facilem; nolo te decipi, cet. et *Epiſt.* LXVII. ex ore Attali: *Malo me Fortuna in caſtris ſuis, quam in deliciis, habeat; torqueor, ſed fortiter, bene eſt, occidor, ſed fortiter; bene eſt* cet. Plura cum his, congeſſit iam in hunc ſenſum *Pricaeus*, in *Comment. ad 2 ad Timoth. Epiſt.* pag. 842. vid. et *Poëmat. noſtr. Tom. I.* pag. 99. et *Tom. II.* pag. 365.

(x) *In Campania mox et ipſe Hannibal et exercitus ardor elanguit, adeo vt verum dictum ſit, Capuam Annibali Cannas fuiſſe. Siquidem invictum Alpibus, indomitum armis, Campaniae (quis crederet?) ſoles, et tepentes fontibus Baiae ſubegerunt*, eleganter inquit *Florus*, Lib. II. cap. 6. nempe ex Liuio, vt ibi in notis monet Freinshemius, vt alia loca nunc taceam. Sic luxurioſa Capua luctuoſum Annibali praebuit capulum. Si ludere quidem liceat. Vnde optime in hunc ſenſum, *Seneca*, Epiſt. VII. *Hannibal Armis vicit, Vitiis victus eſt*, ad quem eximium locum nos hic potiſſimum reſpeximus.

Drum danke Gott vielmehr, mein Chriſt, für Kreuz und Leid,
Es reißt zu deinem Heil, dich aus der Sicherheit,
Und, wenn die kurze Friſt des Leidens überſtanden,
Iſt dort, dereinſt, für dich ein reicher Lohn vorhanden:
Denn aller Zeiten Kreuz iſt dieſer Luſt nicht werth, (y)
Und jener Herrlichkeit, die uns dort wiederfährt.
Wer dieſes gläubt und hofft, der wird ſich ganz gelaſſen,
Bey aller ſeiner Noth, in Gottes Willen faſſen.
Nun gnug! es hilft doch nichts, wenn man auch mehr erzählt,
Weil denen Menſchen meiſt ein gut Gedächtniß fehlt. (z)
Wie kann dieß möglich ſeyn? wird hier der Leſer fragen.
Nur leider möglich gnug! muß ich zur Antwort ſagen.
Sonſt

(y) Rom. VIII, 18.

(z) Hieher gehöret, was David ſaget im CVI Pſalm, 13. v. Aber ſie vergaßen bald ſeiner Werke; ſie warteten nicht ſeines Raths.

(a) Das erſtaunenswürdige Gedächtniß der beyden großen Scaligerorum iſt denen Gelehrten aus ihrem Leben, ſo vielen gelehrten Lexicis, und vielen andern Büchern ſchon ſattſam bekannt, daß ich lieber keinen, als zu wenig, hier anführen will; doch ſiehe die I Epiſt. des I Buches des *Joſephi Scaligeri*, de *vetuſtate gentis Scaligerae*, per totum.

(b) Des *Hugo Grotii* Gedächtniß war dergeſtalt ungewöhnlich glücklich, daß er alle die Namen der Soldaten von etlichen Regimentern behalten und wieder herſagen konnte, wie *Bayle* in ſeinem *Dictionnaire*, Tit. *Grotius*, aus dem *Borremanſio* anführet, dergleichen Wunderwerke auch von dem Scipione, Cyro, Cinea, Mithridate, Themiſtocle und andern erzählen *Plinius*, Lib. VII. Cap. 24. und *Valer. Max.* Lib. VIII. cap. 7. vbi vid. var. not. apud Torren. et Dalechamp. ad Plin. Vornehmlich handelt hievon sehr weitläuftig Mich. Wiedemann, in ſeinen hiſt. poet. Gefangenſchaften, in denen Anmerkungen, zu dem bekümmerten Studenten, p. 77. ſqq. imgleichen von dem Adriano *Spar-*

Sonſt fehlts ihm freylich nicht an der Gedächtnißkraft,
Er weis ſo manche Kunſt, ſo manche Wiſſenſchaft;
Sie haben manche Sprach und tauſend Wörter innen,
Und können ſich darauf, ſo bald es noth, beſinnen.
Was las doch **Scaliger**, das er nicht gleich gefaßt? (a)
In welcher Sprach und Kunſt war er ein fremder Gaſt?
Wer gleicht dem **Grotius** in den Gedächtnißgaben? (b)
Wer traut ſich wohl den Ruhm des **Magius** zu haben?
Der, ob er in der Gruft des finſtern Kerkers ſaß, (c)
Zwey Bücher ausgedacht, und nichts davon vergaß.
Und wer erſtaunet nicht, wenn er die Wunder höret,
Die ein **Muretus** uns in ſeiner Schrift, belehret? (d)
Ein ſolch Gedächtniß nun iſt freylich nicht gemeynt,
Weil es, obgleich nicht ſtets, doch öfters noch, erſcheint.

N 5 Nur

Spartianus, Cap. XX. woſelbſt *Caſaubonus* noch unglaubliche-re Exempel anführet. Hieher gehöret auch vornehmlich, was der ältere *Seneca* von ſich ſelbſt ſchreibet, L. I. Controuerſ. Von unſerm Grotio aber ſiehe auch die *Manes Grotii vindicatos*, Part. II. pag. 585.

(c) Dieſer ſo gelehrte als unglückliche Hieronymus Magius ſchrieb in dem türkiſchen Gefängniß die zwey bekannten Bücher de Tintinnabulis et de Equuleo, ohne alle Bücher und Beyhülfe, bloß aus ſeinem übernatürlichen Gedächtniß, darinnen er doch ſehr viele Stellen der alten Autorum anführet. Siehe *Bayle* Dict. Tit. *Magius*, die gelehrten Lexica, und das *Iournal des Savans*, de Ann. 1656. p. 136. ſqq. andrer vielen zu geſchweigen, die dieſes Wunderwerks gedacht. Doch ſiehe den Magium ſelbſt in der Vorrede, zu ſeinem Buche de Equuleo, und hernach *Franc. Sweertii* Anmerkungen zu deſſelben andern Werke de Tintinnabulis, p. 1169. Tom. II. Theſaur. Nov. Antiquit. Rom. per *Sallengre*: woſelbſt auch das erſtere Buch vorkömmt.

(d) *M. Ant. Muretus* erzählet in ſeinen *variis Lectionibus*, Lib. III. cap. 1, daß er einen jungen Studenten aus Corſica in ſeinem

Nur die Gedächtnißkraft iſt wenigen geſchenket, (e)
Daß man mit Dankbarkeit, an Gottes Güte denket,
Daß man zurücke geht, und bey ſich überſchlägt,
Wie Gott ſtets Gut zu Gut und Glück zu Glück gelegt;
Wie ſparſam gegentheils, das Kreuz darzwiſchen kommen,
Und wie es wiederum ſo plötzlich abgenommen:
Dieß, dieß Gedächtniß fehlt den meiſten in der Welt,
Dahero murren ſie, wenn ſie ein Kreuz befällt;
Da ſie hingegen ſich des Undanks ſchämen müßten,
Wenn ſie des Guten gleich ſich zu erinnern wüßten.
Und alſo bleibts dabey, wie ich bereits erzählt,
Daß uns im Geiſtlichen, ein gut Gedächtniß fehlt,
Weil wir die kleine Zahl des Böſen nur ermeſſen;
Jedoch den großen Schatz des Guten meiſt vergeſſen.
O reißt euch Menſchen doch aus der Vergeſſenheit,
Und dienet eurem Gott mit größrer Dankbarkeit,

Erinnert

nem Hauſe geſehen, welcher ſechs und dreyßig tauſend fremde und nichts bedeutende Namen in der Ordnung, wie ſie ihm vorgeſagt worden, ja auch außer derſelben, hinterwärts und vorwärts, ohne Anſtoß habe wieder herſagen können; wovon er die Probe ſelbſt mit größtem Erſtaunen angehöret. Ja dieſer junge Menſch hatte nicht allein dieſe Gedächtnißkunſt von einem Franzoſen erlernet; ſondern er hatte ſie auch wiederum einem jungen Venetianer glücklich beygebracht, wie eben daſelbſt zu leſen.

(e) Dieſes hat ſogar auch Epicurus erkannt, inſonderheit aber Plutarchus, de *Tranquillitate Animi*, pag. 469. et pag. 473. imgleichen Seneca. Und Cicero, Lib. I. de Fin. pag. 87. *Bona praeterita non meminerunt, praeſentibus non fruuntur, futura modo expectant.* cet. vbi vid. reliqua. Siehe auch den ſeligen Hofmann, von der Zufriedenheit, I Buch, Bl. 148. ſqq.

(f) Die ſogenannten Artificia mnemoneutica ſind ſowohl dem Namen, als ihrer oft ſehr ſchädlichen Wirkung

nach,

Erinnert euch des Glücks, das er euch reichlich
ſchenket,
Und tragt das Unglück gern, das euch nur ſparſam
kränket!
Man rühmt manch Mittel ſonſt, das die Gedächtniß-
kraft, (f)
Wenn ſie verlohren iſt, von neuem wiederſchafft;
O könnt ich euch doch auch ein ſolches Mittel ſchenken,
Damit ihr muntrer wärt, des Guten zu gedenken!
Allein, wofern ihr gar zu ſehr vergeſſen ſeyd,
So hört dieß Mittel an: Bey jeder Abendzeit
Bedenkt, wie viel ihr Guts des Tags, von Gott empfangen,
Und wie viel Böſes auch vor euch vorüber gangen.
Doch wenn euch dieß zu ſchwer in dem Gedächtniß fiel,
So iſt bald Rath geſchafft, ergreift gleich Blatt und Kiel, (g)
Und ſchreibt es lieber auf, ſo dürft ihr euch nicht plagen;
Wenn ihr dann jeden Tag mit Sorgfalt, eingetragen,
Bis

nach, ſattſam bekannt, und gedenket ihrer ſchon Ammianus Marcellinus im XVI. Buche. Siehe unter andern Dalechamp. ad Plin. Lib. VII. cap. 24. Vornehmlich aber Mich. Wiedemann, in ſeinen hiſt. poet. Gefangenſchaften, an oben angeführtem Orte, pag. 78. ſqq. Was beſonders, von dieſer abentheuerlichen Kunſt Lullius geſchwärmet, iſt mehr als zu bekannt.

(g) Einen gleichen Rath hat faſt der ſel. Hofmann ertheilet im I Buche von der Zufriedenheit pag. 99. doch heißt er nur die Klagen und das Unglück, und dann auch den Troſt dargegen, aufſchreiben, welches gleichwohl auf eins endlich hinaus läuft. Wiewohl wir ſein herrliches Buch erſt lange nach Verfertigung dieſes Gedichtes, nachgeleſen; als welches auf dem Lande, ohne Bücher, geſchrieben worden, wie vielen Freunden noch bekannt iſt. Doch müſſen wir dieſes der Splitterrichter wegen, hiermit erinnern.

Bis ſich das Jahr beſchließt, dann merket fleißig an,
Wie viel euch Gutes Gott an Seel und Leib gethan.
Sucht euch nun dann und wann, ein Unglück zu betrüben;
So leſt gleich fleißig durch, was ihr ins Buch geſchrieben,
Und ſprecht: Da mich bisher ſo manches Glück erfreut,
So iſt es billig nun, das zugeſchickte Leid,
Zu meinem eignen Wohl, geduldig aufzufaſſen:
Denn der, von dem es kömmt, kann mich unmöglich haſſen.
Empfing' ich ſo viel Guts aus Gottes milder Hand,
So wär es ja nunmehr ein grober Unverſtand,
Wenn ich mich unverſchämt, ſo weit vergehen wollte,
Und nicht auch dankbarlich das Böſe nehmen ſollte.
Wie ſelig wäret ihr, wie ſelig wäret ihr,
Wenn euer Herz ſo dächt! Der Hiob gieng euch für,
Und dacht und that alſo, und hatte, ſollt' ich meynen,
Doch wohl mehr Recht, als ihr, vor Herzeleid, zu weinen.
Folgt ihm, ſo gut ihr könnt, und kommt ihr ihm nicht nah,
So geht ihr ihm doch nach; iſt nur der Wille da,
So wird, was noch gebricht, des Himmels Huld erſetzen,
Und nach der Abſicht mehr, als nach den Kräften, ſchätzen.
Ich warn' euch noch zuletzt: Flieht die Vergeſſenheit,
Den Undank, Ungeduld und Unempfindlichkeit.
Laßt ein zufriednes Herz euch über alles gelten,
Und denkt des Guten ſtets; des Böſen aber ſelten. (h)

(h) Saluberrimum et ſapientiſſimum hoc eſt *Plutarchi* praeceptum Libro ſaepius iam laudato, de *Tranquillitate Animi*, pag. 478. οἱ φρόνιμοι καὶ τὰ μηκέτ᾽ ὄντα, τῷ μνημονεύειν ἐναργῶς, ὄντα ποιοῦσιν ἑαυτοῖς; *Prudentes praeterita nec amplius exiſtentia bona viuida memoriae repraeſentatione, ſibi ipſis praeſentia quaſi et adhuc exiſtentia faciunt.* Vid. et alium eiusdem eximium hanc

in

in rem Locum in *Conſolat. ad Vxorem*, pag. 610. Bene quoque ac ſapienter cenſuerunt Epicurei, referente et laudante Cicerone, Lib. V. Quaeſt. Tuſcul. paene circa finem: *Animum et praeſentem voluptatem percipere pariter cum corpore, et proſpicere venientem, nec praeteritam praeterfluere ſinere: ita perpetuas et contextas voluptates in ſapiente fore ſemper, cum expectationi ſperatarum, perceptarum memoria iungeretur*, vbi vid. reliqua. item Lib. I. de Fin. p. 86. *Sapientes bona praeterita grata Recordatione renouata delectant.* Vid. et pag. ſeq. 87. vbi et egregius hanc in rem Locus. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. IV. pag. 254 in Not. Et adde, ſi tanti, quae diximus iam olim *Tom. II. Poëmat. noſtr.* pag. 221. ſqq. Conf. et laudat. *Hofmann.* Lib. cit. Sed finiamus iam grauiſſimis verbis diuini Vatis, *Pſalm.* LXXVII, 12. huc inprimis facientibus: Darum gedenke ich an die Thaten des Herrn; ja ich gedenke an deine vorige Wunder.

Neujahrsgedicht, auf das Jahr 1738.

Pſalm XCVI. 1-3.

Singet dem Herrn ein neues Lied; ſinget dem Herrn, alle Welt. Singet dem Herrn, und lobet ſeinen Namen; prediget einen Tag am andern ſein Heil. Erzählet unter den Heiden ſeine Ehre; unter allen Völkern ſeine Wunder.

Heute wird nun abermal, ein verlebtes Jahr beſchloſſen,
Und iſt als ein ſchneller Strom, unvermerkt, vorbey geſchoſſen;
Mit dem zwölften Seigerſchlage, eben um die Mitternacht,
Iſt das alte ſchlafen gangen, und ein neues aufgewacht.
Gott, durch den wir Sterbliche Stunden, Tag und Jahre zählen,
Ob dir ſelbſten gleich, als Gott, Stunden, Tag und Jahre fehlen,
Weil du ewig biſt und bleibeſt, geh ich heut in mich zurück,
So entdeck' ich allenthalben, manches unverdiente Glück.
Ob wir nun durch deine Huld, heut ein altes Jahr beſchließen,
Soll das Angedenken doch deiner Güte nicht verfließen.
Iſt die Zeit zurück geleget, bleibet doch die Dankbegier,
Für ſo viel empfangnes Gute, unzurückgelegt bey mir.
Dieſe ſuchet nun mit Macht, aus der Bruſt hervor zu brechen;
Doch was unterfang ich mich, deine Wunder auszuſprechen?

Sie

Sie ſind ja ſo leicht zu zählen, als die Tropfen in der See,
Als die Körner alles Sandes, und die Sternen in der Höh.
Du biſt Gott, und alſo nichts, als nur lauter Treu und Güte,
Und dein ganzes Weſen iſt nur ein ewig gut Gemüthe;
Du mußt lauter Gutes ſtiften, denn kein Böſes wohnt dir bey,
Und was du den Menſchen zeigeſt, iſt Erbarmung, Lieb und Treu.
Solche deine Gütigkeit iſt mir nun bey vierzig Jahren,
Und auch dieſes letzte Jahr, überflüßig wiederfahren.
Mit den Gütern deines Hauſes haſt du reichlich mich erfüllt,
Weil du einem Brunnen gleicheſt, welcher unerſchöpflich quillt.
So geſunden Geiſt als Leib, und ein kummerloſes Leben,
Nebſt dem Unterhalt dazu, haſt du mir bisher, gegeben;
Nur der Mangel hat gemangelt, ſonſten hat mir nichts gefehlt,
Was ein Menſch, der ſchamhaft wünſchet, zu des Lebens Nothdurft zählt.
Zwar, die Wahrheit zu geſtehn, hab ich auch betrübte Stunden
In dem abgewichnen Jahr, dann und wann, mit Schmerz empfunden.
Unſrer Fürſtinn Krankenlager hat mir manche bange Nacht
Und auch manche trübe Tage, wegen der Gefahr, gemacht.
Doch dieß war noch nicht genug: meine liebſte Henriette
Hatt' auch eben zu der Zeit, ein faſt tödtlich Wochenbette;
O was hab ich da erlitten, ſonderlich, als die Gefahr
Auf den höchſten Grad geſtiegen, und ich nicht zugegen war!
Doch dir, Vater, ſey gedankt, daß auch dieſes Leid vorüber:
Denn es legte ſich darauf, unſrer Fürſtinn heftigs Fieber,

Und

Und mein Weib kam, ſo zu ſagen, aus der Todtengruft
zurück;
Denn du gabſt zu beyden Curen mir Gedeyen, Heil und
Glück!
Aber auch viel andre noch, die ſich damals krank befanden,
Haben, unter deinem Schutz, ihre Krankheit überſtanden;
Hab ich etwas beygetragen, ſo gebühret dir der Preis,
Weil ich ohne deine Hülfe, weder Gutes thu, noch weis.
Doch wie ſchwer dieß Kreuz auch war, hat jedennoch mein
Vergnügen,
Das du mir gegönnet haſt, allen Kummer überſtiegen:
Ich zog glücklich hin nach Sachſen zog auch glücklich
wieder her,
Fiel mir gleich, bey üblem Wetter, oft der Rückweg ziem-
lich ſchwer.
Drauf vermehrte ſich mein Haus, und mir ward ein Sohn
gebohren,
Doch ſo, daß die Mutter bald drüber ihren Geiſt verlohren,
Wie ich allbereit erwähnet. Soll er, Herr, am Leben
ſeyn,
Wolleſt du ihm zur Erziehung, Segen aus der Höh verleihn!
Doch der Tochter auch zugleich, die ſchon gute Hoffnung
zeiget,
Und ein gutes Bäumchen ſcheint, das ſich nach Belieben, beuget!
Laß und ſchenk mir dieſe Kinder, wenn ich ihrer würdig bin;
Wo ſie aber nicht geriethen, nimm ſie lieber bald dahin!
Kurz drauf ward der andre Theil meiner Lieder aufgeleget;
Gieb, mein Gott, daß dieſes Buch gute Sittenfrüchte träget!
Läuft was taugliches mit unter, ſtammt es bloß allein
von dir,
Denn die Fehler der Gedanken, nicht des Drucks, gehö-
ren mir.

Doch

Doch des Guten iſt zu viel, es in Reimen einzuſchränken,
Kann ich es doch nicht einmal vor der Vielheit, überdenken,
Weil kein Augenblick verſtrichen, da mir deine Gnadenhand
Nicht ein reiches Maaß des Segens überflüßig zugewandt.
Nimm demnach den Dank von mir, nimm das Opfer meiner Seelen,
Herr, ich bin zu ſchwach und klein, deine Wunder zu erzählen!
Wenn ich tauſend Zungen hätte; wär ich dennoch nicht geſchickt,
Nur die Wunder auszuſprechen, die man einen Tag erblickt.
Ach! wer bin ich, und mein Haus, daß du mir Geſundheit, Leben,
Und ein wohlzufriednes Herz dieſes Jahr hindurch, gegeben?
Daß du mich mit Weib und Kindern, vor des Würgers Fauſt bewahrt,
Und an keinem Ort und Ende, deine Vatertreu geſpart?
Hab ich dieſes wohl verdient? Ach! womit? Mit meinen Sünden,
Die in noch weit größrer Zahl, leider! bey mir zu befinden,
Als die Stunden dieſes Jahres, das man heut zurück gelegt?
Deine Gnade war es einzig, die mich trug, und noch erträgt.
Deine Langmuth ſprach zum Baum: Laß ihn dieſes Jahr noch bleiben;
Denn vielleicht wird er einſt noch, Knoſpen, Blüth und Früchte treiben.
Ach, die Hoffnung war zu milde, weil der Baum auch dieſes Jahr
Dürr, verwildert, brandig, mager, und an Früchten ledig war!

Dennoch haſt du ihm noch Raum, bis ins neue Jahr, gegönnet,
Und ihm nicht, wie er verdient, gleich das Feuer zuerkennet.
Bringt er ja noch keine Früchte; nun ſo ſieh ihn gnädig an,
Wenn er ſeines guten Willens grüne Blätter zeigen kann.
Nun, du meiner Väter Gott, laß mich unter deinem Segen
Dieſes angetretne Jahr glücklich einſt zurücke legen!
Gieb Geſundheit meinem Leibe, und der Seelen frohen Muth,
Und vor allen andern Dingen, Gottesfurcht, das höchſte Gut!
Laß mich mein beſcheiden Theil Speis und Trank von hinnen nehmen,
Und mich nicht vor Wolluſt, blähn, noch vor Noth und Mangel, ſchämen!
Segne ſtets das Oel im Kruge, und die Hand voll Mehl im Cad,
Daß dein Knecht bis an ſein Ende, ſeine Nahrung reichlich hat!
Segne meine Curen auch, laß mich nichts zur Unzeit, wagen;
Aber auch zur rechten Zeit, zweifelmüthig nicht verzagen!
Laß mich klüglich unterſcheiden, was und wie die Krankheit ſey,
Und leg den gebrauchten Mitteln deine Kraft und Hülfe bey!
Laß auch ferner allezeit denen herzlich=lieben Meinen,
Durch dieß ganze Jahr hindurch, deine Gnadenſonne ſcheinen,

Daß

Daß ſie mir zum Troſte leben, unverrückt im Segen
blühn,
Und nach meinem Abſchied erſtlich, Lebens ſatt, von
hinnen ziehn!
Ich befehl dir, großer Gott, unſern Kaiſer, alle Stände,
Und die ganze Chriſtenheit in die treuen Vaterhände!
Ja ſelbſt Heiden, Türk = und Juden ſchließ in deinen
Machtſchutz ein,
Wenn ſie nach dem Namen Heiden, doch in Werken
Chriſten ſeyn!
Nun dir ſey, Herr Zebaoth, alles, alles übergeben!
Soll ich dieſes neue Jahr, unverdient, noch überleben,
Will ich dich mit Danke preiſen; muß ich aber etwan
fort,
So mach hier ein ſeligs Ende meiner Freuden An-
fang dort!

Die durch ein ſonderbares göttliches Schickſal wiederum völlig zufrieden geſtellte heftige Gemüthsunruhe,

den 3 Jun. 1726,

auf Begehren und im Namen eines nun ſeligen Freundes, aufgeſetzet,

den 5 Aug. 1728.

HVETIVS, *Carm. pag.* 34.

Tu noſtro curas pepuliſti e corde ſequaces,
Et potuiſti animi dubios componere fluctus.

1.

Auf, erfreu dich, mein Gemüthe!
Gottes ſonderbare Güte
Wird dir heute, deutlich kund;
Denn ſie macht dich ganz geſund.
Zweifel, Furcht und Sorgen fliehen,
Auf die Nacht erfolgt das Licht,
Und die Freudenroſen blühen,
Da der Kummerdorn zerbricht.

2. Alle

(i) *Quam male eſt extra legem viuentibus! quidquid merentur, expectant.* Petron. cap. CXV. vbi vid. not. apud Burmann. Seneca quoque epiſt. CV. *Dat poenas, quisquis expectat; quisquis autem meruit, expectat.* Similia apud

2.

Alle die betrübten Morgen
Haben ſich nun ganz verborgen,
Und ſo manche Kummernacht
Hat ſich nun hinweg gemacht.
Nunmehr ſchmeckt das Eſſen wieder,
Nunmehr deckt die ſanfte Ruh
Die vom Angſtſchweiß kalten Glieder
Wiederum erquickend zu.

3.

O wie wird doch ein Gewiſſen,
Das ſich ſchuldig weis, gebiſſen!
O wie reißt und zwickt der Schmerz
Ein die Straf erwartend Herz!
Es erblickt nicht nur vom weiten,
Sondern fühlt bereits im Geiſt
Alle dieſe Grauſamkeiten,
Deren es ſich würdig heißt. (i)

4.

Es ſieht wütende Tyrannen,
Die es auf die Folter ſpannen,
Siedend Oel und kochend Pech,
Fließend Bley und glühend Blech,
Räder, Zangen, Schwerdt und Seile,
Hacken, Meſſer, Kreuz und Pfahl,
Blut=gefärbte Henkersbeile,
Und mehr Werkzeug rauher Quaal. (k)

apud Ciceronem et alios. Vid. poëma noſtrum de *Conſcientia*, Part. I. Poëmat. pag. 63. ſqq. edit. 2.

(k) Ita Lucretius eundem fere in modum, Lib. III. 1027. ſqq.

5.

Nichts vermag ſein Leid zu lindern,
Noch ſein Elend zu vermindern,
Welches unaufhörlich währt,
Und ſich täglich mehr vermehrt.
Zeigt ſich auch des Nachts, ein Schlummer,
Hebet er doch nicht die Laſt;
Denn die Träume machen Kummer,
Und verjagen Schlaf und Raſt.

6.

Die gelehrt= und weiſen Schriften
Können auch nicht Ruhe ſtiften,
Und des beſten Dichters Lied
Labt kein ängſtliches Gemüth;
Die Gedanken ſind zu flüchtig,
Und aus ihrer Ruh gebracht;
Sind die Stellen noch ſo wichtig,
Nimmt man es doch nicht in Acht.

7.

Zweiflend Hoffen, ängſtlichs Sehnen,
Bittre Reu, geſalzne Thränen,
Tiefe Seufzer, wallend Blut,
Die verwirren Geiſt und Muth.
Kann ein Schiff gerade ſegeln,
Wenn das Meer die Wellen thürmt?
Und was helfen Weisheitsregeln,
Wenn die Angſt das Herz beſtürmt?

8. Nichts

Sed metus in vita poenarum pro malefactis
Eſt inſignibus inſignis, ſcelerisque luela
Carcer, et horribilis de ſaxo iactus deorſum,

Ver-

8.

Nichts kann in dergleichen Fällen
Das Gemüth zufrieden ſtellen,
Wenn es das Gewiſſen beißt,
Außer Gott, und deſſen Geiſt:
Der nur kann die Wunden heilen,
Welche ſonſt unheilbar ſind,
Und den ſtärkſten Troſt ertheilen,
Wenn ſonſt aller Troſt zerrinnt.

9.

Dieſer hat auch mir gezeiget,
Wenn die Noth zum höchſten ſteiget,
Daß doch ſeine Gůt und Treu
Noch im Steigen höher ſey.
Alle Hoffnung war verſchwunden,
Siehe, da fand ſich ein Blatt,
Das mich aller Furcht entbunden,
Aller Angſt entriſſen hat.

10.

Frohe Zeitung, wie erquicket,
Wie ergetzet und entzůcket
Mich dein Inhalt, deine Schrift!
Wie viel Nutz haſt du geſtift!
O wie klar wird mein Gemůthe!
O wie ruhig wird mein Geiſt!
O wie ſtill wird mein Geblůte!
Da die Ruh ſich wieder weiſt.

Verbera, carnifices, robur, pix, lamina, taedae,
Quae tamen etſi abſunt; at mens ſibi conſcia facti
Praemetuens, adhibet ſtimulos, torretque flagellis. cet.

11.

Sey, mein Gott, dafür geprieſen,
Daß du dich ſo gut erwieſen!
Ewig ſey dir Dank geſagt,
Daß mein Herz nicht mehr verzagt!
Ewig, ewig ſey gelobet,
Daß nun mein Gewiſſen ruht,
Und nicht mehr ſo heftig tobet,
Wie die wilde Meeresflut.

12.

Laß mich allzeit klüglich handeln
Und nicht unbedachtſam wandeln;
Vor gethan, und nach bedacht,
Hat oft Reu und Leid gebracht.
Lehre mich, ein gut Gewiſſen
Sey ein ſtetig Freudenmahl;
Aber eins, das wund gebiſſen,
Eine ſtete Höllenquaal. (l)

(l) Der weiſe Salomo hat hiervon ſehr nachdrücklich alſo geſchrieben im XV. Cap. v. 15: **Ein Betrübter hat nimmer keinen guten Tag; aber ein guter Muth iſt ein täglich Wohlleben.** Welches faſt mit gleichen Worten unter den Heiden Antiphanes ausgedrucket, bey dem Stobaeus, Serm. XXIV. pag. 192.

Τὸ μὴ συνειδέναι γὰρ αὐτοῦ τῷ βίῳ
Ἀδίκημα μηδὲν, ἡδονὴν πολλὴν ἔχει.

Welches der große Hugo Grotius in ſeinem Florilegio Stobaeano, pag. 119. alſo zierlich in lateiniſche Verſe überſetzet:

Nullius eſſe conſcium ſceleris ſibi,
Vitam per omnem plena res eſt gaudii.

Conf. cum his Not. in *Poëmat. noſtr.* Tom. I. pag. 78. edit. nov. An. 1739.

✽ ✽ ✽

Andäch-

Andächtige Pfingſtgedanken,

den 17 May, 1739.

VIRGILIVS, *Aeneid. Lib. III.*

Animis illabere noſtris.

1.

Geiſt, der alles Gute ſchafft,
Ohne den wir nichts vermögen,
Wenn dein Einfluß, Trieb und Kraft
Nicht bey jedem Werk zugegen,
Sende doch dein heilig Feuer
Dieſesmal auf meine Leyer!

2.

Ich bedarf itzt Troſt und Rath,
Muth und Zuverſicht zu glauben,
Weil der Feind ſich ſtündlich naht,
Mir dieß Kleinod weg zu rauben,
Und mich mit geheimen Ränken,
Ins Verzweiflungsmeer zu ſenken.

3.

Gieb, daß es ihm nicht gelingt,
Laß nicht ſeine Bosheit ſiegen;
Sondern, wenn er in mich dringt,
Ihn beſiegt, darnieder liegen,
Und von ſeinen eignen Pfeilen
Selbſten ihm das Herz zertheilen.

4.

Schenk mir einen Heldenmuth
Und ein freudiges Gewiſſen,
Das in Gott gelaſſen ruht,
Trotz den ſchwerſten Kümmerniſſen,
Und wie ſtark ein Unglück wittert,
Dennoch nicht davor erzittert.

5.

Laß die düſtre Trauernacht
Durch dein helles Licht, verſchwinden,
Und das faſt erloſchne Tacht
Meines Glaubens, ſich entzünden,
Daß es wieder Oel empfange,
Und in neuem Schimmer prange.

6.

Du nur weißt uns Stärke, Kraft,
Troſt und Labſal mitzutheilen;
Du nur haſt den Balſamſaft,
Unſre Wunden auszuheilen,
Die uns Welt und Sünde ſchlagen,
Daß wir faſt vor Schmerz, verzagen.

7.

Du, ein Feind der Traurigkeit,
Dringſt mit deinem Freudenöle,
Eben zu der höchſten Zeit,
In die ſchwermuthsvolle Seele,
Und zwingſt Kummer, Leid und Grämen
Alſobald die Flucht zu nehmen.

8.

Nun du biſt bey dieſen gern,
Die im Glauben, dir vertrauen;
Sey daher von mir nicht fern,
Laß mich deine Hülfe ſchauen,
Und die tief gebeugten Sinnen
Neue Freudigkeit gewinnen.

9.

Iſt mir recht, ſo kann ich ſchon
Deine Gegenwart verſpüren;
Denn du willſt von deinem Thron
Mich mit deinen Gaben zieren,
Und mit Gott geweihten Pflichten
Meinen Willen unterrichten.

10.

Laß mich dir gefällig ſeyn,
Und durch mein noch übrig Leben
Einen rein= und hellen Schein
Guter Werke, von mir geben:
Endlich bring, nach dieſen Leiden,
Mich zu jenem Sitz der Freuden.

Morgen=

Morgenlied.

Im Ton: Ich dank dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.
Oder: Ach Gott und Herr! wie ꝛc.

Den 31 May, 1739,
bey einem
ſehr ſchönen und kühlen Morgen.

SENECA, *in Octauia.*

Iam vaga coelo ſidera fulgens
Aurora fugat: ſurgit Titan
Radiante coma, mundoque diem
Reddit clarum.

1.

Itzt ſink ich früh
Auf meine Knie,
O Vater aller Gnaden,
Für deine Huld,
Mich meiner Schuld
Gebührend, zu entladen.

2.

Hin iſt die Nacht,
Der Sonnen Pracht
Will ſchon den Himmel ſchmücken,
Und ihren Stral
Auf Berg und Thal,
Und alle Gegend ſchicken.

3.

In ſolcher Zier
Bricht ſie herfür,
Wie ſonſt ein Bräutgam pfleget,
Wenn er ein Kleid,
Voll Koſtbarkeit,
Zur Trauung, angeleget. (m)

4.

Der Vögel Schaar
Stellt ſich nun dar,
Ein Morgenlied zu ſingen;
Man höret ſchon
Den ſüßen Ton
Durch Wald und Feld erklingen.

5.

Der reine Thau
Glänzt auf der Au,
Gleich hellen Edelſteinen;
Das Auge ſchaut,
Auf Gras und Kraut
Viel tauſend Lichter ſcheinen.

6.

Was hingeſtreckt,
Iſt nun erweckt,
Und fühlet neue Kräfte;
Ein jeder thut
Mit friſchem Muth,
Die täglichen Geſchäffte.

7. Herr!

(m) Aus dem XIX. Pſalm, v. 6.

7.

Herr! wer war ich,
Warum du mich
So väterlich behütet,
Daß Satans Liſt,
Wie frech ſie iſt,
Umſonſt, auf mich gewütet?

8.

Dir ſey der Dank,
Dir mein Geſang,
Dir Herz und Sinn geweihet,
Daß du die Nacht
Von ſeiner Macht
So gnädig mich befreyet.

9.

Dein Gnadenſchein
War es allein,
Daß mich die Finſterniſſen
Nicht hart erſchreckt,
Noch überdeckt,
Noch in die Gruft geriſſen.

10.

Ich kann nunmehr,
Zu deiner Ehr,
Ein neu Geſchöpfe heißen.
Ach, laß mich ſtets,
Kraft des Gebeths,
Der böſen Luſt entreißen!

11.

Hilf, daß ich mag
An dieſem Tag
Was nützliches vollbringen;
Und gieb du mir
Trieb und Begier
Zu lauter guten Dingen.

12.

Schmück, Herr, mein Haus
Mit Segen aus,
Und laß den lieben Meinen
Dein Gnadenlicht,
Voll Zuverſicht,
In aller Noth, erſcheinen.

13.

Nun alles ſey,
Gott, deiner Treu
Und Sorgfalt anbefohlen!
Dir iſt ja nichts
Kraft deines Lichts,
Allwiſſender, verholen.

14.

Soll ich annoch
Das ſchwere Joch
Des Lebens länger tragen,
So folg ich dir;
Doch wirſt du mir
Den Beyſtand nicht verſagen.

15.

Gieb, daß ich nicht
Aus meiner Pflicht
Und Chriſtenwandel ſchreite,
Und Fleiſch und Blut
Mit Heldenmuth,
Durch deine Kraft, beſtreite.

16.

Mach mich bereit,
Zur Ewigkeit
Mich in der Zeit, zu rüſten;
Und führ mich dann
Ins Canaan
Aus dieſer Erden Wüſten.

17.

Da ſoll mein Ton
Vor deinem Thron
Mit Lob und Dank, erſchallen,
Wenn mir das Loos
So ſchön und groß,
In deinem Reich gefallen.

18.

Nun, Herr, gewähr,
Was ich begehr,
An dieſem ſchönen Morgen!
Ich trau auf dich,
Du wirſt für mich
Und für mein Beſtes, ſorgen.

19.

Denn meiner Müh
Gelingt es nie,
Mein Thun iſt ganz vergebens;
Du nur allein
Mußt Helfer ſeyn,
Du Hüter unſers Lebens.

20.

So laß ichs nun
Auf dir beruhn,
Und ſchließ in deinem Namen;
Hochheiligs Drey,
Sprich du dabey
Dein ſegenvolles Amen!

Abendlied.

Im Ton: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

Die eodem.

PAPINIVS STATIVS,

Lib. I. Theb.

Iam pecudes volucresque tacent; iam ſomnus auaris
Inſerpit curis, pronusque per aëra nutat,
Grata laboratae referens obliuia vitae.

I.

Des Tages ſchwühle Stunden
Sind nun, Gott Lob! verſchwunden,
Die kühle Nacht bricht an,
Es haben ſich die Sterne
An jener blauen Ferne
Mit Glanz, bereits hervorgethan.

2.

Die ſchwarzgewebten Schatten
Bedecken Feld und Matten,
Und ſchwärzen Buſch und Wald;
In den ſonſt lauten Zweigen
Herrſcht itzt ein tiefes Schweigen,
Weil keines Vogels Lied mehr ſchallt.

3.

Die müden Augenlieder
Schlägt man nun ſchläfrig nieder,
Und jähnt und nickt dazu;
Was Hitz und Tag beſchweret,
Daſſelbige begehret
Nunmehr der ſtillen Abendruh.

4. Der

4.

Der Schlaf will mir imgleichen
Ein Lindrungspflaſter ſtreichen,
Und dämpft Verdruß und Leid;
Es ſchlummern meine Sorgen,
Bis daß der lichte Morgen
Die feuchten Roſen ausgeſtreut.

5.

HERR, dieß iſt deine Gabe,
An welcher ich mich labe,
So oft ich ſchlafen geh;
Dieß iſt, wenn ichs bedenke,
Ein göttliches Geſchenke,
Und aller Schmerzen Panacee.

6.

Laß mich ſtets wohl erwägen,
Was für ein großer Segen
Im Schlaf verborgen ſey,
Und daß der Leib an Kräften,
Zu nützlichen Geſchäfften,
Durch ihn mehr, als durch Koſt, gedey.

7.

Ich ſuche nun mit Freuden,
Mich gänzlich auszukleiden
Nach mancherley Bemühn;
Gieb mir auch das Vermögen,
Die Sünden abzulegen,
Den alten Menſchen auszuziehn. (n)

(n) Vid. Epiſt. ad Coloſſ. III, 9. 10. ad Epheſ. IV, 22. ſqq. et alibi ſaepius.

8.

Laß meine Sündenlaſten,
Die itzo mit mir raſten,
Nicht mit mir auferſtehn;
Nein! laß ſie ewig ſchlafen,
Und die verdienten Strafen
Nicht grimmig über mich ergehn.

9.

Sey du mein treuer Hüter,
Beſchütze Hab und Güter,
So viel du mir verehrt,
Und laß mir und den Meinen
Nichts ſchreckliches erſcheinen,
So lange Nacht und Schatten währt.

10.

Kömmt dann der Morgen wieder,
So wecke meine Glieder
Mit friſchen Kräften auf,
Und leite ſelbſt aus Liebe,
Durch deines Geiſtes Triebe,
Erbaulich meinen Lebenslauf.

11.

Daß ich ein Beyſpiel gebe,
Wie man hier chriſtlich lebe,
Und dort einſt ſelig ſey;
Doch dieſes zu vollbringen,
So leg vor allen Dingen
Du ſelbſt dem Vorſatz Nachdruck bey.

12.

Doch hätteſt du beſchloſſen,
Dem Tag, der heut verfloſſen,

Nichts mehr hinzu zu thun;
So laß mich ſelig fahren,
Und bey den Himmelsſchaaren
In ungeſtörtem Friede ruhn.

13.

Nun ſchließt euch, Augenlieder,
Nun legt euch, müden Glieder,
Und haltet ſanfte Raſt;
Gott wird ſelbſt für euch wachen,
Er hat vor Satans Rachen,
Euch ſchon in treuen Schutz gefaßt.

14.

So Haupt, als Feder ſinken,
Die lichten Sterne blinken,
Und laden zu der Ruh;
Bleibt, ungeſtalten Sorgen,
Von meinem Bett verborgen!
Hiermit zieh ich den Vorhang zu.

Innigliche Sehnſucht
nach ſeiner
herzlichgeliebteſten Henriette,
in der
langen Einſamkeit zu Biebrich.
Den 2 Jun. 1739.

SENECA, *Epiſt. LXXVIII.*

Veniet aliquando tempus, quod nos iterum iungat ac miſceat, quantumlibet ſit illud; longum faciet ſcientia vtendi.

1.

Biebrich hat zwar wenig Mängel,
Alles faſt iſt ſchön allhier;
Aber weil du, liebſter Engel,
Holde Gattinn, nicht bey mir,
Will ihm mein gerechtes Grämen
Viel von ſeiner Luſt benehmen.

2.

Ich bin zwar bey dir zugegen
Nur auf halbe Jahres Friſt;
Doch wenn ſich die Schwalben regen, (o)
Und der Weſt die Bluhmen küßt,
Muß ich dir, geliebtes Leben,
Kummervollen Abſchied geben.

3. Dieſes

(o) *Cum Zephyris — et hirundine prima.* Horat. Lib. I. Epiſt. 7.

3.

Dieſes geht verliebten Seelen
Bitter und empfindlich ein,
Weil ſie ſich erbärmlich quälen,
Wenn ſie nicht beyſammen ſeyn;
Denn von dem Geliebten ſcheiden
Bringt ein unausſprechlich Leiden.

4.

Alle Luſt ſchmeckt uns nach Gallen,
Wo kein holdes Frauenbild
Mit beliebtem Wohlgefallen
Unſern Arm und Bette füllt;
Ohne dem Genuß der Liebe,
Iſt das Leben herb und trübe.

5.

Eden ſelbſt ſchien öd und wüſte,
Bis die Ribb' ein Weib gebahr,
Das den erſten Bräutgam küßte,
Der bisher noch einſam war,
Und im ſüßen Eheſtande
Nun das Paradies erſt fande.

6.

Dunkle Hölen, rauhe Klippen
Machen uns viel minder Pein,
Wenn uns ſüße Frauenlippen
Mit Geſpräch und Kuß erfreun,
Und durch liebliches Zeitverkürzen,
Harm und Leid in Abgrund ſtürzen.

 7. Doch

7.

Doch die angenehmſten Auen
Bringen gegentheils Verdruß,
Wenn man der geliebten Frauen
Allzulang entbehren muß,
Nur vergebens nach ihr trachtet,
Und vor Einſamkeit, verſchmachtet.

8.

Alſo kannſt du leicht erwägen,
Wie mir itzt zu Muthe ſey,
Da du nicht bey mir zugegen,
Holdes Kind, voll Lieb und Treu,
Angenehmſte Henriette,
Zier im Haus, zu Tiſch und Bette.

9.

Mit was ſehnlichem Verlangen
Wünſch und ſeh ich nach der Zeit,
Dich bald wieder zu umfangen
Nach der langen Einſamkeit,
Und nach Trauerfinſterniſſen
Dich, mein Freudenlicht, zu küſſen!

10.

Grüne Hügel, bunte Triften,
Und ihr Ufer um den Rhein,
Ja, ihr Fackeln in den Lüften,
Ihr könnt meine Zeugen ſeyn,
Wie ſich meine treue Seele,
Wegen der Entfernung, quäle.

11.

Wenn die Nacht den Tag verdringet,
Sehn' ich mich, mein Kind, nach dir;
Wenn ſich früh die Welt verjünget,
Steht dein Bild annoch vor mir;
Ja in heißen Mittagsſtunden
Iſt es auch noch nicht verſchwunden.

12.

Wo ich gehe, wo ich ſtehe,
In dem Garten, oder Hayn,
In der Tief und auf der Höhe,
Bey Geſellſchaft, und allein,
Kurz, zu all= und jeden Zeiten
Seh ich dich, doch nur vom weiten.

13.

Himmel! was ſoll ich gedenken?
Könnteſt du mir denn nicht mehr
Zeitlichen Vermögens ſchenken,
Daß ich ungebunden wär,
Und mit meiner Henriette,
Wo ich wollt, zu leben hätte?

14.

Werden denn die Glückesgüter
Meiſt den Thoren zugeſtellt,
Da die edelſten Gemüther
Meiſt der Mangel überfällt?
Müſſen denn den dummen Reichen
Die geſchickten Armen weichen?

15.

Wie viel Eheleute können
Liebreich bey einander ſeyn,
Die ſich doch von ſelbſten trennen
Und aus Zank und Streit, entzweyn?
Weil den Bund von ihrem Lieben
Nebenabſicht unterſchrieben.

16.

Aber, die es redlich meynen,
Und ſich mehr aus Lieb und Treu,
Als um Ehr und Geld, vereinen,
Leben oft in Sclaverey,
Daß ſie von einander müſſen,
Wenn ſie ſich am liebſten küſſen.

17.

Liebſtes Kind, was wir empfinden,
Iſt uns beyden wohl bekannt,
Unſer glückliches Verbinden
Wär das angenehmſte Band,
Wenn wir nur verhindern könnten,
Daß wir uns nicht öfters trennten.

18.

Doch ſo hilft kein Widerſtreben,
Weil es Pflicht und Amt befiehlt;
Müſſen wir geſchieden leben,
Bis der Herbſt die Lüfte kühlt,
Und man Korn und Moſt verwahret,
Dann nur ſind wir neu gepaaret.

19.

Wie? führt man im Eheſtande
Alſo ſeinen Lebenslauf?
Knüpft man ſo die Liebesbande?
Oder löſt man ſie mehr auf?
Freiht man darum, daß die Ehe
Nur ein halbes Jahr beſtehe?

20.

Ach! wie lange ſoll das währen?
Iſt es länger auszuſtehn?
Soll das ſehnliche Begehren
Fruchtlos, in der Luft zergehn?
Wenn wird uns der Himmel gönnen,
Daß wir uns nicht weiter trennen?

21.

Wunſch und Hoffnung ſind vergebens,
Denn es dauret immerdar,
Und die Hälfte meines Lebens
Raubt die Hälfte von dem Jahr;
Alſo wechſeln Freud und Leiden,
Halb durch Kommen, halb durch Scheiden.

22.

Träfe doch einſt meine Bitte,
Meine heiße Sehnſucht ein,
In der ſchlechtſten Schäferhütte,
Liebſter Schatz, bey dir zu ſeyn!
Würd' ich, gegen dem Ergetzen,
Schlöſſer ſelbſt für Hütten ſchätzen.

23.

Wär das Honig meiner Tage
Nur durch Galle, nicht verwürzt,
Und das Ziel der ſteten Plage
Endlich einmal abgekürzt!
Brennten doch die treuen Flammen
Künftig, ungeſtört zuſammen!

24.

Nun der Himmel wird beſorgen,
Was uns beyde glücklich macht;
Und wer weis, ob nicht der Morgen
Noch vielleicht viel ehr erwacht,
Als es unſer Herz vermeynet,
Der uns immer feſt vereinet?

25.

Unterdeſſen laß uns hoffen:
Hoffnung und Geduld und Zeit
Hat den Zweck noch ſtets getroffen,
Und die Kümmerniß zerſtreut;
Durch Gelaſſenheit und Warten,
Kömmt man aus dem Irregarten.

Bußandacht,

am

erſten Adventſonntage, 1739.

BVCHANANVS, *Pſalm.* XXXVIII.

Irae tuae hinc me et inde mentis conſciae
Sic vis pauentem perculit,
Vt nulla plagis ſaucii pars corporis
Non langueat letalibus.

1.

Wund von deines Eifers Schlägen,
Tret ich, Herr! vor dein Geſicht;
Und aus meinen Augen bricht
Ein geſalzner Thränenregen,
Der durch naſſe Zeugen lehret,
Wie viel Angſt mein Herz beſchweret!

2.

Zweifel, Unruh, Furcht und Grauen
Greifen mich gewaltig an;
Was ich Böſes je gethan,
Muß ich itzt auf einmal ſchauen,
Und die Wunden meiner Seelen
Sind, vor Menge, nicht zu zählen.

3.

So viel Stunden und Minuten,
So viel Jahr ſind Tag und Nacht,
In den Sünden zugebracht,
Und verdienen ſcharfe Ruthen,

Die

Die mit wiederholten Streichen
Mir den Lohn empfindlichſt reichen.

4.

Ich geſteh auch unverholen,
Daß ich deiner Strafe werth,
Weil ich nie zu thun begehrt,
Was dein Wort mir anbefohlen;
Sondern das vielmehr verübet,
Was den heilgen Geiſt betrübet.

5.

Doch weil deine Treu und Güte,
Deine Langmuth und Geduld
Größer iſt, als meine Schuld,
Hoffet mein beſtürzt Gemüthe
Die Vergebung aller Sünden,
Büßend, leicht bey dir zu finden.

6.

Geh nicht mit mir böſem Knechte,
Strenger Richter, ins Gericht:
Straf mich; doch verſtoß mich nicht,
Nach der Schärfe deiner Rechte,
Und laß deines Eifers Flammen
Mich nur ſchrecken, nicht verdammen.

7.

Ich verſprech in meinem Leben
Mich von Laſtern abzuziehn,
Und der Knechtſchaft zu entfliehn,
Der ich mich bisher ergeben;
Ich verheiße, dir in allen,
So viel möglich, zu gefallen.

8. Doch,

8.

Doch, weil hierzu meine Kräfte
An ſich ſelbſt zu ſchwach und klein,
Wollſt du ſelbſt mein Beyſtand ſeyn,
Zu ſo wichtigem Geſchäffte;
Stärk mich drum mit deinem Geiſte,
Daß ich dir Gehorſam leiſte!

9.

Wo nicht der das Unkraut dämpfet,
Das in meinem Herzen keimt;
Wo nicht der das Fleiſch bezäumt,
Und die böſe Luſt bekämpfet:
Dann vermag ich nicht zu ſiegen,
Sondern muß ſtets unterliegen.

10.

Nun, Herr, ſieh den guten Willen
Und den reinen Vorſatz an:
Was ich ſelbſt nicht ſchaffen kann,
Wolleſt du bey mir erfüllen,
Und mich ſelbſt mit deinen Händen
Von dem Höllenwege wenden!

Dankandacht
nach
Genießung des heiligen Abendmahls.

HVGO GROTIVS,

Elegiar. Lib. I. pag. 189.

Frangimus arcanum Chriſti ſub imagine corpus,
Hae reparant animos feſſaque corda dapes.
Inde ſalutiferi libantur ſanguinis hauſtus,
Et ſedant noſtram pocula ſacra ſitim.

1.

Großer Gott! wer war ich doch,
Daß du kamſt, vom Sündenjoch
Mich ſo gnädig los zu ſchließen,
Und mir noch dazu vergönnt,
Dein hochheilig Sacrament
Nicht unwürdig, zu genießen?

2.

Herr! wer bin ich gegen dir?
Und wer biſt du gegen mir?
Welche Tief und welche Höhe!
Du biſt rein und unbefleckt;
Ich von Laſtern angeſteckt:
Du verbleibſt, und ich vergehe.

3.

Doch hat deine Majeſtät
Mich Geringſten nicht verſchmäht,

Gütigſt bey mir einzukehren,
Und aus heißer Liebesglut,
Selbſt mit deinem Fleiſch und Blut
Meine Seele zu ernähren.

4.

Speiſe der Unſterblichkeit!
Trank, der Seelenruh verleiht,
Und die Herzenswunden heilet!
Krafterfüllter Freudenwein,
Welcher die Gewiſſenspein,
Als ein Gegengift, zertheilet.

5.

Weicht nun, Sünde, Höll und Tod,
Weil ihr nur vergebens droht,
Und umſonſt zu ſchaden trachtet;
Jeſus wohnt nun ſelbſt in mir,
Drum wird eure Rachbegier,
Unter ſeinem Schutz, verachtet.

6.

Er hat ſich mit mir vermählt,
Mich von Sünden los gezählt,
Und zu Gnaden aufgenommen;
Nun darf ich getroſt und frey,
Ohne Schrecken, Angſt und Scheu,
Vor ſein Angeſichte kommen.

7.

Itzt empfindet meine Bruſt
Schon den Vorſchmack jener Luſt,
Der die Frommen dort genießen,
Wenn ſie in der Chriſtenpflicht,
Glauben, Lieb und Zuverſicht,
Ihren Wandel hier beſchließen.

8.

Jeſu! der du mich getränkt,
Mir dein heilig Fleiſch geſchenkt,
Und dich feſt mit mir verbunden,
Gieb doch, daß ich ſtets bedenk,
Welch ein köſtliches Geſchenk
Ich durch dieſe Koſt, gefunden!

9.

Hilf, daß ich durch meine Schuld
Dieſes Kleinod deiner Huld
Unbedachtſam, nie verliere;
Sondern vielmehr jederzeit
In des Glaubens Lauterkeit,
Ein unſträflichs Leben führe!

10.

Auf dich einzig kömmt es an,
Ohne dich wird nichts gethan,
Was dir wohlgefällig wäre;
Zieh mich ſelbſt, ſo folg ich dir,
Deinem Namen ſey dafür
Ewiglich Dank, Preis und Ehre!

Andacht

Andacht
auf die heilige Chriſtnacht,
1739.

PRVDENTIVS, *Cathemer. Hymn. III.*

Ecce! venit noua progenies,
Aethere proditus alter homo,
Non luteus, velut ille prius;
Sed Deus ipſe gerens hominem,
Corporeisque carens vitiis.

1.

Iſt die Nacht ſonſt niemands Freund, (p)
Wie das Sprůchwort mit ſich bringet;
Wird doch dieſe nicht gemeynt,
Die die Kirche heut beſinget:
Dieſe Nacht iſt aller Freund,
Da das Heil der Welt erſcheint.

2.

Frohe Nacht voll Glanz und Licht!
Der kein Tag an Klarheit, gleichet,
Die uns Troſt und Zuverſicht
Kůnftiger Erlöſung, reichet,
Und uns von der Höllennacht,
Schon in Hoffnung, ledig macht!

(p) Das Sprůchwort iſt gnugſam bekannt: Die Nacht iſt keines Menſchen Freund, nåmlich wegen der Unſicherheit, Gefahr und Unglůck, wie jeder leicht verſtehet.

3.

Dieß Geheimniß iſt zwar groß,
Daß Gott ſelbſt vom Himmel kommen,
Und in jungfräulicher Schooß
Menſchlich Fleiſch an ſich genommen;
Daß die höchſte Majeſtät
Sich erniedrigt, uns erhöht.

4.

Daß das Licht mit Dunkelheit, (q)
Mit der Kleinigkeit die Größe,
Hoheit mit der Niedrigkeit,
Reichthum mit verarmter Blöße,
Und der weiſeſte Verſtand
Mit der Einfalt ſich verband.

5.

Doch was der Vernunft zu ſchwer,
Weis der Glaube leicht zu faſſen;
Wenn er ſich auf Gott vielmehr,
Als auf eignen Witz, verlaſſen,
Alsdann wird das Finſtre licht,
Und der Zweifel Zuverſicht.

6. Gottes

(q) Vid. huc *Gregorii Nazianzeni* Oratio egregia in *Natiuitatem Chriſti*, quae eſt XXXVIII. Tom. II. Operum pag. 613. ſqq.

(r) Hoc egregie prorſus oſtendit *Hugo Grotius*, Lib. V. de *veritate Religionis Chriſtianae*, vbi aduerſus Iudaeos σκληροκαρδίας gnauiter grauiterque diſputat, item vir quondam

6.

Gottes Wort hat feſten Grund:
Was iſt mehr Beweis vonnöthen,
Als der Patriarchen Mund,
Und die Stimme der Propheten,
Nebſt des Königs Harfenſpiel?
Wer mehr will, verlangt zu viel.

7.

Alles trifft ſo überein,
Daß auch nicht ein Umſtand fehlet;
Nichts darf unerfüllet ſeyn,
Was die Alten längſt erzählet,
Weil es uns ſelbſt Gottes Geiſt
Durch derſelben Mund, verheißt.

8.

Stamm und Mutter, Zeit und Ort,
Und was wir ſonſt weiter wiſſen,
Hat vorher im alten Wort
Uns verkündigt werden müſſen,
Eh es wirklich offenbart,
Und ins Werk geſetzet ward. (r)

quondam ſummus, *Gottofr. Olearius*, Lipſiae, immo et vniuerſae potius Germaniae ornamentum, in aureo plane libro: Jeſus der wahre Meßias, I Th. Cap. 2. p. 138. ſqq. vt *Mornaeum*, *Limborchium*, *Glaſſium*, *Leidekkerum*, *Placette*, alioſque plures nunc praeteream, qui ſanctiſſimum hoc argumentum ex inſtituto tractarunt.

9.

Folglich giebt ein wahrer Chriſt
Keinem Zweifel mehr Gehöre,
Weil er überzeuget iſt
Von der Wahrheit dieſer Lehre,
Daß des Vaters milde Hand
Seinen Sohn ins Fleiſch geſandt.

10.

O wie iſt der Troſt ſo reich,
Den wir nun in uns empfinden!
Gott wird uns in allen gleich,
Außer nur nicht in den Sünden, (s)
Und darum ein Menſchenkind,
Daß wir ſeine Kinder ſind.

11.

Unſer Fleiſch ſoll nun durch ihn,
Statt des Fluchs, den Segen erben,
Und einſt unverweslich blühn,
Muß es gleich hier zeitlich ſterben;
Denn es iſt zur Ewigkeit
Durch ſein eignes Fleiſch, geweiht.

12.

Ehre gnug, daß Gottes Sohn
Unſer Fleiſch ſelbſt angeleget,
Und noch dort, auf ſeinem Thron,
Zu des Vaters Rechten, träget!
Wie kann unſer Fleiſch und Bein
Herrlicher erhaben ſeyn?

13. Darum

(s) Siehe hier inſonderheit das VII. Cap. der Epiſtel an die Hebräer, imgleichen 1 Timoth. III. wie auch die Epiſtel

13.

Darum fürchten wir uns nicht,
Daß uns das Geſetz verdamme,
Der uns einſt das Urtheil ſpricht,
Iſt ja ſelbſt von unſrem Stamme,
Und thut uns nicht Ueberlaſt,
Niemand hat ſein Fleiſch gehaßt. (t)

14.

Jeſu! der du dich ins Kleid
Menſchlicher Natur, verhüllet,
Und die Sehnſucht alter Zeit
Endlich, in der That, erfüllet,
Steh mir ſelbſten kräftig bey,
Daß ich herzlich dankbar ſey!

15.

Gieb, daß ich nicht obenhin
Dieſes Wunderwerk erwäge;
Sondern es in meinem Sinn
Wohlbedächtig, überlege,
Daß die Frucht, die draus entſpringt,
Meiner Seelen Nutzen bringt.

16.

Wirk zum Guten die Begier,
Und den Haß zu böſen Lüſten,
Die dein Ebenbild in mir
Durch ihr ſchädlich Gift, verwüſten;
Zünd in mir den Glauben an,
Daß er dich ergreifen kann.

Epiſtel an die Coloſſ. I. cet. und viele andere Stellen mehr.

(t) Epheſ. V, 29.

17.

Laß mich ſtets, mit reiner Luſt
Dieſes hohe Feſt begehen,
Und in der entflammten Bruſt
Süßen Himmelstroſt entſtehen,
Bis einſt mein erlöſter Geiſt
Dich, o Gottmenſch, ewig preiſt!

18.

Wo ſich im verklärten Licht
Dieß Geheimniß uns entdecket,
Das vor unſrem Angeſicht
Hier auf Erden, tief verſtecket;
Wenn das uns nun deutlich iſt,
Wie du Menſch gebohren biſt.

Neujahrs-Gedicht
auf
das Jahr 1740.

VIRGILIUS, *Lib. II. Georgic.*

Atque in ſe ſua per veſtigia voluitur annus.

1.

So iſt das alte Jahr verſchwunden,
Als wie ein flüchtiges Geſchrey.
Wie plötzlich rauſcht die Zeit vorbey!
Wie rollend ſtürzen ſich die Stunden!
Wie bleibet von dem alten Jahr
Nichts, als das Angedenken, dar!

2.

Wohl dem, der es wohl angewendet,
Und erſt den Anfang gut gemacht,
Hiernächſt das Mittel wohl vollbracht,
Und dann den Schluß auch wohl vollendet!
Wohl dieſem, der den Laſterpfad
Zu ſeiner Nachreu, nie betrat!

3.

Allein wie wenig ſind zu finden,
Die das unſchätzbar theure Pfand,
Die Zeit, ſtets löblich angewandt,
Ohn allen Vorwurf ſchnöder Sünden?
Wie wenig? O es heißt vielmehr:
Wenn es auch nur ein einzger wär.

4.

Ich muß mich auch, mein Gott, verklagen:
Gedenk ich der verwichnen Zeit,
Muß ich, vor Scham und Herzeleid,
Die blöden Augen niederſchlagen,
Und mein Gewiſſen zeigt mir an,
Daß ich gar ſelten Guts gethan.

5.

Ward gleich ein guter Vorſatz rege;
So machte mich doch Fleiſch und Blut,
Das ſtets zum Böſen Vorſchub thut,
Zur wirklichen Vollziehung träge.
Ich wußt und lobte meine Pflicht;
Doch dabey bliebs, ich that ſie nicht.

6.

Und alſo iſt das Jahr vergangen,
Indem ich täglich emſig bin,
Nach deinem offenbarten Sinn,
Ein heilig Leben anzufangen;
So ward der Anfang ſtets gemacht,
Der Fortgang aber nie vollbracht.

7.

Ach Herr! vergieb mir dieß Verbrechen,
Ich zeig es offenherzig an,
Daß ich die Zeit nicht wohl verthan,
Und ſuche mich nicht frey zu ſprechen,
Deck mit der Größe deiner Huld
Die Größe meiner ſchweren Schuld!

8.

Gedenk nicht mehr der alten Sünden,
Was ſchon geſchehn, iſt nun vorbey;
Mach mit dem neuen Jahr mich neu,
Und laß mich neue Gnade finden;
Verneure Glauben, Herz und Sinn,
Und nimm die alte Trägheit hin.

9.

Laß mich die Zeit nicht ſchlimm verſchwenden;
Gieb vielmehr Kraft, ſie jederzeit,
Zu meines Nächſten Nutzbarkeit,
Und deinen Ehren, anzuwenden,
Damit ich einſt verrechnen kann,
Was ich in dieſem Jahr gethan.

10.

Schick deinen Segen aus der Höhe,
Erleuchte Willen und Verſtand,
Daß jedes Werk von meiner Hand
Beglückt und wohl vonſtatten gehe,
Und niemals eine ſpäte Reu
Der Ausgang meiner Thaten ſey.

11.

Laß mich, bey jeglicher Minuten,
Und jedem Viertelſtundenſchlag,
Auch fleißig, meinen Sterbetag,
Der immer näher rückt, vermuthen,
Daß er mich nicht zur Höllen reißt,
Wenn er ſich unvermuthet weiſt.

12. Soll

12

Soll dieſes Jahr, nach deinem Willen,
Das letzte meines Lebens ſeyn,
So wirſt du mir ſelbſt Kraft verleihn,
Denſelben alſo zu erfüllen,
Daß ſich dein Ruhm dadurch, erhöh,
Und mir mein Heil daher entſteh!

13.

Ach! wie der Baum fällt, bleibt er liegen:
Gieb dann, daß ich wohl fallen mag;
Und führ an meinem letzten Tag,
Mich zu dem himmliſchen Vergnügen,
Das du demſelben dort beſtimmt,
Der hier ein ſelig Ende nimmt.

Poetiſche

Poetiſche Gedanken
über
die außerordentlich = heftige Kälte des Jenners im Jahr 1740.

VIRGILIVS, *Lib. III. Georg.*

Concreſcunt ſubitae currenti in flumine cruſtae,
Vndaque iam tergo ferratos ſuſtinet orbes,
Puppibus illa prius patulis, nunc hoſpita plauſtris,
Aeraque diſſiliunt vulgo, veſteſque rigeſcunt
Indutae: Caeduntque ſecuribus humida Vina.

1.

Hilf Gott! wie iſt der Froſt ſo ſtrenge,
Als man kaum zu gedenken weis,
Wie harniſcht ein geſtähltes Eis
Die Flüſſe, Mühlen, Weg und Gänge!
Wie gräßlich iſt anitzt die Welt
Durch dieſes Winters Grimm, verſtellt!

2.

Die Kälte dringt durch Haut und Knochen,
So wie ein ſcharfgeſchliffnes Schwerdt;
Es kann der allerwärmſte Herd
Das ſteifgefrorne Fleiſch kaum kochen;
Citronen, Aepfel, Bier und Wein,
Ja Oel und Butter wird zum Stein.

3.

Der Froſt läßt ſich nicht ganz vertreiben,
Man thue, was man mag und kann,
Und lege Holz mit Haufen an;
Gefrieren doch die Fenſterſcheiben,

Und

Und zeigen traurig, überall
Geblühmtes Laubwerk von Cryſtall.

4.

Wie ſchreyt der Schnee, wie knarrt der Wagen,
Wie iſt der Fuhrmann roth und blau,
Sein Pferd und Ochſe weiß und grau,
Weil ſie von Reif und Eis beſchlagen,
Wie iſt der Weg ſo falſch und glatt,
So leer und einſam Kirch und Stadt!

5.

Das Wild erfriert theils in den Wäldern,
Theils eilt es in das Dorf, nach Koſt,
Und mancher Vogel ſtirbt vor Froſt,
Auf den in Stein verkehrten Feldern;
Vier Menſchen gar, wie man erzählt,
Hat in der Näh, die Kält entſeelt!

6.

Was wird man nicht in Zukunft hören?
Von was für manchem Jammerſtand,
So wohl zu Waſſer, als zu Land,

Wird

(u) Dieſe damalige betrübte Muthmaßung iſt nach der Hand, nur allzuſtark, ja überflüßig eingetroffen, ſintemal alle Zeitungen vom Jenner an, bis im März hin, von den allgemeinen höchſtſchädlichen Wirkungen dieſes durchdringendkalten und halsſtarrigen Winters, angefüllet geweſen, indem, wenn man das Unglück, das in Schweden, Pohlen, Rußland, Pommern, Liefland, Niederſachſen und an andern Orten dadurch geſchehen, zuſammen rechnet, etliche hundert Perſonen elendiglich erfroren oder verhungert ſind, der Thiere nicht einmal hier zu gedenken. Man ſehe hiervon inſonderheit, die

Wunder

Wird uns das Zeitungsblatt belehren? (u)
Der Winter wütet ja ſo ſcharf,
Daß man nichts anders glauben darf.

7.

Man hofft zwar auf gelindre Tage,
Doch bleibt der Wunſch noch unerfüllt,
Es ſteht noch alles öd' und wild,
Und alle Morgen wächſt die Klage:
Die Kälte, heißt es, ſteigt mit Macht,
Und mehret ſich mit jeder Nacht.

8.

Ach Gott, wie muß den armen Leuten
Itzt hier und dar, zu muthe ſeyn,
Die, bey der ſchärfſten Herzenspein,
Mit Hunger, Froſt und Mangel ſtreiten,
Und denen es an Holz und Licht,
Kleid, Bette, Dach und Brodt gebricht!

9.

Hilf ihnen ihre Laſt ertragen,
Erleichtre ſelbſt ihr ſchweres Leid,
Daß ſie in ihrer Dürftigkeit
Nicht troſtlos, ganz und gar verzagen;
Mach auch manch Chriſtenherz zugleich
Zum Mitleid und Erbarmen, weich. (x)

10. Gieb

Wunder Gottes im Winter, oder, Hiſtoriſche Nachricht von dem ſehr ſtrengen Winter des 1739 und 1740 Jahrs, von Heinr. Chriſtian Friedr. Schenk, 2. Theile, in 4. Arnſtadt und Leipzig, 1741, und 1742. Allwo auch im 2ten Theile, viele andre Verfaſſer mit angeführet werden, welche von dieſem großen Winter geſchrieben haben.

(x) Siehe hier vornehmlich, die nicht froſtigen Wintergedanken des großen Brockes, im vierten Theile ſeines weltbekannten Irdiſchen Vergnügens in Gott, p. 396; und an andern Orten dieſes ewigen Werkes mehr.

10.

Gieb aber auch, daß man erkennet,
Wie freundlich, gut und mild du ſeyſt,
Wenn du uns alles das verleihſt,
Was du den Armen nicht gegönnet;
Denn womit haben wir verdient,
Daß uns ein beſſer Glücke grünt?

11.

Wie mancher hat, was er begehret,
Und iſt doch elend, wie er glaubt,
Weil ihm die Kälte nicht erlaubt,
Daß er itzt auf dem Schlitten fähret:
Wie mancher iſt nur drum betrübt,
Weil es gefrorne Auſtern giebt!

12.

Doch wer kann alle Thorheit zählen,
Womit mehr um den Ueberfluß,
Als um den nöthigen Genuß,
Sich misvergnügte Herzen quälen?
Wer kennt ehr ſeiner Güter Werth,
Als bis er ſie mit Reu, entbehrt?

13.

Wer itzo bey geſundem Leibe,
Ein wohl geheiztes Zimmer hat,
Und ſo viel Nahrung, daß er ſatt,
Den bittern Hunger von ſich treibe;
Dem hat Gott ſo viel Guts gethan,
Daß er es nicht verdanken kann.

14.

Herr! laß mich dieſes wohl erwägen!
Denn daß kein ſtrenger Froſt mich quält,
Noch mir nach Nothdurft, Nahrung fehlt,

Stammt

Stammt bloß von deinem Gnadenſegen;
Darum gebühret billig dir
Lob, Ehre, Dank und Preis dafür.

15.

Zerſchmelze doch in meinem Herzen
Das Eis der Unempfindlichkeit,
Damit es ſich aus Ehrfurcht, ſcheut,
Die Vaterliebe zu verſcherzen,
Die gegen mich, ſo manches Jahr,
Am Wohlthun unerſchöpflich war.

16.

Gebieth' auch wiederum den Winden,
Daß ſie gelind und ſanfte wehn;
Laß den verſteinten Schnee zergehn,
Und den beeiſten Froſt verſchwinden,
Damit der Armen Angſtgeſchrey,
Zu ihrem Troſt, erhöret ſey.

Brockes.

Dem Gott, der alles liebet,
Und der Natur gebeuth,
Der Schnee, wie Wolle, giebet,
Der Reif, als Aſche, ſtreut,
Der Schloſſen wirft, wie Biſſen,
Vor deſſen Froſt und Eis
Wir alle weichen müſſen,
Dem ſey Lob, Ehr und Preis!

Auf ſeiner geliebteſten Henrietten 25ſten Geburtstag, den 16 Jan. 1740.

Poëſies de Madame DESHOULIERES, *Tom. II. pag. 81.*

Mais ceux, que la nature a formez comme nous,
D'un limon moins groſſier, que le limon vulgaire,
Trouvent des charmes auſſi doux
Dans les ſouhaits d'un coeur ſincere,
Que dans les plus riches bijoux.

1.

Wie ſoll ich dieſen Tag beſingen,
Und meinen Wunſch in Reime bringen,
Da dein Geburtslicht, liebſtes Kind,
Erfreut beginnt?

2.

Könnt ich die ſchönſten Lieder reimen,
Wollt ich es heute nicht verſäumen;
Dann dieſer Tag bringt meiner Bruſt
Die ſüßte Luſt.

3.

O herzgeliebte Henriette,
Wie ſanft und lieblich iſt die Kette,

Die

Die uns, nach Gottes weiſem Rath,
Vereinigt hat!

4.
Wie angenehm ſind uns die Stunden
In unſrem Eheſtand, verſchwunden!
Uns hat kein Argwohn, Zank und Streit
Bisher entzweyt.

5.
Uns band die Neigung der Gemüther,
Und nicht die Abſicht auf die Güter;
Ich hätte, wenn auch Geld gefehlt,
Dich doch erwählt.

6.
Das Geld kann keine Herzen binden,
Ein kalt Metall kann nicht entzünden;
Zur Liebe reizt nur die Perſon,
Nicht rother Thon.

7.
Wie mancher, der nach Geld gefreyet,
Hat ewig ſeine Wahl bereuet,
Weil er zugleich, mit fremdem Geld,
Den Sack erhält.

8.
Dein Liebreiz, freundliches Bezeigen,
Dein kluges Reden, weiſes Schweigen,
Und was dich ſonſt für Tugend ziert,
Hat mich gerührt.

9.
Drum iſt das Bündniß wohl gerathen,
Ob ihm auch gleich ein Maaß Ducaten,

 Nebſt

Nebſt andrem reichen Ungemach,
Beglückt gebrach.

10.

Zufriedenheit iſt unſren Seelen
Weit mehr, als Perlen und Juwelen,
Und unſre treue Liebesglut
Das höchſte Gut.

11.

Die ſoll auch unaufhörlich brennen;
Was kann zwey ſolche Herzen trennen,
In welchen ſich ein gleicher Geiſt
Und Trieb erweiſt?

12.

Es iſt kein leeres Wortgeſchwätze,
Was ich auf dieſe Blätter ſetze,
Indem mein Lied die ganze Stadt
Zur Zeuginn hat.

13.

Wie mancher ſucht nur bey den Leuten
Das Lob des Weibes auszubreiten,
Da er ſich dennoch ihrer ſchämt,
Und heimlich grämt.

14.

Wen Wohlſtand, oder Ehrgeiz treibet,
Der rühmt, wie wohl er ſich beweibet;
Die ganze Stadt nur weis zu viel
Das Widerſpiel.

15.

Ich aber darf nicht anders ſchreiben,
Und anders doch im Herzen gläuben;

Die Wahrheit ſelbſten ſpricht mich frey
Von Heucheley.

16.

Kommt her, ihr frechen Läſterzungen,
Und zeiget, daß ich falſch geſungen!
Komm, magrer Neid, und rücke mir
Die Lügen für!

17.

Doch nur hinweg, ihr Ungeheuer!
Denn dieſes Tages Freudenfeyer
Verträgt, bey ſeinem reinen Licht,
Euch Nattern nicht.

18.

Du holder Tag, kehr oft zurücke,
Vermehre Henriettens Glücke,
Und laß ihr würdig Wohlergehn
Stets feſt beſtehn!

19.

An ihrem unverwelkten Segen
Iſt mir am meiſten mit gelegen;
Mein Herze hat an ihrem Heil
Den größten Theil.

20.

Nichts müſſe deren Ruh vermindern,
Es geh ihr wohl mit ihren Kindern,
Die ſie zur Gottesfurcht und Zucht
Zu leiten ſucht!

21.

Was itzo noch bey ihr verborgen,
Erblick einſt leicht den ſüßen Morgen,

Daß ſie die vierte Frucht der Eh
Mit Freuden ſeh! (y)

22.

Es grünen ihre Lebensjahre,
Bis einſt die Enkel Sarg und Bahre,
Zu ihrem Hintritt aus der Welt,
Betrübt beſtellt.

23.

Und hiermit ſchließ ich mein Gedichte,
Mein Wunſch trag ihr erwünſchte Früchte,
Und was mein treues Herz begehrt,
Sey ihr gewährt!

24.

Blüh, Henriette, blüh und lebe!
Der Stifter unſrer Ehe gebe,
Daß ich, als Greis, noch dieſen Tag
Oft feyren mag.

Mr.

(y) Dieſer herzliche Wunſch iſt 4 Monate hernach, nämlich am 8 May, 1740. frühe nach 2 Uhr, durch die Entbindung mit einer jungen und damals geſunden Tochter, welche in der heil. Taufe Henrietta Roſina, benamet worden, glücklich zur Erfüllung kommen; eben, da ich noch hart am Fieber darnieder gelegen, wie unten, bey der Beſchreibung des Fiebers, angeführet werden wird. Für welche doppelte große Wohlthat dem grundgütigen Gott, als ihrem und meinem Helfer, der ſchuldigſte Dank in tiefſter Demuth, hiermit billig abzuſtatten iſt.

Mr. l'Abbé REGNIER *ſur le Mariage.*

En cet état digne d' envie
Ils partagent toûjours entr' eux
Les biens et les maux de la vie;
Ils ſe rendent ainſi tous deux
Et les biens plus piquans, et les maux moins
facheux. *cet.*

Auf den ein und zwanzigſten Geburtstag der *Mademoiſelle* Johannen Catharinen Thomä, ſeiner werthgeſchätzten Schwägerinn, den 21 Jan. 1740.

Mr. MENAGE, *Poëſ. Franç. Lib. III. pag.* 271.

Pour célébrer un ſi beau jour,
Si mon humeur étoit moins ſombre;
Je vous donnerois à mon tour,
Des louanges ſans nombre.

1.

Des werthen Tages holder Stral,
Der dich vor dem zum erſtenmal,
Johannchen, auf der Welt beſchienen,
Kehrt heute wiederum zurück,
Und will durch ſeinen frohen Blick
So dir, als mir, zur Freude dienen.

2.

Dir, weil er deiner Lebenszeit
Annoch ein neues Jahr verleiht,

Und

(z) Bene huc *Seneca*, de *Conſolat.* ad *Helv.* Cap. XVI. *Non faciem lenociniis ac coloribus polluiſti: Nunquam tibi placuit veſtis, quae nihil amplius nudaret, quum poneretur: Vnicum tibi ornamentum maximumque decus viſa eſt pudicitia* cet. Sic et apud eundem Epiſt. XC. *Veſtis nihil cela-*

Und dir dein Ziel noch weiter ſtellet;
Mir, weil ich ſeh dein Wohlergehn
Auf einem ſolchen Grunde ſtehn,
Den noch kein Unglücksſturm zerſchellet.

3.

Du haſt es auch mit Recht verdient,
Daß dir ein feſtes Glücke grünt,
Dein tugendhaftiges Bezeigen,
Wie auch dein Trieb zu edler Kunſt,
Iſt würdig, dir des Himmels Gunſt
Und Menſchen Beyfall zuzuneigen.

4.

Dein Herz iſt annoch ungelehrt,
Was zu der Liebeskunſt gehört,
Und weis nichts von verbuhlten Küſſen;
Dir iſt verliebter Seelen Brand
Nur bloß dem Namen nach bekannt;
Doch von der That magſt du nichts wiſſen.

5.

Kein Schuh, der ſich auf Stelzen ſteift,
Kein Reifrock, der mehr ausgeſchweift,
Als Erfurts allergrößte Klocke,
Kein Kleid, das mehr entblößt, als deckt,
Kein Anſtrich, der die Haut befleckt,
Macht dich zur ärgerlichen Tocke. (z)

celatura, iure merito reprehenditur, vid. et Lib. VII. *de Benef.* Cap. IX. et ibi Varior. Notas. Sic et *Seneca* pater damnat *veſtem nihil in matrona tecturam*, et *Tertullianus* de *Pallio*, vt allegatur, *Textu pellucido tegendo nudauit*, vid. Comment. ad *Petron.* Cap. LV. apud *Burmann.* Conf. Tom. IV. Poëm. noſtr. pag. 339. in Not.

6.

Du biſt dem Müßiggange gram,
Und kauſt nicht an dem Fenſterrahm,
Noch ſchielſt, aus Vorwitz, durch die Scheiben,
Als wäreſt du dazu verſehn,
Die Leute, die vorüber gehn,
Zu zählen, oder aufzuſchreiben.

7.

Du läufſt in Häuſern nicht umher,
Um manche neue Zeitungsmähr
Hinein, und auch heraus, zu tragen;
Was etwan der und der Soldat
Für eine Magd zur Liebſte hat,
Pflegſt du nicht viel darnach zu fragen.

8.

Ein kluges Buch und ſinnreich Lied
Erquicket vielmehr dein Gemüth,
Als wenn man ſchlechte Poſſen ſchwätzet.
Du liebeſt die Geſellſchaft zwar;
Doch nur, wenn ſie nicht in Gefahr
Die unſchuldsvolle Seele ſetzet.

9. Fahr

(a) Scitum Graecorum eſt prouerbium, δύσκολον μὲν ἡ κακία, εὔκολον δ' ἡ ἀρετή, *difficile vitium, virtus autem facilis*, cuius praeter alios, meminit etiam *Iſidorus Peluſiota, Lib. II. Epiſt.* 67. vbi plura, inprimis autem hoc argumentum fuſius et diſertius pertractat *Epiſt.* 240. eiusdem *Lib.* vbi facundiſſime et ſapientiſſime oſtendit, multo maiore labore et moleſtia vitia exerceri, quam virtutes, quia nempe illa contra naturam ſint, hae autem ex natura; illa poenitentiam et taedium pariant, hae contra tranquillitatem et gaudia. Qua de re paſſim quoque egregie egerunt *Seneca* et *Cicero*, ille in Epiſtolis et alibi, hic autem in Tuſcul. Quaeſt. de Officiis, et locis aliis pluribus. Conf. et *Ritterſ-huſ.*

9.

Fahr alſo fort mit Ernſt und Fleiß,
So wirſt du manches Lorberreis
Von meiner Redlichkeit verdienen;
So wird dein löbliches Gerücht,
Durch ein gegründet Lobgedicht,
Einſt noch in ſpäten Zeiten grünen.

10.

Präg, werthe Freundinn, dir ſtets ein,
Die gröſte Wolluſt ſey allein,
Wenn man die ſchnöde Wolluſt ſcheue;
Dieß wirkt ſelbſt in der Jugendzeit
Die freudigſte Zufriedenheit,
Und bringt im Alter keine Reue.

11.

Man meynt zwar, daß die Tugend ſchwer
Und mühſam auszuüben wär;
Doch wird es ohne Grund, gegläubet:
Weil es hingegen in der That
Mehr Müh und Arbeit auf ſich hat,
Wenn man das Werk der Laſter treibet. (a)

12. Schau

huſ. Sacrar. Lect. Lib. IV. *Cap.* 18. p. 324. et Poëm. noſtr. Tom. IV. p. 303. Singularis autem *Senecae* locus hic inprimis notari meretur, qui extat *Lib. II. de Ira*, Cap. 13. *Nec arduum in virtutes et aſperum iter eſt; plano adeuntur: facilis eſt ad beatam vitam via. Multo difficilius eſt, facere iſta quae facitis, omnium denique virtutum tutela facilior eſt, vitia magno coluntur;* vbi vid. reliqua, multa enim hic a nobis ſtudio aut neceſſitate, omiſſa, ſpatiis excluſis iniquis. Servari tamen hic meretur aliud aureum eiusdem *Senecae* dictum, Lib. de *Vita beata* Cap. IV. *vera voluptas erit voluptatum contemtio.* Nec non illud apud *Ferret.* in Muſ. Lapid. Lib. V. Mem. 3. pag. 309.

Maxima cunctarum Victoria, victa Voluptas.

12.

Schau deiner Schweſter Beyſpiel an,
Und folg ihr auf der Tugendbahn,
So wird dir Heil und Glück begegnen;
Und dich die Vorſicht aus der Höh
Mit einer wohlgetroffnen Eh
Und einem hohen Alter, ſegnen.

13.

So wird der Tag, der heute glänzt,
Und dich mit froher Luſt bekränzt,
Noch oft vergnügt zurücke kehren.
Doch hier laß ich die Feder ruhn;
Du wirſt vor dich ſchon Gutes thun,
Auch ohne Beytrag meiner Lehren.

Pfingſtgedanken,

1740.

OVIDIUS, *Lib. III. de A. A.*

Sedibus aetheriis Spiritus ille venit.

1.

Flamme, ſonder Rauch und Schwärze,
Urſprung aller reinen Luſt!
Senk dich gnädig in mein Herze,
Und erwärm die kalte Bruſt,
Dir auf meinen ſchlaffen Saiten
Heut ein Loblied zu bereiten.

2.

Ohne dich ſind wir verdorben,
Wer nicht deinen Einfluß ſpürt,
Iſt dem Guten abgeſtorben,
Und wird nicht zu Gott geführt;
Du nur zeigeſt in dem Worte
Uns den Weg zur Himmelspforte.

3.

Du erweckſt die trägen Geiſter,
Daß ſie in der Andacht glühn,
Du biſt alles Kummers Meiſter,
Und heißt alle Schwermuth fliehn:
Wo du biſt, ſind alle Freuden;
Wo du weichſt, iſt alles Leiden.

4. Du

4.

Du nur kannſt die Weisheit lehren,
Du nur kannſt die Finſterniß
Unſers Unverſtands zerſtören,
Und machſt unſer Herz gewiß;
Selbſt die Sprachen und die Zungen
Sind von deiner Kraft entſprungen.

5.

Schlechte Galiläer reden, (b)
Bloß durch deinen Trieb und Licht,
Wie die Parther und die Meden,
Und wie man in Ponto ſpricht;
Ungelehrte Fiſcher können
Alles auf cyreniſch nennen.

6.

O wie ſelig ſind die Seelen,
Welche ſich allein bemühn,
Dich zum Lehrer zu erwählen,
Weil ſie viel mehr Nutzen ziehn,
Als wenn ſie bey den Gelehrten
Alle Menſchenweisheit hörten!

7.

Nimm mich doch, o höchſter Lehrer,
Auch zu deinem Lehrling hin;
Doch daß ich nicht bloß ein Hörer,
Sondern mehr ein Thäter, bin: (c)
Denn was helfen gute Lehren,
Wenn ſie nicht das Herz bekehren?

8. Oeffne

(b) Siehe die Apoſtelgeſchicht, im II Cap.
(c) Nach der Epiſtel Jacobi, Cap. I, 22.

8.

Oeffne du mir Bruſt und Ohren,
Gieb mir Weisheit und Verſtand,
Reiß mich aus der Zahl der Thoren,
Mach mich mit mir ſelbſt bekannt,
Daß ich mich aus mir entferne,
Und von dir nur Klugheit lerne!

9.

Da, wo deine Weisheit fehlet,
Iſt der Menſchen Weisheit nichts;
Doch ein Herz, mit dir vermählet,
Fühlt den Glanz des wahren Lichts,
Und wird aus den Finſterniſſen
Kräftiglich heraus geriſſen.

Das Fieber,

den 2 May, und die folgenden Tage, 1740, beſchrieben den 9 Jun.

MINVCIVS FELIX, *in Octauio, Cap. XII.*

Tu, qui immortalitatem poſtumam ſomnias, quum Querquero quateris, quum Febribus vreris, quum dolore laceraris, non tum conditionem tuam ſentis? non tum agnoſcis fragilitatem?

„Auf, auf! mein Geiſt! das mörderiſche Fieber,
„Das deinen Leib ſo ſehr gefoltert und geplagt,
„Das dir ſo Blut als Herz, recht wie ein Wurm, genagt,
„Iſt durch des Höchſten Huld vorüber,
„Und der Geſundheit Sonnenſchein
„Vertreibt den wilden Froſt, der Mark und Bein erſchüttert,
„Wodurch dein ganzer Leib in großer Pein gezittert.
„Um deine Gnade nun, o Gott! recht zu ermeſſen,
„Und der vergangnen Noth ſo bald nicht zu vergeſſen;
„So leite mir (daß ich der Krankheit Jammerſtand
„Und der Geſundheit Schatz recht bilde) ſelbſt die Hand!

So

(d) Nämlich in dem erſten Theile ſeines weltberühmten überirdiſchen Vergnügens in Gott, Bl. 474. der vermehrten Ausgabe, vom Jahr, 1724.

(e) Siehe den erſten Theil unſrer Poetiſchen Betrachtungen,

So ſang der große **Brocks** bereits vor langer Zeit; (d)
So ſang ich auch vor zwanzig Jahren, (e)
Als mir ein gleiches wiederfahren,
Zwar nicht mit gleichem Geiſt, doch gleicher Dankbarkeit.
So ſtimm ich heute wieder an,
Nach überſtandnen Fieberſchmerzen,
Und rühme mit erfreutem Herzen,
Was Gottes Huld an mir gethan.
Herr! laß den Vorſatz mir gelingen,
Gieb, daß ich deiner Lieb und Treu
Von Grund der Seelen dankbar ſey!
Kann ich gleich nicht wie **Brockes**, ſingen;
So ſing ich doch nach meiner Art,
So gut die Stimme mir von dir verliehen ward.
Viel beſſer iſts, in ſchlechten Reimen
Dir den verdienten Dank zu weihn,
Als meine Pflicht gar zu verſäumen;
Sind gleich die Verſe nicht, iſt doch das Herze, rein.

✡ ✡ ✡

Es zeigte nun das junge Jahr
Sein allerlieblichſtes Geſichte,
Es ſtellte ſich im holden Frühlingslichte
Der farbenreiche May, des Jahres Mahler, dar,
Als ich ein heimlich Feuer fühlte,
Das mir in meinen Adern wühlte.

Des

tungen, Bl. 127. ſqq. der neuen, aber von Blinden und Ungelehrten corrigirten, Edition von 1739. In der alten aber iſt dieſes Gedicht auf das Fieber p. 117. ſqq. zu befinden.

Des Geiſtes Munterkeit entwich,
Zuſamt der Sehnſucht zum Studiren,
Die Eſſensluſt wollt ſich verlieren,
Und kein Gerichte reizte mich.
Des Nachtes war die Ruh verſchwunden,
Und ſchlief ich auch gleich kurze Zeit;
Hab ich doch früh mehr Mattigkeit,
Als friſch=geſtärkte Kraft, empfunden.
Es wohnete, mit einem Wort,
Im kranken Leib ein krank Gemüthe,
Und ein erhitzt und ſcharf Geblüte
Trieb beyder Kräfte räubriſch fort.
Doch wollt ich mich noch nicht bequemen,
Mit meinem Körper eine Cur,
Wie es wohl nöthig, vorzunehmen,
In Hoffnung, daß ſich die Natur,
Von der ihr angedrohten Bürde,
Schon von ſich ſelbſt, erleichtern würde,
Wie ſie ſchon mehrmals dargethan,
Daß ſie ſich ſonder Arzeneyen,
Von mancherley Gefahr befreyen
Und ſelbſt zurechte bringen kann;
Drum wollt ich ſie mit Trank und Säften
Nicht ſtören, oder gar entkräften.

Indeſſen nahm der wilde Brand
So unvermuthet, überhand,
Und tobte ſo in dem Geblüte,
Daß ich am andern May, ganz außer mir geriethe;
Ich wußte nicht, wie mir geſchah,
Weil ich getäuſcht, mit Schrecken ſah,
Daß funfzig trotzige Soldaten
Beſtändig, um mein Bette traten,

Die,

Die, wenn ſie exerciren ſollten,
Sich niemals richtig ſtellen wollten;
Daher ich oft im Eifer ſchalt,
Weil kein Befehl, noch Ordnung galt.
Kurz, meine Sinnen und Gedanken
Durchriſſen die geſetzten Schranken,
Und ſchwärmten gaukelnd, hin und her,
An Regeln, Witz und Ordnung leer;
So wie ein Roß rennt ſonder Zügel,
Ohn' Einhalt, über Thal und Hügel,
Bis daß es endlich ſchnaubend, ſtürzt,
Und mit dem Lauf, den Hals verkürzt.

Der Puls ſchlug, wie? er lief, doch nein!
Er hatte vielmehr ſchnelle Flügel,
Und konnte nicht gezählet ſeyn;
Wie dieſe mir berichtet haben,
Die wachend, auf mich Achtung gaben,
Und ich auch bey mir ſelbſt empfaud,
Weil mein Geblüt durchaus entbrannt.
Es wies es auch die Aderlaß,
Was für ein Brand in mir entglommen,
Und hätt ich die nicht vorgenommen,
Wär ich vielleicht itzt ſtarr und blaß:
Denn alles ſchien auf allen Seiten,
Ein hitzig Fieber anzudeuten.

Allein, als der geſchärfte Stahl
Den Quell der Adern aufgeſchloſſen,
Und, zur Vermindrung meiner Quaal,
Viel ſchwarzes Blut hervor gefloſſen,
Ward endlich des Verſtandes Kraft,

Die ſich bisher bey mir verlohren,
Von neuem, wiederum gebohren,
Und ſanfte Ruh herbey geſchafft.
Die größte Noth war nun vorüber;
Jedoch bald zeigte ſich darauf,
In dem gewohnten Wechſellauf,
Ein ordentliches kaltes Fieber,
Wiewohl die Hitze immerdar
Dem Froſt weit überlegen war.

Jedoch, was mich am meiſten plagte,
War, daß ſein Anfall jederzeit
Mit ſeiner ſtrengen Heftigkeit,
Des Nachtes, mir den Schlaf verjagte,
So daß ich, wenn ein andrer ſchlief,
Vor großer Hitze, mich beklagte,
Und ſtets nach Trank und Kühlung rief.

Allein die holde Philomele,
Der Singevögel Königinn,
Und ſanfte Kummertröſterinn,
Erquickte meine matte Seele,
Und labte den betrübten Sinn,
Wenn ſie mir ihre reine Stimme,
So wunderſchön, ſo wunderſüß
Gleich gegen über, hören ließ,
So daß ich von des Fiebers Grimme
Gar oft nur weniges empfand,
Und meiſt die Nacht wohl überſtand.

So

(f) Nämlich am 8ten May, des 1740ſten Jahres. Siehe oben

So will uns Gott kein Unglück geben,
Es ſey denn ſtets ein Glück darneben.

Nur einmal wurde mir die Nacht (f)
Faſt unerträglich=ſchwer gemacht:
Ich lag auf meinem Krankenbette
In Hitze, Durſt und Fieberweh,
Indem die Gattinn meiner Eh,
Die tugendhafte Henriette,
Bis nach dem zweyten Seigerſchlag,
In harten Kindesbanden lag.
Wie hab ich nicht geſeufzt, gefraget,
Und wie vergaß ich meiner Quaal,
Bis man mir endlich auf einmal
Erfreulich, den Bericht geſaget:
Es ſey ein junges Töchterlein
Die ſüße Frucht der ſauren Pein,
Die Mutter wär beglückt entbunden,
Und alle Furcht und Angſt verſchwunden.
Wie ſehr mich dieſe Poſt ergetzt,
Kann niemand, als nur dieſer, wiſſen,
Den Gott des Glückes werth geſchätzt,
Ein fromm= und keuſches Weib zu küſſen.

Doch endlich ſchien mir Zeit zu ſeyn,
Das böſe Fieber zu vertreiben,
Es hielt nicht mehr die Stunden ein,
Und wollt in keiner Ordnung bleiben,
Indem es immer früher kam,
Und faſt den guten Tag mitnahm;

 Denn

oben das Gedicht auf Henriettens Geburtstag, in der Anmerkung.

Denn dieſe Meynung wird wohl nie
Bey mir, und Klügern, Beyfall finden:
Man ſoll das Fieber nicht ſo früh (g)
Durch wohlbewährte Mittel, binden;
Viel weislicher ſey es gethan,
Wenn man nicht ſeine Wirkung ſtörte,
Als bis es ſich von ſelbſt verzehrte,
Dieß iſt ein ſchädlich-blinder Wahn.
Soll man dem Feinde Raum vergönnen,
Bis er ſich erſt recht feſt geſetzt,
Milz, Leber und Gekrös verletzt,
Und bis ſo Blut, als Saft verbrennen;
Was iſt der trägen Nachſicht Frucht,
Als Zehrung, Gelb- und Waſſerſucht?
Und daß wir endlich ſpät beklagen,

Daß

(g) Vetus hoc vietumque Arabum et *Campanellae* commentum a nouae ſectae medicae vt plurimum illiteratae anteſignano ob obſcuram linguam claro, denuo recoctum et in ſcenam magna cum fiducia, reductum merito nunc exploſum et obtritum iacet a rectioris iudicii et vrbanioris ingenii Medicis, maximis noſtrae artis praeſidiis, *Hofmanno* puta, *Wedelio*, *Meibomio*, *Schachero*, *Schulzio*, et inprimis magno *Bergero* in elegantiſſima Diſſert. *de Laude febris ſuſpecta*, et *de febre e Dearum numero merito proſcribenda*, aliisque pluribus laudatis iam a Celeb. *Werlhofio*, Obſſ. de *febribus*, pag. 132. qui ipſe ibi grauiter hoc inſomnium refellit, quibus potiſſimum add. Cl. *Cohauſen*, *Tract.* de *recto et ſecuro vſu corticis peruuiani*, Cap. 2. ſqq. Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 326.

(h) Optime huc conueniunt illa ſaluberrima contra Iram praecepta apud *Senecam*, Lib. I. *de Ira*, Capp. 7. et 8. *Facilius eſt excludere pernicioſa, quam regere; et non admittere, quam admiſſa moderari. Nam quum ſe in poſſeſſione poſuerunt, potentiora rectore ſunt, nec recidi ſe minuive*

Daß wir die rechte Zeit verſäumt, (h)
Den Gegner aus dem Feld zu ſchlagen,
Der nunmehr nicht ſein Lager räumt,
Worinnen er ſich feſt verſchanzet,
Und nun der Aerzte Schwachheit lacht,
Wenn ſie auch gleich mit aller Macht
Ihr grob Geſchütz auf ihn gepflanzet;
Weil itzt der Stärkere nicht leicht
Dem Schwächern aus dem Vortheil weicht,
Nachdem das Uebel ſo geſtiegen,
Daß keine Mittel es beſiegen.
Denn iſt die Krankheit allzu groß
Und mächtiger, als unſre Waffen;
Da weis auch ſelbſt der Arzt von Cos, (i)
Mit aller Kunſt, nicht Rath zu ſchaffen.

minuiue patiuntur. In primis, inquam, finibus hoſtis arcendus eſt: Nam quum intrauit, et portis ſe intulit, modum a captiuis non accipit. Vid. ibi reliqua lectu omnino digna et iucunda vtiliaque.

(i) Scilicet *Hippocrates Cous*, nempe ex inſula Co oriundus, cuius hoc eſt veriſſimum oraculum, in *Lib. de Arte* XIII. ὅταντι πάθη ἄνθρωπος κακὸν, ὃ κρέσσόν ἐϛι τῶν ἐν τῇ ἰητρικῇ ὀργάνων, ἐδὲ προσδοκᾶσθαι δεῖ, ὑπὸ ἰητρικῆς κρατηθῆναι ἄν; *quando homo laborat morbo, qui ipſis Medicinae inſtrumentis fortior eſt, illum artis ope ſuperari poſſe, nequaquam eſt ſperandum,* vbi vid. ſqq. quo nos reſpeximus. Huc et notiſſima illa Ouidiana ſpectant, Lib. I. ex Pont. El. 3.

Non eſt in medico ſemper releuetur vt aeger,
Interdum docta plus valet arte malum.

nec non illud de Remed. Amor.

Principiis obſta, ſero medicina paratur,
Quum mala per longas inualuere moras.

plura vid. apud *Dieteric. Iatr. Hipp.* pag. 240.

Dahero ſucht ich nun auch früh
Des Fiebers Wut zu unterdrücken,
Und Gott ließ mir auch meine Müh
Nach Wunſch, durch ſeinen Segen, glücken.

✡

Hier weis ich nun nicht recht, wo ich die Worte finde, (k)
Dich, göttliches Geſchenk, dich Peruanerrinde,
Dich China, würdig zu beſchreiben,
Und deinen Ruhm zum höchſten Grad zu treiben.
Welch Mittel iſt dir zu vergleichen,
Wo findet man ein Gegengift,
Dem alle kalten Fieber weichen,
Das dich an Wirkung, übertrifft?
Gewiß die neue Welt der Inden
War bloß drum würdig, zu erfinden,
Nicht, weil wir Gold, den theuren Koth
Und Unruhſtifter, daher haben;
Nein, wegen deiner Wundergaben,
Du ganz gewiſſer Fiebertod.
Derſelben Ruhm müſſ' ewig grünen,
Die dich zuerſt herausgebracht, (l)
Und unſrer Welt bekannt gemacht,
Viel tauſend Sterblichen zu dienen.

Wie

(k) Von dieſer Stelle ſehe man *Ioh. Henr.* a *Schoven* (h. e. *Cohauſen*) Curiöſe hiſt. Relation von der Cur der rothen Ruhr, pag. 84. 85.

(l) Plenam huius *corticis peruuiani*, diuini prorſus febrifugi, Hiſtoriam eiusque notitiam primum in Italiam delatam, mox vero ob inſignem vſum, per vniuerſam Europam late laeteque circumſperſam, tradiderunt nobis *Rolandus Sturmius*, in *Vindiciis febrifugi peruuiani*, *Gaudentius Brunacius*, de *China Chinae*, *Sebaſt. Badius*, in *Anaſtaſi corticis peruuiani*, et *Honorat. Fabri*, in *cortice peruv. febrifugo vindicato*, inprimis

Wie ſchwer und elend gieng es zu,
Die kalten Fieber zu verjagen;
Alleine kaum erſchieneſt du,
Daß ſie ſogleich darnieder lagen.
Gewiß man ſollte Tag und Jahr,
Da dich Europa ſahe, feyren,
Und dein Gedächtniß immerdar,
Mit Danke gegen Gott, erneuren. (m)
Denn hat er klårlich je gezeigt,
Daß er der Sterblichkeit geneigt,
Ihr zeitlich Glücke zu vermehren;
So legt er da ein Probſtück ab,
Als er ihr dieſe Rinde gab,
Den Fiebern dadurch abzuwehren,
Daß ihre freche Tyranney
Nunmehr bezåumt und kraftlos ſey.

Schåmt euch deswegen, ihr Veråchter,
Die ihr frech auf die China ſchmålt,
Und ſie faſt zu den Giften zåhlt; (n)
Ihr werdet wahrlich zum Gelåchter,
Und machet euren Unverſtand
Der klugen Welt zu ſehr bekannt:

primis et *Thom. Bartholinus*, in *Hiſtor. Anat. varior. Cent.* V. *hiſt.* 50. vbi et icon ipſius arboris conſpicitur. Vid. et B. *Boecler.* in *Additament.* ad *Hermann. Cynoſuram Mater. Med.* Part. I. Cap. I. p. 205. item *Valentini Muſeum*, Ill. *Hofmanni Diſſertat.* de *recto corticis Chinae vſu in Febribus*, aliique plures, vt Lexica medica iam taceam.

(m) Vid. Cl. *Tortus*, apud Celeb. *Werlhof.* Obſſ. *de Febr.* pag. 240.

(n) Vir alias eleganter doctus *Simon Paulli*, iam olim ita ſtomachabundus ſcripſit, in *Quadripart. Botan. Claſſ.* III. p. 495.

Wiſſt ihr auch, daß ihr in der Rinde
Den großen Schöpfer ſelbſt verſchmäht,
Und folglich eine ſchwere Sünde
Vermeſſen, gegen ihn begeht?
Ihr ſolltet ihm mehr herzlich danken,
Daß er ſo vielen tauſend Kranken
Durch dieſes Mittels Heldenkraft,
So wunderthätig, Rath geſchafft.
Denn was ihr von dem Schaden ſaget,
Den dieſes Pulver oft geſtift;
So wird es unrecht angeklaget:
Das beſte Mittel wird ein Gift,
Wofern man es zur Unzeit, reichet,
Und nicht mit Alter, Ort und Zeit,
Natur und Umſtand, wohl vergleichet.
Der Wein, der unſer Herz erfreut, (o)
Kann, wohl gebrauchet, uns erquicken,
Wie ſchlecht gebraucht, uns unterdrücken,
Und alſo rührt die Schädlichkeit

Nicht

pag. 495. *abſtineamus noue inuentis, Thée, Caffeé et China Chinae.* Sed hoc illi merito condonandum, vtpote praeiudiciis adhuc irretito et ab experientia non ſatis inſtructo. Hodie vero mirum immo prodigium eſt, in tanta exemplorum luce, in tanta inquam teſtium nube, repertos nihilominus fuiſſe, qui corticem peruuianum polypos, cachexiam, hydropem et neſcio quae monſtra alia horrenda progenerare temere et ſine fronte, aſſererent; contra quos proinde ſtrenue diſputarunt viri clariſſimi *Hofmannus, Bohnius, Bergerus, Mortonus, Werlhofius, Boeclerus, Cohauſenius,* aliique in praecedenti Nota l. iam laudati, quibus adde illuſtrium aliquot virorum opuſcula *de methodo febres China Chinae curandi,*

collecta

Nicht von der Mittel Kraft und Weſen;
Sie rührt vielmehr vom Unverſtand
Derſelben, die ſie zum Geneſen,
Zur Unzeit, ſchädlich angewandt.
Ein Schwerdt hilft uns in Leibesnöthen, (p)
Wenn es in eines Helden Hand;
Doch kann es uns auch leichtlich tödten,
Wenn es ein Raſender ergreift,
Und uns damit entgegen läuft.
So können auch mit guten Dingen
Die Pfuſch'er uns ums Leben bringen,
Wenn mit denſelben, unſrem Leben
Die Meiſter neue Kräfte geben.
Es liegt auch hier an Ort und Zeit,
Vernunft und Kenntniß der Naturen;
Ein Mittel wirkt mit Schädlichkeit,
Und auch durch hocherwünſchte Curen,
Wie, wenn und was man damit thut,
Wird Gutes ſchlimm, und Schlimmes gut.

Man

collecta et notis illuſtrata a *Franc. Maria Nigriſolo, Ferrariae*, 1700. 4. et nouiſſime Cl. *Cocchium.*

(o) Reſpeximus hic ad illa *Ouidii* de *Remed. Amor.* 131.

Temporibus Medicina valet: data tempore proſunt,
Et data non apto tempore, vina nocent.

(p) Hic iterum eundem tenerorum Amorum Luſorem ſequuti fuimus, cuius hi ſunt cultiſſimi numeri, Triſt. Lib. II. 269. ſqq.

Eripit interdum, modo dat, Medicina ſalutem,
Quaeque iuuans monſtrat, quaeque ſit herba nocens,
Et latro, et cautus praecingitur enſe Viator,
Ille ſed inſidias, hic ſibi portat opem. cet.

Man muß das Vorurtheil vermeiden,
Und den Gebrauch vom Misbrauch ſcheiden.

Es ſind nunmehr faſt neunzig Jahr, (q)
Seit dem der Nutz der Fieberrinden
Der Chriſtenheit entdecket war,
Und vielmal tauſend Menſchen ſchon
Die Kraft empfunden, und empfinden.
Wenn nun von einer Million,
Zwey bis drey tauſend Patienten
Die Wirkung gleich nicht rühmen könnten;
Verbleibt jedoch des Mittels Werth
In ſeiner Wahrheit, Größ und Glanze:
Der Schluß vom Einzeln auf das Ganze,
Und von dem Kleinen, zu dem Großen,
Wird recht für ungereimt erklärt,
Und, als ungültig, umgeſtoßen.
Kann etwas nur den allermeiſten
Behülflich ſeyn und Dienſte leiſten,
Verdienet es den höchſten Preis,

Wenn

(q) Innotuit quidem iam circa annum 1640. diuini huius corticis antipyrectici vſus, verum deteſtanda inuidia et malis artibus preſſus, perobſcurus fuit et iterum fere diſparuit, donec anno 1650. inprimis autem 1653. populariter tum Romae graſſantibus febribus malignis, et quartanis ſimplicibus duplicibusque, multa aegrotorum millia ipſius ſalutari munere leto quaſi erepti ſanitati redderentur, vnde mox manſura in ſaecula fama de generoſiſſimo hoc remedio febrifugo per vniuerſam Europam auſpicato circumlata fuit, quae etiamnum viget viretque, nec vllo tenebris damnabitur aeuo. Qua de re vid. *Thom. Bartholin. Boecler. Valentini* aliique ſuperius modo laudati. Quibus adde *Kundmanni* Rariora Naturae et Artis, Sect. III. Artic. 24. p. 989. in Not. vt et *eiusdem* Collectanea Hiſtor. Naturae, Medicinae, Artis et Literaturae, An. 1717. Menſ. Nov. Claſſ. IV. Art. IV. p. 303. ibidem.

Wenn es gleich übrigens bey allen
Nicht nach der Hoffnung, ausgefallen,
Noch ſeine Kraft zu zeigen weis.

Doch will man von den Wundergaben
Der **China** auch noch Zeugen haben,
So fehlet es an ſolchen nicht.
Die größten Männer vom Verſtande,
Der fremden und der teutſchen Lande,
Erſtatten redlichen Bericht.
Da, wo die Themſe, wo die Tyber,
Die Schelde, Maaß und Seyne fließt,
Und wo der Rhein und Elbſtrom ſchießt,
Iſt der Beherrſcherinn der Fieber,
Bis zu der ſpäten Folgewelt,
Manch Ehrendenkmahl aufgeſtellt.
Freind, Willis, Sydenham und **Liſter,** (r)
Nebſt **Boerhaav, Hofmann, Berger, Bohn,**
Die alle ſchmücken dieß Regiſter,
Den Gegnern zum Verdruß und Hohn,

Die,

(r) Viros hos magnos aut ex profeſſo Commentarios, aut Diſſertationes de Febribus, ſcripſiſſe, ibique corticis peruuiani egregium et innoxium vſum iuſtis laudibus celebraſſe, neminem paullo doctiorum Medicorum ignorare arbitror. Vid. inprimis Ill. *Hofmanni Diſſert.* de *recto corticis Chinae vſu*, item *Medicina Syſtemat. Tom. IV. Part. I.* vbi omnes hos Auctores merito laudantur; add. et *Fr. Mariae Nigriſoli Collectionem illuſtr. virorum opuſculorum* de *Febri China Chinae expugnata*, ſuperius iam commendatam, item *Boecler.* ad *Hermann. Cynoſuram Mat. Med.* et inprimis Celeb. *Werlhof.* mox laudandum in egregio *Commentario de Febribus.*

Die, mit dem ſonſt berühmten **Stahlen**,
Doch hier umſonſt und fruchtlos, pralen.
Soll ich bey dieſen Zeugen nicht
Den **Morton** und **Muraltus** loben? (s)
Wird der **Cohauſen** nicht erhoben,
Der wahr, obgleich ſatyriſch, ſpricht?
Vor allen will es ſich geziemen,
Dich, edler **Werlhof**, hier zu rühmen, (t)
Weil du am neuſten und zuletzt
Der edlen **Gannanaperide** (u)
Die allerſchönſte Pyramide
In deinem Fieberwerk, geſetzt.
Iſt es erlaubt, von mir zu melden,
So füg ich auch ein Zeugniß bey;
Zwar wiſſend, daß ich dieſen Helden
Mit nichten, zu vergleichen ſey;
Jedoch wird man die Wahrheit hören,
Sagt ſie auch gleich ein ſchwacher Mund.
So rühm ich dann zu ihren Ehren,
Vor Gott und Welt, mit gutem Grund,
Daß wahrlich mehr, als hundert Kranken,
Worunter Fürſten und Fürſtinnen,
Nebſt andern Großen, Platz gewinnen,

Nun

(s) Splendidum corticis peruuiani elogium a celeberrimo *Mortono* pronunciatum, ab ipſa candida conſcientia expreſſum et multiplici experientia confirmatum referunt Ill. *Hofmannus*, in *Diſſert.* ſaepius iam laudata, et *Cohauſen*, in *Archeo Febrium fabro, et de recto corticis peruv. vſu*, *Cap. IV.* fine. Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 326.

(t) Nemo fere ſaluberrimum corticis Chinae vſum a malignis obtrectatoribus melius fortiusque vindicauit meritasque

Nun bey die vier und zwanzig Jahr,
Ohn allen Nachtheil und Gefahr,
Der China die Geneſung danken.

Doch was nützt fremdes Zeugniß hier?
Ich habe ſelbſt vor zwanzig Jahren,
Der Fieberrinde Kraft erfahren;
Und auch anitzo half ſie mir,
Nachdem ich ſchon bey vierzehn Tagen,
Des Fiebers Tyranney ertragen.
Nichts löſchte ſonſt den heißen Brand,
Nichts trieb den bittren Froſt zurücke;
Als nur das Mittel, das zum Glücke,
Das reiche Peru hergeſandt.
Wo dieſes mir verſagt geweſen,
So wär ich, wie ich glauben mag,
Vielleicht, ſelbſt bis auf dieſen Tag,
Noch nicht, nach meinem Wunſch, geneſen.

Allein ich habe mich zu weit
Ins Lob der China eingelaſſen;
Wiewohl derſelben Würdigkeit
Nicht große Folianten faſſen:

Ich

tasque incomparabilis remedii laudes modulatius numeroſiusque decantauit celeberrimo *Werlhofio*, in doctiſſimis *Obſeruationibus, de Febribus, Hannouer.* 1732. vbi innumera fere fauſtiſſimi ſucceſſus exempla allegantur. Ceterum de hoc Poëmatis noſtri loco vid. ſupra laudatum a *Schoven*, ſeu *Cohauſen*, in Libello ſatyrico de ſingulari Dyſenteriae Curatione, lingua vernacula conſcripto, p. 73.

(u) *Gannanaperide*, eſt nomen Chinae peruuianum et patrium, teſtibus *Bartholino*, *Hermanno*, *Valentini* et aliis ſupra paſſim laudatis. Vid. et Cl. *Werlhof.* l. c. p. 31.

Ich würd' auch hier noch weiter gehn,
Und ihr unendlich Lob erhöhn.
Doch daß ich itzt nichts mehr erwähne,
Ob gleich nicht Luſt, noch Stoff gebricht;
Macht der unſterbliche **Fontaine**, (x)
Der ein vortrefflich Lobgedicht,
Das alle Leſenden ergetzet,
Der **Quinquina** längſt aufgeſetzet.
Nach dieſem großen Geiſte nun
Läßt jeder gern die Feder ruhn;
Denn wer wagt ſich mit Gänſeſchwingen
Dem edlen Schwane nachzudringen?

Jedoch es iſt die Heilungskraft
Nicht an der Rinde bloß gelegen;
Sie wird vielmehr durch Gottes Segen
Ihr ganz allein herbey geſchafft.
Wo dieſer fehlt, ſind Kraut und Säfte
Ohn allen Vortheil, Nutz und Kräfte;
Wo der nicht hilft, dann hilft uns nichts,
Kein Bezoar, nicht Goldtincturen
Thun die verhofften Wundercuren,
Aus Mangel jenes Allmachtslichts.
Drum will ich dich auch einzig loben,
Daß du mich, Herr, geſund gemacht.
Vom Morgen an, bis in die Nacht
Sey deines Namens Preis erhoben!

Aller

(x) Dieſer vortreffliche franzöſiſche Aeſopus oder Phädrus hat zwey lange und feurige Gedichte zum gebührenden Lobe der Quinquina, oder China Chinae, verfertiget, unter dem Titel: *Poëme de Quinquina, à Madame la Ducheſſe de Bouillon*, welche in deſſen *Oeuvres diverſes*, Tom. I. pag.

☆ ☆ ☆

Aller Aerzte höchſter Arzt! groß von Worten, That= und Werken!
Reichſter Troſt= und Segensquell, die Bekümmerten zu ſtärken,
O! wie ſoll ich dir verdanken, daß du mein Gebeth erhört,
Und die Krankheit mir entnommen, welche mich bisher beſchwert!
Denk ich noch etwas zurück, wie das Blut in Adern kochte,
Und das überfüllte Herz ängſtlich ſchlug und heftig pochte;
Wie die Zunge mir am Gaumen, vor der Hitze, hangen blieb,
Und kein kühler Trank noch Labſal den nie ſatten Durſt vertrieb;
Wie des Nachts, die Ruh gefehlt, und des Tags, der ſanfte Schlummer;
Wie nichts um und neben mir, als nur Elend, Leid und Kummer;
Wie mir die entfleiſchten Glieder meinen nahen Untergang
Angekündigt, und ich folglich, ſchon die Sterbelieder ſang:
So erkenn ich ſonnenklar, Gott, die Größe deiner Güte,
So erhebt und preiſet dich mein erkenntliches Gemüthe,

Daß

pag. 218. ſqq. mit ſo vieler Anmuth, als Nutzen und Erbauung, zu leſen, wie wir ſchon im I Theile unſrer Poetiſchen Betrachtungen in der Zueignungsſchrift an den weltberühmten Herrn Brockes, gedacht haben.

Daß du mich nicht weggeworfen; ſondern aus der Schreckensnacht,
Die mich ſchon bedecket hatte, wiederum ans Licht gebracht!
Sieh, es war mir, wie du weißt, dazumal um Troſt ſehr bange! (y)
Ach! wie rief ich oft zu dir: Herr! wo bleibeſt du ſo lange?
Eile doch, mich zu erretten, reiß mein Leben noch nicht ab,
Wie den Faden eines Webers, und wirf mich noch nicht ins Grab!
Iſt denn meine Zeit ſchon hin, als hätt ich nur kurz geträumet?
Wird denn, wie ein Hirtenhaus, ſchnell mein Leben aufgeräumet?
Soll ich, Herr! dich nicht mehr ſehen? Werd ich aus dem Lebensland
Wie ein Baum hinweggeriſſen, der noch in der Blüthe ſtand?
Doch du haſt dich, treuer Gott, meiner herzlich angenommen,
So, daß meine Seele nicht im Verderben umgekommen!
Denn du warfeſt meine Sünden alle hinter dich zurück,
Und erlöſteſt meine Füße von des Jägers Mörderſtrick.
Wohl! die Hölle lobt dich nicht, und der todt wird dich nicht preiſen,
Noch der in die Grube fährt, deinem Namen Ehr' erweiſen,
Oder

(y) Hier und in dem folgenden iſt meiſt eine, wiewohl freye, Ueberſetzung, oder vielmehr Nachahmung des nachdrücklichen und andächtigen Kranken- und Dankgebeths des bekümmerten Königs Hiskias, bey dem Propheten

Oder deiner Wahrheit warten; wer da lebt, lobt dich allein,
Und ich kann davon itzt ſelbſten ein lebendig Beyſpiel ſeyn.
Laß dahero dieſes Lied dir gefallen und belieben,
Das ich mehr aus Dankbarkeit, als nach Dichterkunſt geſchrieben;
Klingt es nicht wie Davids Pſalter, kömmt es doch aus Davids Bruſt,
Das iſt, aus dergleichen Herzen, dem nicht Heucheley bewußt.
Nun es iſt durch deine Huld, meines Leibes Weh vorüber;
Aber heil auch itzt in mir meiner Seelen altes Fieber,
Treib den Froſt zu guten Werken, und der Sünden heiße Sucht,
Die mich wechſelsweis, ergreifen, ohne Rückkehr, in die Flucht.
Soll ich in der Pilgrimſchaft dieſes Lebens länger wallen;
So geſcheh es auf dein Wort, und nach deinem Wohlgefallen.
Laß mich meine Zeit wohl brauchen, daß ich, wie ich ſie verthan,
Dir einſt, ohne zitternd Stocken, Rechenſchaft ertheilen kann.
Ach gedenk, gedenke nicht der Verbrechen meiner Jugend,
Strafe mich nicht nach Verdienſt, wegen der verſäumten Tugend,

pheten Jeſaias im XXXVIII Capitel. Eine andere ſchöne und wohlfließende Ueberſetzung hiervon, die der vortreffliche und berühmte Herr Richey verfertiget, iſt im VI Theile der Poeſie der Niederſachſen, pag. 373. ſqq. mit Vergnügen und Erbauung, zu leſen.

Schaff in mir ein reines Herze, ſchenk mir einen neuen Geiſt,
Der mich ſtets vom Höllenwege, zu der Himmelsſtraße, weiſt!
Nun ſo laß, hochheilger Gott, dieſen Vorſatz wohlgelingen,
Deine Gnade wirk in mir beydes Wollen und Vollbringen;
Wo die fehlt, fehlt aller Segen; wo die iſt, iſt Stärk und Kraft:
Denn das Chriſtenthum beſtehet mehr im Thun, als Wiſſenſchaft. (z)

(z) Huc illa inprimis pertinent *Senecae*, *Epiſt. XX.* licet ad philoſophiam ab ipſo applicata: *Facere docet philoſophia; non dicere: et hoc exigit, vt ad legem ſuam quisque viuat, ne orationi vita diſſentiat, vt ipſa inter ſe vita vnius, ſine actionum diſſenſione, coloris ſit. Maximum hoc eſt et officium ſapientiae, et indicium, vt verbis opera concordent, vt et ipſe vbique par ſibi idemque ſit. Verba rebus proba.* cet. et Ep. XXIV. *Non philoſophiae verba, ſed opera tractanda ſunt*, add. Ep. XVI. Idem Lib. de *vita beata*, Cap. XXIV. *Exige, vt dictis facta reſpondeant.* Plura de ſaluberrimo hoc praecepto collecta videſis apud *Lipſium*, Diſſ. XXIV. Lib. III. Manuduct. ad Philoſ. Stoic. et Tom. IV. Poëmat. noſtr. pag. 71.

Troſt,

Troſtgedanken in mancherley Bekümmerniſſen, auf Erſuchen aufgeſetzet.

HORATIUS, *Lib. I. Epiſt. 1.*

\- - - Hic murus aheneus eſto,
Nil conſcire ſibi; nulla palleſcere culpa.

1.

HErr! erhöre mein Begehren,
Sieh mich wieder gnädig an!
Ach, wie lange ſoll es währen,
Eh ich Troſt empfinden kann!
Wie ſo manche lange Tage
Werden unter ſchwerer Plage,
Und wie manche ſtille Nacht
Ohne Ruhe, hingebracht!

2.

Alles ſcheinet mir zuwider,
Und auf mich erhitzt zu ſeyn,
Ueberall nur falſche Brüder,
Allenthalben Heuchelſchein;
Die von außen, redlich ſcheinen,
Und es gut mit Worten, meynen,
Sind jedennoch innerlich,
Falſch geſinnet gegen mich.

3.

Zwar mich ſchützt ein gut Gewiſſen
Wider aller Feinde Wut,
Das bey trüben Kümmerniſſen,
In gelaßner Stille ruht;

Aber Unrecht zu erdulden,
Ohne wirkliches Verſchulden,
Iſt ein Schmerz, der, wie ein Schwerdt,
Mark und Bein ergrimmt durchfährt.

4.

Dennoch weis ich mich zu faſſen,
HErr! ich hoff auf dich allein,
Du kennſt alle, die mich haſſen,
Und wirſt ihr Vergelter ſeyn;
Ihrem ungezäumten Toben
Wird ein Riegel vorgeſchoben,
Wenn dein Strafgericht erwacht,
Und ſie ſchnell zu ſchanden macht.

5.

Es kann doch nicht ewig währen,
Daß der Böſen Werk beſteht;
Der wird einen Fehl gebähren,
Wer mit Unglück ſchwanger geht; (a)
Wer der Unſchuld Netze ſtricket,
Wird durch eigne Liſt berücket,
Weil er in die Falle fällt,
Die er andern aufgeſtellt. (b)

6.

Recht muß dennoch Recht verbleiben,
Unſchuld immer Unſchuld ſeyn,
Redlichkeit wird ſtets bekleiben,
Und den Frommen Schutz verleihn.

Was

(a) Pſal. VII, 15. et XCIV. et alibi.

(b) Vid. Siracid. XXVII, 11. et 30. ibique *Hug. Grot.* in Comment. pag. 199. et pag. 202. Tom. III. Opp. Theol. in Vet. Teſt. et Tom. I. pag. 535. in Cap. X, 8. Cohel.

Was die Bosheit angeſponnen,
Und die Argliſt ausgeſonnen,
Hat doch meiſt ein ſchwach Gewicht
Bey der reinen Wahrheit Licht.

7.

Dieſe läßt ſich nie verſtecken,
Dieſe ſchwingt ſich ſtets empor,
Und aus den geheimſten Ecken
Dringt ihr heller Glanz hervor,
Wie ſich früh die Sonne zeiget,
Und den güldnen Thron beſteiget,
Ob ſie ſich gleich in der Nacht
Eine Zeitlang, weggemacht.

8.

Drum getroſt! wer will verzagen?
Laßt uns, was uns wiederfährt,
Mit Gelaſſenheit, ertragen,
Weil es doch nicht ewig währt;
Gott hilft der Gerechten Sache,
Dem befehle man die Rache, (c)
Keinem läßt er mehr geſchehn,
Als ſein weiſer Rath verſehn.

BVCHANANVS.

At Rector orbis me tuebitur, meae
Cuſtos ſalutis, arx meae fiduciae,
Pro ſcelere prauis digna reddet praemia:
Suis et ipſos artibus peſſumdabit
Rerum Creator Dominus, ac noſter Deus.

(c) 5 Buch Moſ. XXXII, 35. Pſalm XCIV, 1. Röm. XII, 19. ꝛc.

Genaue Ueberſetzung
des
XIV Capitels aus dem Hiob,
nach der
teutſchen Verſion des ſeligen Lutheri.

MIMNERMVS,
ex verſione Hug. Grotii, in Florilegio Stobaei,
pag. 398.

Nos foliis ſimiles, quae gignit purpureum ver,
Cum Sol ſe primum candidus exſeruit;
Heu! non manſuro gaudentes flore iuuentae
Ludimus, edocti nec bona, per Superos,
Nec mala. *cet.*

Der Menſch, von einer Frau gebohren,
Führt einen kurzen Lebenslauf,
Geht wie die zarten Bluhmen auf,
Und wird ſo ſchnell, wie ſie, verlohren,
Fleucht wie ein Schatten, bleibet nicht,
Und dennoch ſehn ihn deine Augen;
Du zeuchſt mich vor dir ins Gericht;
Wie kann, was unrein, dir wohl taugen?

Du ſetzeſt ihm beſtimmte Zeiten,
Bey dir ſteht ſeiner Monden Ziel,
Sie ſeyn nun wenig, oder viel,
Das wird er niemals überſchreiten.

Thu

Thu dich von ihm, und laß ihm Ruh,
Bis ihn die Zeit ins Grab verſcharret,
Auf die er ſehnlich immerzu
So, wie ein Tagelöhner, harret.

Ein Baum, wird er gleich abgehauen,
Verliert doch ſeine Hoffnung nicht,
Dieweil ſein Schößling nie gebricht,
Den alten wieder aufzubauen;
Vertrocknet gleich der Wurzel Saft,
Erſtirbt ſein Stamm ſchon in dem Staube,
So ſteht er durch des Waſſers Kraft
Doch wieder im verjüngten Laube.

Allein der arme Menſch bleibt liegen,
Und kömmt nicht wieder in die Höh:
Wie Waſſer ausläuft aus dem See,
Wie Ströme trocknen und verſiegen;
So iſt ein Menſch, wenn er ſich legt,
Und wird nicht wieder auferſtehen;
So lange ſich der Himmel regt,
Wird nicht ſein langer Schlaf vergehen.

Daß du mich in der Hölle deckteſt
Und vergeſt, bis dein Zorn vorbey;
Ach daß du mir von deiner Treu
Und Liebe, doch ein Ziel einſt ſteckteſt!
Meynſt du, ein Todter komm herfür?
Ich harre täglich, weil ich ſtreite,
Bis die Verändrung künftig mir
Ein beſſers Schickſal zubereite.

Ach! riefſt du mir, ſo wollt' ich hören,
O laß doch nicht im Eiferbrand
Das Werk von deiner weiſen Hand
So ganz zerſchlagen und zerſtören.
Denn du haſt meine Gänge ſchon
Gezählt und richtig abgemeſſen;
Der Sünden nur und ihren Lohn
Bitt ich aus Gnaden zu vergeſſen.

Doch dir iſt alles offenbaret,
Vor dir liegt meiner Schulden Laſt
In einem Bündlein feſt verfaßt,
Verſiegelt und genau verwahret.
Rückt doch ein Fels von ſeinem Ort,
Sind Berge doch oft untergangen,
Die Flut wäſcht Stein und Erde fort;
Der Menſch nur hofft, nichts zu erlangen.

Denn du, HErr, ſtößeſt ihn darnieder,
Daß er in Eil von hinnen fährt,
Sein ganzes Weſen wird verkehrt,
Und du gedenkſt nie ſeiner wieder;
Von allen iſt ihm nichts bekannt:
Ob ſeine Kinder hier in Ehren,
Und ob ſie im geringen Stand
Ihr kümmerliches Leben nähren?

Weil er das Fleiſch noch an ſich träget,
Muß er beſtändig elend ſeyn,
Und ſieht kein Ende ſeiner Pein,
So lange ſich ſein Athem reget.

❀ ❀ ❀

Ueberzeuglicher Beweis
eines
allmächtigen und allweiſen Schöpfers,
aus
unterſchiedlichen Werken der Natur,
welchen
Hiob in ſeinem XXXVIII Capitel
geführet;
welches allhier nach der teutſchen Verſion des ſeligen Lutheri genau überſetzet worden.

LVCANVS, *Pharſal. Lib. IX.*

Eſtne Dei ſedes, niſi terra, et pontus, et aër,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?

Gott ſprach im Wetter: Wie? wer ſchmälet
Und lehnt ſich wider meine Hand?
Wer iſts, der in der Weisheit fehlet,
Und redet ſo mit Unverſtand?

Auf, Hiob, gürte deine Lenden,
Und rüſte dich, als wie ein Mann!
Ich will mich forſchend, zu dir wenden:
Ich frage dich; ſo lehr mich dann!

Wo

Wo wareſt du, da ich zur Erden
Den erſten Grundſtein ſelbſten trug,
Und ließ dieß ganze Weſen werden?
Ey ſage mirs, biſt du ſo klug?

Weißt du, wer ſie ins Maaß geſchränket,
Und nach der Richtſchnur gleich gemacht?
Worauf ſteht denn ihr Fuß verſenket?
Wer hat ihr einen Eckſtein bracht?

Da mich der Morgenſterne Schaaren
Zuſammen lobten, und dabey
Die Kinder Gottes fröhlich waren,
Mit einem jauchzenden Geſchrey.

Wer hat das wilde Meer verſchloſſen,
Und ſeine Thür davor geſtellt,
Da es ſo ſchnell hervor geſchoſſen,
Wie eine Frucht vom Weibe fällt?

Da ichs mit Wolken überdeckte,
Und unter einem Ueberzug
Von dunkler Finſterniß, verſteckte,
Als ob ich es in Windeln ſchlug.

Da

(d) Dieſes, nebſt dem gleich vorhergehenden, lautet ziemlich ſchwer und dunkel, ſowohl in dem Grundtext ſelbſt, als auch in allen Verſionen. Sonderlich haben die LXX Dollmetſcher einen ganz fremden, obgleich nicht ungereimten, Verſtand herausgebracht, wenn ſie es alſo überſetzet: ἢ σὺ λαβὼν γῆν πηλὸν, ἔπλασας ζῶον καὶ λαλητὸν αὐτὸν ἔθου ἐπὶ γῆς. Haſt du einen Erdenklos genommen,

Da ich ihm ſeinen Lauf gehemmet,
Damit es ſeine Macht verlohr;
Da ich es überall verdämmet,
Und ſetzt' ihm Riegel, Thür und Thor;

Und ſprach: Bis hieher ſollſt du kommen,
Und weiter nicht; hier haben nun
Die ſtolzen Wellen abgenommen,
Hier muß ihr freches Brauſen ruhn.

Haſt du bey deiner Zeit dem Morgen
Gebothen? Hatteſt du die Macht,
Dieſelbe Wohnung zu beſorgen,
Wo früh die Morgenröth' erwacht?

Auf daß die Ecken von der Erden
Gefaſſet, und daraus geſchwind
Diejenigen geſchüttelt werden,
Die gottlos und verwerflich ſind.

Das Siegel wandelt ſich, wie Leimen,
Vor ihrer Ungerechtigkeit;
Sie müſſen das Gerichte räumen,
Und ſtehen nur, als wie ein Kleid. (d)

Den

men, und daraus eine lebendige Creatur gebildet, welche du mit der Kunſt zu reden auf die Welt geſetzet? Siehe Grotium, Pinedam, Cocceium und andere Commentatores, ſonderlich den allerneuſten, nämlich den berühmten Schultens, über das Buch Hiob. Wir haben hier allein darauf geſehen, die teutſche Uebersetzung des ſel. Lutheri genau auszudrücken.

Den Böſen wird ihr Licht entriſſen,
Zu ihrer wohlverdienten Schmach;
Und Stolze werden leiden müſſen,
Daß ihr verwegner Arm zerbrach.

Haſt du des Meeres Grund durchkrochen?
Kennſt du der Tiefen Weg gewiß?
Haſt du des Todes Thor erbrochen,
Und ſahſt die Thor der Finſterniß?

Noch mehr: Haſt du vielleicht vernommen,
Wie breit der Raum der Erde ſey?
So ſag und zeig es mir vollkommen,
Und bring' es alles deutlich bey.

Wo wohnt das Licht mit ſeinem Glänzen?
Wer macht den Sitz des Finſtern aus,
Daß du abnehmeſt ſeine Gränzen,
Und merkſt den Pfad zu ſeinem Haus?

Haſt du gewußt, daß du auf Erden
Zu der Zeit gleich, gebohren wärſt?
Und wie viel Tage würden werden,
Eh du zurück von hinnen fährſt?

Wer hat den Ort dir offenbaret,
Wo Schnee und Hagel her entſpringt,
Die ich bis auf die Zeit verſparet,
Die Streit und Krieg und Trübſal bringt?

Wie mag der Oſtwind ſich bewegen?
Durch welchen Weg theilt ſich das Licht?
Wer hat dem Donner, Blitz und Regen
Den Lauf und Gang ſo eingericht?

Damit

Damit das Land beregnet werde,
Da niemand iſt, das wůſt und leer,
Und auf der öd- und wilden Erde
An Gras und Kraut, kein Mangel wär.

Wer kann des Regens Vater zeigen?
Wer iſt ſo witzig, daß er weis,
Woher des Thaues Tropfen ſteigen?
Aus weſſen Leib gieng Reif und Eis? (e)

Auf daß die Waſſer ſich verſtecken,
Und gleichſam unter Steinen ſtehn,
Wenn ſich die Tiefen oben decken,
Und durch den Froſt, zuſammen gehn.

Kannſt du der ſieben Sternen Bande
Zuſammen binden? Weißt du dann,
Wie man mit menſchlichem Verſtande
Orions Band auflöſen kann?

Kannſt du dem Morgenſterne ſagen,
Daß er, wenns Zeit, den Luftkreis ziert?
Weißt du, wie man den Himmelswagen
Hoch ůber ſeine Kinder fůhrt?

Weißt du den Himmel zu regieren?
Denkſt du, ob es wohl möglich iſt,
Die Herrſchaft ůber ihn zu fůhren,
Da du ſo ſchwach auf Erden biſt?

Kennſt du des Donners ſchnelle Gänge?
Machſt du in Wolken Stral und Schlag?
Geſteh, ob dich die groſe Menge
Des Waſſers wohl verdecken mag?

Heißt

(e) Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 356.

Heißt du den Blitzen loszubrechen?
Vernehmen ſie dein kraftlos Wort,
Daß ſie in Demuth, zu dir ſprechen:
Hier ſind wir, ſend uns eilends fort?

Wer giebt die Weisheit ins Verborgen?
Wer giebt vernünftigen Verſtand?
Wer iſt ſo weiſe, daß ſein Sorgen
Der Wolken Anzahl je erfand?

Wer ſtopft des Himmels Waſſerſchläuche,
Wenn feuchter Staub zu Hauſe läuft,
Daß ſich das harte Land erweiche,
Indem es Klös auf Klöſe häuft?

Ueber=

Ueberſetzung
des
V Capitels des Buchs der Weisheit.

SENECA, *Epiſt.* LXXI.

Vt ſis beatus, et te alicui ſtultum videri ſine.

Dann wird der Gerechte ſtehen,
Mit der gröſsten Seelenruh,
Wider die, ſo ihn verſchmähen,
Als ob er nichts tauglichs thu;
Wenn ſie ſolches denn entdecken,
Werden ſie gar ſehr erſchrecken
Vor ſo groſser Seligkeit,
Die ſie ſich nicht prophezeyt.

Und dann werden ſie ſo reden
In betrübtem Jammerton:
Den hielt man für einen Blöden
Und für einen Spott und Hohn;
Uns, als ungeſchlachten Thoren,
Schien ſein Leben ganz verlohren,
Und ſein Ende ſtellten wir
Uns, als eine Schande, für.

Wie iſt er nun nach dem Sterben,
Gottes Kindern beygeſellt,
Und zu den erwählten Erben
Bey den Heiligen, geſtellt?

Darum haben wir bethöret,
Uns vom rechten Weg gekehret,
Und erblickten, leider! nicht
Der Gerechten Sonnenlicht.

Nur allein zu böſen Wegen
Hatten unſre Füße Luſt;
Und des Höchſten Weg hingegen
Haben wir gar nicht gewußt.
Was hilft uns nun alles Prangen?
Ach, es iſt dahin gegangen!
Stolz und Reichthum fuhr vorbey,
Wie ein Schatten und Geſchrey.

So wie auf den Waſſerwogen
Ein beſegelt Schiff entflieht,
Daß man, wenn es hingezogen,
In der Flut, kein Merkmahl ſieht;
Oder, wie ein Vogel eilet,
Und die dünne Luft zertheilet,
So, daß man kein Zeichen ſpürt,
Wo er ſeinen Flug geführt:

Oder, wie die Luft ſich ſchließet,
Daß man keine Spur erkennt,
Wenn man einen Pfeil verſchießet,
Der ſie durch den Flug, zertrennt;
Alſo wurden wir gebohren,
Alſo giengen wir verlohren,
Und, vor Bosheit, ließen wir
Keiner Tugend Spur allhier.

Denn

Denn des Böſen Hoffnung währet
Wie ein Staub, vom Wind gedreht,
Wie ein Reif, vom Sturm verzehret,
Wie ein Rauch, vom Wind verweht;
Wie man eines Gaſts vergiſſet,
Der nur einmal bey uns iſſet,
Und, ſobald er abgeſpeiſt,
Wiederum von hinnen reiſt.

Aber die Gerechten leben
Ewiglich, Gott iſt ihr Lohn;
Darum wird er ihnen geben
Ein unſchätzbar Reich und Kron:
Denn er wird mit ſeiner Rechten
Allzeit tapfer für ſie fechten,
Und mit ſeinem Heldenarm
Schlägt er ihrer Feinde Schwarm.

Er wird ſich in Harniſch werfen,
Welchen ihm ſein Eifer giebt,
Und die Creatur ſelbſt ſchärfen,
Daß ſie Rach' an Feinden übt:
Damit ihm der Krebs nicht fehlet,
Wird Gerechtigkeit erwählet;
Und daß ihm kein Helm gebricht,
Nimmt er ſein geſtreng Gericht.

Er wird Heiligkeit ergreifen,
Daß ſie ihm zum Schilde dien,
Und den Zorn zum Schwerdte ſchleifen,
Und die Welt wird mit ihm ziehn,

Daß ſie wider dieſe Leute
Mit Gewalt und Nachdruck, ſtreite,
Die verſtocket, frech und blind,
Und unweiſe Thoren ſind.

Die Geſchoſſe ſchneller Blitzen
Werden ſcharf im Treffen ſeyn,
Und aus dunkler Wolken Ritzen
Fürchterliche Stralen ſtreun;
Wie vom hartgeſpannten Bogen
Kommen ſie herab geflogen,
Und wie ein geſpitzter Pfeil
Fahren ſie zum Ziel, in Eil.

Aus dem Zorn der Donnerſchläge
Bricht ein dicker Hagel los,
So wird auch das Meer ſelbſt rege,
Und macht ſeine Wellen groß;
Ströme werden übergehen,
Und ein ſtarker Wind wird wehen,
Welcher ſie mit Heftigkeit,
Wie ein Wirbelſturm, zerſtreut.

Ueberſetzung des XCIII Pſalms.

Der HErr, HErr iſt König, und herrlich geſchmückt,
Der HErr iſt geſchmücket, ſein Königreich blühet,
So weit ſich der Erdkreis erſtrecket und ziehet,
Es bleibet beſtändig, und nimmer verrückt.

Dein Stuhl ſteht nun feſte, du ewiges Gut,
Die ſtrömenden Waſſer, HErr, werden erhoben,
Die ſtrömenden Waſſer beginnen zu toben,
Die ſtrömenden Waſſer erheben die Flut.

Die Wogen im Meere ſind mächtig und groß,
Und brauſen abſcheulich; der HErr iſt noch gröſſer,
Als alle die Wellen der ſtolzen Gewäſſer,
In ſeinem im Himmel erhabenem Schloß.

Dein Wort iſt untrüglich, und bleibet allein
Die ſicherſte Richtſchnur, die richtigſte Lehre;
Die Heiligkeit zieret dein Wohnhaus mit Ehre,
Und wird es auch immer und ewiglich ſeyn.

Die Bibliothek. (f)

SENECA,

Lib. de Tranquillitate Animi, Cap. IX.

Paretur librorum, quantum ſatis eſt; nihil in apparatum. Onerat diſcentem turba; non inſtruit, multoque ſatius eſt, paucis te auctoribus tradere; quam errare per multos. Honeſtius tamen in libros impenſas, quam in Corinthia pictasque tabulas, effuderis.

Geſegnet ſeyd ihr werthen Bücher!
Bey euch wohnt die Zufriedenheit,
Bey euch iſt man vor Haß und Neid,
Betrug und Afterreden ſicher;
Nichts ſtört des Geiſtes ſtille Ruh,
Ihr gebt die Nahrung den Gemüthern,
Und überfüllet ſie dazu
Mit unausſprechlich-ſüßen Gütern.

Hier ſprech ich mit viel tauſend Leuten,
Die lange Zeit, vor mir, gelebt,
Und ſich, zu unſrem Nutz, beſtrebt,
Der Weisheit Umfang auszubreiten.

Hier

(f) Dieſes Gedicht iſt unter der Arbeit ſelbſt, viel ſtärker angewachſen, als man ſich anfangs vorgeſetzet, oder vermuthet hatte. Damit es aber nicht als ein bloßes trocknes Bücherregiſter in Reimen, ausſehen möchte; ſo hat man oft durch eine einzige Zeile, oder vielmal nur durch ein Wort, den Charakter und die Tugenden, oder Fehler derer meiſten Schriftverfaſſer anzuzeigen geſucht; als welches denen Gelehrten nicht unangenehm ſeyn wird. Denn dieſen allein iſt dieſes Gedicht zu Gefallen, aufgeſetzet worden. Daher man auch lieber gar keine Anmerkungen beyfügen wollen, weil ihnen dieſes alles ſchon bekannt iſt, oder doch ſeyn ſoll. Außer dem hätte man, wie ein jeder ſieht, bequeme Gelegenheit gehabt, allhier gar vieles,

vielleicht

Hier ſeh ich, wie die Künſte blühn,
Wie der Verſtand empor gekommen,
Wie Vorurtheil und Irrthum fliehn,
Und wie die Wahrheit zugenommen.
Was ein Pythagoras verſchwiegen,
Was ein Demokritus belacht,
Was Plato künſtlich ausgedacht,
Wie hoch der Stagirit geſtiegen;
Wie Antonin und Seneca
So ſinnreich, ja faſt chriſtlich, ſchrieben,
Und ſtets im Gleichgewichte blieben,
Wie finſter auch ihr Schickſal ſah.
Hier ſchau ich auch der neuen Weiſen
Gelehrten Fleiß und kluge Müh,
Als des von Leibnitz Harmonie,
Carteſius mit ſeinen Kreiſen,
Des großen Newtons Ziehungskraft,
Nebſt den gefärbten Sonnenſtralen, (g)
Und Wolf, mit deſſen Wiſſenſchaft
Die meiſten hohen Schulen pralen,

vielleicht nicht unnützes, in den Noten, beyzubringen. Jedoch hat man hin und wieder, einige wenige Anmerkungen mit einfließen laſſen, welche zu der Erklärung einer und andern dunkelſcheinenden Stelle dieſes Gedichtes, unumgänglich nöthig geſchienen, wie der geneigte Leſer ſo fort von ſelbſt, wahrnehmen wird. Naſeweiſen Splitterrichtern aber, die, wie dort der Fuchs, die Traube verachten, die ſie nicht erlangen können, und dasjenige aus Neid und Bosheit, tadeln, was ſie ſelbſt aus Unverſtand, nicht zu leiſten vermögen, ſind weder unſere Anmerkungen, noch Werke geſchrieben: Sie mögen ſich immerhin ſelbſt klug dünken, und ihr trocknes Gewäſche für Oracula thöricht ausgeben!

(g) Vid. ſupra, pag. 87. et praeſertim Tom. IV. Poëmat. noſtr. pag. 56. ſqq. in Notis.

Ob ihm der Neid mit ſchlauer Liſt
Gleich lange, widerſtanden iſt.

Hier zeigt noch ſeines Geiſtes Stärke
Der große **Bayle** im Ueberfluß;
Hier ſtehn des edlen **Clericus**
So mancherley gelehrte Werke:
Und wer die andern alle ſind,
Die dem Verſtand zuſtatten kamen,
Und nicht auf gute Rechnung, blind,
Der Alten Vorurtheile nahmen.

Was von den Griechen übrig blieben,
Die ſind hier ſämmtlich aufgeſtellt,
Die von Geſchichten, Zeit und Welt,
Stern- Dicht- und Redekunſt geſchrieben:
Hier donnert noch **Demoſthenes**,
Hier ſchmeichelt **Xenophon** den Ohren,
Hier ſpottet **Lucian** der Thoren,
Hier ſpricht mit Ernſt, **Thucydides**.
Da ſchreibt **Polybius** von Kriegen,
Und **Athenäus** von dem Schmaus;
Plutarchus aber zeigt voraus,
Wie hoch die Kunſt bey ihm geſtiegen:
Herodotus und **Diodor**
Erzählen mancherley Geſchichte;
Pauſanias ſtellt uns im Lichte
Die dunklen Alterthümer vor.

Hier ſtehn die ewigen Poeten,
Von dem **Homer**, zum **Lykophron**;
Hier ſpielet noch **Anakreon**
Auf ſanften buhleriſchen Flöten;

Hier

Hier zwingt zum Weinen **Aeſchylus**,
Wie **Ariſtophanes** zum Lachen;
Hier will ſich noch **Theokritus**
Mit ſeiner Nymphe, luſtig machen.

Auch ſind allhier der Römer Schriften,
So viel man noch davon beſitzt:
Der **Cicero**, der vielfach nützt,
Will ſich das erſte Denkmahl ſtiften;
Drauf **Cåſar**, der durch Kiel und Schwerdt
Nach einem dopplen Ruhme ſtrebte;
Auch bleibt **Salluſtius** im Werth,
Wie wohl er beſſer ſchrieb, als lebte.
Der honigſüße **Livius**
Verewiget der Römer Thaten;
Es läßt der tiefe **Tacitus**
Uns viel verſtehn, doch mehr errathen.
Der **Florus** liebt die Bluhmen ſehr,
So, wie ſein Name mit ſich bringet;
Wenn **Nepos** und **Vellejus** mehr
Sich ſchön erklärt, und doch nicht zwinget.
Was höher noch ſteigt **Curtius**
In Alexanders Raubgeſchichte,
Die ein hiſtoriſches Gedichte (h)
Mit gutem Grunde, heißen muß.
Eutrop, **Juſtinus** und **Sueton**
Sind auch darneben, zu bemerken;
Wo aber bleibet der **Petron**,
Der rein in Worten, nicht in Werken?

(h) Vid. huc inprimis *Ioh. Clerici* longum et exactum iudicium de *Q. Curtio*, in Arte Crit. Part. III. Sect. III. p. 395 - 512. et quae contra grauiter monuit *Iac. Perizonius*, in Reſponſ. de *Curtio* in integrum reſtituto et vindicato.

Die reichen Schätze der Natur
Läßt **Plinius** uns zierlich ſchauen;
Und **Columella** zeigt die Spur,
Wie Feld und Garten wohl zu bauen.

Auch alle Dichter ſind beyſammen:
Hier ſtimmt der **Venuſiner Schwan**,
Trotz **Bentley**, ſeine Leyer an;
Hier brennen noch des **Naſo** Flammen;
Der **Maro** weis annoch die Kunſt,
Homerus Felder zu beſtehlen;
So wie **Lucretz** den eitlen Dunſt
Des Epikur, ſchön zu erzählen:
Doch ſteht der große **Polignack**, (i)
Ihm heldenmüthig, an der Seiten,
Und will mit köſtlicherm Geſchmack,
Den Gegengift davor bereiten.
Manilius ſchwingt ſich empor
Bis zu dem hohen Sternenſitze;
Lucan zieht in gerechter Hitze,
Dem Cäſar den Pompejus vor:
Will **Silius**, wie Maro, ſingen,
So greift er weniger ans Herz;
Catull, Tibullus und **Propertz**
Sind ſtark, doch in verliebten Dingen.
Der **Statius** rühmt den Achillen,
Der **Claudian** ſchilt den Rufin,
Und läßt den Theodorus blühn
Um ſeiner edlen Gaben willen.

Die

(i) Vid. *Anti-Lucretius*, per *Melch.* de *Polignac*, opus divinum, Paris, 1747.

Die Laſter höhniſch durchzuſtriegeln,
Beſtrebt ſich Pers und Juvenal,
Und zeigt der Tugend Ehrenmahl
In reingeſchliffnen Sittenſpiegeln.
Sucht man die Zeit vergnügt zu kürzen,
Rührt Plautus Luſtſpiel unſer Herz;
Doch weis Terentius den Scherz
Noch ſittlicher, als er, zu würzen.
Im Trauerſpiel kann uns hingegen
Der Ruhm und Glanz von Corduba,
Der Geiſt-erfüllte Seneca,
Der Seelen Innerſtes bewegen.
Die allerſchönſten Sittenlehren
Stellt Phädrus uns in Fabeln für,
Und weis durch manches dumme Thier
Die klugen Menſchen zu bekehren:
Drum ſuchet man zur Ungebühr,
Sein hohes Anſehn zu zerſtören.
Doch gnug von Griechen und Auſonen!
Es iſt noch eine größre Zahl,
Die hier in dieſem Bücherſaal
Verträglich bey einander wohnen.
Hier ſind auch alle die vorhanden,
Die dieſer Alten Sinn erklärt,
Und Alterthümern Licht gewährt,
Die man vorher mit Müh, verſtanden:
Als Scaliger und Lipſius,
Turnebus, Voß, nebſt Thomaſinen,
Salmaſius, die Bartholinen,
Barth, Gruter und Caſaubonus.
Reineſius, der keinem weichet,
Iſt mit dem Meurſius vereint:

Doch

Doch **Montfaucon** hat, wie es ſcheint,
Den allerhöchſten Rang erreichet;
Nur ſtehet ihm durch gleichen Fleiß,
Fabricius, mit Recht, zur Seiten,
Als deſſen ſeltne Trefflichkeiten
Die Welt nicht gnug zu rühmen weis.
Auch der **Vayer** iſt hier zu loben, (k)
Der Galliens Plutarchus iſt,
Weil man bey ihm die ſchönſten Proben
Von allen Wiſſenſchaften, lieſt;
Doch ſucht er ſich mehr mit den Sachen,
Als mit der Schreibart, groß zu machen.
Hiernächſt ſind die in Anzahl hier,
Die von den alten Münzen ſchreiben:
Dem **Vaillant** wird ſein Ruhm verbleiben;
Nur **Spanheim** geht faſt allen für.
Doch wer wird alle zählen können,
Die hier noch anzuführen ſeyn?
Der Raum wär wahrlich viel zu klein,
Bloß ihre Namen zu benennen.
Ich ſollt dem **Muratorius**
Allhier, ein würdig Denkmahl ſtiften,

Den

(k) Nämlich der weltbekannte la Mothe le Vayer, der wegen ſeiner Vielwiſſenheit und Vielbeleſenheit, insgemein, doch auch mit allem Rechte, der franzöſiſche Plutarchus pfleget genennet zu werden. Siehe mit mehrern, Bayle in Dict. Hiſt. Crit. unter dieſem Titel, und hernach die gelehrten Lexica; imgleichen Gabr. Naudaei Maſcurat. und Pet. Borelli Obſ. Med. Phyſ. 54. Cent. II. p. 153. Die beſte und vollſtändigſte Edition ſeiner Werke, die ich ſelbſt beſitze, iſt die kleine in 12. in 15 Bänden, worunter doch ſein berüchtigter Oratius Tubero und das Hexameron ruſtique nicht mit begriffen, als welche noch 2 beſondere kleine Bände ausmachen; daß alſo in allen 17 Bände zuſammen ſind.

Den man um alter Ueberſchriften,
Die er geſammlet, rühmen muß:
Reineſius wär zu erhöhn,
Fabrettus Ruhm ſollt hier erſchallen;
Gruterus aber müßt vor allen,
Des Alters wegen, oben ſtehn.
Allein die ſind nicht zu verſchweigen,
Die in des Höchſten heilgem Bund
Die Stellen, die man ſchwer verſtund,
Durch ihren Fleiß, erkläret zeigen:
Als Grotius, der große Geiſt, (l)
Als Bochart, der unſterblich grünet,
Als Clerk, der ewig Lob verdienet,
Und Hammond, den der Neid ſelbſt preiſt.
Sein Landsmann iſt ihm beygeſellet,
Pricäus, der auch viel erklärt,
Und Gatacker iſt gleichfalls werth,
Daß man ihn in die Reihe ſtellet.
Auch Elsner iſt nicht zu vergeſſen,
Noch von den Unſern Camerar,
Wolf, Deyling, Schmidt und Olear,
Die dieſe Kunſt auch wohl beſeſſen.
Hier glänzen auch die Kirchenſonnen,
Als Clemens und Chryſoſtomus,

Juſti-

(l) Dieſe ausländiſche Ausleger der heil. Schrift werden hier nur in ſo fern, geprieſen, als ſie durch ihre große philologiſche Wiſſenſchaft und Erfahrung in Alterthümern, die dunkelen Stellen der heiligen Bücher zum öftern, glücklich und wohl erkläret haben; ohne daß man übrigens, an ihren beſondern Lehren und oft irrigen und gefährlichen Meynungen in Glaubensſachen, einigen Antheil nehmen ſollte, als deren Ungrund und Nichtigkeit von vielen berühmten Gottesgelehrten unſerer Kirchen bereits nachdrücklich widerleget worden.

Juſtinus und Euſebius,
Die mancher Heiden Herz gewonnen;
Der Philo, Athanegoras,
Origenes, nebſt dem Cyrillen,
Die durch ihr Schutzwort, Neid und Haß
Der Chriſtenfeinde, mächtig ſtillen.
Von den Lateinern aber bleibet
Dem Auguſtin die erſte Reih,
Tertullian ſteht noch dabey,
Der gleichwohl beſſer denkt, als ſchreibet;
Lactanz ſchreibt beſſer, als er denkt:
So läßt ſich nichts vollkommen machen!
Arnobius hingegen ſenkt
In dunkle Worte ſchöne Sachen.
Minucius bringt ſeine Sätze
In ziemlich zierliches Latein;
Sulpicius ſchreibt meiſt ſo rein,
Daß er nicht das Gehör verletze.
Der andren itzo zu geſchweigen,
Die zwar voll frommer Geiſteskraft,
Jedoch an reicher Wiſſenſchaft
Den vorigen nicht nahe ſteigen.
Da ſind die Helden auch zu finden,
Die mit gelehrter Gründlichkeit
Die Jüden, und inſonderheit
Die Atheiſten, überwinden:
Der Grotius ſteht oben an,
Der alles kurz, doch klar, begreifet,

Und

(m) Nämlich in ſeiner ſogenannten Demonſtratione Euangelica, wie auch in ſeinen Quaeſtionibus Alnetanis, de Concordia Rationis et Fidei, als aus welchen Schriften vielmehr eine bewundernswürdige Gelehrſamkeit und Bele-

Und Gründe ſtets mit Gründen häufet,
Daß man nicht widerſprechen kann.
Wiewohl von allen ſeinen Werken
Bey uns ein Vorrath zu bemerken:
Denn alles dient zum Unterricht,
Was dieß Orakel ſchreibt und ſpricht.
Auch **Vives** wird hier recht geprieſen,
Und **Mornay** ſchmückt ein Lorberblatt;
Huetius hingegen hat (m)
Vielmehr erdichtet, als bewieſen.
Der **Bentley** iſt auch hier nicht ferne,
Der Gottes Spötter beſſer ſchlägt,
Als er den Flaccus ausgelegt;
Und **Derham** ruft Natur und Sterne
Zum Beyſtand an, den frechen Geiſt
Der Atheiſten zu beſiegen,
Wie gleichfalls **Nieuwentyt** erweiſt,
Der ihm an Nachdruck, gleich geſtiegen.
Doch wer iſt, großer **Cudworth**, dir
In dieſem Stücke, wohl zu gleichen?
Wer muß dir nicht die Palmen reichen?
Wem geht nicht dein Syſtema für?
Geſegnet ſeyn die edlen Hände,
Die dich ſo trefflich überſetzt,
Daß man ſich ſonder Maaß und Ende,
Daran erbauet und ergetzt:
So lange noch die Sterne funkeln,
Wird, theurer **Mosheim**, deinen Fleiß,

Den

Beleſenheit, als eine überzeugende Gründlichkeit und zureichende Stärke der angeführten Beweisthümer, allenthalben hervorleuchtet; welches wenigſtens, unſre unvorgreifliche Meynung von dieſen Büchern iſt, die wir mehr als einmal nicht obenhin durchgeleſen haben.

Den niemand zu belohnen weis,
Kein Undank, oder Neid verdunkeln:
Doch hätteſt du ſonſt nichts geſchrieben,
Als Heilge Reden nur allein:
So würdeſt du ein Wunder ſeyn
Bey denen, die was gründlichs lieben. (n)
Verſtand und Anmuth ſind beyſammen,
Es folgt Beweis und Schluß auf Schluß,
Und deiner Lippen Honigfluß
Kann Herzen und Gehör entflammen.
Allein der Waffen größte Stärke
Giebt uns die Bibel an die Hand;
Hier ſteht der wundervolle Band,
Der König aller klugen Werke,
Der Schriften allerbeſte Schrift,
Die unſrer Seelen Schaden heilet,
Die uns die Seligkeit ertheilet,
Und Sünd und Laſter tödtlich trifft.
Hier iſt ſie in der Urſprungsquelle,
Hebräiſch nämlich, dargelegt;
Hier iſt ſie Griechiſch umgeprägt,
Doch mangelhaft in mancher Stelle;
Hier iſt ſie endlich im Latein,
Doch auch nicht immer wohl getroffen:
Doch gnug, der Quell ſteht jedem offen,
Und der iſt unverfälſcht und rein.

Es

(n) Siehe oben das Lob- und Ehrengedicht auf dieſen unſterblichen vortrefflichſten Gottesgelehrten.

(o) Primus inter Rabbinos nugari deſiit Maimonides, ſagen von ihm mit Rechte *Buxtorf*, *Ioſ. Scaliger*, *Cunaeus* und andere. Die Juden aber ſelbſt treiben die Sache noch höher, wenn ſie von ihm alſo ſchreiben: A Moſe propheta,

Es fallen mir auch die **Rabbinen**
Dabey zur Seiten, ins Geſicht;
Allein ſie geben wenig Licht,
Und können nur zur Sprache dienen:
Sie ſchreiben meiſtens, fabelhaft;
Maimonides kann unter allen (o)
Am allermeiſten noch gefallen,
Und zeigt Verſtand und Wiſſenſchaft.

☆ ☆ ☆

Itzt muß ich mich zu denen lenken,
Die unſrer Glieder Bau durchſpürt,
Der Arzeneyen Kraft probiert,
Und die Geſundheit wieder ſchenken.
Hippokrates, den Cos gebahr,
Verdient mit Recht, die erſte Stelle;
Sein Vortrag iſt zwar ſelten helle;
Doch ſeine Meynung meiſtens wahr. (p)
Galenus, der ſo viel geſchrieben,
Iſt gegen ihm an Worten reich;
Doch ihm nicht an den Sachen gleich,
Und ſucht nur ſeinen Witz zu üben.

Ihm

pheta, vſque ad Moſen Maimonidem Aegyptium, non fuit, ſicut iſte Moſes, wie dieſes in dem Gelehrten-Lexico unter andern, angemerket worden.

(p) Macrobius ſagt daher von ihm: *Hippocrates tam fallere, quam falli neſcit*; allein irrig: denn Hippokrates hat ſeine begangenen Fehler hin und wieder ſelbſten offenherzig und redlich geſtanden. Vid. *Quinctilian.* de *Inſtitut. Orat.* Lib. III. c. 6. et *Celſ. Lib.* VIII. *Cap.* 4. qua de re peculiaris extat Commentatio I. H. *Kromayeri*, ceu monet ad dictum *Quinctiliani* locum Celeb. *Geſnerus.*

Ihm gehet Aretäus für,
Der faſt viel minder ſchreibt, als mahlet,
So daß aus ihm der Sprache Zier,
Kunſt, Ordnung, Geiſt und Nachdruck ſtralet.
Die andern müſſen vor ihm weichen,
Als Paulus, Oribaſius,
Aetius, Theophilus,
Nebſt Trallian, und mehr dergleichen.
Wiewohl ſie dennoch nutzbar ſind,
Und hier und dar, was gutes ſagen,
Das man für manche Leibesplagen
Noch bis anitzo, heilſam findt.
Weit einen größren Rang verdienet
Der Kräuterkenner Theophraſt;
Und was Pedanius verfaßt, (q)
Macht, daß auch noch ſein Nachruhm grünet.
Von den Lateinern hat man heut
So viele nicht mehr aufzuweiſen;
Doch iſt der Celſus erſt zu preiſen,
Um ſeines Vortrags Zierlichkeit;
Wär Cälius ihm nachgegangen, (r)
So wär er in weit größrem Werth;
Denn ſein Verſtand iſt aufgeklärt;
Doch ſeine Schrift mit Nacht umfangen.
Der Priſcian hat hier und dar, (s)
Die Schreibart beſſer ausgefeilet,
Und manchen guten Rath ertheilet;
Doch ſchreibt er auch nicht immer klar.

Ver-

(q) *Pedanius Dioſcorides*, vulgo *Pedacius*; ſed falſo, vt ex vetuſtiſſimo MSto probat et oſtendit *Petr. Lambecius*, in Comment. *Bibliothecae Vindobonenſ.* Lib. II. Cap. 7. pag. 591.

(r) *Caelius Aurelianus*, Siccenſis Afer, de quo *Fabricius* in Biblioth. Lat.

Verſchiedne Mittel zum Geneſen
Beſingt **Serenus** Dichterkiel,
Zwar gut genug; doch hält er viel
Auf abergläubiſch Zauberweſen.
Scribonius iſt auch noch hier,
Und wenig andre noch darneben;
Doch dieſe, die wir angegeben,
Gehn dieſen letztern billig für.
  Die mediciniſche Geſchichte
Macht durch ſo manches nutzbar Werk
Neander, Schulze, Freind und **Clerc,**
Nebſt **Stollen,** unter andern, lichte.
  Die die Zergliedrungskunſt verſtanden,
Davon ſind aus der größren Zahl,
Euſtachius, Columb, Veſal,
Ruyſchius und **Graaf** vorhanden.
Hier ſiehet man den **Bartholin,**
Malpighius, Horſt, Drack und **Heiſter,**
Morgagni und viel andre Meiſter,
Wie auch den **Cowper** und **Palfyn.**
Der **Lower** ſchließt die Herzen auf,
Der **Nuck** und **Wharton** hat die Drüſen,
Aſell die Milchgefäß gewieſen,
Harvay des Blutes Cirkellauf.
  Doch **Leeuwenhoeck** anatomiret
Den Saamen und das Blut ſo gar;
Ja was noch mehr? Im kleinſten Haar (t)

 Hat

(s) *Theodorus Priſcianus.* Vid. *Fabricius* l. c. et *Reineſius* in Var. Lect. *cet.*

(t) Vid. hac de ſtupenda plane re dicta nobis, *Tom.* I. *Poëmat. noſtr.* p. 206. in *Not.* m. add. immortalis *Boerhaavii Orat. de comparando Certo in phyſicis*, vbi praegrande hoc naturae miraculum

Hat er manch zart Gefäß verſpüret;
Nichts iſt vor ihm zu ſchwach und klein,
Kein Floh, kein Würmchen, keine Spinne;
Er ſchärft durch Gläſer, ſeine Sinne,
Und dringet durch die Haut hinein,
Ja kann am Rüſſel einer Mücken (u)
Vier Degen in der Scheid' erblicken.
Zwar **Hoock** betrat ſchon dieſe Spur,
Auf welcher **Swammerdam** auch gienge;
Was lehrt er nicht für Wunderdinge
In ſeiner **Bibel der Natur**? (x)
Die Wundarzney auch zu erwägen;
So ſteht **Paräus, Horn, Hildan,**
Und **Severin** hier oben an;
Scultet und **Heyn** ſind auch zugegen.
Le Dran und **Platner** fehlen nicht;
Doch **Heiſter** ſtralt, als erſtes Licht.
Die Mineralien und Kräuter
Beſchreibt **Agricola, Bauhin,**
Bock, Glauber, Rajus und **Rivin**;
Doch geht der große **Boerhaav** weiter,

Als

raculum in exiguo et contemto pilo, eloquentiſſime enarrat, immo viuidiſſime potius depingit, et Lectorum ſenſibus elegantiſſime exponit.

(u) Inauditum hoc naturae miraculum deſcribit ipſe *Leeuwenhoekius*, in *Epiſt.* LXIV. p. 148. ſqq. vid. quae hac de re admiranda prorſus, diximus iam olim, *Tom. I. Poëmat. noſtr. pag.* 149. *in Not.* y.

(x) Praeſtantiſſimum et diuinum plane *Swammerdammii* opus diu ſepultum et patriae negligentia in Gallias vſque delatum magna ſolertia, nec minore aere, et tenebris indigniſſimis in lucem protraxit et in publica commoda paucis ante fata annis, belgice et latine edidit immortalis *Boerhaauius*, ſub Tit. *Ioh.*

Als welcher ſowohl die Chemie,
Als die Botanik, ſo ergründet,
Daß niemand ſonſt mehr Licht verlieh,
Als er allein, uns angezündet.
Wiewohl auch dieſer große Geiſt
In andern Stücken, ſo geübet,
Daß, was er uns zu leſen giebet,
Ein Wunderwerk mit Rechte, heißt.
Ihm kann faſt einzig **Hofmann** gleichen,
Der viel, und doch vortrefflich, ſchreibt,
Der aller Aerzte Richtſchnur bleibt,
In ſichrer Heilung ſchwerer Seuchen.
Freind, Willis, Sydenham, Bagliv,
Und **Stahl** verdienen hier auch Ehre;
Wenn nur der letztre nicht zu tief (y)
Und rauh in ſeiner Schreibart wäre.
Hier muß auch **Wedel, Berger, Bohn,**
Und **Sennert**, nebſt dem **Rolfink**, glänzen,
Die Zierden unſrer teutſchen Gränzen,
Sind ſie ſchon alle längſt davon.
Hier ſchärft noch **Sylvius** die Waffen, (z)
Daß er die Säure dämpfen mag;
Der **Zwelfer** giebt durch harten Schlag
Auch dem **Tachenius** zu ſchaffen.
Dem **Helmont**, welcher wachend, träumt,
Will noch nach friſchem Bocksblut dürſten; (a)

 Doläus

Ioh. Swammerdammii Biblia Naturae, ſiue *Hiſtoria Inſecto-rum, Amſtelod.* 1737. *Tomi* II. *Fol.*

(y) Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 183.

(z) Vid. quae nuper poſt alios, obiter hac de re diximus in *Commentatione de pleuritide*, Cap. I. pag. 14. et alibi.

(a) Nempe ſanguinem hircinum pro ſummo et diuino fere remedio antipleuritico venditabat lymphaticus et melancholicus nimis Helmontius. Vid. quae diximus ibidem, C. III. p. 48

Dolåus macht noch Magenfürſten, (b)
Ob ſie gleich långſt den Thron geråumt.
Der Augurell und Valentin
Sind dennoch reich an güldnen Grillen,
Ob ſie ſchon arm, die Welt durchziehn,
Und kaum den Durſt und Hunger ſtillen.
Der immertrunkne Theophraſt
Iſt noch ein ſchwärmender Phantaſt;
Doch wer will alle Werke zählen,
Die man von Aerzten, übrig hat?
Ein Kenner hat hieran ſchon ſatt,
Und merkt, daß uns gar wenig fehlen.

† † †

Viel Reiſebücher und Geſchichte,
Nebſt andern mehr, laß ich vorbey,
Imgleichen eine lange Reih
Des Kerns ausländiſcher Gedichte,
Als Rouſſeau, Voltaire, Addiſon,
Corneille, Boileau und Fontaine,
Taſſ, Vondel, Pop, und andre Schwäne
Auf dem berühmten Helikon.
Doch meine Teutſchen zu vergeſſen,
Iſt ihrem Landsmann nicht erlaubt;
Als Opitz, das berühmte Haupt,
Das ſo viel Wiſſenſchaft beſeſſen; (c)

Als

(b) Nempe Gaſteranactas, Cardimeleches et ſimilia vana et inepta idola, in pathologiam ridicule induxiſſe Dolaeum, ſatis conſtat. Vid. Cl. *Stoll. Hiſt. Med. Part. general.* pag. 356. et nos *Part. II. Poëm. noſtr. pag.* 255.

(c) Siehe unſer ausführliches Lobgedicht auf dieſen Fürſten und Vater der teutſchen Poeten, in dem IV Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 107 ſqq.

Als **Flemming**, der ſo lieblich ſang,
Daß ſelbſt die mördriſchen Circaſſen
Sich zu der Menſchheit lenken laſſen,
Wenn ſeine ſanfte Laute klang.
Der **Hofmann** fliegt faſt bis zun Sternen,
Und weiter noch der **Lohenſtein**;
Doch ſcheinen ſie bisweilen klein,
Weil ſie ſich allzu hoch entfernen.
Die beyden **Gryphen** ſind voll Geiſt,
Und ſtark, die Leidenſchaft zu regen;
Der Freyherr **Abſchatz** geht auch meiſt
Auf dieſen edlen Dichterwegen.
Dem **Günther** fehlt oft Kleid und Geld;
Doch nie der Reichthum, wohl zu dichten:
Drum er mit ſeinen Jugendfrüchten,
Vor alten Dichtern Preis erhält.
Das ſüße Räucherwerk vom **Schmolken**,
Das er ſo reichlich angeſteckt,
Brennt ſtille, kräftig, unbefleckt,
Und ſteigt wohlriechend nach den Wolken.
Von Beſſer iſt zwar der Natur,
Doch oft zu furchtſam, nachgeſchritten,
Und die poetiſche Figur
Meiſt allzuſehr von ihm beſchnitten.
Sein Ruhm iſt dennoch billig groß,
Doch hat er ihn etwas beflecket,
Weil er durch der **Geliebten Schooß**
Der Jugend Lüſternheit erwecket.
Ihm thut es **Canitz** weit zuvor,
Der lieblich, rein und feurig ſinget,
Und durch ſein wohlgeſpieltes Rohr
Die Ohren reizt, die Herzen zwinget.

Auch **Amthor** hat den Dichtergeiſt,
Und ſchreibet edel und erhaben,
Nur Schade, daß er ſeine Gaben
Zu viel der Liebe dienen heißt.
Sein Muſter, das er ſich erwählet,
Ich meyne **Wenzels Lorberhayn**,
Iſt zierlich, flieſſend, hoch und rein;
Doch Reim und Witz nicht ſtets vermählet.
Rachelius ſchärft Sinn und Kiel,
Wie auch **Philander von der Linde**,
Der Trieb zur Tugend, von der Sünde,
Iſt ihrer Abſicht löblichs Ziel.
Pietſch kann ſich prächtig aufwärts ſchwingen,
Verſchmähet ſtets die Niedrigkeit,
Er iſt voll lichter Dunkelheit,
Und will nie ſchwach und froſtig ſingen.
Im **Haller** herrſcht, nebſt Wörterpracht,
Ein tiefes philoſophiſch Weſen;
Er läßt uns zwar gar wenig leſen,
Hat aber deſto mehr gedacht.
Doch wo bleibt **Brocks**, der Alſterſchwan?
Hier fühl ich meine Schwäch und Blöße,
Und ſeh nur ſeines Geiſtes Größe
Mit Ehrfurcht und Erſtaunen, an;
Sein Lob, das ich ſo oft beſungen,
Iſt doch nach Würden, nie gelungen.
Gnug, daß er wirklich mehr erbaut,
Als viele Dichter langer Zeiten,
Und niemand ſich bisher getraut,
Ihm nur von ferne, nachzuſchreiten.
Gnug, daß er hoch, in Sicherheit,
Den niedren Dichterpöbel höhnet,

Und

Und ſich, trotz deſſen Groll und Neid,
Doch mit dem erſten Kranze krönet.
Des wahren Adels Glanz und Zier,
Der ſich mit eignem Ruhm verſorget,
Und ihn nicht von den Ahnen borget,
Der edle Böhlau ſteht noch hier;
Wie klingen deine neuen Lieder
Jtzt auf dem teutſchen Helikon?
Wer preiſt nicht deinen reinen Ton,
Und ſieht in dir den Canitz wieder?
Du haſt unglaublich ſchnell und leicht
Den Weg auf den Parnaß gefunden,
Und deinen Meiſter überwunden,
Daß er dir gern die Palmen reicht;
Weil ihn auch deine Lorbern zieren,
Gewinnt er wirklich, im Verlieren.
So oft in Famens Heiligthum
Wird dein unſterblich Lob erſchallen;
So oft wird auch von deinem Ruhm
Ein Theil auf ihn zurücke fallen.
Wohl dem! der ſolche Schüler zieht,
Durch die er bey der Nachwelt blüht.
Gnug von den Dichtern! Laßt uns eilen,
Der Kiel wird ſtumpf, der Ausdruck matt;
Der Leſer iſt vielleicht längſt ſatt,
Sich hier noch länger zu verweilen.
Doch noch ein Hauptbuch fällt mir bey,
Wodurch das Lob der Teutſchen ſteiget;
Ein jeder iſt ſchon überzeuget,
Daß es der Patriote ſey.
Hier ſind die beſten Sittenlehren,
Jn ſchönſter Schreibart, vorgeſtellt;

Hier ſiehet man den Lauf der Welt,
Und lernt Verſtand und Tugend ehren;
Dieß iſt die wundervolle Schrift,
Das beſte Buch der teutſchen Werke,
Das an Vollkommenheit und Stärke
Kein andres Buch noch übertrifft.
Und gleichwohl haben es Barbaren,
Wer ſollt es glauben? frech gewagt,
Und es verſpottet, angeklagt,
Und ſind ſehr ſcharf mit ihm verfahren.
Dieß ſind die Leute, die allein
Witz, Urtheil und Geſchmack gepachtet;
Doch wenn man es genau betrachtet,
Selbſt abgeſchmackte Thoren ſeyn.
Der Patriot wird dennoch bleiben,
Und lacht die ſchwachen Neider aus;
Es ſinkt darum kein feſtes Haus,
Wenn ſich daran gleich Ferkel reiben.
Was ſchadet es dem Sonnenlicht?
Wenn böſe Dünſte von der Erden
Zu ihm hinauf gehauchet werden,
Es ändert drum ſein Weſen nicht.

* * *

Nun alle dieſe Schriften zeugen
Von der Verfaſſer wachem Fleiß;
Und manch verdientes Lorberreis
Will ſich um ihre Schläfe beugen.
Sie trotzen der Vergeſſenheit,
Erheben ſich aus Staub und Grüften,
Und

(d) Vid. quae de deteſtando hoc Eruditorum ψευδοσοφῶν, Cacoëthe iam diximus, *Tom. II. Poëmat. noſtr.* pag. 283. ſqq. et vberius perſequuti fuimus in noſtris *Obſeruationum* Critica-
rum

Und leben noch in ihren Schriften
Bis zu der grauen Ewigkeit.
Wer ordentlich und nützlich ſchreibet,
Kann nie verwelken, noch verblühn;
Und ſein Gedächtniß bleibt doch grün,
Ob ſchon der mürbe Leib zerſtäubet.
Die aber Tugend, Zucht und Gott,
Durch ärgerliche Schriften, kränken,
Verbleiben zwar im Angedenken;
Jedoch zu ihrer Schmach und Spott.
Auch dieſe ſind nicht wohl gelitten,
Die zwar bey großer Wiſſenſchaft,
Jedoch einander pöbelhaft
In mancher Läſterſchrift beſtritten. (d)
Denn was iſt die Gelehrſamkeit,
Wofern ſie nicht die Sitten beſſert,
Und unſre Tugenden vergrößert?
Ein koſtbar, doch beflecktes Kleid.
Scioppius und Gronov bellen
Auf die Gelehrten hündiſch los;
Salmaſius wär doppelt groß,
Glich er nicht dieſen Schmähgeſellen.
Mareſius, der Dichterfeind,
Hat gleichfalls ſcharf um ſich gebiſſen,
Und ſein nicht ungelehrtes Wiſſen
Mit Groll und Bitterkeit vereint.
Doch wer will alle Zänker zählen?
Das Unkraut iſt noch nicht erſtickt;

Es

rum Libris, circa finem, pag. 502. ſqq. et praeſertim in Praefatione, quae tota quanta huc ſpectat. Conf. et Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 141. ſqq.

Es wird noch in der Schweiz erblickt,
Zum großen Abſcheu edler Seelen:
Man darf auch nur nach Holland gehn,
Wo die gelehrten Federfechter,
Den klugen Leuten zum Gelächter,
Einander nach der Ehre ſtehn.
Hier aber ſind die Streitigkeiten
Vom Tode völlig beygelegt:
Der große Scaliger verträgt
Den Lydiat an ſeiner Seiten.
Sein Vater läßt nun den Cardan,
Wie Perizon den Huber, raſten;
Und den Pareus anzutaſten
Steht Gruter itzt beſcheiden an.

❁ ❁ ❁

Was ſind nun alle dieſe Bücher,
Und alle Schriften auf der Welt?
Nichts, wenn man recht ſein Urtheil fällt,
Als alte kleingeſtampfte Tücher.
Was man itzt mit Vergnügen, ſchaut,
Was wir heut mit Verwundrung, leſen,
Iſt auf der Tafel, oder Haut,
Ein Tiſchtuch, oder Hemd, geweſen.
Noch mehr: Man hat in jeder Schrift
Nur vier und zwanzig ſchwarze Zeichen,
Die Weisheit, Thorheit, Honig, Gift,
Erbauung, und Verführung reichen;
Die uns erquicken, und erwecken,
Wie auch betrüben, und erſchrecken;
Die uns die Seelenruh verleihn,
Und auch die Seelenruh entführen;
Kurz, die uns mannigfaltig rühren,
Und uns bald dieß, bald jenes ſeyn:

Nach=

Nachdem ſie hundertfach verſetzet
Und hundertfach verwechſelt ſtehn;
Nachdem iſt auch ihr Inhalt ſchön,
Daß er ſo nützet, als ergetzet;
Nachdem iſt auch ihr Inhalt ſchlecht.
Denn auf viel hundert tauſend Blättern
Sind einzig vier und zwanzig Lettern,
Zu jedem Vortrag, ſtets gerecht.
Dieß iſt ein Wunder unſrer Augen,
Dieß kann dem menſchlichen Verſtand,
Daß Gott einſt ſelbſt die Schrift erfand,
Zum kräftigſten Beweiſe, taugen.
Wie konnte Menſchenwitz erdenken,
Den Umfang aller Wiſſenſchaft,
Und des Verſtandes ganze Kraft,
In wenig Lettern einzuſchränken?
Gewiß ein Gott nur, er allein
Hat es den Menſchen eingegeben;
Die müſſen blind und thöricht ſeyn,
Die dieſer Wahrheit widerſtreben. (e)
So müſſe dann das Wunderwerk,
Die Druckerey, unendlich blühen!
Es lebe **Fauſt** und **Guttenberg**,
Die dieſer Kunſt die Fauſt geliehen;
Es leben alle die im Segen,
Die noch die Hand darinnen regen!
Wer iſt ſo tüchtig und geſchickt,
Den wahren Nutz der Druckerpreſſen,

Nach

(e) De hac liquida ſolidaque veritate, vid. inprimis magni *Steph. Morini* Exercitationes de Lingua primaeua, cap. VII. p. 35. ſqq. et per totum illud Opus admirabile, item *Herman. Hugonis* Lib. de prima ſcribendi origine, C. III. p. 42. ſqq. add. *Kircher. Montfaucon. Fabricium*, *Voſſium* et alios.

Nach ſeiner Größe, zu ermeſſen,
Den man faſt überall erblickt?
Daß gute Sitten täglich ſteigen,
Daß Kunſt und Wiſſenſchaft beſtehn,
Und edle Schriften nicht vergehn,
Dieß iſt der Druckerey nur eigen.
Wie ſie ihr drittes Jubelfeſt (f)
Noch erſt in dieſem Jahr, begangen;
So laß ſie Gott im Flore prangen,
Bis er die Welt verfallen läßt!

❂ ✡ ❂

Dir aber, Vater, deſſen Güte
Mir dieſen Bücherſchatz beſchehrt,
Der meine Seele ſtärkt und nährt,
Dir danket mein erfreut Gemüthe!
Gieb, daß mir das, was du verliehn,
Zur Beßrung und Erbauung nütze,
Daß ich es nicht zur Pracht, beſitze,
Als vielmehr, Nutz daraus zu ziehn.
Behüte mich vor böſen Schriften,
Daß ſie mit ihrer Schädlichkeit,
Und liſtiger Verſchlagenheit,
Mir Lehr und Leben nicht vergiften!
Und da ich öfters ſelbſt was ſchreibe,
So leite Sinnen und Verſtand,

Wir

(f) Nämlich im Jahre 1740. von welcher allgemeinen Feyer dieſer unſchätzbaren Kunſt, und Königinn und Erhalterinn aller andern Künſte, damals alle Zeitungen und Tagebücher voll geweſen. Der vielen Schriften, Reden und Gedichte itzo zu geſchweigen, die zugleich zu derſelben Zeit, allenthalben, hauſenweis, an das Licht getreten;

Wie auch die Feder und die Hand,
Damit ich ſtets in Schranken bleibe,
Und nie mit Willen, was begeh,
Das meinen Nächſten ärgern könne,
Mich von dem reinen Glauben trenne,
Und deinem Worte widerſteh.
Laß mich nicht eitlen Hochmuth ſchwellen,
Vielmehr bring mir die Wahrheit bey,
Daß unſer Wiſſen Stückwerk ſey,
Und wir kein richtig Urtheil fällen.
O großer Gott! in welcher Nacht,
In welchen dicken Finſterniſſen
Steckt unſer kleines Fünklein Wiſſen,
Womit man ſich ſo groß oft macht!
Der Irrthum wird jung eingeſogen,
Man fehlt und ſtrauchelt überall,
Und fällt oft vor der Furcht zum Fall;
Kurz, man betriegt, und wird betrogen.
Die ſich aus Eigendünkel, blähn,
Und frech von allen Sachen ſprechen,
Die haben nur die Oberflächen
Der Wiſſenſchaften, angeſehn.
Ein Geiſt, der auf den Grund geſchaut,
Wird nichts mit Schnarchen widerlegen,
Behauptet nichts, iſt nicht verwegen,
Weil er nie ſeinen Kräften traut.

Behüte

ten; noch die Münzen anzuführen, die auf dieſes gelehrte Jubelfeſt geſchlagen worden. Sonderlich gehören dahin die gelehrten, ſeltenen und mühſamen Sammlungen de Artis Typographicae ortu et progreſſu, *cet.* welche der berühmte Herr *Ioh. Chriſt. Wolfius*, zu Hamburg, durch den Herrn Verleger dieſer Gedichte, der gelehrten Welt bekannt machen laſſen.

Behůte mich vor meinem Ich,
Laß mich nicht fremdes Lob bethören;
Was iſt der Ruhm? was ſind die Ehren?
Ein Hauch, der leicht verånderlich.
Viel hundert Stůcke Bůcher kennen,
Macht zwar gelehrt; jedoch nicht klug. (g)
Es iſt ein eitler Selbſtbetrug,
Sich von der Wahrheit abzutrennen.
Die Bibel, die Natur und Welt
Und gute Sitten durchſtudiren,
Dieß kann zur wahren Weisheit fůhren,
Und macht, daß man Gott wohl gefållt.
Denn alle Wiſſenſchaft verdirbt,
Wenn wir von hinnen ſcheiden můſſen.
Die beſte Kunſt iſt, wenn wir wiſſen,
Wie man wohl lebet, und wohl ſtirbt.

* * *

Nun, treuer Gott, in deine Hånde
Befehl ich dieſen Bůcherſaal;
Beſchůtze die gelehrten Wånde
Vor Feuer, Brand und Wetterſtral,

Damit

(g) Vetus et verum nimium *Heracliti* eſt dictum: Πολυμαθίη νόον ȣ̓ διδάσκει; *multa ſcientia mentem non docet*, aut *ſapientiam haud inſtruit*, cuius meminere *Diogenes Laërt. Athenaeus*, *Plutarchus* et alii, quos laudat in Commentario *Aegid. Menagius*, pag. 393. quo et aliud ſcitum dictum pertinet laudatum eodem Menagio:

Γράμματα μαθεῖν δεῖ, καὶ μαθόντα νȣ̃ν ἔχειν.
Diſcere oportet litteras; ſed litteratumb onam mentem habere.

Πολλοὶ γὰρ πολυμαθέες νȣ̃ν ȣ̓κ ἔχȣσι, ſcite dixit *Democrates*, in Sententiis, p. 628. in Opuſc. Myth. per *Thom. Gale.*

Damit der Fleiß ſo vieler Jahre,
So viel hierzu erſpartes Geld,
Das man ehr wünſchet, als erhält,
Nicht lodernd, in die Lüfte fahre.
So ſah der große Bartholin, (h)
Dem ich ſonſt gerne gleichen wollte,
Nur daß ich nicht hierinnen ſollte,
Sein Büchergut in Flammen glühn.
Doch ich will nichts von dir begehren,
Du weißt ſelbſt, was mir nützlich ſey,
Und wirſt daher, aus Lieb und Treu,
Dieß, was mir heilſam iſt, gewähren.
Doch ich befehl dir noch einmal
Mich, wie auch alles, was ich habe,
Beſonders deine werthe Gabe,
Den wohlgeſchmückten Bücherſaal;
Was du mit deiner ſtarken Hand
In Sicherheit und Schutz genommen,
Hat nie Gefahr, durch wilden Brand
Und andres Unglück, umzukommen.

(h) Vid. *Thomae Bartholini* elegans et erudita, ſed flebilis ſimul Diſſertatio, de *ſuae Bibliothecae incendio, ad Filios, Hafniae* 1670 8vo, vbi et aliarum Bibliothecarum ſimilia triſtia et lugubria fata ſimul recenſentur.

Lobgedicht
auf den
Durchlauchtigſten Heſſen-Homburgiſchen Erbprinzen,
Herrn,
Herrn Ludwig Johann Wilhelm Gruno,
Höchſtverdienten Kaiſerl. Ruſſiſchen General-Feldzeugmeiſter ꝛc.

Ihm ſelbſt, bey ſeiner damaligen Anweſenheit, 1739, zu gnädigſtem Wohlgefallen, überreichet.

CALPVRNIVS, *Ecloga VII.*

Niſi me decepit viſus, in vno
Et Martis vultus, et Apollinis eſſe putaui.

Nur fort! ihr Muſen, ſäumt euch nicht,
Dem Held ein Ehrenlied zu bringen;
Denn er verdient vor allen Dingen,
Das allerſchönſte Lobgedicht:

Ihr

(i) Siehe den IV. Theil des Brockeſiſchen Irdiſchen Vergnügens in Gott, woſelbſt dieſes, ſowohl von dem hohen Herrn Verfaſſer, als auch von der vortrefflichen Arbeit ſelbſt, durchlauchtigſte Meiſterſtück einer geiſtrei-
chen

Ihr kennt die Kraft von ſeinem Tone,
Ihr wiſſt es wohl, wie ſchön er ſingt,
Und was für eine Lorberkrone
Sich um die Heldenſchläfe ſchlingt.

Gedenkt nur noch an jenes Lied,
Das er an euren **Brocks** geſchrieben, (i)
Wo er die Kunſt ſo hoch getrieben,
Daß man ein Meiſterſtücke ſieht.
Wo rührt ein Prinz in allen Reichen,
Wie er, des Phöbus Saitenſpiel?
Wer kann dir, großer **Ludwig**, gleichen?
Wer führt ſo rühmlich Schwerdt und Kiel?

Dein Ruhm zwar, unbeſiegter Held,
Beruht auf ewig=feſten Säulen,
Die weder Zeit noch Neid zerfeilen,
Weil ihr Gewicht ſie feſt geſtellt.
Du biſt durch deine tapfern Thaten,
Die Süden, Nord und Oſt erhöht,
In einen ſolchen Glanz gerathen,
Der ewiglich nicht untergeht.

Vor dir erzittert Iſpahan,
Die ungeſchlachten Tartarhorden
Vergeſſen ihr gewohntes Morden
Und ſehn dich mit Erſtaunen, an;

chen und ungezwungenen Poeſie, gleich im Anfange, mit der größten Verwunderung, zu leſen ſtehet; wodurch dem herrlichen Buche ein unendlicher Glanz, dem Hrn. Brockes die höchſte Ehre, und vornehmlich dem ſo gelehrten als tapfren Prinzen ein unſterblicher Ruhm zugewachſen.

So bald dein Schwerdt nur ausgezogen,
Das nie durch leere Lüfte ſtreicht,
So kömmt der Sieg dir zugeflogen,
Und der geſchlagne Feind entweicht.

Allda, wo Derbents Klippen ſtehn,
Da, wo die Casperſee ſich wälzet,
Da, wo das Eismeer langſam ſchmelzet,
Kennt man dich, Rußiſcher Eugen.
Du haſt dir noch bey grünen Jahren,
Ein ſolches Denkmahl aufgeſtellt,
Das, bey des Alters grauen Haaren,
Der größte Sieger kaum erhält.

Doch, da der Sieg von Glück und Zeit
Und andrem Umſtand, meiſt entſpringet,
Und es oft einem Held gelinget,
Aus Zufall der Gelegenheit;
So würden deine Siegeszeichen,
Wie hoch die Welt ſie billig ſchätzt,
Doch nur ein halbes Lob erreichen,
Wenn ſie nur blindes Glück geſetzt.

Mein Herz wird mehr dadurch gerührt,
Dieweil Verſtand dein Schwerdt geſchliffen,
Und deine Seele mit Begriffen
Vollkommner Weisheit, ausgeziert.
Ich ſuche deine Hand zu küſſen,
Nicht, weil ſie manchen Feind entleibt,
Und manche Feſtung umgeriſſen;
Nein! bloß, weil ſie ſo zierlich ſchreibt.

Denn

Denn dieſes iſt dein Eigenthum,
Und dir allein durch dein Bemühen,
Nicht durch Geburt und Glück, verliehen,
Dieß nur erhebet deinen Ruhm:
Die Helden werden ſchwer gefunden,
Die mit der Kriegserfahrenheit
Gelehrte Wiſſenſchaft verbunden,
Und ſich dem Muſenchor geweiht.

Wie löblich wird dieſelbe Hand,
Die erſtlich einen Sieg erfochten,
Und ſich den Heldenkranz geflochten,
Hernach zum Schreiben angewandt!
Daß Cäſar noch unſterblich bleibet,
Ob er gleich längſt begraben liegt,
Macht, weil er ſelbſt ſo ſchön beſchreibet,
Wie glücklich er den Feind beſiegt.

Wer ſiehet nicht, daß ſich in dir
Mars und Apollo feſt vereinen?
Will es gleich ſonſt nicht oft erſcheinen;
Stellſt du uns doch ein Muſter für:
Mars lehrte dich die Kunſt zu ſtreiten,
Und führte dich ins Siegesfeld;
Apollo aber hat die Saiten,
Nebſt ſeinem Kranz, dir zugeſtellt.

Dieß iſt die Abſicht, **Herr**, allein,
Warum ich dieſes Lied geſungen,
Kein Eigennutz hat mich gezwungen,
Ich ſuche nicht, belohnt zu ſeyn.

Wie ſchlecht auch meine Lieder ſchallen,
Sind ſie mir doch in hohem Preis;
Ich ſinge keinem zu Gefallen,
Von dem ich nichts zu rühmen weis.

Doch meine Muſe ſcheut dich ſehr,
Du biſt ein zu genauer Richter,
Und kennſt die Fehler an dem Dichter
So gut, als an der Feinde Heer.
O richte doch mit ſanfter Güte
Dieß deinem Ruhm geweihte Blatt,
Das ein dich ehrendes Gemüthe
Zu ſeinem beſten Inhalt hat!

Der Höchſte, der in mancher Schlacht
Dich in dem dickſten Pulvernebel,
Und mitten unter Pfeil und Säbel,
Bisher, ſo väterlich bewacht,
Der wolle dich noch ferner ſchützen,
Daß du ſowohl mit Hand, als Geiſt,
Der großen **Kaiſerinn**, zu nützen,
Noch lange Zeit, vermögend ſeyſt.

Die **Fürſtinn**, welche dir vermählt,
Die Tugend, Witz und Schönheit krönen,
Schaff, daß es nie an tapfren Söhnen
In deinem alten Stammhaus, fehlt.
Wie wird dein **Vater** ſich erfreuen,
Der theure **Landgraf**, wenn er ſieht,
Daß ſein Geſchlechte mit Gedeyen
In jungen Heldenenkeln blüht!

Ja! kommt ihr Zeiten! eilt geſchwind! (k)
Vermehrt dieß tapfre Haus der Heſſen,
Durch Erben, welche nie vergeſſen,
Wer ihre großen Ahnen ſind:
Es mangle nie an ſolchen Helden,
Von deren Luſt zur edlen Kunſt
Und Tapferkeit, die Zeiten melden,
Nach Wahrheit mehr, als falſcher Gunſt.

VIRGILIVS, Lib. VI. Aen.

- - - Non illi ſe quisquam impune tuliſſet
Obuius armato, ſeu cum pedes iret in hoſtem,
Seu ſpumantis equi foderet calcaribus armos.

(k) Doch dieſer herzliche Wunſch iſt leider! nicht eingetroffen, wie aus dem Trauergedichte auf dieſen unſterblichen Helden, zu erſehen, im IV Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 507. ſeqq.

Glückwünſchendes Gedicht

auf das

Hochadeliche

Hering- und Geylingiſche Beylager,

im Monat October, 1739.

Monſieur DE LA FONTAINE,
Fab. CCXXVI.

Conſervez l'un pour l'autre une ardeur mutuelle,
Vous poſſedez tous deux ce qui plaît plus d'un jour,
Les graces & l'éſprit; ſeuls ſoûtiens de l'amour.

Heute möcht' ich wohl begehren,
Mich recht zärtlich zu erklären;
Heute wünſcht ich mir allein
Sinnreich und beredt zu ſeyn:
Dieſes Tages Hochzeitfeyer
Fodert keinen ſchlechten Ton;
Sondern die geſchickteſte Leyer,
Ja den ganzen Helikon,

Nebſt

(l) *Formoſa facies muta commendatio eſt,* eleganter dixit *Labe.*

Nebſt den allerbeſten Flöten
Der berühmteſten Poeten.

Schönſtes Fräulein, deine Gaben,
Die nun deinen **Hering** laben,
Denen billig wiederfährt,
Was ſie nach Verdienſten, werth;
Dieſe deine Seltenheiten,
Die den Bräutigam entzückt,
Werden nicht durch meine Saiten,
Wie ſie würdig, ausgedrückt;
Folglich wollt' ich lieber ſchweigen,
Müßt ich nicht Gehorſam zeigen.

Doch der Schönheit zu Gefallen
Laß ich dieſes Lied erſchallen,
Die an **Herings** klugen Geiſt
Heut ihr altes Recht beweiſt;
Alſo muß es wahr verbleiben,
Was dort jener Weiſe ſpricht, (l)
Wie ein ſtumm Empfehlungsſchreiben
Sey ein ſchönes Angeſicht,
Wo die reizenden Geberden
Zu den ſtärkſten Rednern werden.

Als er dich kaum recht erblicket,
Ward alsbald ſein Herz beſtricket,
Und der Liebe ſüßer Brand
Nahm gewaltig überhand.

 Da

Laberius, aut *Pub. Syrus*, in *Iambis gnomicis*, quo hic reſpeximus potiſſimum.

Da half mehr kein Widerſtreben,
Noch ein innerlicher Streit;
Ohne dich vergnügt zu leben,
Sah er keine Möglichkeit;
Die verlohrne Ruh zu finden,
Mußt er ſich mit dir verbinden.

Aber, da die weiſen Seelen
Nicht allein nach Schönheit wählen,
Weil die Bluhmen bald entfliehn,
Die auf zarten Wangen blühn,
Hat er mehr auf dein Gemüthe
Und die Tugenden geſchaut;
Als auf deiner Schönheit Blüthe,
Und die Farben deiner Haut,
Weil ſich dieſe bald verzehren,
Doch die andern ewig währen.

Tugend zwar reizt allerwegen,
Sie ſey, wo ſie will, zugegen;
Doch bey ſchöner Leibsgeſtalt (m)
Hat ſie deſto mehr Gewalt.
Wie iſt dieſer nun beglücket,
Welcher eine Gattinn küßt,
Die mit Tugend ausgeſchmücket,
Und dabey nicht häßlich iſt:
Wie bey dir, nach Wunſch und Hoffen,
Heut dein Bräutgam angetroffen.

Geht

(m) Notum acutum *Virgilii* Lib. V. Aen. dictum, ad quod hic a nobis alluſum:

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

Quod

Geht nun, geht, beglückte Beyde,
Und genießt der ſüßen Freude,
Die noch ſelbſt das Paradies
Auf der Flucht, zurücke ließ!
Geht, verdoppelt eure Flamme,
Und beſtrebet euch genau,
Daß man bald von eurem Stamme
Die beliebten Früchte ſchau,
Die der **Mutter** Schönheitsgaben
Und des **Vaters** Klugheit haben.

Gott, der euch ſo wohl verbunden,
Schenk euch ſtets erfreute Stunden,
So, daß künftig jeder Tag
Dieſem erſten gleichen mag;
Macht die Kürze dieſes Lebens
Länger durch Zufriedenheit,
Damit ihr einſt nicht vergebens
Auf der Welt geweſen ſeyd:
Denn wer ſich in Leid vergräbet,
Hat gelebt, und nicht gelebet.

Edle Braut! dein blühend Glücke
Seh ich mit ſo frohem Blicke
Und gerührter Seelen an,
Daß ichs nicht erzählen kann:
Denn der Satz bleibt unbeſtrittten,
Und wird heute wieder neu,

Daß

Quod pulchrum de pulchritudine corporis et animi argumentum plenius et luculentius tractauit *Plato*, in *Phaedro, Maximus Tyrius, Diſſertat. VIII. Stobaeus, Serm. LXIII.* et alibi, *Plutarchus* et alii plures. Res enim e veterum monumentis ſat nota.

Daß die Anmuth holder Sitten
Niemals unbelohnet ſey,
Und die Tugend von dem Neide
Mehr gewinn', als Abbruch leide.

Kann es ſeyn, gedenk bisweilen
Des Verfaſſers dieſer Zeilen,
Und gewähr der Dichterkunſt
Noch die alte Huld und Gunſt.
Wenn mein treugemeyntes Dichten
Nur dein gütig Lob erhält;
Werd ich mich darnach nicht richten,
Ob es dieſen wohlgefällt,
Die, aus Misgunſt, alles haſſen,
Was ſie nicht verſtehn und faſſen.

Sinken meine ſchlechten Lieder
Einſt auch in Verweſung nieder;
Dauret doch wohl dieſes Blatt,
Weil es dein Gedächtniß hat.
Denn es bleibt der Preis der Schönen
Immer noch in ſeiner Kraft,
Und der Nachruhm der Helenen
Iſt noch nicht hinweggerafft;
Welche dir an Schönheit gleichet,
Aber an der Tugend weichet.

Meine Pflicht und deinen Willen
Nach Vermögen, zu erfüllen,
War es einzig, was mich trieb,
Daß ich dieſe Reimen ſchrieb:

Deine

Deine Myrthen zu beſingen,
Hatt' ich dir längſt zugeſagt;
Dieß Verſprechen zu vollbringen,
Hab ich auch nunmehr gewagt;
Fehlt es gleich an Kunſt und Geiſte,
Gnug, daß ich Gehorſam leiſte.

HVGO GROTIVS, Lib. III. Siluar.
pag. 129.

- - - *Felices ludite! dulcis*
Hoc ſudore ſopor venit, his concordia rixis.

Ungeheucheltes Lob- und Ehrengedicht

auf

ſeinen höchſtgeſchätzten Herzensfreund und Gönner,

den

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Chriſtoph Dietrich von Böhlau,

Hochfürſtl. Sachſen-Coburgiſchen hochverdienten und würdigſten Hof-und Regierungs-Rath, wie auch der Durchlauchtigſten Prinzen daſelbſt, anſehnlichen Hofmeiſter
ꝛc. ꝛc.

PETRONIVS.

Crede mihi, quidquid diſcis, tibi diſcis.

Glaubt nur nicht, daß Ehr' und Glücke
Das Verdienſt nicht würdig ſchmücke;
Sagt mir nicht, daß Witz und Kunſt,
Ohne Beyfall, Lohn und Gunſt;

Dieſes

Dieſes wird zwar vorgegeben,
Aber ſelten mit Beweis:
Denn ein welt-geſchicklich Leben
Hat noch immer ſeinen Preis.

Zwar ein Fänger eitler Grillen,
Die den Kopf mit Winde füllen,
Und auf Griechiſch und Latein
Gut zum Hungerleiden ſeyn,
Wird ſein Schickſal hart verklagen,
Daß man ihn nicht ſattſam ehrt,
Und zu allen Leuten ſagen,
Daß er beſſern Glückes werth.

Doch ſein abgeſchmacktes Weſen,
Sein verworrnes Bücherleſen,
Seine rohe Lebensart,
Nebſt dem ungeputzten Bart,
Seine Stirne voller Falten,
Zankſucht und Pedanterey,
Kann dieß alles wohl erhalten,
Daß man ihm gewogen ſey?

Doch wer ſo die Künſte liebet,
Daß er ſich in Sitten übet,
Und zwar Bücher bey ſich führt,
Doch die Menſchen mehr ſtudirt,
Und was gründliches erlernet;
Dieſer bleibet nimmermehr
Von dem Ehrenlohn entfernet,
Nie an Glückesgütern leer.

Freund von ungemeinen Gaben,
Da dich dein Verdienſt erhaben,
Ey ſo ſtelle dich nun dir
Selber zum Exempel für!
Edler Böhlau, komm und zeige,
Ob mein Ausſpruch recht gethan,
Daß der in die Höhe ſteige,
Den man nützlich brauchen kann?

Was hat deinen Prinz bewogen,
Daß er dich empor gezogen?
Dieſen Prinz, der weislich kennt,
Wie man Gold von Schlacken trennt,
Der nur Kunſt und Witz betrachtet,
Ob es auch im Kittel ſteckt,
Und den Unverſtand verachtet,
Wär er auch mit Sammt bedeckt.

Konnteſt du wohl mit Geſchenken
Seine Neigung zu dir lenken?
Hierzu war zu groß ſein Muth,
Und zu klein dein Glück und Gut.
Konnteſt du durch Tanzen, Fechten,
Oder Ball- und Kartenſpiel
Dir die Ehrenkrone flechten?
Nein! dieß nützt der Welt nicht viel.

Was hat demnach auf die Stufen
Dieſer Ehren, dich gerufen?

Nichts

(n) Reſpeximus hic ad illud *Lucani*, Lib. X. Pharſal.
Nec licuit populis paruum te, Nile, videre.

Voyez

Nichts ſonſt, wie ich ſattſam weis,
Als nur deine Kunſt und Fleiß;
Deine wohlpolirten Sitten,
Deine gute Lebensart
Haben dir den Preis erſtritten,
Der nie Faulen eigen ward.

Ich gedenk noch mit Vergnügen,
Wie du in die Höh geſtiegen,
Wie du dich zum Lernen triebſt,
Und nie träg zurücke bliebſt;
War von deinen Lebensjahren
Doch der Lenz bereits vorbey,
Als du anfingſt, zu erfahren,
Was der Weisheit Vorhof ſey.

Doch, wie ſich der Nil erſt zeiget,
Wenn er an den Fluten ſteiget,
Und ſich anfangs unterdrückt,
Daß man ihn nie klein erblickt; (n)
So hat dein gelehrtes Wiſſen,
Eh es noch ein Menſch gedacht,
Plötzlich ſich hervor geriſſen,
Und dich eiligſt groß gemacht.

Die gelehrten Kleinigkeiten
Waren leichtlich zu beſtreiten;
Auch was groß und wichtig ſchien,
Konnte dich nicht ſehr bemühn.

Deine

Voyez auſſi l' *Eloge de Mr. Neuton*, par *Mr. Fontenelle*, pag. 176.

Deine Fähigkeit zu faſſen,
Einſicht und Gedächtnißkraft
Hat dich nie zurück gelaſſen,
Half dir bald zur Wiſſenſchaft.

Was ſtund dir nicht erſt entgegen?
Und was war zurück zu legen,
Eh es dir ſo weit geglückt,
Daß dich Pallas Bruſt erquickt?
Störten nicht der Misgunſt Dünſte,
Nebſt der Schmähſucht, deine Ruh?
Kam die Schweſter edler Künſte,
Die Bedürfniß, nicht dazu? (o)

Ja ſelbſt viele deines gleichen
Stellten dir kein gutes Zeichen:
Dieſer, ſchrie der Unverſtand,
Legt zu ſpät an Pflug die Hand;
Beſſer würd' es ihm gelingen,
Wenn er eine Fahn' ergriff,
Und, den Erbfeind zu bezwingen,
Den verroſten Degen ſchliff.

Doch, trotz allen Läſterzungen,
Biſt du dennoch durchgedrungen,
Nichts hielt deinen muntern Lauf
Zu dem Ehrentempel auf.

Wie

(o) *Paupertas bonae mentis ſoror*, *Petronius*, vbi plura Commentatores, et nos ſupra ad *Elogium Güntherianum*, in *Notis*.

(p) Nota ſunt nimium iſta *Ouidiana:*
Acer, et ad palmae per ſe curſurus honores,
Si tamen horteris, fortius ibit, equus.

Wie ein edles Roß ſich hebet,
Das den Siegespreis begehrt,
Und, wie ſehr man widerſtrebet,
Dennoch durch die Schranken fährt. (p)

In dem Vorgemach zu gähnen,
Sich nach Standsgebühr zu dehnen,
Und durch fleißigs Müßiggehn (q)
Seinem Amte vorzuſtehn,
Staatsgeſchäffte zu erzählen,
Wie man geſtern ſich bezecht;
Dieſes iſt für edle Seelen
Viel zu niedrig und zu ſchlecht.

Zwar die Kutſcher und Lakeyen
Pflegen den Herr **von** zu ſcheuen;
Aber die gelehrte Zunft
Lacht des Herrn **von Unvernunft.**
Wer wird dieſen Ritter ehren
Der nur rühmlich dargethan,
Daß er volle Gläſer leeren,
Und die leeren füllen kann?

Dieſe Künſte zu ſtudiren,
Darf man nicht viel Zeit verlieren,
Und in einer Sommer-Nacht
Iſt die Weisheit beygebracht:

(q) *Quorundam non otioſa vita eſt dicenda; ſed deſidioſa occupatio. Seneca* de Breuitate vitae, cap. XI. et *Horatius*, Epiſt. XI. Lib. I. *Strenua nos exercet inertia*, item *Phaedrus*, Fab. 5. Lib. II. *Ardelionum Natio occupata in otio*, vbi vid. Comment. *Plinius* quoque, Ep. 6. Lib. IX. *Otioſiſſimas occupationes*, ſcite dixit.

Wohl dem, welcher ſie beſeſſen!
Alsdann klingt die Grabſchrift fein:
Als er ſechzig Jahr gegeſſen,
Schlief er endlich rühmlich ein.

Doch du wollteſt aufwärts fliegen,
Und nicht in dem Staube liegen;
Denn ein **immer weiter fort**
War dein edles Loſungswort.
Philuräa, nebſt Salinen,
Kann von deinem muntern Fleiß
Dir zum beſſern Zeugniß dienen,
Als ich zu erzählen weis.

Nun ſind die durchwachten Stunden
Endlich, glücklich überwunden,
Und du krönſt dich nach der Müh,
Selbſt mit eigner Poeſie.
Wahrlich, könnteſt du nur dichten,
Hätteſt du allein verdient,
Dir ein Denkmahl aufzurichten,
Das auf ſpäte Zeiten, grünt.

Aber, da dir mehr verliehen,
Da dich, Prinzen zu erziehen,
Der erleuchtete Verſtand
Deines Fürſten tüchtig fand;
Kann man deinen Werth recht kennen:
Denn man pflegt ſolch wichtig Amt
Nur dem Würdigſten zu gönnen,
Den die Tugend angeflammt.

Sonder

Sonder den Beweis zu häufen,
Kann ein jeder leicht begreifen,
Daß der Länder Wohl und Weh
Auf der Prinzen Zucht beſteh.
Schmach und Ehre, Fluch und Segen,
Wohlklang, oder Uebellaut
Kann ein ſolcher auf ſich legen,
Dem man Prinzen anvertraut.

Wie es einmal zugeſchnitten,
So verbleiben auch die Sitten.
Was man jung ſich eingeprägt,
Wird nie gänzlich abgelegt,
Und iſt ſchwerlich zu erſticken;
Denn es läßt in zarte Bruſt
Sich ſo leicht ein Nero drücken,
Als ein Titus und Auguſt.

Wie nun deine Zucht gerathen,
Zeigen deiner Prinzen Thaten,
Die zwar jung noch an Geſtalt, (r)
Doch bereits an Weisheit alt.
Jedermann wird ein Prophete,
Der die Heldenſöhne ſieht,
Daß ſo ſchöne Morgenröthe
Schöne Tage nach ſich zieht.

Telemach und Mentor mögen
Sich einmal zur Ruhe legen,
Weil man ſich an ihnen ſatt
Schon bisher gehöret hat.

(r) Τρίχας μὲν νεάζοντες, Φρένας δὲ γέροντες, Anacreon fere. *Mento iuuenes, mente ſenes.*

Coburgs Prinzen, hoff ich, ſollen
Telemachs hinkünftig ſeyn;
Und die Mentorn nennen wollen,
Schreiben Böhlaus Namen ein.

Doch die Wirkung deiner Lehren
Wird ſich deſto ſtärker mehren,
Wenn ihr in die fremde Welt
Euren Abzug angeſtellt.
Der nur kann mit Nutzen reiſen,
Welcher allbereit gelernt,
Was zu ſchelten und zu preiſen,
Eh er ſich vom Haus entfernt.

Aber roh hinaus zu fliegen,
Und nur im Caffeehaus liegen,
Fleißig in die Opern gehn,
Oder bey dem Spieltiſch ſtehn,
Macht Verſtand und Willen eitel,
Und einſt das Gewiſſen ſchwer,
Wie den Geld-gefüllten Beutel,
Ohne Nutz und Vortheil, leer.

Freund! betrittſt du einſt die Gränzen,
Wo die güldnen Liljen glänzen,

Wo

(s) Nämlich in dem II Theile unſrer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 346. ſqq. Dieſes Gedicht hat inſonderheit das unverdiente Glück gehabt, dem Herrn Hofrath von Böhlau über die maßen zu gefallen; wie er mich deſſen nicht allein in mehr als einem eigenhändigen Schreiben, hochgeneigt verſichert; ſondern auch hernach öffentlich bezeuget

Wo Paris, die groſse Stadt,
Oder Welt, nichts gleiches hat;
So gedenke doch zurücke,
Daſs vor ſchon geraumer Zeit,
Auch ein gleiches holdes Glücke
Deines Trillers Herz erfreut.

Siehſt du Münz- und Bücherſchätze,
Oder manche ſchöne Plätze,
Wo man Ludwigs Majeſtät
Nach Coloſſenart, erhöht;
Schauſt du Gärten, Waſſerfälle,
Und ſo manches Kunſtgerüſt;
So gedenk, daſs auf der Stelle
Auch dein Freund geweſen iſt.

Wirſt du einſt geſehen haben,
Wo die Könige begraben,
Da der Tod mit frechem Schritt
Kron und Zepter untertritt;
Nun ſo ſprich: Bey dieſen Grüſten
Hat er einſt dieſs Lied geſetzt,
Das mich noch in ſeinen Schriften
So beweget, als ergetzt. (s)

Wirſt du durch das ſchöne Flandern,
Und das reiche Holland wandern,

get in dem ausnehmend-ſchönen Gedichte, welches unſrem erſten Theile vorgedruckt worden. Es hat auch über dieſes, vieler andern groſsen Kenner gütigen Beyfall erhalten; ohne, daſs man nöthig gehabt hätte, einiger Alpiniſchen Rhadamanthen grob gehobelte Urtheile darüber einzuholen.

Wo man manches Wunder ſieht,
Das die Herzen nach ſich zieht;
So gedenk, im Haag und Leyden,
Utrecht, Delft und Amſterdam,
Daß auch hier dein Freund mit Freuden,
Schiffend, hin und wieder ſchwamm.

Kömmſt du ferner = = doch ihr Reime,
O in was für ſüße Träume
Habt ihr mich bisher gebracht,
Eh ich es ſelbſt recht gedacht!
Werther Böhlau, ach verzeihe,
Es iſt, leider! nun geſchehn,
Und ich muß, mit ſpäter Reue,
Den begangnen Fehler ſehn.

Ich kann die Begier zu reiſen
Noch nicht aus der Bruſt verweiſen;
Was ich einſt vergnügt gethan,
Kömmt mich öfters wieder an.
Was für nützliches Ergetzen
Ein vernünftigs Reiſen bringt,
Weis nur dieſer recht zu ſchätzen,
Dem ſein Reiſewunſch gelingt.

Wie mich dünkt, ſeh ich mit Ehren
Dich nun wieder heimwärts kehren,
Und du haſt nach deiner Pflicht
Alles löblich ausgericht.
Du kömmſt aus den fremden Ländern,
Mit Vergnügen, Heil und Glück,

Nebſt

(t) Dieſes nebſt dem folgenden, iſt alles nachhero, ſo glücklich einge-

Nebſt den dir vertrauten Pfändern,
Zu des Landes Troſt, zurück. (t)

Was kann dieſes dein Bemühen
Sonſt, als Wohlfahrt, nach ſich ziehen?
Denn ein höhrer Ehrenſtand
Wird dir billig zugewandt.
Selbſt ein reicher Glückesſegen
Bleibet alsdann nicht mehr fern,
Und, was allem überlegen,
Iſt die Gnade deines Herrn.

Jeder Bürger wird dich preiſen,
Und auf dich mit Fingern weiſen:
Seht, das iſt der wackre Mann,
Der der Prinzen Herz gewann,
Und ſie löblich angeführet,
Wohl von Reiſen heimgebracht,
Und mit Weisheit ausgezieret,
Welche Fürſten glücklich macht!

Dieſe höchſt-erwünſchte Zeiten
Seh ich ſchon im Geiſt, vom weiten,
Und erfreu mich inniglich;
Denn dein Wohlſtand rührt auch mich.
Hab ich gleich nichts beygetragen,
Daß anitzt dein Glücke blüht;
Wirſt du dennoch redlich ſagen,
Daß ich dir zum Guten rieth.

Wie oft hab ich dich gebethen,
Nicht vom Fleiß zurück zu treten,

eingetroffen, als zuverſichtlich es hier vorher geſagt worden; wie jedermann ſattſam bekannt.

Wenn dir oft Verdruß und Gram
Zuverſicht und Muth benahm.
Wie oft ſucht ich dich zu rühren,
Wenn dir die Unmöglichkeit,
Deinen Endzweck auszuführen,
Manchen Einwurf eingeſtreut.

Nun Gott Lob! es iſt gelungen:
Was ich dir oft vorgeſungen,
Trifft, dem Neid zum Trotz und Pein,
Nun an dir vortrefflich ein;
Alles, was dir widerſtanden,
Iſt, ſo hat es Gott gefügt,
Theils itzt gar nicht mehr vorhanden,
Theils beſchämet und beſiegt.

So muß Weisheit überwinden,
So muß der ſein Glücke finden,
Der ſich durch gelehrten Fleiß
Einen Schatz zu ſammlen weis,
Welchen ihm kein Dieb entwendet, (u)
Welchen keine Motte frißt,
Der, bis ſich das Leben endet,
Unaufhörlich bey ihm iſt.

Gnug! ich bitte dieſen Zeilen
Holde Minen zu ertheilen;
Ob gleich keine Kunſt erſcheint,
Sind ſie dennoch treu gemeynt.

Sink

(u) Vid. *Pindar. Pyth. Od.* VI. init. add. *Matth.* VI, 20. et *Luc.* XII, 33. et quae ibi notauimus in *Obſeruatt. ſacris* proxime cum Deo plenius prodituris.

Sink ich ehr, als du, darnieder,
Weil man leicht verfallen kann,
Nun ſo nimm dich meiner Lieder,
Als verlaßner Waiſen, an.

Du kennſt alle, die mich haſſen,
Und mich nicht in Ruhe laſſen,
Ob ich ſie gleich nie verletzt,
Noch des Leſens werth geſchätzt:
Wider dieſe wilden Geten,
Wider dieſen frechen Schwarm
Ungereimter Gern-Poeten,
Schütze mich durch deinen Arm.

PERSIVS, Satira V.

—— *Tibi nunc hortante Camena,*
Excutienda damus praecordia; quantaque noſtrae
Pars tua ſit —— *animae, tibi dulcis amice,*
Oſtendiſſe iuuat: pulſa, dignoſcere cautus,
Quid ſolidum crepet, et pictae tectoria linguae.

Die vollkommen löblich ausgeübten Pflichten eines *RECTORIS MAGNIFICI*, als der Weltberühmte Herr Geheime Rath Hofmann, zu Halle, Sein zum viertenmale geführtes Rectorat mit allgemeinem Ruhme, wieder niederlegte, den 12 Jul. 1729.

SENECA, *Lib. I. de Clement. Cap. 19.*

Excogitare nemo quidquam poterit, quod magis decorum regenti ſit, quam clementia: quocunque modo is, et quocunque iure praepoſitus ceteris erit. Vnum eſt inexpugnabile munimentum, amor ciuium. *cet.*

Du legſt, berühmter Mann, den Purpur wieder ab,
Den dir vor einem Jahr, die Vorſicht übergab:
Gleichwie du damals ihn mit Ehren, überkommen;
So wird er dir auch heut mit Ehren, abgenommen.
Kein ſchwarzer Schandfleck klebt deſſelben Schimmer an,
Dieweil du deiner Pflicht vollkommen gnug gethan.

Du

Du kannſt, wie Samuel, freymüthig alle fragen: (x)
Wem iſt Gewalt geſchehn, und wer kann mich verklagen?
Gewiß, kein einziger wird ſich ſo frech vergehn;
Vielmehr wird jedermann dein würdig Lob erhöhn,
Und wer was tadeln will, wird ſich ſo fern erklären:
Ach, ſollte dieß ſein Amt nur zwanzig Jahre währen!
Sie haben guten Grund: Der hohen Schule Flor
Stieg, unter deinem Schutz und Anſehn, ſtark empor,
Und wuchs den Cedern gleich; viel Grafen und Baronen,
Viel von der Ritterſchaft und andern Standsperſonen,
Erfüllten unter dir, in ungewohnter Zahl,
Regiſter, Häuſer, Tiſch, Kirch, Hör= und Lehrerſaal,
Als ob ſie ſich allein in die gelehrten Liſten
Von ſo berühmter Hand, verzeichnen laſſen müßten.
Ruh, Fried und Sicherheit, und Eintracht, Lieb und Treu
Sind durch dich hergeſtellt: Die Laſter trugen Scheu,
Du ehrenreicher Greis, vor deinen Silberhaaren,
Als denen ſie mit Recht ein Schreckkomete waren;
So wie den Tugenden ein holdes Zwillingslicht,
Wornach ein irrend Schiff den Lauf im Dunklen richt.
Kein wildes Feldgeſchrey ſtrich abends, durch die Gaſſen,
Das Pflaſter ward verſchont, das Fenſter ganz gelaſſen,
Und keine Mutter ſtund um ihren Sohn beſtürzt,
Dem ein verfluchter Stahl das Leben abgekürzt.
Du wußteſt dieß dein Amt gebührend, zu verwalten,
Weil du es allbereit, zum viertenmal, erhalten,
Und die Erfahrung dich in dieſer Zeit gelehrt,
Was eigentlich dazu für Kunſt und Witz gehört.
Vor andern Tugenden, die deine Seele zieren,
Will der Beſcheidenheit ein hoher Rang gebühren,

Und

(x) Vid. 1 Samuel. Cap. XII.

Und dieſe wird bey dem am nöthigſten geſchätzt, (y)
Der einem Muſenchor zum Haupte vorgeſetzt.
Zwang taugt nicht bey der Zucht; ein feuriges Gemüthe
Wird durch die Strenge hart, und weich durch ſanfte Güte;
Ein gut Wort, wie man ſagt, trifft eine gute Statt,
Da gegentheils, Gewalt nur Trotz zu hoffen hat.
Dieß iſt des Burſchen Art, der ſeine Freyheit kennet,
In deſſen muntrer Bruſt ein edler Ehrgeiz brennet;
Er wird viel williger, wenn man ihn glimpflich lenkt,
Und widerſpenſtiger, wenn man ihn eingeſchränkt.
So machts ein junges Roß von regem Geiſt und Muthe, (z)
Es merkt und wittert ſchon den Schatten von der Ruthe,
Und eilt von ſelbſten fort; doch dringt der ſcharfe Sporn
Ihm hitzig in die Haut, geräth es ſtracks in Zorn,
Brauſt, ſchnaubt und bäumet ſich, ſetzt über Zaun und Gräben,
Und ſtrebt und ſtrengt ſich an, den Reuter auszuheben;
Der drauf die Folgerung zufrüher Härtigkeit
Mit halb zerſchelltem Kopf, im Sand, zu ſpät bereut.
Scherz, Jugend, Fall und Fehl ſind meiſt zugleich gebohren,
Die größten Weiſen ſind vorhero kleine Thoren; (a)
Der feinſte Zucker ſtößt unreinen Schaum voran,
Eh er geläutert iſt, und ſauber heißen kann.

Soll

(y) Huc illa Salluſtii, vt creditur, Orat. I. de Rep. ordin. p. 211. *Qui benignitate et clementia, imperium temperauere, his laeta et candida omnia viſa.* cet.

(z) Huc Seneca, Lib. I. de Clement. cap. 16. *Equum non crebris verberibus exterret domandi peritus Magiſter. Fiet enim formidoloſus et contumax, niſi cum tactu blandiente permulſeris* cet. vbi et plura huc pertinentia. Notiſſimum quoque hanc in rem iſtud Curtianum: *Nobilis Equus virgae quoque vmbra regitur*, ad quod etiam nos hic reſpexiſſe, cuiuis ſatis, puto, conſtabit.

Soll man nun leichte Schuld und mäßiges Verbrechen
Gleich mit Gefängniß, Bann und ſchärfſter Strafe rächen?
Wird nicht die Billigkeit, wird nicht der Jugend Recht,
Das ſonſt viel Nachſicht hat, hierdurch zu ſehr geſchwächt?
Es iſt ein eitler Fleiß, der billig zu verlachen,
Das junge Muſenvolk zu Stoikern zu machen;
Und daß man umgekehrt, des grauen Alters Frucht,
Bedacht und Sittſamkeit, bey grüner Jugend ſucht. (b)
In halber Jahresfriſt, mehr Burſche zu verjagen,
Als man durchs ganze Jahr, ins Handbuch eingetragen,
Stets ſauertöpfiſch ſehn, nur mit Bedellen dräun,
Von nichts, als Heiligkeit und Kloſterleben ſchreyn;
Den Reichen Freyheit, Luſt- und Saitenſpiel beſchneiden,
Die Armen nicht umſonſt, in ſeinen Stunden leiden,
Und was dergleichen mehr, iſt keines Rectors Amt,
Wird auch von kluger Welt, mit allem Recht, verdammt;
Ein ſolcher wird nicht viel von ſeinem Ruhme leſen,
Weil er nicht rückwärts denkt, daß er auch jung geweſen.

Wer aber ſo, wie du, den Muſenzepter führt,
Und mit Behutſamkeit, Geduld und Glimpf regiert,
Bey Jugendfehlern zwar kein Halsgerichte heget;
Doch grobe Laſter auch nicht ungeſtraft, verträget;
Witz und gelehrte Kunſt aus Staub und Winkel zieht,
Wenn ihnen nach Verdienſt, kein würdig Glücke blüht;

Den

(a) *Nullum magnum ingenium ſine mixtura dementiae fuit*, dixiſſe fertur Ariſtoteles apud *Senecam* modo laudatum, *Lib. de Tranquillitate Animi*, extremo.

(b) Conf. huc aurea plane Epiſtola *Pliniana* 12. *Lib. IX.* duris patribus, aſperisque regentibus ſemper legenda, ſemper ediſcenda, quin potius actu ipſo exercenda. add. *Terent.* in Heavtontim. Act. II. Scen. 2. et conf. ſupra Notata ad Poëma laudibus *Güntherianis* ſcriptum a nobis et dicatum.

Den Armen gleich ſo gern, als wie den Reichen, höret,
Und jenen ohn Entgeld, den für Belohnung, lehret,
Erwirbt unſterblich Lob, verdienet Kranz und Ruhm,
Und Fama hängt ſein Bild ſelbſt in ihr Heiligthum.
Schau, hochberühmter Mann und Krone weiſer Alten,
Dieß iſt die edle Frucht von deinem Wohlverhalten.
Der Brennen höchſtes Haupt und Preußens Majeſtät,
Die, ihrem Adler gleich, ſich an die Sonn' erhöht,
Hat einen Gnadenblick auf dich herab geſendet,
Daß du dein mühſam Amt ſo hochbeglückt, vollendet.
Die Großen ſind dir hold; und die berühmte Stadt,
Die ſo viel Weisheitsſalz, als wie gemeines, hat,
Bezeugt heut öffentlich ihr frohes Wohlgefallen,
Und läßt zu deinem Preis, ſo manchen Glückwunſch ſchallen.
Ich, deſſen ſchlecht Verdienſt du über ſeinen Werth,
Aus ſonderbarer Huld, erhoben und verklärt,
Und durch dein Anſehn, oft des Neides Liſt zernichtet,
Wenn er mir hinterwärts, was Falſches angedichtet,
Ich ſtimme dieſen bey, und ruf dir freudig zu:
Genieß nun deines Ruhms, in angenehmer Ruh!
Der Höchſte ſtärke dich nach dieſen Amtsgeſchäfften,
Die glücklich überſtrebt, mit neu-belebten Kräften!
Er laſſe dich annoch im hohen Alter blühn,
Und deinen Geiſt nicht ehr, aus ſeiner Wohnung ziehn,
Als bis dein werther Sohn, der deine Wege gehet,
Mit Purpur angethan, vor deinen Augen ſtehet! (c)

(c) Die glückliche Erfüllung dieſes damals herzlich gemeynten Wunſches iſt einige Jahre darauf, wirklich erfolget, wie zu ſehen in unſrem II Theile der Poetiſchen Betrachtungen, pag. 242. ſqq. Ich ſchließe übrigens hier mit den ſchönen Worten des Papinii Statii,

Lib.

Lib. II. Siluar. welche ſich, wie mich dünkt, auf den unvergleichlichen Herrn geheimen Rath Hofmann, in ſeinem hohen geehrteſten Alter, ungemein wohl ſchicken:

- - - Qui pectore magno
Spemque metumque domas, vitio ſublimior omni,
Exemtus fatis, indignantemque repellis
Fortunam, dubio quem non in turbine rerum
Deprendet ſuprema dies; ſed abire paratum,
Ac plenum vita.

Wie weit dieſes endlich mit Grunde der Wahrheit, zum unſterblichen Ruhme, eingetroffen ſey: davon kann ausführlicher geleſen werden unſer letztes Denk-und Ehrenmahl auf den in einem 82jährigen ehrwürdigen Alter, erfolgten ſanften und ſeligen Tod dieſes weltberühmten glückſeligen Arztes und verehrungswürdigen Greiſes, im IV. Theile unſerer Poet. Betracht. p. 181. ſeqq.

Moraliſche Betrachtung über die funfzigjährige Regierung eines gewiſſen Durchlauchtigſten berühmten Fürſtens in Teutſchland.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. VII.*

—— —— Renouata ſenectus
In florem redeat, primosque recolligat annos.

Dieß kann ein Tag des Heils und guter Bothſchaft ſeyn!
Dergleichen ſeltnes Werk, als itzt, bey uns geſchehen,
Hat manches Land gewünſcht, und doch nicht oft geſehen:
Uns aber gönnt das Glück ſo ſüßen Augenſchein:
Der theure Fürſt und Herr und Vater ſeiner Heſſen,
Ernſt Ludwig, hat den Thron heut funfzig Jahr beſeſſen.

Welch ein beglücktes Loos! welch eine lange Zeit!
Durch ein halb hundert Jahr, das Steuerruder halten,
Und unveränderlich, ſolch wichtig Amt verwalten,
In mancherley Verdruß, in viel Gefährlichkeit;
Und dennoch ſtets dabey, den beſten Anſchlag faſſen,
Und mitten in Gefahr, den Muth nicht ſinken laſſen.

Selbſt

Selbſt David, welchen Gott noch jung, zum Thron
erwählt,
Hat doch nur vierzig Jahr, ſein Regiment geführet;
Sein weiſer Sohn hat auch nicht längre Zeit, regieret,
Und dennoch hats die Schrift, als ſonderbar, erzählt:
Wie viel nun billiger wird dieſes aufgeſchrieben,
Wenn einer funfzig Jahr, am Regiment geblieben?

Es kann ein alter Fürſt mit Recht, ein Wunder ſeyn.
Verzärtlung, Wein und Weib, Nachtſitzen, üppig Reiſen,
Das Eis in dem Getränk, und Feuer in den Speiſen,
Setzt ihnen meiſtentheils, den frühen Leichenſtein;
Dahero ſieht man nun in wenig Fürſtenzimmern
Ein alt Regentenhaupt mit Silberhaaren, ſchimmern.

Dir iſt, **Durchlauchtigſter**, der Himmel ſo geneigt,
Heut lacht der werthe Tag, an dem du mit Vergnügen
Vor funfzig Jahren ſchon, den Fürſtenſtuhl beſtiegen,
Und deinen Ländern dich zur Huldigung gezeigt:
Heut legſt du dir zum Preis, und deinem Volk zum Glücke,
Ein halbes Säculum geſund und froh zurücke.

Allein, wer ſieht dir wohl dein hohes Alter an?
Wer glaubet es, daß du den treuen Heſſenlanden,
Als würdigſt Oberhaupt, ſo lange vorgeſtanden,
Und man auf ſiebenzig die Jahre zählen kann,
Die dir der Himmelsfürſt, der frommer Fürſten denket,
Als deutlichſten Beweis von ſeiner Huld, geſchenket?

Dem Geiſte fehlt es nicht an reger Munterkeit,
Den Augen nicht am Glanz, dem Leibe nicht an Kräften,
Du übſt dich nach wie vor, in fürſtlichen Geſchäfften,
Und ſpürſt, dem Anſehn nach, faſt keinen Unterſcheid

Von den verfloſſenen und gegenwärtgen Jahren,
Als nur den Ehrenſchnee auf den geweihten Haaren.

Was ward dir außer dem, ſonſt noch für Glück beſchehrt?
Gewiß, es wär zu viel, hier alles herzuſetzen:
Was bringen dir allein die Kinder für Ergetzen!
Wie ſucht dein Erbprinz nicht, daß er dich würdigſt ehrt!
Und was erwecken dir die Enkel für Vergnügen,
Die längſt am Witz und Fleiß, ihr Alter überſtiegen!

Wo aber rührt dieß her, daß dich der Himmel liebt?
Die Länder dir getreu, die Nachbarn dir geneiget?
Daß ferner Glück und Heil ſich allenthalben zeiget,
Und dir Gott ſonderlich, ein hohes Alter giebt?
Wo rührt diß alles her? Als bloß von deiner Güte,
Von deinen Tugenden und fürſtlichem Gemüthe?

Denn dieſes iſt der Lohn, den Gott hierauf geſetzt.
Wohl ſagt dort Salomo: Die grauen Haare wären (d)
Auf einem weiſen Haupt, die Krone höchſter Ehren;
Doch würden dieſe nur derſelben werth geſchätzt,
Die der Gerechtigkeit beſtändig angehangen,
Und nie von ihrem Pfad, aus Bosheit, abgegangen.

Nicht dieſer Fürſt iſt groß, der thut, was ihm gefällt,
Und ſonſten kein Geſetz, als ſeinen Willen, kennet,
Die Unterthanen nur leibeigne Sclaven nennet,
Und ſie für ſchlechter noch, als manche Thiere, hält:
Ein wirklich=großer Fürſt ſucht mehr ſein Lob darinnen,
Wenn er den Kunſtgriff weis, die Herzen zu gewinnen.

Wenn

(d) Proverb. XVI, 31.

Wenn er ein redliches und gutes Herze hegt,
Gerechte Klagen hört, der Armen Laſten mindert,
Bedrängter Tugend hilft, verwegnen Frevel hindert,
Und ſchwache Fehler gern und mit Geduld, verträgt,
Nur nimmt, damit er giebt, und einer Wolke gleichet,
Die Waſſer an ſich zieht, daß ſie es wieder reichet.

Wie auf dem Sauerſehn die Hoheit nicht beruht;
So iſt die Freundlichkeit kein Zeichen niedrer Seelen:
Ein Fürſt wird allemal das beſte Theil erwählen,
Wenn er was menſchlicher, und minder fürſtlich thut.
Je höher einer iſt, je mehr ſoll er ſich neigen;
Durch Demuth kann ein Menſch am allerhöchſten ſteigen.

Ein Herr, der mit Gewalt die Unterthanen drückt,
Und meynt, daß ſie um ihn allein, erſchaffen wären,
Von ihrem ſauren Schweiß ſich müßig zu ernähren,
Macht, daß ein jeder gern nach ſeiner Bahre blickt:
Und muß er äußerlich, für ſeine Wohlfahrt beten;
Von innen dennoch wünſcht, auf ſeine Gruft zu treten.

Du haſt, **Durchlauchtigſter**, das Gegentheil bewährt,
Und dein geſammtes Volk ſo väterlich geliebet,
Daß dir nun jedermann mit Wahrheit Zeugniß giebet,
Du habſt mehr deſſen Wohl, als deinen Nutz, begehrt,
Und eifriger geſucht, der Länder Glück zu beſſern,
Als deinen eignen Staat und Hoheit zu vergröſſern.

Dein chriſtlich Fürſtenherz hat dir dieß beygebracht,
Nebſt der Erfahrenheit in Welt = und Staatsgeſchäfften.
Ein Fürſt kann ſeinen Stat gewiſſer nicht entkräften,
Als wenn er ſelbſt ſein Volk entblößt und dürftig macht:

Denn hat der Unterthan ſtets ausgeleerte Scheuren;
So hat gewiß ſein Fürſt auch meiſtens leere Steuren.

Der Landsherr iſt nicht reich, der ſelbſt viel Geld beſitzt;
Wer über Reiche herrſcht, iſt vielmehr reich zu nennen;
Denn dadurch, wird er ſich gewiß verſichern können,
Daß ihm zur Zeit der Noth, ihr Reichthum wirklich nützt:
Dann iſt ſein Capital in Sicherheit geleget,
Wenn es der Unterthan in ſeinem Beutel träget.

Ein Bootsmann, der ſein Schiff ſchon lange Zeit geführt,
Weis, wie zu fahren iſt, wo klüglich auszuweichen,
Und wird daher den Zweck der Fahrt beglückt erreichen:
Da du nun, **theurer Fürſt**, ſo lange wohl regiert;
Was Wunder, daß du ſtets das Ruder ſo gelenket,
Daß du dein Volk vielmehr erquicket, als gekränket?

Drum biethet jeder dir den Schooß zum Lager dar,
Und keiner würde ſich wohl zweymal bitten laſſen,
Für deine Lebensfriſt, mit Freuden, zu erblaſſen,
Hälf dieſes Mittel nur dir vor die Todtenbahr.
So ſehr ſind, **Gnädigſter**, die Herzen dir ergeben,
Daß ſchwerlich einer wünſcht, dich, Herr, zu überleben.

Hieraus, **Durchlauchtigſter**, kannſt du nun leicht verſtehn,
Wie unausſprechlich ſich heut über dein Gedeyen,
Und dieſes Jubelfeſt, die Unterthanen freuen,
Und wie inbrünſtig ſie zur höchſten Allmacht flehn,
Daß deine Gegenwart ſie länger noch beglücke,
Und deines Lebens Ziel auf hundert Jahre rücke.

Wir

Wir ſtimmen insgeſammt mit ihnen fröhlich ein:
Genieß noch lange Zeit der Früchte deiner Tugend,
Dein graues Alter ſey wie deine grüne Jugend!
Es müſſe deine Kraft dem Stecken ähnlich ſeyn, (e)
Der dort im Heiligthum, von neuem ausgeſchlagen,
Und Blätter, Blüth und Frucht in einer Nacht getragen!

(e) 4 Buch Moſ. Cap. XVII.

Noch andre
Moraliſche Gedanken
bey eben
derſelben erfreulichen Gelegenheit.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. XII.*

O facunde ſenex, aeui prudentia noſtri!
—— —— —— inter bellique domique
Acta tot. ——

Heute darf, **Durchlauchtigſter**, unſre Pflicht nicht ſtille ſchweigen,
Und wir müſſen öffentlich, unſrer Seelen Freude zeigen.
Wer ein redlich Heſſiſch Herze noch in ſeinem Buſen trägt,
Wird heut außer allem Zweifel, inniglich, für Luſt, bewegt.
Dieſes iſt der große Tag, dieſes iſt das Feſt voll Wonne,
Und ein halbes Wunderwerk, da du, **theure Landesſonne**,
Gleich nunmehr vor funfzig Jahren, erſt dich auf dem Thron gezeigt,
Weil der Lebensjahre Rechnung ſiebenzig ſchon überſteigt.
Dieſes iſt vom Herrn geſchehn, dieſes iſt ein Werk von oben;
Gott, der dich, **Durchlauchtigſter**, auf den Fürſtenſtuhl gehoben,

Funfzig

Funfzig Jahr darauf erhalten, und nun dieſes Freudenfeſt,
Bey unabgenommnen Kräften deines Alters, feyren läßt;
Weiſet deutlich, daß er dir und dem Land zugleich geneiget,
Weil er ſolche Gütigkeit ſonſt den wenigſten erzeiget;
Denn wo weis man noch viel Prinzen, welche funfzig Jahr regiert,
Und bis in ſo hohes Alter, ihren Fürſtenſtab geführt?
Heſſen nur, Gott ſey gedankt! kann ſich dieſes Glücks erfreuen,
Heſſen nur, Gott ſey gelobt! ſieht heut ſeinen Wunſch gedeyen,
Welchen es zum Himmel öfters, für dein Wohlſeyn abgeſchickt;
Denn nunmehr wird die Erfüllung freudenvoll, davon erblickt.
Doch, wie kann es anders ſeyn? Sollte Gott, der nie gebrochen,
Was er längſt, in ſeinem Wort, frommen Fürſten treu verſprochen,
Theurer Landsherr, dich nicht lieben, da du die Regierungslaſt
Ihm gefällig und unſträflich, bis anher getragen haſt?
Wer kennt nicht dein fürſtlich Herz und dein himmliſches Gemüthe,
Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Huld und väterliche Güte,
Nebſt ſo mancher andern Tugend, welche dein getreues Land
Nicht nur täglich, ſondern ſtündlich, funfzig Jahr, von dir empfand?
Du haſt deiner Länder Wohl allezeit genau geſuchet,
Alles Unrecht ausgebannt, allen Eigennutz verfluchet,

Drum klebt deinem hellen Purpur nun kein ſchwarzer Flecken an,
Weil die Tadelſucht auch ſelbſten nichts an dir beſtrafen kann.
Deiner Unterthanen Schweiß baut dir nicht Palläſt' und Schlöſſer,
Und der Witwen letzter Scherf machet deinen Staat nicht gröſſer,
Du nimmſt nichts von deinen Schafen, als die Wolle nur allein,
Und läßt Fleiſch und Haut an ihnen allzeit unverſehret ſeyn.
Dieſes iſt der rechte Weg, Ruhm und Segen zu verdienen,
Und auch einſt bey ſpäter Welt, unvergeßlich fort zu grünen,
Dadurch blüht des Titus Name, darum führt man den Trajan,
Als ein nachzuahmend Muſter löblicher Regenten, an.
Hierdurch lebt Auguſtus noch, ob er ſchon vorlängſt vermodert,
Weil ſein Ruhm noch aus der Gruft, gleich der hellſten Fackel, lodert;
Hierdurch kann noch Hadrianus und ein frommer Antonin,
Nebſt mehr andern guten Kaiſern, auch in dieſen Zeiten, blühn.
Fürſten haben ſonderlich, weil ſie leben, drauf zu ſehen,
Daß ſie die Geſchichte mehr, einſt erheben, als verſchmähen;
Nach dem Tod, wird nicht geſchmeichelt, und man ſtellt den Prinzen dar,
Nicht, wie er geweſt ſeyn ſollte; ſondern, wie er wirklich war.

Furcht, Gefahr und Eigennutz zieht die Maske vors Geſichte;
Aber wenn der Tod erfolgt, wird die Wahrheit erſtlich lichte,
Schmink und Firniß müſſen weichen, und die Feder ſchreibt hernach,
Wie die Sachen ſich verhalten, ſo zur Ehre, wie zur Schmach.
Nero und Caligula, welche durch ihr blutig Wüten
Vormals, alle Welt erſchreckt, können itzt doch nicht verhüten,
Daß ſie nicht ein Fluch der Zeiten und der Menſchen Abſcheu ſind,
Weil die Feder ihre Thaten ſo beſchreibt, wie ſie ſie findt.
Dieſemnach ſucht nun ein Fürſt ſeinen Ruhm einſt auszubreiten,
Seh er auf die künftgen mehr, als die gegenwärtgen, Zeiten;
Denn die Wahrheit ſchreibt hernachmals, ſeinen ganzen Lebenslauf
So, wie ſie ihn angetroffen, kühn und unparteyiſch auf.
Drum wirſt du nun, **großer Fürſt**, auch ein ewig Lob erwerben,
Und dereinſten, ſelbſt im Tod (Gott verleih ihn ſpät!) nicht ſterben;
Denn der Nachruhm deiner Tugend wird im ſteten Segen ſtehn,
Und durch keinen dunklen Nebel der Vergeſſenheit, vergehn.
Kann man dein Gedächtniß doch allbereit verewigt ſchauen,
Nicht ſowohl in Erz und Stein, ob es gleich auch eingehauen;

Als vielmehr in tauſend Seelen, wo es unverweslich blüht,
Und durch dankbare Geſchlechter, ſich auf Kindes Kinder zieht.
Denke nun, wie ſehr ſich heut deine treuen Länder freuen,
Daß du im hochfürſtlichen unveränderten Gedeyen
Funfzig Jahre der Regierung höchſtbeglückt, zurück gelegt,
Ohne, daß die Laſt des Alters Muth und Kräfte niederſchlägt.
Wenigen hat Gottes Gunſt ſo ein großes Glück verliehen,
Und ſieht man den Mandelbaum ſchon auf manchem Haupte blühen;
Merkt man doch auch die Beſchwerung des erhöhten Alters an,
Weil man zwar die Jahre leugnen, aber nicht verbergen kann.
Murriſch und verdrießlich ſeyn, auf die jetzgen Zeiten ſchmählen,
Und von den vergangenen, ganze Tage guts erzählen,
Iſt bey alten ſonſt gewöhnlich, weil ſie glauben, daß die Welt
Sich vielmehr, als wie ſie ſelbſten, in ſo langer Zeit, verſtellt,
Doch bey dir, **Durchlauchtigſter**, iſt kein Unterſcheid zu merken,
Deine Kräfte ſcheinen ſich mit den Jahren, zu verſtärken;
Da derſelben Anzahl ſteiget, ſteigt auch Geiſt und Munterkeit,
Wie der Aetna innen brennet, der von außen weiß beſchneyt.
Wer dein Antlitz, deinen Gang, ja dein ganzes Thun erblicket,

Meynt,

Meynt, daß deines Lebens Ziel kaum auf funfzig Jahr
gerücket;
Mancher Jüngling, der an Kräften und Vermögen ſonſt
noch reich,
Kömmt dir, an geſchickter Uebung deiner Glieder, doch
nicht gleich.
Fahre fort, **Durchlauchtigſter**, blüh in deinem hohen
Alter;
Gott, der frommer Fürſten Schutz, Beyſtand, Pfleger
und Erhalter,
Friſte dein unſchätzbar Leben noch auf lange Zeit hinaus,
Und verſetz, nach ſpäten Jahren, dich erſt in ſein Ster-
nenhaus!
Gute Fürſten können nie allzulang am Ruder ſitzen,
Weil ſie vielen andern noch durch ihr löblich Beyſpiel, nützen,
Und ſelbſt aus Erfahrung wiſſen, daß der Glimpf mehr,
als Gewalt,
Und die Liebe mehr, als Schärfe, den geſuchten Zweck
erhalt.
Lebe denn noch lang, o Herr, deinen Kindern zum Ver-
gnügen,
Welche rühmlichſt bis anher, deiner Tugend nachgeſtiegen!
Lebe deiner Enkel wegen, die ſchon jung darauf bedacht,
Dieſer Weisheit obzuliegen, welche Fürſten glücklich
macht!
Lebe deinem treuen Land endlich auch zum Troſt und
Freude,
Daß es ſich noch unter dir, lange Zeit, im Segen weide,
Daß ſich Fried und Eintracht küſſen, und Gerechtigkeit
und Treu
In demſelben allenthalben reichlich zu verſpüren ſey!

Nun

Nun gewähr uns, großer Gott, was wir dich anitzt gebethen,
Laß uns nicht von deinem Thron unerhört zurücke treten!
Schließ den theuren Landesvater und ſein Haus in deine Hut,
Und verleih, daß ſtets auf ihnen ObedEdoms Segen ruht!

Glückwünſchende Ode
über die vortrefflichen und geiſtreichen Böhlauiſchen Gedichte.

NEMESIANVS.

— Nam te calamos inflare labello
Pan docuit, verſuque bonus tibi fauit Apollo.

Hört, ihr Dichter! Böhlau ſinget,
Merkt, wie ſeiner Lieder Ton
Auf dem ſteilen Helikon
So durchdringend, lieblich klinget,
Daß Apollo ſelbſt, bewegt,
Seine Leyer von ſich legt.

Schaut! es herrſcht in dieſem Werke
Geiſt und Feuer überall,
Und kein leerer Wörterſchall
Lärmet, ſtatt verhoffter Stärke;
Die Vernunft bricht ſtets herfür,
Und der Reim gehorchet ihr.

Zwar, ihr adlichen Poeten,
Canitz, Abſchatz, und wer mehr,
Rührt das Herz und das Gehör,
Durch die ausgeſpielten Flöten;
Aber Böhlaus Dichterrohr
Thuts euch gleich, wo nicht zuvor.

Sähet

Sähet ihr aus euren Grüften
Wieder in die Welt zurück,
Auf ſo manches Meiſterſtück
Dieſer wohlgeſetzten Schriften,
Würdet ihr von ſelbſt geſtehn:
Böhlau ſcheint uns gleich zu gehn.

Was wir, ſprächt ihr, Gutes hatten,
Will ſich, ohne Zwang und Müh,
Nun in dieſer Poeſie
Mit einander glücklich gatten,
Was ergetzet und erbaut,
Wird allhier verknüpft geſchaut.

Freylich findet man beyſammen,
Was die größten Dichter macht:
Ausgeſuchter Wörter Pracht,
Starke, doch nicht wilde, Flammen,
Der Gedanken Richtigkeit,
Hoheit, ohne Dunkelheit.

Sind die Oden zu verbeſſern?
Iſt der Nachdruck und die Kraft
Vom Verſtand und Wiſſenſchaft,
Wohl darinnen zu vergröſſern?
Der iſt ſteinern, wer ſie lieſt,
Und doch unempfindlich iſt.

Günther! ſchau, wer deine Leyer
Nach dir, glücklich übernimmt,
Und in ſolche Töne ſtimmt,
Die voll Günthers Geiſt und Feuer;

Hier

Hier erſcheint kein Unterſcheid,
Als des Namens und der Zeit.

Man beklagt nicht mehr ſo heftig,
Daß du früh verſchieden ſeyſt;
Denn dein ungemeiner Geiſt
Wird in Böhlau doppelt kräftig;
Ja, noch mehr, er bringt dich gar,
Durch Vergleichung, in Gefahr.

So ſchrieb Roſſeau und Voltaire,
Anders ſänge Pope nicht,
Wenn von ihnen ein Gedicht
Jemals teutſch geſchrieben wäre;
Weil ſich ihr erhabner Geiſt
Auch in Böhlaus Liedern weiſt.

Nun wohlan! reicht, ihr Camönen,
Amaranth und Lorbern dar,
Unſers Dichters edles Haar,
Nach Verdienſten, zu bekrönen,
Welcher Teutſchland Ehre bringt,
Wenn er herzbeweglich ſingt.

Unterdeſſen, Misgunſt! ſchäume,
Schärf und wetze Zahn und Klau,
Unterſuch dieß Werk genau,
Prüf und foltre Sylb' und Reime,
Dennoch wird dadurch ihr Werth
Deſto herrlicher verklärt.

Blinde ſchelten oft die Farben,
Und die Tauben Klang und Laut,
Wer ſelbſt leere Hülſen baut,
Tadelt andrer volle Garben;
Und kein Dichter iſt bekannt,
Der nicht Splitterrichter fand.

Dennoch wird die Wahrheit ſiegen;
Iſt ein Bild an ſich nur ſchön,
Wird ihm nicht ſein Werth vergehn
Durch Befleckung frecher Fliegen;
Spiegeln, die ſonſt hell und rein,
Wird kein Anhauch ſchädlich ſeyn.

So behalten gute Lieder
Immer ihr verdientes Lob,
Was oft unſre Zeit erhob,
Schlägt die künftige darnieder,
Und was heut verwerflich ſchien,
Wird einſt, bey der Nachwelt, blühn.

Unſer größter Held im Dichten,
Opitz, ließ ſich ungeſtört,
Ohne, daß er ſich beſchwert,
Von den Widerſachern richten,
Und berief ſich auf der Zeit
Billige Gerechtigkeit. (f)

Die

(f) Siehe den II Band der Opitziſchen Gedichte, pag. 387. nach unſerer neuen verbeſſerten, nicht gemishandelten Ausgabe, wie abgeſchmackte und einfältige Tadler vergebens ſchwärmen.

Die hat ihn auch frey geſprochen,
Dieſe ſetzt ihn oben an,
Und der Schmähſucht ſtumpfer Zahn
Iſt nun längſt mit Schimpf zerbrochen;
Aber dieſes Dichters Ruhm
Lebt erſt recht im Alterthum.

Wer nun ſo, wie **Böhlau**, ſchreibet,
Der die Spur vom Opitz ſucht;
Eines ſolchen Geiſtes Frucht
Bleibt noch, wenn ſonſt nichts mehr bleibet:
Denn die Werke vom Verſtand
Frißt kein Roſt, verdeckt kein Sand.

PROPERTIVS, *Eleg. I. Lib. III.*
At non ingenio quaeſitum nomen ab aeuo
Excidet; INGENIO STAT SINE MORTE DECVS.

Eilfertige, doch wohlgemeynte, Poetiſche Gedanken über den VI Theil des weltberühmten Brockeſiſchen Irdiſchen Vergnügens in Gott.

NEMESIANVS, *Eclog. I.*

Namque fuit dignus —— quem carmine Phoebus,
Pan calamis, fidibusque Linus, modulatibus Orpheus,
Concinerent, atque acta viri laudesque ſonarent.

Noch fährſt du, großer **Brocks**, in deinem Fleiße fort,
Noch höreſt du nicht auf, die Menſchen zu erbauen,
Da wir den **ſechſten Theil** von deinen Liedern, ſchauen.
(Denn ein beſondres Werk iſt noch dein **Kindermord.**)
Fünf Theile hat man ſchon vom **irdiſchen Vergnügen**,
Zu dieſen willſt du noch den **ſechſten** rühmlichſt fügen.

Wie

(z) *Indocilis priuata loqui*, ſpricht dort ſehr ſinnreich von dem
Julius

Wie unerſchöpflich reich iſt dein begabter Geiſt!
Du kannſt mit allem Recht, hier einem Brunnen gleichen,
Je mehr man Waſſer ſchöpft, je mehr pflegt er zu reichen,
So, daß der Ueberfluß ſich täglich ſtärker weiſt,
Und weil er dergeſtalt, ſich immerzu vergröſſert,
Zuletzt ins Freye ſtrömt, und Feld und Auen wäſſert.

Zwar manche ſchreiben viel, und doch nicht gut dabey;
Sie fangen feurig an, und pflegen matt zu enden.
Doch bey dir iſts nicht ſo; das Werk von deinen Händen
Iſt unveränderlich, bleibt immer einerley.
Du kannſt, dem Cäſar gleich, nichts ſchlecht und niedrig ſagen; (g)
Denn alles iſt voll Geiſt, was du uns vorgetragen.

Es iſt ſtets ein Gedicht von dir dem andern gleich,
Erhaben, prächtig, ſtark, ſcharfſinnig, auserleſen,
Voll Andacht, Geiſt und Kraft und ungemeinem Weſen,
An Worten ſchön geſchmückt, und an Erfindung reich.
Man laß den Namen weg; ſo will ich doch faſt ſchwören,
Daß ich die Lieder weis, die Brockſen zugehören.

Der Nutzen, den bisher dein trefflich Werk geſtift,
Iſt unbeſchreiblich groß: Von den erhabnen Thronen,
Zum Adel, Bürgerſtand und niedrigern Perſonen,
Von beyderley Geſchlecht, lieſt jedes deine Schrift.
Noch mehr, man hat ſie gar, der zarten Jugend wegen,
In Schulen eingeführt, die Andacht einzuprägen.

(g) Julius Cäſar, der treffliche Poet *Lucanus*, Lib. V. Pharſal. v. 539.

Gewißlich, ſähe man der Leſer große Schaar,
Man würde vor der Zahl, beynah erſtaunen müſſen,
Und wegen Vielheit, kaum ſie auszurechnen wiſſen,
Vornehmlich, da dein Buch oft aufgeleget war.
Viel tauſend, tauſend ſind durch dich erweckt, belehret,
Getröſtet, aufgericht, erbauet und bekehret.

In Schweden, Dännemark, in Holl = und Engeland,
In Ungarn, Schleſien, und wo die Liljen glänzen,
Ja, in Siberien und Rußlands weiten Gränzen
Iſt deine Poeſie, berühmter Brocks, bekannt.
Und was? Iſt ſie doch gar nach Indien gekommen,
Wenn mancher Reiſende ſie mit zu Schiff genommen.

Wo Alexander zog, da war auch ſtets Homer;
So pfleget auch dein Buch der tapfre Prinz von Heſſen,
Wenn er zu Felde geht, nicht leichtlich zu vergeſſen.
Er führt mit einer Hand ſein Sieg = gewohntes Heer;
Doch in der andern liegt dein irdiſches Vergnügen,
Und du begleiteſt ihn auf ſeinen Heldenzügen.

Dahero bleibet dir die ganze Chriſtenheit,
So fern ſie ſich erſtreckt, höchſt dankbarlich verbunden,
Daß du die dir von Gott geſchenkten Nebenſtunden
Der Andacht bisanher ſo heilſamlich geweiht:
Viel Prieſter haben nicht ſo viel, als du, erbauet,
Hat dir die Vorſicht gleich kein geiſtlich Amt vertrauet.

Ein Tadler trete her, und ſchelte meinen Satz!
Die Wahrheit ſpricht für mich, drum darf ich nicht erröthen,
Du biſt der Chriſtlichſte und Beſte der Poeten,
Und deine Lieder ſind ein unſchätzbarer Schatz.
Nie hat noch ein Poet, mit ſeiner teutſchen Zungen,
Den Schöpfer der Natur ſo ſchön, als du, beſungen.

Ich

Ich ſchreibe, was ich weis, und was mein Herze meynt,
Und was auch neben mir, viel hundert ſagen müſſen:
Sind viel auch ſtumm vor Neid, bejaht doch ihr Gewiſſen
Von innen, was der Mund von außen, frech verneint:
So ſind die Feinde ſelbſt, durch ihr gezwungnes Schweigen,
Von deinem Werth und Ruhm, auch ſtumm, beredte Zeugen.

Du weißt, ich rühm dich nicht, von dir gelobt zu ſeyn,
(Haſt du mein ſchlecht Verdienſt gleich gütig oft erhaben,)
Viel minder rühm ich dich, aus Abſicht deiner Gaben,
Dieß wär für dich und mich, zu niedrig und gemein.
Denn bin ich ſchon nicht reich; ſo kann doch niemand ſagen,
Daß ich ein hungrig Lob ums Geld je feil getragen.

Von langen Zeiten her, erheb ich deinen Werth,
Doch funfzehn Jahre ſinds, ſeit dem wir uns vereinet;
Von dar an, haſt du es mit mir ſtets treu gemeynet,
Und mir dein edles Herz in manchem Brief erklärt.
Ich hab auch mich beſtrebt, daß ich ſo großer Ehre,
Ein Freund von dir zu ſeyn, nicht ganz unwürdig wäre.

So lange ſich in mir ein lauer Athem regt,
Werd ich dein groß Verdienſt mit Ehrfurcht, ſtets betrachten.
Die Spötter mögen dich beneiden, mich verachten;
Bleibt dein Gedächtniß mir doch heilig eingeprägt.
O wollt es mir nur auch ein einzigmal noch glücken,
Dich ſelbſten von Perſon, dereinſten zu erblicken!

Wer weis, was noch geſchieht; zum mindſten würde mir
Ein ſo gewünſchter Tag die größte Freude bringen,
Und deine Gegenwart mich gleichſam neu verjüngen.
Wär ich, berühmter Brocks, nur kurze Zeit, bey dir,
Wie würde denn mein Geiſt erweckt und aufgerichtet,
Den weiſen Mann zu ſehn, der ſo viel Guts gedichtet!

Indeſſen ruf ich dir viel Glücks von Herzen zu,
Bey dieſem abermal beglückt-vollbrachten Werke:
Der Himmel ſchenke dir in Zukunft, Kraft und Stärke,
Geſundheit, Freudigkeit, Trieb, Muſſe, Zeit und Ruh,
Daß du im Stande ſeyſt, durch noch viel ſolche Schriften
Dir und der Chriſtenheit ſo Ruhm, als Nutz, zu ſtiften!

Er, welcher dich allhier zum Werkzeug auserſehn,
Um die verſtockte Welt vom Schlafe zu erwecken,
Laß deines Lebens Ziel ſich weit hinaus erſtrecken,
Und deinen Todesfall noch lange nicht geſchehn!
Denn ſchwerlich wird die Welt, wenn man dich ſpät begraben,
(Ach irrt ich dieſesmal!) einſt deines gleichen haben.

Poetiſ

Poetiſche Gedanken
über
das unvergleichliche
Dictionaire des Herrn Bayle.

LVCRETIVS, *Lib. I.*

Nihil tamen hoc habuiſſe viro praeclarius in ſe
Nec ſanctum magis, et mirum clarumque videtur,
Vt vix humana videatur ſtirpe creatus.

Wo nehm ich Worte her? Wodurch erheb ich dich?
Wer iſt dir, Bayle, itzt gleich? Wer iſt dir gleich geweſen?
Wer ſchreibt ſo grund-gelehrt, ſo ſchön und ordentlich?
Wer hat ſo wohl erzählt, was er erſt wohl geleſen?
Und weſſen Feder iſt ſo zierlich und galant,
So ſcherzhaft, ſo belebt, und voll ſo viel Verſtand?

Viel eſſen zwar ſehr ſtark; doch fehlt die Däuungskraft,
Das iſt, ſie leſen viel, und können viel erzählen: (h)
Allein ihr Vortrag iſt verworren, ekelhaft,
Kalt, trocken, ſchläfrig, ſeicht, und dringt nicht in die Seelen,
Sie ſind vor Reichthum arm, ihr großer Ueberfluß
Wird ihnen ſelbſt zur Laſt, den Leſern zum Verdruß.

(h) Egregie prorſus in hunc ſenſum *Ariſtippus*, apud *Diog. Laërt.* Lib. II. ſegm. 71. ὥσπερ οὐχ οἱ τὰ πλεῖστα ἐσθίοντες καὶ γυμναζόμενοι ὑγιαίνουσι μᾶλλον τῶν τὰ δέοντα προσφερομένων, οὕτως οὐχ οἱ πολλὰ, ἀλλ᾽ οἱ χρήσιμα ἀναγινώσκοντες εἰσὶ σπουδαῖοι. *Sicuti non qui plurima comedunt, et exercentur,*

Was weis Salmaſius? Was weis Blondellus nicht?
Wer aber lieſt das gern, was ſie geſchrieben haben?
Der Inhalt iſt zwar gut, und giebt viel Unterricht;
Allein man muß das Gold erſt aus den Schlacken graben:
Sie ſchütten auf einmal, was ſie geleſen, aus,
Und wiſſen endlich ſelbſt nicht mehr, wo ſie zu Haus.

Im Gegentheil bey dir, unendlich groſſer Geiſt,
Sieht man das Nützliche mit Lieblichem verbunden:
Wer deine Schreibart lieſt, vermeynt, daß du dich meiſt
Am allergrößten Hof, von Jugend auf, befunden;
Wer aber auch bedenkt, wie viel du laſ'ſt und ſchriebſt,
Glaubt, daß du allezeit in deinem Zimmer bliebſt.

Wie tief und gränzenlos der Menſchen Wiſſen ſey,
Wie unbegreiflich weit der Seelen Kräfte gehen,
Bringt dein vollkommnes Werk uns überflüßig bey,
Giebt dein unſterblich Buch unleugbar zu verſtehen:
Was haſt du nicht erſchöpft, durchſuchet, ausgeſpürt,
Entſchieden, klar gemacht, und ſinnreich ausgeführt!

Was ſoll ich erſt an dir, den Fleiß, die Wachſamkeit,
Den gründlichen Verſtand, des Urtheils Schärfe loben?
Wie? oder wird vielmehr die Vielbeleſenheit,
Der Sprachen Wiſſenſchaft, der Schreibart Zier erhoben?
Hier find ich mich zu ſchwach; es ſinket Muth und Kiel,
Ich bin erſtaunt, und ſchweig, der Wunder ſind zu viel.

Geſegnet

tur, melius valent; quam qui ſumunt neceſſaria; ita non qui plurima, ſed qui utilia, legerunt, ſtudioſi habendi ſunt et eruditi. Vid. et inſignem hanc in rem locum apud *Polyb.* Lib. III. laudatum etiam *Juſt. Lipſio*, in *Introductione Lectoris ad Senecam.*

Geſegnet ſey die Zeit, die dich ans Licht gebracht!
Wie vieles hätten wir zugleich mit dir, entbehret?
Wie manche Schwierigkeit lag noch in tiefer Nacht,
Wofern du ſolche nicht gehoben und erkläret!
Wie manches Vorurtheil hing uns voritzt noch an,
Wo du uns nicht die Thür zur Freyheit aufgethan!

Wenn du zur alten Zeit gelebet und gelehrt,
Man hätte dich vielleicht den Göttern beygeſellet,
Und den Apollo ſelbſt, wie hoch man ihn verehrt,
Nebſt ſeinem Muſenchor, weit unter dir geſtellet.
Man hätte dich wohl gar den Sternen beygerückt,
Und ehrerbiethungsvoll, nach deinem Stral geblickt.

Zwar hat die Tadelſucht ſich auch an dich gewagt,
Und dir aus Haß und Neid, viel Falſches angedichtet;
Allein ſie hat umſonſt, den Krieg dir angeſagt,
Und heftiger gedroht, als wirklich ausgerichtet:
Die Wahrheit hat zum Trotz, doch glücklich obgeſiegt,
Daß die Verleumdung nun beſchämt, zu Boden liegt.

Denn fehleſt du auch gleich, nach aller Menſchen Art,
Und wird der Zweifel oft von dir zu weit getrieben; (i)
Haſt du doch anderntheils, viel Schönes offenbart,
Und ſo viel Herrliches und Nützliches geſchrieben,

Daß

(i) Als welches wir ausführlicher gezeiget, in dem IV Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen pag. 67. woſelbſt ſonderlich die Anmerkung (b) fleißig nachzuleſen. Denn auch bey dieſem großen Geiſte trifft dieſes vornehmlich ein, was dort Sencea, de Tranquillit. Animi, Cap. XV. aus dem Ariſtotele, weislich angemerket: *Nullum magnum Ingenium ſine Mixtura Dementiae fuit.*

Daß Crouſaz ſich vielmehr, als dich ſelbſt, widerlegt, (k)
Wenn er dich noch im Tod, mit bleyern Waffen ſchlägt.

Dein Buch lieſt jedermann; doch jenes kennt man kaum,
Eh es noch recht gelebt, verlohr es ſchon ſein Leben:
Denn es ſcheint ein Geripp, ja einen dunklen Traum,
Bey deinem hellen Licht der Weisheit, abzugeben;
Es wird auch keine Maus deswegen hochgeſchätzt,
Wenn ſie den kleinen Zahn in todte Löwen ſetzt.

Hieß der Plutarchus ſonſt der Armen Bücherſchatz,
Und iſt auch Plinius alſo benamt geweſen; (l)
So findet dieſes Lob vielmehr, bey Baylen Platz,
Weil wir in einem Buch viel tauſend Bücher leſen:
Nehmt alle Bücher weg, wie groß auch ihre Zahl,
An Baylen bleibt uns noch ein ganzer Bücherſaal.

Hätt' ich ſein Buch gemacht; ſo würd' ich auf der Welt
Von vielem, was man wünſcht und hochſchätzt, nichts begehren,
Ich wollt als reich genug, das meiſte Gold und Geld,
Das Indien beſitzt, mit leichter Müh, entbehren:
Dieß hilft dem Geiſte nichts, und dauret kurze Zeit;
Allein dieß Werk macht klug, und währt in Ewigkeit.

So

(k) Daß der ſonſt ſcharfſinnige und weitberühmte Herr Crouſaz noch vor wenigen Jahren, einen großen Folianten gegen den Herrn Bayle, und ſonderlich ſein Dictionaire, herausgegeben, worinnen er ihn durchgehends des Pyrrhoniſmi und Scepticiſmi heftig beſchuldiget, iſt vielleicht bekannter, als dieſes Buch ſelbſt, als welches von wenigen geleſen, und dennoch auch von dieſen wenigen ſchon nachdrücklich widerleget worden.

So lange noch der Bau der Erden Menſchen trägt,
Wird dieſer Weisheitsſchatz nie ſeinen Werth verlieren,
Und wenn viel hundert Jahr bereits zurück gelegt,
Noch ferner, wie anitzt, die ſpäten Zeiten zieren.
So lange Wiſſenſchaft und Kunſt den Preis behält,
Verbleibet **Baylens** Schrift ein Wunder aller Welt.

Ihr Seelen! die ihr nun darauf mit Ernſt, bedacht,
Euch alles Vorurtheils und Blendwerks zu entſchlagen,
Schafft euch nur dieſes Werk, und leſet Tag und Nacht,
Gewiß, ihr werdet denn die Mühe nicht beklagen.
Es ſchärfet den Verſtand, zertrennt die Dunkelheit,
Und macht, daß ihr gelehrt; und doch nicht Zänker, ſeyd.

Indeß erlaube mir, du hochberühmter Mann,
Daß dir mein ſchlechter Kiel noch eine Grabſchrift ſetzet.
Dein Buch, das ich oft leſ', und nicht ſatt leſen kann,
Weil es, je mehr ich leſ', je mehr mein Herz ergetzet,
Verbindet mich mit Recht, daß ich dir dankbar ſey,
Dahero füg ich noch zum Schluſſe, dieſes bey:

Hier

(l) Haec ſententia fuit *Gerh. Ioh. Voſſii*, *Phil. Melanchthonis*, *Henr. Corn. Agrippae*, *Guid. Patini*, *Borremanſii*, *Vayerii*, aliorumque magnorum virorum, qui *Plutarchum* atque *Plinium Bibliothecam pauperum*, acute non minus, quam vere, appellarunt; qua de re vid. Cl. *von Seelen*, *Meditat. exeget.* Part. II. pag. 147.

Hier liegt der große Bayle, der alles das gewußt,
  Was Menſchen auf der Welt, nur möglich wiſſen können!
Kein Ehrgeiz blähete die weisheitsvolle Bruſt,
  Den Ruhm, der ihm gehört, wollt' er oft andern gönnen.
Er lebte keuſch und fromm, und ſchrieb jedoch galant;
Beſaß viel Wiſſenſchaft, und war doch kein Pedant.

Auf-

Aufrichtiges Lobgedicht
auf die
würdig-gekrönte Poetinn,
Mdlle Sidonia Hedwig Zäunemanninn,
aus Erfurt,
als ſeine
werthgeſchätzte Landsmänninn.

MENAGE, *Poëſ. Fr. Livr. V. pag. 310.*

Je ſai, que les ſavantes ſoeurs
Ont ſur vous répandu leurs céleſtes douceurs:
Que de ces filles de mémoire
Aujourd'hui vous étes la gloire.
Et de tous ces dons précieux
Mon éſprit n'eſt point envieux.

Soll ich denn auf meinen Saiten
Dir kein Ehrenlied bereiten,
Teutſche Sappho dieſer Zeit?
Ja, es heiſcht die Billigkeit,
Deiner netten Kunſt zu dichten
Auch ein Opfer zu entrichten.

Ließ

Ließ ich, Männern zu gefallen,
Oft ein Lobgedicht erſchallen;
O was ſäum ich, daß ich dir,
Dir, du Ehre, Glanz und Zier
Von dem weiblichen Geſchlechte,
Eine Lorberkrone flechte.

Doch du trägſt vorhin ſchon Kronen,
Welche dein Verdienſt belohnen,
Und dein rühmliches Gerücht
Brauchet meines Lobſpruchs nicht;
Doch vielleicht ſind dir die Lieder
Deines Landsmanns, nicht zuwider.

Erfurt ſah uns in der Wiegen
Beyderſeits, als Kinder, liegen,
Und ſo knüpft das Vaterland
Unter uns, ein Freundſchaftsband,
Das der Trieb noch feſter bindet,
Der zum Dichten uns entzündet.

Phöbus hatte ſeine Gaben
Unſern Herzen eingegraben:
Mir zwar ſparſam, wie ich weis,
Und mit vieler Müh und Fleiß;
Doch in dich ſchien er hingegen
Sie im Ueberfluß, zu legen.

Dieß bezeugen deine Schriften,
Die dir ſo viel Ehre ſtiften;

Nicht

(m) Siehe von dieſer unſchätzbaren Ehre die Mademoiſelle Zäunemanninn ſelbſt, in ihren ſo genannten Poeti-ſchen

Nicht nur dir, nein auch zugleich
Unſrem ganzen teutſchen Reich,
Das mit einer Muſe pranget,
Die den höchſten Preis erlanget.

Keine von den Dichterinnen
Kann den Rang dir abgewinnen:
Manche ſingen rein und gut;
Dennoch fehlet Geiſt und Glut,
Und ein ſchwaches Weiberweſen
Läßt ſich aus den Reimen leſen.

Aber deine Dichterwerke
Sind voll Feuer, Geiſt und Stärke;
Weisheit, Nachdruck und Gewicht
Schmückt und zieret dein Gedicht,
Daß es in die Seelen dringet,
Und ſie gleich zum Beyfall zwinget.

Dieſem Held, den tauſend Leichen,
Pfeil und Säbel nicht erweichen,
Dem unſterblichen Eugen,
Weißt du ſo ans Herz zu gehn,
Daß er bey ſich wirklich ſpüret,
Wie ihn dein Geſang gerühret.

Seine Hand, die alles fället,
Was ſich ihr entgegen ſtellet,
Ganze Heere niederſchlägt,
Und nur Stahl und Waffen trägt;
Dieſe Hand, wer ſollt es gläuben!
Will an dich ſelbſt gnädigſt ſchreiben. (m)

Bey

ſchen Roſen in Knoſpen, pag. 514. und anders-wo.

Bey ſo einem groſſen Zeugen
Müſſen andre kleine ſchweigen;
Solchen Lobſpruch ziehſt du dir
Billig tauſend andern für,
Weil ſelbſt Götter dieſer Erden
Durch dein Lied, beweget werden.

Und wie ſtark ſpielt deine Leyer
Von des Himmels Eiferfeuer, (n)
Welches unſre Vaterſtadt
Jämmerlich verheeret hat?
Wahrlich, wer nicht mit dir weinet,
Iſt ganz fühllos und verſteinet.

Sieht man nicht die Flammen raſen?
Hört man nicht den Sturmwind blaſen?
Schaut man nicht der Helfer Müh
Noch in deiner Poeſie?
Die durch wildes Feuer zeiget,
Wie dein edles Feuer ſteiget.

Diente nur dieß Meiſterſtücke
So der armen Stadt zum Glücke,
Wie es dir zum Ruhm gereicht,
Weil nichts ſeiner Stärke gleicht;
Würde dieß dein geiſtreich Singen
Mir noch mehr Vergnügen bringen.

Heiſſen dieß nun Jugendproben?
Wie ſoll man das Alter loben?
Wenn dieß **Roſenknoſpen** ſeyn;
Wie glänzt denn der Roſen Schein?

Zwar

n) Siehe das vortreffliche und feuervolle Gedicht unter dem Titel: Das unter Glut und Flammen ächzende Erfurt, den 21 Oct. 1736. in den Zäunemänniſchen vermiſchten Gedichten, pag. 538. ſeqq.

Zwar willſt du den Stolz vermeiden;
Aber du biſt zu beſcheiden.

Männer ſchreiben ſelten beſſer,
Und thun dennoch oft viel gröſſer
Mit dem magren Dichterkram,
Als du, aus zu blöder Scham;
Sein verdientes Lob ſelbſt ſchmählern,
Zählt man billig zu den Fehlern.

Nun, du teutſche Pierinne,
Schärfe ferner Kiel und Sinne,
Daß die Welt noch manches Blatt
Von dir zu bewundern hat,
Und an deinen Roſenbüſchen
Sich viel Herzen noch erfriſchen.

Fahre fort, auf ſolchen Schwingen
In die Ewigkeit zu dringen,
Heb dich durch dein Dichterrohr
Ueber dein Geſchlecht empor;
Doch, daß jeder, der dich höret,
Es zugleich in dir verehret.

Laß die Misgunſt deinen Reimen
Gall und Gift entgegen ſchäumen,
Und ſieh in gelaßner Ruh
Dem ergrimmten Pöbel zu,
Welcher das verhöhnt und haſſet,
Was er nicht verſteht und faſſet.

Tugend und beſondre Gaben
Müſſen Neid zum Folger, haben;

Keine Glut iſt ohne Rauch,
Ohne Dorn kein Roſenſtrauch,
Und den reichſten Silbergängen
Pflegt ſich Kobalt anzuhängen.

Du biſt hoch genug geſtiegen,
Haß und Misgunſt zu beſiegen,
Und ſprichſt von dem Helikon
Allen Splitterrichtern Hohn,
Die das keiner Jungfer gönnen,
Was ſie ſelbſt nicht leiſten können.

Die Beherrſcher der Provinzen,
Könige, nebſt großen Prinzen,
Schenken deiner Dichterkunſt,
Nach Verdienſten, ihre Gunſt.
Was kann dir bey ſolchen Gnaden,
Aller Spötter Schmähſucht ſchaden?

Redliche Gelehrten reichen
Dir auch manches Ehrenzeichen,
Und die Krone, die dich ſchmückt,
Ward freywillig dir geſchickt,
Ohne ſelbſt darnach zu laufen,
Oder ſie für Geld zu kaufen.

Ich, wie ſchlecht ich unter ihnen,
Laß auch dein Gedächtniß grünen,
Doch nicht, daß die Schmeicheley
Meines Lobes Abſicht ſey;
Bloß der Wahrheit zu gefallen
Laß ich dieſes Lied erſchallen.

Möcht es nun dein Herz ergetzen,
Wollt ich mich für glücklich ſchätzen;
Fehlt ihm aber Geiſt und Kraft,
Wird vielleicht die **Landsmannſchaft**
Die Gebrechen überdecken,
Und bey dir noch Luſt erwecken.

Wahres und ſichres Mittel, unſterblich zu werden, und hier glückſelig, dort aber ſelig zu ſeyn.

Auctor Octauiae Tragoediae.
Haec ſumma virtus: petitur hac coelum via.

Der Menſch, dieweil er weis, daß er nicht lange lebet,
Hat ſich zu aller Zeit, mit Macht, dahin beſtrebet,
Daß ſein Gedächtniß nicht, ſo wie ſein Leib, vergeh:
Der eine ſucht es ſich durch hochgelahrte Schriften;
Ein andrer wiederum, durch einen Bau, zu ſtiften,
Und führt ein Säulenwerk von Marmor, in die Höh;
Ja viele laſſen es hierbey noch nicht verbleiben,
Und ſuchen gar ihr Lob in ſtetes Erz zu treiben.

Vornehmlich hat das Land, das Crocodile nähret, (o)
Die Katzen heilig hält, und Zwiebeln göttlich ehret, (p)
Dem Grabe zu entgehn, die ſeltne Kunſt erdacht,
Vermöge welcher es durch Socotrinerſäfte,
Durch koſtbar Cedernöl und theure Balſamkräfte,
Die Körper in der Gruft ſelbſt, unverweslich macht,
So daß dieſelbigen nach mehr, als tauſend Jahren,
Noch in dem Stande ſind, wie ſie vorhero waren.

Allein,

(o) Aegypten, wie bekannt.

(p) *Porrum et cepe nefas violare, et frangere morſu.* Ita de ſuperſtitioſis Aegyptiis *Iuuenalis*, Sat. XV. vbi et plura hanc in rem, quae quidem iam notiſſima.

Allein, was will ſich doch der eitle Menſch bemühen,
Der Unvergänglichkeit und Fäulniß zu entfliehen?
Der Zeiten grauer Mund lacht ſolche Kühnheit aus:
Wo iſt der Bücherſchatz des weiſen Ptolemäen?
Wo ſind die herrlichen und großen Mauſoleen
Und Obeliſken hin? Ach, alles liegt im Graus!
Ja, welcher weiſt auch nur den Staub von den Coloſſen,
Die Rhodus, ſelbſt zum Trotz der Ewigkeit, gegoſſen?

Nichts, wie es Namen hat, kann vor der Zeit beſtehen,
Es muß doch auf die letzt, zerfallen und vergehen;
Der Roſt frißt das Metall, der Regen den Porphyr,
Der Wurm das Ebenholz, der Moder Purpurſeide,
Das Wetter und der Wind zerbläſt ein ſolch Gebäude,
Das noch weit feſter war, als Sidon, oder Tyr:
Umſonſt will man daher mit Jaſpis, Chryſolithen
Und Marmor der Gewalt der Zeit die Spitze biethen.

Viel ein beßre Kunſt, unſterblich fort zu grünen,
Und ſich ein Ehrenmahl von Dauer, zu verdienen,
Giebt uns die Gottesfurcht und Tugend an die Hand:
Wer dieſe beyden ſich zu ſeinem Zweck erleſen,
Lebt ſelbſt noch in dem Tod, blüht mitten im Verweſen,
Und wird, wenn er längſt fort, der ſpäten Welt bekannt;
Die ſind das ſtete Licht, von dem **Licetus** ſchreibet, (q)
Daß es auch in dem Raum des Grabes heiter bleibet.

(q) In erudito opere de *Lucernis Antiquorum reconditis.* Vid. plura hac de re apud *Paſchium*, de *Inuentis Nov.* Cap. VII. pag. 715. ſeqq. et inprimis *Mich. Wiedemannum*, in Notis, ad Souvenello, in Captiv. Hiſt. Poet. pag. 63. ſeqq.

Und eben dieſes ſind die beyden Hauptpilaren,
Auf welchen, ohne ſich des Einfalls zu befahren,
Ein Staatsmann ſeinen Bau des Glückes feſte ſtellt:
Wer aber gegen Gott ein falſches Herze träget,
Und ſeinen Rechtsſpruch nicht auf Themis Wage leget;
Was Wunder, wenn alsdann ſo ein Sejanus fällt,
Und ſich ein Cornifiz, wie groß er auch geblühet, (r)
Doch, wenn die Rach' erwacht, im Staube liegen ſiehet?

Nimmt man den Höchſten nicht zum Beyſtand ſeiner Thaten,
So muß der eigne Witz zum Aberwitz gerathen,
Und alles, wie man ſagt, verkehrt, den Krebsgang gehn;
Man wird, den Blinden gleich, in dicken Finſterniſſen,
Aus Mangel eines Lichts, beſtändig ſtraucheln müſſen,
Und nach dem Böſen mehr, als nach dem Guten ſtehn.
Ein Blendwerk ſtellet ſich vor die betrognen Augen,
Daß ſie den Unterſcheid nicht einzuſehen taugen.

Von Gott alleine muß die wahre Weisheit ſtammen,
Der muß mit ſeinem Geiſt das blöde Herz entflammen,
Daß es das Gute ſieht, doch auch das Gute wählt;
Der nur alleine muß den ſchwachen Vorſatz ſtärken,
Sonſt iſt es ganz gewiß, daß ſtets bey unſren Werken
Der Segen außen bleibt, und Heil und Glücke fehlt:
Denn dieſer, welchem Gott die Gnadenhand entzogen,
Folgt allzeit blindem Wahn, betrügt, und wird betrogen.

Merkt

(r) Notum illud aulae et fortunae ludibrium, nunc ſurſum, nunc deorſum iactatum, *Cornificius ab Vlefeld*, de quo vid. *Ziegler*, *Erneſti*, et alii Hiſtoriarum Tragicarum Collectores. Cui enim non dictus miſer hic Hylas? vt ſic loqui liceat.

Merkt dieß, ihr Sterblichen, traut nicht den eignen Kräften,
Ruft Gottes Beyſtand an, bey jeglichen Geſchäfften,
Und laßt die Tugend bloß der Thaten Richtſchnur ſeyn;
So wird er euch dafür mit ſichren Händen, leiten,
Stets hülfreich bey euch ſtehn, und in Gefährlichkeiten
Euch Unerſchrockenheit, Verſtand und Licht verleihn,
Daß ihr, wie ſchwer es ſcheint, doch alles überwindet,
Und endlich wohl vergnügt, den frohen Ausgang findet.

So werdet ihr dereinſt, unſterblich Lob erwerben,
Und auch, ob ihr ſchon ſterbt, jedoch nicht gänzlich ſterben,
Weil euer Lobgerücht noch unvergänglich blüht;
Dann ſtralet euer Bild in Famens Ehrentempel,
Und ſelbſt die Nachwelt nimmt von euch noch ein Exempel,
Wie man die Tugend ehrt, und ſchnöde Laſter flieht:
Dann nur die Gottesfurcht und Tugend kann dem Leben
Im Himmel Seligkeit, auf Erden Nachruhm, geben.

Aufmunterung, die guten Stunden auf der Welt mitzunehmen.

HORATIVS, *Epiſt. XI. Lib. I.*

Tu, quamcunque Deus tibi fortunauerit horam,
Grata ſume manu; nec dulcia differ in annum.

Bedenk ich meine Zeit,
Die ich allhier gelebet;
So iſt es Eitelkeit,
Nach welcher ich geſtrebet,
So iſt es Müh und Fleiß,
So hab ich ſpät geſeſſen,
Damit ich vieles weis,
Um vieles zu vergeſſen.

Was hilfts dem Menſchen doch,
Wann er ſich ſcharf bemühet,
Daß er ſich bald dem Joch
Der Parzen unterziehet?
Wir ſind faſt wie das Thier, (s)
Das einen Tag vollbringet;
Doch, wenn der Abend hier,
Schon mit dem Tode ringet.

Ein

(s) Welches daher Ephemeron, wie auch Hemerobion, genennet worden, wie Heſychius, Athenaeus und andre angemerkt. Von welchen mit mehrern gehandelt Ariſtoteles, L. V. de Hiſt. Animal. c. 19. und aus ihm Antigonus, Hiſt. Mirab. c. 92. ferner Cicero, Lib. I. Tuſc. Quaeſt. und Plinius, Lib. XI. c. 36. wie zu ſehen bey dem Meurſio, in Not. ad Antigon. p. 165. und in unſern Anmerkungen zu des Mart. Opizen Gedichten, im II Bande, p. 719.

Ein Schatten, der ſich ſtreckt,
Und Rieſenkörpern gleichet;
Doch ſich geſchwind verſteckt,
So bald die Sonne weichet.
Ein friſcher Roſenſtrauch,
Der ſich im Purpur zeiget;
Doch durch den Nordenhauch
Das blaſſe Haupt bald neiget.

Drum thut der wohl daran,
Der ſich zwar auch bemühet;
Jedoch, ſo viel er kann,
Die eitlen Sorgen fliehet:
Der zwar nicht müßig iſt;
Doch ſo der Arbeit brauchet,
Daß ſeine Lebensfriſt
Nicht vor der Zeit, verrauchet.

Wer alles mäßig thut,
Und ſich dahin beſtrebet,
Daß er bisweilen ruht,
Und ohne Kummer, lebet,
Der geht den beſten Pfad,
Und wird viel weiter kommen,
Als der ſich früh und ſpat
In Arbeit übernommen.

Wohlan! es iſt mein Schluß,
Mein Pfund nicht zu vergraben;
Doch aber den Genuß
Der Freuden, auch zu haben.
Wo die nur alſo ſeyn,
Daß ſie Gott nicht verletzen;
So ſtimmt er ſelbſten ein:
Der Menſch ſoll ſich ergetzen.

Auf den Tag ſeiner Vermählung, den 8 October 1739.

AVSONIVS, *Epigr. XIX.*

Vxor! viuamus, quod viximus: et teneamus
Nomina, quae primo ſumſimus in thalamo:
Nec ferat vlla dies, vt commutemur in aeuo;
Quin tibi ſim iuuenis, tuque puella mihi.

Heute denk ich an die Stunden,
Da wir uns, mein Kind, verbunden;
Heute denk ich an die Luſt,
Die ich mit vergnügter Bruſt,
Erſt in deinem Arm empfunden.

Unſre wohlzufriednen Seelen
Darf noch keine Nachreu quälen,
Und wir lieben uns ſo ſehr,
Als ob unſre Sehnſucht wär,
Heut uns erſtlich zu vermählen.

Schon fünf Jahre ſind vergangen;
Dennoch mehrt ſich das Verlangen,
Dennoch nimmt der ſüße Brand
Immer ſtärker überhand,
Als ob wir erſt angefangen.

Haben wir gleich Kreuz erlitten;
Hat die Anmuth deiner Sitten
Doch das bittre Leid verſüßt,
Und der Kummerfaden iſt
Durch Geduld und Zeit, zerſchnitten.

Wer ein frommes Ehweib findet,
Iſt höchſtglücklich, und empfindet
Schon in dieſer Zeitlichkeit
Himmliſche Zufriedenheit,
Die kein Reichthum überwindet.

Billig denk ich nun zurücke
An mein gütiges Geſchicke,
Welches dich mir zugeſellt,
Du, mein Liebſtes auf der Welt,
Und erkenn in dir mein Glücke.

Gott, der uns ſelbſt feſt vereinet,
Wie aus dem Erfolg erſcheinet,
Gebe, daß es unſer Herz,
So in Freuden, als im Schmerz,
Stets zuſammen redlich meynet!

Er laß uns noch oft im Segen,
Manches Jahr zurücke legen,
Bis wir endlich grau und ſchwach,
Vor des Alters Ungemach,
Selbſt nicht länger leben mögen!

Le SONGE.

De Monſieur PATRV.

Je ſongeois cette nuit, que, de mal conſumé,
Côte à côte d'un pauvre on m'avoit inhumé,
Et que n'en pouvant pas ſoufrir le voiſinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage:
Retire-toi, coquin, va pourir loin d'ici;
Il ne t'appartient pas, de m'approcher ainſi.

Coquin! ce me dit-il, d'un arrogance extrême,
Va chercher tes coquins ailleurs, coquin toi-même;
Ici tous ſont égaux, je ne te dois plus rien:
Je ſuis ſur mon fumier, comme toi ſur le tien.

Ueberſetzung. (t)

Mir träumte ſelbſt in dieſer Nacht,
Daß ich, durch Krankheit, umgebracht,
In eine Gruft zu liegen kommen,
Wo nächſt, ein Bettler Platz genommen.
Die Nachbarſchaft hatt' ich nicht gerne,
Drum ſprach ich im erhöhten Ton,
Als eine todte Standsperſon:
Kerl! geh, und faule von mir ferne,
Indem es ſich für dich nicht ſchickt,
Daß du ſo nah zu mir gerückt.

Kerl! ſchrie er mit vermeßnen Worten,
Such deine Kerls an andern Orten;
Kerl ſelbſt! weil alles gleich hier iſt,
Steh ich dir gar nicht zu Gebothe,
Ich bin ſo gut auf meinem Kothe,
Als du auf deinem immer biſt.

Andäch=

(t) Eine andere wohlgerathene Ueberſetzung dieſes ſinnreichen Gedichtes, iſt zu leſen in des berühmten Herrn Brockes irdiſch. Vergnügen in Gott, im II Theile, pag. 557. noch eine andre, in des Herrn von Kottwitz Moraliſchen Gedichten und Ueberſetzungen, pag. 237. Endlich auch iſt noch eine dergleichen zu befinden in des großen *Fabricii* Bibliotheca Graeca, Tom. II. Lib. III. cap. 21. pag. 521. woſelbſt ſie aber weder jemand leicht ſuchen, noch auch vielleicht wünſchen würde, dieſelbe allda gefunden zu haben. Doch ich will mein Urtheil von dieſem ſonſt unvergleichlichen Mann, aus Beſcheidenheit, einſtellen. Indeſſen ſehe man noch die Anmerkung zu unſerer XLVII Fabel.

Andächtige und dankbare Betrachtung über das göttliche und unſchätzbare Geſchenke des Schlafes.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. XI.*

Somne, quies rerum, placidiſſime ſomne Deorum,
Pax animi, quem cura fugit, qui corda diurnis
Feſſa miniſteriis mulces, reparasque labori.

1.

Nun will die ungeſtalte Nacht
An denen ſichtbarlichen Sachen
Der Farben Glanz unſichtbar machen,
Und raubet alle Zier und Pracht;
Sie ziehet ihren dunklen Schleier
Um unſern halben Theil der Welt,
Den nun ein Schrecken überfällt,
Um das verborgne Sonnenfeuer.

2.

Wohin man höret oder ſieht,
Herrſcht überall ein tiefes Schweigen,
Es will ſich das zur Ruhe neigen,
Was ſich den Tag hindurch, bemüht.

Die

Die Felder ſtehen öd und wüſte,
Der Wald wird ſtill, es ſchleicht der Bach
Ganz ſacht, und murmelt nur gemach,
Als ob er gleichſam ſchlummern müßte.

3.

Es ſinkt der kühle Schlaf nunmehr
Mit ſeinem feuchten Duft, hernieder,
Und macht dadurch die Augenlieder,
Benebſt dem Haupte, träg und ſchwer:
Der Menſch wird, als mit einer Kette,
Gelind gefeſſelt und verſtrickt,
Und ſucht, damit er ſich erquickt,
Sein Sorgengrab, das weiche Bette.

4.

Der Träume fremde Fantaſey
Spielt wunderbar in ſeinen Sinnen,
Sie läßt den Bettler viel gewinnen,
Und machet den Gefangnen frey,
Läßt Hungrige was Niedlichs ſpeiſen,
Schenkt Nackenden ein koſtbar Kleid,
Giebt Blöden Muth und Tapferkeit,
Und den Verzagten Herz zum Reiſen.

5.

O welch ein köſtliches Geſchenk
Hat uns Gott an dem Schlaf gegeben!
Allein wie wenig ſind im Leben
So groſser Wohlthat eingedenk!
Man legt ſich meiſtentheils zu Bette,
Bloſs, weil es die Natur begehrt;
Doch ohne, daſs man recht den Werth
Des Schlafes, überleget hätte.

6.

Kein Balſam, keine Wunderkraft
Weithergeholter Spezereyen
Kann unſerm Leibe ſo gedeyen,
Als was der Schlaf für Nutzen ſchafft.
Homerus rühme ſein Nepenthe, (u)
Wodurch die Gäſte fröhlich ſeyn;
Ich glaube mehr, daß man allein
Den Schlaf alſo benennen könnte.

7.

Denn alles wird durch ihn erquickt, (x)
Die Kräfte, welche man verlohren,
Sind durch ihn gleichſam neugebohren,
Und wiederum zurück geſchickt.
Wer könnte ſonſt Geſchäffte treiben?
Wer ſchaffte Nutzen auf der Welt?
Wie würde jedes Amt beſtellt,
Sollt uns der Schlaf entzogen bleiben?

8.

Man ſeh nur einen Kranken an,
Was hat er nicht für Schmerz und Kummer,
Wofern er nicht den ſanften Schlummer,
Zu ſeinem Troſt, genießen kann!
Iſt er nicht gleichſam als zerſchlagen,
Erzittert ihm nicht Haupt und Hand!
Wie trüb ſind Augen und Verſtand!
Wie matt das Herz, wie ſchwach der Magen!

9. Wie

(u) De Nepenthe Homerico vid. quae nos ſupra ad *Elogium Tabaci* fuſe notauimus.

(x) Vid. egregium Somni Elogium in *Secundi* Sententiis, apud *Thom. Gale*, in Opuſcul. Myth. pag. 638.

9.

Wie bald wird er im Gegentheil,
Kann er nur eine Stunde raſten,
Von allen dieſen ſchweren Laſten
Und allen Schmerzen frey und heil!
Wie iſt ſein Angeſicht verkläret!
Wie wohl zufrieden ſeine Bruſt!
Wie mehret ſich die Speiſeluſt!
Wie ſehnlich wird der Trank begehret!

10.

Kurz, nur ein wenig Schlaf hilft mehr,
Als aller Apotheker Waaren,
Und brächte man ſie hergefahren,
Wo itzt der Welt ihr Ende wär:
Kein Mittel iſt ſonſt aufzutreiben,
Das die erſtorbne Kraft erweckt;
Denn was im Schlaf für Stärkung ſteckt,
Läßt ſich ehr fühlen, als beſchreiben.

11.

Wo dieſer Gaſt ſich hingelenkt,
Dann iſt die Krankheit überwunden,
Des Fiebers Hitz und Macht gebunden,
Gicht, Kopf- und Zahnweh eingeſchränkt.
Ja, wo iſt wohl ein Schmerz zu finden,
Der wenigſtens, auf eine Zeit,
Sich nicht durch ſüßen Schlaf, zerſtreut,
Könnt er auch gleich nicht ganz verſchwinden?

12.

O lern, o Menſch! dein Glück verſtehn,
Und preiſ' aus dankbarem Gemüthe,
Des Höchſten ſonderliche Güte,
So oft du willſt zur Ruhe gehn!

 Schließ

Schließ ehr nicht deiner Augen Lieder,
Du habſt denn dem ein Opfer bracht,
Der Nacht und Schlaf und Ruh gemacht,
Zur Stärkung deiner müden Glieder.

13.

Ich will auch, Herr, dergleichen thun,
Und dir mein dankbar Herze zeigen,
Bevor ſich Haupt und Augen neigen,
Und die geſchwächten Glieder ruhn:
Ich rühme deine Gnadengabe,
Daß ich, nach meiner Tageslaſt,
Nun wieder zu der ſanften Raſt
Gelegenheit und Neigung habe.

14.

Wie mancher Menſch ſteckt itzt in Noth!
Wie mancher liegt in Wüſteneyen,
Und hört die wilden Thiere ſchreyen,
Und fürchtet ſtündlich, ſeinen Tod!
Wie mancher duldet auf dem Meere,
Von rauhen Stürmen, Stoß und Schlag,
Und wünſchet ſehnlich, daß der Tag
Bald wieder angebrochen wäre!

15.

Wie mancher Arme hat kein Dach,
Und muß auf Holze, Stroh und Steinen
Vor Blöße, Froſt und Hunger weinen,
Und leidet großes Ungemach!
Wie mancher thut, vor Kümmerniſſen
Und Schulden, heut kein Auge zu!
Wie mancher hat auch keine Ruh
Vor ſeinem tobenden Gewiſſen!

16.

Wie mancher muß zur Mitternacht,
Bisweilen auch ſogar mit Schlägen,
Die Glieder zu der Arbeit regen,
Bevor er ſeinen Schlaf vollbracht!
Wie mancher, der zu hart gefangen,
Schläft vor der Feſſeln Laſt, nicht ein!
Wie mancher kann vor andrer Pein,
Des Nachtes, keine Ruh erlangen!

17.

Dieß alles fehlt mir, Gott ſey Dank!
Ich kann mich unter weichen Decken,
Gemächlich, auf mein Lager ſtrecken,
Und bin nicht hungrig, kalt und krank:
Ich kann zufrieden ſchlafen gehen,
Und ruh, ſo lang es mir beliebt;
Weil niemand mir Geſetze giebt,
Nach ſeinem Willen, aufzuſtehen.

18.

Woher bin ich nun ſo beglückt?
Wodurch hab ich mir zugezogen,
Daß mir der Himmel ſo gewogen,
Und mich durch ſanfte Ruh, erquickt?
Was ſo viel tauſend Menſchen fehlet,
Iſt mir im Gegentheil, geſchenkt;
Ich ſchlafe froh und ungekränkt,
Wenn mancher ſich mit Wachen quälet.

19.

Herr! deine Güte nur allein
Befreyet mich vom bleichen Kummer,
Und läßt den angenehmen Schlummer
Des Nachtes, meine Stärkung ſeyn:

Sey lebenslang, dafür geprieſen!
Es rühme mein erweckter Geiſt,
Was deine Huld mir itzt erweiſt,
Und was ſie mir bisher erwieſen!

20.

Laß mir doch auch in dieſer Nacht,
Die ſtille Ruh Vergnügung machen,
Und wenn die Augen nicht mehr wachen,
So halte ſelbſt getreue Wacht:
Laß mich nicht böſe Träume plagen,
Noch Donner, nahe Feuersglut,
Dieb, Krankheit, Feind und Waſſersflut
Mit Schrecken, aus dem Bette jagen.

21.

Nimm dich auch dieſer Armen an,
Die bloß auf harter Erde liegen,
Und gieb, daß ſie der Schlaf vergnügen
Und durch die Träume laben kann!
Laß ſie die Himmelsleiter ſchauen,
Die auf der ſteinern Lagerſtatt
Der Jacob dort erblicket hat,
Daß ſie ſich tröſten und erbauen.

22.

Laß, wenn der Tag die Nacht verdringt,
Mich, dir zu Ehren, munter werden,
Und ſchaff, daß meine Müh der Erden,
So viel mir möglich, Nutzen bringt.
Laß früh mein dankbar Opfer glühen,
Daß du mir, nach entwichner Nacht,
Den Morgen wieder hergebracht,
Und neue Lebenskraft verliehen.

23.

Nun ich befehl in deine Hand
Die Meinigen und auch mein Leben,
Nebſt allem, was du mir gegeben,
Und was mir ſonſten anverwandt;
Ja groß und klein, und alle Stände,
Nimm die geſammte Chriſtenheit,
Und was dich liebet, ehrt und ſcheut,
In deine treuen Vaterhände.

24.

So zieh ich denn die Kleider aus,
Doch auch zugleich Verdruß und Sorgen;
Denn du bewachſt bis an den Morgen,
Durch deinen Schutz, mich und mein Haus;
In deinem Namen geh ich ſchlafen,
Auf deinen Namen ſchlaf ich ein;
Sollt dieſer Schlaf auch ewig ſeyn,
Wirſt du mich nicht im Tode ſtrafen.

Der Pöbel.

SENECA, *Lib. de Vita beata*, *Cap. II.*

Vulgum autem tam chlamydatos, quam coronatos voco. Non enim colorem veſtium, quibus praetexta corpora ſunt, adſpicio: oculis de homine non credo: Habeo melius certiusque lumen, quo a falſis vera diiudicem. Animi bonum, animus inueniat.

Nein! nein! der Pöbel iſt nicht, wie man meiſtens gläubt,
Bloß das gemeine Volk, das ſeine Nahrung treibt,
Das auf den Gaſſen rennt, das in den Zechen ſitzet,
Das in den Gärten gräbt, und bey dem Pfluge ſchwitzet:
Den Pöbel trifft man mehr an allen Orten an,
Und faſt in jedem Stand, herrſcht der gemeine Mann.
Nicht, der ein Pöbelskleid und ſchlechten Kittel träget,
Nicht, der die harte Fauſt in ſaurer Fröhne reget,
Iſt Pöbel eigentlich. Wer pöbelhaftig denkt,
Wer pöbelhaftig lebt, ſich zu den Laſtern lenkt,
Und böſer Neigung folgt, von Neid und Bosheit ſchäumet,
Des Witzes Kraft erſtickt, ſein wahres Wohl verſäumet,
Kein edelmüthig Herz in ſeinem Buſen fühlt,
Voll Aberglauben ſteckt, mit Gott und Eiden ſpielt,
Und ſeine Sitten nicht durch Höflichkeit, poliret,
Der iſt es, der mit Recht, des Pöbels Namen führet.

Nach

Nach der Beſchreibung nun, durchſuch man jeden Stand,
Und ſehe, wie es da ums Pöbelwerk bewandt;
So wird man überall den Pöbel leicht entdecken,
Sucht er ſich äußerlich, gleich mühſam zu verſtecken.
Wer iſt der, welcher dort zu Pferde flüchtig eilt,
Und einem Kriegesheer in Ernſt, Befehl ertheilt?
Es iſt ein großer Held, der manchen Sieg erfochten,
Dem Mars und Fama längſt den Ehrenkranz geflochten:
So denkſt du, doch gefehlt! Mein Freund, du irreſt weit,
Es iſt ein Pöbel nur in eines Helden Kleid;
Nimm Stand und Anſehn weg, was bleibt dir mehr zurücke,
Als ein gemeines Herz voll laſterhafter Tücke?
Er iſt ein Wüterich, ein Flucher, Trunkenbold,
Ein Menſch, der Gott nicht kennt, der keiner Tugend hold,
Der Land und Leute preßt, die Menſchen gerne ſchlachtet,
Und Blut viel ſchlechter noch, als wohlfeil Waſſer, achtet,
Die Geißel unſrer Zeit, ein Schrecken künftger Welt,
Dieß, und ſonſt anders nichts, iſt dein gerühmter Held:
Und alſo ſiehſt du nun, wohin er recht gehöre,
Daß er ein Pöbel ſey, mit eines Helden Ehre.

Dort ſteigt ein andrer her, der mit erhabnem Schritt
Vom inneren Gemach des Landesfürſten, tritt;
Er iſt geheimſter Rath, und hat die Macht in Händen,
Das Ruder von dem Staat nach ſeinem Kopf, zu wenden.
Ein jeder bücket ſich, ſo bald er ihn nur ſieht,
Weil bloß durch ihn, das Glück der Unterthanen blüht,
Durch ihn wird, wie es ſcheint, des Schickſals Macht verkürzet,
Er ſtürzet, wen es hebt, und hebet, wen es ſtürzet.

Doch ſieht man es recht an, ſo iſt es nur Betrug,
So iſt der Staatsrath bloß des Pöbels Ueberzug;
Stolz, Rachluſt, Eigenſinn und andre Pöbelsſitten,
Die haben ärgerlich ſein roh Gemüth beſtritten:
Er fraget nichts nach Gott, hält weder Eid, noch Pflicht,
Jagt arme Witwen fort, und hört die Waiſen nicht;
Giebt meiſtens böſen Rath, ſich in die Gunſt zu ſchleichen,
Und ſucht der Länder Mark in ſeinen Sack zu ſtreichen;
Belägert Tag und Nacht des Fürſten Herz und Ohr,
Und läßt ſonſt keinen mehr, als nur ſich ſelbſten, vor.
Hier mag der Leſer nun das Urtheil ſelber fällen:
Soll man dergleichen Mann nicht recht zum Pöbel ſtellen?

Ein andrer folgt ihm nach, der geht gar tief gebückt,
Weil ihn die Wiſſenſchaft mehr, als das Alter, drückt;
Sein unbegränzter Witz iſt faſt nicht auszumeſſen,
Es ſcheint, als wär er gar von einem Geiſt beſeſſen;
Die ganze Weltweisheit, Hebräiſch und Latein,
Und Griechiſch noch dazu, iſt alles ihm gemein;
Er iſt ein Bücherſaal mehr, als ein Menſch, zu nennen:
Denn wer kann ſo, wie er, die Bücher alle kennen?
Was man nur wiſſen will, da weis er auch davon,
Und iſt, mit einem Wort, ein lebend Lexicon:
Eilf Bücher hat die Welt bereits von ihm zu leſen,
Des zwölften wird er nun in kurzer Zeit, geneſen,
Weil ſein gelehrter Fleiß uns immer mehr verſpricht.

Der Mann kennt alles nun, ſich aber ſelbſten nicht,
Er iſt nur ein Pedant von pöbelhaften Sitten,
Sein Bart iſt ungeputzt, die Nägel unbeſchnitten,
Sein Herz voll Laſterwuſt, er denkt und lebt gemein,
Und iſt, mit einem Wort, ein grundgelehrtes Schwein.

Was ihm des Nachts, geträumt, das ſoll des Tages, gelten,
In Widerlegungen pflegt er ſo grob zu ſchelten,
Wie ſonſt Salmaſius und Jacob Gronov that,
Zu welchen Dreſchern ſich itzt Burmann rühmlich naht.
Wird nun nicht dieſer Mann, mit allem ſeinen Wiſſen
Und Vielbeleſenheit, zum Pöbel wandern müſſen?

Dort kömmt ein Geiſtlicher mit leiſen Schritten her,
Und thut, als ob er ſchon im dritten Himmel wär,
Ganz heilig, fromm und rein ſind Minen und Geberden,
Halb ſchielt er in die Höh, halb aber nach der Erden,
Er ſeufzt und ſchmählet nur auf die verderbte Welt,
Auf Tanz und Kartenſpiel, Stolz, Wolluſt, Gold und Geld;
Er ſtrafet, lehrt, ermahnt, würzt jedes Wort mit Sprüchen,
Und heilt mit aller Macht die Kirch an ihren Brüchen.

Doch nimm den Mantel weg, geh ſelbſt zu ihm ins Haus,
So guckt der Pöbel gleich an jedem Ort, heraus:
Der Mann iſt von dem Geiz und Eigennutz beſeſſen,
Und giebt den Seinigen kaum halb genug zu eſſen;
Gott helf euch! iſt die Münz, die er den Bettlern ſchenkt,
Kein armer Todte wird umſonſt ins Grab geſenkt,
Er muß erſt für den Platz den Prieſterzoll erheben;
Denn er darf, wie er ſagt, dem Folger nichts vergeben.
Manch waſchhaft Gaſſenweib bringt Mährlein aus der Stadt,
Daß er Realien zu ſeinem Jahrgang hat;
Tritt er dann auf den Stuhl, da geht es an ein Schmählen,
Die Ketzermacherey muß auch zugleich nicht fehlen;
Wer klüger iſt, als er, heißt ihm ein Atheiſt,
Und wer viel Beichtgeld bringt, der iſt ein guter Chriſt.
Nun frag ich jedermann: ob in des Pöbels Claſſe
Sich ſo ein Geiſtlicher nicht füglich bringen laſſe?

Wer iſt der, welcher dort, im freyen Felde, hetzt?
Er trägt ein grünes Kleid, mit Golde reich beſetzt,
Viel Diener folgen ihm, viel Hunde ſind zur Seiten,
Er ſcheint ein engliſch Roß von hohem Werth, zu reuten.
Es iſt, mit einem Wort, ein Junker von dem Land,
Von einem alten Haus und hochgebohrnen Stand;
Von ſeinem Stammbaum iſt ein dickes Buch geſchrieben,
Sein Vater iſt im Feld, als General, geblieben;
Sein Bruder hat, als Rath, ein Königreich regiert,
Und ſeine Schweſter gar ein Grafe heimgeführt;
Er hat ein prächtig Schloß, wo Fürſten wohnen könnten,
Und hebt des Jahres wohl zwölf tauſend Thaler Renten.

Dieß iſt zwar alles gut; doch ſieh ihn nur recht an,
Er iſt, bey Stand und Geld, ein ſchlechter Edelmann.
Er hat ein rohes Herz, er kann nichts kluges ſprechen,
Und ſitzet manchen Tag, mit Bauren, in den Zechen;
Er rauft ſich, ſpielt und flucht, er reutet, ſchießt und fährt,
Und hetzt die Haſen auf, da er ſelbſt Hetzens werth;
Er kann mit großer Noth, kaum ſeinen Namen ſchreiben,
Und weis die Bauren nur zum Fröhnen anzutreiben;
Dem Prieſter iſt er feind, und hält oft auf der Jagd,
Ein heimlich Waldgeſpräch mit ſeines Schulzen Magd.
Schon gnug! nur fort mit ihm! bey ſo geſtalten Sachen,
Muß man ihm freylich Platz ins Pöbels Innung machen.

Hier ſeh ich einen noch, der in Gedanken geht,
Der iſt, dem Anſehn nach, ein herrlicher Poet:
Er kennet den Geſchmack, er weis die Kunſt zu dichten,
Und kann das beſte Lied mit ſtrengſter Schärfe, richten.
Schau, wie ein Lorberkranz ſich um die Schläfe ſchlingt,
Hör, wie ihm mancher Freund ein Lobgedichte ſingt,

Wie

Wie ihn die Schmeicheley der Zeitungsſchreiber rühmet,
Daß ihm der höchſte Sitz auf dem Parnaß geziemet.

Mir ſieht er anders aus: Er iſt ein ſchlechter Geiſt,
Der andre Dichter ſchmäht, und ſich alleine preiſt;
Er ſingt nur um Gewinnſt, und dichtet Potentaten
Verdienſt und Tugend an, auf Hoffnung der Ducaten.
Ein ungeſchliffener, zweydeutig=grober Scherz
Verräth ſein pöbelhaft= und niederträchtigs Herz;
Und ſinget er auch gleich bisweilen, gute Lieder,
So reißt ſein Leben doch die Sittenlehren nieder;
Wer andre Dichter rühmt, und ihn dabey vergißt,
Thut eine Frevelthat, die unvergeblich iſt:
Gehört nun, daß ich hier mein freyes Urtheil ſpreche,
Ein ſolcher Hauptpoet nicht in des Pöbels Zeche?

Ein andrer brüſtet ſich, und geht ſo ſtolz einher,
Als ob er Zoilus und Ariſtarchus wär;
Allein er iſt nur bloß ein teutſcher Criticaſter,
Von breitem Unverſtand, und dichtet ſeine Laſter
Dem Nächſten boshaft an. Er foltert Sylb und Reim,
Und ziehet bittern Gift ſelbſt aus dem Honigſeim;
Sein ſchändlich Lob ſoll ihm aus andrer Schimpf entſpringen;
Ob ſeine Verſe gleich ſo rauh und albern klingen,
Daß einem, der ſie lieſt, das Zahnweh überfällt,
So wähnt er doch, er ſey ein großer Dichterheld;
Brocks, Pietſch u. Neukirch ſind vor ihm geringe Geiſter,
So werden Raben noch der Nachtigallen Meiſter.
Allein, wohin gehört ein ſolcher Wahnpoet,
Der dieß zu tadeln ſucht, was er ſelbſt nicht verſteht?
Wohin gehört er ſonſt, als zu des Pöbels Haufen?
Wohlan! man laß ihn dann mit ſeines gleichen, laufen.

Halt!

Halt! dort tritt noch ein Herr in theurem Sammt herein,
Es iſt ein Wundermann vor Fieber, Gicht und Stein;
Die Weiber rühmen ihn in allen Leibesnöthen,
Er bläſt die Kröpfe weg, und weis den Wurm zu tödten,
Nur ſeinen eignen nicht, weil er zwar Doctor heißt,
Doch dieſes Namens Kraft im Werke, nicht erweiſt.
Er hat nicht viel gelernt, trägt Spreu und Wind im Kopfe,
Curiret alles Weh aus einem einzgen Topfe;
Den **Weißbach** kennt er nur, ſonſt weiter keine Schrift,
Und Griechiſch und Latein hält er für Mäuſegift.
Den Wald beſucht er zwar; doch nicht der Kräuter wegen,
Weil ihm an Flügelwerk und Wildprät mehr gelegen:
Er treibt mit allerhand Gewerb und Handelſchaft,
Und iſt ein großer Freund vom edlen Rebenſaft;
Dann taumelt er berauſcht, durch die zu engen Gaſſen,
Die Mährlein, die er hört, bey Weibern auszulaſſen.
Hierauf ergreift er oft aus ſtrauchelndem Verſtand,
Des Kranken linkes Knie, anſtatt der rechten Hand,
Erſtaunt darob, und meynt, weil er den Puls nicht ſpüret,
Daß nun der Patient bald ſeinen Geiſt verlieret;
Verſchreibt dann, was er weis, und was er auch nicht weis,
Vom rothen Pulver an, bis zu dem Ehrenpreis,
So daß bey dem Gemiſch, der Apotheker lachet,
Und über das Recept ein dreyfach Kreuze machet.
Darneben glaubt er noch die eitle Zauberey,
Schwätzt viel von Nix und Alp, und andre Fantaſey;
Curiret auch wohl gar mit Badern und mit Jüden, (y)
Wird ihm nur für die Müh, ein reicher Lohn beſchieden.

Verdienet

(y) Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 637.

Verdienet nun ein Arzt, der ſich ſo weit vergeht,
Daß er mit in der Zahl gelehrter Aerzte ſteht?
Nein! er verdient vielmehr, ihn davon auszuſtreichen;
Denn er trägt ſichtbarlich, an ſich des Pöbels Zeichen.

Noch trabt ein junger Menſch mit ſteifem Schritt, hervor,
Er wirft die Lippen auf, und zieht die Stirn empor,
Der Herr ſcheint überſtrömt mit großen Reichsgeſchäfften,
Die ſeinen hohen Geiſt durch ihr Gewicht, entkräften.

Mit nichten! Umgekehrt, es iſt ein Ritter nur,
Sein ganz Verdienſt beruht auf einem Trunk und Schwur,
Auf der Geſchicklichkeit, die Doſ' umher zu tragen,
Und auf dem Heldenmuth, ſich ohne Noth, zu ſchlagen.
Er hat den Feind geſehn; doch nur auf dem Papier,
Doch ſchreibt er dem Eugen noch Kriegesregeln für;
Er weis es ganz genau, woran der Fehler lieget,
Daß wir bisher, noch nicht, in Ungarn obgeſieget;
Conſtantinopel wär ſchon längſt der Chriſtenheit,
Und ſelbſt das heilge Grab vom Türkenjoch befreyt,
Wofern man ihm gefolgt, und ſeinen Rath beliebet,
Den er, auch ungefragt, zum Nutz des Staates giebet.

Doch dieſer gute Herr thut prächtig auf dem Schein,
Und lebet heimlich doch verwerflich und gemein;
Der ſchlechtſte Musquetier hat Freyheit, ihro Gnaden
Zu einem Kauflabet und Würfelſpiel zu laden.
Des Nachtes, ſchleichet er mit Gaſſenläufern, aus,
Und ſucht die Mägde heim, in dem und jenem Haus;
Thut auch wohl einen Tanz in den gemeinſten Zechen,
Und heißt die Trunkenheit ein ritterlich Verbrechen.

Genug!

Genug! iſt dieß der Held, der ſich nur drum bemüht,
Daß er der Laſter Schein, doch nicht die Thaten, flieht;
So muß man ihn nur gleich hin zu dem Pöbel ſenden,
Sonſt fährt er weiter fort, die Leute zu verblenden.

Nun aber zeiget ſich ein ſchönes Frauenbild,
Von Roſ= und Lilien iſt ihr Geſicht erfüllt,
Ihr Kleid iſt wohl gemacht und koſtbar ausgeſticket,
Haar, Hals und Hände ſind mit Diamant geſchmücket;
Sie ſcheint von hohem Blut, ihr Anſehn, Blick und Gang,
Nebſt der Bedienten Schaar, beweiſet ihren Rang,
Auch ſcheint Minervens Witz ihr in das Herz gepräget,
Wie ſie der Venus Bild auf dem Geſichte träget.

Dieß Urtheil tauget nicht, der äußerliche Schein
Nimmt hier auch allzuſtark die blöden Augen ein;
Denn ſollte man ſie recht in ihrer Blöße ſchauen,
So fände man an ihr ein Muſter ſchlechter Frauen:
Sie iſt von Eitelkeit und Hochmuth aufgebläht,
Wer ſchöner iſt als ſie, der wird von ihr verſchmäht,
Sie unterhält ſich gern mit Mägden und Lakeyen,
Wer neue Zeitung bringt, kann wohl bey ihr gedeyen,
Ihr ganzes Leben iſt ein ſteter Müßiggang,
Ein guter Tiſch, ein Spiel, ein Tanz und ein Geſang,
Sie putzt nur ihren Leib, läßt aber ihrer Seelen,
An die ſie nie gedenkt, den Schmuck der Tugend fehlen;
Sie trägt nur öffentlich vor Laſterthaten Scheu,
Lebt aber ingeheim, nicht nach der Litaney:
Drum nur mit ihr hinweg, mit allen ihren Gaben
Muß ſie doch ihren Sitz bloß bey dem Pöbel haben.

Weicht aus! ein Wagen kömmt dort eiligſt hergerannt,
Sechs Hengſte ziehn ihn fort, die Spanien geſandt,
Der Herr, der drinnen ſitzt, iſt von erhabnem Stande,
Er prangt mit einem Stern und breiten Ehrenbande,
Die güldne Kutſche ſchwankt vor vieler Diener Laſt,
Mehr laufen noch beyher, weil ſie der Raum nicht faßt.
Ein ſolcher Herr, wie der, iſt doch wohl ausgenommen,
Und wird nicht in die Zahl des niedern Pöbels kommen.

Ich wünſcht es; aber da das Herz, und nicht die Tracht,
Verſtand, und nicht der Stand, den Rang bey Klugen macht;
So kann der Pöbel auch wohl Band und Sternen tragen,
Und ſitzet, wie du ſiehſt, in einem güldnen Wagen.
Der, der ſo prächtig fährt, iſt zwar ein großer Herr;
Doch beſſer wär es noch, wenn er ein Menſch erſt wär:
So aber iſt er ſchlecht und pöbelhaft erzogen,
Weil man ihm in der Zeit, den Starrkopf nicht gebogen,
Noch ihn zu Tugenden und Großmuth angeführt,
Sein böſer Will allein iſt das, was ihn regiert;
Er fühlet keinen Trieb von zärtlichem Erbarmen,
Und iſt ein ſtrenger Feind der Alten und der Armen;
Gelehrte ſind verhaßt, und Künſtler unbeliebt,
Weil er ſein Geld vielmehr dem Koch und Schneider giebt;
Den Umgang treibt er gern mit laſterhaften Leuten,
Und ſeine Kunſt beſteht in Spielen, Jagd und Reuten:
Soll ein Gebiether nun alſo beſchaffen ſeyn;
So räum ich dieſem gern den erſten Vorſitz ein.
Indeſſen muß ich ihn mit Bändern und Juwelen,
Weil es die Wahrheit ſagt, doch zu dem Pöbel zählen. (z)

(z) Conf. Poem. noſtr. Tom. IV. pag. 647.

Allein hiermit genug, hier ſteht die Feder ſtill:
Denn wenn ich jeden Stand genau beleuchten will,
So werd ich überall noch ſo viel Pöbel finden,
Daß es nicht möglich iſt, die Menge zu ergründen.
Es iſt kein Stand zu hoch, und auch kein Stand zu ſchlecht,
Der Pöbel hat allda ſein hergebrachtes Recht;
Thron, Kanzel, Lehrerſtuhl, Hof, Rathhaus und Palläſte
Sind vor der Tyranney des Pöbels nicht zu feſte,
Er reißt und dringt ſich durch, und ſucht die Oberhand,
Trotz Hoheit und Gewalt, trotz Weisheit und Verſtand.
Der äußerliche Schein will freylich oft bethören;
Der in der Kutſchen ſitzt, ſollt' hinten drauf gehören,
Der aber hinten ſteht, verdiente jenes Sitz,
Der Knecht hat mehr Verſtand, der Herr viel minder Witz;
Doch die verkehrte Welt pflegt oft geſpielt zu werden,
Der Weiſe geht zu Fuß, der Pöbel fährt mit Pferden, (a)
Die Thorheit ſpeiſt Confect, und Weisheit ſchimmlicht Brod,
Das Laſter iſt beglückt, und Tugend leidet Noth,
Der Pöbel iſt mit Gold und Purpur ausgezieret,
Da oft ein großer Geiſt im dünnen Kittel frieret.

Ein jeder ſey daher mit allem Ernſt, bemüht,
Daß man in ſeinem Thun nichts Pöbelhaftes ſieht;
Hingegen laß er ſtets in allen ſeinen Werken
Etwas Erhabenes und Edelmüthigs merken.
Der Menſch iſt ſelber ſchuld, daß er ſich nicht beſtrebt,
Wie er ſich aus dem Staub des niedern Pöbels hebt;
Es lieget bloß allein an ſeinem eignen Willen,
Die allgemeine Pflicht des Wohlſtands zu erfüllen.

Ein

(a) Siehe den Pred. Sal. im X Cap. V. 7.

Ein Herz, von Laſterſucht und Niederträchtigkeit,
Geiz, Hoffart, Eigennutz, Haß, Neid und Zorn befreyt,
Und ſollt' es auch ſogar ein armer Bauer haben,
Verdienet allerdings, die höchſten Vorzugsgaben.
Im Gegentheil, wo ſich ein pöbelhafter Geiſt,
Auch bey dem größten Herrn, durch ſchlechte Neigung, weiſt,
Wird er, bey aller Pracht und äußerlichem Gleißen,
Doch bey der klugen Welt, ein **güldner Pöbel** heißen.

IOSEPHVS SCALIGER,

in Silua Carminum XXI.

Nobilitas eſt *veſte* quidem tibi *diſcolor*, ô plebs!
Iudicio tamen eſt *concolor* illa tibi.

Plura in hunc ſenſum, videſis in Not. ad Fabulam noſtram LXI. & CXIV. Edit. nouiſſimae priore longe auctioris.

Der Herr Hofrath von Böhlau in Seinen vortrefflichen Gedichten,

pag. 410.

Dieß nenn ich pöbelhaft, wenn man der Unſchuld fluchet,
Und bloß den eignen Ruhm in fremder Schande ſuchet,
Wenn man dem Lob und Glück des Nächſten tödtlich iſt,
Und alles nach dem Maaß der tollen Neigung, miſſt;
Wenn man die Wiſſenſchaft, den Glanz der Weisheit fliehet,
Sich alles, andern nichts, mit Gutheit überſiehet,
Und dennoch, bey dem Schimpf entdeckter Blöße, meynt,
Daß man der klugen Welt ein Stern der Hoffnung ſcheint.
O ſchnöder Selbſtbetrug! Die Klugheit winkt zu ſchweigen,
Sonſt ſollte dieſes Blatt die Wahrheit nackend zeigen.
Wer wilde Weſpen ſtört, wird nur noch ausgelacht,
Woferne deren Wut ihm Schmerz und Beulen macht.
Zumal die halbe Welt an dieſer Krankheit lieget,
Nachdem das Vorurtheil die Wahrheit überwieget;
Denn dieſes drehet jetzt in mancher Stadt und Land,
Der Weisheit Majeſtät den Zepter aus der Hand.
Daher auch jener Geiſt mit viel Vernunft, geſchloſſen:
Der Pöbel fähret oft mit Sechſen in Caroſſen. ꝛc. ꝛc. (b)

(b) Conf. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 647.

Vertrautes Poetiſches Sendſchreiben an ſeinen wahren und aufrichtigen Herzensfreund, den nurgedachten Herrn Hof- und Regierungs-Rath von Böhlau.

Mr. DE LA FONTAINE, *Fab. CLX.*

Laiſſez dire les ſots; le ſçavoir a ſon prix.

Mein Böhlau, laß nicht ab, der Weisheit obzuliegen,
Die brachte dir bisher, ein ruhiges Vergnügen;
Die wird dir künftig auch der Seelen Stärkung ſeyn,
Und deiner Jugend Schutz, dem Alter Troſt, verleihn.
Die Laſter werden ſich zwar wider dich empören,
Weil du zu edel biſt, die Götzen zu verehren;
Allein verachte nur derſelben Tyranney,
Ihr Schild iſt bloß von Stroh, und ihr Gewehr von Bley:
Ihr Zorn thut dir nicht mehr, als wenn ein Schweizer brüllet,
Und ein verwünſchtes Buch mit grobem Läſtern füllet,
Als ein gemahltes Licht den Fingern Blaſen brennt,
Und einer Mücken Stoß ein Pferd zu Boden rennt.
Der, den die Tugend ſchützt, iſt allzeit wohl beſchirmet,
Daß Misgunſt, Neid und Haß vergebens, auf ihn ſtürmet;

Er ſitzt in Sicherheit, wenn ſeiner Feinde Wut,
Mit lächerlichem Zorn, auch noch ergrimmter thut,
Als etwan ein Student, der heftig ſchimpft und zanket,
Wenn ein Verleger ihn drum billig abgedanket,
Weil ihm zur Correctur, davon er viel verſprach,
Gelehrſamkeit, Verſtand, Geduld und Fleiß gebrach.
Wir kennen uns, mein Freund, nunmehr, bey zwanzig Jahren,
Und haben manches Leid und manchen Neid erfahren,
Erfahren es auch noch, wie es der Himmel giebt,
Der dieſer ſelten ſchont, die er am meiſten liebt.
Dein tugendehrendes recht adliches Gemüthe
Verrieth ſich alſobald in erſter Jugendblüthe, (c)
Dein Trieb gieng jederzeit nach edler Wiſſenſchaft,
Und dein Verſtand erwies gar zeitig ſeine Kraft;
Und wurdeſt du auch gleich von Büchern abgezogen,
Verbliebeſt du jedoch den Muſen ſtets gewogen;
Du flohſt den Müßiggang, und deine Lehrbegier
Brach, als man ſie gedämpft, nur deſto mehr herfür.
So wächſt ein edler Baum von ſelbſt, in einem Garten,
Ob ihn die Gärtner gleich nicht allzufleißig warten,
Er treibt ſich ſelbſt empor, und bringt die ſüße Frucht,
Ob man ſein Wachsthum ſchon nicht zu befördern ſucht.
Was Gott in uns gelegt, iſt nicht zu unterdrücken,
Das Feuer in der Bruſt läßt ſich nicht leicht erſticken,
Es bricht doch endlich aus, und zeiget ſeine Glut,
Wenn es auch eine Zeit, in ſtiller Aſche ruht.
Du ſuchteſt dermaleinſt mehr Ehre zu erjagen,
Denn etwan einen Spieß und ſeidnes Tuch zu tragen,
Als welche große Kunſt man oft ſo ſchnell begreift,
Wie ein verfolgter Hahn die Kohlen überläuft:

Nicht,

(c) Siehe oben mit mehrern, das vollſtändige Lobgedicht auf dieſen vortrefflichen adlichen Dichter, den Herrn von Böhlau.

Nicht, daß ich dieſen Stand verwegen, ſchelten wollte;
Nein, weil man mehr mit prahlt, als nicht geſchehen ſollte,
Da den Soldaten doch ſo fern nur, Ruhm gebührt,
Wenn Weisheit und Verſtand ihr Heldenſchwerdt polirt.
Ein andrer eil ins Feld, und ziehe friſch vom Leder,
Du biſt den Büchern hold, und bleibeſt bey der Feder,
So nützeſt du dem Staat und der gelehrten Welt,
Wenn ſie manch ſchönes Werk von deiner Hand erhält;
Die Feder kann doch mehr, als bloß das Schwerdt, verrichten,
Denn durch ſie lebt ein Held einſt, in den Zeitgeſchichten,
Er ſchreibe ſeinen Ruhm mit Blute gleich in Sand,
Macht ihn doch Dinte mehr, als feindlich Blut, bekannt.
Wer würde vom Achill und vom Aeneas wiſſen,
Wenn Maro und Homer ſie nicht der Gruft entriſſen?
Sehr groß iſt zwar dein Ruhm, unſterblicher Eugen,
Allein er würde kaum noch hundert Jahr beſtehn,
Lebt' er nicht itzo ſchon auf ſo viel tauſend Blättern,
Die ihn in Ewigkeit, erheben und vergöttern.
Dahero rühmet euch, ihr Helden, nicht zu viel;
Zwar was thut euer Schwerdt, mehr aber unſer Kiel:
Denn warum wollet ihr ſo große Thaten treiben,
Als weil ihr Hoffnung habt, man werde ſie beſchreiben?
So gebet ihr ja ſelbſt der Feder Preis und Rang;
Denn ſie allein verwehrt einſt euren Untergang.
Schau, **edler Böhlau**, nun, wie glücklich du gewählet,
So, daß dich nimmermehr die ſpäte Nachreu quälet,
Du bauſt dir durch den Kiel, ſo gut ein Ehrenmahl,
Als wärſt du Obriſter, ja gar ein General:
Denn du kannſt dir durch ihn, ein unvergänglich Leben,
Und andern noch dazu, wenn dirs beliebet, geben,
Weil deren Namen wohl unabgeſtorben bleibt,
Den deine Gütigkeit den Liedern einverleibt.

Laß ſeyn, daß hier und dar nichtswerthe Rabuliſten,
Und Aerzte ſonder Witz, ſich gegen uns entrüſten,
Es iſt des Neides Art, daß er das gern verſchmäht,
Was er nicht ſelbſten hat, und auch nicht ſelbſt verſteht.
Du kennſt die Sprache ſchon von dieſen ſchlechten Kennern;
Vernehmen ſie das Lob von wohlgelehrten Männern,
So ſind ſie alſobald mit dieſem Vorwurf da:
Der Mann verläßt ſein Werk, und treibt Allotria.
Doch unter uns geſagt, dieß ſind lateinſche Schneider,
Sie wiſſen ſonſt nichts mehr, als ihren Zwirn und Kleider;
Ich rede deutlicher, die Brodkunſt iſt allein
Die ganze Wiſſenſchaft, nebſt ſchlechtem Münchlatein.
Der Maurer ſpricht vom Kalk, der Töpfer von den Töpfen,
Der Zimmermann vom Holz, der Bader von dem Schröpfen,
Der Becker von dem Brod, der Bauer von der Saat,
Und jeder Handwerksmann, was er gelernet hat;
So ſchwätzt ein armer Arzt auch nur von ſeinen Pillen,
Und hält im übrigen, die Wiſſenſchaft für Grillen;
So plaudert ein Juriſt von Klagen und Beſcheid,
Und ſchmählet außer dem, auf die Gelehrſamkeit.
Doch kömmt ſolch blindes Volk einſt an gelehrte Tiſche,
Da wird es ſo beredt, wie ſtumm-gebohrne Fiſche,
Sperrt Maul und Naſen auf, und wird bald roth, bald blaß,
Sowohl aus Scham und Zorn, als auch aus Furcht und Haß;
Dann muß es auf die letzt, zu vollen Gläſern greifen,
Den Unmuth und Verdruß darinnen zu erſäufen,
Weil es alleine ſchweigt, da die Geſellſchaft ſpricht;
Denn ſeine Handwerkskunſt gilt itzo, leider! nicht.
Wohlan! wir wollen uns nicht an den Pöbel kehren,
Vielmehr noch, wie vorhin, die edlen Muſen ehren:

Bringt es gleich wenig Brod; ſo bringt es doch viel Ruhm,
So ſtralt doch einſt dein Bild in Famens Heiligthum.
Die Zeit wird Richter ſeyn, und dir durch Ehrenſäulen,
Die ſie bereits ſchon haut, verdienten Lohn ertheilen,
Wenn manches arme Schaf durch keinen Brunnemann,
Struv, Carpzov, Stryck und Hopp ſich Nachruhm ſtiften
kann,
Und mancher ſeichter Arzt, der nur Recepte ſchreibet,
In teutſchen Tröſtern lieſt, und alten Weibern gläubet,
Durch ſeinen Kräuterthee, Oel, Salz und Lungenſaft,
Sich bey gelehrter Welt kein Angedenken ſchafft.
Freund, ſtrafe fernerweit, die ungereimten Sitten,
Von hohen Schlöſſern an, bis an die niedern Hütten;
Ein Thor bleibt doch ein Thor, wenn er im Kittel ſteckt,
Und wenn ihn gegentheils Gold, oder Purpur deckt.
Es iſt der Dichtkunſt Pflicht, die Wahrheit abzuſchildern,
Darf es nicht nackend ſeyn, doch in verdeckten Bildern;
Dir ſtehet dieſes Amt vor andern, trefflich an,
Der Phöbus hat dir ganz ſein Schatzhaus aufgethan:
Du ſchreibſt mit Kunſt und Witz, ſo, wie die Dichter ſollen,
Wenn ſie beluſtigen und auch erbauen wollen;
Dein Lied greift uns ans Herz, weil du nichts vorgeſpielt,
Was du vorher nicht ſelbſt in deiner Bruſt gefühlt.
Was nun vom Herzen kömmt, geht wiederum zum Herzen, (d)
Wir klagen, wenn du klagſt, und müſſen mit dir ſcherzen,
Wenn du es haben willſt; ſo zärtlich und geſchickt
Haſt du die Leidenſchaft durchgehends, ausgedrückt.
Allein ich will mich hier nicht in dein Lob vertiefen,
Ein jeder Kenner mag ſelbſt deine Lieder prüfen,

(d) Vid. *Horat.* de art. poët. v. 100. ſeqq.

Ich weis es ganz gewiß, daß er es mit mir hält,
Und dieſes Urtheil lobt, das ich davon gefällt.
Und ſollt' ihn auch der Neid zum Widerſpruch verleiten;
Steht doch der große **Brocks** geneigt, auf unſrer Seiten:
Wer aber tadelt das, was dieſer hohe Geiſt
Mit ſeinem Beyfall ehrt, und unverwerflich heißt?
Drum nimm doch wiederum den Scheidebrief zurücke,
Den du den Muſen gabſt; denn deine Meiſterſtücke,
Die du ſchon dargelegt, erwecken ſtärkren Trieb,
Noch andre mehr zu ſehn, die deine Dichtkunſt ſchrieb.
Weil du mein Lehrling biſt, zu meiner größten Ehre,
So tritt an meine Statt, ermahne, ſtrafe, lehre,
Und führ die rohe Welt auf einer ſanften Bahn,
Durch manch erbaulich Lied, zur wahren Tugend an.
Ich werde nunmehr bald die Laute niederlegen,
Nicht etwan, wie du weißt, des groben Schweizers wegen,
Nein! wahrlich, dieſer iſt gar nicht derſelbe Mann,
Der mir die Schreibeluſt zuwider machen kann;
Als vielmehr, weil bey mir die Jahre merklich ſteigen, (e)
Und ſich im Gegentheil, die Leibeskräfte neigen,
Indem ſchon hier und dort, die ſtrenge Macht der Zeit
Mein dunkel-braunes Haar mit dünnem Schnee beſtreut.
Ein alter Dichter kann zwar wohl vernünftig ſchreiben;
Doch Feuer, Geiſt und Kraft pflegt meiſt zurück zu bleiben.
Die Muſen wohnen gern in einer jungen Bruſt,
Und fühlen leichtlich nicht zu kalten Greiſen Luſt.
Auf, **Böhlau!** welchen noch die muntre Jugend krönet,
Ergreif dein Saitenſpiel, das ſo herzrührend tönet,
Befördre deinen Ruhm, doch unſern Nutz vielmehr,
Du findeſt überall ein williges Gehör.

Ich

(e) Vid. huc *Ouidius*, Eleg. IV. Lib. I. ex Ponto, et paſſim in iſtis Libris.

Ich werde ſonderlich, in meinen alten Tagen
Einſt meine größte Luſt zu deinen Liedern tragen,
  Weil deine Poeſie ſo viele Kraft beſitzt,
  Daß ſie der Jugend dient, und auch dem Alter nützt.
Indeſſen bleibe mir beſtändig wohl gewogen:
Hat mich das Schickſal gleich weit von dir abgezogen;
  Iſt meine Seele doch mit dir genau vereint.
  Leb wohl! und denke ſtets an deinen treuſten Freund.

OVIDIVS,

Eleg. IV. ex Ponto, Lib. II.

Denique tantus amor nobis, Chariſſime, ſemper,
  Quantus in Aeacide, Actorideque fuit.
Non ego, ſi biberes ſecura pocula Lethes,
  Excidere haec credam pectore poſſe tuo.
Ne tamen haec dici poſſit fiducia mendax,
  Stultaque credulitas noſtra fuiſſe, caue:
Conſtantique fide veterem tutare ſodalem,
  Qua licet, et quantum, non oneroſus ero.

Herrliche Früchte des häßlichen Neides,

an Se. Hochweisheit,

den

weltberühmten Hn. Brockes,

als eine Antwort

auf

Deſſen unvergleichliches Gedicht,

welches

dem erſten Theile der Trill. Gedichte vorgedruckt iſt.

HVGO GROTIVS,

Florilegio Stobaeano, *Tit.* XXXVIII.

pag. 148.

Inuidia rebus ſemper egregiis comes;
Res inuidenda eſt eminens ſapientia.

Laß, großer Brocks! den dürren Neid
Auf dich die ſtumpfen Zähne wetzen;
Er wird dich dennoch nicht verletzen,
Und thut dir dadurch, wenig Leid.
Die Schlange, die ins Eiſen beißt,
Ein Hund, der ſeine Zähne weiſt,

Des

Des Mondes Silber anzuklaffen,
Erlangen nichts, als dieß allein:
Daß beyde ſich ſelbſt ſchädlich ſeyn,
Und zwar mit ihren eignen Waffen;
Indem ſich jener müde bellt,
Und die ein blutig Maul erhält.

Der Schatten pfleget allemal
Den heitern Schimmer zu begleiten;
Und dem beflammten Tugendſtral
Geht ſtets der düſtre Neid zur Seiten:
Doch wie dem Licht die Dunkelheit
Pflegt deſto größern Glanz zu geben;
So pfleget auch der ſchwarze Neid
Der Tugend Licht mehr zu erheben.

Der Wind facht Kohlen wieder an,
Das Oel belebt aufs neu die Flamme;
So iſt der Neid, trotz ſeinem Wahn,
Auch jederzeit der Tugend Amme.
Wohl alſo dieſem, den der Neid
Verfolgt und drückt; dann wird beſtärket,
Daß er von größrer Trefflichkeit,
Als man an andren Menſchen merket.

Wer ohne Vorwurf redlich lebt,
Wer ſein Talent, das Gott ihm gönnet,
Nicht ſchläfrig in den Sand vergräbt,
Nein! davon Zins, ja Wucher hebt,
Auf dieſen iſt der Neid entbrennet.

Weſ-

Weshalben ſey, erhabner Geiſt!
Mit deinem Schickſal wohl zufrieden;
Die Tugend baut dir Pyramiden,
Die keine Misgunſt niederreißt.
Du haſt dich ſchon ſo hoch erhoben,
Daß nichts an deine Höhe klimmt:
Drum, iſt der Neid gleich ſehr ergrimmt;
So wird er doch vergebens toben.

Der Höchſte hat dir was verliehn,
Das tauſend andre ſchwerlich haben;
Drum müſſen wohl ſo große Gaben
Auch große Misgunſt nach ſich ziehn.
Wo eine große Flamme brennet,
Da merkt man gleichfalls großen Rauch;
Und ſo wird große Misgunſt auch
Bey großer Tugend, ſtets erkennet.

Geh alſo ferner dieſe Spur,
Die du bisher mit Ruhm gegangen,
Und zeig' uns aus der Creatur
(Nach Gottes eigenem Verlangen,)
Den Schöpfer, welcher ſie geſchaffen,
Dieweil ein blinder Atheiſt,
Vor dieſen feſtgeſtählten Waffen,
Sein trotzig Schwärmen gleich vergißt.
Der Neid mag Gall und Gift ergießen;
So höre du in deinem Lauf,
Weil er ſo edel, doch nicht auf,
Aus Gift ſelbſt kann oft Nutzen fließen.

Dort

(f) Vid. Ouid. Lib. VII. Metamorph. et Gyrald. in *vita Herculis*, Opp. Tom. I. pag. 587. conf. *Poëm. noſtr.* Tom. I. pag. 697. Edit. 2. in notis.

Dort hat der arge Höllenhund (f)
Vergiften Schaum von ſich gelaſſen,
Woher manch ſchädlich Kraut entſtund,
Dadurch die Menſchen ſchnell erblaſſen;
Dir aber werden, **großer Geiſt!**
Aus des erzörnten Neides Schäumen,
Wie dir des Himmels Gunſt verheißt,
Nur ſegensreiche Pflanzen keimen.

Indeß vertauſch ich ſelbſt mein Glück,
Daß du mir, **theurer Mann**, gewogen,
Nicht mit des Cäſars Siegesbogen,
Und tadle nicht den ſchielen Blick,
Den auch auf mich der Neid geſendet;
Dieweil es freylich Neides werth,
Daß ſo ein großer Mann mich ehrt,
Der aller Augen auf ſich wendet.

Doch meine Dienſtbegierigkeit,
Und Sorge, dich recht hochzuſchätzen,
Wird ſelbſt den abgezehrten Neid
Beſchämen, und den Werth erſetzen.

Drum ſchwör ich dieſes, zum Beſchluß:
Sollt ſich in meinen Blutcanälen
Auch nur ein einzger Tropfen Blut
Mit Untreu, gegen dich, vermählen;
So wollt ich, wie dort Mucius (g)
Mit ſeiner Hand, die irret, thut,

Denſelben

(g) Hiſtoria haec de atroci *Mucii Scaeuolae* facto, ſatis nota ex Liuio, Dionyſio Halicarn. Plutarcho, Aurelio

Denſelben eiligſt, zu den Flammen,
Aus Eifer und Verdruß, verdammen.

lio Victore, Valer. Maximo, aliisque pluribus, de qua et integram doctam Diſſertationem conſcripſit Cl. *Chriſt. Ludouicus Crellius*, Lipſiae 1722. dignam, quae legatur.

Aufrichtiger Glückwunſch
an den
ältesten und berühmteſten Medicum
dieſer Zeit,
den Herrn
geheimen Rath Hofmann,
zu Halle,
wegen
der glücklichen Vermählung
ſeiner einzigen Jungf. Tochter,
1727.

CLAVDIANVS.
Carmen amor generi, ſoceri reuerentia poſcit.

Es geht nun ſchon ins fünfte Jahr,
Als ich, du Licht der Meditrinen!
Bey deines Sohnes früher Bahr,
Mit einem Trauerreim erſchienen:
O! mit was für Empfindlichkeit
Klagt' ich dir dazumal das Leid!
Wie hat mein Schmerz ſich ausgedrücket,
So, daß man die belebte Kraft
Von meiner innern Leidenſchaft
Noch auf dem todten Blatt erblicket!

Allein hier iſt mein Vorſatz nicht,
Durch ſo ein herbes Angedenken
Von jenem traurigen Gedicht,
Aufs neue, deine Bruſt zu kränken:
Wie es Octavien dort gieng, (i)
Als Maro an zu leſen fing,
Wie früh ihr Sohn Marcell verblichen,
Der zwar ein Jüngling an Geſtalt,
Doch an Verdienſt und Weisheit alt,
Und nie vom Tugendpfad gewichen.

Seit dem hat meine Muſe dir
Kein Lied nicht weiter hören laſſen:
Zwar nahm ich mir bisweilen für,
Dein Lob in Reimen abzufaſſen;
Doch deines Ruhms Vortrefflichkeit
Beſtrafte die Verwegenheit,
Vor Famens ſchallenden Trompeten,
Wodurch dein Ruhm in Oſt und Weſt
Den ſchönſten Nachklang hinterläßt,
Hört man nicht heiſre Dichterflöten.

Heut aber wird mein Phöbus wach,
Heut greif ich muthig nach der Leyer,
Heut fließt der Caſtalinnen Bach
Bey deiner Tochter Hochzeitfeyer,
Heut ſpielt mein umgeſtimmter Ton
Nicht mehr von deinem todten Sohn;

Denn

(i) Vid. Virgil. Aeneid. Lib. VI. extremo, et vita Virgilii. *cet.*

Denn dieſes Tages holden Blicke
Begehren einen andern Klang,
Und einen freudigen Geſang
Von Liebe, Zärtlichkeit und Glücke.

Zwar wird die Tochter, wie es ſcheint,
Dir auch durch einen Tod, entriſſen,
Der Mutter treues Auge weint,
Ihr einzigs Kind hinfort zu miſſen:
Sie ſtirbet, was die Unterſchrift
Des edlen Namens anbetrifft,
Und läßt den Jungferkranz erbleichen;
Doch ſanftes Grab! doch ſüßer Tod!
O ſelbſt gemachte liebe Noth!
O ſchönes Bild belebter Leichen!

Der Hymen eilt durchs Hochzeithaus,
Und ſtecket um die weiche Bahre
Aus Cypern, einen Myrthenſtraus,
Statt trauriger Cypreſſenhaare:
Die Fackeln, die er tragen läßt,
Beleuchten hier kein Todtenfeſt,
Anſtatt der lauten Trauerglocken
Hört man verliebte Seufzer gehn,
Und Küſſe, die durch ihr Getön
Die Seelen auf die Lippen locken.

Berühmter Hofmann, ſey erfreut!
Denn dieſes iſt ein Tag der Freuden,
Nun kannſt du, nach der Traurigkeit,
Die bange Seele wieder weiden:
Was dir des Schickſals ſtrenge Hand
Durch deinen liebſten Sohn, entwandt,

Kömmt dir im Schwiegerſohne wieder.
Wohlan! ſo wirf aus deiner Bruſt
Den Kummer über den Verluſt,
Und tritt die Wehmuth völlig nieder.

So pflegt der Himmel allemal
Die Thränen liebreich abzuwiſchen,
Und die vorhin erlittne Quaal
Mit ſüßen Freuden zu vermiſchen;
Dieß faſt verlebte Jahr verzehrt,
Was deinen Geiſt bisher beſchwert:
So Glück, als Ehre ſind geſtiegen,
Der Segen gießt ſich auf dein Haus
In freygelaßnen Strömen aus,
Und überfüllt es mit Vergnügen.

Nur hat dir noch bisher gefehlt,
Dein liebſtes Kind gepaart zu ſehen:
Auch dieß erfolgt, es wird vermählt,
So iſt dein letzter Wunſch geſchehen.
Die Tochter, die geraume Zeit
Der Liebe ſanftes Joch geſcheut,
Verläßt vergnügt, ihr einſam Leben,
Und will, trotz aller Gegenwehr,
Ihr ſonſt verwahrtes Herz nunmehr
Dem edlen Schmalz frey übergeben.

Was haſt du nicht, ich ſeh es ſchon,
Und kann es deſto ſichrer ſchließen,
Von dieſem neuen Schwiegerſohn
Für ein Vergnügen zu genießen!
Sein Ehrenſtand, des Namens Preis,
Sein rühmlich=angewandter Fleiß,

Die

Die Artigkeit der netten Sitten,
Sein Umgang und belebter Geiſt,
Der ſich in jeder Handlung weiſt,
Wird dich mit Freuden überſchütten.

Ihn hat der Himmel auserkieſt,
Dieß edle Kleinod zu erjagen,
Weil er deſſelben würdig iſt,
Wie Neid und Misgunſt ſelbſten ſagen:
Sie, deine Tochter, konnt allein
Auch dieſes Bräutgams würdig ſeyn;
Denn ihre ſeltnen Tugendgaben,
Die Gottesfurcht, die Häuslichkeit,
Verſtand, wie auch Beleſenheit,
Die mußten einen ſolchen haben.

Der Segen, welcher größtentheils
Die Tugend zu begleiten pfleget,
Iſt von dem Brunnquell alles Heils
Dem neuen Paar ſchon beygeleget:
Sie bringen in vergnügter Ruh
Die Stunden ihres Lebens zu,
Und brennen in vereinten Flammen,
Sie lieben ſich in Leid und Scherz,
Und haben beyde nur ein Herz
Und gleich-geſtimmten Sinn zuſammen.

Man merkt daher, o großer Mann!
So wohl aus deinen andern Thaten,
Als auch, was du anitzt gethan,
Daß du die Tochter wohl berathen.

 Mein

Mein Wunſch ſteigt nach der Sternenhöh:
Gott laß des Alters Ehrenſchnee
So lang auf deiner Scheitel glänzen,
Bis einſt dein trübes Auge ſieht,
Wie ſich der Enkel Hand bemüht,
Mit Lorberlaub ihn zu bekränzen.

OVIDIVS.

Dî tibi dent annos! a te nam cetera ſumes;
Sint modo virtuti tempora longa tuae.

Glückwunſch
an
einen vornehmen, nunmehro ſeligen,
Miniſter,
bey
würdiger Uebernehmung
der
höchſten Ehrenſtelle bey Hofe,
1730.

LVCANVS,
ad Calpurn. Piſonem, Equitem Roman.

Quodſi digna tua minus eſt mea pagina laude,
At voluiſſe ſat eſt: animum, non carmina, iacto:
Tu modo laetus ades, forſan meliora tenemus,
Et vires dabit ipſe fauor, dabit ipſa feracem
Spes animum.

Heut treff ich doch einmal das ſeltne Beyſpiel an,
Daß den Verdienſten auch das Glücke lohnen kann,
Indem es dich nunmehr zu hohen Ehrenſtufen,
Hochwohlgebohrner Herr, mit Billigkeit, gerufen.
Da es ſonſt insgemein, der Tugend widerſteht,
Und die Unwürdigen vor Würdigen, erhöht;
So ſtutzt es doch bey dir, und ſcheinet ſich zu ſchämen,
Den längſt verdienten Preis dir hämiſch wegzunehmen.

Zwar thaten Neid und Haß dir anfangs, Widerſtand,
Und waren gegen dich im heißen Zorn entbrannt,
Du kamſt als Fremdling, her, und wardſt wohl aufgenommen,
Dem ſuchten Eigennutz und Abgunſt vorzukommen,
Aus Furcht, du wärſt ſo klug, wie auch hernach geſchehn,
Die ſchön beblühmte Liſt der Bosheit einzuſehn;
Allein ſie konnten dir mit ihrer Macht, nichts ſchaden,
So ſteigt der Palmbaum mehr, je ſchärfer er beladen.
Die Fürſtinn, die mit Recht des Landes Eſther heißt,
Erwog und ſah alsbald mit ihrem ſcharfen Geiſt,
Daß deine Redlichkeit und löbliches Verhalten
Wohl würdig, ihren Hof in Zukunft, zu verwalten:
Zum Zeichen ihrer Huld, gab ſie in deine Hand
Den erſtgebohrnen Prinz, ihr allerliebſtes Pfand,
An deſſen Zucht bisher nichts weiter unterblieben,
Als daß gelinder Glimpf dieſelbe nicht getrieben.
Die Hoffnung ſchlug nicht fehl, zwey Jahr ſind kaum vorbey,
So merkt der ganze Hof, daß es ganz anders ſey,
Als es vorhero gieng: So pflegt ein ſanfter Regen
Ein hartverſteintes Land viel eher zu bewegen,
Als der ſo rauſcht und platzt, und oben überſchießt,
Wovon das dürre Feld am wenigſten genießt:
Durch Sanftmuth und Geduld und freundliches Bezeugen
Läßt ſich die Jugend mehr, als durch die Schärfe, beugen.
Du haſt dem werthen Prinz am erſten beygebracht,
Daß man die Tugend ihm umſonſt, ſo ſchwer gemacht,
Und es ganz leichte ſey, dieſelbe zu erlangen,
Wenn man nur der Vernunft beſtändig nachgegangen.
Itzt, da die Zeit erſcheint, daß er die Welt beſchaut,
Und dadurch ſein Gemüth je mehr und mehr erbaut,

Ziehſt

Ziehſt du die Hand zwar ab, und kannſt ihn nicht begleiten,
Verſchaffeſt aber ihm ſo einen Mann zur Seiten,
Der anders an Geſtalt, und ſich auch anders ſchreibt,
Doch an Verſtand und Treu, der erſte Führer bleibt:
Und alſo kann der Prinz auch in entlegnen Ländern
Den Ort zwar, aber doch die Sitten nicht, verändern.
Die Fürſtinn, dero Herz von wahrer Großmuth voll,
Sinnt unterdeſſen nach, wie ſie dir danken ſoll,
Du biſt im wenigen bisher getreu geweſen,
Dahero wirſt du nun zum wichtigern erleſen;
Du ſollſt, weil dein Verdienſt ſo groß und ungemein,
An ihrem Hof ein Stern der erſten Größe ſeyn,
Und wegen deiner Treu und andern Vorzugsgaben
Hinfort den höchſten Rang vor allen Dienern haben.
Entſchlafner Stangen, wirf, wo möglich, einen Blick,
Aus der verſchloßnen Gruft, auf dein Geſchlecht zurück,
Dein Vaterſegen ruht noch auf den edlen Zweigen,
Schau, wie ſie allerſeits ſo rüſtig aufwärts ſteigen;
Indem es keinem Sohn an Ehr und Würde fehlt,
Und deine Tochter ſich ſo vortheilhaft vermählt,
So kannſt du dergeſtalt, die Sterblichkeit verhöhnen,
Weil deine Kinder dich mit ſo viel Lorbern krönen.
Du aber nimm indeß, den ſchweren Poſten an,
Den ſich zwar mancher wünſcht, doch nicht verwalten kann;
Dir gönnt Natur und Fleiß und Einſicht das Vermögen,
Die wohlerfahrne Hand an dieſes Werk zu legen.
Du kennſt die Welt genau, und weißt, was jeder Staat
Für Schwäche bey ſich trägt, für Kraft und Stärke hat,
Woran der Länder Fall und ihr Gedeyen hange,
Und daß die Güte mehr, als ſcharfer Ernſt, verfange.
Dein ausgereifter Witz und die Gelaſſenheit,
Dein unabſichtlich Herz, die Treu und Redlichkeit,

Der Eifer für das Recht, und für des Höchſten Ehre,
Und was noch über dieß, von dir zu rühmen wäre,
Erwerben überall, dir Neigung, Zuverſicht,
Vertrauen, Ehrfurcht, Gunſt und wahre Freundſchaftspflicht,
Und machen, daß ſich nun die Redlichen vergnügen,
Daß du, dem Land zum Nutz, mit Ruhm, empor geſtiegen.
Ich füg aus treuer Bruſt, auch meinen Glückwunſch bey,
Und da ich, wie du weißt, ein Feind der Schmeicheley,
So ſchwör ich, daß ich hier kein einzig Wort geſchrieben,
Wozu mich nicht die Macht der Wahrheit angetrieben.

LVCANVS, *Lib. IX.*

Accipe pauca
Verba, ſed a pleno venientia pectore veri.

Trauer- und Klaggedicht über das allzuplötzliche Abſterben einer noch jungen und tugendhaften Fürſtinn,

den 26 Nov. 1740.

VIRGILIVS, *Aeneïd. Lib. XI.*

Quam non virtutis egentem
Abſtulit atra dies, et funere merſit acerbo.

Beſtürzter Fürſt! was ſoll ich dir,
Was ſoll ich dir zum Troſte ſagen?
Gewiß, die Worte fehlen mir,
Ich weis nichts, als mit dir zu klagen:
Das Unglück, welches dich betrifft,
Iſt viel zu groß für meine Schrift,
Iſt viel zu ſtark für meine Lieder,
Die Reime klingen hier zu matt:
Die Pflicht ruft zwar, nimm Kiel und Blatt;
Doch wirft die Wehmuth beydes nieder.

O allzuharter Trauerfall,
Den niemand ſo geſchwind vermeynet!
Der trägt ein Herze von Metall,
Wer hier nicht aus Erbarmung, weinet:

Die

Die Fürſtinn, deren Zärtlichkeit
Bisher o deine Bruſt erfreut,
Und dich mit reiner Treu umfangen;
Die Fürſtinn, die dich nie betrübt,
Als da ſie dir itzt Abſchied giebt,
Iſt ſo gar plötzlich untergangen.

Wir hofften ſie bald hier zu ſehn,
Und nach der Rückkunft, zu begrüßen;
So iſt es ſchnell um ſie geſchehn,
So hat ſie uns der Tod entriſſen:
Eh man noch ihre Krankheit weis,
Benetzt ſie ſchon der kalte Schweiß,
Eilt allbereit ihr Geiſt von hinnen.
O Trauerpoſt, die ſchärfer ſchallt,
Als kein erhitzter Donner knallt,
Ach, wie betäubſt du Muth und Sinnen!

Wie tobt der Tod nicht dieſes Jahr!
Er ſtrecket ſelbſt den großen Kaiſer,
Nebſt einem König, auf die Bahr,
Und dringt auch in die Fürſtenhäuſer.
Was hat der Höchſte mit uns vor?
Hat er ſein gnadenreiches Ohr
Itzt gänzlich von uns weggewendet,
Daß er in unſer teutſches Reich,
Durch wiederholten Wetterſtreich,
Ein Unglück nach dem andern, ſendet?

Sein

(k) Siehe Hiob, Cap. XXX, 22. und Cap. XXXIV, 20. als
aus

Sein Zorn iſt über uns entbrannt,
Die Strafen ſcheinen einzubrechen,
Er ſucht mit ſchwerer Eifershand
Die Bosheit dieſer Welt zu rächen.
Doch wenn der Vorwitz fragen darf:
Warum verfuhr er hier ſo ſcharf?
Vermochten nicht vier zarte Waiſen,
Die noch nichts Sündliches begehn,
Ihm durch ihr unſchuldvolles Flehn
Das Rachſchwerdt aus der Fauſt zu reißen?

Doch, Herr! du bleibeſt ſtets gerecht
Und unbefleckt in deinen Thaten;
Wir Sterblichen ſind viel zu ſchlecht,
Dein heilig Abſehn zu errathen.
Wer fragt dich: Warum thuſt du dieß?
Vor uns iſt alles Finſterniß;
Vor dir hingegen alles lichte:
Wer iſt ſo kühn und frevelhaft,
Und fordert von dir Rechenſchaft?
Wer geht wohl mit dir ins Gerichte?

Wie ruft dein allgewaltig Wort
Die Menſchen noch in grünen Jahren!
Du führſt ſie, als auf Flügeln, fort,
Und läſſſt ſie, wie auf Winden, fahren, (k)
Zur Mitternacht ſind ſie davon:
Die Mächtigſten kann Kron und Thron

Nicht

aus welchen beyden Stellen dieſe nachdrücklichen Worte genommen.

Nicht vor dem Untergange ſchützen;
Du, Herr, zerſchmelzſt ſie kräftiglich,
Und zeigſt, daß ſie allein durch dich
Ihr Leben, Reich und Gut beſitzen.

Doch dieſer Gott, der dich itzt ſchlägt,
Betrübter Fürſt, kann dich auch heilen,
Der dieſes Kreuz dir auferlegt,
Wird dir auch Hülf und Troſt ertheilen.
Erwäg in deinem Jammerſtand,
Es ſey jedoch die Vaterhand,
Die dir den Unfall zugeſchicket:
Denk, wie erbaulich, ſanft und leicht
Die Seligſte das Ziel erreicht,
Eh ſie noch Schmerz und Alter drücket.

Wie ſtandhaft gab ſie gute Nacht!
Wie ſahe ſie dem Tod entgegen!
Der ſonſt auch Helden zittern macht,
Konnt in ihr keine Furcht erregen.
Sie fühlte ſchon in dieſer Zeit
Den Vorſchmack jener Herrlichkeit,
Und ſprach mit geiſterfüllten Sprüchen
Sich ſelbſten Troſt im Glauben zu,
Bis ihr, in gottgelaßner Ruh,
Der aufgelöſte Geiſt entwichen.

Wahr iſts, der Fall iſt allzuſchwer,
Und allzufrüh, und zu geſchwinde,
Als daß gleich die Vernunft Gehör
Bey der beſtürzten Wehmuth, finde:
Doch hier iſt alle Macht zu ſchwach,
Hier kann ein ganzer Thränenbach

Die

Die Seligſte nicht wiederbringen;
Hier hilft kein Kummer und Verdruß,
Es war alſo des Höchſten Schluß,
Der läßt ſich nun nicht anders zwingen.

Ihr Werth vermehret den Verluſt;
Die Tugenden, die ſie beſeſſen,
Wird weder deine treue Bruſt,
Noch jemand unter uns, vergeſſen:
Drum iſt im Ueberfluß, bekannt,
Was treue Diener, Stadt und Land,
Gemahl und Kinder eingebüßet.
Allein bedenk, ſie läſſet dir
Drey hoffnungsvolle Prinzen hier,
Dadurch wird einſt dein Leid verſüßet.

Auf! dämpfe deine Kümmerniß,
Und ſuch dich ihnen zu erhalten,
Du ſollſt, nach dieſem herben Riß,
Das Mutteramt zugleich, verwalten.
Dein Leben iſt ihr Troſt und Glück,
Drum wirf die Traurigkeit zurück,
Und faſſe dich in Gottes Willen;
So wirſt du deine Fürſtenpflicht,
Der Unterthanen Zuverſicht
Und der **Gemahlinn** Wunſch erfüllen.

HORATIVS.

Deſine mollium
Tandem querelarum!

Eilfer=

Eilfertige, doch wohlgemeynte, Troſtgedanken an den Hochwürdigen und Hochberühmten Herrn Abt Mosheim, wegen des unvermutheten ſchmerzlichen Abſterbens Seiner andern Frau Gemahlinn, einer Gebohrnen von Haſelhorſt, den 12 Decemb. 1740.

AVSONIVS, *Parental. IX.*

Laeta, pudica, grauis, genus inclita, et inclita forma,
Et dolor atque decus coniugis.

Muß der große Mosheim klagen?
Grämt ſich ſeine treue Bruſt,
Da man ſeiner Augen Luſt
In die frühe Gruft getragen?

O ſo

O ſo nimmt mein redlich Herz,
Das ihn ehrerbiethig liebet,
Billig Theil an ſeinem Schmerz,
Und iſt auch mit ihm betrübet.

Wo mag wohl ein herber Leiden,
Wo mag eine ſchärfre Pein
Und ein größer Trübſal ſeyn,
Als wenn ſich zwo Seelen ſcheiden,
Die ſich in Vertraulichkeit
Unzertrennlich feſt verbunden,
Und bereits in dieſer Zeit,
Süße Himmelsluſt empfunden?

Sollt ich die Erblaßte kennen,
Würd ich ſie, ich zweifle nicht,
Ein vollkommnes Tugendlicht
Und der Frauen Krone nennen:
Doch es iſt ihr höchſter Preis,
Daß ſie **Mosheim** ſich erwählet,
Der, wie man ſchon längſtens weis,
In der guten Wahl nie fehlet.

Mosheim kann nichts ſchlechtes lieben;
Sein Geſchmack geht jederzeit
Nur nach der Vollkommenheit,
Dieß bezeugt, was er geſchrieben:
Alſo folgt auch, daß er ſich
In der Liebe, was erleſen,
Das ganz unverbeſſerlich
Und vollkommen gut geweſen.

Wer iſt nun, der ihm verdenket,
Daß er itzt ſo kläglich thut,
Da man ſein unſchätzbar Gut
In die dunkle Gruft verſenket?
Zärtlichkeit und Leidenſchaft
Darf auch große Seelen rühren,
Und es iſt untadelhaft,
Menſchenregung zu verſpüren.

Doch ſie richten ſelbſt ihr Trauren
Nach Vernunft und Großmuth ein,
Und die innerliche Pein
Darf nicht übermäßig dauren.
Was vom ewigen Entſchluß
Ihres Schöpfers, hergekommen,
Wird ohn Murren und Verdruß,
Gern von ihnen angenommen.

Wer mit weiſen Sittenlehren
Seine Bruſt wohl ausgeſchmückt,
Wird vom Kreuz nicht unterdrückt
Und kann ſich dargegen wehren:
Alles Unglück, das ihn trifft,
Schaut er von der guten Seiten,
Und kann durch Vernunft und Schrift
Seinen Kummer leicht beſtreiten.

Theurer

(l) *Bonum virum in deliciis non habet Deus, experitur*, indurat, *ſibi illum praeparat*, *Seneca*, Lib. de prouidentia, Cap. I. et Cap. IV. *Hos Deus, quos amat, quos probat,*

Theurer Mosheim, nimm die Waffen,
Die du ſelbſt im Vorrath haſt,
Dir in deiner Kreuzeslaſt
Troſt und Hülfe zu verſchaffen.
Was du andern mitgetheilt,
Brauch itzt ſelbſten, dich zu laben;
Dieſer Arzt, der Fremde heilt,
Muß für ſich ſelbſt Mittel haben.

Schweres Kreuz und wahre Chriſten
Müſſen meiſt beyſammen ſtehn,
Und in Canaan zu gehn,
Zieht man erſt durch rauhe Wüſten.
Gott pflegt den, der ihm gefällt,
Durch viel Trübſal abzuhärten, (l)
Und führt ihn auf dieſer Welt
Mehr durch Dorn= als Roſengärten.

Geh nur hin zu deinen Schriften,
Die voll Geiſt und Nachdruck ſind,
Dieſe werden dir geſchwind
Troſt in deinem Leiden ſtiften.
So viel andern, neben mir,
Konnten ſie das Leid vertreiben;
Sollten ſie nun bloß bey dir
Ohne Kraft und Wirkung, bleiben?

probat, indurat, *recognoſcit*, *exercet*, qualia plura paſſim apud ipſum, *Ciceronem*, et alios. Vid. ſuperius notata nobis, pag. 198. ſq.

Spare dein ſo koſtbar Leben
Dir, den Deinen und der Welt,
Die dich für ihr Kleinod hält,
Das ihr Gottes Gunſt gegeben.
Wer der Kirch und Wiſſenſchaft
Wahres Wohlergehn begehret,
Wünſcht, daß deine Lebenskraft
Noch auf ſpäte Jahre, währet.

Auf, verſtopf die Thränenquellen,
Und ermuntre dein Geſicht,
Laß des ſüßen Troſtes Licht
Deine Finſterniß erhellen.
Nach der düſtren Traurigkeit,
Folgen wieder Freudenſtunden,
Und Vernunft, Geduld und Zeit
Heilet endlich alle Wunden.

VIRGILIVS, *Lib. XI. Aeneïd.*
Solatia luctus
Exigua ingentis; miſero ſed debita ſponſo.

Weh=

Wehmüthiges Klaggedicht
über
den unvermutheten und jämmerlichen
Untergang
der
Jungfer Sidonien Hedwig Zäunemanninn,
aus Erfurt,
weiland weitberühmten
würdigſt-gekrönten teutſchen Poetinn,
welche
im Monat Decemb. des 1740ſten Jahres,
unweit Arnſtadt, durch einen unglücklichen
Zufall, im Waſſer, elend umkommen
müſſen.

VIRGILIVS, *Lib. I. Aeneïd.*

Aſt illam ter fluctus ibidem
Torquet agens circum, et rapidus vorat aequore
vortex.

Klaget, klagt, ihr Caſtalinnen!
Ringt die Hände, ſchlagt die Bruſt,
Laſſet über den Verluſt
Ungezählte Thränen rinnen.

Euer größter Schmuck erbleichet,
Es verſchwindet eure Zier,
Dieſe Sappho, welcher ihr
Selbſt den Lorberkranz gereichet.

In dem ſchönſten Flor der Jahre
Eilt ihr Lebensziel herbey,
Und ein Steg, der ungetreu,
Wirft ſie auf die Todtenbahre.
Wäre ſie noch ſo verſchieden,
Wie man ſonſt natürlich ſoll;
Wären wir zwar Kummers-voll,
Gleichwohl ſo viel ehr zufrieden.

Doch da die Gewalt der Fluten
Sie ergrimmt, in Abgrund reißt,
Grämt ſich zwiefach unſer Geiſt,
Und die Herzen müſſen bluten.
That ihr edles Seelenfeuer
Nicht dem Waſſer Widerſtand?
Trug ſie kein Delphin ans Land, (m)
Wegen ihrer holden Leyer?

Nur umſonſt! Ach! das Gewäſſer
Iſt bey unſern Wünſchen, taub;
Es wird ſtolzer durch den Raub,
Und von unſren Thränen gröſſer.

Die

(m) Nämlich wie den vortrefflichen Sänger und Lauteniſten Arion, nach der allenthalben bekannten Geſchichte, oder Fabel, welche aus dem Herodoto ſehr zierlich be-

Die Poetinn muß ertrinken,
Die ſonſt Hippokrenen trank,
Und durch ſchnellen Untergang,
In der tiefen Flut verſinken.

Was iſt mit ihr untergangen?
Welch ein Kleinod deckt der Sand,
Wodurch unſer Vaterland
Ehre, Glanz und Ruhm empfangen?
Bey den beſten Dichterinnen
Steht ſie allzeit oben an,
Und wird, trotz der Neider Wahn,
Den verdienten Rang gewinnen.

Ihr unſterbliches Gerüchte
Wird jedoch nie untergehn;
Sondern immerdar beſtehn,
Durch die herrlichen Gedichte:
Hierdurch hat ſie ſich erhoben,
Hierdurch ward ihr Name kund;
Sinkt nun gleich ihr Leib zu Grund,
Schwimmt doch ihr Gedächtniß oben.

Scheint die Todesart ſchon herbe,
Hat ſie dennoch keine Schmach,
Denn ein Chriſt fragt nichts darnach,
Wie, und wo, und wenn, er ſterbe.

 Waſſer,

beſchreibet *Gellius*, Lib. XVI. Noct. Att. Cap. 19. anderer zu geſchweigen, als des *Aeliani*, *Plutarchi*, *Plinii*, *Solini*, und dergleichen.

Waſſer, Feuer, Luft und Erden
Sind der Urſprung unſers Seyns;
Iſts nun fremd, wenn wir durch eins,
Dieſer vier, vertilget werden?

Unſre Zeit, den Tod zu leiden,
Steht genau in Gottes Hand,
Und kein menſchlicher Verſtand
Iſt geſchickt, ſie zu vermeiden.
Man will nicht zu Waſſer reiſen,
Sondern wählt den ſichren Steg;
Doch der eben muß den Weg,
Zu dem Fall ins Waſſer, weiſen. (n)

Zieh dann zu den Himmelsſchaaren,
Selige Sidonia,
Um nun ewiglich allda
Reine Wolluſt zu erfahren!
Trinke dort die lautre Quelle
Von des Lammes Lebensbach,
Und vergiß das Ungemach
Hier erlittner Unglücksfälle.

Deine

(n) Gleichwie es der Seligſten wiederfahren seyn ſoll, als welche ſich, aus Vorſichtigkeit, auf keinem kleinen Nachen dem ungeſtümen Waſſer anvertrauen, ſondern vielmehr zur Sicherheit, über den Steg gehen wollen; welcher aber mit ihr treulos eingebrochen, wodurch ſie von dem gewaltſamen Strom fortgeriſſen und jämmerlich ertränket worden. Iſt alſo auch hier, leider! eingetroffen, was Seneca ſagt in Oedipo: Multi ad fatum Venere ſuum, dum fata timent. Siehe hievon unſre XCII Fabel, und was anderswo, dießfalls von uns angemerket worden. Es heißt auch hier, wie ſonſt: Nec temere nimis, nec timide.

Deine Krone war hier eitel;
Dort umgiebt ein Sternenkranz,
Von dem allerreinſten Glanz,
Deine ſchöngeſchmückte Scheitel.
Dort trägſt du die Palmenäſte,
Statt der Feder, in der Hand,
Deine Wohlfahrt hat Beſtand,
Und dein Glück ſteht ewig feſte.

Hätteſt du mein Lied geleſen,
Das ich dir zu Ehren ſchrieb, (o)
Wär es dir vermuthlich, lieb,
Wie mir angenehm, geweſen:
Doch du ſingſt nun beßre Lieder
Dort in jenem Freudenſitz,
Aller Menſchen Kunſt und Witz
Fällt dargegen, kraftlos nieder.

Alſo haſt du nichts verlohren,
So beglückt iſt deine Wahl,
So wirſt du zum andernmal
Durch das Waſſer, neu gebohren.
Dieſes reinigt zwar die Flecken; (p)

(o) Welches nämlich in dieſen Gedichten Seite 399. fgg. zu befinden, und bereits im Sommer des 1740ſten Jahres verfertiget geweſen.

(p) Alluſum hic ad notiſſimum dictum Euripideum, in Iphigenia Taurica:

Θάλασσα κλύζει πάντα τ᾽ἀνθρώπων κακά.

Cuius meminit in vita Platonis, Diogenes Laërtius, aliique fere innumeri, nam in prouerbium commune abiit, vt obſeruat ibi Menagius.

Aber des Erlöſers Blut
Hat mehr Kräfte, denn die Flut,
Alle Sünden zu bedecken.

Du kömmſt durch die Waſſerfluten
Dort in jenes Canaan,
Und auf einer naſſen Bahn
Zu dem Brunnquell alles Guten.
Was iſt demnach unſer Klagen,
Was ein herbes Mitleid noth?
Dich hat ein geſchwinder Tod
Aus der Angſt, zur Luſt getragen.

Drum verſtopfen wir die Zähren;
Denn es ſchickt ſich weiter nicht,
Durch ein klägliches Gedicht
Deinen Ruhſtand zu beſchweren.
Wo die Seraphinen ſingen,
Wo ein ewig Glücke blüht,
Allda darf kein Trauerlied
Ungereimt, darunter klingen.

Wohl! ich will indeſſen denken,
Wie dein Grab geſchmücket ſey,
Und von Bluhmen mancherley
Deiner Leichenſtäte ſchenken:
Hyacinthen, Tauſendſchönen,
Roſen, Nelken und Jaſmin
Sollen um dein Grabmahl blühn,
Und dich noch im Sarge krönen.

Deine

Deine Laute hängt darneben
Umgekehrt, an einem Aſt,
Die dir, biſt du ſchon erblaßt,
Doch ein ewig Lob gegeben.
Auf dem Marmor iſt zu leſen:
Allhier grub man das Gebein
Von der Zäunemanninn ein,
Die im Dichten ſtark geweſen.

VIRGILIVS, *Lib. VI. Aen.*

Manibus date lilia plenis?
Purpureos ſpargam flores, animamque beatam
His ſaltem adcumulem donis, et fungar inani
Munere.

Troſtgedicht
an
eine Durchlauchtigſte gelehrte
Herzoginn
über den
unvermutheten Tod
Ihrer Hochſel. Frau Mutter.

AVCTOR *Elegiae conſolatoriae ad Liuiam Auguſtam.*

Alta mane! ſupraque tuos exſurge dolores,
Infragilemque animum, quod potes, vſque tene:
An melius per te virtutum exempla petemus,
Quam ſi Romanae principis edis opus?

So wechſelt immer Freud und Leid
In Merſeburgs geliebten Mauren;
So folgt auf ſüße Fröhlichkeit
Gemeiniglich, ein bittres Trauren.
O ſtets gewiſſer Unbeſtand!
Verdruß und Luſt reicht ſich die Hand,
Ach leichter Wechſel aller Sachen!
O Glücke! das bald ſteigt, bald fällt,
Worauf kann man ſich in der Welt
Nur die geringſte Rechnung machen?

Zwey

Zwey Monat ſind nunmehr dahin,
Da wir in Thränen faſt zerfloſſen,
Dieweil du, theure Herzoginn,
Dein Lebensziel beynah beſchloſſen.
Ein ſchleichender, doch ſtrenger Schmerz
Beängſtigte dein Haupt und Herz,
Und theilte ſich durch alle Glieder,
Die Tafel wurde dir verhaßt,
Der Schlaf ein unbekannter Gaſt,
Und ſo das Leben ſelbſt zuwider.

Die Furcht hielt unſer Wort zurück,
Die Liebe hieß uns gleichwohl fragen:
Wie ſtehts um unſrer Fürſtinn Glück?
Mehr als zu ſchlecht! ließ man uns ſagen.
Wir drungen uns zu dem Altar,
Die augenſcheinliche Gefahr
Von dir, durch Bethen, abzuwenden.
Der Herr ließ auch, auf unſer Flehn,
Vom Heiligthume, Hülfe ſehn,
Und wollte Kraft aus Zion ſenden.

Es iſt vollbracht: Gott ſtärkte dich,
Und die bereits verkochten Säfte
Erlangten, da die Krankheit wich,
Nun wiederum verjüngte Kräfte.
Dein ganzes Land war hoch erfreut,
Und ließ von ſeiner Dankbarkeit
Die Zeichen allenthalben leſen;
Man ſah es jedem Unterthan
An ſeinen muntren Augen an,
Daß du, Durchlauchtigſte, geneſen.

Wie aber aus der Felſenkluft,
Nach überſtandnem Sturm und Regen,
Der Sonnenſchein die Tauben ruft,
Daß ſie ſich wieder wärmen mögen:
Doch bald darauf zum andernmal
Ein neuer Guß und Wetterſtral
Sie wieder in die Höle jaget;
So wird auch unſre frohe Bruſt,
Nach einer kurzgenoßnen Luſt,
Von einem neuen Harm zernaget.

Dir wird ein ſchwarzer Trauerbrief,
Mit dieſem Inhalt, zugeſchicket:
Daß dieſe, leider! ſchnell entſchlief,
Durch die du einſt, die Welt erblicket;
Du ringſt, Durchlauchtigſte, die Hand,
Und ſchlägſt die Bruſt, dein treues Land
Sucht dir hierinne gleich zu werden:
Den Leib bedeckt ein Trauerkleid,
Doch hegt das Herz noch größres Leid,
Und zeigt es deutlich durch Geberden.

Dein Auge zeigt, wie du betrübt,
Weil du nun einſam und verlaſſen:
Den Vater, welcher dich geliebt,
Muß ſchon ein enger Sarg umfaſſen;
Die Schweſtern füllen meiſt das Grab;
Nun ſtirbt dir auch die Mutter ab.
Dein Leid kann faſt nicht höher reichen!
Was nach und nach, die Zeit verwiſcht,
Wird itzo wieder aufgefriſcht,
Du denkſt bey ihr, an jene Leichen.

Was aber dir am ſchwerſten dünkt,
Und weniger erträglich ſcheinet,
Iſt dieſes, daß ſie niederſinkt,
Bevor es noch ein Menſch vermeynet;
Eh ſie noch krank, iſt ſie ſchon todt,
Und dieß vermehret deine Noth;
Ertheilte ſie dir erſt den Segen,
Und hättſt du ihr, eh ſie verzückt,
Die dunklen Augen zugedrückt,
So möchte ſich dein Kummer legen.

Allein ſo geht ſie aus der Welt,
Eh du ſie einſt noch ſprechen können,
Und muß ſich, weil es Gott gefällt,
Von dir nunmehr auf lange, trennen.
Ihr Abſchied, ſo von ihr geſchehn,
Iſt, leider! nicht auf Wiederſehn,
Dieß muß dich freylich heftig kränken:
Jedoch es iſt itzt hohe Zeit,
Bey dieſer ſchweren Traurigkeit,
An deine Großmuth zu gedenken.

Viel iſt es zwar, ich geb es zu,
Daß du die Seligſte verlohren;
Allein, ſtell deinen Geiſt zur Ruh,
Sie war nicht für die Welt gebohren:
So laß demnach, bey dieſer Quaal,
Die wohl erlernete Moral
Zu ihrer wahren Uebung kommen,
Und zeige, was es auf ſich hat,
Daß du aus manchem klugen Blatt
An Lehr und Weisheit, zugenommen.

Was

Was wird ihr ſchneller Fall beklagt?
Sie durfte ja nicht lange leiden,
Selbſt ein gelehrter Kaiſer ſagt: (q)
Es ſey am beſten, plötzlich ſcheiden.
Ein Schiff, das ſtracks in Hafen läuft,
Eh es der Wellen Grimm ergreift,
Iſt ja weit glücklicher zu nennen;
Als dieſes, das nach langer Fahrt,
Worinn es oft verſchlagen ward,
Spät in den Port gelangen können.

Da mancher Kranke lange lag,
Und nach dem Tode ſeufzen müſſen;
So wird durch einen Liebesſchlag
Die Seligſte hinweg geriſſen:
Gott, der ſie je und je geliebt,
Durch Kreuz verſucht, und wohl geübt,
Zeigt ihr am Ende, ſeine Treue,
Benimmt ihr ſchleunig allen Schmerz,
Und löſt ſie auf, daß ſich ihr Herz
Nicht vor dem letzten Kampfe ſcheue.

Wer ſelig auf der Welt gelebt,
Kann anders nicht, als ſelig, ſterben;
Wer nach dem Himmelreich geſtrebt,
Wird ſelbiges gewiß ererben:
Ein Frommer ſterbe, wann und wie,
So fährt er wohl, und fällt doch nie

Aus

(q) Nempe *Iulius Caeſar*, vt notum; vid. Suetonius in eius vita.

Aus ſeines treuen Gottes Gnaden;
Dem Böſen nur bringt ſo ein Tod,
Der eher ſchläget, als er droht,
Hingegen, deſto größern Schaden.

So mindre dann die Traurigkeit,
Du Krone der Durchlauchten Frauen,
Und laß dein thränenreiches Leid
Nicht weiter auf den Wangen ſchauen,
Erblick die ſeligſte Mama,
Nicht, wie ſie in dem Sterben ſah,
Und wie allhier ihr Leib verdorben;
Nein! ſondern wie ſie nun erhöht
Dort vor des Lammes Stuhle ſteht,
Und glaube nicht, daß ſie geſtorben.

Die Seele lebt bey Gott vergnügt,
Wo ſie das Brodt des Lebens ſchmecket,
Der Leib, ſo in dem Staube liegt,
Wird einſt verherrlicht auferwecket;
Die ſeltnen Tugenden von ihr,
Nebſt dem Gedächtniß, bleiben hier;
Und dieß wird ſie noch mehr verklären,
So eine Tochter, wie du biſt,
Die aller Tugend Ausbund iſt,
So eine Fürſtinn, zu gebähren.

Der dich betrübet, wolle dich
Hinfüro, deſto mehr erfreuen,
Und dir nun unveränderlich
Geſundheit, Stärk und Kraft verleihen;
Er gebe, daß ſein Gnadenſtral
Dich und den theureſten Gemahl

Vor allem Ungemach umringe,
Daß ich, wenn euer Wohlſeyn blüht,
Auf ein gedoppelt Trauerlied,
Einſt eine Freudenode ſinge.

HORATIVS, *Od. X. Lib. II.*

Non ſi male nunc, et olim
Sic erit, quondam cithara tacentem
Suſcitat muſam, neque ſemper arcum
Tendit Apollo.

Heſe-

Heſekiels Entzückung auf den Gottesacker, (r) oder die Auferſtehung der Todten im Vorbilde.

LVCANVS, *Pharſal. Lib. VI.*

Protinus adſtrictus caluit cruor, atraque fouit
Vulnera, et in venas extremaque membra cucurrit.
Percuſſae gelido trepidant ſub pectore fibrae,
Et noua deſuetis ſubrepens vita medullis,
Miſcetur morti: tunc omnis palpitat artus.

Dort ward Heſekiel auf ein geraumes Feld
Von Gottes Hand geführt, und einſam hingeſtellt;
Allein er konnt allda mit fürchterlichem Grauen
Für bunten Bluhmenſchmuck, nur Todtenknochen ſchauen.
Das Fleiſch war abgenagt, die Beine dürr und bleich,
Von Saft und Marke leer, an Moos und Moder reich.
Sie waren wunderbar zerſtreuet und verſchmiſſen,
Hier lag ein fremder Kopf bey eines andern Füſſen,
Das Rückgrat bey der Hand, das Bruſt- und heilge Bein
Nahm, ſonder Unterſcheid, den Platz zuſammen ein,
Der Hüfte Nachbarſchaft ſtieß an den Ellenbogen,
Und alles hatte ſich in einen Klump gezogen.

(r) Cap. XXXVII.

Was meynſt du, rief der Herr, was meynſt du, Menſchenkind!
Ob dieſe Knochen auch noch zu beleben ſind?
Du weißts, ſprach Buſi Sohn: Drauf mußt er prophezeyen;
Und ſieh! es regte ſich, es rauſchete vom neuen,
Ein jegliches Gebein, das bisanher zerſtört,
Lief ſeinem Körper zu, dem es zuvor gehört:
Es wuchſen Adern, Fleiſch, Mark, Nerven, Knorpel, Sehnen,
Die Haut kam auf die letzt, ſich drüber auszudehnen, (s)
Die Menſchen wurden jung, nach überſtandnem Tod,
Die Wangen färbte nun ein ſanftes Roſenroth,
Die Augen ſpieleten mit angenehmen Blicken,
Die Körper ſchienen ſich zum Leben anzuſchicken,
Und endlich kam ein Wind, der auf die Leichen ſtieß,
Und einen Lebenshauch in ihre Naſen blies,
Da fing das ganze Feld auf einmal an zu leben,
Und der Prophet ward ſelbſt von einem Heer umgeben.

O wunderſchönes Bild von unſerm Auferſtehn!
So wird es dermaleinſt, an jenem Tage gehn,
So wird das dunkle Grab uns wieder neu gebähren,
Und Gott das Sterbliche durch ſeine Macht, verklären,
Dann wird, was in dem Meer, was in die Luft verſtreut,
Und in den Schacht verfiel, ergänzt und angereiht,
Die Glieder werden ſich ohnfehlbar wieder finden,
Und ſo, wie ſie geweſt, unendlich feſt verbinden.
Drum iſt es ohne Noth, daß ſich ein Chriſt betrübt,
Wenn er die Seinigen den Grüften übergiebt,

Er

(s) Vid. *Hug. Grot.* in hunc Ezech. locum, pag. 394. Tom. II. Opp. Theol. vbi ſimul elegantiſſimus S. *Hieronymi* hanc in rem locus producitur.

Er weis den Glaubensgrund: Was wir verweslich ſäen,
Wird dermaleinſt, gewiß verherrlicht auferſtehen. (t)

Wohlan dann! die ihr euch oft nicht zu faſſen wiſſt,
Wenn ihr die Eurigen ins Grab verſcharren müſſt,
Ihr werdet dieſes nun zu eurem Troſte nehmen,
Und euch nicht allzuſehr um die Verſtorbnen grämen.
Geſetzt, ihr büßt dadurch manch edles Kleinod ein,
Wie Kinder und Gemahl, Freund und Geſchwiſter ſeyn;
So glaubt hingegen doch, daß ſie voran gegangen,
Euch in der Seligkeit einſt fröhlich zu empfangen.
Wenn den geliebten Leib gleich Zeit und Wurm verzehrt;
Wird doch nur die Geſtalt, das Weſen nicht, zerſtört,
Es kommen ganz gewiß die abgenagten Glieder
Verkläret und belebt, aus ihrer Aſche wieder,
Der allerletzte Tag iſt wirklich angeſetzt,
Die Welt wird reif zum Schnitt, die Sichel iſt gewetzt,
Dann werdet ihr entzückt, auf Salems Freudenauen
Die vormals Sterblichen unſterblich wieder ſchauen.

PRVDENTIVS, *Cathemer. Hymn. X.*

Iam moeſta quieſce querela,
Lacrimas ſuſpendite, matres;
Nullus ſua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae eſt.

Sic ſemina ſicca vireſcunt
Iam mortua, iamque ſepulta;
Quae reddita ceſpite ab imo
Veteres meditantur ariſtas. *cet.*

(t) 1 Corinth. XV, 42. 43. *cet.*

✡ ✡ ✡

Trauer- und Troſtode
an
Seine Hochweisheit,
Herrn Barthold Heinrich Brockes,
über
das ſchmerzliche Abſterben
Seiner herzlichgeliebteſten
Frau Gemahlinn.

Epigr. vet.

Vixiſſes vtinam! et potius mea charta taceret,
Quam mihi ſcribendi cauſſa BEATA, fores.
Vixiſſes, neu te ſurgentem in vota tuorum,
Aſpicerem addictam manibus ire ſacris:
Sed quoniam Parcis vetitum 'ſt nihil; accipe noſtri
Aeternas, eheu! Carminis exequias.

Verhaßter Dienſt! betrübte Pflicht!
Soll ich ein Thränenopfer bringen?
Soll, großer Brocks, ein Klaggedicht
Bey deiner Liebſten Gruft, erklingen?
Wie? ſoll ich, der ich manches Jahr
Nur um dein Lob beſchäfftigt war,
Dich nun zu tröſten, Mittel finden?
Da du doch ſelbſt kaum Kräfte haſt,
Die ungeheure Kummerlaſt
Mit Heldenmuth zu überwinden.

Wie zitternd hab ich nicht das Blatt
Von dieſer Todespoſt geleſen!
Wie bleich, wie thränenvoll und matt
Sind Wangen, Aug und Hand geweſen!
Ach! rief ich mit Beſtürzung aus,
Muß denn dieß hochbeglückte Haus
Dergleichen Hauptverluſt erleiden!
Und will der Tod ein ſolches Paar,
Das tauſenden ein Beyſpiel war,
Auf ewig, von einander ſcheiden!

Ich weis, es wird, betrübter Mann,
An manchen Tröſtern nicht gebrechen,
Die mehr geſchickt, als ich ſelbſt kann,
Dir Troſt und Stärkung zuzuſprechen.
Doch keiner, glaub es, gehet mir
An Mitleid und Empfindung, für,
Und niemand kann dich mehr beklagen;
Mir iſt bey deinem herben Schmerz,
Als würde mir mein halbes Herz,
Mein Weib ſelbſt, in das Grab getragen.

Was kann ich nun bey deinem Leid,
Beſtürzter Brocks, zum Troſt gewähren?
Nichts, als ein Herz voll Traurigkeit,
Nichts, als ein Auge voller Zähren.
Ich ſetze mich mit dir in Staub,
Und klage, was für einen Raub
Des Todes Macht an dir verübet;
Wie der Verluſt unſchätzbar ſey,
Wodurch dich deſſen Tyranney
Aufs herzempfindlichſte betrübet.

Allein ein ſchlechter Troſt für dich!
Doch wo iſt auch ein Troſt zu finden,
Und welcher Arzt erkühnet ſich,
Dir deine Wunde zu verbinden?
Sie iſt zu neu, und ſchmerzt zu ſcharf,
Als daß die Hand ſich nahen darf, (u)
Und blutet ſtärker vom Berühren:
Der Balſam ſelbſt aus Gilead,
Der ſonſt nicht ſeines gleichen hat,
Wird hier doch ſeine Kraft verlieren.

Dein Herz iſt gleichſam halb zertheilt;
Denn das, was dir der Tod entriſſen,
Wird auch die Zeit, die alles heilt, (x)
Kaum wieder zu erſetzen wiſſen.
Dir ſtirbt ein ſolch vollkommnes Weib,
Das dir in einem ſchönen Leib
Noch einen ſchönren Geiſt geſchenket,
Das dich in keuſcher Treu geliebt,
Und nur allein dadurch betrübt,
Daß ſie ihr ſterbend Haupt geſenket.

Was

(u) Vid. huc *Plin.* Epiſt. 16. Lib. V. et *Ouid.* Epiſt. 3. ex Pont. Lib. I. Plura in hunc ſenſum Veterum loca notauimus ad *Mart. Opitii* Poëmata, Tom. III. pag. 307.

(x) *Illud ipſum naturale remedium temporis, quod maximas aerumnas quoque componit, in te vno vim ſuam perdidit.* *Senec.* Conſolat. ad Marc. Cap. 1. Plura in hunc ſenſum Vete-

Was man am Frauenzimmer preiſt,
Mit dieſem war ſie ausgeſchmücket;
Doch, was man Weiberlaſter heißt,
Dieß hat man nie an ihr erblicket.
Die Gottesfurcht, die Häuslichkeit,
Verſtand, Geduld, Verſchwiegenheit,
Ihr ſeelenrührend Lautenſchlagen,
Und was man ſonſt zu rühmen weis,
Vermehret billig ihren Preis,
Wie deinen Schmerz, und meine Klagen.

O Schade! daß ein ſolch Gemüth,
Daß ſolche wundernswerthe Gaben,
Die man nicht oft beyſammen ſieht,
Die Welt ſo ſchnell verlaſſen haben!
O Schade! daß die Hand und Mund
Nicht der Verweſung widerſtund,
Die aller Hörer Herz bemeiſtert,
Wenn die durch ſüßer Saiten Klang
Und der mit engliſchem Geſang
Beynah, die Todten ſelbſt begeiſtert.

Dir nur war dieſer Schatz beſchehrt,
Nach ſo viel andrer leeren Sehnen;
Du warſt nur ihrer Liebe werth,
Wie ſie nunmehro deiner Thränen.
Es dienet ihr zum größten Ruhm,
Daß ſie dich, als ihr Eigenthum,

Veterum loca attulimus nuper ad Fabulam noſtram XCI. Edit. 2. Libelli Fabularum Aeſopiarum moralium.

In höchſtbeglückter Eh, beſeſſen;
So lang dein Lob nicht untergeht,
Das iſt, ſo lang der Erdkreis ſteht,
Wird man auch ihrer nicht vergeſſen.

Konnt Orpheus durch der Saiten Ton,
Und Fels und Wald verſetzend ſingen,
Der Ceres rauhen Schwiegerſohn,
Nach der bekannten Fabel, zwingen,
Daß er ihm aus dem dunklen Grab
Eurydicen zurücke gab;
So könnteſt du dir mehr verheißen,
Durch deiner Lieder Wunderkraft,
Dem Tod, der alles zu ſich rafft,
Doch deine Liebſte zu entreißen.

Allein dieß ſchmerzt dich deſto mehr,
Daß nun kein Mittel auszudenken,
Das kräftig und vermögend wär,
Dir die Gemahlinn neu zu ſchenken.
Was Gottes Rathſchluß gut befand,
Das iſt durch keinen Widerſtand
Der Sterblichen, zu hintertreiben:
Wer einmal in das Grab gebracht,
Muß, bis der letzte Tag erwacht,
Darinnen auch verſchloſſen bleiben.

Doch ach! welch eine lange Zeit
Wird das, was du geliebt, entbehret,
Und welch unendlichlanges Leid,
Das eh dein Herz, als ſich, verzehret!
Du klagſt aus Ernſt, nicht aus Gebrauch;
Doch, leider! ohne Nutzen, auch,

Dein

Dein Seufzen, Kummer, Gram und Sorgen
Sehn wir mit naſſem Mitleid, an;
Doch die dich einzig tröſten kann,
Der iſt es nur allein verborgen.

Drum zeige deinen Heldengeiſt,
Damit wir überführet glauben,
Daß du ſo ſtark in Thaten ſeyſt,
Als ſtark du ſonſt in deinem Schreiben.
Du haſt Betrübten Troſt ertheilt,
Und fremde Wunden oft geheilt;
So laß nun nicht dein weiches Klagen,
Da dir ſelbſt Unglück wiederfährt,
Den ſonſt ſo hochgeſtiegnen Werth
Von deinen Schriften, niederſchlagen. (y)

Stell dir nicht die Gemahlinn vor,
Wie ſie der Tod dir weggeriſſen,
Wie ihrer zarten Wangen Flor,
Den Bluhmen gleich, verblühen müſſen,
Wie ſie in ihrer letzten Noth,
Den unbefleckten Kuß dir both,
Und dich beweglich angeblicket,
Und wie ſie endlich deine Hand
Mit ſanftem Zug, zu ſich gewandt,
Und ihr die Augen zugedrücket.

Nein! dieß iſt nicht der rechte Blick,
Weil dich dieß Bildniß nur bekümmert:
Schau mehr auf ihr empfangnes Glück,
Wie die verklärte Scheitel ſchimmert;

Wie

(y) Vid. huc *Senec.* Conſolat. ad Polyb. Cap. XXV.

Wie ſich ihr glänzend Angeſicht
Dort, in dem allerreinſten Licht
Von Gottes Majeſtät, beſpiegelt;
Wie ihr der heimliche Verſtand
Der Offenbarung, ganz bekannt,
Und kein Geheimniß mehr verſiegelt.

Vernimm, in was für reinem Ton
Sie frohe Jubellieder ſinget,
Wie ſie vor Gottes höchſten Thron
Mit Dank- und Lobgeſängen dringet.
Hier hat ſie manches Lied ergetzt,
Das **Hendels** große Kunſt geſetzt,
Und **Kayſers** weiſe Hand geſchrieben;
Nun, da ſie noch die Mängel ſieht,
Will ſie ſich in dem neuen Lied
Mit den erwählten Aeltſten, üben.

Doch welcher Jüngling kömmt dort her, (z)
Mit Lorbern um das Haupt, bekränzet,
Und deſſen weißes Kleid noch mehr,
Als Schnee im hellen Mittag, glänzet?
Er ſcheint halb traurig, halb erfreut:
Doch mit der größten Zärtlichkeit
Eilt er der Seligſten entgegen;
Sie aber drückt ihn an die Bruſt
Mit unausdrücklich-ſüßer Luſt,
Und giebt ihm ihren Kuß und Segen.

Ach

(z) Adumbratum hoc vtcunque ex incomparabili loco *Virgilii* Aeneïd. VI. fin. de Marcello, ingentis animi et maximae ſpei iuuene, in primo aetatis flore rapto.

Ach witz- und tugendreicher Sohn!
Was hätte man ſich nicht verſprochen,
Wenn ein geſchwinder Tod nicht ſchon
Den Weisheitseifer unterbrochen?
Wer wäre dir an Wiſſenſchaft
Und des Verſtandes ſcharfer Kraft,
Bey reifren Jahren, gleich gekommen? (a)
Du hätteſt es wohl mit der Zeit,
An Klugheit und Gelehrſamkeit,
Selbſt mit dem Vater angenommen.

So aber biſt du kurz zuvor,
Aus dieſer Zeiten Kreis gegangen,
Um dort, in jenem Himmelschor
Die werthe Mutter zu empfangen.
O beyder höchſtbeglückter Stand!
Indeß will ich mit Amaranth
Und Myrthen, euer Grab beſtreuen;
Doch euch wird Vater und Gemahl,
Zu eurem Ruhm, doch ſeiner Quaal,
Ein fetter Todtenopfer weihen.

Schau, theurer **Brocks**, ſo geht es dort,
So ſelig ſind daſelbſt, die Deinen!
Drum jag den bleichen Kummer fort,
Und höre wieder auf zu weinen.
Wie viel wird nun in jener Höh
Der liebſten Gattinn deiner Eh,

Für

(a) *Summa conſecuturus, ſi virtutes eius maturuiſſent. Plin.* Epiſt. 9. Lib. V. de diuinae indolis iuuene Auito mortuo.

Für zeitlichen Verluſt, verliehen!
Ihr Glück hat ſteten Ueberfluß,
Ihr Geiſt der Seligkeit Genuß,
Ihr Leib die Hoffnung, neu zu blühen.

Sie will für ihre Lieb und Treu,
Daß um die hinterlaßnen Zweige
Nun deine Sorgfalt emſig ſey,
Damit ihr Wachsthum rühmlich ſteige.
Nimmſt du die Waiſen wohl in Acht,
Dann haſt du ihren Wunſch vollbracht,
Und ſie kann niemals gänzlich ſterben;
Weil dergeſtalt, durch deinen Fleiß
Die Kinder ihres Vaters Preis
Und ihrer Mutter Tugend erben.

Der herrlich-untergehende Stern bey dem frühzeitigen Tode einer jungen, ſchönen und tugendhaften Hochadlichen Dame, in M***

MANILIVS, *Lib. V. extremo.*

Sunt ſtellae procerum ſimiles, ſunt proxima primis
Sidera, ſuntque gradus, atque omnia iuncta priori.

So bald, nach trüber Nacht und grauer Dunkelheit,
Die Morgenröthe früh, die Roſen ausgeſtreut,
Sieht man die Sterne ſich von ihrer Wacht verſchleichen,
Und vor dem heitren Stral des jungen Tags, erbleichen;
Jedennoch ſehen ſie, bevor ſie untergehn,
Viel flammender als ſonſt, und ſind vollkommen ſchön:
So herrlich pflegen auch dieſelben zu erblaſſen,
Die mit dem Leben erſt, die Tugenden verlaſſen.

Du warſt, Wohlſelige, zu deren frühen Gruft
Ins unſre Kümmerniß und dein Verhängniß ruft,
Ein ſolcher heller Stern; dein tugendreiches Leben
Hat einen lichten Glanz mit Ruhm, von ſich gegeben.

Dein

Dein Beyſpiel reizte viel von deines gleichen, an,
Daß ſie es dir mit Fleiß, im Guten nachgethan;
Dein ſtralend Tugendlicht iſt ihnen vorgegangen,
Drum konnten ſie auch leicht auf deinen Pfad gelangen.

Doch alles iſt umſonſt, wenn nicht die Todesnacht
Den ganzen Lebenslauf durchgångig, gleich gemacht:
Ein gutes Ende muß den Tugendwandel krönen;
Der Anfang klingt oft gut, der Schluß will übel tönen.
Im Tode zeigt ſichs erſt, wer tugendhaft gelebt,
Wer Gott gefürchtet hat, der Wahrheit nachgeſtrebt,
Und Gleißnerey gehaßt: Im letzten Augenblicke
Fällt uns die Larve weg, der Hochmuth weicht zurücke,
Wir ſtehn ganz bloß und blaß, vor deſſen Angeſicht,
Der über unſer Thun ein billig Urtheil ſpricht;
Wer aber tugendhaft gelebt, und auch erbleichet,
Iſt wie ein reiner Stern, der ſchimmernd, von uns weichet.

Du haſt, Wohlſelige, im Sterben dargelegt,
Was für ein edler Geiſt im Leben dich bewegt:
Die Tugend, welcher du beſtändig angehangen,
Iſt auch im letzten Streit, nicht von dir weggegangen;
Der Tod erſchreckte dich mit ſeiner kalten Hand
Und dürrem Angeſicht; dein Eh- und Ehrenſtand,
Den du nach Wunſch erlangt, der muntren Jugend Blüthe
Und dein geneigtes Glück beſtürmten dein Gemüthe,
Verminderten den Muth, verſtörten deine Ruh,
Und ſprachen ſich bereits die Siegespalmen zu;
Hier brach der Glaube durch, dich glücklich zu entſetzen,
Und riß dich, als ein Held, aus den verſtrickten Netzen.
Es hat ihm auch geglückt: Triumph und Siegespracht
Iſt, nach dem ſcharfen Kampf, dir würdig zugedacht;

Du

Du biſt, gleichwie ein Stern, der diamantne Funken
Vor dem Erblaſſen, ſtreut, ins düſtre Grab geſunken.

Zwar thut dein früher Tod dem Gatten deiner Eh
Sowohl, als ſonderlich, dem großen Vater, weh;
Allein, Bekümmerte! was windet ihr die Hände?
Bedenkt der Seligſten ſo ſchön vollbrachtes Ende,
Seht ihren Glauben an, merkt ihren Heldenmuth,
Ihr Glück verdienet nicht, daß ihr ſo kläglich thut,
Die Tugenden, die ſie euch noch zurück gelaſſen,
Sind Sterne, die ſtets hell, und nimmermehr erblaſſen.

Die Sterne, welche früh, dem Schein nach, untergehn,
Sieht man doch wiederum des Nachts, am Himmel ſtehn;
So wird die Seligſte, die als ein Stern, vergangen,
Auch als ein neuer Stern, einſt aus dem Grabe prangen.
Wie herrlich wird alsdann, ihr ganzer Körper ſeyn!
Daher ermuntert euch, und ſtellt das Klagen ein;
Sie wird nun ewiglich, in den ſaphirnen Zimmern,
Als ein verklärter Stern der erſten Größe, ſchimmern.

VIRGILIVS, *Aen. Lib. II.*

De coelo lapſa per vmbras
Stella facem ducens multa cum luce cucurrit.

Trauer- und Troſtgedicht
an eine
Durchlauchtigſte Herzoginn,
im Jahre 1722.
über
drey kurz auf einander erfolgte höchſtbetrübte
Todesfälle,
Dero Hochſel. Herrn Vaters
und
zwoer Prinzeßinnen Schweſtern.

BOETHIVS,
de Conſolat: philoſ. Lib. II. Metr. VII.
Mors ſpernit altam gloriam,
Inuoluit humile pariter et celſum caput,
Aequatque ſummis infima.

Welch fürchterlicher Schall der angezognen Glocken
Schlägt durch die dünne Luft, an mein beſtürztes
Ohr?
Was ſeh ich für ein Volk in Boy und ſchwarzem Flohr?
Warum iſt unſre Stadt ſo traurig und erſchrocken?
Wes-

(b) *Et non plebeios luctus teſtata cupreſſus.*
Lucan. Lib. III. 442.

Weswegen dämpfet man den ſüßen Klang der Saiten?
Wo rührt dieß alles her? Was hat es zu bedeuten?

So eine Trauer zeugt nicht von gemeinen Leichen, (b)
Es muß was höhers ſeyn, das unſre Ruhe ſtört:
Denn daß man auch ſogar die Herrſchaft klagen hört,
Giebt ſo ein Leiden an, dem keines zu vergleichen;
Daß ſich das ganze Land in Trauren niederſetzet, (c)
Zeigt, daß ein harter Schlag das ganze Land verletzet.

Durchlauchtigſte, der ich bey jenen Freudenkerzen
Ein Opfer meiner Pflicht zu liefern, Willens war,
Dir leg ich, leider! nun ein Blatt voll Wehmuth dar;
Denn dich allein beſtrömt ein Meer ergrimmter Schmerzen:
Und da du höchſt betrübt, die Trauer angeleget,
Wird in dem treuen Land ein gleiches Leid erreget.

O! wollten meinen Geiſt die Muſen itzo treiben,
Solch unergründliches und unumſchränktes Leid,
Mit **Brockes** Heldenart und **Beſſers** Fähigkeit,
Durch Worte, die ſo ſchwer, als Centner, zu beſchreiben!
Doch zweifle noch, ob ſich auch ſolche Worte ſchicken,
So einen rauhen Schmerz, nach Würden, auszudrücken.

Es ſtirbt der theure Fürſt, von welchem du entſproſſen!
O thränenwerthe Poſt! ach, leider! ſchon zu viel!
Allein hier öffnet ſich nur erſt das Trauerſpiel:
Zwo Scenen folgen nach, und dann wird es beſchloſſen;
Weil, nebſt des Sonnenlichts verloſchnen güldnen Funken,
Zwey Sternen noch dazu, zwo Töchter, hingeſunken.

 Wie,

(c) —— —— *totamque videmus*
Conſediſſe urbem luctu. *Virgil.* Aeneid. Lib. XI. 349.

Wie, wenn ein Donnerſtral, bey ſchwülen Sommertagen,
In der Druiden Gott, den hohen Eichbaum, fährt,
Und, nebſt dem ſtarken Stamm, der Zweige Schmuck verſehrt;
So hat des Unglücks Grimm auch in dein Haus geſchlagen.
Was kann nun anders wohl auf ſo ein Donnerknallen,
Als, wie gewöhnlich iſt, ein Thränenregen fallen?

Wird die gedritte Zahl zum Beyſpiel, angenommen,
Wenn die Vollkommenheit beſchrieben werden ſoll;
So wird, **Durchlauchtigſte**, dein Thränenmaaß nun voll,
Und durch drey Leichen iſt dein Elend recht vollkommen.
O Unrecht dieſer Welt! ſo giebſt du nur im Leiden
Uns die Vollkommenheit, nie aber in den Freuden!

Benennt man, Naſſau, dich ſonſt von den naſſen Auen,
So machſt du itzt gewiß die Deutung offenbar;
Und ſtellten ſich auch nicht die naſſen Auen dar,
So kann man doch in dir, die naſſen Augen ſchauen. (d)
Doch ſchwimmſt du nicht allein auf dieſen Jammerwellen,
Auch unſer Land will ſich dir klagend, beygeſellen.

Dort iſt der Fürſtenſitz ganz ledig und verlaſſen,
Und die Durchlauchtigſte Frau Witwe giebt vor Schmerz
Faſt keinem Troſt Gehör, und kann ihr blutend Herz,
Als Mutter, und zugleich Gemahlinn, ſchwerlich faſſen:

Hier

(d) Luſus hic ingenii et verborum, quod probe ſcimus, quem nimium faſtidiunt et praeter rem, adſpernantur horriduli quidam noſtri aeui Catones, et intonſi impexique Timones, ſic non iniurii ſolum in optimos quosuis Auctores veteres profanos; ſed et impii adeo atque blaſphemi in ipſam Scripturam ſacram vtriusque Teſtamenti, in qua quippe creberrime acutos eiusmodi verborum luſus paſſim, occurrere, contra naſutos hos et frigidos

Hier aber ſehen wir auch fließende Cryſtallen
Aus der Durchlauchtigſten Frau Tochter Augen fallen.

Laßt uns denn dieſen Schmerz, es iſt höchſtnöthig, theilen!
Schließ, Idſtein, was dich quält, in deine Mauren ein!
Wir haben ſchon für uns genug, betrübt zu ſeyn,
Und können uns kaum ſelbſt die tiefen Wunden heilen.
Vermehrſt du noch dieß Leid mit dem, das dich betroffen;
So könnte Chiron ehr, als wir, Geneſung hoffen. (e)

Die Hälfte ſcheint ſich hier dem Ganzen zu vergleichen,
Und drücket uns ſo ſchwer, als eine Siſyphslaſt;
Die große Fürſtinn ſelbſt hat Müh, daß ſie ſich faßt,
Bey dreyen Fürſtlichen zu früh erblaßten Leichen:
Denn welcher wollte wohl ſo einen Fall der Zähren
Und höchſter Traurigkeit nicht werth zu ſeyn, erklären?

Darum verbannen wir auch billig, alle Freuden,
Und ſtimmen insgeſammt, nur Traueroden an:
Denn geht die Fürſtinn ſelbſt auf ſcharfer Dornenbahn,
So darf ſich nicht ihr Volk in ſanften Roſen weiden;
Ja könnt es möglich ſeyn, das Leid von ihr zu nehmen,
Es müßt und würde ſich alsbald hierzu bequemen.

frigidos cenſores, magno eruditionis apparatu pridem liquidiſſime oſtenſum fuit a viris magnis, Grotio, Bocharto, Vitringa, Glaſſio, Blackwallo, Gatakero, Oleario, et aliis, et nouiſſime a Rev. Michaëli, Halenſi, peculiari Diſſertatione. Sed hac de re nos alibi plenius. Eant nunc et deteſtentur omnes ingenii luſus inſulſi criticaſtri, inprimis Alpini. Interim vid. laudat. Grot. in Vet. Teſt. Tom. I. pag. 527. Tom. II. pag. 536. et pag. 543. et Tom. III. pag. 322.

(e) Notum eſt prouerbium: *Chironium vlcus*, aut *vulnus*, de quo Eraſmus in Adagiis.

Allein, **Durchlauchtigſte**, genädigſte **Charlotte**,
Wie billig es auch iſt, daß du um den betrübt,
Der dich ſo inniglich, als Tochter, ſonſt geliebt,
Verlaß doch nun einmal die dûſtre Todtengrotte!
Der große Vater will ſich zwar beklaget haben;
Doch will er auch, du ſollſt dein Leid mit ihm begraben.

Viel iſt es, Feſtungen und Stådte zu gewinnen;
Mehr, Herzen, daß ſie uns mit Liebe zugethan,
Und man auf ihre Treu ſich feſte grûnden kann;
Am meiſten, aber auch am ſchwerſten, ſeine Sinnen:
Wer dieſe Kunſt gelernt, verdient mehr Siegeskronen,
Als die Fabricier, Marcell und Scipionen.

Wir ſind, **Durchlauchtigſte**, von deines Geiſtes Stårke
Genugſam ûberzeugt; gieb dann der Leidenſchaft
In der erlauchten Bruſt, nicht ſolche ſtarke Kraft,
Und mach dich deinem Volk auch hier, zum Wunderwerke!
Sey wie ein Fels im Meer, der weder wankt, noch weichet,
Ob gleich des Tritons Schaum gewaltſam auf ihn ſtreichet!

Des Donners Wunderſtral fåhrt meiſt in hohe Spitzen,
Und ſchlåget in das Haupt geſtreckter Cedern ein,
Da er der Strâucher ſchont: ſo pflegt auch insgemein
Auf einen hohen Geiſt das Schickſal nur zu blitzen.
Nichts ſchlechtes wird von ihm des Kampfes werth geſchåtzet,
Es ſucht ein groß Gemûth, das ſich ihm widerſetzet.

Wohlan, **Durchlauchtigſte**, ſtreich von den Augenſonnen
Den feuchten Wolkenduft, der ſie umzogen hat,
Und gieb der Traurigkeit nunmehr nicht weiter Statt,
Nachdem ſie bisanher, ſchon Platz genug gewonnen.

Erfreue

Erfreue wiederum mit einem Gnadenblicke
Dein hochbeſtürztes Land, auf daß es ſich erquicke!

Inzwiſchen halten wir betrübt, dein Leichgepränge,
Du in der Ewigkeit ſiegprangender **Auguſt!**
Und ätzen deinen Ruhm in unſre treue Bruſt,
Dieweil der Schriften Raum für ihn allein zu enge.
Ja ſcheints doch, daß wir dich noch in der Tochter hätten,
Es lebt dein kluger Geiſt in deiner **Henrietten.**

Ich ſchließe mit dem Wunſch: **Durchlauchtigſte** der Frauen!
Der Himmel laſſe dich, nach ſolcher herben Quaal,
Nebſt dem **Durchlauchtigſten Hochfürſtlichen Gemahl,**
Und hoher Freundſchaft, ſtets beglückte Tage ſchauen!
Und gebe, daß ich euch nie ſo ein Klaglied ſchreibe,
Damit das jetzige das erſt- und letzte bleibe.

Klag- und Trauerode
über
das frühzeitige Abſterben
des weiland
Hochwohlgebohrnen
Herrn von dem B***
eines vortrefflichen Cavaliers,
ſeines
Hochgeſchätzten Freundes und Gönners,
an die
Hochwohlgebohrne gnädige
Fräulein von Kam.

1741.

CLAVDIANVS, *Epigr. XLI.*
Pulcris ſtare diu Parcarum lege negatur,
Magna repente ruunt: ſumma cadunt ſubito.

Werthe Freundinn! ſoll ich gläuben,
Was du mir in deinem Schreiben
Für gewiß, berichtet haſt,
Daß der edle B * * * erblaßt?
Nein! es iſt ein Traumgeſichte,
Das die blöden Sinnen ſchreckt,
Und ein ungewiß Gerüchte,
Das man ohne Grund, erweckt.

Dennoch,

Dennoch, weil mir deine Zeilen
Gründlichen Bericht ertheilen,
Glaub ich es, doch mit Verdruß,
Weil ichs alſo glauben muß.
Harter Zwang für meine Seele!
Bilde dir nur ſelbſten ein,
Wie mich dieſe Bothſchaft quäle,
Die ich wünſchte, falſch zu ſeyn.

Denke nach, was uns entriſſen!
Was wir nun entbehren müſſen!
So ein Freund, wie dieſer war,
Zeigt ſich nicht in jedem Jahr.
Schau nicht auf die grüne Jugend,
Welche ſo geſchwind verblüht;
Schau vielmehr auf ſeine Tugend,
Die der Tod mit ihm, entzieht.

Was für ungemeine Gaben
Werden nicht mit ihm begraben!
Was für edle Wiſſenſchaft
Wird zugleich, hinweggerafft!
So in Worten, als in Werken
Wies ſich ein erhabner Geiſt,
Und bey ihm war nichts zu merken,
Was ſonſt niederträchtig heißt.

Mit der Ahnen fremden Größe
Deckt' er nicht die eigne Blöße,
Und aus abgeborgtem Ruhm
Macht' er ſich kein Eigenthum:

Vielmehr war ſein ganzes Leben
Einzig darauf abgericht,
Seinen Ahnen Glanz zu geben,
Und ſich ſelbſt ein neues Licht.

Doch mit ſeiner Gaben Menge
Hielt er nie ein ſtolz Gepränge;
Wuchs bey ihm, gleich Glück und Gut,
Wuchs jedoch kein Uebermuth:
Er war höflich und beſcheiden,
Redlich, gütig und getreu,
Ließ ſich mit Geduld beneiden,
Und war ſelbſt vom Neide frey.

Fremder Fehler zu verſchonen,
Kleinen Dienſten groß zu lohnen,
Witz und Tugend zu erhöhn,
Und der Wahrheit nachzugehn,
Weiſe Männer gern zu hören,
Blindes Vorurtheil zu fliehn,
Und ſich beſſer zu belehren,
War ſein tägliches Bemühn.

Gnug! wir könnten mehr berühren;
Doch ein mehrers anzuführen,
Kränkt nur ſchärfer unſre Bruſt,
Und vergrößert den Verluſt:
Leichter wär er zu vergeſſen,
Wenn er nicht, wie uns bekannt,
So viel Tugenden beſeſſen,
Die uns nun ſein Tod entwandt.

Müſſen

(f) —— *ſummisque negatum*

Stare

Müſſen denn ſo edle Sinnen
In ſo ſchneller Eil, von hinnen?
Sind Verdienſt und Trefflichkeit
Nicht von früher Gruft befreyt?
Iſt meiſt den erhabnen Dingen (f)
Ein geſchwinder Fall beſtimmt,
Da man ſolchen bey geringen,
Erſt in ſpäter Zeit, vernimmt?

Dennoch biſt du, Freund, beglücket
Aus der Welt hinweggerücket,
Die mehr zuſagt, als ſie hält,
Und den Honig oft vergällt:
Deines Leibes ſchwache Hütte
Bricht nun mit Gewalt, entzwey,
Und der Geiſt, der mit ihr litte,
Wird von ſeinem Kerker frey.

Dort bey jenen Geiſterſchaaren,
Wirſt du nun gewiß erfahren,
Was in tiefer Nacht verſteckt,
Hier kein Menſchenwitz entdeckt:
Dort triffſt du die reine Quelle
Unverfälſchter Wahrheit an,
Daß der Himmel und die Hölle
Fromm- und Böſen aufgethan.

Dieſes Leben war ein Sterben;
Dort kannſt du ein Leben erben,
Welches keine Gränzen kennt,
Und ſich nimmermehr zertrennt:

Lange

(f) *Stare diu, nimioque graues ſub pondere lapſus.*
Lucan. Lib. I.

Lange leben, lange leiden,
Sonderlich, wo Schmerz beſchwert;
So hat durch dein frühes Scheiden,
Alle Noth hier aufgehört.

Wohl! wir ſollten nicht mehr klagen!
Du biſt nun zur Ruh getragen,
Die man auch beym Ueberfluß,
Oefters, doch entbehren muß:
Du haſt nun den Tod bezwungen,
Der ſelbſt Helden ſchrecklich iſt;
Wohl dir! wenn es dir gelungen,
Daß du ewig glücklich biſt.

Edle Freundinn! dieß erwäge:
Wird bey dir die Wehmuth rege,
So vergiß nur den Verluſt,
Deſſen Art dir wohl bewußt.
Stell dir nicht, daß er geſtorben,
In betrübtem Abriß, vor;
Noch wie hier ſein Leib verdorben,
Und wie er den Geiſt verlohr.

Seine Tugend wird doch bleiben,
Und im ſteten Flor bekleiben,
Seine Treu und Redlichkeit
Ueberwindet Neid und Zeit:
Dauerhafte Pyramiden,
Die unendlich feſte ſtehn!
Wer wohl von der Welt geſchieden,
Kann nie völlig untergehn.

Laß

Laß uns ſeinem Angedenken
Unſre treue Herzen ſchenken,
Seine Freundſchaft hat verdient,
Daß ſein Name bey uns grünt.
Meine Pflichtſchuld zu erklären,
Will ich dieſes Blatt ihm weihn;
Doch allein, durch deine Zähren
Wird er recht geehret ſeyn.

Noch was liegt mir auf dem Herzen,
Und macht herbe Seelenſchmerzen,
Wegen ſeiner Wichtigkeit;
Aber ich verſchweig mein Leid:
Herr! du weißt es = = kühl die Rache
Doch in deines Sohnes Blut,
Und mach eine böſe Sache
Durch Erbarmung, gnädig gut.

Alt- und Neujahrs-Gedicht auf das Jahr 1741.

OVIDIUS,
Metamorph. Lib. VII.
Flebile principium melior fortuna ſequetur.

Unter Wünſchen und Verlangen,
Hoffnung, Kummer und Gefahr,
Iſt das hingelegte Jahr
Endlich, auch einmal vergangen,
Und ein neues rückt herbey,
Ohne, daß wir ſelbſt noch wiſſen,
Was uns vorbehalten ſey,
Das wir noch erleiden müſſen.

Dieſes Jahr, das itzt verfloſſen,
War ein Inbegriff der Noth:
Wie viel Große hat der Tod
In die dunkle Gruft verſchloſſen!
Steht das Reich nicht noch betrübt?
Doch auch unſrer Wilhelminen,
Einer Fürſtinn, die beliebt,
Iſt ihr letzter Tag erſchienen.

Wie

Wie viel hat die Peſt entſeelet!
Und der Mangel an der Koſt,
Korn und Weizen, Obſt und Moſt
Hat uns dieſes Jahr, gefehlet;
Die erzörnte Waſſerflut
Hat die Dämme durchgedrungen,
Und die Menſchen, Hab' und Gut,
Nebſt den Häuſern, eingeſchlungen.

Dieſes ſind die ſchönen Zeiten,
Welche wir bisher erlebt;
Glücklich iſt, wen man begräbt,
Bey ſo viel Gefährlichkeiten.
Selig ſeyd ihr, die ihr ſchlaft,
Weil ihr dem Gericht' entgangen,
Das, wer weis, wie bald, uns ſtraft,
Wenn es Gottes Zorn verhangen.

Jeder kann die Urſach finden:
Alles dieſes ſchwere Leid
Drücket uns und unſre Zeit,
Wegen unſrer ſchnöden Sünden.
Jeder thut, was ihm gefällt,
Und verläßt den Weg zum Guten;
Darum hat nun unſre Welt
Nichts, als Strafe, zu vermuthen.

Zwar

Zwar verändern ſich die Zeiten;
Aber unſre Herzen nicht,
Und man bleibt beym neuen Licht
Noch in alten Dunkelheiten.
Itzt kömmt zwar ein neues Jahr;
Doch der alte Menſch macht immer
Seine Bosheit offenbar,
Und wird alle Tage, ſchlimmer.

Was kann man ſich Guts verſprechen,
Da man allzeit Böſes thut!
Sollte Gott den Uebermuth,
Sollt er nicht den Frevel rächen?
Ja! er hat bereits ſein Schwerdt
Doppelt ſchneidend ſcharf gewetzet,
Es auf unſre Bruſt gekehrt,
Und an unſren Hals geſetzet.

Wenn ſich mit dem neuen Jahre,
Nur nicht neues Unglück häuft,
Und man ſchon den Mordſtahl ſchleift,
Der durch unſre Herzen fahre:
Ach! mich dünkt, ich ſehe ſchon
Krieg und Aufruhr in den Reichen,
Und um den verwaiſten Thron
Ganze Felder voller Leichen.

Hör

(g) ὁ Θεὸς ȣ̓κ ἐςὶ θέλων, ȣ̓δὲ τρέχων, ἀλλ᾽ ἐλεῶν, Rom. IX, 16. *Deus noſtram perniciem nec cupit, nec approperat; ſed noſtrum potius miſeretur;* quemadmodum locum iſtum recte ſic interpretandum eſſe, proxime cum Deo,

Hör ich nicht die Stücke knallen?
Seh ich nicht ſo manche Stadt,
Die bisher geblühet hat,
Jämmerlich, in Schutt verfallen?
Was der Krieg noch übrig läßt,
Was die Schwerdter nicht verheeren,
Droht der Hunger und die Peſt
Endlich vollends zu verzehren.

Aendert, ändert eure Sitten,
Beſſert, Sünder, beſſert euch,
Sucht den angedrohten Streich
Durch die Buße zu verbitten!
Gottes Bogen iſt geſpannt,
Seine Pfeile fortzuſchicken;
Drum ſo fallt ihm in die Hand,
Eh ſie eilt, ſie loszudrücken.

Er iſt fertig zum Verzeihen, (g)
Aber langſam zum Gericht,
Und ſein Zorn verſtößt uns nicht,
Wenn wir unſre Schuld bereuen.
Ninive ſoll untergehn,
Und ſein Unfall iſt beſtimmet;
Dennoch aber bleibt es ſtehn,
Als die Stadt in Thränen ſchwimmet.

Dieſes

Deo, docebimus alibi, plenius et diſtinctius, vulgo enim perperam explicatur ab omnibus fere Commentatoribus, pauciſſimis ſaltim exceptis, quos inter et ipſe eminet Gregorius Nazianzenus. Verum haec obiter, oblata hic ſua ſponte nobis commoda hac occaſione

Dieſes kann uns wiederfahren,
Wenn wir ernſtlich Buße thun;
Ey wohlan! ſo laſſt uns nun
Unſre Reue nicht verſparen.
Annoch, annoch iſt es Zeit,
Daß wir auf Vergebung hoffen,
Seine Gnadenthür iſt weit,
Und die ſteht uns auch noch offen.

Laſſt uns alſo nicht verzagen,
Laſſt uns büßend, niederknien;
Dann wird ſich der Sturm verziehn,
Der itzt drohet, loszuſchlagen.
Werden wir im neuen Jahr,
Auch ein neues Leben führen;
Alsdann wird ſich die Gefahr,
Die uns treffen ſoll, verlieren.

Nun der Vorſatz iſt genommen;
Aber ohne deine Kraft,
Die allein dein Geiſt verſchafft,
Kann er nicht zur Wirkung kommen:
Darum ſteh uns kräftig bey,
Hilf das gute Werk vollenden,
Und laß keine Heucheley
Unſer ſichres Herz verblenden.

Alsdann wollen wir dich preiſen,
Daß du, Herr, uns nicht verſchmäht,
Und mit Danken und Gebeth
Deinem Namen Ehr erweiſen:
Du allein biſt unſer Heil,
Du giebſt Stärk und Kraft den Müden,
Und haſt ſtets das beſte Theil
Deinen Gläubigen beſchieden.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. II. Lib. I.

AD LEVCONOEN.

Tu ne quaeſieris ſcire (nefas) quem mihi, quem tibi
Finem Dii dederint, Leuconoë; nec Babylonios
Tentaris numeros. —— —— ——
—— —— Vt melius, quidquid erit, pati
(Seu plures hiemes, ſeu tribuit Iupiter, vltimam;
Quae nunc oppoſitis debilitat pumicibus mare
Tyrrhenum.)
—— Sapias, vina liques: et ſpatio breui
Spem longam reſeces. Dum loquimur, fugerit inuida
Aetas: Carpe diem, quam minimum credula poſtero.

Q. HO-

Ueberſetzung.

An die Leukonoe.

Es iſt nicht recht, Leukonoe,
Daß wir aus Vorwitz, wiſſen wollen,
Wie lange wir noch leben ſollen,
Und wenn das Ziel zum Ende geh;
Durchſuch die Rechnung ja nicht weiter
Der babylonſchen Sternendeuter.

Leid, was da kömmt, und gieb dich drein,
Es mag dir Gott viel Winter geben;
Sollt aber auch in deinem Leben
Der jetzige der letzte ſeyn,
Der das Tyrrhenermeer bezäumet,
Daß es, geſchwächt, an Klippen ſchäumet.

Trink alten Wein, wenn du geſcheidt,
Und laß von deinen kurzen Jahren
Die gar zu lange Hoffnung fahren;
Da wir noch reden, flieht die Zeit.
Such nur den heutgen Tag zu rauben,
Dem folgenden iſt nicht zu glauben.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 11. Lib. II.

AD Q. HIRPINVM.

Quid bellicoſus Cantaber et Scythes,
Hirpine Quincti, cogitet, Adria
Diuiſus obiecto, remittas
Quaerere: nec trepides in vſum.

Poſcentis aeui pauca: fugit retro
Leuis iuuentas, et decor arida
Pellente laſciuos amores
Canitie, facilemque ſomnum.

Non ſemper idem floribus eſt honos
Vernis, neque vno Luna rubens nitet
Vultu: quid aeternis minorem
Conſiliis animum fatigas?

Cur non ſub alta vel platano, vel hac
Pinu iacentes ſic temere, et roſa
Canos odorati capillos,
Dum licet, Aſſyriaque nardo,

Potamus

Ueberſetzung.

An den Q. Hirpin.

Sey, Hirpin! nur ungekränkt,
Und beſchwer nicht dein Gemüthe,
Was der Cantaber und Scythe,
Dort jenſeit des Meers, gedenkt;
Und biß ſorglos, deinem Leben,
Das nicht viel braucht, viel zu geben.

Ach, die glatte Jugend fleucht!
Zier und Schönheit ſind ganz eitel,
Wenn von einer grauen Scheitel
Geile Liebe ferne weicht,
Und der ſüße Schlaf verſchwindet,
Der ſich ſonſt ſo leichtlich findet.

Stete Schönheit bleibet nicht
An den Bluhmen, in dem Lenzen,
Und der Mond hat bey dem Glänzen,
Nicht ſtets einerley Geſicht.
Was willſt du mit kleiner Seelen,
Dich um Gottes Rathſchluß quälen?

Warum wird denn nicht vielmehr,
Wie wir hier zuſammen kommen,
Unter Fichten, Platz genommen?
Bringt Aſſyrer Narden her,
Laſſts an Roſen nicht gebrechen,
Daß wir balſamiret, zechen!

Potamus vncti? diſſipat Euius
Curas edaces. Quis puer ocyus
Reſtinguet ardentis Falerni
Pocula, praetereunte lympha?

Quis deuium ſcortum eliciet domo
Lyden? eburna, dic age, cum lyra
Maturet, in comtum Lacaenae (h)
More, comam religata nodum.

h) Vulgatam, etſi obſcuram, lectionem hic retinuimus, licet non neſciamus, Ill. Bentleium hic, vt alias, in alia omnia longiſſime abiiſſe, et non Horatii Horatium; ſed Bentleii

Gram und Leid dämpft Evius;
Aber was für einen Knaben
Werden wir zum Dienſte haben,
Der aus dieſem nahen Fluß
Des Falernweins Hitze kühlet,
Und die Becher fleißig ſpület?

Wer bringt Lyden wohl herbey,
Die nicht eben allgemeine?
Sag, daß ſie hier gleich erſcheine,
Und die Leyer bey ihr ſey;
Ohne Putz, mit einem Zopfe
Gut lakoniſch, auf dem Kopfe.

Bentleii Horatium potius nobis exhibuiſſe. Quae tamen diuerſā docta inſomnia hic ſcrupuloſius excutere et explicare, noſtri nunc nec otii eſt, nec ſtudii. Fiet alias forſan in noſtris obſeruationum criticarum Libris.

Q. HORATIVS FLACCVS,
Od. 14. Lib. II.
AD POSTVMVM,
de nimia vitae breuitate.

Eheu fugaces, Poſtume! Poſtume!
Labuntur anni: nec pietas moram
Rugis et inſtanti ſenectae
Afferet, indomitaeque morti.

Non ſi tricenis quotquot eunt dies,
Amice, places illacrymabilem
Plutona tauris: qui ter amplum (i)
Geryonem Tityonque triſti

Compeſcit vnda, ſcilicet omnibus,
Quicunque terrae munere veſcimur,
Enauiganda: ſiue reges,
Siue inopes erimus coloni.

Fruſtra cruento Marte carebimus,
Fractisque rauci fluctibus Adriae:
Fruſtra per autumnos nocentem
Corporibus metuemus Auſtrum. (k)

Viſen-

(i) Vid. *Hug. Grotii* Comment. ad Cohel. Salom. Cap. IX, 2. pag. 533. Tom. I. Opp. Theol. Pariſ. vbi ſimilis plane Locus in ſacris paginis legitur.

(k) Vid. *Celſ.* Lib. II. cap. 1. *Hipp.* Aph. 17. Sect. III. *Vitruv.* Lib. VI. *Sueton.* Aug. cap. 81.

Ueberſetzung.

An den Poſtumus.

Die Flüchtigkeit der Lebenszeit.

Ach Poſtume! wie fliehn die Jahre!
Die Frömmigkeit hat keine Kraft,
Daß ſie dir einen Freybrief ſchafft
Vor Runzeln und vor graue Haare,
Viel minder vor des Todes Wut,
Der nichts auf Erden Einhalt thut.

Thuſt du, mein Freund, gleich alle Tage
Dreyhundert Opferrinder ab,
So reißt dich Pluto doch ins Grab,
Und ſpottet deiner Thränenklage;
Der zwingt bereits, im Höllenfluß
Den Geryon und Tityus.

Wir alle nämlich, die wir leben,
Und dieſer Erden Gäſte ſind,
Wir, leider! müſſen uns geſchwind
Auf dieſe letzte Fahrt begeben,
Sowohl der in Palläſten ſitzt,
Als welcher arm, beym Pfluge ſchwitzt.

Umſonſt vermeiden wir die Waffen,
Umſonſt die Adriaterſee,
Umſonſt, daß keine Herbſtlüft weh,
Durch Krankheit, uns hinweg zu raffen;
Es wird und muß gewiß geſchehn,
Daß wir den Fluß Cocytus ſehn.

Viſendus ater flumine languido
Cocytus errans, et Danai genus
Infame, damnatusque longi
Siſyphus Aeolides laboris.

Linquenda tellus, et domus, et placens
Vxor: neque harum, quas colis arborum
Te, praeter inuiſas cupreſſos,
Vlla breuem dominum ſequetur.

Abſumet haeres, caecuba dignior,
Seruata centum clauibus: et mero
Tinget pauimentum ſuperbum
Pontificum potiore coenis.

Da haben wir mit bangem Grauen,
Das böſe Haus des Danaus,
Jmgleichen auch den Siſyphus,
Den Sohn des Aeolus, zu ſchauen,
Der ſich zwar immerfort bemüht,
Doch nie der Arbeit Ende ſieht.

Wir müſſen Haus und Hof verlaſſen,
Und eine liebenswerthe Frau.
Was hilft dein ſchöner Gartenbau?
Du mußt, als Herr, geſchwind erblaſſen;
Die andern Bäume bleiben hier,
Nur die Cypreſſen folgen dir.

Dein Erbe, der von edlerm Willen,
Bringt deinen alten Wein an Tag,
Der unter hundert Schlöſſern lag,
Auch, ohne Durſt, den Durſt zu ſtillen,
Und gießt ihn beſſer auf den Saal,
Als man ihn trinkt beym Opfermahl.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 3. Lib. IV.

AD MELPOMENEN.

Quem tu Melpomene, ſemel
Naſcentem placido lumine videris,
Illum non labor Iſthmius

Clarabit pugilem, non equus impiger
Curru ducet Achaico
Victorem: neque res bellica Deliis

Ornatum foliis ducem,
Quod regum tumidas contuderit minas,
Oſtendet Capitolio:

Sed, quae Tibur aquae fertile perfluunt,
Et ſpiſſae nemorum comae,
Fingent Aeolio carmine nobilem.

Romae,

Ueberſetzung.

An die Melpomene.

Der, den du mit geneigten Augen,
Melpomene, einmal begrüßt,
Als er zur Welt gebohren iſt,
Wird nie zu einem Fechter taugen,
Noch ſich freywillig, unterſtehn,
Ein Iſthmiſch Kampfſpiel einzugehn.

Auch wird ihn kein Achäer Wagen,
Den ein zum Wettlauf muntres Pferd,
In vollem Trabe, flüchtig fährt,
Als Sieger, durch die Rennbahn tragen;
Viel minder ſucht er durch den Krieg,
Sich einen ſchwer-erkauften Sieg:

Noch trachtet er mit Lorberzweigen,
Die Phöbus Inſel, Delus, ſchickt,
Als Ueberwinder, ausgeſchmückt,
Sich in dem Capitol zu zeigen,
Weil er die Könige zerſtreut,
Daß ihre Wut umſonſt gedräut.

Des fruchtbarn Tiburs hell Gewäſſer,
Wie auch der Wälder dickes Haar,
Macht ſeinen Trieb mehr offenbar,
Und folglich ſeinen Ruhm viel gröſſer,
Wenn ihm dort, manches Lied gelingt,
Das auf Aeoliſch, geiſtreich klingt.

Rom,

Romae, principis vrbium
  Dignatur ſoboles, inter amabiles
Vatum ponere me choros:
  Et iam dente minus mordeor inuido.

O, teſtudinis aureae
  Dulcem quae ſtrepitum, Pieri, temperas!
O, mutis quoque piſcibus (l)
  Donatura Cygni, ſi libeat, ſonum!

Totum muneris hoc tui eſt,
  Quod monſtror digito praetereuntium
Romanae fidicen lyrae:
  Quod ſpiro, et placeo, (ſi placeo) tuum eſt.

(l) Acute et erudite defendit audaciorem aliquanto hanc expreſſionem Vir magnus, *Steph. Morinus*, in Vita *Iac. Palmerii*, ipſius Graeciae Antiquae Deſcriptioni praemiſſa. vid. inprimis *Aelian.* de Nat. Animal. Lib. X. cap. XI. et quae ibi notamus. Add. *Caſaub.* ad *Athen.* Lib. VII. cap. 9. pag. 512.

Rom, als die Fürſtinn von den Städten,
Und ihr preiswürdiges Geſchlecht,
Stellt mich mit ſo viel Gunſt, als Recht,
Zum Chor der lieblichen Poeten,
So, daß mich nun der ſcharfe Zahn
Des Neides, minder beißen kann.

O angenehme Pierinne!
Die du die güldne Laute ſchlägſt,
Und wunderſüßen Ton erregſt,
Du haſt den ſeltnen Kunſtgriff inne,
Der ſtummen Fiſchen, wenns beliebt,
Selbſt holde Schwanenlieder giebt.

Es iſt alleine deine Gabe,
Daß man mit Fingern auf mich weiſt,
Und mich den römſchen Dichter heißt;
Daß ich ein rühmlich Leben habe,
Und werth bin, (wenn ich werth ſeyn kann,)
Das haſt du bloß an mir gethan.

M. VAL. MARTIALIS,

Epigramm. 8. Lib. X.

DE PAVLLA.

Nubere Paulla cupit nobis, ego ducere Paullam
Nolo: anus eſt: Vellem, ſi magis eſſet anus.

Epigramm. 36. Lib. XI.

AD FABVLLVM.

Ignotos mihi quum voces trecentos,
Quare non veniam vocatus a te,
Miraris, quereriſque, litigasque:
Solus coeno, Fabulle, non libenter.

Epigramm. 68. Lib. XI.

IN MARONEM.

Nil mihi das viuus: dicis, poſt fata daturum:
Si non es ſtultus, ſcis, Maro, quid cupiam.

ENDE

Ueberſetzung.

An die alte Paulla.

Paulla will mich; doch ihr Alter macht, daß ich ſie nicht begehr:
Gleichwohl nähm ich ſie zum Weibe, wenn ſie nur noch älter wär.

An den Fabullus,

der viele ſchlechte und unbekannte Gäſte zuſammen bittet.

Da du ſo manchen fremden Gaſt,
Und mich zugleich, geladen haſt;
Erſtaunſt und ſchmähleſt du, warum ich nicht erſcheine:
Fabull, ich ſpeiſ' nicht gern alleine.

An den kargen Maro.

Du giebſt mir lebend nichts, dein Tod ſoll mirs gewähren;
Nun, Maro, wenn du klug, ſo weißt du mein Begehren.

Zwölf unterſchiedliche Teutſche Ueberſetzungen (m) des berühmten ſinnreichen Epigrammatis des *AVSONII*, auf die unglückliche DIDO.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis; hoc fugiente peris.

I.

Du, Dido, der das Glück bey keinem Manne blüht,
Fliehſt, da der eine ſtirbt; ſtirbſt, da der andre flieht.

II.

Die Männer bringen dich, o Dido, nur in Noth:
Der ſterbende zur Flucht; der fliehende zum Tod.

III.

(m) In Ueberſetzung dieſes ausbündig ſchönen Epigrammatis haben ſich unſere teutſchen Poeten zu allen Zeiten, viele Mühe gegeben. Opitz iſt meines Wiſſens, der erſte geweſen, der es, wiewohl nicht allzuglücklich, überſetzet. Dieſem großen Vorgänger ſind Philander von der Linde, Eckardt und viele andere gefolget; in der Poeſie der Niederſachſen kommen auch vier nette Ueberſetzungen davon vor; anderer mir unbekannten anitzo zu ge-

III.

O Dido, welcher es mit keinem Mann gelingt;
Weil dich, der ſtirbt, zum Fliehn; der flieht, zum Sterben zwingt.

IV.

Zwey Männer bringen dir, o Dido, ſchlechte Frucht:
Du fliehſt bey jenes Tod; und ſtirbſt bey dieſes Flucht.

V.

Dein Glück, o Dido, blüht bey keinem einzgen Mann:
Du flohſt, als jener ſtarb; und ſtarbſt, als der entrann.

VI.

Zwey Männer nimmſt du zwar; doch nie zum Glück für dich:
Du wichſt, als jener ſtarb; und ſtirbſt, als dieſer wich.

VII.

Arme Dido, beyde Männer bringen dich in lauter Noth:
Eines Tod zwingt dich zum Fliehen; und des andern Flucht zum Tod.

VIII.

Du haſt dich mit zweyen Männern, arme Dido, ſchlecht vermählt:
Jener ſtarb, du mußteſt fliehen; dieſer flieht, du wirſt entſeelt.

geſchweigen. Ich habe hier ein ganzes Dutzend Ueberſetzungen hergeſetzt, welche, wo ſie nicht alle die beſten, doch auch hoffentlich, nicht alle die ſchlimmſten ſeyn werden. Wie ſich übrigens, auch die Franzoſen mit Ueberſetzung dieſes Epigrammatis ſehr beſchäfftiget; aber von unſerm Hn. von Leibnitz übertroffen worden, iſt aus denen Eckardtiſchen Gedichten pag. 91. und aus denen Leibnitianis Felleri pag. 214. ſattſam bekannt.

IX.

Deine Männer, Dido, machen, daß du ſchlechtes Glück erreichſt:
Jener ſtirbet, und du flieheſt; dieſer flieht, und du erbleichſt.

X.

Beyde Männer ſtürzen dich, arme Dido, ins Verderben:
Eines Sterben wirkt dein Fliehn; und des andern Flucht dein Sterben.

XI.

Deine Männer, Dido, machen, daß du ſchlechtes Glück erwirbſt:
Jener ſtirbet, und du flieheſt; dieſer fliehet, und du ſtirbſt.

XII.

Dido! mit den beyden Männern läuft es elend für dich ab:
Eines Tod bringt dich zum Fliehen; und des andern Flucht ins Grab.

PENTADII
Epigramma
in
ALEXANDRI Tumulum.

Sufficit huic Tumulus, cui non ſuffecerat Orbis;
Res breuis huic ampla eſt; cui fuit ampla breuis.

✡ ✡ ✡

Ueberſetzung.

Der, dem die Welt nicht gnug geweſen, hat itzt im Grabe Gnügſamkeit:
Das Weite war ihm ſonſt zu enge; das Enge wird ihm nun zu weit.

Ejusdem Epigramma
in
NARCISSVM aquis ſui amore accenſum. (n)

Se Narciſſus amat, captus lenonibus vndis;
Cui ſi tollis aquas; non eſt, vbi ſaeuiat ignis.

(n) Vid. Menagiana, Tom. IV. pag. 272.

Ueberſetzung.

Narciß brennt gegen ſich, durch Reizung kalter Flut;
Nimmſt du das Waſſer weg, verliſcht die Liebesglut.

Epigramma vetus,
in
Lucum vmbroſum et aquis circumfluum.

Apud MENAGIVM, *Tom. IV. Menagianorum pag. 310.*

Hic, Cytherea, tuo poteras cum Marte iacere;
Vulcanus prohibetur aquis; ſol pellitur vmbris.

Ueberſetzung.

Hier kannſt du, Venus, dich mit deinem Mars begatten;
Vulcanus ſcheut die Flut, das Sonnenlicht den Schatten.

Epigramma in Mediocritatem,

ibidem, pag. 94.

Tutior eſt locus in terra; quam turribus altis;
Qui iacet in terra, non habet, vnde cadat.

❀ ❀ ❀

Ueberſetzung.

Auf Thürmen hats Gefahr, viel ſichrer iſts auf Erden;
Wer auf der Erde liegt, kann nicht geſtürzet werden.

PHAEDRVS,

Lib. I. Fab. XXV.

Canis et Crocodilus.

Conſilia qui dant praua cautis hominibus,
Et perdunt operam, et deridentur turpiter.

✡

Canes currentes bibere in Nilo flumine,
A Crocodilis ne rapiantur, traditum eſt. (o)
Igitur quum currens bibere coepiſſet Canis,
Sic Crocodilus: quam libet lambe, otio
Accede, pota leniter, et noli dolos,
Inquit, vereri. At ille, facerem mehercule!
Niſi eſſe ſcirem carnis te cupidum meae.

(o) Vid. *Aelian.* de Nat. Animal. *Ariſtot. Plutarch. Plin.* et alios, laudatos in Not. ad *Aeliani* Var. Hiſt. L. I. c. 4. pag. 8. Edit. maj. a V. C. *Abraham. Gronouio*, curatae; quem et vid. ad *Aelian.* de Nat. Animal. Lib. VI. cap. 53. pag. 1040. Tom. II. Edit. Londinenſis, cum Notis noſtris.

Ueberſetzung.

Dieſe, welche ſchlauen Leuten
Böſen Anſchlag zubereiten,
Haben meiſtens, nichts vollbracht,
Und werden ſchändlich ausgelacht.

❃

Die Hunde ſollen, da ſie laufen,
Das Waſſer von dem Nil,
Aus Zagheit vor dem Crocodil,
Nach allgemeiner Meynung, ſaufen.
Als einsmals nun ein Hund in vollem Lauf
Alſo zu trinken angefangen;
So ſprach ein Crocodil darauf:
Leck hurtig, wo du willſt, komm nur hieher gemach,
Ohn' alle Furcht, gegangen,
Und ſtille nach und nach,
Dein durſtiges Verlangen.
Ich wollt' es thun, verſetzte drauf der Hund,
Wofern mir noch nicht kund,
Daß dieß dein einziges Begehren,
Mein Fleiſch begierig zu verzehren.

Ueber-

PHAEDRVS,

Lib. III. Fab. IX.

Socrates ad Amicos.

Vulgare amici nomen, ſed rara eſt fides.

Quum paruas aedes ſibi fundaſſet Socrates,
(Cuius non fugio mortem, ſi famam adſequar,
Et cedo inuidiae, dum modo abſoluar cinis.)
E populo, neſcio quis, vt fieri ſolet:
Quaeſo, tam anguſtam, talis vir, ponis domum?
Vtinam! inquit, *veris hanc amicis impleam.*

(p) Eine andere glückliche Ueberſetzung dieſer Fabel ſiehe im IV Theile der Poeſie der Niederſachſen, pag. 425. Eine freye Nachahmung derſelben aber wirſt du in der CXLI

Ueberſetzung.

Der Name Freund iſt zwar gemein;
Doch That und Treu trifft deſto ſeltner ein.

❁

Als ſich der Sokrates ein kleines Haus gebaut,
(Vor deſſen Tode mir nicht im geringſten graut,
Kann ich nur ſeinen Ruhm erwerben;
Und unterwerf mich gern dem Neid,
Werd ich nur einſt, nach meinem Sterben,
Wie er, von aller Schuld befreyt,)
Hat von dem Pöbel, wie es pfleget,
Ich weis nicht wer, die Frag' erreget:
Was bauſt du, groſer Mann, dir ſo ein enges Haus?
O! ſprach er, füllt ichs nur mit wahren Freunden aus. (p)

CXLI Fabel unſrer Aeſopiſchen Fabeln finden, imgleichen in dem II Theile unſrer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 665.

PHAEDRVS,

Lib. IV. Fab. XV.

Capellae et Hirci.

Barbam Capellae quum impetraſſent ab Ioue;
Hirci moerentes indignari coeperunt,
Quod dignitatem feminae aequaſſent ſuam:
Sinite, inquit, illas gloria vana frui,
Et vſurpare veſtri ornamentum muneris;
Pares dum non ſunt veſtrae fortitudinis.

❀

Hoc argumentum monet, *vt ſuſtineas tibi*
Habitu eſſe ſimiles, qui ſunt virtute impares.

(q) Auch dieſe Fabel hat der geſchickte Herr Wilkens anmuthig überſetzet, gleichwie auch die vorhergehende, wie

Ueber-

Ueberſetzung.

Der Jupiter gab auch den Ziegen einen Bart;
Dieß that den Böcken leid, und wollte ſie verdrießen,
Daß nun ihr Männerſchmuck auch Weibern eigen ward:
O! ſprach er, laſſt ſie doch des eitlen Ruhms genießen,
Gönnt ihnen immerhin die äußerliche Zier,
Sie können euch jedoch nicht an der Stärke gleichen.

✿

Der Fabel Meynung iſt: Du dulde neben dir,
Die dir von außen gleich, doch an der Tugend weichen. (q)

wie am beſagten Orte der Poeſie der Niederſachſen pag. 427. mit Vergnügen, zu leſen.

Ueber-

HVGONIS GROTII
Epicedium
in Maximum Virum,
IOSEPHVM SCALIGERVM. (r)

Hic iacet et Gades ſuper exauditus et Indos,
  SCALIGER, hic mundi publica lingua iacet.
Hunc velut amiſſum Memphis deploret Oſirim;
  Diuitis huic ſiluae munera mittat Arabs:
Aethiopes portate, legit quae, gramina, Phoenix:
  Et Solymi plena balſama ferte manu.
Hunc Syrus Euphrates, hunc Medus plangat Hydaſpes,
  Et qua tu primum, Nile, crearis aqua.
Graecia deſertas Aganippes effleat vndas;
  Cenſeat hunc atrum Martia Roma diem.
Europam pariter, Libyamque, Aſiamque per omnem,
  Per ſola terrarum, per freta luctus eat:
Et dicant populi: *iacet in tellure Bataua*
  Hic, qui pro populis omnibus vnus erat.

(r) Vid. Hug. Grotii poëmata, p. 309.

Ueberſetzung.

Der große Scaliger, der über Gad- und Inden
Als Zunge dieſer Welt, berühmt, iſt hier zu finden.
Ihn klage Memphis ſo, wie vormals, den Oſir;
Ihm trag der Araber ein reich Geſchenke für;
Ihm müſſt ihr Mohren, Gras von den Phönizern ſenden;
Kommt Bürger Solyme, mit balſamvollen Händen.
Der Mediſche Hydaſp und Syriens Euphrat
Beklag ihn; auch allwo der Nil den Urſprung hat.
Es weine Griechenland, nebſt Aganippens Quelle;
Nie halte dieſen Tag das tapfre Rom für helle.
Durch Aſien, Europ' und Libyen, zu Land
Und auf dem weiten Meer, ſey dieſes Leid bekannt.
Alsdann ſag jedes Volk: In Holland liegt begraben,
Der das allein gehabt, was alle Völker haben.

IOSEPHVS SCALIGER,

in Iambis Gnomicis, pag. 117.

Erudita inſcitia.

Ne curioſus quaere cauſſas omnium, (s)
Quaecunque Libris vis Prophetarum indidit
Afflata coelo, plena veraci Deo.
Nec operta ſacri ſupparo ſilentii
Irrumpere aude; ſed pudenter praeteri.
Neſcire velle, quae Magiſter maximus
Docere non vult, erudita inſcitia eſt.

(s) Vid. ſup. pag. 152. et Tom IV. Poëmat. noſtror. p. 55. ſqq.

Ueberſetzung.

Such nicht aus Vorwitz, zu entdecken,
Was die Propheten, deren Geiſt
Gott ſelbſt die Wahrheit ſchreiben heißt,
In ihren Schriften, tief verſtecken.
Sey ja beyleibe, nicht ſo kühn,
Den heilgen Vorhang wegzuziehn,
Und laß, was Gott mit Fleiß, verſchwiegen,
Aus Ehrfurcht, zugedecket liegen.
Wer das zu wiſſen nicht begehrt,
Was dieſer Meiſter nicht erklärt,
Dem wird ſelbſt die Unwiſſenheit
Zur rühmlichſten Gelehrſamkeit.

IOSEPHVS SCALIGER,
de
Mirandis Batauiae,
ad
IANVM DOVSAM,
Virum Nob.

Ignorata tuae referam miracula terrae,
DOVSA, peregrinis non habitura fidem.
Omnia lanitium hic laſſat textrina Mineruae:
Lanigeros tamen hinc ſcimus abeſſe greges.
Non capiunt operas fabriles oppida veſtra:
Nulla fabris tamen haec ligna miniſtrat humus.
Horrea triticeae rumpunt hic frugis acerui;
Paſcuus hic tamen eſt, non cerealis, ager.
Hic numeroſa meri ſtipantur dolia cellis;
Quae vineta colat, nulla putator habet.
Hic nulla, aut certe ſeges eſt rariſſima Lini;
Linificj tamen eſt copia maior vbi?
Hic mediis habitatur aquis: quis credere poſſit?
Et tamen hic nullae, DOVSA, bibuntur aquae.

(t) Dieſes ſcharfſinnige Epigramma des Scaligeri iſt auch ſchon längſt, von dem großen Opitz gar glücklich überſetzet

Ueber=

Ueberſetzung.

Von den
ſechs Wunderwerken in Holland. (t)

Vernimm, mein Douſa, hier die Wunder deiner Erden,
Die bey den Fremden zwar kaum Glauben finden werden.
Mit Wollenweben iſt faſt jedermann bemüht;
Da man doch weit und breit, hier keine Schafe ſieht.
Die Städte können kaum die Zimmerleute faſſen;
Und doch will euer Land kein Bauholz wachſen laſſen.
Die Speicher ſind mit Korn und Weizen überhäuft;
Ob gleich hier lauter Gras, und kein Getreide, reift.
Die Keller ſind voll Wein; doch wollen keine Reben
Den Bergen grünen Schmuck, dem Winzer Arbeit, geben.
Nichts, oder wenig wird von Flachs hervorgebracht;
Da man in Menge, doch die feinſte Leinwand macht.
Im Waſſer wohnt man hier; wem ſollt' es glaublich dünken?
Und doch will hier kein Menſch, mein Douſa, Waſſer trinken.

ſetzet worden, wie in deſſen Florilegio variorum Epigrammatum, pag. 439. mit mehrern zu erſehen.

Idem IOS. SCALIGER,

Epigramm. VIII. Silua Carm. pag. 24.

in RVMETVM,

qui ſuos verſus pro antiquis ſuppoſuerat.

Qui rigidae flammas euaſerat ante Tholoſae,
Rumetus, fumos vendidit ille mihi.

Ueberſetzung.

Der zu Toulouſe kaum der Feuerſtraf' entlaufen,
Rumetus, will mir nun betrügriſch, Rauch verkaufen. (u)

Idem

(u) Dieſes ſo ſcharfſinnige, als ſtachlichte Epigramma hat Ioſephus Scaliger auf den gelehrten, doch ſchalkhaften Muretum, aus gerechter Rache, verfertiget, weil er ihn nämlich mit einigen, von ihm ſelbſt verfertigten, dem alten Q. Trabeae aber fälſchlich zugeſchriebenen, lateiniſchen Verſen dergeſtalt angeführet hatte, daß er, des Betruges unwiſſend, ſolche neu-alte Verſe ſeinen gelehrten Noten über den Varronem, einverleibet, vid. Cl. *Geſner.* ad Varron. Lib. I. Cap. 2. de R. R. pag. 143. welches dem Mureto zwar, zu nicht geringer Ehre gereichete, welche ihm aber ſehr hoch zu ſtehen kam, und mit nicht geringerer Schande verknüpft war. Denn als Scaliger der Schalkheit des Mureti bald darauf inne ward, rächete er ſich durch dieſes beißende Epigramma, worinnen er ihm auf eine bittere Art, vorwirft, daß er zu Toulouſe, dem Scheiterhaufen mit genauer Noth, entronnen, auf welchem er wegen eines abſcheulichen und widernatürlichen fleiſchlichen Laſters, nach richterlichem Ausſpruche, hätte ſollen verbrannt

Idem SCALIGER,
in
Iambis Gnomicis, VIII. p. 115.

AVARVS idem ac PRODIGVS.

Auarus atque prodigus, pecuniae
Sunt ambo egeni: Prodigus pecuniam
Mox non habebit; aſt Auarus nunquam habet. (x)

* * *

Ueberſetzung.

Ein Geiziger und ein Verſchwender ſind Leute, denen
Geld gebricht:
Denn ein Verſchwender hats nicht lange; ein Geizhals aber
niemals nicht.

Mm 4 Ibidem

verbrannt werden. Siehe von dieſer ſchändlichen Begebenheit, Menage in Anti-Baillet, Part. I. §. LXXXI. p. 96. ſeqq. und den Baillet ſelbſt, Tom. IV. des Jugemens des Savans, pag. 107. Morhof. in Polyhiſt. poſtum. Tom. I. Lib. IV. Cap. 11. et Lib. VI. Cap. 3. le Clerc in not. ad Philemon. fragment. pag. 329. Fabricii Bibl. Lat. in Append. pag. 198. und die gelehrten Lexica, nebſt andern Schriften. Sonſt iſt dieſes Epigramma ſo ſinnreich, als eines der beſten des Martialis, wie auch Caſaubonus ad Athenaeum, et alibi, wohl angemerkt. Obgleich Baillet an gedachtem Orte, lieber das Gegentheil behaupten will, indem er es vielmehr für froſtig und abgeſchmackt ausgiebet; welchen froſtigen Einfall aber Menage eben daſelbſt, ſattſam widerleget, und das Gegentheil deutlich erweiſet. Uebrigens ſind dieſes zwar bekannte Dinge; doch der Ungelehrten wegen, mußten ſie etwas hier berühret werden. Notent Criticaſtri.

(x) Huc *Seneca*, VII. Controv. III. *Deſunt Luxuriae multa, Auaritiae omnia.*

Ibidem Epigramm. XVI.

pag. 116.

Humana vita eſt alea, in qua vincere
Tam fortuitum, quam neceſſe perdere.

* * *

Ueberſetzung.

Der Menſchen Leben wird mit Recht, dem Würfelſpiele gleich geacht,
Das ungewiß gewinnen läßt, und meiſt gewiß verlieren macht.

MARTIALIS,

Epigr. 9. Lib. III.

in CINNAM.

Verſiculos in me narratur ſcribere Cinna;
Non ſcribit, cuius carmina nemo legit.

* * *

Ueberſetzung.

Auf den Cinna, oder auch Br.

Man ſagt, daß Cinna mich in Schriften, widerlegt;
Der ſchreibt nicht, deſſen Zeug kein Menſch zu leſen pflegt.

Früh=

Frühlingsgedicht,

1741.

OVIDIUS, *Lib. IV. Faſtorum.*

Vere nitent terrae: vere remiſſus ager.
Nunc herbae rupta tellure, cacumina tollunt,
Nunc tumido gemmas cortice palmes agit.

Des Winters Tyranney
Iſt nun erwünſcht vorbey,
Der Weſtwind jagt den Nord
In ſeine Höle fort,
Die traurige Geſtalt
Verläßt den grünen Wald,
Ein friſcher Lebensſaft
Giebt Bäumen neue Kraft,
Der holde Frühling lacht
In farbenreicher Pracht.

Itzt regt ſich die Natur;
Die ſonſt verſchlämmte Flur
Will nun ein ſaftig Grün
Allmählich, überziehn:
Es dringet Gras und Klee
Durch den zerſchmolznen Schnee;
Der Bluhmen bunte Zier
Bricht ſchon mit Macht, herfür,
Und keine Mahlerey
Kömmt ihrer Schönheit bey.

Der helle runde Thau
Stralt auf der jungen Au
Mehr, als ein Diamant
An eines Königs Hand;
Was kann doch ſchöners ſeyn,
Als wenn der Sonnenſchein
Auf dieſe Tropfen ſtralt,
Und ſie ſo feurig mahlt,
Daß faſt die Augen blind
Bey ſolchem Funkeln ſind?

Der Vögel muntres Chor
Hebt ſich vergnügt empor,
Und lockt, und reizt, und zieht,
Durch manch verbuhltes Lied,
Die Gattinn zu der Luſt
Der angeflammten Bruſt,
Die ſich nicht eher kühlt,
Als bis der Zweck erzielt,
Der zu der Fruchtbarkeit
Den heißen Trieb verleiht.

Wie lieblich klingt der Schall
Der Lerch und Nachtigall!
Daß keines Sängers Fleiß
Ihn nachzuahmen weis;
Wie ſcharf er ſich auch zwingt,
Wie hoch und tief er ſingt,
Wie ſüß er muſicirt,
Und Flöt und Saiten rührt,
Trägt dieſer Vögel Ton
Doch nur den Preis davon.

Die ſchöne Schäferinn
Eilt zu den Wieſen hin;
Ihr kleiner treuer Hund
Macht ſeine Freude kund,
Er läuft, bellt überlaut,
Beriechet jedes Kraut,
Wälzt ſich im jungen Klee,
Springt wieder in die Höh,
Und ſcharret, kratzt und wühlt,
Bis er ſich ſatt geſpielt.

Das ſchwache Wollenvieh,
Die Ziegen und die Küh,
Und was in Ställen lag,
Kömmt wieder an den Tag,
Und ſucht in Feld und Wald
Nun ſeinen Aufenthalt,
Und meckert, blöckt und brüllt,
Mit Freuden angefüllt,
Weil ſich der laue Weſt
Itzt wieder ſpüren läßt.

Nun fängt der trockne Kahn
Die Waſſerfahrten an,
Der Fiſcher ſitzt und flickt
Sein Netz, das halb zerſtückt,
Damit kein ſchlanker Fiſch
Ihm aus dem Garn entwiſch,
Noch er mit leerer Müh,
Nur Stein und Fröſche zieh,
Die an der Fiſche Statt,
Er eingefangen hat.

Beliebte Frühlingszeit,
Wie ſehr bin ich erfreut,
Daß ich dich in der Näh
Nun glücklich wieder ſeh!
Indem ich vor dem Jahr, (y)
Bey Krankheit und Gefahr,
Mich in das Zimmer ſchloß,
Und dich nicht recht genoß,
Als mir dein lebhaft Grün
Nur durch die Fenſter ſchien.

Doch dieſes iſt vorbey,
Itzt bin ich wieder frey,
Nicht heiße Fieberglut
Brennt das verdickte Blut,
Entführt mir alle Ruh,
Und ſetzt mir grimmig zu;
Nein, Gott ſey Dank! ich bin
So munter, wie vorhin,
Und fühle keinen Schmerz
Um das erquickte Herz.

Ich geh ins freye Feld,
Beſchau die junge Welt,
Dieſelbe ſtellet mir
Ein neues Eden für:
Da plaget mich kein Neid
Und keine Traurigkeit,
Da herrſcht nicht Hinterliſt,
Wie oft an Höfen iſt,
Wo man die Laſter ſchmückt,
Und Tugend unterdrückt.

Bin

(y) Siehe hievon oben, pag. 272. ſqq.

Bin ich denn müd und ſchwach,
Setz ich mich an den Bach,
Der durch die Wieſen dringt,
Und friſches Labſal bringt;
Ich nehm ein Buch zur Hand,
Durchleſ' es mit Verſtand,
Und ſehe, wie die Welt
Ihr altes Recht behält,
Daß Klugheit, mit Verdruß,
Der Thorheit dienen muß.

Bald iſt der Seneca
Mit weiſen Sprüchen da,
Bald nehm ich den Virgil,
Bald hol ich den Manil;
Itzt labt mich der Horaz,
Itzt wiederum der Staz,
Bald giebt der Claudian,
Bald Naſo und Lucan,
Durch manches Lehrgedicht,
Mir heilſam Unterricht.

Bin ich hiervon nun ſatt,
Laß ich die Lagerſtatt,
Steh auf, und gehe fort
An einen andern Ort;
Da ſeh ich denn vergnügt,
Wie man hier eggt, dort pflügt,
Bald düngt, bald Saamen ſtreut,
Und zu der Fruchtbarkeit
Das meiſt noch leere Feld
Mit muntrem Fleiß, beſtellt.

Wächſt

Wächſt denn der Schatten groß,
Spannt man die Rinder los,
Und iſt der Abendſtern
Nunmehr nicht allzufern,
Geh ich mit frohem Sinn,
Woher ich kommen bin;
Und muß ich gleich allein
Auf meinem Rückweg ſeyn,
Giebt die Zufriedenheit
Mir dennoch das Geleit.

O höchſterwünſchte Luſt!
Die wenigen bewußt,
Die ſchwerlich ein Pallaſt
In ſeinem Raume faßt;
Die dieſem ganz verſagt,
Den Geld- und Ehrgeiz plagt,
Und der den eitlen Geiſt
Mit leerem Winde ſpeiſt,
Weil ſie nur dem vergönnt,
Der die Gemüthsruh kennt.

Poetiſches Schreiben
an einen
jungen gelehrten Freyherrn,
welcher
ehedeſſen den Verfaſſer um eine Anweiſung zur Poeſie höflich erſuchet hatte.

HORATIUS, *de Arte poët.*

—— ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exſors ipſa ſecandi.

Jung- und erhitzter Z * * * auf lauter edle Thaten,
Wohin wird noch dein Geiſt, wohin dein Fleiß gerathen?
Du willſt in allen ſchon ein groſſer Meiſter ſeyn:
Wie zierlich ſchreibeſt du, wie fließt dir das Latein!
Nun fängſt du gleichfalls an, die Poeſie zu treiben,
Und einen ſchönen Vers, voll Kraft und Geiſt, zu ſchreiben.
Da deine Muſe nun ſo von ſich ſelbſten, ſteigt;
Wie hoch wird ſie erſt gehn, wenn ihr der Weg gezeigt?
Allein du thuſt zu viel, daß du mich ſo erhoben,
Ich finde nichts an mir, das dergeſtalt zu loben;
Du weißt, daß meine Hand gar ſelten lieblich ſpielt,
Weil ſie die meiſte Zeit, den kranken Puls befühlt,

In todten Körpern ſucht, Recept und Formeln ſchreibet,
In heißen Kohlen ſtört, und Oel und Geiſter treibet:
Wo man dergleichen übt, verſtirbet in der Bruſt
Die zu der Dichterkunſt vorhin getragne Luſt.
Sonſt war ich zwar nicht fremd auf des Parnaſſus Spitzen;
Allein was pfleget man nicht endlich auszuſchwitzen,
Wenn bittrer Haß und Neid das edle Feuer dämpft,
Und frecher Unverſtand den muntren Geiſt bekämpft?
Wenn kahle Schreiber ſelbſt die Dichtkunſt niederſchlagen,
Und Wäſcher, ſonder Witz, den Dichter hämiſch plagen,
Ob er gleich drüber lacht, und ſeinen Werth erkennt,
Den ihm ihr Pöbelherz und blinder Neid nicht gönnt:
Denn weil ſie ſelbſt nichts thun, das lobenswürdig wäre;
So brächten ſie auch gern die Dichter um die Ehre.
Hiernächſt weißt du auch wohl, wie viel in unſrer Stadt
Die edle Dichterkunſt von Freund und Gönnern hat:
Zech, Beulwitz, Burkersrod, und wenige dergleichen,
Verſtehn der Poeſie den rechten Werth zu reichen;
Da mancher gegentheils, weit größre Luſt verſpürt,
Wenn ſein Strick Hunde bellt, und wenn ſein Schimmel wiehrt,
Als wenn Brocks, Richey, Pietſch und Günther lieblich ſinget,
Und durch ein geiſtreich Lied, ſich bis zun Sternen ſchwinget:
Ja, weil an dieſem Ort nichts, als der Brodtkorb, gilt,
Geſchiehet es wohl gar, daß man die Dichter ſchilt,
Und ihre Kunſt verhöhnt, als die zum Brodtverdienen
Stets mehr verhinderlich, als förderlich, geſchienen.
Dem allen ungeacht laß du, mein Z * * *, nicht ab,
Und wende das Talent, ſo dir der Himmel gab,
Auch bey der Dichtkunſt an, es wird dich nicht gereuen,
Du wirſt dich dermaleinſt, darüber hoch erfreuen.

Ich

Ich, der ich zwar verſteh, wie wenig ich auch weis,
Was zu der Dichterey für Wiſſenſchaft und Fleiß
Und reifer Witz gehört, kann ichs gleich ſelbſt nicht zeigen,
Will dir doch keinen Grund und Vortheil je verſchweigen.
Ich will dein Wetzſtein ſeyn, der, wie dort Flaccus ſchreibt,
Das Eiſen ſchärft und ſpitzt; ſelbſt aber ſtumpf verbleibt.

Kindliche Thränen bey dem Grabe eines geliebten Vaters vergoſſen,

1723.

J. F. N.

VIRGILIVS, *Aeneid. Lib. V.*

—— Relliquias diuinique oſſa parentis
Condidimus terra, moeſtasque ſacrauimus aras.

Ihr liebenswürdigen und heiligen Gebeine,
Vergönnet, daß man euch, zwar nicht mit Milch und
Weine,
Mit Oel und Honigſaft, nach Art der Heiden, ziert,
Jedoch mit Thränenſalz aufs beſte balſamirt.
Höchſtſchmerzlicher Verluſt! Es ſtehn in einem Jahre
Die Mutter, und hernach der Vater, auf der Bahre!
Dieß kann die Liebe thun, die ſelbſt den Tod bezwingt,
Und auch noch in der Gruft die Hochzeitfackel ſchwingt.
Exempel wahrer Treu und unverfälſchter Liebe!
Wohl würdig, daß man es in Erz und Marmor triebe.
Doch allzuſchlechter Troſt uns Kindern, die der Schlag
Des ſtrengen Himmels trifft, ach! nebelvoller Tag!
O hochbetrübte Zeit! da wir die Poſt vernommen,
Das edle Lebenslicht des Vaters ſey verglommen.

So ſehr wird nicht ein Hayn erſchrecket und bewegt,
Wenn donnernde Gewalt in ſeine Tannen ſchlägt;
So heftig klagen nicht die jungen Nachtigallen,
Wenn die, ſo ſie ernährt, in Netz und Tod gefallen;
Als uns das Wort erſchreckt: der Vater ſey erblaßt!
Wir, leider! ſind nunmehr ein Schiff, das ohne Maſt
In wilden Wellen treibt, auf Sand und Syrten ſtreichet,
Zwar nach dem Hafen eilt, doch nie den Port erreichet.
Zwey trifft inſonderheit, ein ſtürmender Orcan,
Und ſchmeißt ihr leckes Schiff an ſcharfe Klippen an.
Wer darf dahero nun von unſern Thränenquellen,
Mit Billigkeit und Recht, ein ſchlimmes Urtheil fällen?
Wer tadelt, daß das Herz in Wehmuth ganz zerfließt,
Und ſich die Traurigkeit durch jedes Glied ergießt?
Die auf des Caucaſus entblößten Hügeln wohnen,
Und die auf Menſchenfleiſch erhitzten Läſtrygonen
Sind bey dergleichen Fall, von Unempfindlichkeit;
Wir, die wir Menſchen ſind, empfinden unſer Leid:
Und freylich müſſen wir den harten Schlag empfinden,
Wir ſehen unſer Licht ins Grabes Nacht verſchwinden.
Der theure Vater ſtirbt, der ſtets für uns gewacht,
Und uns durch ſein Gebeth, viel Segen zugebracht.
Zwar uns, als Kindern, will nicht allzuwohl geziemen,
Sein ungemein Verdienſt, ſo, wie es werth, zu rühmen;
Doch ſeine Gottesfurcht, die Rechtserfahrenheit
Und Tugend rühmet ſelbſt der abgezehrte Neid.
Die ſind das Cedernöl, wodurch er nicht vermodert,
Die ſind ein ewigs Licht, das aus dem Grabe lodert;
Die bauen ihm ein Mahl, das längre Jahre währt,
Als Rhodus Säulenbild, das längſt die Zeit verzehrt.
Wer alſo ſterben kann, der ſtirbt nicht ungerochen,
Und lebt noch, naget gleich die Fäulniß an den Knochen.

Er höhnet nur den Tod, der ihm nichts ſchaden kann,
Und ländet nimmermehr an Lethens Ufer an.
Dahero, ſchmerzt uns gleich, du Seliger, dein Scheiden,
So können wir jedoch dein Glücke nicht beneiden.
Dein Geiſt verläßt erfreut, dieß Labyrinth der Welt,
Wo mancher Minotaur auf uns den Bogen hält,
Und ſchaut in Sicherheit, von der beſternten Bühnen
Auf dieſes eitle Nichts, dem wir ſo ämſig dienen.
Der reinen Geiſter Schaar iſt ſelbſt um ihn bemüht,
Und zeigt ihm, was für Luſt in jenem Eden blüht.
Nun ruhe, Seligſter, in deiner ſtillen Kammer,
Und ſchlafe ſanft und wohl, nach ſo viel Noth und Jammer.
Dein Tugendwandel bleibt uns eine Cynoſur,
Und führet unſern Gang auch auf die rechte Spur.

VIRGILIVS, *Lib. V. Aeneid.*

Salue ſancte Parens! iterum ſaluete recepti
Nequidquam cineres, animaeque vmbraeque paternae!

Wohl-

Wohlverdientes Gedächtnißmahl
auf einen
ehrwürdigen vornehmen Greis
von 85 Jahren,
am 5 November, 1724.
J. F. N.

PAPINIVS STATIVS, *in Thebaide.*

Hoc ſatis, et feſſum vita dimittite Parcae.

Wie einer, welcher lang ein Schauſpiel angeſchauet,
Zuletzt verdrießlich wird, und laß, von dannen eilt;
So hat dir, frommer Greis, auch vor der Welt gegrauet,
Nachdem du was zu lang, bey ihrem Spiel verweilt.
Was haſt du nicht in ihr, ſeit fünf und achtzig Jahren,
Die dir des Höchſten Gunſt geſchenkt, für Noth erfahren?

So iſts, es ſtellt die Welt in ihren beſten Scenen
Nichts anders, als Verdruß, Betrübniß, Angſt, Gefahr,
Gram, Sorge, Harm und Schmerz, Verlangen, Hoffnung, Sehnen,
Und endlich auf die letzt den Tod mit Schrecken dar:
Statt der bezaubernden und wohlgeſtimmten Saiten
Hört man mit groſſem Klang, die Todtenglocken läuten.

Wohl dieſem, welcher ſich der Eitelkeit entreißet,
Und dieſes Jammerſpiel zum letztenmale, ſieht!
Wohl dem, der ihre Pracht, die ſchön von außen gleißet,
Doch keinen Grund nicht hat, gleich als ein Irrlicht, flieht,
Und an den Port der Ruh, die nimmermehr ſich endet,
Aus dieſem Sturm der Welt, geſegnet angeländet!

Du haſt, o Seliger! nun dieſes Glück genoſſen,
Und ſchließeſt höchſtvergnügt, den matten Lebenslauf!
Dir hat ein ſanfter Tod die Augen zugeſchloſſen;
Doch thut auch dieſer dir zugleich dieſelben auf,
Um jene Herrlichkeit, in Salems ſtillen Auen,
Von nun an unverrückt und ewiglich zu ſchauen.

Jedoch wir müſſen hier nicht nur dein Leid erwähnen,
Noch um die Sorgenlaſt allein bekümmert ſeyn;
Der Höchſte menget ſtets in unſer Salz der Thränen
Den Zucker ſeines Troſts und ſüßer Gnaden ein:
Es pflegt ein Anmuthsthau den Wermuth zu begießen,
Und auf die Aloe ein Honigſaft zu fließen.

Die durch ein kühnes Holz, die wilde See durchſchneiden,
Empfinden zwar ſehr viel von Sturm und Donnerſchlag;
Jedennoch ändert ſich bisweilen auch ihr Leiden,
Es folgt auf trübe Nacht, gar oft ein heitrer Tag:
So pfleget Luſt und Laſt der Höchſte zu vermiſchen,
Und nach der Traurigkeit, die Thränen abzuwiſchen.

Dieß

(z) Vid. Herodot. Euterp. ſ. Lib. II. cap. 80. Aelian. de Nat. Animal. Lib. VI. cap. 61. Plutarch. Apophthegm. Lacon. pag. 138. Gell. Noct. Att. Lib. II. cap. 15. aliique plures, res

Dieß haſt du, Seligſter, mehr als zu wohl empfunden;
Zwar öfters ſchreckte dich die bange Kreuzesnacht,
Jedennoch wurden dir weit mehr vergnügte Stunden
Von Gottes Gnadenhand, zur Wohlthat, zugedacht,
Und alſo konnte leicht dein ſtärkendes Vergnügen,
Nach ſeiner Wichtigkeit, dein Leiden überwiegen.

Geſundheit, Kraft und Gut haſt du nach Wunſch, beſeſſen,
Dein Ehr- und Eheſtand war ruhig und beglückt,
Der Segen wurde dir gehäufet, zugemeſſen,
Und nicht nur tropfenweis, auf dich herabgeſchickt;
Doch, was den Rang behält, iſt dein ſo langes Leben,
Das dir des Himmels Gunſt, als ein Geſchenk, gegeben.

Viel hundert kommen nicht zu fünf und achtzig Jahren,
Wie dir, geehrter Greis, dieß ſondre Glück verliehn;
Dergleichen alter Schnee liegt ſelten auf den Haaren,
Man ſieht den Mandelbaum auf wenig Häuptern blühn.
Wenn Lacedämon dich in ſolchem Schmuck, erblicket, (z)
Es hätte, wie es pflag, ſich tief vor dir gebücket.

Du haſt das höchſte Ziel des Alters überſtiegen,
Das ehmals Amrams Sohn den Sterblichen geſetzt; (a)
Hieraus erkennen wir mit innigem Vergnügen,
Wie lieb dich Gott gehabt, wie werth er dich geſchätzt,
Weil er, kraft ſeines Worts, nur dieſen, die er liebet,
Ein hohes Alter ſchenkt, und langes Leben giebet.

res enim nota. Confer Dougtaei Analecta ſacra Part. I. Excurſ. XLIX. pag. 85.

(a) Moſes, im XC Pſalm, v. 11.

Nun ſtirbſt du lebensſatt, und ſehnſt dich nach dem Hafen,
Wie ſich ein mürbes Schiff zum nahen Ufer lenkt;
Du ſtirbſt, doch nein, du biſt allmählich eingeſchlafen,
Es hat dich nur der Tod in ſanfte Ruh geſenkt,
Du haſt des Simeons gerühmtes Glück genoſſen,
Und ſo, wie Jacob that, die Augen zugeſchloſſen.

Verſcharrt man gleich den Leib, ſo fällt das Angedenken
Von deinen Tugenden, doch nicht in Aſch und Graus,
Daſſelbe läßt ſich nicht mit in die Gruft verſenken,
Und leuchtet, leſchet gleich das Licht des Lebens aus:
Denn deine Gottesfurcht und andres Wohlverhalten
Wird nimmermehr, wie du, veralten und erkalten.

Wohlan! ſo legen wir die ehrenwerthen Glieder,
Mit Thränen balſamirt, in ihre ſtille Gruft,
Doch nur auf eine Zeit; denn ſolche werden wieder,
Verjünget und verklärt, dereinſt herausgeruft.
Indeſſen wird noch dieß dem Marmor eingepräget:
Ein Sohn der teutſchen Treu wird hier ins Grab geleget.

Die

Die freudige u. glückliche Anländung aus der ſtürmiſchen See der Welt an den ruhigen Port der Seligkeit, bey dem Grabe eines vornehmen und redlichen Rechtsgelehrten, den 23 Sept. 1725.

J. F. N.

VIRGILIVS, *Lib. III. Aeneïd.*

Crebreſcunt optatae aurae, portusque pateſcit
Iam propior, templumque apparet.

Wie freudig iſt Aeneas dort,
Wenn er den oft gewünſchten Port
Und längſt verlangten Hafen findet,
Und ferner nicht das rauhe Weh
Der ſchäumenden und wilden See,
Mit ſeinem matten Volk, empfindet.

Wie ruft er der Geſellſchaft zu:
Ihr Liebſten, gebet euch zur Ruh,
Und klopfet fröhlich in die Hände!
Kein weitrer Sturm beſchweret mich,
Der ſichre Hafen zeiget ſich,
Und alles Elend hat ein Ende!

Hier iſt ein angenehmes Land!
Hier ein erwünſchter Stilleſtand!
Hier in dem froherlangten Hafen
Kann man, nach hingelegtem Leid,
In ungeſtörter Sicherheit,
Und unverrücktem Frieden, ſchlafen!

Allein, wie froh mag dieſer ſeyn,
Der nun, nach überſtandner Pein,
Die ihn auf dieſer Welt gedrücket,
Bey ſeiner nahen Sterbenszeit,
Den ſtillen Port der Ewigkeit
Und ungekränkten Ruh, erblicket!

O! könnten wir den freyen Geiſt,
Der nun in Salem hingereiſt,
Um die erlangte Ruh, befragen,
Worein ihn Gottes Huld verſetzt;
So würd' er uns zu guter letzt,
Vermuthlich, dieſe Worte ſagen:

Du warſt mir eine See, o Welt!
Die ſtets von Stürmen aufgeſchwellt,
Und mit beſchäumten Bergen dräuet:
Ich war als ein verlaßnes Schiff,
Und wann mich einſt ein Sturm ergriff,
So warſt du über mir erfreuet.

Doch

Doch itzt bin ich von ſolchen frey,
Und alle Stürme ſind vorbey,
Der Wind hat ſich nach Wunſch, gewendet;
Drum, Kummerſee, zu guter Nacht!
Die Schifffahrt iſt zum Ende bracht,
Und wohl dem, der ſie ſo geendet!

Ja, freylich iſt der wohl daran,
Der ſich im Hafen ſchauen kann,
Als wie es dir, Erlöſter, gehet!
Wohl dem, der da den Anker ſenkt,
Und ſeinen Nachen dahin lenkt,
Wo kein Orcan und Sturm entſtehet!

Ich meyne, wer in jener Welt
Den freudenreichen Einzug hält,
Wo nichts, als Ruh und Luſt, vorhanden,
Der wird in Jeſu Arm erfreut,
Wenn er die kurze Leidenszeit,
Als guter Streiter, überſtanden.

Hier bleibet man an einem Ort,
Und muß nicht wieder traurig fort,
Wie es dem Trojerheld ergangen,
Der ſeinen Ruheplatz verließ,
Und wiederum vom Lande ſtieß,
Da er zu raſten angefangen.

Drum hemmt den reichen Thränenfluß,
Und tadelt nicht des Höchſten Schluß,
Der den Entſchlafnen abgefordert;
Sein ernſter Wille muß geſchehn:
Ein Schiff muß unter Segel gehn,
Wenn es ſein Admiral beordert.

Er

Er iſt ſo manchem Sturm und Streit,
Der uns noch vieles Elend dräut,
Durch Jeſu Gnadenhand, entnommen;
Drum rufet ihm zu dieſer Ruh
Viel Segen, Heil und Glücke zu,
Und wünſchet, ihm bald nachzukommen.

Sein Nachruhm, den er hinterläßt,
Trotzt aller Zeiten Grimm und Peſt,
Und endet ſich nicht mit dem Leben:
Denn, der den treuen Freund gekannt,
Muß ſeine Sittſamkeit, Verſtand
Und Wiſſenſchaft im Recht, erheben.

Die Grabſchrift auf dem Leichenſtein
Soll unterdeſſen, dieſe ſeyn:
Wir laſſen hier die Bretter liegen,
Und wiſſen, daß der Schiffspatron
(Die Seele meynen wir) davon,
Am Port der Freuden, ausgeſtiegen.

VIRGILIVS, *Lib. V. Aen.*

Adſumus, et portus delati intramus amicos:
Ergo agite! et laetum cuncti celebremus honorem.

Die geſchwindere Vergänglichkeit des guten, als des ſchlechten, bey dem frühen Grabe eines noch jungen, aber ſehr geſchickten Rechtsgelehrten, den 12 Jan. 1726.

J. F. N.

LVCANVS, *Lib. I.*

—— Summisque negatum
Stare diu. ——

Pflegt denn des Todes freye Hand
Die ſchönſten Blüthen abzuſtreifen,
Und nach der beſten Frucht zu greifen?
Schont er nicht Weisheit und Verſtand?
Was hilft es, daß man ſich bemühet,
Und Tag und Nacht in Fleiß verzehrt,
Wenn uns, eh man es ſich verſiehet,
Der Tod des Lebens Zirkel ſtört?

So

So iſts, die Roſen bricht man bald,
Doch die unangenehmen Schleen
Verbleiben durch den Winter, ſtehen,
Und achten nicht der Zeit Gewalt,
Den Hagedorn wird niemand rauben,
Ob er gleich an der Straße blüht;
Da man im Gegentheil, die Trauben
Mit harten Füßen treten ſieht.

Du Seliger, den man zu früh
In enge Todtenhöle ſenket,
Mein Herz iſt troſtlos, wenn es denket,
Was Gott der Welt durch dich, entzieh:
O Schade, daß ſo ſeltne Gaben,
Die jeder nicht zugleich beſitzt,
Mit dir, in deine Gruft vergraben,
Da ſie vordem, ſo viel genützt!

Du haſt mit mir, vor jener Zeit,
Vertraute Freundſchaft aufgerichtet,
Daher ich dir dafür verpflichtet:
Ich rühme deine Redlichkeit,
Kann ich dir ſie gleich nicht vergelten,
So ſoll mich dennoch nimmermehr
Ein einziger darüber ſchelten,
Daß ich dafür nicht dankbar wär.

Gott, der mein treues Herz durchſchaut,
Weis, wie dein Abſchied mich betrübet,
Ich habe dich geehrt, geliebet,
Und dir mich ſicher anvertraut.

Nun,

Nun, da der Tod dich plötzlich raubet,
Iſt meine dir geweihte Bruſt
Vor Jammer gleichſam eingeſchraubet,
Und ſeufzet über den Verluſt.

Ich klage, doch nicht ich allein,
Ein hohes Domcapitul zeiget,
Daß ihm dein Fall zu Herzen ſteiget,
Und büßet dich zu zeitlich ein.
Du haſt ihm treulich vorgeſtanden,
Und deinem Amt genug gethan,
Daher wird auch der Neid zu Schanden,
Weil er dich hier nicht tadeln kann.

Doch wer mag wider Gott beſtehn?
Wer darf mit dieſem Starken rechten?
Er hat ja Macht, mit ſeinen Knechten
Nach eignem Willen, umzugehn:
Ich will daher gelaſſen ſchweigen.
Vor dieſem, was der Höchſte thut,
Muß ſich der Menſch in Demuth, neigen,
Weil alles heilig, recht und gut.

Der Selige kam auf der Welt
Vor mannigfaltigen Geſchäfften,
Die auf ihm lagen, nicht zu Kräften,
Und ſeine Ruh war ſchlecht beſtellt:
Nun aber iſt er in den Hütten,
Wo ungekränkter Friede lacht,
Sein Kummerfaden iſt zerſchnitten,
Und ſeine Müh zur Ruh gebracht.

Wohlan

Wohlan denn, hochbetrübte Frau!
Sie faſſe ſich in Gott, und glaube,
Daß, liegt ihr Liebſter gleich im Staube,
Der Himmel gnädig auf ſie ſchau,
Der wird ihr und dem zarten Kinde
Mit Rath und Troſt zur Seiten ſtehn!
Er ſchlägt, doch weis er auch gelinde
Mit den Geſchlagnen umzugehn.

Indeſſen will ich jederzeit
Des werthen Mannes Angedenken
In meine treue Bruſt verſenken,
Zu ſteter Unvergeſſenheit;
Bis man mich in die Gruft verriegelt,
Und mein von Banden freyer Geiſt
Aus dieſer Eitelkeit, geflügelt,
Zu dem erlöſten Freunde reiſt.

✽

Hic iacet —— fatis extinctus iniquis,
Egregius iuuenis, cauſſarum orator honeſtus.

Trauerode
über eine
Hochadliche gelehrte Dame,
im Monat May, 1727.
an
Dero hochbetrübten Herrn Gemahl.

Epigramma vetus.

Cui formam Paphie, Charites tribuere decorem,
Quam Pallas cunctis artibus erudiit,
Iniecere manus inuida fata tibi.

Indem ich im Begriffe ſteh,
Dir, Herr! ein Ehrenlied zu ſchreiben,
Ruft mir das Schickſal aus der Höh:
Laß itzt dein Unternehmen bleiben!
Nimm für den Purpur, Boy und Flohr,
Und wähl ein ander Dichterrohr;
Denn hier ſind nur betrübte Flöten,
Ein matt= gedämpftes Saitenſpiel,
Und ein von Thränen naſſer Kiel,
Sonſt weder Schmuck, noch Pracht, vonnöthen.

Merk auf! wohin dein Auge ſieht,
Herrſcht eine fürchterliche Stille:
So manches Haupt iſt dort bemüht,
Daß es mit Flohre ſich verhülle;

Es ſtellt ſich eine Todtenbahr,
Mit einem Sarg, im Mittel dar,
Der trübe Dampf der Leichenkerzen
Wälzt ſich empor, es zeigt das Licht,
So durch des Rauches Wolken bricht,
Den Urſprung der erregten Schmerzen.

Wer ruht in dieſem Trauerſaal?
Weß iſt der Körper, der hier lieget?
O Herr! es iſt dein Ehgemahl,
Wofern mich nicht mein Auge trüget:
Ach ja! ſie iſts, das Helfenbein
Der Glieder will noch kenntlich ſeyn,
Die Augen, die mit Ernſt und Güte,
Gleich der Minerven, ausgeſchmückt,
Beweiſen, da ſie zugedrückt,
Auch noch ihr himmliſches Gemüthe.

Sie iſt dahin, der Frauen Kron,
Und der Natur ihr Meiſterſtücke,
Und kehrt von jenem Himmelsthron
Nicht wieder in die Welt zurücke;
Sie iſt dahin, o! was verdirbt
Mit dieſer Dame, da ſie ſtirbt!
Was für Gemüths- und Leibesgaben
Gehn mit derſelben, aus der Welt,
Und werden nun, da ſie verfällt,
Mit ihr, in eine Gruft begraben?

Ihr war Vernunft- und Sittenlehr,
Die Kenntniß mancherley Geſchichte
Und vieler Sprachen, nicht zu ſchwer;
Sie ſchrieb ein zierliches Gedichte,

Nach Frankreichs Mundart, ohne Müh,
Wie die berühmte Scudery,
La Suze und la Sabliere,
Als ob der Dichterinnen Geiſt
In der von Schleinitz Bruſt gereiſt
Und in ihr auferſtanden wåre.

Rühmt nicht mehr die Aſpaſia,
Eurydicen und andre Damen,
Sagt nichts von der Soſipatra,
Und mehrern hochberühmten Namen;
Es brüſte ſich die Seyne nicht,
Wenn man von ihrer Fabra ſpricht,
Noch Mantua mit der Taurellen,
Sie waren groß, gelehrt und klug;
Doch Teutſchland kann mit Recht und Fug,
Die Boſinn ihnen beygeſellen.

Genug! Iſt mir gleich mehr bewußt,
Beliebt mirs doch nicht anzuführen,
Du möchteſt ſonſt von dem Verluſt
Die Größe ſo viel ſtårker ſpüren;
Jemehr ein Schatz und Kleinod werth,
Je ſchmerzlicher wird es entbehrt:
Laßt uns alſo nicht mehr erwåhnen,
Daß ſie gelehrt, nicht übrig alt,
Und noch von pråchtiger Geſtalt;
Dieß Angedenken reizt nur Thrånen.

Ich kenne ſchon dein Heldenherz,
Den Muth und die geſtåhlten Sinnen;
So laß daher den herben Schmerz
Nicht in der Seelen Platz gewinnen:

Dein überirdiſcher Verſtand
Giebt dir ſchon Tröſtung an die Hand,
Darum ich keine weiter ſuche;
So iſt in deinem Seneca
Für dich auch viel Erquickung da,
Doch mehr in Gottes eignem Buche.

Laß vielmehr der Gemahlinn Tod
Auch deine Traurigkeit ertödten,
Und ſey ein Held in dieſer Noth,
Hier iſt ein **Boſiſch** Herz vonnöthen.
Beſchaue dieſes Trauerſpiel,
Wie Xenophon und als Aemil,
Mit unbethräntem Angeſichte,
Und glaube, daß des Himmels Schluß,
Den man gebückt verehren muß,
Sich nicht nach unſern Wünſchen richte.

Die Seligſte verlangt von dir
Ein herzliches, doch mäßigs Trauren,
Und will vielmehr, du ſollſt nach ihr,
Der Welt zu Nutz, noch lange dauren:
Sie fragt in jener Ewigkeit
Nichts nach der Hinterbliebnen Leid,
Und ſieht, nachdem die düſtre Decke
Von ihren Augen weggebracht,
In was für Elend, Noth und Nacht
Der kleine Ball der Erden ſtecke.

Sie

(b) Einige Monate vor der Seligſten Tode blühete eine Americaniſche Aloe in ihrem prächtigen Garten zu S**, welche

Sie ruhet ſelig in dem Herrn!
Sind gleich die Schalen hier verdorben,
So bleibt jedoch der wahre Kern,
Die Seele, friſch und ungeſtorben:
Sie iſt von allen Schmerzen frey,
Und weis nicht mehr, was Krankheit ſey;
So kommen auch die ſchönen Glieder,
Wenn die Gerichtspoſaune klingt,
Verklärt, verherrlicht und verjüngt,
Dereinſten, aus dem Grabe wieder.

Sie lebt nicht nur in jener Welt;
Sie bleibet auch noch hier, am Leben:
Ihr Nachruhm, welchen ſie erhält,
Kann aller Fäulniß widerſtreben.
Die ſeltnen Tugenden von ihr
Verläßt ſie, theurer Boſe, dir,
Anſtatt der Kinder und der Erben,
Und iſt gleich ihrer Aloe, (b)
Von einer wundernswerthen Höh,
Im Leben groß, und groß im Sterben.

Wohlan! erheitre dein Geſicht,
Und komme wiederum zu Kräften,
Es fordert deine hohe Pflicht
Dich zu den wichtigen Geſchäfften:
Geh, o du Atlas von dem Staat!
Ermuntert, wiederum in Rath

 Von

welche von uns beſchrieben worden im II Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 137. ſeqq.

Von der geliebten Boſinn Grabe,
Und zeige durch den tapfern Schluß,
Daß Teutſchland einen Marcius
Sowohl, als jene Tyber, habe.

Wie gern ich dieß gereimte Leid
Dir, mein Mäcenas, ſchuldig blieben;
Hat doch die Unterthänigkeit
Mich auf den Helikon getrieben:
Ich thu es, weil das Schickſal ruft
Bey der Gemahlinn frühen Gruft;
Doch, kann es ſeyn, mit dem Bedinge,
Daß ich den höchſtbetrübten Tag
Dereinſten, nicht erleben mag,
Woran ich dir ein Grablied ſinge.

Epigramma vetus.

Parce, ita non vnquam ſimilem experiare dolorem,
Et ſaueant votis Numina cuncta tuis.

Die bewohnten Einwohner der Welt,

bey eben dieſem

Hochadlichen Begräbniß,

über

den erwählten Leichentext,

Röm. VIII, 11.

So nun der Geiſt deß, der Jeſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet; ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, eure ſterbliche Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß ſein Geiſt in euch wohnet.

J. F. N.

Wir wohnen in der Welt, und, welches wunderbar,
Sind dennoch ſelbſt bewohnt; es ſtellen unſre Seelen
Theils Tugendzimmer vor, theils laſtervolle Hölen,
Und manche Wohnungen der Leidenſchaften dar,
Man ſetzet insgemein, bey Gottes eigner Kiſte
Ein gräulich Dagonsbild verbothner ſchnöder Lüſte.

Der eine räumt ſein Herz dem magern Geldgeiz ein,
Und will mehr vor dem Gold, als Gott, die Kniee beugen,
Ein andrer giebet es der Ehrenſucht zueigen,
Der dritte läſſet es der Wolluſt Wohnung ſeyn:
Bey dem wohnt Neid und Haß, bey jenem Misvergnügen,
Bey dieſem Heucheley, bey jenem Trug und Lügen.

Weh dieſem, welcher ſich alſo bewohnen läßt!
Ein ſolcher wird gewiß, nach abgelegtem Leben,
Vor Gottes Richterſtuhl, ſehr ſchlechten Miethzins heben,
Wenn ihn die ſpäte Reu mit rauher Folter preßt;
Dieweil es billig iſt, daß der uns dort belohnet,
Der vormals, unſre Bruſt auf dieſer Welt, bewohnet.

Wohl aber dieſem! wohl! der Gott ſein Herz geweiht,
Und ihm daſſelbige zur Wohnung eingeräumet,
Den eignen Willen dämpft, das wilde Fleiſch bezäumet,
Und ſich vor Laſtern mehr, als Molch und Schlangen, ſcheut;
Ein ſolcher wird dereinſt, zum frohen Sitz der Frommen
Und in die Wohnungen des Lammes, aufgenommen.

Denn ſo deſſelben Geiſt, der Jeſum auferweckt,
In euren Seelen wohnt; ſo ſchafft er gleichermaßen,
Daß, wie er Chriſtum nicht im Grabe liegen laſſen,
Auch euer todter Leib nicht ſtets im Grabe ſteckt,
Ob ihm gleich Zeit und Wurm das mürbe Fleiſch zernagen,
Dieweil ſein Geiſt in euch die Wohnung aufgeſchlagen.

Dieß

Dieß geht dich ſonderlich, erlöſte Boſinn, an:
Es war dein Herz allhier, der Tugend Sitz zu nennen,
Und ſo ein rein Gemach, das Gott bewohnen können,
Weil du den ſchnöden Schwarm der Laſter ausgethan;
Dein Nächſter konnte leicht aus deinen guten Werken,
Daß Gottes guter Geiſt dich angetrieben, merken.

Wie eifrig wareſt du für Tempel und Altar!
Wie heftig waren dir des Doegs falſchen Brüder,
Die Gottes Prieſtern feind, dein Lebenlang, zuwider!
Wie ämſig nahmſt du nicht der Zeit der Gnaden wahr!
Ja, alle Schwärmerey im Gottesdienſt zu fällen,
So laſeſt du die Schrift in ihren Urſprungsquellen.

Nunmehr wird der Lohn für dieſes dein Bemühn!
Der Geiſt, der dich allhier bewohnet und getrieben,
Hat dir nun ewiglich ein ſolch Geſchenk verſchrieben,
Das mit der ganzen Welt nicht in Vergleich zu ziehn.
Wie lieblich, ſtimmſt du an, nach Davids ſchönen Weiſen,
Sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, zu preiſen!

Wirf, gnädiger Patron, daher die Kummerlaſt
Von der beklemmten Bruſt, und ſtille deine Zähren;
Der Chriſtum auferweckt, wird dein Gemahl verklären,
Weil er in ihrer Bruſt im Leben, Platz gefaßt:
Nichts kann die Seele nun von Gottes Liebe ſcheiden,
Und der entſchlafne Leib träumt von den vollen Freuden.

Getroſt! du wirſt ſie einſt, vor Gottes Angeſicht
In herrlichſter Geſtalt und größter Schönheit, finden;
Dann wird ſie ſich mit dir, durch ſo ein Band, verbinden,
Das keine Zeit zertrennt, kein Tod nicht mehr zerbricht.
Dieß wolle dir dereinſt, des Himmels Güte geben,
Inzwiſchen ſchenk er dir noch hier ein langes Leben!

Epigramma vetus.

Tu ſecura iaces, liquiſti morte querelas,
Praeceſti, hoſpitium dulce parare tuis.

Trauer- und Troſtode
an einen
vornehmen Staatsminiſter,
über das
plötzliche Abſterben
ſeiner
einzigen geliebten Frau Tochter,
welche
ſehr jung, im erſten Kindbette,
verſtarb.

Den 1 Jan. 1728.

SERV. SVLPICIVS,

in Epiſtola conſolatoria, ad M. Tullium Ciceronem, ſuper praematuro ex partu obitu ipſius filiae Tulliae.

Etſi genus hoc conſolationis miſerum atque acerbum eſt: tamen quae in praeſentia mihi in mentem venerunt, decreui, breui ad te perſcribere: non, quod ea te fugere exiſtimem; ſed quod forſitan dolore impeditus, minus ea perſpicias. Etiam tu ab hiſce rebus animum ac cogitationem tuam auoca, atque ea potius reminiſcere, quae digna tua perſona ſunt. Denique noli te obliuiſci virum eſſe, et eum, qui aliis conſueueris praecipere et dare conſilium.

Ach,

Ach, daß ich die Gelegenheit
So ſchändlich, bisanher verſäumet,
Und nie was fröhliches gereimet,
Wenn dich des Himmels Gunſt erfreut!
Ich hatte mir zwar vorgenommen,
Dein Lob, das Oſt und Weſt erhöhn,
Herr! nach Vermögen, durchzugehn,
Und war ſchon ziemlich weit gekommen.

Allein ein ſchwerer Trauerfall,
Den niemand ſo geſchwind vermuthet,
Worüber dir das Herze blutet,
Verändert meiner Flöten Schall:
Das gräßliche Getön der Glocken
Schlägt an das Ohr, mehr an die Bruſt,
Sie werden laut bey dem Verluſt;
Uns aber will die Zunge ſtocken.

Die liebſte Tochter beuget dich,
Die Zeuginn deiner erſten Liebe,
So dir von der Gemahlinn bliebe,
Die über der Geburt verblich.
Dein Eheſtand iſt längſt verſchwunden,
Nun iſt auch deſſen Frucht erblaßt,
Damit du ja kein Merkmahl haſt,
Daß du dich ehmals wohl verbunden.

Und zwar, ſo ſiehſt du höchſtbetrübt,
Die Mutter in der Tochter ſterben;
Denn jede läſſet einen Erben,
Da ſie der Erden Abſchied giebt.

Was

Was kann nun deinem Jammer gleichen,
Und wer begreifet deine Quaal?
Du klagſt, als Vater und Gemahl,
Um zwey ſo hochgeliebte Leichen.

Kein Wunder, wenn die Leidenſchaft
Bey dir, die Großmuth überwindet,
Und deine treue Bruſt empfindet,
Was dir der Tod hinweggerafft.
Der Vater läßt ſich nicht verneinen,
Und Tullius, der große Geiſt,
Den ſonſt kein Unfall niederreißt,
Muß ſeiner Tochter Grab beweinen.

Dergleichen wohlgerathnes Kind,
Bey welchem Frömmigkeit und Tugend,
Nebſt Zucht und unbefleckter Jugend,
In ſchweſterlicher Freundſchaft ſind;
Verdienet freylich bittre Zähren,
Wenn es auf früher Bahre ſteht,
Dieweil mit ihm eiu Schatz vergeht,
Der ſchwerlich wieder zu gewähren.

Du klagſt daher mit höchſtem Recht;
Doch laß es nicht zu lange dauren,
Damit das allzuſtarke Trauren
Der Seelen Kraft nicht gänzlich ſchwächt.
Auf, faſſe dich mit Macht zuſammen,
Und zieh den ganzen Zech zu Rath!
Was Gott nach ſeiner Weisheit, that,
Das ſoll kein Sterblicher verdammen.

Zwar ſcheint es noch zur Zeit, zu ſchwer,
Die Wunde völlig zuzuheilen,
Und einen Troſt dir mitzutheilen,
Der deinem Schmerz gewachſen wär.
Daß dich die Tochter nie betrübet,
Daß du ſie ferner wohl vermählt,
Iſt ſo ein Troſt, der heftig quält,
Und dir gar wenig Lindrung giebet.

Daß ſie von ihrer keuſchen Eh,
Vor ihrem ſchmerzlichen Erblaſſen,
Dir einen Enkel hinterlaſſen,
Vermehrt und häufet nur dein Weh:
Ich weis, ſo oft du ihn erblickeſt,
Wie er in ſeiner Unſchuld lacht,
Daß dich die Tochter traurig macht,
Und du nach ihr viel Seufzer ſchickeſt.

So wird der Troſt umſonſt geſucht?
So ſind die Thränen nicht zu hemmen?
So wächſt auf dieſen bittern Stämmen
Gar keine ſüße Mandelfrucht?
Ach nein! der Unfall hat zwo Seiten,
Die ſchlimme haben wir beſehn;
Laßt uns nun zu der guten gehn,
Die ſcheint was Nützlichs anzudeuten.

Es hat des Höchſten Allmachtshand
Dich, hochverdienter Zech, erhaben,
Und dir viel Glücks= und Vorzugsgaben,
Vor tauſend andern, zugewandt:

Wie

Wie leicht kömmt nun bey großem Segen,
Der Himmel in Vergeſſenheit!
Des Herzens Unbeſtändigkeit
Iſt, weil man lebt, nicht abzulegen.

Er aber zeigt, daß er dich liebt,
Indem er dir bey großem Glücke
Die väterlichen Gnadenblicke
Im Kreuze, zu erkennen giebt:
Fünf Kinder ſind, in wenig Jahren,
In frühe Gruft, zur Ruh gebracht,
Und nun iſt in die längſte Nacht
Die liebſte Tochter nachgefahren.

So faſſe dich denn in Geduld,
Und ſchätze die geliebten Leichen
Für unbetrüglichſichre Zeichen
Von Gottes ſonderbarer Huld!
Denk nicht an das, was dir entriſſen,
Betrachte mehr, was du noch haſt;
Die Söhne werden deine Laſt
Des Kummers, zu erleichtern wiſſen.

Sie kommen deiner Tugend bey,
Und ſtehn zwar in der Jugendblüthe;
Sind aber Männer am Gemüthe,
Und zeigen, wer ihr Vater ſey:
Die werden einſt den Riß ergänzen,
Und ſtärken, was der Tod geſchwächt;
Und noch ſiehſt du für dein Geſchlecht,
Ein neues Licht der Hoffnung glänzen.

Genug! = = Jedoch wo denk ich hin?
Hab ich den Witwer ganz vergeſſen?
Sein Jammer iſt nicht zu ermeſſen,
Daher entfällt mir Muth und Sinn,
Dergleichen Wörter aufzubringen,
Die ſeinem Schmerz und Wehmuth gleich,
Die Sprache ſelbſt ſcheint nicht ſo reich,
Sein Leid nach Würden, zu beſingen.

Nur Gott, Vernunft, Geduld und Zeit
Muß dieſe Trauernacht verklären,
Der Helikon kann nichts gewähren,
Was ſeine Kümmerniß zerſtreut.
Er mäßige ſich in dem Leide!
Sein nun verewigtes Gemahl
Ruft ſelbſten aus dem Sternenſaal:
Verſtört mich nicht in meiner Freude:

Epigramma vetus.

Haec fuit eximia ſpecie, miroque decore,
Membraque erant vere corpore digna ſuo.

Wehmüthige Bruderthränen bey eben dieſer betrübten Gelegenheit.

J. F. N.

OVIDIUS, *Lib. III. Faſtorum.*
Ante oculos miſerae fata ſororis erant.

Iſt, Schweſter, nun dein Tod der Anfang unſrer Lieder?
Und wird der erſte Reim bey deiner Gruft, gemacht?
So iſt uns ja mit Recht, die Poeſie zuwider,
Wie hoch wir ſie vorher, nach ihrem Werth, geacht.
Ach thränenreiche Pflicht! Ach Dienſt voll herber Schmerzen!
Wie klopfet unſer Herz! wie zittert unſre Hand!
Wer hätte dieß vermeynt, bey deinen Hochzeitkerzen,
Daß deines Lebens Licht ſo zeitig ausgebrannt!
Wie freudig kameſt du zur Trauung hergegangen!
Wie war dein Angeſicht voll reger Munterkeit!
Nur Roſen blüheten auf deinen keuſchen Wangen,
Und Liljen ſahe man darzwiſchen eingeſtreut.
Man prophezeyte dir ein immerwährend Glücke,
Weil du dich nach dem Wunſch der Eltern, wohl vermählt,
Der Himmel gab dir auch viel gnadenreiche Blicke,
So, daß es dir bisher an keinem Gut gefehlt.
Doch dieſe Hoffnung kam dem buntgefärbten Bogen,
Der nach dem Regen glänzt, an kurzer Dauer, bey;
Kaum hat man ihn geſehn, ſo hat er ſich verzogen,
Daß man auch nicht mehr weis, wo er geweſen ſey.

Wie ſo gar ungewiß ſind menſchliche Gedanken!
Wie grundlos iſt der Grund, worauf die Hoffnung ſteht!
So kann kein ſchlankes Schilf bey ſtrengem Winde, wanken,
Als unſer Wunſch betrügt, und ſich das Ziel verdreht.
Kaum hat das Sonnenrad ſich zweymal umgewendet,
Kaum hat der andre Herbſt die Keller angefüllt;
So haſt du, Seligſte, den kurzen Lauf vollendet,
Und wirſt, zu unſerm Leid, ins Sterbetuch verhüllt.
Du giebſt das Leben zwar dem neugebohrnen Sohne;
Gebiehrſt dir aber ſelbſt mit ihm, den Tod zugleich,
Und wirſt durch Hitze, kalt: So welkt die Anemone
Vom heißen Sonnenſtral, ſo wird die Roſe bleich.
So ſehr wir uns erfreut, bey dieſem jungen Erben;
So traurig ſind wir nun, da du hinweggerafft.
Hängt denn an einer Schnur, das Leben nebſt dem Sterben?
Und halten Luſt und Leid ſo nahe Nachbarſchaft?
Wie ſehr ſich unſer Haus nun über dich betrübet,
Drückt kein Longinus aus, zeigt kein Quintilian;
Denn da daſſelbe dich ſo inniglich geliebet,
Was Wunder, daß es nicht den Kummer bergen kann?
Der wertheſte Papa, der ſonſt in Gott gelaſſen,
Sein Schickſal willig trägt, und unbeweglich ſteht,
Weis ſich bey deiner Gruft, jedennoch nicht zu faſſen,
Und fühlet, daß der Schmerz ihm an die Seele geht.
Wie thränt ſein Auge nicht! wie ringt er ſeine Hände!
Wie ſchlägt er an die Bruſt! Er ſeufzt und ruft dazu:
Nun meine Tochter ſtirbt, eilt meine Luſt zum Ende,
Und ihres Leibes Ruh ſtört meines Herzens Ruh.
Er hat auch hohes Recht, dich ſchmerzlich zu beklagen,
Und daß ein Thränenbrunn aus ſeinen Augen quillt.
Wie haſt du lebenslang, dich gegen ihn betragen,
Und deine Kindespflicht vollkommen wohl erfüllt!

Selbſt

Selbſt unſere Mama, die dich doch nicht gebohren,
Geſtehet öffentlich, daß ihr nicht anders wär,
Als ob ſie, da du ſtirbſt, ihr leiblich Kind verlohren,
Und ſchätzet den Verluſt deswegen auch ſo ſchwer.
Beſtürzter Ehgemahl! du wirſt am beſten wiſſen,
Wie liebreich ſie geweſt, wie tugendhaft ſie blieb,
Und wie daher der Tod dein Herz dir aufgeriſſen,
Als er dein Eheband durch ſchnellen Streich zerhieb.
Dein Kummer macht dich ſtumm, und hemmet ſelbſt die Zähren,
Das Herz will aus der Bruſt, und ſpringet faſt entzwey,
Man kann dein ſchweres Leid mit Worten nicht erklären;
Denn du alleine fühlſt, wie dir zu Muthe ſey.
Doch mit den Klagen iſt allhier nichts zu erlangen,
Und deine Herrlichkeit, o Schweſter! duldet nicht,
Noch länger, als geſchehn, dem Kummer nachzuhangen,
Der uns zuletzt verzehrt, und dennoch nichts verricht.
Wir haben dir vordem, da du noch auf der Erden,
Das Beſte ſtets gegönnt; ſo ſoll dir auch nunmehr
Das Allerbeſte dort, von uns gegönnet werden,
Weil ſonſt kein Bruderherz in uns befindlich wär.
Wohlan! ſo freue dich bey den erlöſten Chören,
Mit dem verklärten Rock der Unſchuld angethan,
Wir wollen dich hinfort, nicht in der Ruhe ſtören,
Die keine Zeit, kein Tod, kein Zufall hemmen kann.
Du aber, der du uns die Herzen wund geſchlagen,
Du Allgewaltiger! hilf doch die Kummerlaſt,
Die du ſelbſt auferlegt, aus Mitleid, auch ertragen,
Und zeige, daß du uns nicht ganz vergeſſen haſt.
Ach! wende deinen Zorn, und laß dich einſt erbitten,
Schaff, daß der Würger nun bey uns der Thür verfehlt,
Es hat ja unſer Haus mehr als zuviel erlitten,
Indem es bisanher ſo manchen Sarg gezählt.

Gieb dem hochwerthen Paar der Eltern viel Vergnügen,
Laß deine Huld ſo groß, als itzt ihr Leiden, ſeyn!
Verleih dem Witwer Kraft, der Wehmuth obzuſiegen!
Schließ endlich unſer Haus in deine Sorgfalt ein!

SENECA, *Thyeſte.*

Pectora longis hebetata malis,
Iam ſollicitas ponite curas!
Fugiat moeror, fugiatque pauor!

Klaggedicht
an einen hochbetrübten
vornehmen Witwer,
über den
frühzeitigen Tod
ſeiner
liebenswürdigen Fr. Gemahlinn,
1728.

J. F. N.

VIRGILIUS, *Lib. XI. Aen.*
Moeſti comitamur honore.

Der Schmerz, ſo deine Bruſt, beſtürzter **Beulwitz**, trifft,
Und, ſeiner Größe nach, ſich einzig zu vergleichen,
Giebt uns Gelegenheit zu dieſer Trauerſchrift,
Die wir aus treuer Pflicht, mit Wehmuth, überreichen,
Indem des Himmels Zorn dich unbarmherzig rührt,
Und aus dem Paradies, in eine Wüſte führt.

Der Garten deiner Eh, ach deiner ſüßen Eh!
Die man bey unſrer Stadt, für ein Exempel hielte,
Iſt, leider! nun verheert; die Luſt zerrinnt, als Schnee,
Die dein erfreutes Herz vor kurzer Zeit, noch fühlte;
Des Todes ſtrenge Fauſt reißt deine Myrthen aus,
Und pflanzt, an deren Statt, Cypreſſen um dem Haus.

Ach allzukurze Friſt! Kaum ſind zwey Jahr vorbey,
So biſt du Bräutigam, Gemahl und Vater worden;
Nun, daß dein rauher Schmerz um ſo viel größer ſey,
Trittſt du zu gleicher Zeit, auch in den Witwerorden:
Kaum iſt die Frucht der Eh beglückt der Welt geſchenkt,
So wird ihr Stamm dafür beſtürzt, ins Grab geſenkt.

Hat denn das Schickſal meiſt den wunderſamen Brauch,
Das Band der beſten Eh am erſten zu zertrennen,
Und einem ſtachlichten verworfnen Dornenſtrauch,
Vor einem Roſenbuſch, das Leben zu vergönnen?
So iſt es, dünket uns, ein allzuharter Schluß,
Wenn ein verträglich Paar ſich ſchmerzlich ſcheiden muß.

Dein Kummer iſt alſo, betrübter **Beulwitz**, ſchwer,
Du fühlſt ein ſchneidend Schwerdt durch deine Seele dringen;
Wie gerne ließſt du dich, wofern es möglich wär,
Zur Gattinn deiner Eh, auf eine Bahre bringen.
Ach! fängſt du ſeufzend an, die Satzung iſt zu ſcharf,
Daß mein Gemahl entweicht, und ich nicht folgen darf.

Dein Klagen iſt gerecht, dein Leid untadelhaft,
Die Unempfindlichkeit ſollt hier empfindlich werden,
Was ein geſchwinder Tod dir plötzlich weggerafft,
Fällt zwar mit leichter Müh, in kühlen Schooß der Erden;
Kömmt aber nicht ſo leicht, in dieſe Welt zurück,
Denn ſelbſt die Tugend weint hier um ein Meiſterſtück.

Doch weil das Thränennaß nur, nach des Regens Art,
Den Kummer fruchtbar macht, daß er mehr wächſt und blühet,
Und man die Seligen, die ſchon die Gruft verwahrt,
Durch Seufzen und Geſchrey, nicht wieder rückwärts ziehet;
So mindre deinen Gram, und trag dein ſchweres Leid
Mit chriſtlicher Geduld, und in Gelaſſenheit.

Dein

Dein ſeliges Gemahl lebt noch wie vor, und nach,
Und läßt von ſich allein den ſchlechtſten Theil begraben;
Doch die Vollkommenheit, ſo ihr hier noch gebrach,
Soll ſie in jener Welt, nunmehr vollkommen haben,
Wo ſie, nachdem der Tod ſie aus dem Kerker ließ,
Nun recht zur Freyinn wird, wie ſie im Leben hieß.

Sie lebet ferner noch in deiner treuen Bruſt,
Die ihre Tugenden nach ihrem Werthe, ſchätzet,
Und endlich hat ſie auch den ſchmerzlichen Verluſt,
Der dir durch ſie geſchehn, durch einen Sohn erſetzet,
An welchem dermaleinſt, mit Luſt dein Auge ſieht,
Wie er dem Großpapa zu folgen ſich bemüht.

So ſey das Zechiſche und dein ſelbſt eignes Haus
Nach dieſer Trauernacht, nun völlig aufgekläret!
Die Freude zieh hinein, und treib den Kummer aus,
Der ſelbiges bisher umnebelt und beſchweret,
Damit ein jeder leicht aus dem Erfolge merkt,
Daß Gott nur heftig ſchlägt, damit er kräftig ſtärkt.

Die ſonderbare
Stärke der ehelichen Treue,
an dem
bekannten Exempel
des Aeneas und der Creuſa,
bey dem
Begräbniß
einer
vortrefflich hochadlichen Dame
vorgeſtellet.
Den 20 Jan. 1728.
J. F. N.

VIRGILIVS, *Lib. II. Aen.*

Quid autem inſano iuuat indulgere dolori,
O dulcis coniux? non haec ſine Numine Diuûm
Eueniunt: nec te hinc comitem aſportare Creüſam
Fas, aut ille ſinit ſuperi Regnator Olympi, cet.

Wie muthig und wie ſtark die eheliche Treu,
Und eines edlen Paars vereinte Liebe ſey,
Hat an dem tapfern Sohn des trojiſchen Anchiſen
Der Mantuaner Schwan beſonders ſchön gewieſen.

Ganz

Ganz Troja war nunmehr, durch die fatale Nacht,
Um Freyheit, Bürgerſchaft und alles Glück gebracht:
Der Feind war in der Stadt, das Feuer auf den Dächern,
Die Schwerdter an der Bruſt, das Plündern in Gemächern,
Das Würgen auf der Burg, die äußerſte Gefahr
Selbſt in dem Heiligthum, am nächſten beym Altar.
Ein jeder ſuchte hier dem Unglück zu entweichen,
Aeneas, ob er gleich, auf einer Bahn von Leichen,
Nach tapfrer Gegenwehr, das Thor zuletzt, noch fand,
Und ſchon der lichten Stadt den Rücken zugewandt,
Kehrt dennoch wieder um, weil ihm dieſelbe fehlte,
Mit der er ſich vorher in feſter Treu vermählte,
Und warf von neuem ſich in die Gefahr hinein,
Sein Wunſch und Suchen war Creuſa nur allein,
Er ſchlug ſich durch den Feind, und rief auf allen Gaſſen:
Wo biſt du, liebſtes Weib, wo hab ich dich gelaſſen?
Inzwiſchen nahm die Macht des Feuers überhand,
Das meiſte Theil der Stadt zerſchmelzte durch den Brand,
Ganz Troja mußte nun im Rauch und Dampf vergehen;
Doch ſtärker war die Glut im Herzen des Aeneen.

Dieß Beyſpiel führ ich heut, du hochbetrübter Mann,
Bey der Gemahlinn Tod, um ſo viel lieber an,
Weil du, was der Virgil an ſeinem Held geprieſen,
So viel dir möglich war, in ſeiner Maaß, erwieſen.
Mit was für Sorgfalt, Fleiß und ehelicher Treu
Stundſt du der Seligen in ihrer Krankheit, bey?
Wie haſt du nicht gewacht, gekämpft, geſeufzt, geſungen,
Gott eifrig angefleht, ja ſelbſt mit ihm gerungen?
Was thatſt du nicht um ſie? Wie griff der rauhe Schmerz,
Der ſie ſo aufgeſpannt, dir an dein treues Herz?

Wie gerne wollſt du ſie mit deinem Blut erkaufen?
Wie freudig håttſt du dich durch die bewehrten Haufen
Geriſſen und gedrångt, wenn nur dergleichen Art
Dein ſeligſtes Gemahl noch vor der Gruft bewahrt?
Wie traurig haſt du ſie dem Tod zuletzt gelaſſen?
Wie ſchwerlich kannſt du dich noch dieſe Stunde faſſen?
Kurz: deine große Treu, die du ihr zugewandt,
Blickt allenthalben vor, und iſt genug bekannt.
Sie iſt dergleichen Treu auch billig werth geweſen,
Weil ſie die Tugend ſich zu ihrem Zweck erleſen,
Weil ſie dich ganz allein fůr ihr Vergnůgen hielt,
Und keinen fremden Trieb in ihrer Bruſt gefůhlt,
Auch ſtets mit reiner Gunſt und unverfålſchtem Lieben,
Bis an den letzten Hauch, dir zugethan verblieben.
Dahero ſtőre ſie nicht in der ſanften Ruh,
Und ſetz ihr, liebſt du ſie, mit keinen Seufzern zu,
Zu ihrer Herrlichkeit und ewig-klarem Lichte
Schickt ſich kein trauriges und thrånenvoll Geſichte.

Nachdem Aeneas dort genug umher geſchweift,
Und durch ſein Klåglichthun, den Schmerzen mehr gehåuft,
So ſieht er auf die letzt, in den geſternten Hőhen
Den Schatten und das Bild von der Creuſen, ſtehen.
Dieſelbe ruft ihm zu: Mein allerliebſtes Herz,
Verdrucke Gram und Harm, gebiethe deinem Schmerz,
Ich bin zum guten Glůck, der Feinde Wut entkommen,
Und hier an dieſem Ort der Freuden, aufgenommen.
Du haſt noch viel vor dir, beſorg inſonderheit
Das hinterlaßne Pfand von meiner Fruchtbarkeit!
Und hiermit gute Nacht! bleib ewiglich geſegnet!
Ich bin zu deinem Troſt, dir dieſesmal begegnet.

Erhebe dein Geſicht, du hochbetrübter Mann,
Der Himmel über dir, wird plötzlich aufgethan,
Dein Ehgemahl erſcheint in einem Silberſtücke,
Mit ihrem freundlichen und angebohrnen Blicke.
Mein Engel! ruft ſie dir, mein Liebſter! faſſe dich
In deiner Traurigkeit, und weine nicht um mich:
Mein vorerlittnes Leid hat ſich in Luſt verwendet,
Ich bin am Port der Ruh glückſelig angeländet.
Hier leb ich nunmehr ſtets befreyt von allem Weh,
Beſorge du hinfort, die Pfänder unſrer Eh,
Die ohne Hülfe ſind, weil ſie noch unerzogen.
Ich ſcheide, lebe wohl, und bleibe mir gewogen!

Trauer- und Troſtgedicht
bey eben dieſem
betrübten Leichenbegängniß.

SENECA, *in Troad.*

Iterum luctus redeunt veteres
—— nunc, nunc vires
Exprome dolor, tuas

Die Feder iſt annoch von dieſer Schrift genetzet,
Die ich dem großen Zech, zum Beyleid, aufgeſetzet,
Als ein geſchwinder Tod die Tochter weggerafft:
Nun muß ich wiederum dieſelbe wider Willen
Mehr mit dem Thränennaß, als mit der Dinte, füllen,
Und fühle noch den Trieb der alten Leidenſchaft,
Der ſich vor kurzer Zeit in meiner Bruſt gereget,
Als die von Beulwitz ſich aufs Sterbebett geleget.

Sind dir, ſo viel ich weis, ſonſt meine ſchlechten Lieder,
Hochwohlgebohrner Herr! am wenigſten zuwider;
So wünſchſt du dieſen Reim doch nimmermehr zu ſehn:
Ich ſelbſten wollte gern von angenehmen Dingen
Etwas erfreuliches und dir beliebtes ſingen,
Ließ es der rauhe Schluß des Himmels nur geſchehn;
So aber muß ich mich bey deinem Leid und Grämen
Zu einem Klagelied, mit größtem Zwang, bequemen.

Wo will der Anfang hin von dieſem neuen Jahre?
Er leget uns den Kern der Damen auf die Bahre!
Der edle **Beulwitz** klagt um ſein erblaßt Gemahl;
Nun will an dich die Reih, mein **Burkersroda**, kommen,
Die Gattinn ſüßer Eh wird dir auch weggenommen,
Und ſchafft durch ihren Tod, dir bittre Seelenquaal:
Wenn ſo der Anfang klingt, wie will das Ende tönen?
So kömmt ja unſer Hof um alle ſeine Schönen.

Ich kann mich ſelbſten nicht in dieß Verhängniß ſchicken,
Und ſehe beyder Fall mit ganz erſchrocknen Blicken,
Mit Wehmuth meiner Bruſt und mit Beſtürzung, an;
Was hat des Himmels Zorn doch über euch verhangen,
Betrübte! die ihr nun mit überthränten Wangen
Und rothen Augen zeigt, wie weh euch Gott gethan?
Ach! ſeine Hand hat euch empfindlich angerühret,
In Aſch und Staub gelegt, und eure Luſt entführet.

Was haſt du ſonderlich, mein **Burkersrod**, erlitten,
Als der ergrimmte Schmerz dein Ehgemahl beſtritten?
Stieg nicht dein Herzeleid, wie die Geſchwulſt bey ihr?
Wie gerne hätteſt du den größten Theil der Plagen,
Aus Liebe gegen ſie, an ihrer Statt, getragen?
Was dir nur möglich war, dieß alles nahmſt du für:
Des Tages hat dich oft nicht Koſt, noch Trank erquicket,
Des Nachtes, dir kein Schlaf die Augen zugedrücket.

Doch alles war umſonſt: Der Tod reißt ohn Erbarmen
Dein hochgeliebtes Weib dir plötzlich aus den Armen,
Der nimmt ſie mit ſich fort, und läßt dich einſam ſtehn.
Verhängniß! war dein Grimm durch gar nichts zu erweichen?

Und

Und ſuchteſt du auch hier die ſtolzen Siegeszeichen
 Von deiner freyen Macht, gewaltſam zu erhöhn?
Konnt dich nicht die Geſtalt, die Artigkeit der Sitten,
Das Bündniß guter Eh, der Jahre May, erbitten?

Mein Kiel iſt viel zu ſchwach, die Schmerzen deiner Seelen,
Hochwohlgebohrner Herr! nach Würden, zu erzählen;
 Es weis die ganze Stadt, was dir der Tod entreißt,
Ein jeder, der dich kennt, nimmt Theil an deinem Leiden,
Beklagt dein Ehgemahl, und ihr zu frühes Scheiden,
 Erhebt ihr Tugendlicht und ihren edlen Geiſt,
Rühmt ihre seltne Treu, die Wirthſchaft, das Bemühen,
Die Reiſer ihrer Eh aufs beſte zu erziehen.

Woher ſoll ich nun Troſt für dein gerechtes Grämen,
Du hochbetrübter Mann! ſo viel dir nöthig, nehmen?
 Dein Leid iſt allzugroß, des Jammers gar zu viel:
Der Bruder ringt die Hand, die Schweſter will verzagen,
Der Witwer ſeufzt und weint, fünf zarte Waiſen klagen.
 Ach Schauplatz rauher Angſt! o herbes Trauerſpiel!
Wo wird nun alſobald, für alle dieſe Wunden
Ein Mittel vorgeſucht, ein Pflaſter ausgefunden?

Ich weiſ' euch allerſeits zum Urſprung eurer Schmerzen;
Der euch verwundet hat, der wird auch euren Herzen
 Der allerſtärkſte Troſt und beſte Lindrung ſeyn:
Ach murrt nicht wider Gott! wie rauh der Fall auch ſcheinet,
So hat er es jedoch von Herzen gut gemeynet,
 Sein Abſehn ſtimmet nie zu unſerm Schaden ein;
Glaubt, daß ein ſüßer Kern in dieſer Frucht verſtecket,
Wie herb und bitter auch die äußre Schale ſchmecket,

Erwägt

Erwägt nur ihren Tod! Wie ruhig und gelaſſen
Konnt die Wohlſelige, zu eurem Troſt, erblaſſen!
Da dieſe Krankheit oft ſehr ſchlimm zum Ende lief,
Und meiſtentheils zuletzt, mit Grauen, anzuſehen;
Iſt doch der Seligen dergleichen nichts geſchehen,
Die ſo geruhig ſtarb, als ob ſie ſanft entſchlief;
Der Athem war ſchon kurz, die Augen wollten brechen,
Sie aber konnte doch noch ganz vernünftig ſprechen.

Laß ab, beſtürzter Herr! von deinem ſchweren Leide,
Und gönn der Seligen die ſüße Himmelsfreude!
Dein Seufzen wird ſie doch nicht wieder rückwärts ziehn!
Betrübt dich der Verluſt der angenehmen Glieder?
Getroſt! du findeſt ſie dereinſt, weit ſchöner wieder,
Wenn auf den großen Tag, die dürren Knochen blühn.
Um ihre Tugenden darfſt du dich auch nicht kränken;
Denn dieſe laſſen ſich nicht in die Gruft verſenken.

Du kannſt hingegen ihr den beſten Dienſt gewähren;
Womit? mit Traurigkeit und überhäuften Zähren?
Nein! mit der Kinderzucht, die ſie dir anbefahl:
Bedenk ihr letztes Wort, wie hoch ſie dich gebethen,
Hinfort, das Mutteramt bey ihnen, zu vertreten,
Hiedurch erbauſt du ihr ein herrlich Ehrenmahl.
Dahero faſſe dich, und ſpare deine Kräfte
Zu dieſem wichtigen und heilſamen Geſchäffte.

Klag=

Klaggedicht
über
den unvermutheten Tod
eines
berühmten Gottesgelehrten,
den 26 Jul. 1728.

J. F. N.

VIRGILIVS, *Lib. IX. Aeneid.*

Hoc fletu concuſſi animi, moeſtusque per omnes
It gemitus. — — —

Herr! wie lange währt dein Zorn? und wie lange ſoll das Trauren
Bey dem Löſcheriſchen Stamm und in unſrer Freundſchaft, dauren?
Wie viel zählen wir ſchon Leichen, in gar einer kurzen Zeit?
Gleichwohl ſehn wir noch kein Ende unſrer großen Traurigkeit.
Ach! der Tod iſt mit Gewalt, durch die Fenſter eingedrungen,
Brauchet keinen Unterſcheid, würgt die Alten mit den Jungen,
Und auch die von Mitteljahren; alles iſt ihm einerley,
Stamm und Reiſer, Blüth und Früchte bricht ſein ſtrenger Grimm entzwey.

Selger S * * *, frommer Mann, und mein werthgeſchätz
ter Schwager,
Eh es noch ein Menſch gedacht, drückſt du auch das Tod-
tenlager,
Ehe wir noch recht erfahren, daß du krank geworden biſt,
Kömmt ein ſchwarzer Trauerbothe, daß dein Geiſt entflogen iſt.
Wie erſchreckt mich dieſe Poſt! wie erblaſſen meine Wangen!
Ach was, fang ich ſeufzend an, hat Gott über uns verhangen!
Schont er ſelbſt nicht ſeiner Kirche, heißt die Wächter ſchla-
fen gehn;
O! ſo wird es um das Wachsthum ſeiner Heerde, mißlich
ſtehn!
Seliger! dein Redlichſeyn, dein Bemühn für Gottes Ehre,
Deines Glaubens Lauterkeit, und die Richtigkeit der Lehre
Iſt bekannt, auch, wenn ich ſchweige, Zion rühmt es weit
und breit
Durch die Tempel und Altäre, die kein Dagon noch ent-
weiht.
Zwar du gehſt vergnügt dahin, von dem Glauben, zu dem
Schauen,
Weideſt dich dort mit dem Lamm, auf den grünen Salemsauen,
Und Gott wiſchet alle Thränen dir von deinem Angeſicht;
Denn dort hört man auf zu weinen, und vom Kummer
weis man nicht.
Doch, ſo viel du dich erfreuſt, ſo viel ſind nun die betrübet,
Die du auf der Welt verläßt, und ſonſt inniglich geliebet;
Deine dir getreue Gattinn ſtirbt vor Wehmuth, faſt zugleich,
Und die unerzognen Waiſen macht der Kummer ſchwach
und bleich.
Freylich iſts ein harter Schlag! Freylich iſts ein ſchwer
Geſchicke!
Und wohl mächtig, daß es euch ganz zur Erden niederdrücke;

Doch wohin? Es kömmt vom Schöpfer; nehmt es nur geduldig an,
Weil ſonſt niemand, als er ſelber, euch hierinne helfen kann.
Der wird alles, was euch kränkt, endlich aus dem Wege räumen,
Und, wie er verheißen hat, euch nicht laſſen, noch verſäumen;
Traut nur ſeiner Vatergüte, und verlaſſt euch ganz auf ihn,
So wird euch kein Gutes mangeln, ſo wird euer Glücke blühn.
Fällt kein Sperling von dem Dach, nähret er die jungen Raben,
O ſo werdet ihr vielmehr, Unterhalt und Nahrung haben:
Da ein Vogel, der nichts nützet, bey dem Schöpfer ſo viel gilt;
Was wird nicht der Menſch erſt gelten, der ſein wahres Ebenbild?
Gebt dem Kummer gute Nacht, und erheitert das Geſichte!
Glaubt, nach dieſer Finſterniß, wird es endlich wieder lichte;
Kreuz und Chriſten ſind Geſchwiſter; wen Gott liebt, den ſtäupet er;
Euer Vater ſchickt aus Liebe, euch die Noth von oben her.

Geburtstagsgedicht
an eine
Durchlauchtigſte Fürſtin,
Deren
älteſter Herr Sohn
kurz vorher aus einer tödtlichen Krankheit geriſſen worden.
den 13 Jun. 1734.

SENECA, *Thyeſte.*

Sed iam ſaeui
Nubila fati pelle, ac miſeri
Temporis omnes dimitte notas,
Redeant vultus ad laeta boni.

Indem, Durchlauchtigſte, dein hohes Wiegenfeſt
Heut, durch des Himmels Gunſt, ſich wieder blicken läßt;
Hätt ich Gelegenheit zu einem Freudenliede,
Der Wille fehlt auch nicht; doch der verjagte Friede
Verjagt mir, leider! auch aus der erſchrocknen Bruſt
Zum Singen allen Trieb, zum Dichten alle Luſt.
Bey rauher Trommeln Klang und lärmenden Trompeten,
Verſtummen alſobald der Muſen ſanfte Flöten.
Was iſt beym Feldgeſchrey und donnerndem Geſchütz,
Wo man ſein Wort nicht hört, gelehrte Weisheit nütz?

Der wilde Krieg hat ſchon weit um ſich her gegriffen,
Die Senſen werden nun zu Schwerdtern umgeſchliffen,
Die Sicheln zum Stilet, das Eiſen, Bley und Zinn,
Woraus man aß und trank, giebt man zu Kugeln hin.
Es fängt nunmehr ſchon an, den Schäfern vor den Auen,
Den Jägern, ja dem Wild ſelbſt vor dem Wald zu grauen.
Der Landmann ſteht voll Furcht, daß nicht ein andrer mäht
Und erndtet, was er doch für ſich allein geſät.
Kein Wandrer trauet mehr; der Kaufmann hat der Meſſen,
Die er ſonſt gern beſucht, nunmehro ganz vergeſſen;
Gewerbe, Handelſchaft und alle Nahrung liegt,
Die See wird nicht beſchifft, der Acker nicht gepflügt.
Mich dünkt, ich höre ſchon, wie durch der Stücke Knallen
Die Pforten aufgeſprengt, die Mauren umgefallen,
Die Thürme hingeſtreckt; mich dünkt, ich ſehe ſchon
Den Rhein mit Blut gefärbt um einen fremden Thron,
Die Dörfer wüſt und leer, die Städte ganz verlaſſen,
Die Häuſer in der Glut, die Todten auf den Gaſſen,
Den Eheſtand entehrt, der Jungfern Zucht befleckt,
Die Tempel umgewühlt, die Gräber aufgedeckt;
Wo Gott, der uns ſo hart, der Sünden wegen, drücket,
Nicht, nach erfolgter Reu, uns ſeine Hülfe ſchicket,
Sich ſeines Volks erbarmt, und das gezückte Schwerdt
Von unſrer Bruſt hinweg, dem Feind ins Herze, kehrt.
Wir trauen ihm und dem, den er ſelbſt auserwählet,
Dem Held, der zwar viel Jahr, doch faſt mehr Siege, zählet,
Von dem, ſo bald er nur den Feind zu ſehen kriegt,
Es immer heißen muß: Er kömmt, er ſieht, er ſiegt,
Der ihm ſein Antlitz ſtets, den Rücken nie gezeiget,
Und aller Helden Ruhm an Thaten, überſteiget:

Nun

Nun dieſer Gideon, der groſe Held Eugen
Iſt allbereit bey uns, um für den Riß zu ſtehn,
Und wird, wir hoffen es, ſelbſt zwiſchen Spieß und
Lanzen,
Vielleicht in kurzer Zeit, des Friedens Oelbaum pflanzen.
Dieß giebt uns neuen Muth, dieß weckt die Muſen auf,
Und bringet wiederum den trägen Reim in Lauf.
Wohlan, Durchlauchtigſte, dem Tage zu Gefallen,
Der dich zur Welt gebracht, laß ich ein Loblied ſchallen,
Wie ſchlecht es immer iſt, wie heiſer es auch klingt;
So glaube doch, daß es aus treuem Herzen dringt.
Selbſt unter dem Geräuſch der kriegeriſchen Waffen
Will dir der Himmel doch ein Freudenfeſt verſchaffen.
Uns ſchrecket noch zur Zeit kein feindliches Gewehr,
Wir kennen zwar den Krieg; allein nur vom Gehör,
Vom Sehen aber nicht. Die Kriegesſchwerdter glänzen
Nicht gar zu weit von uns; doch nicht in unſern Gränzen.
Der Höchſte, dem du dienſt, der die Geſalbten ſchützt,
Die Fürſtenſtühle baut, erhält und unterſtützt,
Wird, deiner Frömmigkeit und reinen Tugend wegen,
Selbſt eine Wagenburg um deine Länder legen,
Damit dein Fürſtenſitz in ſtillem Friede bleibt,
Und kein ergrimmter Feind den Unterthan vertreibt,
Der unter deinem Schutz, bisher in Ruh geſeſſen,
Sich vortheilhaft genährt, und alles Leids vergeſſen.
So wirf dann heut verjüngt, die Laſt des Kummers hin,
Erheitre dein Gemüth, ermuntre deinen Sinn,
Erhebe Herz und Haupt, ſing Dank- und Freudenlieder,
Gott ſchenkt dir deinen Sohn, den werthen Erbprinz,
wieder,
Der noch vor kurzer Zeit, in tödtlicher Gefahr,
Und, aller Meynung nach, ſchon halb geſtorben war.

 Was

Was hat der neunte May uns nicht für Angſt gebohren,
Als alle Hoffnung aus, als aller Troſt verlohren!
Mir zittert noch das Herz, mir bebet noch die Hand,
Die Krankheit wuchs mit Macht, des Fiebers wilder Brand
Griff wütend um ſich her, verkochte Blut und Säfte,
Und ſchwächte bis zum Tod, die muntren Lebenskräfte;
Der Athem zog ſich tief, der Puls ſchlug kümmerlich,
Der kalte Schweiß brach aus, kein Glied bewegte ſich,
Die Schläfe ſunken ein, die Augen wurden trübe,
Als ob im Augenblick, das Leben außen bliebe;
Jedoch, gleich da die Noth zum höchſten Gipfel ſtieg,
Erhielte die Natur doch endlich noch den Sieg:
Ein ſanfter Schlummer ſchloß die matten Augenlieder,
Die Hitze brach ſich drauf, die ausgeſognen Glieder
Bekamen neue Kraft, und unſre Zuverſicht,
Die ganz geſunken ward, war wieder aufgericht;
Die Seufzer, die man that, die Thränen, die vergoſſen,
Die haben endlich noch den Himmel aufgeſchloſſen,
Daß er ſein gnädig Ohr zu unſrem Flehn gelenkt,
Und dir und deinem Land den theuren Prinz geſchenkt.
Erwäg, Durchlauchtigſte, wann ihn der Tod entriſſen,
Wie traurig würden wir dieß Feſt heut feyren müſſen!
So aber zeigt dir Gott, daß er dich herzlich liebt,
Gedoppelt dich ergetzt, und einfach nur betrübt,
Indem er dir ſowohl heut dein ſelbſt eignes Leben,
Als deinem Sohn zugleich das ſeine, neu gegeben.
Der wolle fernerweit, dein Schutz und Beyſtand ſeyn,
Und dieſen frohen Tag dir annoch oft verleihn!
Es mangle niemals dir am irdſchen höchſten Gute,
An ſtets geſundem Leib und unbetrübtem Muthe!

Dein Alter, welches ſteigt, ſey am Vermögen reich,
Von Schwachheit ungekränkt, und friſcher Jugend gleich!
Der Schluß von meinem Wunſch und dieſem meinem Liede
Sind nur zwey Worte noch: Dein Leben und der Friede.

OVIDIVS, *I. Faſt.*

Salue laeta dies, meliorque reuertere ſemper.

Glückwunſch
an eine
Durchlauchtigſte Fürſtin,
wegen ihres
glücklich erlebten Geburtstages.

Penſées ingenieuſes des anciens et des modernes, par le pére BOUHOURS, *pag.* 227. (c)

A vous chanter nos voix ſont toûjours prêtes,
Mais quand nos vers à la poſterité
Pourroient vous peindre auſſi grande, que vous étes?
Quand de vos loix ils diroient l' equité?

Darf ſich, Durchlauchtigſte, dein Diener unterwinden,
In Unterthänigkeit, ein Opfer anzuzünden,
Indem des Himmels Gunſt dieß höchſt erwünſchte Feſt,
Da du gebohren biſt, dich heute feyren läßt?
So werd ich meine Pflicht, wiewohl in ſchlechten Reimen,
Weil Zeit und Ruhe fehlt, doch ſchläfrig nicht verſäumen;
Wofern nur dieſes Blatt das hohe Glück erhält,
Daß deiner Gnaden Stral auf deſſen Zeilen fällt.
Doch was bin ich beſorgt? Was hab ich mich zu ſcheuen?
Ich kann mir zum Voraus, nur Gutes prophezeyen;
Ich weis, daß dir mein Lied nicht rauh und widrig klingt,
Und du mit Sanftmuth hörſt, was meine Muſe ſingt.

Du

(c) Voyez les poëſies de Mdlle *Deshoulieres*, pag. 15. qui eſt l'auteur de ces beaux vers.

Du haſt mein Dichterwerk, wie ſchlecht es auch geweſen,
Vom Anfang bis zum Schluß, geduldig durchgeleſen,
Die Fehler überſehn, und es ſo hoch geſchätzt,
Daß es nur ſeinen Werth auf deinen Beyfall ſetzt.
Nur eines ſchreckt mich ab: Du biſt ſo gar beſcheiden,
Und pflegſt dein eignes Lob am wenigſten zu leiden,
Die Wahrheit gleichwohl ſieht mich ſcharf und ernſtlich an,
Dafern ich meiner Pflicht und ihr nicht gnug gethan.
Was ſoll ich nun hier thun? Es heiſcht auf einer Seiten
Die Wahrheit, dein Verdienſt nach Würden, auszubreiten;
Doch auf der andern droht mir deine Sittſamkeit,
Dein ehrſuchtleeres Herz und die Beſcheidenheit.
So ſteh ich, wie man ſagt, recht zwiſchen Thür und Angel;
Doch dieſer Zweifel hilft zum Glücke, meinem Mangel.
Wo nähm ich Zeit und Raum, Verſtand und Worte her,
Daß ich für deinen Ruhm, zum Herold tüchtig wär?
Zudem, was iſt es noth, der Welt noch zu erzählen,
Was ihr ſchon längſt bekannt, da in viel tauſend Seelen
Dein Name heilig iſt, und jeder Unterthan
Von deiner Gnad und Huld ein Zeugniß geben kann?
In Sachſen hab ich ſchon dein Lobgerücht gehöret;
Doch ſeit ich dich geſehn, hat es ſich mehr vermehret.
Ich finde, daß man viel, doch nicht genug, erzählt,
Und zur Vollkommenheit, die Hälfte noch gefehlt.
Ich werde nimmermehr derſelben Zeit vergeſſen,
So oft du Tafel hieltſt, und ich dabey geſeſſen,
Wie ſatt mein Mund auch war; ſo hungrig blieb der Geiſt
Nach deiner Weisheitskoſt, womit du ihn geſpeiſt.
Dich macht Geburt und Eh zur Fürſtinn; deine Gaben
Und Tugenden ſind werth, ein Königreich zu haben.
Du trägſt ein ſolches auch in deiner Heldenbruſt.
Wem iſt dein Ungemach und Trübſal nicht bewußt,

Seitdem der Himmel dir dein liebſtes Haupt entriſſen,
Und du an deſſen Statt, das Land beherrſchen müſſen?
Die Wetter brachen los, und ſtürmten auf dich zu,
Du ſtundeſt unbewegt, bliebſt jederzeit in Ruh,
Gabſt immer klüglich nach, vertrauteſt Gottes Güte,
Und hingeſt feſt an ihr, mit kindlichem Gemüthe;
Die hat dich endlich auch mit Ehren, ausgeführt,
Und deinen Fürſtenthron weit herrlicher geziert.
Was haſt du nicht für Ruhm, trotz allem Neid, erworben?
Was iſt dir nicht nachher, von Ländern, zugeſtorben?
Wie weit reicht dein Gebieth? Der ſchifferfüllte Rhein
Fließt rauſchend, zwiſchen durch, und ſcheint drum ſtolz zu ſeyn.
So weis des Höchſten Rath, nach viel Verdrießlichkeiten,
Doch des Gerechten Haus zuletzt noch, auszubreiten.
Doch was hilft Stand und Land und aller Ueberfluß,
Wenn die Geſundheit fehlt, und man ſich quälen muß?
Es liegt ſich krank ſo ſchlecht auf einem güldnen Bette, (d)
Als ob man Stroh und Brett zum harten Lager hätte;
Ein ſtets geſunder Leib und ſtets geſunder Muth (e)
Bleibt in der Sterblichkeit, das allerhöchſte Gut.
Auch dieß, Durchlauchtigſte, hat dir dein Gott gegeben:
Er läßt dich dieſen Tag geſund und froh erleben;
Und deiner Jahre Herbſt hält gleichſam einen Streit
Mit einem jungen Lenz beblühmter Lieblichkeit.
Der woll in Zukunft, auch die Lebenskraft erneuren,
Dieß hohe Freudenfeſt noch oft vergnügt zu feyren!

Dieß

(d) Huc illud *Demophili*, in ſimilitud. p. 618. apud *Thom. Gale*, in Opuſcul. Myth. Phyſ. οὔτε τὸν ἄῤῥωστον ἡ χρυσῆ ὠφελεῖ κλίνη, *Neque aegrotantem aureus Lectus iuuat.* Cui aureo dicto add. notum iſtud *Lucretii*, Lib. II, 34. ſqq.

(e) Vt ſit *Mens ſana* in *Corpore ſano*, Iuuenal. Sat. X. Conſ. Poëm. noſtr. Tom. II. pag. 218.

Dieß bittet Stadt und Land, dieß wünſchet jedermann,
Dieß treibt auch ſonderlich, mich zu der Andacht an,
Mich, welchen bisanher, die Menge deiner Gnaden,
Da ich ein Fremdling bin, ſo reichlich überladen.
Wer bin ich und mein Haus, daß du mich ſo bedacht,
Und ſelbſt durch deinen Ruf, an dieſen Hof gebracht?
Daß du von weitem her, mich zu dir holen ließeſt,
Und über mein Verdienſt, mir ſo viel Huld erwieſeſt,
Da du ein groß Vertraun auf meinen Fleiß geſetzt,
Und ihn, wie ſchlecht er war, doch lobenswerth geſchätzt.
Ich finde mich zu ſchwach, die Gnade zu ermeſſen;
Doch werd ich lebenslang, dieſelbe nicht vergeſſen,
Und ſtets bemühet ſeyn, Gott für dein Wohlergehn
Und deines Hauſes Flor, inbrünſtig anzuflehn.
Ja, wird mir Zeit und Kraft von oben her, verliehen,
Soll deines Namens Preis in meinen Liedern blühen;
Wiewohl du nicht bedarfſt, daß dich ein Dichter preiſt,
Weil du bereits verdienſt, daß du unſterblich ſeyſt.

Dergleichen Glückwunſch
bey einer eben ſo erfreulichen Gelegenheit an eine andre Durchlauchtigſte Fürſtin.
Am 3 September, 1738.

Mdlle DESHOULIERES,
pag. 229. 230.

Et ſi ma voix répond à mon ardeur,
Je chanterai cent précieuſes choſes,
Dont le recit me comblera d' honneur,
Quand j'aurai dit tout ce, que la nature
A mis en vous de rares qualitez. *cet.*

Du Zierde der Durchlauchten Frauen,
An welcher wir ein Beyſpiel ſchauen,
Was wahre Fürſtentugend heißt!
Schlag doch auf meine ſchlechten Lieder
Dein hohes Auge gnädig nieder,
Und ſtärke meinen blöden Geiſt,
Damit er dir ein Opfer bringe,
So, wie du deſſen würdig biſt,
Und etwas angenehmer ſinge,
Als insgemein, gewöhnlich iſt.

Der

Der werthe Tag, der heute glänzet,
Und dein Hochfürſtlich Haupt bekränzet,
Iſt ein erquickend Freudenlicht;
Gleichwie ſich über dein Gedeyen
Die dir ergebne Länder freuen,
So reget ſich auch meine Pflicht,
Die will ſich durch dieß Blatt, erklären,
Und liefert, was ſie liefern kann;
Nahm doch Gott ſelbſt oft Salz und Aehren,
Statt feiſter Widder, willig an.

Du ſiehſt, weil dn ſo hoch erhaben,
Nicht auf die Größe meiner Gaben,
Die freylich, von geringem Werth;
Doch wirſt du auf die Meynung ſehen,
Und ſolch ein Herze nicht verſchmähen,
Das unverfälſchte Triebe nährt:
Es fordert ja mit Recht, die Güte,
Die du mir bisanher gegönnt,
Ein dankbegieriges Gemüthe,
Das von getreuem Eifer brennt.

Geſegnet waren dieſe Stunden,
Da du dich auf die Welt gefunden,
Und dein berühmtes Haus erfreut;
Wer nur zu deiner Wiegen kommen,
Ward dazumal, ſchon eingenommen
Von deiner frühen Artigkeit.
Ja mancher rief, als ein Prophete:
Wer iſt, der nicht zum Voraus ſieht,
Daß dieſe ſchöne Morgenröthe
Den ſchönſten Tag einſt nach ſich zieht?

Der

Der Himmel war dir wohlgewogen,
Du wurdeſt glücklich auferzogen,
Und wuchſeſt, Cedern gleich, empor;
So, wie in friſchen Roſenkränzen
Die ſilberweißen Liljen glänzen,
Brach deine Schönheit auch hervor:
Allein die Schönheit im Gemüthe,
Und Trieb, der Tugend nachzugehn,
Trat auch zugleich in volle Blüthe,
Und machte dich gedoppelt ſchön.

Ein ſolcher Schatz bleibt nicht verſtecket,
Dieweil er ſich von ſelbſt entdecket,
Und allen in die Augen fällt:
Zwar jeder ſucht ihn zu erlangen;
Doch was des Himmels Schluß verhangen,
Wird nur genau ins Werk geſtellt:
Der wollte dieſe Länder ſegnen,
Drum mußte deren Prinz allein
Das ſonderbare Glück begegnen,
Ein Ehgemahl von dir zu ſeyn.

Was konnten wir erwünſchters hoffen?
Wie herrlich iſt die Wahl getroffen!
Wie liebreich iſt das Eheband!
Nur Fried und Eintracht wird gehöret;
Das hohe Haus iſt ſchon vermehret
Durch ein gedrittes Liebespfand.
Was können wir noch ſonſt erwarten,
Wenn Gott uns künftig, mehr geneigt?
Dein Ehebett iſt wie ein Garten,
Der Früchte bringt, und Blüthen zeigt.

Die Wohlthat iſt nicht zu vergeſſen,
Die uns der Höchſte zugemeſſen;
Ihm muß ein dankbar Opfer glühn!
Auf, Länder! laßt heut, für Vergnügen,
Wunſch, Seufzer und Gebethe fliegen,
Und nach dem Thron der Allmacht ziehn.
Ruft: Bleibe, holde Wilhelmine,
Geſund und froh, an Leib und Geiſt,
Damit dein Stamm noch lange grüne,
Und du des Landes Mutter ſeyſt.

Der frohe Tag kehr oft zurücke,
Und treffe dich bey heitrem Glücke
Und ungekränktem Wohlſeyn, an!
Wie nach und nach, die Jahre ſteigen,
So müſſe ſich mehr Stärke zeigen,
Daß man kein Alter ſpüren kann!
Nichts müſſe deine Kräfte mindern,
Damit du noch ſo lange blühſt,
Bis du von großen Kindeskindern
Einſt dieſes Feſt begehen ſiehſt!

Hiermit leg ich die Feder nieder:
Durchlauchtigſte! da ſind die Lieder,
Die meine matte Hand geſpielt.
Haſt du ſie nun vergnügt geleſen;
So iſt die Müh beglückt geweſen,
Und der geſuchte Zweck erzielt.
Von allen treuen Unterthanen
Ruft noch ein jeder brünſtig aus:
Es lebe Carl, nebſt Chriſtianen,
Und das geſammte Fürſtenhaus!

❀ ❀ ❀

Noch
dergleichen Glückwunſch
an eine bejahrte
Hochfürſtliche Witwe.

3 B. Moſ. 19, v. 32.

Vor einem grauen Haupte ſollſt du aufſtehen, und die Alten ehren.

Du wirſt, Durchlauchtigſte, der Dichtkunſt nicht verwehren,
Daß ſie ſich heut erkühnt, dein Alter zu verehren,
Und, iſt ſie hier gleich fremd, bey deinem Wiegenfeſt
In Unterthänigkeit, glückwünſchend, hören läßt.
Da ſich der ganze Hof der weiſen Schweſter, freuet,
Und deinem grauen Haupt viel Gutes prophezeyet;
So wär es ungereimt, wenn ich zurücke blieb,
Und dir nach meiner Pflicht, kein Freudencarmen ſchrieb.
Es iſt ja wohl ein Theil von dieſem reichen Segen,
Der unſern Hof beglückt, dir billig beyzulegen;
Dein eifriges Gebeth, das du für ihn gethan,
Und annoch täglich thuſt, fängt ſeine Wirkung an.
Die Jugend kann den Staat durch Sorgen, Fleiß u. Wachen,
Das Alter gegentheils, durch Bethen, glücklich machen:
Wie mancherley Gefahr wird oft von einem Land
Durch brünſtiges Gebeth und Seufzen, abgewandt!
Du wirſt aus Gottes Schrift hiervon Exempel wiſſen,
Wie Moſes durch Gebeth ſein Volk aus Noth geriſſen;
Daß ich viel andre noch mit Schweigen übergeh,
So folget dem Gebeth der Segen aus der Höh.

Wie kann es anders ſeyn? Du biſt durchs Kreuz bewähret,
Dein Herz iſt durch das Licht der Tugend aufgekläret;
Du fingſt von Jugend auf, ſo einen Wandel an,
Der auch dem Alter ſelbſt zum Muſter dienen kann.
Ich ſag es nicht allein; der große Hof der Dänen,
Der dich erzogen hat, wird dir zum Ruhm, erwähnen,
Wie du, bey aller Pracht und Eitelkeit der Welt,
Doch auf dem Tugendpfad die Reiſe fortgeſtellt.
Jtzt ſieheſt du die Frucht von deinem frommen Leben,
Ein Alter voller Ruh wird dir zum Lohn gegeben;
Und ob es gleich dem Leib an friſcher Kraft gebricht,
So fehlt es doch dem Geiſt an Muth und Kräften nicht.
Das Alter iſt ſich ſchwer, und andern auch beſchwerlich,
Voll Unzufriedenheit, und klaget unaufhörlich;
Dein Umgang aber iſt ſo munter und beliebt,
Daß er der Jugend ſelbſt noch was zu lernen giebt.
Auch dieſes rührt von Gott und ſeinen Gnadengaben,
Daß wir ein fröhliches und ruhigs Herze haben;
Indem ja oftermals, bey großem Ueberfluß
Und reichem Wohlergehn, die Seele trauren muß.
Nun deiner Väter Gott, der dich bisher erhalten,
Woll über dir hinfort, mit Gnaden ferner walten,
Und laß dieß Freudenfeſt ſo, wie es heut geſchehn,
Bey allem hohen Wohl, dich öfters wieder ſehn,
Daß unſer werther Prinz auf ſeinen Reiſen merke,
Wie ſehr ihn dein Gebeth vor allem Unfall ſtärke,
Und nach vollbrachtem Lauf (o höchſterwünſchter Tag!)
Für dieſen treuen Dienſt, dir mündlich danken mag.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Neujahrs-Sonnet
an einen
vornehmen Staatsminiſter.

Da dieß verlebte Jahr ſich endlich ſelbſt verzehrt,
Und ſeinen weiten Kreis in ſchnellem Lauf vollendet;
Auch Phöbus wiederum den Wagen umgewendet,
Und ein verjüngtes Jahr auf ſolchem zu uns fährt:

So dulde, daß mein Reim dir, Herr, mein Herz erklärt,
Das du durch deine Gunſt, dir längſtens ganz verpfändet,
Und das verfloßne Jahr mit guten Wünſchen endet,
Wie dein Verdienſt ſowohl, als meine Pflicht, begehrt.

Gott, der die Güte ſelbſt, und unerſchöpflich reich,
Derſelbe ſtärke dich zu deinen Amtsgeſchäfften
In dieſem neuen Jahr, mit neubelebten Kräften,
Und mach dein würdig Glück ſtets deiner Tugend gleich;
Mir aber bitt ich aus, daß mir im neuen Jahre
Die alte Huld von dir noch ferner wiederfahre.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Regiſter

Regiſter
derer in dieſem dritten Theile befindlichen Poeſien, nach der Ordnung des Alphabets.

A.

Abendlied = = Seite 226
Abendmahl, Dankandacht darauf = 240
Alexanders, des Großen, Grabſchrift 535
Andacht auf die heilige Chriſtnacht 243
Anländung, glückliche, an den Port der Seligkeit 569
Auferſtehung der Todten im Vorbilde bey dem Propheten Ezechiel = 483
Aufmunterung, die guten Stunden mitzunehmen 410
Auſonii ſinnreiches Epigramma auf die unglückſelige Dido zwölfmal überſetzt = 532

B.

Bäder, warme, zu Wißbaden, ausführlich beſchrieben = = = 1 fgg.
Bayle, Peter, Lobgedicht auf deſſen vortreffliches Dictionaire = = = 393
Betrachtung des Schlafs = 416
Beweis des Schöpfers aus denen Werken der Natur = = = 299
Bewohnte Einwohner der Welt = 583
Beylagersgedicht auf die Hering- und Geylingiſche Vermählung = = 344

Bibliothek, ausführliche Beſchreibung derſelben S. 310
Böhlau, Chriſtoph Dietrich von, Lobgedicht auf ihn = = = 350
— auf deſſen herrliche Gedichte = 383
— vertrautes Sendſchreiben an denſelben 437
Boerhaave, Hermann, Lob=und Trauergedicht auf deſſen Abſterben = = = 70
Böſes, auf viel Gutes, ſoll man willig von Gott annehmen = = 181
Brockes, Barthold Heinrich, Lobgedicht auf deſſen ſechſten Theil des irdiſchen Vergnügens 388
— auf ihn ſelbſt = = 444
— Troſtgedicht an eben denſelben, wegen des Abſterbens ſeiner Frau Gemahlinn 486
Bruderthränen, wehmüthige = 593
Bußandacht = = 237

C.

China Chinä, oder peruaniſche Fieberrinde, deren Lob und Nutzen in kalten Fiebern = 280 fgg.
Chriſtnachtsandacht = 243
Cinna, ein ungeſchickter und unhöflicher Bücherſchreiber und Poet = = 552

D.

Damons Geſicht im Walde = = 64
Dankandacht nach dem heiligen Abendmahl 240
Dictionaire Hiſtorique et Critique des Herrn Peter Bayle gelobt = = 393
Dido, unglückliche, *Auſonii* ſchönes Epigramma auf dieſelbe, zwölfmal überſetzt = 532

E.

Einſamkeit, Lob derſelben = 136

Einwohner, die bewohnten der Welt = S. 583
Erhebung eines Miniſters, Glückwunſch darauf 455

F.

Fabullus, ein Wirth ſchlechter und fremder Gäſte 531
Fabeln des Phädrus, drey daraus überſetzt 539 fgg.
Fieber, deſſen Beſchreibung und glückliche Cur durch die China Chinä = = = 272
Früchte, herrliche, des häßlichen Neides = 444
Frühlingsgedicht auf das 1741 Jahr = 553
Fünf kluge und fünf thörichte Jungfrauen, Matth. XXV. erbauliche Gedanken darüber 173

G.

Geburtstag des Verfaſſers = 161
— — ſeiner Henrietten = 258
— — deren Schweſter, Mdlle Thomä 264
— — einer Durchl. Fürſtin, deren Erbprinz kurz vorher von einer tödtlichen Krankheit geneſen = 611
— — einer andern Durchlauchtigſten Fürſtinn 616
— — noch einer andern Durchlauchtigſten Fürſtinn = = 620
— — einer bejahrten Hochfürſtl. Witwe 624
Gedanken bey einem heftigen Sturmwinde 154
— — erbauliche über Hiob Cap. II. 181
Gedächtnißmahl auf einen fünf und achtzigjährigen Greis = = = 565
Gemüthsunruhe, befriedigte = 212
Geſicht des Mirza = = = 19
— des Damons = = 64
Gottesdienſt, eigennütziger = = 64
Grotius, deſſen Grabſchrift auf den Scaliger 545

Günther, Joh. Chriſt. Gedanken über deſſen elendes Leben und herrlichen Gedichte = = S. 101

H.

Haller, Albert, D. aufrichtige Gedanken über deſſen ſchöne Gedichte = = 112
Henriette Vermählung = = 169. 412
—— —— Geburtstag = = 258
—— —— überſendete zwo Roſen = 61
—— —— Verlangen nach derſelben = 230
Herbſtgedanken = = 68
Heſekiels Entzückung auf den Gottesacker 483
Hiob, Cap. II erbauliche Gedanken darüber 181
—— Cap. XIV überſetzt = = 296
—— Cap. XXXVIII überſetzt = 299
Hofmann, Friedrich, geheimer Rath zu Halle, Glückwunſch wegen des glücklich abgelegten Rectorats = = 364
—— —— wegen der Vermählung ſeiner einzigen Jungfer Tochter = = 449
Holland, ſechs Wunderwerke darinnen = 549
Homburg-Heſſiſcher Erbprinz, ein berühmter Held in Ruſſiſchen Kriegsdienſten, Lobgedicht auf denſelben = = = 338
Horaz, vier Oden deſſelben überſetzt 517. 519. 523. 527

J.

Jch, moraliſche Betrachtung über dieſes Wörtlein 139
Jungfern, die fünf klugen und fünf thörichten, aus dem XXV Cap. Matth. moraliſch und andächtig betrachtet = = 173

Kälte,

K.

Kälte, außerordentlich = ſtrenge des neuen Jahres 1740, poetiſch beſchrieben = S. 253
Kindliche Thränen bey dem Grabe eines Vaters 562
Klaggedicht über das plötzliche Abſterben einer jungen tugendhaften Fürſtinn 459
—— —— über den jämmerlichen Untergang der Mdlle Zäunemanninn 469
—— —— über den Tod ihrer Frau Mutter, an eine große Herzoginn 476
—— —— über das Abſterben dero Hn. Vaters und zwoer Schweſtern, an eben dieſelbe = = = 498
—— —— über den betrübten Tod eines vortrefflichen Cavaliers = 504
—— —— über eine verſtorbene liebenswürdige junge Dame = 597
—— —— über den plötzlichen Tod eines vornehmen Gottesgelehrten = 608

L.

Leben gleichet dem Würfelſpiele = 552
Lobgedicht auf den Taback = 117
—— —— auf die Einſamkeit = 136
—— —— auf den Durchl. Prinz von Heſſen-Homburg = 338
—— —— auf den Herrn Hof= und Regierungsrath von Böhlau = 350
—— —— auf deſſen herrliche Gedichte 383
—— —— auf den Herrn geheimen Rath Hofmann zu Halle = 364

Lobgedicht auf die funfzigjährige Regierung eines Reichsfürſten = = = S. 370
—— —— über den ſechſten Theil des Brockeſiſchen irdiſchen Vergnügens in Gott 388
—— —— über des Herrn Peter Bayle Dictionaire Hiſtorique et Critique 393
—— —— auf die Mdlle Zäunemanninn und deren ſchöne Gedichte = 399
—— —— auf den Schlaf = 416

M.

Maro, der Karge, Ueberſchrift darauf = 531
Martialis, 4 Ueberſchriften überſetzt 531. 552
Miniſter, Glückwunſch zu deſſen Erhöhung 455
Mirza, deſſen nachdenkliches Geſicht = 19
Mittel, wahres, unſterblich zu werden = 406
Mittelſtand, der ſicherſte, Ueberſchrift 537
Mond, der plötzlich verborgene, moraliſche Gedanken darüber = = 55
Morgengedanken = = 43
Morgenlied = = = 220
Mosheim, Joh. Lorenz, Lobgedicht auf dieſen unvergleichlichen Mann = 93
—— —— Troſtgedicht an eben denſelben, über den Tod ſeiner andern Gemahlinn 464
Murotus, ſeu Rumetus, beißendes Epigramma auf ihn, von Iof. Scaligero = 550

N.

Narciſſus, des in ſich verliebten, Ueberſchrift 536
Neid, herrliche Früchte deſſelben = 444
Neujahrsgedicht, auf das Jahr 1738. 206

Neujahrsgedicht, auf das Jahr 1740. S. 249
—— —— —— auf das Jahr 1741. 510
—— —— Sonnet an einen vornehmen Staatsminiſter = = 626

P.

Paulla, die alte verliebte = = 531
Patru, deſſen Traum, überſetzet = 415
Pfingſtgedanken, 1739. = 217
—— —— noch andere auf das Jahr 1740. 269
Pflichten eines Rectoris Magnifici = 364
Phädrus, drey Fabeln deſſelben überſetzt 538 fgg.
Pöbel in allen Ständen 424
Prinz von Heſſen=Homburg, Lobgedicht auf denſelben = = = 338

R.

Rectoris Magnifici Pflichten = = 364
Regierung, funfzigjährige, eines großen Reichsfürſten = = 370
Rheinſtrom, der ſtille, Gedanken darüber 35
—— —— der ſtürmende, Betrachtung darüber = = 48
Roſen, die ſpäten = = 31
—— —— die erſten aufgeblühten = 38
—— —— zwo ſpäte, im Monat October, an einem Stängel = = 61
Rumetus, ſiehe *Muretus* = = 550

S.

Scaliger, Joſ. Grabſchrift des Grotii auf ihn 545
—— —— deſſen fünf lateiniſche Gedichte überſetzt 547 fgg.

Sendſchreiben an den Hrn. Hofrath von Böh=
lau = = S. 437
—— —— an einen jungen gelehrten Frey=
herrn = = 559
Sehnſucht nach ſeiner Liebſten = = 230
Schlaf, deſſen Betrachtung und Lob = 416
Schöpfer, aus denen Werken der Schöpfung be=
wieſen = = = = 299
Sonnet, Neujahrs, an einen vornehmen Staatsmi=
niſter = = = = 626
Stärke der ehelichen Treue = = 600
Stern, der herrlich untergehende, bey dem Grabe
einer vornehmen jungen Dame vorgeſtellet 495
Sturmwind, erbauliche Gedanken darüber 154

T.

Taback, Lob deſſelben = 117
—— —— Betrachtung deſſen aus dem Franzöſiſchen
des Hn. *Lombard* = = 135
Thomä, Mdlle, Geburtstagsgedicht = 264
Trauerode auf eine hochadliche gelehrte Dame 577
—— —— an einen vornehmen Staatsminiſter 587
Traum, aus dem Franzöſiſchen des Mr. *Patru* 415
Treue, eheliche, derſelben Stärke = 600
Troſtgedanken in Betrübniß = 293
Troſtgedicht an den Hn. Abt Mosheim 464
—— —— an eine Herzoginn, über den Tod ihrer
Frau Mutter = 476
—— —— an eben dieſelbe, über den Tod ihres
Herrn Vaters und zwoer Schweſtern 498
—— —— an den Hn. Brockes, wegen ſeiner
verſtorbenen Gemahlinn = 486
—— —— an einen hochadlichen Witwer 604

Venus

V. U.

Venus und Mars in Sicherheit, Ueberſchrift S. 536
Verehlichung des Verfaſſers = 169. 412
Vergänglichkeit des Guten, vor dem ſchlechten 573
Vermählung, Hering= und Geylingiſche 344
— — Schmalz= und Hofmanniſche 449
Verſchwender und Geizige gleich arm = 551
Ueberſetzung, aus dem Franzöſiſchen des Herrn *Lombard*, über den Taback 135
— — aus dem Franzöſiſchen des Herrn *Patru*, über einen Traum 415
— — des XXV Cap. Matthäi 173
— — des XIV Cap. Hiobs = 296
— — des XXXVIII Cap. Hiobs 299
— — des V Cap. des Buchs der Weisheit 305
— — des XCIII Pſalms = 309
— — verſchiedener Oden aus dem Horaz 517. 519. 523. 527
— — vier Epigrammatum des Martialis 531. 552
— — eines berühmten Epigrammatis des *Auſonii* auf die Dido, zwölfmal verändert = = 532 fgg.
— — zweyer Epigrammatum des *Pentadii* 535
— — zweyer Epigrammatum aus dem *Menage* = = 536
— — dreyer Fabeln des *Phaedri* 538 fgg.
— — einer Grabſchrift des *Hug. Grotii* auf den *Ioſ. Scaligerum* = 544
— — fünf Epigrammatum des *Ioſ. Scaligeri* = = 547 fgg.
Unruhe des Gemüths, befriedigte = 212

Unſterb=

Bayerische Staatsbibliothek München

Unſterblichkeit zu erlangen, Mittel dazu S. 406
Unwiſſenheit, gelehrte und löbliche, im Geiſtlichen 547

W.

Wald, ſchattichter und mit Waſſer umgebner, Ueberſchrift darauf = = 536
Wißbadens warme Bäder = 1 fgg.
Wunderwerke in Holland, ſechs, von *Ioſ. Scaligero* angemerkt = = 549
Würfelſpiel, Ebenbild des menſchlichen Lebens 552

Z.

Zäunemanninn, Lobgedicht auf dieſelbe = 399
—— —— Klaggedicht über derſelben jämmerlichen Untergang = 469
Zeit und Ewigkeit, in einem nachdenklichen Geſichte vorgeſtellet = = = = 19

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Triller, Daniel Wilhelm, / Hecker, Heinrich Cornelius, / Broestedt, Johann Christian,

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers, Philosophiae et Medicinae Doct. Consil. et Archiatri, Poetischer Betrachtungen, über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien, ... Theil Nebst einem Anhange
Bd.: 3 : Nebst einigen Uebersetzungen und vermischten Gedichten

Hamburg 1750

P.o.germ. 1488-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121629-3
VD18 9042090